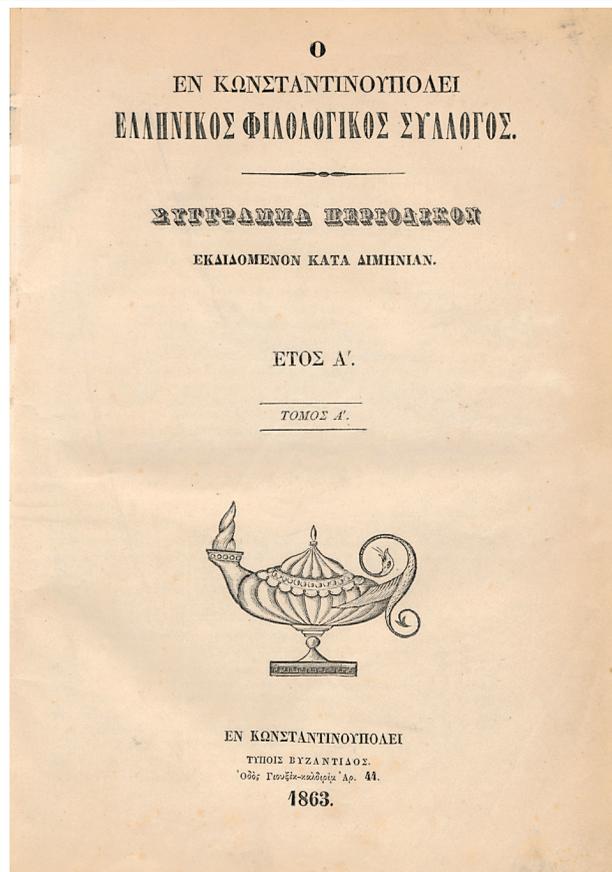


Griechisch, Osmanisch, Modern – Spätosmanische Identitäten

Der Griechische Philologische Verein in Konstantinopel
1861–1911/12

Antje Zborowski



Griechisch, Osmanisch, Modern –
Spätosmanische Identitäten

Der Griechische Philologische Verein
in Konstantinopel
1861–1911/12

ISTANBULER TEXTE UND STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VOM
ORIENT-INSTITUT ISTANBUL

BAND 42

Griechisch, Osmanisch, Modern –
Spätosmanische Identitäten
Der Griechische Philologische Verein
in Konstantinopel
1861–1911/12

Antje Zborowski

BADEN-BADEN 2019

ERGON VERLAG
IN KOMMISSION

Umschlaggestaltung: Taline Yozgatian

Umschlagabbildung:

Titelblatt des ersten Bandes des Vereinsjournals des Griechischen Philologischen Vereins in Konstantinopel, *O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. Syggramma Periodikon*, 1863 erschienen in Konstantinopel. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Staatsbibliothek zu Berlin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN 978-3-95650-566-9 (Print)

ISBN 978-3-95650-567-6 (ePDF)

ISSN 1863-9461

© 2019 Orient-Institut Istanbul (Max Weber Stiftung)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung des Werkes außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Orient-Instituts Istanbul. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmung sowie für die Einspeicherung in elektronische Systeme. Gedruckt mit Unterstützung des Orient-Instituts Istanbul, gegründet von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Inhalt

Danksagung.....	9
I. Einführung.....	11
Methodische Anmerkungen.....	28
II. Theoretische Begriffe und konzeptionelle Modelle.....	33
1. Identität.....	33
Kollektive Identität.....	34
2. Öffentlichkeit.....	43
Vereine.....	50
III. Der Griechische Philologische Verein in Konstantinopel <i>O Ellinikos Philologikos Syllogos en Konstantinoupolei (EPbS/Syllogos)</i>	55
IV. Die Quellenanalyse.....	71
<i>Sprache und Philologie</i>	71
1. Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie.....	71
2. Griechische Sprache und Philologie.....	75
2.1. Allgemeine Beobachtungen.....	75
2.2. Einzelaspekte.....	80
2.2.1. Reflexionen der Sprachfrage.....	80
2.2.2. Die griechische Sprache und Philologie als Instrument der Selbstbehauptung und Verteidigung.....	84
a) Die Homerische Frage.....	84
b) Die Erasmische (Schul-)Aussprache.....	87
c) Humanisten vs. Realisten.....	90
2.3. Wettbewerbe und Projekte des <i>EPbS</i>	92
a) O Zographeios Agon.....	92
b) I Zographeios Bibliothiki.....	93
3. Andere Sprachen und Philologien.....	99
4. Die Philologische Kommission.....	120
Fazit.....	121

<i>Archäologie und Geschichte</i>	126
<i>Archäologie</i>	126
1. Archäologie als Wissenschaft	126
2. Archäologie als Verantwortung	142
3. Die Archäologische Kommission.....	147
<i>Geschichte</i>	153
1. Griechische Geschichte.....	153
1.1. Frühgeschichte und Antike	153
1.2. Byzanz	159
1.3. Geschichte seit 1453.....	164
2. Nichtgriechische Geschichte	170
Fazit.....	172
<i>Religion und weitere Wissenschaften</i>	177
<i>Religion</i>	177
1. Die Bedeutung des orthodoxen Christentums.....	177
2. Die Rolle religiöser Autorität/en: Anbindung und Abgrenzung.....	180
<i>Weitere Wissenschaften</i>	184
1. Vorbemerkung	184
2. Naturwissenschaften.....	186
3. Gesellschaftswissenschaften.....	192
4. Rechtswissenschaften.....	206
5. Internationale Kongresse und (Welt-)Ausstellungen	214
6. Die Wissenschaftliche/n Kommission/en	219
7. Exkurs: Philosophie und Ethik	225
Fazit.....	226
<i>Bildung</i>	232
1. Theoretische Reflexionen	225
1.1. Der allgemeine Bildungs- und Erziehungsbegriff, das allgemeine Bildungs- und Erziehungsverständnis	232

1.2. Bestandsaufnahme: Die aktuelle Situation der (griechischen) Bildung und erste Vorschläge	234
2. Praktisches Bildungsengagement	246
2.1. Der <i>EPbS</i> als Bildungsforum.....	247
2.2. Förderung der (Schul-)Bildung im Osmanischen Reich.....	254
2.2.1. Berichte zur Lage der (griechischen) Bildung im Osmanischen Reich.....	254
2.2.2. Schulprojekte des <i>EPbS</i>	257
2.2.3. Lehrerbildung	260
2.2.4. Schul- und Lehrbücher.....	261
a) <i>O Karapaneios Agon</i>	262
b) <i>O Voutsinaios Agon</i>	265
3. Die Pädagogische Kommission	265
Fazit.....	266
Interpretation: Der (griechische) Identitätsdiskurs des <i>EPbS</i>	270
V. Der Referenzrahmen: der osmanische Reform- und Modernediskurs.....	279
<i>Der politische Diskurs</i>	280
1. Exkurs I.....	280
2. Reflexion im Diskurs des <i>EPbS</i>	286
<i>Der zivilisatorische Diskurs</i>	294
1. Exkurs II	294
2. Konstruktion und Rezeption des staatlichen Diskurses.....	312
2.1. Seitens des osmanischen Staates	312
2.2. Seitens des <i>EPbS</i>	315
3. Konstruktion und Reflexion des gesellschaftlichen Diskurses	328
Interpretation: Der (griechische) Identitätsdiskurs des <i>EPbS</i> im Rahmen des osmanischen Reform- und Modernediskurses	355
VI. Kritische Schlussfolgerungen und Überlegungen.....	361
Personenregister	399

Bibliographie.....	403
Journal des <i>EPbS</i>	403
Literatur.....	404

Danksagung

Diese Studie hat ihren Ursprung in meiner unter dem Titel „Der Identitätsdiskurs des Griechischen Philologischen Vereins in Konstantinopel 1861-1911/12 im Spiegel seines Vereinsjournals“ am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften (Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Arbeitsbereich Neogräzistik) an der Freien Universität Berlin erfolgreich vorgelegten Dissertation, die für die vorliegende Drucklegung leicht überarbeitet wurde.

Mein herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Miltos Pechlivanos, der mir in seiner Begleitung als Doktorvater den Raum gab, Gedanken zu entwickeln und Ideen zu formulieren. Zu danken habe ich gleichermaßen Prof. a.D. Dr. Barbara Kellner-Heinkele für Ihre Bereitschaft, als Zweitgutachterin meine Dissertation durch ihre turkologische Perspektive zu bereichern.

Die vorliegende Arbeit ist Zielpunkt eines Weges, Teil dessen meine Studienzeit war. Deswegen geht mein Dank an alle (mich) Lehrenden und (mit mir) Lernenden der Fachrichtungen Neogräzistik, Byzantinistik und Griechische und Lateinische Philologie an der Freien Universität Berlin. Doch zur Entstehung und Fertigstellung dieser Studie haben zugleich all jene beigetragen, die mich darüber hinaus während des Studiums oder im Laufe der Promotion an ihrem Wissen teilhaben ließen und/oder mich Sprachen lehrten. Beides öffnete den Blick und weitete das Denken. Weil sie eine für diese Arbeit nicht allein nützliche, sondern letztlich unverzichtbare sprachliche Basis schufen, danke ich exemplarisch an dieser Stelle Elif Dilmaç, die mir die Grundlagen des Türkischen vermittelte, und Ayşe Tetik, mit deren Unterstützung ich diese Kenntnisse vertiefen konnte. Meinen herzlichen Dank spreche ich ebenso Dr. Kerem Kayı aus, da er mich nicht nur in seinem Einführungskurs ins Osmanische am Institut für Turkologie der Freien Universität Berlin akzeptierte, sondern stets auch ein interessanter Gesprächspartner war.

Ebenfalls danken muss ich dem Orient-Institut Istanbul und dessen Direktor Prof. Dr. Raoul Motika für die Bereitschaft, die vorliegende Arbeit in die Reihe *Istanbuler Texte und Studien* aufzunehmen. Mein besonderer Dank gilt hier zudem Dr. Gottfried Plagemann, der mit Rat und Geduld die Bearbeitung des Manuskriptes begleitete.

Gewidmet ist diese Arbeit meiner Mutter. Für ihre Unterstützung, vor allem aber ihren unbeirrbaren Glauben an mich.

Berlin, August 2019

Antje Zborowski

I. Einführung

Der Identitätsdiskurs einer Gruppe, d.h. die gemeinschaftliche Erarbeitung und Inszenierung eines kollektiven Selbstbildes, ist als Antwort auf eine konkrete, nichtsdestotrotz subjektiv reflektierte Wirklichkeit zu verstehen, die mittels Auswahl und Nutzung bzw. Nutzbarmachung von Symbolen und Inhalten jeweils geeignete und zugleich angemessene Bedeutungskontexte schaffen soll. Folglich kann dieser Diskurs nicht in sich fest determiniert sein, sondern muss entsprechend den ihm gemäßen politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen, Entwicklungen und Zusammenhängen sowie den daraus erwachsenden Wahrnehmungs- und Bewusstseinsprozessen evolvierern. Ausgehend von sowohl dieser allgemeinen Prämisse als auch der in denselben Zusammenhang gehörigen elementaren Feststellung, dass eine (individuelle und/oder kollektive) Eigenwahrnehmung zwischen Selbst- und Fremdbild oszilliert, analysiert diese Studie einen griechischen Identitätsdiskurs im Osmanischen Reich und fragt auf diesem Wege, *was* Griechen, die außerhalb der Grenzen des griechischen Nationalstaates lebten und deshalb in mehrfachem Sinne geradezu herausgefordert waren, sich zu identifizieren, als ihre (griechische) Identität erachteten und demonstrierten, bzw. wie sie sich und andere ihres (griechischen) Seins versicherten.

Basierend auf einem Ansatz, der das konstruierte Moment von Identität zugrunde legt, d.h. die zielgerichtete Kombination verschiedener, als Marker verstandener Charakteristika zum Zwecke der Selbstbeschreibung, ist zentraler Fokus dieser Studie somit die Suche nach den Symbolen und den Inhalten, die (griechische) Identität definieren, repräsentieren und legitimieren sollten. Die Untersuchung jener Symbole und jener Inhalte vor dem Hintergrund relevanter politischer, gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen erlaubt nicht allein die Abbildung der Evolution dieses Identitätsdiskurses, sondern ebenso seine interpretatorische Einordnung.

Was in diesem Sinne versucht wird, ist die Rekonstruktion eines historisch und regional bestimmbar Diskurses unter Berücksichtigung seiner Mittel und Instrumente. Dieser spezifische Diskurs kann jedoch nur im Zusammenspiel mit den ihn bedingenden und beeinflussenden Diskursen verstanden werden, seinen „Systeme[n] der Gleichzeitigkeit“¹. Erforderlich ist eine (ereignis-/sozial-)historische und ideengeschichtliche Kontextbestimmung, d.h. das Aufspüren des Neben-, Mit- und Gegeneinanders heterogener, zeitlich paralleler Diskurse und des intellektuellen und gesellschaftlichen „Kommunikationsgeflechts“², innerhalb dessen Ideen zirkulierten. Um der Komplexität eines derartigen Vorhabens gerecht zu

¹ Michel Foucault. *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a.M. 2008. 26.

² Reinhard Schulze. „Was ist die islamische Aufklärung“. *Die Welt des Islams* 36/3 (1996). 314.

werden, ist es erforderlich, die Untersuchung sowohl in einen übergreifenden kontextuellen Rahmen zu stellen als auch die regionalen und lokalen Entwicklungen zu verfolgen. Da naturgemäß weder eine einzelne Studie diese komplexe Vorgabe zu erfüllen vermag, noch in einer entsprechenden Analyse die gesamte griechische Bevölkerung des Osmanischen Reiches Objekt der Betrachtung sein kann – dies verbietet allein die Heterogenität der osmanischen Griechen, deren Lebensräume und -weisen sich stark voneinander unterschieden – muss das Vorhaben eingegrenzt und konkretisiert werden.

Für eine Studie, deren Thema die Frage nach Identität ist, bieten sich die Istanbul-Griechen bereits aufgrund ihrer spezifischen Einbindung als Forschungsobjekt an. Istanbul war als Hauptstadt des Osmanischen Reiches das politische und ökonomische Herz des osmanischen Staates, bildete jedoch zugleich aufgrund von Geschichte und zeitgenössischer multikultureller Existenz einen Bezugs- wie auch Treffpunkt unterschiedlichster Kulturen, die soziale und kulturelle Brücken bauten und der Stadt einen transkulturellen Charakter verliehen. „[E]ncounters between cultures and ethnicities, conflicts between political goals or economic interests, mixtures between creeds and mentalities, equilibria between opposing tendencies and, most of all, a constant process of brokerage and mediation between actual or potential rival forces (east and west, center and periphery, Islam and Christianity, state and society, modernity and tradition, the elite and the masses, Empire and Republic).“³ Insbesondere das 19. Jahrhundert gestaltete die Struktur und das Gemeinwesen der Stadt um. Die Einflüsse internationaler Entwicklungen und eine reformorientierte osmanische Politik führten in die Modernisierung und begünstigten die Entstehung neuer Gemeinschaften und neuer Abgrenzungen, die auch die Gesellschaft Istanbul auf vielen Ebenen reflektierte. Veränderte Werte und Verhaltensweisen bildeten die Basis neuer, ethno-konfessionelle Grenzen überwindender Interaktionen und Bindungen, die neue Identitäten jenseits des traditionellen Verständnisses entstehen ließen.⁴ Ausdrücklich wird daher an dieser Stelle ein Verständnis der Stadt favorisiert, das die gemeinschaftliche Lebenswelt und die daraus resultierende Interaktion in den Mittelpunkt stellt. „[...] Istanbul, a city inhabited by a religiously, ethnically, and linguistically diverse population who outnumbered the Muslims for a good part of the Ottoman era. The most commonly held assumption is that the confessional communities of the empire lived separately, with minimal reciprocal interaction, and developed social bonds and allegiances exclusively within their own communities. This assumption diverts an appreciation of the mobile and relational aspect of community relations in Ottoman Istanbul, and it says little

³ Edhem Eldem. „Istanbul: from imperial to peripheralized capital“, *The Ottoman City between East and West. Aleppo, Izmir, and Istanbul*. Hrsg. Edhem Eldem, Daniel Goffmann, Bruce Masters. Cambridge 1999. 138.

⁴ Eldem, „Istanbul“, 204–205.

about the people's sense of identity and of collective allegiance. [...] The collective historical experience of coexistence among Muslims and non-Muslims in the Ottoman Empire can be analyzed on the basis of their common interests as members of a vibrant society.“⁵

Eine entscheidende Rolle in diesem Zusammenhang spielte (die) Öffentlichkeit, die gesellschaftliche Kommunikation erlaubte, mittels derer Ideen und Weltansichten konstruiert, publiziert bzw. rezipiert und der gesellschaftliche Austausch sowohl initiiert als auch perpetuiert wurden. Eine abstrakte und anonyme Öffentlichkeit strukturierte sich in unterschiedlichen Organisationsformen und manifestierte sich in interpretierbaren Räumen. Da als Hauptvertreter einer demgemäß organisierten Öffentlichkeit das Assoziations- und Vereinswesen angesehen werden kann, bildet der *Griechische Philologische Verein in Konstantinopel – O Ellinikos Philologikos Syllogos tis Konstantinoupoleos (EPhS/Syllogos)* – zugleich Objekt und Medium dieser Untersuchung. Der *EPhS* wird als performativer Raum definiert, innerhalb dessen ein Kollektiv vor dem Hintergrund zeitgenössischer bzw. aktueller Entwicklungen (s)eine Identität konstruierte und inszenierte. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass sich im *Syllogos* interessierte und engagierte Personen zusammenfanden, die durch ihre organisierte Aktivität sowie ihr Engagement für Bildung und Wissenschaft/en bestimmte Inhalte transportierten, die ihrerseits Rückschlüsse auf das zugrunde liegende Selbstverständnis erlauben.

Real geprägt war dieser Raum von seinen (aktiven) Mitgliedern, die sich im Rahmen konkreter Regeln, Vorgaben und Zielsetzungen zusammenschlossen, sowie einem breiten adressierten Publikum. Seine Existenz verdankte er der Initiative einer urbanen (griechischen) Elite, zunächst für sich ein Forum des intellektuellen Austauschs und der Bildung zu schaffen, das sich jedoch langfristig in Anspruch und Aktivität institutionalisierte. Die weitaus meisten Mitglieder waren Griechen, und Griechen bildeten vermutlich auch den größten Teil des Publikums. Zugleich wurden jedoch unter einer bewusst weitgefassten Zielvorgabe auch Nichtgriechen angesprochen und eingeladen, sich in die Institution und ihre Arbeit einzubringen. Somit bot er allen Interessierten ein Podium des gemeinschaftlichen Dialogs. Es wird zu prüfen sein, auf welche Weise und in welchem Maße die jeweiligen Faktoren interagierten und diesen Raum prägten.

In diesem Zusammenhang muss beständig unter der Voraussetzung gearbeitet werden, dass Vereine tendenziell zu thematischer Spezialisierung und sozialer Differenzierung neigen, die keineswegs die komplexe Lebensrealität der in ihnen organisierten Mitglieder vollständig reflektieren. In der Konsequenz konnte – und kann in der Retrospektive – auch der *EPhS* aufgrund der ihm immanenten Bedingungen lediglich eine ihm gemäße Identitätsdiskussion und -konstruktion

⁵ Armando Salvatore, Dale F. Eickelman. „Preface: Public Islam and the Common Good“, *Public Islam and the Common Good*. Hrsg. Armando Salvatore, Dale F. Eickelman. Leiden, Boston 2006. xviii–xix.

abbilden. Als Verein reflektierte er lediglich einzelne (Lebens- und/oder Interessen-)Aspekte seiner Mitglieder bzw. nur Teile ihres Aktionsrahmens. Zudem konstituierte er im Kontext seiner spezifischen Vorgaben und Regeln ein Kollektiv, das sich seinerseits jedoch zugleich aus Individuen mit persönlichen Interessen und Anschauungen, Meinungen und Positionen zusammensetzte. Daraus folgten naturgemäß Kongruenzen und Differenzen sowie eine gewisse Ambivalenz in der übergreifenden Aussage. Diese Heterogenität der Gruppe stellt durchaus eine Herausforderung dar, kann und sollte jedoch ebenso als Chance begriffen werden. Der kollektive Dialog muss als repräsentativer Querschnitt der Vielfalt, als – im wahrsten Sinne – veröffentlichte Meinung des *EPbS* verstanden werden, zugleich aber darf die Polyphonie und Polysemie nicht übersehen, dürfen einzelne Stimmen und individuelle Gewichtungen nicht negiert werden. Die interne/n Diskussion/en wahrzunehmen und zu akzeptieren bedeutet, den doppelten Charakter des Autors im vorliegenden Fall anzuerkennen: zum einen die teilhabenden Individuen, zum anderen den *EPbS* als institutionalisierte Körperschaft. Es ist unerlässlich, beiden Perspektiven Beachtung zu schenken. Konkret heißt dies, weder (die) individuelle/n Meinung/en *pars pro toto* zu setzen, noch (die) Einzelstimme/n zu vernachlässigen, sondern die Inhalte eines Gruppendiskurses in Themen, Fragestellungen, Interpretationen und Wertungen zu skizzieren.

Dieser Gruppendiskurs fand seine schriftliche Fixierung, Verbreitung und Überlieferung in jenem seitens des *EPbS* in Eigenverantwortung publizierten Journal, dem damit eine wichtige Vermittler- und Repräsentationsaufgabe zufiel. Es erzeugte Öffentlichkeit, war ein Medium der internen bzw. externen Verständigung und zugleich das Podium offizieller Selbstdarstellung/en. In dieser Funktion hob es die Grenzen einer auf der Anwesenheit der Partizipierenden beruhenden mündlichen Kommunikation auf, erweiterte mittels des Mediums der Schrift (theoretisch unbegrenzt) den Kreis der potentiellen Kommunikationspartner und erlaubte einen gesellschaftsweiten bzw. -übergreifenden Austausch der Meinungen, der zudem nicht an Zeit, Ort und/oder Anlass gebunden war.⁶ Die in diesem Journal erschienenen Beiträge können demzufolge als Instrument einer intra- und interkollektiven Verständigung des *EPbS* definiert und aufgrund dessen als Quellenmaterial, das Auskunft über die Konstruktion und Kommunikation (s)einer Identität gibt, herangezogen werden.

In der Analyse des Journals werden die Quellentexte als mediale Repräsentationen in ihren epochenbestimmten Kontexten im Mittelpunkt stehen. Mit dem Anspruch, die Quellen als Ausdruck einer konkreten Weltwahrnehmung und Weltsicht zu verstehen, ist zugleich die Vorgabe verbunden, die Texte in ihren spezifischen synchronen Zusammenhang einzuordnen und in Abhängigkeit ihrer

⁶ Aleida Assmann, Jan Assmann. „Nachwort: Schrift und Gedächtnis“, *Schrift und Gedächtnis. Archäologie der literarischen Kommunikation I*. Hrsg. Aleida Assmann, Jan Assmann, Christian Hardmeier. München 1983. 274–276.

Zeit zu lesen, d.h. konkret ihre Bezugnahmen auf aufkommende und/oder kursierende Ideen bzw. Reaktionen auf aktuelle Entwicklungen und Situationen herauszufiltern.

Als Fokus der Quellenarbeit sowohl die Aussage als auch die Stellung der Texte im Rahmen ihrer Zeit zu setzen, impliziert zweierlei. Zum einen sind im Ergebnis mittels der Texte von den dahinter stehenden historischen Akteuren nur Antworten auf Fragen ihrer Zeit zu erhalten, denn nur diese konnten sie – in und aus ihrer Zeit – reflektieren. Zum anderen stehen diese Akteure selbst vermöge dessen, was ihnen in ihrer aktuellen Situation kommunikations-, diskussions- und repräsentationswürdig schien, im Mittelpunkt. Sie setzten als Protagonisten die Prioritäten, und in diesem Sinne haben sie das Recht, in ihren Äußerungen ernst genommen werden. Es geht um ein Verlassen auf das von ihnen Gesagte. Ein anderer Ansatz würde das Quellenmaterial ab- bzw. entwerten, würde das intendierte Vorhaben durch das Unterminieren seines Fundamentes *ad absurdum* führen. Aufgrund dieser Voraussetzung kann das Interesse nicht auf eine konkrete Beweisführung gerichtet sein. Im Zentrum steht die Frage nach dem reflektierten Selbstverständnis einer spezifischen Gruppe, d.h. die Untersuchung ist nicht belegorientiert. Die formulierte Themenstellung dient als Hilfskonstruktion, die der Analyse einen begrifflichen Rahmen, jedoch keine zu bestätigende Ausgangshypothese gibt.

Um dieser Vorgabe konsequent zu folgen, müssen die Quellen aus einer (möglichst) neutralen Position bearbeitet werden. Somit ist geboten, weder eine gezielte Vorauswahl der Texte zu treffen, noch ein (inhaltlich/thematisch) selektives Lesen zu gestatten. Dieses Vorgehen wiederum sowie die ausschließliche Berufung auf dieses Quellenmaterial basieren auf konkreten Überlegungen. Erstens, dass die doppelte Funktion des *EPbS* als Autor und Herausgeber dieses Material in besonderer Weise autorisiert. Zweitens, dass ein Herauslösen einzelner Teile ein nur unzulängliches, eventuell sogar verfälschtes Bild des *EPbS* reflektierte und somit die Gefahr bürge, einseitige Interpretationen zu favorisieren bzw. zu (re-)produzieren. Drittens, dass ohne den Gesamtkontext das Verständnis von Evolution, Aktualität und Mittelbarkeit in Themen und Arbeitsbereichen fehlte und eine Analyse dem umfassenden Anspruch des *EPbS* nicht gerecht würde. Aus der Wahl dieser Quellenbasis erklärt sich auch der zeitliche Rahmen der Untersuchung. Da die konsultierten Bände ein entsprechend umfassendes Material nur für die Jahre 1861–1911/12 abbilden, beschränkt sich die Darstellung auf diesen Zeitraum, obgleich der *Sylogos* bis in die frühen 1920er Jahre existierte. Daraus begründet sich zugleich die Vernachlässigung der Rechenschaftsberichte des *EPbS* für die Jahre 1918–1922, die 1972 in Athen publiziert wurden, jedoch aufgrund des fehlenden Journals ohne internen Kontext und/oder Hintergrund bleiben.⁷

⁷ *Logodosiai Mina Authentopoulou, proedrou tou en Konstantinoupolei Ellinikou Philologikou Syllou.* Athen 1972.

Die Quellenarbeit gestaltet sich als detaillierte inhaltliche Einzelauswertung aller zugrunde gelegter Texte, mittels derer die jeweils enthaltenen partikulären Aussagen herausgefiltert, zu einem Gesamtkonzept zusammengefasst und zu kursierenden übergreifenden Ideen in Relation gesetzt werden. Der erste Schritt erfolgte vermittels Sichtung und inhaltlicher Kenntnissnahme des zur Verfügung stehenden Materials. Im Anschluss musste diese Materialmenge zum Zweck der Darstellung gezähmt werden, ohne dass daraus jedoch deren bewusste Beschneidung resultiert – wie bereits angesprochen, sind die Polyphonie und Polysemie sowohl der Stimmen als auch der Themen ausdrücklich erwünscht. Die erste Sondierung der Texte ergab, dass sie sich jeweils übergreifenden Kategorien zuordnen lassen, denen, da die historischen Akteure in diesem Sinne ihren Interessen- und Aktionsradius vorgegeben haben, auch gefolgt wurde. Entscheidend ist, die resultierenden einzelnen Analysekatoren entsprechend ihrer jeweiligen Spezifik abzubilden, anstatt sie in eine homogenisierende Gliederung zu zwingen, weil allein so die Aussagekraft jeder Kategorie – sowohl für sich selbst als auch im allgemeinen Zusammenhang – gewährleistet wird. Daher ist die Auswahl der im Rahmen jeder Kategorie aufgeführten Einzelbeispiele nicht bestimmt von der Frage richtiger oder falscher Inhalte, sondern allein von dem Bestreben, die Vielfalt der Themen, Standpunkte und Meinungen darzulegen. Als Parallele muss die namentliche Angabe der Autoren/Vortragenden/Redner gesehen werden, die mehr als nur eine bloße Zuordnung der Beiträge bedeutet, beweist sie doch darüber hinaus die Menge der Beteiligten, zeigt das Individuum in seiner jeweiligen Positionierung und verweist zugleich auf mögliche Schwerpunkte einzelner Mitglieder (z.B. über wiederholte Inhalte oder thematische Überschneidungen). Auf weiterführende Angaben bzw. Ausführungen zu den jeweiligen Personen wird jedoch bewusst verzichtet, weil diese Informationen nicht für alle gleichermaßen zur Verfügung stehen und dementsprechend ein lediglich auf wenigen Beispielen basierendes Bild entstünde, über das der *EPbS* kollektiv vereinnahmt würde. Eine soziokulturelle Charakterisierung des *Sylogos* ist mittels der Darstellung in Kapitel III hinreichend gewährleistet.

Die Bearbeitung der Quellen findet auf zwei Ebenen statt. Zum einen erfolgt eine Analyse des im Journal reflektierten griechischen Identitätsdiskurses, zum anderen werden die auf diesem Wege gewonnenen Ergebnisse eingeordnet und interpretiert. Da im Rahmen dieser Untersuchung davon ausgegangen wird, dass die Trägergruppe des Vereins aufgrund sozialer, ökonomischer, kultureller und politischer Affiliationen ihren Bezugs- und Aktionsrahmen im Osmanischen Reich sah, wird der relevante osmanische Vergleichs- und Paralleldiskurs herangezogen werden. Nur durch die Erörterung der ideologischen Interaktionen und sinngebenden Konventionen, d.h. durch die Hinzuziehung des konkreten ideengeschichtlichen Spannungsfeldes, in dem der *EPbS* seine Identität verhandelte, können deren Konstruktion und Repräsentation verstanden und gedeutet werden. Deshalb ist es unabdingbar, für diese Studie, die fachlich in der Neogräzistik

gründet, mit Hilfe der relevanten Forschungsliteratur jenen osmanischen Identitätsdiskurs adäquat nachzuzeichnen, der in theoretischer Formulierung und praktischer Umsetzung den Moderne- und Modernisierungsdiskurs im Reich konstruierte und legitimierte. Denn diese Identitätskonstruktion und -legitimation stellte für die griechische Bevölkerung im Osmanischen Reich bzw. in Konstantinopel im Allgemeinen und für den *EPbS* im Besonderen ein (Bezugs- und/oder Gegen-) Modell dar und bildete somit einen *Sinn-Kontext*, der, weil er eine Positionierung ihrerseits er- bzw. einforderte, eine Ressource bzw. ein Legitimationsrahmen ihrer Identitätskonstruktion/en und -deutung/en war. Es wird daher hinterfragt, wie er als Parallel- und Komplementärdiskurs den zu untersuchenden griechischen Identitätsdiskurs (mit-)bedingte und (mit-)bestimmte.

Dieses Vorgehen sowie die zugrunde liegende Fragestellung erklären sich maßgeblich aus dem eindimensionalen Forschungskontext, der die Betrachtung des *EPbS* vielfach bestimmt(e) und einen vergleichsweise einseitigen Forschungsstand bedingt(e). Denn obgleich der *Griechische Philologische Verein in Konstantinopel* zu jenen Themenkreisen zählt, auf die speziell in der neograzistischen Argumentation häufig Bezug genommen wird, ist er selbst kaum dezidiertes Studienobjekt, wie der sich anschließende kursorische Überblick zu Formen und Inhalten relevanter Darstellungen beispielhaft belegt.

Gering ist die Zahl eigenständiger Monographien. Nachdem Tatiana Stavrou bereits 1967 den *Syllogos* als „Bildungsministerium des unerlösten (= unfreien, d.h. osmanischen) Griechentums“⁸ beschrieben hatte, legte im Jahr 1998 Giorgos A. Giannakopoulos eine relevante Dissertation mit dem Untertitel „Die griechische Bildung und Wissenschaft als nationale Politik im Osmanischen Reich“⁹ vor. Giannakopoulos begründete seine Betrachtung des *EPbS* mit dem Mangel an bis dato verfügbarer Literatur, obgleich auf Basis des publizierten Vereinsjournals belastbare Aussagen über Organisation und Aktivität/en des *Syllogos* möglich seien. Demgemäß erstellte der Verfasser in Auswertung dieses Materials eine Geschichte des *EPbS* von 1861 bis 1922, auch wenn er sich angesichts der Tatsache, dass die Folge der regulären Gesamtbände nur bis 1911/12 vorliegt, für das letzte Jahrzehnt ausschließlich auf die 1972 in Athen gesondert veröffentlichten Rechenschaftsberichte der Jahre 1918–1922 stützen konnte. Die von ihm auf diesem Wege verfasste Studie stellt aufgrund ihrer faktischen Detailfülle eine wertvolle Informationsquelle dar. Dessen ungeachtet muss angemerkt werden, dass die im Zuge der diachronen Betrachtung vorgenommene Interpretation der ermittelten Fakten, nachgezeichneten Entwicklungen und abgebildeten Ereignisse – in diesem Zusammenhang natürlich ebenso des vermittels der Vereinsaktivi-

⁸ Tatiana Stavrou. *O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. To Ypourgeion Paideias tou Ahytrotou Ellinismou*. Athen 1967. [Nicht eingesehen].

⁹ Giorgos A. Giannakopoulos. *O Ellinikos Philologikos Syllogos Konstantinoupoleos (1861–1922): I Elliniki Paideia kai Epistimi os Etniki Politiki stin Othomaniki Autokratortia* (Diss.). Athen 1998.

tät/en zum Ausdruck kommenden kollektiven identitären Selbstverständnisses des *EPbS* – von einer selektiven Perspektive dominiert wird, die ihrerseits aus der begrenzten Verortung des Vereins resultiert. Das Osmanische Reich durchgängig als politischen Rahmen zur Kenntnis nehmend, beschränkte sich Giannakopoulos auf eine griechische Fundamentierung des *Sylogos* und kontextualisierte ihn ausschließlich über *die Romioi* des Osmanischen Reiches bzw. Konstantinopels, deren Interessen trotz aller (sozioökonomischer/-kultureller) Unterschiede und (ideologischer) Differenzen ihren Schnittpunkt in einem, ausnahmslos von allen geteilten Ziel gefunden hätten: dem Beweis der historischen und gegenwärtigen Überlegenheit der griechischen Zivilisation. In diesem übergreifenden Ziel, das selbst wiederum mehrere Ebenen gehabt habe [die Bestätigung zivilisatorischer Kontinuität, die Verteidigung des griechischen Primats im orthodoxen Millet, die Schaffung eines kollektiven nationalen (= griechischen) Bewusstseins des *Ethnos* sowie die Verbreitung der griechischen Sprache und Kultur im Osmanischen Reich, um über dessen Hellenisierung die ‚Große Idee‘ des griechischen Nationalismus auf ‚friedlichem Wege‘ zu verwirklichen], lag in der Deutung von Giannakopoulos die sechs Jahrzehnte umspannende Existenz des *EPbS* begründet, weshalb er ihn als politische Organisation begriff.¹⁰

Charis Exertzoglou analysierte in einer Schrift aus dem Jahr 1996 den Verein als Instrument ‚nationaler Identitätsbildung‘ der bürgerlichen griechisch-orthodoxen Mittelschicht in Konstantinopel.¹¹ Er ging davon aus, dass der *EPbS* aufgrund der zeitgenössischen Entwicklungen die kollektive griechisch-orthodoxe Identität bedroht sah und zwangsläufig als Verteidigung einen ‚nationalen Diskurs‘ konstruierte. In Abgrenzung zu Giannakopoulos, der, wie eben umrissen, dem *EPbS* einen direkten politischen Charakter zusprach, sollte an dieser Stelle jedoch die gegenteilige Position Exertzoglous unterstrichen werden, der ausdrücklich betonte, dass sich der *Sylogos* trotz seiner ‚nationalen Orientierung‘ nie zu einer politischen Organisation patriotischer Art wandelte.¹² Nichtsdestotrotz folgte auch er in seiner Darstellung mittels der Bestimmung des Vereins als Träger eines konkret definierten Diskurses einem Grundverständnis, das den *EPbS*, obgleich in Umrissen als sozioökonomische bzw. soziokulturelle, d.h. habituelle Gruppe beschrieben, gänzlich in Repräsentanz einer in sich geschlossenen, ausschließlich ethno-konfessionell verankerten Gemeinschaft sah.

Die wenigen monographischen Untersuchungen finden Ergänzung durch eine Reihe von Abhandlungen, die der Erklärung und/oder Interpretation spezieller

¹⁰ Konzertiert dargelegt in der Einführung (Prologos, I–VII), im Epilog (Epilogos, 382–393) und jenem Abschnitt, der einer Beschreibung der *Romioi* des Osmanischen Reiches während der Epoche der Reformen gewidmet ist (16–29, bes. 25–26); die Formulierung des *EPbS* als „politische Organisation“ in der Einführung (Prologos, III).

¹¹ Charis Exertzoglou, *Ethniki Tavtotita stin Konstantinoupoli to 19o aiona. O Ellinikos Philologikos Sylogos Konstantinoupoleos 1861–1912*. Athen 1996.

¹² Exertzoglou, *Ethniki Tavtotita*, 71.

Aspekte bezüglich des *EPbS* gewidmet sind. So unternahm im Jahr 1970 Loukia Droulia nicht nur eine Deutung jenes Verbotes, das der osmanische Staat gegen ein seitens des *EPbS* anlässlich seines 25. Gründungsjubiläums geplantes internationales Symposium erließ, sondern deutete die eigentliche Intention dieser Tagung als Ausdruck der ‚nationalen Aspirationen des Hellenismus‘.¹³ Der bereits vorgestellte Giorgos A. Giannakopoulos hingegen beschrieb schon Mitte der 1980er Jahre anhand der entsprechenden Berichte des *Sylogos* detailorientiert dessen wissenschaftliche Bibliothek, grenzte diese jedoch, gleichsam seinen dann 1998 verfügbaren Ausführungen vorgreifend, als für die Griechen der Stadt visioniertes Zentrum ein.¹⁴ In neueren Aufsätzen (2007) schließlich diskutierte Dimitrios Stamatopoulos über die Lektüre ausgewählter Beiträge aus dem Vereinsjournal und eine Analyse der Zusammensetzung seiner europäischen Ehrenmitglieder den *EPbS* als Arena des diskursiven Aufeinandertreffens entgegengesetzter ideologischer Strömungen innerhalb der griechisch-orthodoxen bürgerlichen Elite Konstantinopels.¹⁵ In diesem Zusammenhang fokussierte er maßgeblich auf zwei Aspekte: zum einen den Widerspruch zwischen den Anhängern des griechischen Nationalismus und den Vertretern des auf Ausgleich bedachten orthodoxen Establishments, zum anderen die Ablehnung eines steigenden, als Bedrohung des Primats der griechischen Zivilisation im Orient verstandenen europäischen (französischen) Einflusses im Osmanischen Reich. Aus speziell dieser Haltung einzelner Mitglieder folgte Stamatopoulos eine konvergente anti-westliche Haltung, die ihrerseits in logischer Konsequenz gegen die Reformen der Tanzimat – hier pauschal als ‚Europäisierung/Verwestlichung‘ gedeutet – gerichtet gewesen sei.

Eine Zwischenstellung nehmen im Vergleich mit den bisherigen Beispielen jene Beiträge ein, die sich überblicksartig mit dem griechischen Vereinswesen beschäftigen und in diesem Rahmen den *EPbS* in unterschiedlicher Form aufgreifen. So thematisierte ihn George A. Vassiadis in seiner 2007 publizierten Untersuchung der griechischen Vereinsbewegung Konstantinopels im Kontext der osmanisch-griechischen Bildungsbewegung zwischen 1861 und 1923 als einen dementspre-

¹³ Loukia Droulia. „The Cancellation of the International Congress of Literary Societies for the Furthering of Hellenic Studies Constantinople, 1886“, *Actes du IIe Congrès International des Etudes du Sud-Est Européen (Athènes 7–13 mai 1970)*. IV: *Linguistique et Littérature*. Athen 1978. 519–526.

¹⁴ Giorgos A. Giannakopoulos. „I Vivliothiki tou Ellinikou Philologikou Sylogou Konstantinoupoleos (1863–1922)“. *Deltio Kentrou Mikrasiatikon Spoudon* 6 (1986–87). 287–322.

¹⁵ Dimitrios Stamatopoulos. „Apo ton Kratylo ston Erdero: Diastaseis tou Glossikou Zitimatou stin Othomaniki Avtokratoria (Teli 19ou Aiona). From Cratylus to Herder: Dimensions of the Language Question in the Ottoman Empire (Late 19th Century)“, *Glossa, Koinonia, Istoría: Ta Valkanika. Language, Society, History: The Balkans*. Hrsg. F.A. Christidis. Thessaloniki 2007. 239–251.253–264; Dimitrios Stamatopoulos. „Hellenism versus Latinism in the Ottoman East: Some Reflections on the Decline of the French Influence in the Greek Literary Society“. *Etudes Balkaniques* 3 (2007). 79–106.

chenden Akteur.¹⁶ Desgleichen war der *Sylogos* nicht nur ein zentraler Fokus der Überlegungen von Kyriaki Mamoni zu Initiativen in Konstantinopel, die sich der Verbreitung ‚griechischer Bildung‘ verschrieben hatten (1975)¹⁷, sondern stellte ebenfalls in sowohl der mit Lida Istikopoulou veröffentlichten Darstellung der Autorin zu kleinasiatischen griechischen Vereinen im Osmanischen Reich (2006)¹⁸ als auch einer 2009 mit Lida Istikopoulou vorgelegten chronologischen Katalogisierung griechischer Vereine in Konstantinopel¹⁹ eine wiederkehrende Referenz dar. Ein Jahr vor der Veröffentlichung seiner oben angeführten Monographie, d.h. 1995, diente der *Sylogos* Charis Exertzoglou als Folie einer Analyse der 1880 in Konstantinopel gegründeten Bildungsinitiative ‚Liebet Einander‘.²⁰ Auf Basis beider kontrastiver Gegenüberstellung – dieser in Repräsentanz des patriotisch-national gesinnten, an Athen orientierten, wirtschaftlich und gesellschaftlich aufstrebenden Bürgertums, jene in Vertretung der patriarchatstreuen, sich vorrangig über die Orthodoxie definierenden, ihre ökonomische und kulturelle Dominanz innerhalb des Millet verteidigenden alteingesessenen Geistes- und Geldelite, – beschrieb er innerhalb der griechisch-orthodoxen Gemeinde kursierende ideologische Strömungen und gesellschaftliche Konkurrenzkämpfe in distinktiver Zweiteilung, die in logischer Folge eine ebenso konfrontative Auslegung kollektiver griechischer Identität implizierte. In gewissem Sinne ist diese Konzeption den bereits vorgestellten Überlegungen von Dimitrios Stamatopoulos vergleichbar, bemühten sich doch beide Autoren, die griechisch-orthodoxe Community differenzierter zu betrachten. Zugleich jedoch differieren sie in einem entscheidenden Punkt: die Dichotomie, die Stamatopoulos in den Auseinandersetzungen innerhalb des *EPhS* identifizierte, sah Exertzoglou über die beiden Vereine jeweilig gesondert und geradezu exemplarisch repräsentiert. Einen Vergleich zweier Bildungsinitiativen unternahm im Jahr 1997 auch Lydia Papadaki, sie jedoch fokussierte ihr Interesse auf den *EPhS* und den Verein für die Verbreitung griechi-

¹⁶ George A. Vassiadis. *The Sylogos Movement of Constantinople and Ottoman Greek Education 1861–1923*. Athen 2007.

¹⁷ Kyriaki Mamoni. „Les Associations pour la Propagation de l’Instruction Grecque à Constantinople (1861–1922)“. *Balkan Studies* 16/1 (1975). 103–112.

¹⁸ Kyriaki Mamoni, Lida Istikopoulou. *Somateiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia (1861–1922)*. Athen 2006. Siehe gleichfalls Kyriaki Mamoni. „Somateiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia [I]“. *Deltion tis Istorikis kai Ethnologikis Etaireias tis Ellados. Bulletin de la Société Historique et Ethnologique de la Grèce* 26 (1983). 63–114; Kyriaki Mamoni. „Somateiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia [II]: Syllogoi tis Ionias“. *Deltion tis Istorikis kai Ethnologikis Etaireias tis Ellados. Bulletin de la Société Historique et Ethnologique de la Grèce* 28 (1985). 54–166; Kyriaki Mamoni. „Somateiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia [III]: Syllogoi Kappadokias kai Pontou“. *Deltio Kentrou Mikrasiatikon Spoudon* 6 (1986–87). 155–225; Kyriaki Mamoni, Lida Istikopoulou. „Somateiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia [IV]: Syllogoi Kilikias, Mysias kai Paphlagonias. Prosthikes sta Dimosievmata [I], [II], [III]“. *Deltio Kentrou Mikrasiatikon Spoudon* 14 (2004). 67–112.

¹⁹ Kyriaki Mamoni, Lida Istikopoulou. *Sylogoi Konstantinoupoleos (1861–1922)*. Athen 2009.

²⁰ Charis Exertzoglou. „Koinoniki ierarchia, ideologia kai ethniki tavtotita; to noima tis idrysis tis Philekpaidevtikis Adelphotitas «Agapate Allilous»“. *Ta Istorika* 22 (1995). 85–118.

scher Bildung/*Lettres (Syllogos pros Diadosin ton Ellinikon Grammaton)*, der 1869 in Athen gegründet worden war.²¹ Im Mittelpunkt ihrer Analyse stand die Auffassung, dass beide Assoziationen trotz ihrer Unterschiede (Gründungskontext, Zielorientierung etc.) parallele Initiativen für die Schaffung eines ‚nationalen griechischen Bewusstseins‘, d.h. analoge identitäre Bewegungen der griechischen Nation symbolisieren.

Um die bisherigen Ausführungen zu komplettieren, muss die beschreibende und/oder argumentative Bezugnahme auf den *EPbS* in thematisch variierenden, jedoch übergreifend relevanten Kontexten angeführt werden. Exemplarisch genannt sei hier zunächst die 2015 vorgelegte Monographie des erwähnten Charis Exertzoglou, der vor dem Hintergrund der diskursiven Dichotomie ‚Orient vs. Westen‘ die Identitätskonstruktion und -legitimation der bildungsbürgerlichen griechisch-orthodoxen Schicht des Osmanischen Reiches thematisierte und im Zuge seiner Argumentation wiederholt auf sowohl den *EPbS* als auch zum Kreise des *Syllogos* gehörende Einzelpersonen Bezug nahm.²² Doch selbstverständlich gehört in diesen Zusammenhang ebenso die Berücksichtigung des Vereins in Analysen allgemeiner oder spezifischer Dimensionen der griechisch-orthodoxen Minorität in Konstantinopel bzw. dem Osmanischen Reich. In seiner 1992 erschienenen Studie der griechisch-türkischen Beziehungen 1918–1974 ordnete ihn Alexis Alexandris im Rahmen seiner Überblicksdarstellung zur griechischen Minderheit in Istanbul in ein griechisches Bildungssystem ein, das neben Bildungsinhalten maßgeblich ‚griechisches Bewusstsein‘ gefördert habe.²³ Irini Sarioglou beschrieb ihn 2004 als von den türkischen Autoritäten nach 1923 im Zuge der zunehmenden Nationalisierung und Turkifizierung von Staat und Gesellschaft gezielt verfolgte ‚griechische Bildungsinstitution‘.²⁴ In einer neuen Publikation von Méropi Anastassiadou (2012), die eine soziokulturelle Analyse der Griechen in Beyoğlu im 19. Jahrhundert unternahm, war der Philologische Verein zum einen Bestandteil der kulturellen Infrastruktur, welche die in diesem Stadtgebiet ansässige griechisch-orthodoxe Elite für sich schuf, zum anderen jedoch aufgrund seines (von der Autorin hauptsächlich notierten) Engagements für die griechische Schulbildung vor allem Vermittler deren ‚nationalen Diskurses‘. Bezeichnenderweise findet sich die betreffende Schilderung nicht nur im Kapitel zur griechischen Schulbildung, sondern trägt

²¹ Lydia Papadaki. „Tosoutoi oxyphonoï alektores anaphonountes «grigoreite»: oi ellinikoi politistikoi syllogoi ton 19o aiona“. *Ta Istorika* 27 (1997). 303–322.

²² Charis Exertzoglou. *Ek Dysmon to Phos? Exellinismos kai Orientalismos stin Othomaniki Avtokratoria (mesa 19ou–arches 20ou aiona)*. Athen 2015. [Z.B. Kap. 2: *Ta elleimmata tis Anatolis ston kathrepti tis Dysis*, 55–85, bes. 80–85 und Kap. 4: *Peri orthis paidagogias tou ethnous!*. 124–142].

²³ Alexis Alexandris. *The Greek Minority of Istanbul and Greek–Turkish Relations 1918–1974*. Athen 1992. [Kap. 1: The Position of the Greeks in Istanbul before 1918. Abschnitt 6: Greek educational and cultural institutions in Istanbul. 45].

²⁴ Irini Sarioglou. *Turkish Policy towards Greek Education in Istanbul 1923–1974. Secondary Education and Cultural Identity*. Athen 2004. [1. The Greek Millet and Education, 25–26; 7. Turkish Nationalism and Restraints on Greek Cultural Life. 87].

die unmissverständliche Überschrift „Der Literarische Verein, Speerspitze der Hellenisierung“.²⁵ Ausdrücklich als Träger eines ‚nationalen Diskurses‘ hatte den *EPbS* bereits 1996 Athanasia Anagnostopoulou in ihren Überlegungen zu den Reformen der Tanzimat als Institutionalisierung der ethno-konfessionellen Gemeinschaften im Osmanischen Reich definiert. Auf Basis einer verallgemeinernden Perspektive auf das orthodoxe Millet, das durch die Neuordnung als maßgeblicher Identitätsfokus seiner Angehörigen festgeschrieben worden sei, und um dessen Führung in der Folge zwischen religiösen und säkularen Kräften heftig gerungen wurde, repräsentierte in ihrer Sicht die Position der im *Sylogos* organisierten gebildeten urbanen Elite eine steigende ‚nationale‘ Auslegung griechischer Identität, mit der eine wachsende Orientierung an Griechenland verbunden gewesen sei. Beweis dessen sei das Ziel des Vereins, eine ‚weltliche‘ – hier gleichbedeutend mit ‚griechischer‘ – (Schul-) Bildung zu verbreiten.²⁶ Ähnlich den oben umrissenen Ausführungen von Exertzoglu, jedoch in weit deutlicherer Akzentuierung interpretierte Anagnostopoulou den *Sylogos* als Akteur im Rahmen der Konkurrenz um die Deutungshoheit griechischer Identität zwischen dem griechischen Nationalstaat und dem Orthodoxen Patriarchat. Abschließend sei Ioannis Zelepos genannt, der in seiner 2002 publizierten Dissertation „Die Ethnisierung griechischer Identität 1870–1912“ unter dem übergreifenden Ansatz einer wissenschaftlichen Untersuchung des griechischen Nationalismus die sich wandelnde/n Definition/en griechischer Identität, die korrelierende/n politische/n Zielstellung/en und die jeweiligen Akteure analysierte. In diesem Zusammenhang führte Zelepos den *EPbS* bzw. die ihn tragende bürgerliche griechisch-orthodoxe Elite als Vertreter der Ideologie des sog. Helleno-Osmanismus auf, die, ihrerseits an dieser Stelle als ‚friedliche Variante des griechischen Nationalismus‘ gedeutet, den Erhalt des Osmanischen Reiches und die dortige Verbreitung der griechischen Sprache und Kultur als Garant der gegenwärtigen nationalen Interessen des Griechentums und zugleich Wegbereiter einer zukünftigen griechischen Führungsrolle im letztendlich gräzisierten Reich propagierte.²⁷

²⁵ Méropi Anastassiadou. *Les Grecs d'Istanbul au XIXe Siècle. Histoire Socioculturelle de la Communauté de Péra*. Leiden, Boston 2012. [Kap. 6: Éducation et Enseignement Scolaire. Abschnitt B.1.: Le Sylogue littéraire, fer de lance de l'hellénisation. 319–323].

²⁶ Athanasia Anagnostopoulou. „Oi Metarrythmeseis tou Tanzimat kai to Thesmiko Plaisio tou Millet ton Romion. Patriarcheio, Koinotikoi Thesmoi, Paideia“, *I Parousia ton Ethnikon Meionotiton stin Konstantinoupoli ton 19o Aiona*. Praktika tis epistimonikis Imeridas tou Syndesmou ton en Athinai Megaloscholiton, (5.10.1996). Athen 1997. 17–89. Diese Kontextualisierung ebenfalls in Sia Anagnostopoulou. *Mikra Asia, 19os ai.–1919. Oi Ellinorthodoxes Koinotites. Apo to Millet ton Romion sto Elliniko Ethnos*. Athen 1997. [Teil II. Kap. 1. To Othomaniko Politiko Plaisio kai i Entaxi tou Millet ton Romion 19os-arches 20ou ai. Abschnitt I. Oi Metarrythmeseis tou Tanzimat kai i Sygkrotisi tou Millet. 276–301 (speziell zum *EPbS* Unterabschnitt [II]. 290–301)].

²⁷ Ioannis Zelepos. *Die Ethnisierung griechischer Identität 1870–1912. Staat und private Akteure vor dem Hintergrund der „Megali Idea“*. München 2002. [Kap. 3. Abschnitt 3.1.: Die Infragestellung der Ökumenität des Griechentums im Jahrzehnt von 1870 (Das Bulgarische Schisma in griechischer Perzeption). 88–90].

Dieser kursorische Überblick illustriert anschaulich den traditionell für den *EPbS* gültigen neogräzistischen Forschungskontext, der offenkundig von einer doppelten Verabsolutierung beherrscht wird. Erstens muss aufgrund einer fehlenden ganzheitlichen Betrachtung der Arbeit bzw. des Engagements des *Sylogos* eine Reduzierung seiner Aktivität/en auf eine abstrakt gefasste ‚Bildung‘ konstatiert werden, die – im Allgemeinen ohne weitere inhaltlich differenzierende und/oder klärende Analyse bleibend und im Besonderen weitestgehend auf die ideologisch potente Schulbildung begrenzt seiend – zur ‚nationalen Bildung‘ generalisiert und in einem weiteren Schritt zum ‚nationalen Diskurs‘ objektiviert wird, der seinerseits den *EPbS* in der jeweiligen Argumentation als ‚nationale Institution‘ verfügbar macht. Zweitens findet der *EPbS* gleichsam selbstverständlich in einem Referenzrahmen Betrachtung, der seinen *osmanischen* Kontext ausschließlich mittels des Millet definiert und/oder reflektiert. Eine über die ethno-konfessionelle Kategorie hinausgreifende Einordnung des Vereins scheint – nicht zuletzt durch seine Vereinfachung zu einem ‚nationalen Forum‘ gewissermaßen legitimiert – für die Er-Klärung seiner Identität(-skonstruktion/en) verzichtbar zu sein.

Prägend für die Forschung hinsichtlich des *EPbS* sind folglich die *vorausgesetzte* identitäre Bewusstseinszuschreibung mittels seiner Inanspruchnahme als Trägergruppe bzw. Kampfplatz jeweiliger ‚nationaler Diskurse‘ und/oder die – einen identitären Sinn ebenso *voraussetzende* – ausschließliche ethno-konfessionelle Verortung. Die mit dieser Feststellung verbundene Kritik ankert weder an der Frage richtiger oder falscher Interpretation/en, noch richtet sie den Vorwurf eines national(istisch) gefärbten Blickes an die Forschung, sondern gründet auf der kontinuierlich eindimensionalen Kontextualisierung des *EPbS*, weil auf diesem Wege dem Verein bzw. seinen Mitgliedern *a priori* nur ein begrenzter identitärer Orientierungs- und Aktionsrahmen zugestanden wird, aus dem wiederum nur eine ebenso begrenzte Auslegungen folgen kann.

Zweifellos resultier(t)en diese Perspektiven in der Bezugnahme auf den *EPbS* in nicht geringem Maße aus einer die Forschung speziell betreffs des spätosmanischen Reiches lange Zeit dominierenden Konzentration auf die Interpretation ‚nationaler Diskurse‘ im Rahmen ‚der nationalistischen Antagonismen des 19. Jahrhunderts‘, die ihrerseits diese Deutungs- und Argumentationsmuster im Rahmen der jeweiligen Minoritätsbetrachtungen begünstigt(e). Jener überkommenen Fixierung stehen jedoch aufgrund veränderter Fragestellungen mittlerweile eine neue Dynamik und ein geweiteter Blick gegenüber. Für den vorliegenden Zusammenhang ist diesbezüglich vornehmlich der in unterschiedlichen Themenstellungen und Schwerpunktsetzungen beobachtbare Ansatz bedeutungsgebend, die spätosmanische (Reform-)Zeit als identitätsrelevanten Modernisierungs- bzw. Modernediskurs eines Staates und einer Gesellschaft zu verstehen. Exemplarisch sei an dieser Stelle auf den im Jahr 2005 herausgegebenen Sammelband „Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy“ Bezug genommen, weil dieser ausdrücklich als Beitrag zu jener ‚neuen‘ Forschung ausgezeichnet ist, die maßgeblich die intellektuellen Entwick-

lungen einer vielfältigen, komplexen und widersprüchlichen Gesellschaft in das Zentrum stellt und sich um eine Neudeutung dieser Epoche, die traditionell in bewusst polarisierender Abgrenzung zu einer glanzvollen Vergangenheit und einer erfolgreichen (jungtürkischen bzw. republikanischen) Zukunft als Niedergang, reaktionäre Autokratie und/oder allgemeiner Stillstand etabliert war, bemüht.²⁸ Das Bemühen, diese Zeit als *osmanische Moderne* zu verstehen und zu studieren, bricht also (diese) überkommenen Stereotype auf. Begreiflicherweise begründen sich die Konsultation und die Einarbeitung entsprechender relevanter Inhalte und Ergebnisse an gegebener Stelle aus dem Bestreben, eben diesen Ansatz nutzbringend, vor allem jedoch sinngebend auch für diese Studie anzuwenden.

In Anbetracht des gewählten Forschungsobjektes – eines bürgerlichen Wissenschafts- und Bildungsvereins – muss zugunsten einer vollständigen Analyse gleichfalls jene kulturwissenschaftlich orientierte Forschung herangezogen werden, die das Verhältnis von Wissen, Wissenschaft und Öffentlichkeit im Allgemeinen und die Popularisierung, Medialisierung und Inszenierung von Wissen und Wissensvermittlung im 19. Jahrhundert im Besonderen thematisiert. Denn wie der exemplarisch angeführte Sammelband „Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissenschaft im 19. Jahrhundert“ (2011) herausstellt, gilt das Interesse hier nicht allein der kulturellen Bedeutungs- und Sinngebung durch Wissenschaft, sondern zudem deren Popularisierung als soziokultureller Praxis im Kontext bürgerlicher Öffentlichkeit/en.²⁹

Angesichts sowohl der neuen Perspektiven in der Forschung über das spätosmanische Reich als auch der wissenschaftshistorisch orientierten Kulturwissenschaft, die beide eben auch den *EPhS* (neu) kontextualisieren (können), erweist sich dessen bisheriges relativ statisches und eindimensionales Bild nicht nur als unzureichend, sondern ist das Fehlen einer Analyse und Interpretation des Vereins im Rahmen dieses nunmehr dynamischen Existenz- und Bedeutungskontextes besonders augenfällig. Um diese Lücke zu schließen ist es unerlässlich, den *Syllogos* aus seinen tradierten Betrachtungsschemata zu lösen und ganzheitlich als institutionalisierten Akteur in den entsprechenden internationalen und osmanischen, epochentypischen und zeitabhängigen (Selbst-)Deutungszusammenhängen zu verorten.

Indem das gesamte Material, das der *EPhS* im Rahmen seines allgemeinen Journals veröffentlichte, zugrunde gelegt wird, kann nicht nur diese Vorgabe erfüllt werden, sondern zugleich ein weiteres Ziel dieser Studie Realisierung finden – die ganze Bandbreite der Arbeit des *EPhS* vorzustellen und ihn aus seinem bislang

²⁸ Elisabeth Özdalga. „Introduction“, *Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy*. Hrsg. Elisabeth Özdalga. London, New York 2005. 1–13.

²⁹ Stefanie Samida. „Inszenierte Wissenschaft. Einführung in die Thematik“, *Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissenschaft im 19. Jahrhundert*. Hrsg. Stefanie Samida. Bielefeld 2011. 11–21.

begrenzten Forschungsbild zu lösen, das (s)eine Instrumentalisierung zuweilen nahezu legen scheint. In diesem Sinne erklärt sich die Gliederung des Hauptteiles dieser Studie, in dem die auf Basis der Analyse der Quellenbelege vorgenommene Interpretation der Selbstdeutung des *EPbS* (Kap. IV) anschließend vor dem relevanten osmanischen Kontext Erörterung findet (Kap. V). Bewusst wird die als grundlegend vorausgesetzte Forschung betreffs dieses Referenzrahmens dort auf- und ausgeführt, um die bis dato gewonnenen Einsichten fokussiert einzuordnen. Auf Grundlage der aus dieser Einordnung gewonnenen Erkenntnisse erfolgt dann eine Konkretisierung der bislang umrissenen Kritik, die spezielle Beobachtungen in den Mittelpunkt rückt und dezidiert an Beispielen die benannten Problematiken aufzeigt (Kap. VI).

In Erweiterung der bisherigen Ausführungen muss aufgrund des spezifischen Kontextes des *EPbS* – eines (namentlich) griechischen Vereins im Osmanischen Reich/in Konstantinopel – bestimmt werden, welche Dimensionen in dieser Untersuchung keine Berücksichtigung finden bzw. stattdessen im Vordergrund stehen werden. Die Institution des Millet wird nur ein nebengeordneter Aspekt sein. Abgesehen von den noch immer bestehenden Schwierigkeiten betreffs der korrekten Definition und historischen Einordnung der Millets³⁰, würde die Fokussierung auf die ethno-konfessionelle Identitätskomponente eine Interaktion und damit auch mögliche Identifikation jenseits der Milletgrenzen unbeachtet lassen. „[D]ie Untertanen [scheinen] nur wenig Scheu vor den Angehörigen und Institutionen der jeweils anderen Religionsgemeinschaften gehabt zu haben. Das tägliche Leben, aber auch rechtliche Fragen wurden nach pragmatischen Gesichtspunkten gestaltet, was zu einer ständigen Überschreitung der Grenzen der eigenen Gemeinschaft führte. [...] Die detaillierte Untersuchung von Regionen und individuellen Lebensläufen macht deutlich, dass die Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Gruppen wesentlich größer gewesen sein muss als ein statisches Millet-System erlauben würde.“³¹ Die Zugehörigkeit zu einem Millet wird an dieser Stelle als *Teilidentität* verstanden, d.h. als ein – jedoch in keiner Weise alleiniger oder primärer – Teil einer Identität: „Religion [...] functioned as one but not the only means of differentiation. It alone did not confer status but did so in combination with other forms of identity. [...] That is, the category of Muslim or Christian alone did not encompass a person’s social, economic, and political reality but was one of a number of attributes identi-

³⁰ Siehe die Diskussion der Forschungslage in Béatrice Hendrich. *Milla – millet – Nation. Von der Religionsgemeinschaft zur Nation? Über die Veränderung eines Wortes und die Wandlung eines Staates*. Frankfurt a.M. u.a. 2003. 35–61, bes. 36–46. Hendrich muss sich aufgrund ihrer Themenstellung dezidiert mit dieser Frage auseinandersetzen und kommt zu dem Ergebnis, dass die meisten Forschungsansätze „die gesellschaftliche und politische Funktion der Gemeinschaften in höchstem Maße überbewerten“ (ebd. 41), und begründet ihre Schlussfolgerung überzeugend (ebd. 41–43).

³¹ Hendrich, *Milla – millet – Nation*, 43.

fyng that individual.“³² Konsequenterweise wird gleichfalls die sog. „Dichotomie der nationalen Zentren“ – d.h. „Athen vs. ‚Konstantinopel‘“ – in dieser Untersuchung nicht thematisiert werden. Weil dieses Modell griechische Identität im Kontext zweier möglicher Pole – der nationalstaatlichen Perspektive (Athen) und der konfessionellen bzw. ethno-konfessionellen Dimension (Patriarchat/Millet) – prädestiniert, negiert es darüber hinaus gehende Identifikationsangebote. Eine derartige Reduzierung würde das Osmanische Reich als Deutungsrahmen verengen (bzw. im Grunde ausschließen) und eine Rolle für den osmanischen Staat und die osmanische Gesellschaft als Akteure und/oder Bezugspunkte nur marginal erlauben (bzw. gänzlich verwerfen). Es ist fraglich, ob die Beschränkung auf die nationalen Zentren der Lebenswirklichkeit der historischen Akteure gerecht wird, d.h. ob sie die gesamte Spannbreite ihrer Identitätserfahrung reflektiert. Indem auf diese Weise ein vordefinierender Ansatz und eine Essentialisierung der zu untersuchenden Identitätskonstruktion vermieden wird, kann als Referenzrahmen der dem *EPbS* gemäße osmanische Reform- und Modernediskurs gesetzt werden. Als (eine) konstituierende Komponente zugrunde gelegt, wird dieser als *Identitäts- bzw. Identifikationsangebot* betrachtet, dessen Ursprung und Inhalt der Legitimationsdiskurs eines im Wandel begriffenen und sich re-definierenden Osmanischen Reiches bildete. Die osmanischen Griechen waren als Teil der osmanischen Bevölkerung und Gesellschaft in erster Linie (kollektiv) Adressat dieses Diskurses, in dem Maße eines (individuellen) staatlichen und/oder gesellschaftlichen Engagements auch dessen Träger. Die Einbettung des Identitätsdiskurses des *Sylogos* in diesen spezifischen historischen und gesellschaftlichen Kontext ermöglicht die Offenlegung der situationsbedingten und zielgerichteten Instrumentalisierung der Symbole, derer sich dieser Verein als ‚kollektives Individuum‘, das (seine) Identität im Rahmen sozialer Kommunikation konstruierte und inszenierte, bediente.

Die Gliederung der Darstellung:

Kapitel II thematisiert theoretische Begriffe und konzeptionelle Modelle zugunsten einer inhaltlichen Orientierung. Im Mittelpunkt stehen in diesem Zusammenhang relevante Aspekte und Fragestellungen der beiden Hauptkomplexe *Identität* und *Öffentlichkeit*. Nicht die vollständige theoretische Reflexion der Aus-

³² Donald Quataert. *The Ottoman Empire, 1700–1922*. Cambridge 2000. 141. Oder, „[Es] wäre [ein] Trugschluß, von dem κοινότητα-Bewußtsein der Griechen auf eine im Stile Herders homogene und wohlabgegrenzte (griechische) Einzelkultur neben einer Reihe anderer ebenso klar abgegrenzter Partialkulturen wie die der armenischen, jüdischen und levantinischen (katholischen) Communities von Pera zu schließen. Gerade der typische Perote vereint in sich mehrere kulturelle Herkünfte und ebensolche Verbindungen.“, Ulrike Tischler. „Bilder in den Köpfen: Der Mythos Pera/Σταυροδρόμι im Κοινότητα-Bewusstsein der Istanbulischen Griechen im 20./21. Jahrhundert“, *Griechische Kultur in Südosteuropa in der Neuzeit. Beiträge zum Symposium in memoriam Gunnar Hering (Wien, 16.–18. Dezember 2004)* Hrsg. Maria A. Stassinopoulou, Ioannis Zelepos. Wien 2008. 388–389. K.i.O.

gangspositionen ist intendiert, sondern ein Aufgreifen von für die folgende Arbeit grundlegenden Überlegungen.

Kapitel III gibt eine kurze Einführung in den *EPbS*. Diese umfasst einen ersten Einblick in das Selbstverständnis des Vereins auf der Grundlage von Selbstaussagen, überblicksartige Informationen zu seiner Arbeitsweise/-organisation und eine sozioökonomische bzw. soziokulturelle Einordnung seiner Mitglieder.

Kapitel IV enthält die Quellenanalyse. Wie bereits angemerkt, lassen sich die Einzeltexte vier übergreifenden Themenkategorien – Sprache/Philologie, Archäologie/Geschichte, Religion/weitere Wissenschaften, Bildung – zuordnen. Bereits das Aufgreifen dieser vier Kategorien trägt zur gewünschten umfassenden Illustration der Arbeit des *EPbS* bei, belegen sie doch die gesamte Breite seiner Betätigung. Diesem Ziel dient auch die Aufbereitung der Einzelkategorien, die entsprechend ihrer eigenen Spezifika gegliedert sind, da es an dieser Stelle maßgeblich darauf ankommt, alle relevanten Aspekte in ihren jeweiligen Ausformungen und Dimensionen über die Auswahl exemplarischer und besonders prägnanter Beispiele herauszufiltern. Keinesfalls kann es darum gehen, alle zugehörigen Beiträge darzustellen oder auch nur aufzulisten. Letzteres Vorgehen wird lediglich in ausgewählten Fällen angewandt, um bestimmte Aussagen zu belegen. Die jeweils die Einzelkapitel beschließenden Zusammenfassungen sind nicht deren detaillierter rückblickender Betrachtung, sondern dem Herausfiltern der bereichs- und zeittypischen Charakteristika gewidmet, die dann in einer übergreifenden Auslegung zusammengeführt und erörtert werden.

Kapitel V interpretiert die Ergebnisse der Quellenanalyse als Identitätsdiskurs des *EPbS* vor dem Hintergrund des osmanischen Reform- und Modernediskurses. Ausgehend von der oben angesprochenen Vorgabe, diesen Referenzrahmen nicht auf seine politische Formulierung zu beschränken, sondern die inhärente Deutung und Legitimierung des *osmanischen* Identitätsmodells zu verstehen, wird eine angemessene zweigeteilte Darstellung favorisiert. Auf diesem Wege ist es möglich, beide Aspekte, die natürlich eine strukturelle Einheit bilden, mit größtmöglicher Übersichtlichkeit und Differenziertheit abzubilden. Zum Zweck der theoretischen Fundamentierung werden den jeweiligen Teilabschnitten thematisch aufbereitete einleitende Exkurse vorangestellt. Das gesamte Kapitel beschließt die Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse.

Kapitel VI präsentiert aus der Untersuchung resultierende Überlegungen bzw. Schlussfolgerungen, die auf einer vergleichenden Einordnung der Ergebnisse dieser Studie vor dem Hintergrund der konsultierten relevanten Forschungsliteratur basieren. Dazu werden sowohl allgemeine kritische Anmerkungen als auch die punktuelle Diskussion konkreter, als exemplarisch verstandener Beispiele gehören.

Methodische Anmerkungen

In die Analyse wurden die (nicht immer zeitnah publizierten) 35 Bände des allgemeinen Vereinsjournals des *EPbS* einbezogen. Diese Gesamtzahl gliedert sich in 33 reguläre Bände sowie zwei Sonderbände.

Speziell die regulären Bände – *O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. Syggramma Periodikon* – bieten einen umfassenden Einblick in die Zusammensetzung, Organisation, Aktivitäten, Diskussionen und Debatten des *Sylogos*, da sie diverses Material wie Mitgliederlisten, Vorträge, Reden, Ansprachen, Sitzungsprotokolle, Korrespondenzen, Berichte und Aktennotizen überliefern.

Der Sonderband anlässlich des 25jährigen Bestehens des *EPbS* – *O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. Eikosipentaetiris 1861–1886* (1888) – ist in der offiziellen Zählung des *EPbS* als Supplement zu Bd. 18 ausgezeichnet und enthält nicht nur eine Reihe von Einzelvorträgen, sondern ebenso die Festansprache seitens des amtierenden Vorsitzenden, die Festkorrespondenz und den Abdruck des geplanten Programms samt wissenschaftlicher Themenstellungen des ursprünglich für diesen festlichen Rahmen konzipierten internationalen Kongresses.

Auch der Sonderband anlässlich des 50jährigen Bestehens – *O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. Pentikontaetiris 1861–1911* (1913–1921) – wird in der Titelangabe als Supplement zu Bd. 34 gelistet, obgleich der Verein selbst in rückblickender Zählung nur 33 Bände verzeichnet. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird dieser Band in den folgenden Ausführungen als Bd. 34 geführt, da er z.T. in seinem Material an die vorausgehenden Bände anzuschließen ist. Das auf dem Deckblatt gelistete Publikationsdatum 1913–1921 deutet die Charakteristik des Bandes an, der u.a. Material anlässlich des Jubiläumsjahres 1911–1912 (u.a. die Festansprache des Jahres 1912, die relevante Korrespondenz, Vorträge), degleichen jedoch bis 1920 greifende Darstellungen (z.B. die Auflistung der Einzelbände/Supplemente samt Inhaltsverzeichnissen, die Angabe des veröffentlichten Materials im Rahmen einzelner Wettbewerbe bzw. Projekte sowie eine nach Vereinsjahren geordnete Übersicht der im *EPbS* gehaltenen öffentlichen Vorträge 1871–1920) enthält.

Die Aufbereitung des Materials zielt nicht auf ein Reproduzieren von Details, sondern die Abbildung der Inhalte. Zu diesem Zweck ist die Vorstellung der jeweiligen Belege an deren Kerngedanken orientiert, die zusammenfassend und sinngemäß wiedergegeben werden. Fachliche Gehalte und reflexive individuelle und/oder kollektive (Selbst-)Positionierungen werden gleich gewichtet, da sie nicht nur gleichermaßen, sondern geradezu aufgrund ihrer komplementären Varianz die im vorliegenden Fall relevante (Selbst-)Auskunft des *Sylogos* überliefern. Unter Verweis auf die Themenstellung sei explizit betont, dass in die Quellenanalyse ausschließlich das im Gesamtkontext des allgemeinen Vereinsjournals vorlie-

gende Material eingegangen ist, während in Form eigener Sektionen bzw. spezifischer Supplemente Publiziertes nicht berücksichtigt wurde.

Da sich die Auswahl der in den einzelnen Kategorien vorgestellten Belege an deren Aussagewert und/oder Beispielcharakter orientiert, fehlen anknüpfende Hinweise auf zuzügliche Quellentexte betreffs eines diskutierten Themas, eines darzulegenden Aspektes bzw. einer vorgestellten Person. In der Darstellung werden Angaben hinsichtlich der aktuell angeführten Beispiele gegeben, während (mit Ausnahme punktuell begründbarer Fälle) auf Zusammenstellungen aller jeweilig relevanten Texte aus Platzgründen sowie zugunsten größtmöglicher Übersichtlichkeit verzichtet wird. Für entsprechende Auskünfte muss auf die Inhaltsverzeichnisse der Einzelbände des Journals verwiesen werden. Jeder Referent, Autor, Diskutant etc. wird in Spiegelung der vorliegenden Quellenreferenz ausgezeichnet.

Trotz punktuell wörtlicher Übernahmen wird auf eine Zitierung längerer Passagen verzichtet, die, weil sie zwecks der angestrebten allgemeingültigen Übersicht in hoher Zahl hätten angeführt werden müssen, die Verständlichkeit des Fließtextes einschränken. Wie sich zeigen wird, beweisen eine Reihe von Belegen trotz ihres thematischen Schwerpunktes, der sie primär einer Kategorie zugehörig macht, aufgrund weiterführender Bezüge auch im Rahmen anderer Kategorien Relevanz. Da dieser Umstand nicht als fehlende Eindeutigkeit, sondern als zeitspezifisches Merkmal gewertet wird, findet er durch ein entsprechendes Wiederaufgreifen Berücksichtigung. Die angeführten Quellentexte finden sich nicht in Einzellistung in der Bibliographie, in deren Rahmen jedoch ein Nachweis aller in die Analyse eingeflossener Quellenbände gegeben wird. In einem Personenregister werden schließlich die im Fließtext angeführten bzw. in diesem Zusammenhang relevanten Akteure/Namen zusammengeführt.

An dieser Stelle sei ein Hinweis zur Zitierweise angebracht. Hinsichtlich der Veröffentlichungen des *EPbS* wird unter Verzicht auf die (besonders im Rahmen der Quellenanalyse gleichsam selbstverständliche) Kennung der regulären Bände des Journals (*O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. Syggramma Periodikon*) der vorgegebenen Zählung des Vereins gefolgt. Zugunsten eines kohärenten Vorgehens werden auch die zwei Sonderbände, die, wie oben umrissen, der Verein in selbiger Reihung verortete, in dieser Form genannt. Deswegen erscheint der Sonderband anlässlich des 25. Jahrestages (*O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. Eikospentaetiris 1861–1886*) als „Supplement Bd. 18 [25. Jahrestag]“, der Sonderband zum 50. Bestehen (*O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. Pentikontaetiris 1861–1911*) gemäß obiger Übereinkunft als „Bd. 34“. Zwecks Wiedergabe eines als Abdruck vorliegenden Vortrages werden zuzüglich des Fließtextes das/die Vortragsdatum/-daten angemerkt, um sowohl im Allgemeinen die zeitliche Einordnung zu gewährleisten als auch im Besonderen zugehörige Diskussionen, die ihrerseits (nur) in den Akten verzeichnet sind, zu registrieren. Beschränkt sich die Wiedergabe eines Vortrages auf eine Subsumierung in den Akten, wird das Datum dieser Akten notiert. Korrespondenzen, Statements etc. werden

gleichfalls auf diese Weise zitiert. Differenziert muss sich hingegen die Anführung der öffentlichen Vorträge im *EPbS* gestalten, da deren Wiedergabe im Quellenmaterial uneinheitlich ist und zwischen dem vollständigem Abdruck von Vortragstexten, der mehr oder minder ausführlichen Zusammenfassung von Inhalten in den regulären Berichten über die öffentlichen Vorträge eines Vereinsjahres, die einfache jährliche Listung von Referenten und Vortragstiteln in den Rechenschaftsberichten des scheidenden Vorsitzenden anlässlich der Festsitzungen bzw. die retrospektive Zusammenstellung der 1871–1920 gehaltenen öffentlichen Vorträgen im sog. Bd. 34 schwankt. Aufgrund dieser Ausgangslage entspricht der Verweis auf einen öffentlichen Vortrag möglichst seinem Fundort im Vereinsjournal. Punktuelle Informationen dagegen werden bevorzugt über eine [z.T. konkretisierte] Angabe betreffend den dann verkürzt gelisteten Überblick der öffentlichen Vorträge im sog. 34. Band abgebildet (= [Referent, Vortragstitel], Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, Vereinsjahr, Seitenangabe). Wenn ein allgemeiner Bezug auf die öffentlichen Vorträge vonnöten ist, wird ein dementsprechender Verweis angemerkt (= Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12)). Bezugnahmen auf die jährlichen Rechenschaftsberichte des *EPbS* anlässlich seiner Gründungsjahrestage werden mittels der Angabe ‚Festsitzung‘ zuzüglich des betreffenden Jahres, gefolgt von Band- und Seitenangabe kenntlich gemacht. Berichte der ständigen Kommissionen des Vereins werden im Kontext deren jeweilig fokussierter Darstellung über die einfache Listung ‚Bericht‘ samt Jahres-, Band- und Seitenangabe geführt, im Fall eines (diesbezüglich) uneindeutigen bzw. (anderweitig) übergreifenden Kontextes jedoch mittels Kennzeichnung spezifiziert. Berichte schließlich, die aus Projekten und/oder Wettbewerben des *Sylogos* resultieren, werden, nach einer erstmaligen Einordnung über die vollständige originale Titelwiedergabe, verkürzt über die Listung ‚Bericht‘, gefolgt von einer kurzen Spezifizierung sowie der Jahres-, Band- und Seitenangabe angeführt. Weil der *EPbS* für die Gestaltung der Seiten seines Journals (mit Ausnahme Bd. 34) eine Spaltenform wählte, vervollständigt unabhängig von der Art des Einzelbelegs stets der Verweis auf die jeweilige/n Spalte/n die eigentliche Seitenangabe, um gerade bei punktuellen Bezügen deren Auffinden zu erleichtern. Selbstverständlich werden im Fließtext wörtliche Zitate belegt, zugleich jedoch auch einzelne Aussagen ausgewiesen, um sie speziell in längeren Reflexionen genau zu bezeichnen.

Die Transkription griechischer Namen und/oder Wörter mit lateinischen Buchstaben erfordert eine Entscheidung für entweder die phonetische Anpassung, die freilich die elegante Vielfalt des originalen Schriftbildes außer Acht lässt, oder aber die transkribierte Wiedergabe der eigentlichen Schreibung, die wiederum aufgrund ihrer Abweichung von der Lautung bis zu einem gewissen Grad die Lesefreundlichkeit einschränkt. Zugunsten letzterer wird in der Folge, wie bereits punktuell praktiziert, die Angleichung an die Lautung gemäß der sich anschließenden Vereinbarung bevorzugt.

A/α = A/a	E/ε = E/e	I/ι = I/i	N/ν = N/n	P/ρ = R/r	Φ/φ = Ph/ph
B/β = V/v	Z/ζ = Z/z	K/κ = K/k	Ξ/ξ = X/x	Σ/σ/ς = S/s/s	X/χ = Ch/ch
Γ/γ = G/g	H/η = I/i	Λ/λ = L/l	O/o = O/o	T/τ = T/t	Ψ/ψ = Ps/ps
Δ/δ = D/d	Θ/θ = Th/th	M/μ = M/m	Π/π = P/p	Υ/υ = Y/y	Ω/ω = O/o

Die Angleichung betrifft primär die Auszeichnungen des einen kurzen o-Laut beschreibenden Buchstabens Ω/ω durch O/o sowie des als i-Laut ausgesprochenen Buchstabens η durch i. Parallel dazu steht die Übertragung des griechischen Buchstabens B/β durch V/v, um seine dem deutschen W/w gleichkommende Aussprache zu bezeichnen. Einzig im Fall des als spezifische Projektbezeichnung gebrauchten Wortes *Βιβλιοθήκη* wurde die Übertragung als *Bibliothiki* [eigtl. *Vivliothiki*] favorisiert, um den auch über das Schriftbild implizierten Bezug zu transportieren. Ebenfalls für die Buchstabenverbindungen *av* und *ev* wurde *av* bzw. *ev* gesetzt, um sich ihrer Aussprache anzunähern. Hingegen wurde in folgenden Verbindungen die graphische Übernahme anstelle einer nivellierenden Lautdarstellung (hier in eckigen Klammern) bevorzugt: *ai = ai [e]*, *ov = ou [u]*; *ei = ei [i]*; *oi = oi [i]*.

Einen Kompromiss erzwingt schließlich auch der Gebrauch der antikisierenden Hochsprache [*Katharevousa*] seitens des *EPbS*, in dessen Folge u.a. das diakritische *Iota subscriptum* wiederholt auftritt. Im jeweiligen Bedarfsfall wird es durch einen untergesetzten Punkt wiedergegeben (z.B. *α = α; η = η; ω = ω*).

Der *Sylogos* bedient sich verschiedentlich der griechischen Zahlzeichen, um z.B. Seitenangaben, Jahresangaben oder Ordinalzahlen anzugeben. Um Uneindeutigkeiten aufgrund graphischer Überschneidungen zu vermeiden, werden in diesen Fällen die entsprechenden Angaben bedarfsgerecht durch arabische bzw. römische Ziffern in eckigen Klammern ersetzt.

Die Groß- und Kleinschreibung in der Transkription folgt der jeweiligen Vorlage.

Im Literaturverzeichnis sind jene Titel der Sekundärliteratur verzeichnet, die in die Überlegungen dieser Studie einfließen bzw. für diese konsultiert wurden, auch wenn sie schließlich keine direkte Reflexion im Fließtext fanden. Dagegen bleiben weiterführende Angaben oder Informationen – insbesondere zu einzelnen Personen oder spezifischen Ereignissen – auf die beigeordneten Anmerkungen begrenzt. Lediglich in die jeweiligen Zusammenhänge gehörende Überblickswerke werden nochmals gelistet.

II. Theoretische Begriffe und konzeptionelle Modelle

Jede wissenschaftliche Forschung läuft Gefahr, an missverstandenen Voraussetzungen oder missverständlichen Darstellungen zu scheitern. Auch die vorliegende Studie bedient sich bestimmter Begriffe und Modelle, die, zunächst als theoretische und idealtypische Muster aufgestellt, in der Analyse, Einordnung und Interpretation ihre konkrete Relevanz erhalten. Die Vielschichtigkeit des Themas verlangt nach einer sinnvollen Auswahl und schöpferischen Anwendung bereits formulierter Konzepte, die, wenn auch nicht neu definiert, so doch für diesen spezifischen Rahmen begründet, beschrieben, gegeneinander abgegrenzt und/oder miteinander kombiniert werden müssen.

Um den Zusammenhang zwischen theoretischer Basis und praktischer Anwendung zu veranschaulichen und den anschließenden Darstellung ein sicheres Fundament zu geben, scheint es – gleichsam als Selbstvergewisserung – ratsam, an den Beginn eine Reflexion der beiden für die Untersuchung zentralen Komplexe *Identität* und *Öffentlichkeit* zu stellen.

1. *Identität*

Identität ist kein statisches und in sich stabiles Grundprinzip, sondern ein wandelbares und verhandelbares Konzept des individuellen [und/oder kollektiven] Seins, das seinerseits innerhalb vielfältiger und sich stetig verändernder Wechselbeziehungen beständig neu konstruiert wird. Diese (Re-)Konstruktion von Identität ist für das Individuum [und/oder das Kollektiv] unerlässlich, da die Bestimmung des ‚Ich‘ [und/oder ‚Wir‘] nicht allein das Selbstkonzept, das Selbstwertgefühl und das Selbstideal begründet, sondern desgleichen sowohl die Position innerhalb eines Entscheidungsfindungen oder Zielsetzungen basierenden Wertesystems beeinflusst als auch die in der Interaktion zuerkannte Rolle bestimmt. Identität ist in mehrfacher Hinsicht das Ergebnis eines Dialogs. Sie wird in Zwiesprache mit den Anderen konstruiert, deren Reflexion, Zustimmung, Anerkennung, Bestätigung und Legitimierung die Erarbeitung sowie die Repräsentation des ‚Ich‘ [und/oder ‚Wir‘] bedürfen. Die Anderen machen sich ein Bild von ihrem Gegenüber, tragen auf dieser Grundlage Vorstellungen und Erwartungen an das Individuum [und/oder Kollektiv] heran, die es im Rahmen der gegenseitigen Beziehungen verinnerlicht und zwecks seiner Identitätskonstruktion in unterschiedlicher Ausprägung heranzieht. Die Basis einer erfolgreichen identitätskonstruierenden Interaktion ist ein gemeinsames, das gegenseitige Verständnis und die gegenseitige Verständigung ermöglichendes bzw. erleichterndes Symbol- und Bedeutungssystem der Kommunikationspartner. Die Konstruktion von Identität ist folglich stets ein interaktiver und kreativer Prozess vor dem Hintergrund der aktuellen Situation sowie der Eigen-

und Fremderwartung. Doch Identität resultiert zugleich aus jenem diskursiven Austausch, der auf dem Angebot verschiedener identitärer Referenzpunkte sowie der jenen zugeschriebenen Bedeutungen fußt. Diese werden auf der Grundlage von Selbstwahrnehmung, Vorstellungen und Zielsetzungen ausgewählt, weil sie mehr oder minder stimmig (spezifische) Dimensionen einer (spezifischen) Identität repräsentieren. Infolgedessen aber stellen sie stets eine durch subjektive Interpretation getroffene Auswahl von (Kontrast-)Bildern dar, die konsequenterweise eine Identität nie in Gänze fassen, sondern lediglich bestimmte Aspekte abbilden und nur Teilrepräsentationen einer individuellen [und/oder kollektiven] Identität entwerfen. Wird diese identitäre Repräsentation als unzureichend bzw. inadäquat empfunden, ist das Ergebnis möglicherweise die Konstruktion einer Gegenidentität, die sich an den angenommenen Fehlstellen orientiert. Das Empfinden einer zumindest teilweisen Entsprechung hingegen kann ein bereits bestehendes Selbstbild verschieben, wenn der Versuch unternommen wird, die eigene Identität einer angebotenen Repräsentation zuzuordnen bzw. anzugleichen.¹

Essentieller Mechanismus dieser Auswahl- und Bewertungsprozesse ist die „Identifikation“, die nicht einer bewussten Imitation gleichzusetzen ist. Sie bedeutet im Gegenteil die Übernahme und Internalisierung von Attributen, Eigenschaften, Motiven, Einstellungen, Normvorstellungen und Verhaltensweisen eines Modells, das als erfolgreich und in logischer Konsequenz erstrebenswert angesehen wird.²

Kollektive Identität

Ein Spezifikum solcher Zusammenhänge ist die kollektive Identität, die unabhängig von der aktuellen personellen Zusammensetzung des Kollektivs auf eine (symbolische) Konstruktion und Repräsentation einer ‚Wir‘-Identität abzielen.³ In besonderem Maße ist sie das Ergebnis eines beständigen Neu-, Aus- und Umgestaltens bzw. Verhandeln über Inhalte und Symbole, da sie eine Vielzahl individueller, eventuell mit der Mitgliederzusammensetzung fluktuierender Vorstellungen in Relation setzen und reflektieren muss. Daraus folgt zum einen, dass eine auf diesem Wege erstellte kollektive Identität die individuelle Eigenwahrnehmung des einzelnen Mitgliedes spiegeln und/oder beeinflussen kann, jedoch keineswegs mit dessen individueller Identität gleichgesetzt werden darf. Daraus folgt zum anderen, dass das Einverständnis über die gemeinsame Identität, die

¹ Lothar Krappmann. *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart ¹²2016. 7–31, 32–96, 97–131; Stuart Hall. „Die Zentralität von Kultur. Anmerkungen über die kulturelle Revolution unserer Zeit“, in: *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Hrsg. Andreas Hepp, Martin Löffelholz. Konstanz 2002. 95–117, hier 102–105.

² *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, s.v. Identifikation, Bd. 4, 1976, Sp. 138–143.

³ *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Identität, Bd. 4, 148–149.

ihrerseits durch Anbindungs- und Abgrenzungsprozesse im Rahmen von Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit auf Basis der Wahrnehmung ‚des Selbst‘ und ‚des Anderen‘ erarbeitet wird, unabdingbar an einen Konsens gebunden ist.⁴

Kollektive, die sich gewillt und/oder gezwungen sehen, ihr ‚Sein‘ für sich und andere zu definieren sowie zu legitimieren, entwerfen eine bestimmte Identität als Identifikationsmodell für Mitglieder und Akzeptanzangebot für Nichtmitglieder. Dergestalt wird diese Identitätskonstruktion zu einem zweifachen „Kampf um Anerkennung“.⁵

Zunächst stellt sich die Herausforderung, die kollektive Identität mittels eines gemeinsamen Diskurses, der auf Übereinkunft und Bestätigung im Innern fokussiert, zu bestimmen. „Solche internen Diskurse über die gemeinsame Identität sind grundsätzlich auf zwanglose Anerkennung und Konsens angelegt – Zwang und Tausch sind unverträglich mit der Vorstellung der kollektiven Selbstbestimmung; diese gelingt nur dann, wenn alle Beteiligten sich gleichermaßen freiwillig in einer Identitätsvorstellung wiedererkennen.“⁶ Dieser interne Diskurs ist zudem an sich wichtig, kann doch nur, was eigenständig formuliert wurde, „Handlungsfähigkeit und Autonomie“⁷ beweisen und selbstbewusst vertreten werden. „Selbstbewusstsein fordert die eigene Setzung des Namens und die eigene Wahl des Totems.“⁸ Da jedoch dieses „übereingekommene Selbst“ nach außen getragen wird, um dort verifiziert zu werden, trifft das entworfene Selbstbild auf ein seitens der Anderen konstruiertes und erwartetes Fremdbild. Aus der Kombination oder zumindest dem Ausgleich beider konstituiert sich in der Folge „eine neue, von Fremden wahrgenommene und mitbestimmte Identität“⁹.

Um die Anerkennung durch die Anderen sicherzustellen, muss die kollektive Identität über den inneren Konsens hinaus so konstruiert, formuliert, kommuniziert und repräsentiert werden, dass sie von diesen akzeptiert werden kann. In diesem Sinne ist (eine) Identitätskonstruktion immer situationsgebunden. „[D]ie Gegebenheiten der geschichtlichen und gesellschaftlichen Lage erweisen sich als widerständig gegenüber bestimmten Identitätskonstruktionen bzw. als günstig gegenüber anderen.“¹⁰ Die Antwort darauf ist die „pluralitaktische Konstruktion“¹¹

⁴ Jeffrey Wimmer. „Identität der Gegenöffentlichkeit – Proteste gegen die Liberalisierung des Welthandels“, *Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur*. Hrsg. Carsten Winter, Tanja Thomas, Andreas Hepp. Köln 2003. 362–375, hier 363–365.

⁵ Die Begrifflichkeit entlehnt von Bernhard Giesen. *Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation*. Frankfurt a.M. 2006. Bd. 2. 118. Giesen stellt ein ganzes Kapitel seiner Überlegungen zur Konstruktion kollektiver Identität (ebd. 118–132) unter diese Überschrift. Auf den Ausführungen dieses Kapitels basiert der folgende Abschnitt. Wörtliche Zitate werden selbstverständlich ausgewiesen. Desgleichen wird zuzügliche Literatur gesondert genannt.

⁶ Giesen, *Kollektive Identität*, 121.

⁷ Giesen, *Kollektive Identität*, 123.

⁸ Giesen, *Kollektive Identität*, 122.

⁹ Giesen, *Kollektive Identität*, 124.

¹⁰ Giesen, *Kollektive Identität*, 118.

von Identität, die je nach Kontext spezifische Elemente einer Identität betont bzw. negiert. „We all have multiple identities. [...] Different identities become relevant in different situations. In some situations we want to mark a difference; in others we are looking for a shared characteristic or a common affiliation.“¹² Die jeweilig gewählten Identitätsinhalte stellen dann inklusive bzw. exklusive Argumentationsstrategien zur Verfügung. „[D]ie beteiligten Akteure können sich auf Unterschiede oder Gemeinsamkeiten entlang der einen oder der anderen Dimension berufen, je nachdem wer gerade eingegrenzt oder ausgegrenzt, beschwichtigt, beliehen oder vertrieben werden soll.“¹³ Solche Inklusionen bzw. Exklusionen versuchen, die Akzeptanz einer konkreten Identität zu lenken – „Since belonging to [a] [...] category implies being a certain kind of person, having that basic identity, it also implies a claim to be judged, and to judge oneself, by those standards that are relevant to that identity.“¹⁴ Überdies erfordert eine erfolgreiche Kommunikation des Selbstbildes zwecks dessen Anerkennung eine kontinuierliche affirmative Legitimierung – „Wir sehen uns wirklich so, wir meinen es ehrlich, wir tun nicht so als ob“¹⁵ – und eine planvolle, zuweilen strategische Lenkung.¹⁶

In der Formulierung dementsprechender Konzepte und der Markierung demgemäßiger Grenzen werden Interpretationsprozesse wirksam, die spezifische Semantiken aufgreifen und Positionierungen erzwingen (wollen). Für die Umsetzung wird auf „(leere) Signifikanten“¹⁷ zurückgegriffen, die situations-, zweck- und zeitbedingt mit Inhalten versehen werden, um Bedeutungen her- und darzustellen. Eine derartige (Selbst-)Definition mittels Signifikation¹⁸ bedient sich häufig der Kultur- und/

¹¹ Günther Schlee, Karin Weber. „Inklusion und Exklusion: Die Dynamik von Grenzbeziehungen im Spannungsfeld von Markt, Staat und Ethnizität“, *Inklusion und Exklusion: Die Dynamik von Grenzbeziehungen im Spannungsfeld von Markt, Staat und Ethnizität*. Hrsg. Günther Schlee, Karin Weber. Köln 1996. 14.

¹² Günther Schlee. „Conclusion“, *Identities on the Move. Clanship and Pastoralism in Northern Kenya*. Hrsg. Günther Schlee. Manchester, New York 1989. 234.

¹³ Schlee, Weber, „Inklusion und Exklusion“, 15.

¹⁴ Fredrik Barth. *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Cultural Difference*. Bergen, Oslo, London 1969. 14. Barth formuliert diesen Gedanken im Rahmen ‚ethnischer Identitäten‘, jedoch ist er allgemeingültig für Identitätskonstruktionen. [Vollständiges Zitat: „Since belonging to an ethnic category implies being a certain kind of person, having that basic identity, it also implies a claim to be judged, and to judge oneself, by those standards that are relevant to that identity.“].

¹⁵ Giesen, *Kollektive Identität*, 132.

¹⁶ Insbesondere in Konfliktsituation gibt es eine Reihe von Strategien, um die Differenz von Selbst- und Fremdwahrnehmung bzw. Selbst- und Fremdanspruch auszugleichen, siehe Giesen, *Kollektive Identität*, 124–130.

¹⁷ Philipp Sarasin. „Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der »imagined communities«, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Hrsg. Philipp Sarasin. Frankfurt a.M. 2003. 164–172.

¹⁸ Die handlungsorientierte und handlungswirksame Koppelung und Kombination derartiger Signifikationen lässt sich als „Logik der Grenzkonstruktion“ beschreiben, anhand derer unter Rückgriff auf symbolische Codierungen vor einem spezifischen historischen, sozialen und situativen Hintergrund die Konstruktion kollektiver Identität/en realisiert wird, siehe dazu Giesen, *Kollektive Identität*, 24–68; die Begrifflichkeit „Logik der Grenzziehung“ ebd. 118.

bzw. Zivilisationsbegriffe.¹⁹ Denn aufgrund ihres abstrakten Charakters und normativen Anspruches stellen sie offene Deutungsmuster zur Verfügung, die potente Symbole (z.B. Geschichte, Religion, (Mutter-)Sprache) einzeln und/oder als Komplex kontextabhängig mit Sinn versehen und dergestalt ermöglichen, mittels An- bzw. Verwendung wiederum entsprechenden Sinn zu stiften. Aufgrund der fehlenden fest umrissenen inhaltlichen Definition bilden sie darüber hinaus eine flexible rhetorische Matrix der Grenzziehung: „Konstant ist der positive Wert, variabel, wer ihn hochhält und wer ihn zerstört.“²⁰ Beide Termini²¹ transportieren eine inhärente Selbst- und Fremdbewertung, die sie jenseits der jeweilig konkret gewählten Inhalte und Bezüge zu „Wert-, Programm- und Identifikationsbegriffen“²² mit variablen Eingrenzungs- und Ausgrenzungsfunktion²³ werden lässt. In diesem Sinne wird der Kultur-/Zivilisationsbegriff als Instrument der Einbindung und/oder Abgrenzung von einem Selbstverständnis begleitet, welches die eigene Kultur/Zivilisation als Status begreift und verteidigt.²⁴

Kollektive Identität ist stets eine funktionalisierte Fiktion, mittels derer sich eine Gemeinschaft als Realisierungs- und Verteidigungsinstanz ihrer Mitglieder definiert und legitimiert. Um diesen Anspruch zu rechtfertigen und durchzusetzen, wird kraft der gemeinsamen Identität ein Zusammengehörigkeitsgefühl entworfen, das sich in unterschiedlichen Kategorien konstituiert.

Eine politische Kategorie ist die Nation, die als „(political) imagined community“²⁵ eine Standardreferenz der Forschung geworden ist. Das Konzept der Nation

¹⁹ Die Abgrenzung der Begriffe „Kultur“ und „Zivilisation“ wurde im deutschen Sprachgebrauch provoziert, als im 18. und 19. Jahrhundert in bewusst polarisierender Funktion eine postulierte ‚sinngabende deutsche Kultur‘ der vermeintlich ‚sinnverlustigen (französisch-angelsächsisch-westlichen) Zivilisation‘ gegenübergestellt wurde; aus veränderter Perspektive wird dieser konkurrierende Dualismus jedoch hinterfragt und durch den Versuch einer komplementären Bezugnahme ersetzt, d.h. beide Begriffe gehen heute eher eine korrelative Verbindung ein, vgl. dazu Friethjof Rodi. „Kultur und Zivilisation. Versuch einer Neubestimmung auf ein abgewertetes Begriffspaar“, *Ethos des Interkulturellen. Was ist das, woran wir uns jetzt und in Zukunft halten können?* Hrsg. Arno Baruzzi, Akihiro Takeichi. Würzburg 1998. 90–105, bes. 93–98; Clemens Knobloch. „Die Tücken der Zivilisation“. *Mittelweg* 36. *Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung* 3 (1995). 61–67.

²⁰ Knobloch, „Tücken der Zivilisation“, 64.

²¹ Zur inhaltlichen Bestimmung beider Einzelbegriffe siehe *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, s.v. Zivilisation, Bd. 12, 2004, Sp. 1365–1379 und *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, s.v. Kultur, Bd. 4, 1976, Sp. 1309–1324; daraus resultiert ein Verständnis der relativen Bedeutungskongruenz bzw. des Aufgehens eines engeren Kulturbegriffs im weiteren Sinne der Zivilisation.

²² Knobloch, „Tücken der Zivilisation“, 61.

²³ Knobloch, „Tücken der Zivilisation“, 64; *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, 1377–78; die dortige Darstellung stützt die Zusammenlegung von ‚Kultur‘ und ‚Zivilisation‘.

²⁴ Matthias Karmasin. „Die Cultural Theory als Beschreibungsperspektive von transkultureller Kommunikation“, *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Hrsg. Andreas Hepp, Martin Löffelholz. Konstanz 2002. 855.

²⁵ Zur Definition und Erläuterung siehe Benedict Anderson. *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London, New York 2006. 6–7.

deutet sich aus einer gemeinsamen Bewusstseins- bzw. Willensbildung, die auf spezifisch definierten Gemeinsamkeiten beruht. Als „Imagination von Gemeinschaft in der Gesellschaft“²⁶ beschreibt es folglich die gezielte Institutionalisierung einer Gruppe. Vielfach wurde auf Basis verschiedener Ausgangskonzepte eine Bestimmung des Begriffs ‚Nation‘ unternommen²⁷, die angesichts der differierenden Bedeutungsgebungen dringend geboten ist. Ein subjektives bzw. politisch-voluntatives Nationenkonzept geht von einer Willens- und Wahlgemeinschaft der Individuen aus, die aufgrund freier Entscheidung anstatt präeterminierter Voraussetzungen die Nation bilden bzw. ihr angehören (wollen).²⁸ Dem steht ein deterministisches bzw. objektives bzw. ethnisch-kulturelles Nationskonzept gegenüber, das den Einzelnen aufgrund angeblich primordialer Vorbedingungen unwiderruflich zum Teil einer Nation erklärt.²⁹ Das demgemäß konsequenteste und zugleich willkürlichste Modell ist die Ethno-Nation³⁰, da hier die Individuen auf Basis scheinbar objektiver – tatsächlich aber konstruierter und interpretierter – Merkmale zu einer (Schicksals-)Gemeinschaft erklärt werden, die ihrerseits eine entsprechende Homogenisierung erfährt.³¹

Auch wenn ‚(eine) Nation‘ keinesfalls mit ‚(einem) Staat‘ bzw. dessen Bevölkerung gleichzusetzen ist, werden beide häufig als reflexive Begrifflichkeiten gedeutet, zumindest jedoch in eine komplexe Wechselbeziehung gesetzt. Um die jeweilige Dynamik der Gegenseitigkeit zwischen ‚Nation‘ und ‚Staat‘ differenziert zu beschreiben, müssen variierende formative Modelle der Nationenbildung berücksichtigt werden – „Nations may be created by the transformation of an ethnic group in a multiethnic state into a selfconscious political entity or by the amalgamation of diverse groups and the formation of an inter-ethnic, composite or homogenous national culture [...]“³² Und entsprechend der jeweiligen Nationenwerdung wiederum muss der demgemäße Nationalismus, d.h. die zwecks der konkreten Zielsetzung gebrauchte Ideologie analysiert und eingeordnet werden.³³

²⁶ Kurt Imhof, Kurt. „Öffentlichkeit und Identität“, *Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur*. Hrsg. Carsten Winter, Tanja Thomas, Andreas Hepp. Köln 2003. 79.

²⁷ Carsten Wieland. *Nationalstaat wider Willen. Politisierung von Ethnien und Ethnisierung der Politik: Bosnien, Indien, Pakistan*. Frankfurt a.M., New York 2000. 52–62.

²⁸ Paul R. Brass. *Ethnicity and Nationalism. Theory and Comparison*. London 1991. 52–56.

²⁹ Diese Vorbedingungen können unterschiedlich definiert sein, so z.B. die (scheinbar) ‚objektive‘ gemeinsame Herkunft oder aber eine ‚subjektiv‘ konstruierte gemeinsame Geschichte, vgl. Wieland, *Nationalstaat wider Willen*, 56–62.

³⁰ Wieland, *Nationalstaat wider Willen*, 60.

³¹ Wieland, *Nationalstaat wider Willen*, 60–62.

³² Brass, *Ethnicity and Nationalism*, 20.

³³ Wieland, *Nationalstaat wider Willen*, 64. Dementsprechend existieren unterschiedliche Ansatzpunkte in der Erklärung von Nationalismus, einen Überblick in Jochen Blaschke. „Von der Modernisierung durch Nationenbildung zu den Folgen industrialisierter Arbeitsteilung – Stationen sozialwissenschaftlicher Nationalismusforschung“. *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 18–19 (1984–1985). 24–45.

In der Forschung wird in diesem Zusammenhang häufig auf den ethno-linguistischen Nationalismus fokussiert, der sich im Rahmen spezifischer ökonomischer und sozialer Entwicklungen formiert und, getragen von sich konstituierenden (neuen) Eliten, auf eine Nationenbildung und – in der Folge – Staatsgründung zielt.³⁴ Komplementär dazu existiert jedoch auch ein offizieller Nationalismus als Strategie eines sich in einer Legitimationskrise sehenden Staates.³⁵ Insbesondere imperiale Dynastien³⁶ versuchen eine ‚Nationalisierung ihrer selbst‘³⁷, um – gerade im Rahmen multiethnischer Reiche und angesichts wachsender ethno-linguistischer Einzelnationalismen in ihrem Herrschaftsbereich – der eigenen Macht eine ‚nationale‘ Legitimation zu verleihen bzw. sie mit ‚der Nation‘ zu identifizieren. Dieser staatsgetragene offizielle Nationalismus wird über unterschiedliche Kanäle (Bildung, Medien, Administration) absichtlich und gelenkt in die Gesellschaft transmissiert, wo er Rezeption und Verbreitung finden, auf diese Weise eine populäre Dimension annehmen³⁸ und zu „staatsbürgerlicher Loyalität“³⁹ werden kann – „die Verwandlung von Untertanen in Bürger“⁴⁰. Zugleich besteht die Möglichkeit, dass ein solcher Staatspatriotismus einen von ihm unabhängigen (Einzel-)Nationalismus integriert, der sich zwar als politisch nützlich erweist, aufgrund der ihm eigenen Konnotationen jedoch neue identitäre Dynamiken und Problematiken erzeugen kann.⁴¹ In jedem Fall gibt sich der Staat eine spezifische Identität, die nicht immer bzw. *per se* mit den einzelnen Identitäten seiner Bürger gleichzusetzen ist. Um deren Loyalität dennoch zu gewährleisten, muss er versuchen, die individuellen Identitäten in einer kollektiven Identität zu bündeln und mit der eigenen staatlichen Identität in Kongruenz zu bringen, d.h. ein gemeinsames Verständnis der Nation und des Staates zu formen.⁴²

Das Postulat einer Nation kann als Bemühen verstanden werden, eine angeblich historische Realität wiederzufinden, die dem Einzelnen die Möglichkeit gibt, in einer symbolisch-fiktiven, weitgehend konfliktfreien, zuverlässigen und überschauba-

³⁴ Anderson, *Imagined Communities*, 37–46, 67–82 (‚popular-linguistic nationalism‘ oder ‚popular-vernacular nationalism‘); Eric Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*. Frankfurt a.M., Wien 1991. 59–96, 121–154.

³⁵ Anderson, *Imagined Communities*, 83–111 (‚Official nationalism‘); Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus*, 97–119 (‚Staatspatriotismus‘).

³⁶ Anderson, *Imagined Communities*, 83–111, bes. 86 Anm. 6. Anderson verweist – auch in Abgrenzung zu anderen – auf den generellen Charakter dieses Mechanismus, den er zudem mit diversen historischen Beispielen untermauert.

³⁷ Anderson, *Imagined Communities*, 86, 97; Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus*, 102.

³⁸ Anderson, *Imagined Communities*, 114.

³⁹ Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus*, 103.

⁴⁰ Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus*, 106.

⁴¹ Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus*, 107–112.

⁴² Taylor, „Religion und die Identitätskämpfe“, 355–364.

ren „Super-Gemeinschaft“⁴³ aufzugehen und seine ‚Heimat‘ zu finden.⁴⁴ Dafür muss sie öffentlich „um so pathetischer betont werden“⁴⁵, bedarf sie der „Ekstase“⁴⁶ und „Inszenierung“.⁴⁷ „The nation is a story of identity, memory and belonging which needs to be told and told again. [...] The nation is hence a living thing: the reification of culture (language, morality, memory, experience, ‚forms of life‘) into an exclusive community.“⁴⁸ Die Nation bedarf ihres Narrativs. „Entscheidend [...] ist dabei nicht die tatsächliche Kontinuität zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sondern der Versuch, die eigene Gegenwart in ein solches Kontinuitätsmuster einzureihen und damit zu begründen. Auf dem Umweg über die Vergangenheit, die selbst wiederum eine Projektion der Gegenwart ist, konstruiert eine Gemeinschaft ihre kollektive Identität als Kontinuität.“⁴⁹ Auf diesem Wege entsteht eine Legitimationsebene der Nation, auf der eine übergreifende – eben ‚nationale‘ – Bindung angestrebt wird, welche die Loyalität der Individuen von Einzelgemeinschaften auf das Abstraktum ‚Nation‘ übertragen soll.⁵⁰

Die Formierung und/oder Existenz kollektiver Identitäten ausschließlich im Rahmen politischer Kategorien zu thematisieren, wäre zu kurz gegriffen, da jene stets auf Basis einer sozio-ökonomischen bzw. sozio-kulturellen Realität, in die ihre Akteure und Mitglieder eingebunden sind, konstruiert werden. Unter dieser Prämisse ist es zwingend, desgleichen die „kulturellen Sinndeutungen der historischen Akteure“⁵¹ einzubeziehen. Deren Schlüsselbegriff ist der Habitus⁵², der als „dasjenige Dispositionssystem sozialer Akteure, das bestimmte Wahrnehmungs-, Denk-, Erfahrungs-, Beurteilungs- und Bewertungsschemata prägt“⁵³, beschrieben werden kann. Demzufolge agiert nicht das freie Subjekt, sondern handelt ein sozial strukturierter und vorgeprägter Akteur auf Basis seiner Interessen, Motivati-

⁴³ Tilman Schiel. „Alltag und Geborgenheit“. *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 32 (1988). 57; zu den angeblichen Merkmalen dieser Super-Gemeinschaft ebd. 74. Die folgenden Ausführungen basieren auf diesem Artikel.

⁴⁴ Vgl. Schiel, „Alltag und Geborgenheit“, 53–79.

⁴⁵ Schiel, „Alltag und Geborgenheit“, 60.

⁴⁶ Schiel, „Alltag und Geborgenheit“, 60.

⁴⁷ Schiel, „Alltag und Geborgenheit“, 70.

⁴⁸ Peter Mandaville: *Transnational Muslim Politics. Reimagining the Umma* (London/New York 2001), 7.

⁴⁹ Giesen, *Kollektive Identität*, 42–43.

⁵⁰ Tilman Schiel. „Ethnie, Stamm, Nation – was ist Fiktion, was ist Realität?“. *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 18–19 (1984–1985). 163.

⁵¹ Sven Reichardt. „Bourdieu für Historiker? Ein kultursoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte“, *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*. Hrsg. Thomas Mergel, Thomas Welskopp. München 1997. 72.

⁵² Die sich anschließenden Ausführungen nach Pierre Bourdieu. *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a.M. 2007 (bes. Kap. 3: Strukturen, Habitusformen, Praktiken, 97–121); in der aufbereiteten Zusammenfassung Reichardt, „Bourdieu für Historiker“, 71–93 und Ingrid Gilcher-Holtey. „Kulturelle und symbolische Praktiken: das Unternehmen Pierre Bourdieu“, *Kulturgeschichte Heute*. Hrsg. Wolfgang Hardtwig, Hans-Ulrich Wehler. Göttingen 1996. 111–130.

⁵³ Reichardt, „Bourdieu für Historiker“, 74.

onen und Bedürfnisse in (s)einem sozialen Raum und reproduziert auf diese Weise die Bedingungen, die ihn strukturier(t)en. Der Akteur perpetuiert (s)einen Habitus.

Der Habitus und das durch ihn bestimmte Handeln – die Praxis – sind Quelle und Ergebnis sozialer Distinktion, die ihrerseits aus sowohl der Verfügbarkeit von ‚Kapital‘ als auch der Verfügungsgewalt über ‚Kapital‘ resultiert. Entsprechend ihrer Bezugspunkte lassen sich verschiedene Kapitalsorten unterscheiden: das soziale, kulturelle und ökonomische Kapital. Deren komplexes Beziehungsgeflecht und dessen Wahrnehmung bzw. Anerkennung durch andere konstituiert das symbolische Kapital, das – von Pierre Bourdieu als „Kredit“, als „eine Art Vorschuß, Diskont, Akkreditiv“ beschrieben⁵⁴ – „die soziale Ressource im Machtkampf um Anerkennung, Status und Prestige“⁵⁵ darstellt. „Symbolisches Kapital“ meint insofern die Summe an kultureller Anerkennung, die ein einzelnes Individuum oder eine soziale Gruppe durch die geschickte Verwendung seines/ihres akkumulierten Kapitals im „sozialen Raum“ für sich gewinnen kann.“⁵⁶

Die auf Verfügbarkeit von ‚Kapital‘ und Verfügungsgewalt über ‚Kapital‘ resultierende sozio-ökonomische Stratifikation übersetzt sich in gesellschaftliche Hierarchien, und erst auf diese Weise, d.h. durch die Distinktion, entstehen Klassen im Bourdieu’schen Sinne: „Es ist erst die *Bedeutung* der unterschiedlichen Kapitalausstattung der Akteure, die die Klassen entstehen lässt“⁵⁷ – „[a]us Haben wird bewertetes Sein [...]“⁵⁸.

Wird mit einem derartigen Verständnis sozialer Strukturierung und Determinierung von Identität/en operiert, muss in einem sowohl weiterführenden als auch konkretisierenden Schritt die Einbettung des Individuums bzw. der Gruppe in seine/ihre konstituierende Realität vorgenommen werden. Einen möglichen Ansatz bietet das Konzept der ‚Lebenswelt/en‘, das sich nicht auf die soziale Lage oder den Alltag reduziert, sondern eine umfassende Perspektive konzipiert. „Lebenswelt bezeichnet [...] die Form, in der „objektive“ soziale Gebilde wie Familie, Gruppen, aber auch Unternehmen, Behörden, schließlich solche Entitäten wie Staat, Nation oder Gesellschaft zu „Realität“ werden, „Alltag“ sind. [...] Von anderen sozialwissenschaftlichen Zugriffen unterscheidet sich der lebensweltliche Zugang in der Regel dadurch, daß er dem „common sense“, der Wahrnehmungsweise der Akteure, konstitutive Bedeutung für jede Konstruktion historischer Realität zumisst.“⁵⁹ In anderer Formulierung beschreibt ‚Lebenswelt‘ „die

⁵⁴ Bourdieu, *Sozialer Sinn*, 218.

⁵⁵ Reichardt, „Bourdieu für Historiker“, 79.

⁵⁶ Reichardt, „Bourdieu für Historiker“, 79.

⁵⁷ Reichardt, „Bourdieu für Historiker“, 77–78, K.i.O.

⁵⁸ Reichardt, „Bourdieu für Historiker“, 78.

⁵⁹ Lutz Raphael. „Diskurse, Lebenswelten und Felder. Implizite Vorannahmen über das soziale Handeln von Kulturproduzenten im 19. und 20. Jahrhundert“, in: *Kulturgeschichte Heute*. Hrsg. Wolfgang Hardtwig, Hans-Ulrich Wehler. Göttingen 1996. 174–175.

[...] wahrgenommene Wirklichkeit [...], in der soziale Gruppen und Individuen sich verhalten und durch ihr Denken und Handeln wiederum Sinn produzieren.“⁶⁰ Dergestalt fasst das Konzept zunächst allgemein die Selbstverständlichkeit, dass Menschen mit (ihrer) Zeit und (ihrem) Raum interagieren, weil sie in gegebene Strukturen und Bedingungen eingebettet sind, innerhalb und hinsichtlich derer sie Sinn konstruieren. Zugleich jedoch impliziert es zweierlei. Erstens, dass Menschen in ähnlichen bzw. gleichen Strukturen und Bedingungen ähnlichen bzw. gleichen Sinn konstruieren. Gemeinsame Lebenswelten sind folglich mehr als zeitliche und räumliche Parallelen. Sie spiegeln gemeinsame Strukturen und Bedingungen, die wiederum gemeinsame Erfahrungen und folgend gemeinsame (Sinn-)Konstruktionen begründen.⁶¹ Zweitens, dass Menschen nacheinander wie auch gleichzeitig unterschiedlichen Lebenswelten angehören (können).⁶² Menschen haben folglich nacheinander wie auch gleichzeitig an verschiedenen Gruppen, Kollektiven und Gemeinschaften teil, mit deren Teilnehmern sie in Dialog treten sowie an deren Diskursen sie partizipieren.⁶³ Und all die unterschiedlichen aufeinander folgenden und/oder gleichzeitigen Lebenswelten sind Teil der Biographien der Menschen und bestimmen ihre Erfahrungen, ihr Verhalten und ihr Denken.⁶⁴ Lebenswelt lässt sich in diesem Sinne als diejenige Realität beschreiben, die Alltag schafft, der sich jedoch aufgrund spezifischer Charakteristika und Dynamiken in verschiedenen „Alltagswelten“⁶⁵ konstituiert: „[Eine] kulturhistorisch relevante Lebenswelt ergibt sich jedoch aus [einer] Teilhabe an „languages“ und Stilen, [einer] Einbettung in Denkkollektive oder Stilrichtungen. Diese Lebenswelt ist geprägt durch [einen] Dialog mit anderen Teilnehmern [einer] Wissens- und Kulturwelt.“⁶⁶

Einen vor diesem Hintergrund wesentlichen Bezugspunkt für die soziale Konstruktion kollektiver Identität/en stellen Milieus⁶⁷ dar, die auf der „Binnendifferenzierung der Wertorientierungen“⁶⁸ beruhen und als „Wertemilieus“ bzw. „Wer-

⁶⁰ Rudolph Vierhaus. „Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung“, *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*. Hrsg. Hartmut Lehmann. Göttingen 1995. 13.

⁶¹ Ronald Hitzler, Anne Honer. „Lebenswelt – Milieu – Situation: terminologische Vorschläge zur theoretischen Verständigung“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 36/1 (1984). 58–61, bes. 60.

⁶² Vierhaus, „Rekonstruktion historischer Lebenswelten“, 14, 18.

⁶³ Raphael, Diskurse, „Lebenswelten und Felder“, 175.

⁶⁴ Vierhaus, „Rekonstruktion historischer Lebenswelten“, 14.

⁶⁵ Raphael, „Diskurse, Lebenswelten und Felder“, 175; dazu auch die Ausführungen zum Feldbegriff, der die Lebenswelt(en) zu Macht- und Kraftfeldern erweitert, ebd. 178–179.

⁶⁶ Raphael, „Diskurse, Lebenswelten und Felder“, 175. Raphael bezieht diese Aussage beispielhaft auf Gelehrte, Künstler oder Schriftsteller und formuliert dementsprechend; an dieser Stelle wurde für die Darstellung das Zitat leicht abstrahiert.

⁶⁷ Folgend unter Bezug auf Thomas Meyer. *Identitätspolitik. Vom Mißbrauch kultureller Unterschiede*. Frankfurt a.M. 2002. 62–68, 136–164.

⁶⁸ Meyer, *Identitätspolitik*, 136.

tewelten“⁶⁹ zu verorten sind. „Milieus sind soziale Netzwerke von Menschen, die in ihren zentralen ethischen und alltagsethischen Orientierungen miteinander übereinstimmen, sich aber von den Angehörigen der anderen Milieus tatsächlich und ihrem eigenen Empfinden nach deutlich unterscheiden. Sie teilen Werte, Lebensgüter und Lebensphilosophien und haben zu grundlegenden Fragen ihres Verhältnisses zu Arbeit und Beruf, materieller Sicherheit und Lebenstrategie, aber auch zu Politik, Gesellschaft, Familie, Partnerschaft, in ihren Vorstellungen von Glück und Liebe, Gerechtigkeit, Individualität und Gleichheit, Freizeitgestaltung, den bevorzugten Formen ihrer Kommunikationsgewohnheiten und des sozialen Lebens übereinstimmende Vorstellungen. Ihre alltagsästhetischen Grundbedürfnisse gleichen einander weitgehend, dies betrifft die Zeitungen, die sie lesen, die Filme, die sie bevorzugen, die Wohnwelten, in denen sie sich zu Hause fühlen, die Cafés und Restaurants, die sie aufsuchen, die Kleidung, in der sie sich wohl fühlen und gesehen werden wollen. Zwischen den Angehörigen desselben Milieus ist die Kommunikation intensiv und sympathisierend, mit den Repräsentanten der anderen Milieus werden weniger Beziehungen unterhalten; sie werden sich umso fremder, je mehr sie sich in ihrer Lebensästhetik und Alltagsästhetik voneinander unterscheiden.“⁷⁰ Bedeutsam in dieser Hinsicht ist vor allem der Umstand, dass die Gemeinsamkeiten in Wertorientierungen ähnlicher bzw. gleicher Milieus einen kulturübergreifenden – transkulturellen – Charakter annehmen können, der Gegensätze zwischen Kulturen mittels Überschneidungen kongruenter Milieus aufhebt.⁷¹ „Offenkundig geben eher soziale Erfahrungen und Lebenslagen und die durch sie bedingte Nähe zu kultureller Modernisierung als die Zugehörigkeit zu einer großen religiös-kulturellen Überlieferung den Ausschlag für die kulturelle Lebensform der Gruppe.“⁷²

2. Öffentlichkeit

Jürgen Habermas⁷³ konzipierte Öffentlichkeit als Zusammenschluss eines räsionierenden Publikums aus Privatleuten, die sich als Träger der öffentlichen Mei-

⁶⁹ Meyer, *Identitätspolitik*, 138.

⁷⁰ Meyer, *Identitätspolitik*, 137.

⁷¹ „Gewiss, viele der Symbole, der religiösen und kulturellen Rituale, der alltagsästhetischen Lebensgewohnheiten und Praktiken überwölben zahlreiche Milieus, wenn auch nicht alle, mit einer gemeinsamen kulturellen Oberfläche [...]. Aber in den Wertorientierungen, die das wirtschaftliche Handeln, die sozialen Erwartungen, die gesellschaftlichen Leitbilder, die politischen Ordnungsvorstellungen sowie das Maß der Offenheit für das Andere bestimmen, ist die kulturelle Differenzierung innerhalb der Gesellschaften der Gegenwart weit vorangeschritten, so weit dass die transkulturellen Gemeinsamkeiten in den modernisierten Milieus, nach allem, was wir wissen, überwiegen.“, Meyer, *Identitätspolitik*, 139; für eine ausführlichere Darstellung siehe Meyer, *Identitätspolitik*, 136–145, 159–164.

⁷² Meyer, *Identitätspolitik*, 162.

⁷³ Die folgenden Ausführungen nach Jürgen Habermas. *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Mit einem Vorwort zur Neuauflage

nung verstehen und in einem solchen Selbstverständnis organisieren. Diese Öffentlichkeit entsteht im Rahmen einer privaten bürgerlichen Gesellschaft, die sich in zunehmendem Maße zum Zweck ihrer Interessenvertretung institutionalisiert. Hier tauschen sich die Teilnehmer über das Gemeinwesen und -wohl aus, so dass die Öffentlichkeit zu einer Arena des kulturellen, sozialen und politischen Diskurses wird. Die spezifischen Charakteristika dieser liberalen Öffentlichkeit, die sich konkret etwa seit dem Ende des 18. Jahrhunderts herausbildet, resultieren aus ihrer Entstehungsgeschichte.

Öffentlichkeit bedeutet für lange Zeit lediglich repräsentative Öffentlichkeit, d.h. die Sichtbarmachung und Zur-Schau-Stellung eines (repräsentationsfähigen) Seins. In diesem Sinne ist sie vor allem ein Statusmerkmal, das einer Person oder einer Institution vorbehalten bleibt und zudem an besondere, allgemein übereingekommene Attribute, die den sozialen Status und die damit verbundenen Rechte verkörpern, geknüpft ist. Um diese Repräsentation gruppiert sich das öffentliche Leben, das jedoch in keinem Moment eine Sphäre der öffentlichen Meinungsbildung und des Austausches ist.⁷⁴ Mit der Entstehung des (früh-)kapitalistischen Wirtschaftssystems vollzieht sich jedoch ein tiefgreifender Strukturwandel der Gesellschaft, innerhalb derer sich eine Schicht von Privatleuten herausbildet, die nicht mehr direkt in den öffentlichen Bereich des Staates und seine Repräsentation eingebunden sind. Parallel und komplementär zu dem ihrerseits betriebenen Warenaustausch entsteht der Informationsaustausch, der mehr und mehr zum Selbstzweck wird. Den bürgerlichen Privatleuten fällt auf diesem Wege die (neue) Rolle eines rezipierenden und rasonierenden Publikums zu, das im Laufe der gesellschaftlichen Umwälzungen eine neue Identität erfährt, eigene politische, soziale und kulturelle Werte und Wertvorstellungen entwickelt und sich mit steigendem Selbstbewusstsein als Vertreter der eigenen Interessen zu Wort meldet. Um diese Interessen zu artikulieren, etablieren die Bürgerlichen die Kommunikation sowohl untereinander als auch mit dem Staat. Hauptmedium dessen ist das auf dem Prinzip der Publizität beruhende öffentliche Rasonieren, das nicht allein der Information dient, sondern auch Instrument des öffentlichen Austausches, der Kritik, Kontrolle und Instruktion wird.⁷⁵

Das öffentliche Rasonnement innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, d.h. die Diskussion unter Privatleuten, beruht auf bestimmten Kriterien, die im Zuge der neuen gesellschaftlichen Ordnung etabliert werden. Dazu zählt in erster Linie der Anspruch einer Parität und Ebenbürtigkeit, die nicht mehr von einem vorausgesetzten gleichen sozialen Status getragen wird. Keine überkommene Hierarchie,

1990. Frankfurt a.M. 1990; ergänzt werden diese grundlegenden Überlegungen im ersten Teil durch Forschungsergebnisse, die für diese Arbeit relevante Punkte des Habermas'schen Konzepts kritisch diskutieren, während sie im zweiten Teil mit weiterem Material kombiniert werden, um bedeutunggebende Punkte zu unterstreichen.

⁷⁴ Habermas, *Strukturwandel*, 58–67.

⁷⁵ Habermas, *Strukturwandel*, 69–85.

sondern allein die „Autorität des Arguments“⁷⁶ soll anerkannt werden. Dazu gehört ebenso, dass die Gegenstände der Diskussion sowie die Diskussion selbst potentiell und prinzipiell allen zugänglich sind. „Die diskutablen Fragen werden »allgemein« nicht nur im Sinn ihrer Bedeutsamkeit, sondern auch der Zugänglichkeit: alle müssen dazugehören können.“⁷⁷ Das wachsende Selbstbewusstsein der bürgerlichen Gesellschaft führt im Laufe der Entwicklung zu einem gesteigerten Bewusstsein für die eigene Verantwortung, die sich in der Wahrnehmung sozialer Aufgaben für das Gemeinwohl manifestiert. Sukzessiv entwickelt sich zudem ein politisches Bewusstsein, das die gewonnene Privatautonomie gegenüber dem Staat behauptet und von diesem durch ein entsprechendes Normen- und Gesetzssystem geschützt und garantiert sehen will. Dem entspringt ein politischer (Selbst-)Vertretungsanspruch der bürgerlichen Gesellschaft, der in zunehmendem Maße durchgesetzt wird und Eingang in die Institutionen des Staates findet.⁷⁸

Vielfach wurde darauf hingewiesen, dass die in dieser Form von Habermas beschriebene Öffentlichkeit keineswegs Bestand hatte, sondern ein idealisiertes Modell darstellt, das in mehrfacher Hinsicht modifiziert werden muss. In besonderem Maße hat die Kritik herausgestellt, dass die postulierte allgemeine Zugänglichkeit und Parität *der* Öffentlichkeit, wie auch das darauf basierende Bild *einer* Öffentlichkeit in der Rückschau irreführend sind. Die vorausgesetzte umfassende Publizität wird durch sozialen, ökonomischen und/oder kulturellen Ausschluss (*gender*, *class*, ethnische und/oder religiöse Zugehörigkeiten) direkt untergraben, bzw. werden häufig selbst trotz ostentativer Neutralität soziale, ökonomische und/oder kulturelle Unterschiede subtil und unbewusst wirksam, so dass sich die angestrebte Ebenbürtigkeit aller Partizipierenden als illusionär erweist. Auf dieser Grundlage muss die Definition der (bürgerlichen) Öffentlichkeit zumindest für den an dieser Stelle relevanten Zeitrahmen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts neu konfiguriert und eingeschränkt werden: „a masculinist ideological notion that functioned to legitimate an emergent form of class rule.“⁷⁹ In diesem Verständnis dient die bürgerliche Öffentlichkeit mittels Formung und Etablierung der „öffentlichen Meinung“ und des „common sense“⁸⁰ der Artikulation und Durchsetzung des Anspruches der bürgerlichen Schicht, die Gesellschaft und den Staat entsprechend der eigenen Interessen und Vorstellungen zu gestalten und zu dominieren.⁸¹

⁷⁶ Habermas, *Strukturwandel*, 97.

⁷⁷ Habermas, *Strukturwandel*, 98; K.i.O.

⁷⁸ Habermas, *Strukturwandel*, 86–121.

⁷⁹ Nancy Fraser. „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy“, *Habermas and the Public Sphere*. Hrsg. Craig Calhoun. Cambridge 1992. 116.

⁸⁰ Fraser, „Rethinking the Public Sphere“, 117 Anm. 13.

⁸¹ Fraser, „Rethinking the Public Sphere“, 118–120.

Doch auch jenseits jeglicher historischer Spezifität muss die Habermas'sche Grundannahme der Entwicklung einer homogenen, partizipativen, integrativen, deliberativen und egalitären Öffentlichkeit hinterfragt werden. Denn infolge einer heterogenen und selektiven gesellschaftlichen Realität, die durch unterschiedliche ethnische bzw. soziale Herkunft, geschlechtsspezifisch definierte Einflussphären und vielfältige sozial-politische Aspirationen geprägt wird, entstehen anstelle einer einzelnen inklusiven Öffentlichkeit Sub- bzw. Teilöffentlichkeiten, die als eigenständige öffentliche Räume organisiert werden, um die Individualität ihrer Mitglieder – ihr ‚Sein‘ – sichtbar zu machen. Die dergestalt etablierten Parallel-, Alternativ- und/oder Gegenöffentlichkeiten wirken zum Teil komplementär und ergänzend, stehen zum Teil jedoch auch miteinander in Konkurrenz oder schließen einander aus.⁸² Aus diesem Grunde favorisiert die moderne Öffentlichkeitstheorie ein Arenenmodell, das Öffentlichkeit als ein Netzwerk (sozial) segmentierter Einzelarenen beschreibt, in denen durch den Austausch von Erwartungen und Beobachtungen zunächst individuelle Akteure oder Akteursgruppen eine spezifische Agenda formulieren, die dann in einer Anschlusskommunikation in die breite Öffentlichkeit getragen und dort repräsentiert, inszeniert, rezipiert, reflektiert, diskutiert und (re-)formuliert wird.⁸³

Das Verhältnis der Teilöffentlichkeiten zueinander wird wesentlich durch ihre spezifischen Zielsetzungen und den Grad der gegenseitigen Akzeptanz und Toleranz bestimmt. So können Teilöffentlichkeiten – z.B. um entweder der eigenen Marginalisierung entgegenzuwirken oder die eigenen Positionen erfolgreich in Umlauf zu bringen – an Austausch und Kooperation mit anderen Teilöffentlichkeiten und der abstrakten breiten Öffentlichkeit interessiert sein, so dass sie ihre

⁸² Fraser, „Rethinking the Public Sphere“, 116. Oder, anders formuliert: „The virtue of publicness could materialize other than by the intellectual transactions of a polite and literate bourgeois milieu.“, Geoff Eley. „Nations, Publics, and Political Cultures: Placing Habermas in the Nineteenth Century“, *Habermas and the Public Sphere*. Hrsg. Craig Calhoun. Cambridge 1992. 304.

⁸³ Vgl. dazu Kurt Imhof. „Theorie der Öffentlichkeit als Theorie der Moderne“, *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Hrsg. Carsten Winter, Andreas Hepp, Friedrich Krotz. Wiesbaden 2008. 73–74 und Franzisca Weder. „Produktion und Reproduktion von Öffentlichkeit: Über die Möglichkeiten, die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens für die Kommunikationswissenschaft nutzbar zu machen“, *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Hrsg. Carsten Winter, Andreas Hepp, Friedrich Krotz. Wiesbaden 2008. 351. Im Vorwort der 1990 erschienenen Neuauflage seiner Untersuchung der Öffentlichkeit greift Jürgen Habermas die von der Kritik geäußerten Vorbehalte auf und positioniert sich auch bezüglich der Frage einer pluralen versus einer homogenen Öffentlichkeit; er erkennt die Existenz verschiedener Arenen an, definiert diese jedoch als immanente, d.h. strukturell angelegte Teilöffentlichkeiten, welche die von ihm beschriebene liberale bürgerliche Öffentlichkeit (mit-)konstituieren, anstatt alternativ infrage zu stellen; dementsprechend trägt er die Einschränkung der seinerseits etablierten liberalen bürgerlichen Öffentlichkeit als u.a. männlich, weiß, gebildet, besitzend nicht mit, vgl. Habermas, *Strukturwandel*, 11–50, bes. 15–21.

selbst gezogenen Grenzen durchlässig gestalten.⁸⁴ Gegenteilig dazu können sich Gruppen im Rahmen der Öffentlichkeit nicht oder nur unzureichend repräsentiert fühlen und der Überzeugung sein, dass ihren Interessen nur ungenügend Beachtung geschenkt bzw. Bedeutung zugesprochen wird. Im Extremfall werden sie sich als Gegenöffentlichkeit konstituieren, die in ausdrücklicher Abgrenzung vom öffentlichen Umfeld Räume etabliert, innerhalb derer sie ihre spezifischen Anliegen ausformuliert, die anschließend über eigens geschaffene Foren öffentlich artikuliert werden.⁸⁵ Auch wenn im Allgemeinen zu fragen – und im Besonderen einzeln zu prüfen – bleibt, ob die Teilarenen ausschließlich Partikularströmungen abbilden oder einfach einen begrenzten Rahmen für die Thematisierung des übergreifenden Gemeininteresses bieten, muss generell festgestellt werden, dass die den jeweiligen Öffentlichkeiten spezifischen Diskurse die Selbstdefinition/en der Partizipierenden beeinflussen und auf diesem Wege zu einem Filter der Wahrnehmung und Aktivität werden, d.h. eine Teilhabe bedeutet die Konstruktion und Inszenierung der eigenen Auffassung vom ‚Ich‘ bzw. ‚Wir‘ innerhalb eines diese Öffentlichkeit kennzeichnenden Selbstverständnisses inmitten konkreter Voraussetzungen und mittels bestimmter kultureller Institutionen, typischer Artikulationsmedien und konkreter Praktiken, die ihrerseits bestimmte Formen und Inhalte des Diskurses bevorzugen und verstärken.⁸⁶ Innerhalb einer weiteren, abstrakten Öffentlichkeit agieren demzufolge verschiedene Interessen- und Identitätsverbände, die in bestimmten Macht- und Hierarchiestrukturen zu- und miteinander interagieren. In diesem Sinne ist Öffentlichkeit eine durch spezifische Gegebenheiten charakterisierte Sphäre, innerhalb derer gegensätzliche Meinungen in einem ständigen Prozess um Bestätigung, Geltung und Vorherrschaft ringen.⁸⁷

Die Diskussion von Strukturen und (Macht-)Ansprüchen verlangt unweigerlich eine Konkretisierung der Stellung und Funktion von Öffentlichkeit. Habermas definierte sie als Arena der gemeinschaftlichen Verständigung über das Gemeinwohl durch Privatleute, die, obgleich aufgrund ihres spezifischen Charakters zwischen (privater) Gesellschaft und (öffentlichem) Staat stehend und somit eine gewisse Mittlerfunktion zwischen beiden Feldern einnehmend, stets Teil der privaten Sphäre bleibt.⁸⁸ Andere Modelle brechen diese strenge Dichotomie auf und gehen von der Dreiteilung ‚Familie – Zivilgesellschaft – Staat‘ aus, innerhalb derer die Zivilgesellschaft tendenziell an den anderen beiden Bereichen partizipa-

⁸⁴ Vgl. zu diesem Gedanken Christoph Schumann. „The Turkish Press in Germany: A Public In-Between Two Publics?“, *Islam and Muslims in Germany*. Hrsg. Ala Al-Hamarneh, Jörn Thielman. Leiden, Boston 2008. 443.

⁸⁵ Vgl. dazu Jeffrey Wimmer. „Identität der Gegenöffentlichkeit – Proteste gegen die Liberalisierung des Welthandels“, *Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur*. Hrsg. Carsten Winter, Tanja Thomas, Andreas Hepp. Köln 2003. 368.

⁸⁶ Fraser, „Rethinking the Public Sphere“, 124–126.

⁸⁷ Eley, „Nations, Publics, and Political Cultures“, 324–326.

⁸⁸ Habermas, *Strukturwandel*, 225–247.

tiven Anteil hat.⁸⁹ Unter der Maßgabe, dass jede Zivilgesellschaft eine Öffentlichkeit(ssphäre) ausbildet⁹⁰, würde dieser Ansatz nicht allein die Stellung von Öffentlichkeit genauer definieren, sondern zudem ihre inhaltliche Deutung wirksam erweitern – „[...] encompassing all but the very secretive affairs of the state and economy at one hand, and the intimate affairs of individual and family, at the other. This definition emphasizes the publicness of the public sphere, unrestricted access to it, and the potential of all citizens to participate.“⁹¹

In der Umkehrung bedeutet dies jedoch nicht, dass Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit gleichzusetzen sind bzw. einander grundsätzlich bedingen. Auf diesen Punkt verweist ausdrücklich die Kritik an einer orientalistischen (Forschungs-) Perspektive, die eine Ausbildung von Öffentlichkeit in muslimischen Gesellschaften aufgrund angeblich fehlender oder zu schwach entwickelter zivilgesellschaftlicher Strukturen für zweifelhaft oder gar unmöglich hält.⁹² Denn obgleich die (Zivil-)Gesellschaft wegen ihres Charakters als öffentlicher Raum immer Öffentlichkeit schafft, kann Öffentlichkeit unabhängig von einer modernen Zivilgesellschaft ent- und bestehen, da sie trotz aller unterschiedlicher Auslegung in ihrer Grundfunktion nicht direkte Partizipation an politischen Prozessen oder gesellschaftliches Engagement im Rahmen einer Interessenvertretung meint, sondern ein Forum der gesellschaftlichen Debatte konstituiert: „It is the site where contests take place over the definition of the “common good”, and also of the virtues, obligations, and rights that members of society require for the common good to be realized.“⁹³ Aus dieser ursprünglich kommunikativen Funktion erwächst der Öffentlichkeit eine integrative Funktion⁹⁴ – „[The] emergent sense of public goes hand-in-hand with the sharing of norms that define ideas of community and the responsibilities of those who belong to it.“⁹⁵ Öffentlichkeit ermöglicht den Partizipierenden, sich als Teil eines Kollektivs wahrzunehmen und zu definieren bzw. sich überhaupt als Gruppe zu konstituieren. Ein auf diesem Wege fundiertes Gemeinschaftsverständnis begründet die gemeinschaftliche Handlungsfähigkeit, d.h. die Formulierung der kollektiven Zielsetzung und die Mobilisierung der Ge-

⁸⁹ Vgl. z.B. José Casanova. *Public Religions in the Modern World*. Chicago, London 1994. 42.

⁹⁰ Shmuel N. Eisenstadt. „Die Öffentlichkeit in muslimischen Gesellschaften“, *Islam in Sicht. Der Auftritt von Muslimen im Öffentlichen Raum*. Hrsg. Nilüfer Göle, Ludwig Ammann. Bielefeld 2003. 312.

⁹¹ Dietrich Reetz. *Islam in the Public Sphere. Religious Groups in India, 1900–1947*. Delhi, Oxford 2006. 14.

⁹² Vgl. dazu u.a. Eisenstadt, „Öffentlichkeit in muslimischen Gesellschaften“, 311–312; konkret für das Osmanische Reich siehe Nadir Özbek. *The Politics of Welfare: Philanthropy, Voluntarism and Legitimacy in the Ottoman Empire, 1876–1914* (Diss). New York 2001. 1–27, bes. 16–24; Nadir Özbek. „Philanthropic Activity, Ottoman Patriotism, and the Hamidian Regime, 1876–1909“. *International Journal of Middle East Studies* 37/1 (2005). 59–63.

⁹³ Armando Salvatore, Dale F. Eickelman. „Muslim Publics“, *Public Islam and the Common Good*. Hrsg. Armando Salvatore, Dale F. Eickelman. Leiden, Boston 2006. 5.

⁹⁴ Zu den Funktionen von Öffentlichkeit siehe Imhof, „Theorie der Öffentlichkeit“, 69–72.

⁹⁵ Salvatore, Eickelman, „Muslim Publics“, 5.

meinschaft.⁹⁶ Dieser identitätsstiftende Charakter von Öffentlichkeit ist jedoch zugleich immer ambivalent, da untrennbar mit ihm auch die Frage der Steuerung und Kontrolle *durch* Öffentlichkeit verbunden ist.⁹⁷

Trotz der umrissenen notwendigen und gerechtfertigten Kritik wird an dieser Stelle partiell zu den theoretischen Habermas'schen Überlegungen zurückgekehrt⁹⁸, um den für die weitere Arbeit zentralen soziokulturellen Aspekt der bürgerlichen Öffentlichkeit zu berücksichtigen.

Habermas gründete sein Modell auf die These, dass mittels der gemeinschaftlichen Verständigung und des gesellschaftlichen Austausches eine neue soziale Kategorie – das (Lese-)Publikum⁹⁹ – entsteht. Dieses Publikum etabliert Räume, in denen es sich u.a. über Kunst und Kultur verständigt, die, nunmehr aus ihrem früheren fest definierten Funktions- und Bedeutungszusammenhang herausgelöst und als ‚Ware‘ mit Informationswert versehen, zunehmend zum Gegenstand von Neigung und Geschmack sowie zum Objekt von Sinnsuche und -beschreibung werden. Auf diesem Wege institutionalisiert sich die besitzende bürgerliche Gesellschaft als Instanz der Kritik bzw. des Werturteils und artikuliert ihren moralisch-ästhetisch-humanistischen Anspruch, der einer steigenden Bildung und einem neuen bürgerlichen Selbstbild entspringt. ‚Besitz und Bildung‘ verbinden sich im Selbstverständnis und Selbstbewusstsein der Bürgerlichen zu ihrer Identität – Eigentümer und Mensch, *Bourgeois* und *Homme*.¹⁰⁰

Eine Plattform¹⁰¹, mittels derer diese kombinierte Identität inszeniert, repräsentiert und eine darauf basierende führende Rolle innerhalb der Gesellschaft aspiriert werden kann, bilden die Vereine, Assoziationen und Gesellschaften – „[...] in principle the logical form of bourgeois emancipation and bourgeois self-affirmation“¹⁰². Sie sind ein bzw. das Forum kultureller, philanthropischer und wohlthätiger Aktivitäten zum Wohle der Gemeinschaft, zu denen sich das Bürger-

⁹⁶ Vgl. dazu Imhof, „Theorie der Öffentlichkeit“, 69–72 und Imhof, „Öffentlichkeit und Identität“, 75, 77–78.

⁹⁷ Siehe dazu z.B. den Aspekt der „shared anticipation“ und die Rolle der „cold/warm circles of community“ in Salvatore, Eickelman, „Muslim Publics“, 15–20.

⁹⁸ Pointiert sowohl die berechtigte Kritik als auch die immer noch bestehende Sinnhaftigkeit des Konzepts bei Birgit Meyer, Moors (Hrsg.). *Religion, Media, Public Sphere*. Bloomington 2006. 4.

⁹⁹ An dieser Stelle wird sich das weitere Vorgehen am Lesepublikum als normativem Moment orientieren. Dennoch soll auf die Kritik am exklusiven Bezug auf die literarische Kultur durch Habermas hingewiesen werden, vgl. z.B. Reetz, *Islam in the Public Sphere*, 16–17.

¹⁰⁰ Habermas, *Strukturwandel*, 86–122, 225–274.

¹⁰¹ Explizit verwiesen sei an dieser Stelle auf den erweiterten Öffentlichkeitsbegriff der neuen und neueren Forschung, die aufgrund ihrer verstärkten Konzentration auf die Rolle der Wissenschaft/en in der Öffentlichkeit neben den tradierten Öffentlichkeiten wie Vereins-, Zeitungs- und Zeitschriftenwesen auch andere öffentliche Institutionen (z.B. Museen, Ausstellungen, etc.) in den Fokus ihrer Betrachtung stellen, vgl. Mitchell G. Ash, „Literaturbericht. Wissenschaftspopularisierung und Bürgerliche Kultur im 19. Jahrhundert“. *Geschichte und Gesellschaft* 28/2 (2002). 322–334, bes. 322–323.

¹⁰² Eley, „Nations, Publics, and Political Cultures“, 298.

tum aufgrund seiner elitären Selbstsicht verpflichtet sieht. „[T]he visible performance of civic duties was vital to a notable’s moral authority in the town, whether by sitting in charitable or philanthropic committees, improving public amenities, patronizing the arts, promoting education, organizing festivals, or commemorating great events.“¹⁰³ Ferner bedeuten sie eine doppelte Abgrenzung der bürgerlichen Schicht – einerseits ‚nach unten‘ vermöge des aus Bildung und Besitz gewonnenen Elitenbewusstseins, das die eigene ökonomische, moralische und soziale Stellung zum Ideal stilisiert und die unteren Schichten (Kleinbürgertum und Proletariat) zum Objekt karitativer Sorge und kultureller bzw. ethischer Belehrung macht, andererseits selbstbewusst und emanzipiert ‚nach oben‘ vermittels der demokratischen und gleichberechtigten Organisationsprinzipien¹⁰⁴, die anstelle der überkommenen Statushierarchie favorisiert werden.¹⁰⁵ Das Assoziationswesen war *das* Medium der bürgerlichen Klasse, ihre Rolle zu definieren und zu artikulieren – „[...] defining an emergent elite, [...] setting it off from the older aristocratic elites it was intent on displacing on one hand and from the various popular and plebeian strata it aspired to rule on the other.“¹⁰⁶

Vereine

Typisch sind Vereine, Assoziationen und Gesellschaften für das „bürgerliche 19. Jahrhundert“¹⁰⁷, ihre Wurzeln liegen jedoch in den oben umrissenen Prozessen, die zur Herausbildung der bürgerlichen Öffentlichkeit führten, d.h. der Industriellen Revolution, der Auflösung der ständisch organisierten Gesellschaft, der Herausbildung einer liberalen Wirtschaftsordnung, der sich verstärkenden Trennung und Entflechtung von Staat und Gesellschaft bzw. öffentlicher und privater Sphäre sowie der Nutzung letzterer durch ein zunehmend autarkes und autonomes Bürgertum¹⁰⁸ als Freiraum wirtschaftlicher und kultureller Betätigung. Wie

¹⁰³ Eley, „Nations, Publics, and Political Cultures“, 297.

¹⁰⁴ Natürlich beruht(e) das Assoziationswesen auf bestimmten Einschluss- und Ausschlusskriterien, die u.a. das Geschlecht oder die soziale Herkunft betrafen, siehe Eley, „Nations, Publics, and Political Cultures“, 307–316 und Fraser, „Rethinking the Public Sphere“, 113–114.

¹⁰⁵ Eley, „Nations, Publics, and Political Cultures“, 298 und Fraser, „Rethinking the Public Sphere“, 114.

¹⁰⁶ Fraser, „Rethinking the Public Sphere“, 114.

¹⁰⁷ Heide Barmeyer. „Zum Wandel des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert“. *Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe* 29 (1978–79). 121; „The Age of Associations“, Fraser, „Rethinking the Public Sphere“, 114; In dieser Zeit greift eine „Vereinsleidenschaft“ um sich – „alle bürgerliche Aktivität organisiert sich in Vereinen“ – es ist die „Zeit der Vereine“, Thomas Nipperdey. „Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung“, *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*. Hrsg. Thomas Nipperdey. Göttingen 1976. 175–176.

¹⁰⁸ Zu den Charakteristika dieses Bürgertums siehe Barmeyer, „Wandel des Verhältnisses“, 125.

bereits ausgeführt, hat dieses sich herausbildende Bürgertum ein wachsendes Bedürfnis nach Information, Unterhaltung und gemeinschaftlichem Austausch. Es konstituiert ein bürgerliches Publikum, das sich zunächst vorwiegend kulturellen Aktivitäten zuwendet und sich entsprechende Institutionen (Museen und Theater, Konzert- und Literaturabende) sowie adäquate Medien für die gemeinschaftliche Kommunikation und Urteilsbildung (Journale, Wochenzeitschriften, etc.), schafft.¹⁰⁹ Das wachsende Bewusstsein für die soziale Zugehörigkeit bzw. Zusammengehörigkeit, das steigende Interesse an gemeinschaftlicher Kooperation und verstärktem Engagement auch im gesellschaftlichen Bereich mündet schließlich in organisierte und gegerelte Zusammenschlüsse zu Assoziationen.¹¹⁰

Die sich in der Folge verbreitenden Vereine, d.h. die i.w.S. freien Zusammenschlüsse von Privatleuten, die gemeinsam einen jeweiligen Zweck verfolgen und sich aus freien Stücken gesellschaftlich organisieren und engagieren¹¹¹, unterscheiden sich fundamental von den tradierten Kooperationen der Vergangenheit, die auf vorgegebenen Hierarchien beruhten und ihre Mitglieder in ihren sozialen Rollen festschrieben.¹¹² Die Zugehörigkeit zu einem Verein resultiert dagegen prinzipiell aus privaten Motiven und Bedürfnissen des Individuums sowie seinen finanziellen Möglichkeiten, die eine Betätigung jenseits der reinen Existenzsicherung erlauben.¹¹³ Damit stehen nicht Berufs- oder Standesfragen im Mittelpunkt, sondern das Interesse an Bildung, Kunst und Kultur bzw. das Engagement für spezifische (z.B. soziale oder öffentliche) Belange.¹¹⁴ Im Rahmen dieser Zielsetzungen definiert sich auch das Verhältnis der Vereine zum Staat. In dem Maße, in dem sich ihr Aufgabenbereich mehr und mehr vom rein privaten hin zum öffentlichen (kommunalen, sozialen, pädagogischen, gemeinnützigen) Sektor verschiebt, nehmen sie einen Teil der Staatsaufgaben wahr. Dies muss nicht notwendigerweise aus einem Gegensatz zum Staat geschehen, sondern geht eventuell mit einem Selbstverständnis, das sich komplementär und kooperativ zum diesem versteht, einher. Der Staat seinerseits kann diese Aktivitäten akzeptieren und fördern, bzw. seine Autorität bedroht sehen und entsprechend repressiv reagieren. Parallel dazu besteht die Möglichkeit, dass die gesteigerte bürgerliche Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit im öffentlichen Bereich eine wachsende Emanzipation und eine verstärkte (politische) Willensbildung der organisierten Bürger nach sich ziehen, die den Charakter der Vereine verändern und politisieren.¹¹⁵

¹⁰⁹ Barmeyer, „Wandel des Verhältnisses“, 126–127.

¹¹⁰ Otto Dann, „Die Anfänge politischer Vereinsbildung in Deutschland“, *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*. Hrsg. Ulrich Engelhardt, Volker Sellin, Horst Stuke. Stuttgart 1976. 200–202.

¹¹¹ Dann, „Anfänge politischer Vereinsbildung“, 198.

¹¹² Dann, „Anfänge politischer Vereinsbildung“, 198.

¹¹³ Dann, „Anfänge politischer Vereinsbildung“, 198–199. In der Begrifflichkeit von ‚alter‘ und ‚neuer‘ Welt bei Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“, 179–181.

¹¹⁴ Dann, „Anfänge politischer Vereinsbildung“, 199.

¹¹⁵ Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“, 195–202.

Hauptinitiator und -träger des Vereinswesens ist das „Intelligenz-, Industrie und Verwaltungsbürgertum“¹¹⁶, das in seinem demokratischen und zugleich elitären¹¹⁷ Selbstverständnis die individuelle Bildung und Leistung¹¹⁸ zum Leitmotiv erhebt und diese Prinzipien auf sein gesellschaftliches Miteinander überträgt. Auch weil Bildung und Bildungsinteresse als alleinige Zugangskriterien für die (bürgerlichen) Vereine postuliert werden, bleiben besagte Zusammenschlüsse zumeist auf die Bildungsbürgerschicht begrenzt¹¹⁹, da Bildung nicht in vollem Umfang allgemein zugänglich ist, und die innere Homogenität zusätzlich durch weitere direkte¹²⁰ bzw. indirekte¹²¹ Einschränkungen gesichert wird. Daraus resultieren soziale Abgrenzung und Differenzierung durch Bildung, die aufgrund des Prestiges, das eine Vereinsmitgliedschaft und -tätigkeit innerhalb der Gesellschaft mit sich bringt, gefestigt und verstärkt werden können.¹²²

Die Motive und Zielsetzungen der jeweiligen Vereinsgründungen sind unterschiedlicher Natur: der Wunsch nach Geselligkeit und gemeinschaftlicher Unterhaltung, das Verlangen nach gegenseitiger Bildung und Belehrung, das Engagement für das Gemeinwesen und -wohl oder die vornehmliche Beschäftigung mit Wissenschaft, Kunst und Kultur.¹²³ Sind die Aktivitäten der Vereine anfänglich noch auf allgemeine und wenig spezialisierte Themen ausgerichtet, so ändert sich dies im Laufe der Entwicklung.¹²⁴ Der wachsende Anspruch an (die) Bildung, den *Bourgeois* mit dem *Homme* zu versöhnen, und die Überzeugung, dass Bildung nicht allein ein Mittel, sondern das Ziel des Lebens sein muss, fördern zum einen die stärkere Spezialisierung der Vereine und verleihen zum anderen der Beschäftigung Kunst und Kultur im Allgemeinen sowie Wissenschaft im Besonderen einen eigenen Wert, der speziell derartig orientierten Vereinen große öffentliche Resonanz garantiert, ihre Aktivitäten befördert und Menschen motiviert, ihre Freizeit der berufsungebunden und daher zweckfreien künstlerischen, kulturellen oder wissenschaftlichen Beschäftigung zu widmen.¹²⁵ „[D]ie Liebhaber und Kenner, die Sammler, die Interessierten, die Kunst- und Altertums- und Naturfreunde, die gebildeten, aber keineswegs unbedingt die akademisch gebildeten Laien prägten das

¹¹⁶ Dann, „Anfänge politischer Vereinsbildung“, 221; Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“, 183.

¹¹⁷ Vgl. Dann, „Anfänge politischer Vereinsbildung“, 220–223.

¹¹⁸ Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“ 180, 183–186.

¹¹⁹ Die verschiedenen sozialen Schichten schaffen sich ihre – jeweils abgegrenzten – Vereine; vgl. dazu Barmeyer, „Wandel des Verhältnisses“, 130.

¹²⁰ Z.B. Mitgliedsbeiträge, Abstimmungsmaßnahmen und ein spezifisches System der Aufnahme neuer Mitglieder; vgl. dazu Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“, 174–205, 186 und Barmeyer, „Wandel des Verhältnisses“, 130.

¹²¹ Z.B. der gemeinsame Lebensstil und der gemeinsame gesellschaftlicher Umgangston der Mitglieder; vgl. dazu Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“, 186.

¹²² Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“, 186–190.

¹²³ Barmeyer, „Wandel des Verhältnisses“, 129; Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“, 177–178.

¹²⁴ Barmeyer, „Wandel des Verhältnisses“, 130.

¹²⁵ Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“, 182–194.

Leben der musischen und vielfach auch gelehrten Vereine.“¹²⁶ Dennoch darf in keinem Fall die Lebenswirklichkeit der Mitglieder auf ihre Teilhabe an dieser einen Öffentlichkeit reduziert werden: „[D]ie Spezialisierung [...] in einem Verein [bedeutete] keineswegs, daß die Mitglieder eines solchen Vereins nicht sehr viel umfassendere Interessen hatten und dadurch pflegten, daß sie mehreren Vereinen beitraten. Erst eine die einzelnen Bereiche und Aktivitäten verbindende Gesamtbilanz des Lebens, die man aufgrund von biographischem Material für einzelne und für bestimmte Gruppen entwickeln könnte, würde darüber Aufschluß geben; die Gliederung der Lebensinteressen in verschiedenen Vereinen war nicht identisch mit einer Aufspaltung und Vereinseitigung des Lebens selbst.“¹²⁷

¹²⁶ Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“, 192–193.

¹²⁷ Nipperdey, „Verein als soziale Struktur“, 193.

III. Der Griechische Philologische Verein in Konstantinopel

O Ellinikos Philologikos Syllogos en Konstantinoupolei (*EPhS/Syllogos*)

In seiner Gründungserklärung (datiert September 1863) konzipiert der *EPhS* die eigene Konstituierung und das eigene Engagement entlang einer spezifischen argumentativen Linie. Die von ihm an den Anfang gesetzte allgemeine Feststellung, dass die osmanische Regierung die Entwicklung des Orients (= des Osmanischen Reiches) und der dort lebenden Völker befördert habe, veranschaulicht er im Folgenden durch ausgewählte Beispiele: die Gründung von Schulen (*Mekteb-i Rüşdiyye*), in denen die Kinder der Muslime methodischer als bisher unterrichtet würden, die Reorganisation der Ärzteschule (*Mekteb-i Tibbiyye-i Şabane*), in der Muslime, Christen und Juden durch das Zusammenleben die gegenseitigen Vorurteile ablegten und Kenntnisse erwürben, die der Verblendung durch den Aberglauben ein Ende setzten, die jährliche finanzielle Unterstützung der *Société Impériale de Médecine de Constantinople*, die zu ihren Mitgliedern sowohl Osmanen als auch Ausländer zähle und für ihre wissenschaftliche Publikation bekannt sei, die Inventarisierung und Katalogisierung der Konstantinopler Bibliotheken sowie die kürzlich eröffnete Ausstellung zur Förderung der einheimischen Industrie und Landwirtschaft (*Sergi-i Umumî-i Osmanî*). In Weiterführung dieses Gedankens schließt der Verein dann eine Reihe von, wie er explizit voranstellt, durch diese staatliche Haltung beförderter Initiativen der Gesellschaft an. Bezüglich der Muslime nennt er die Gründung des wissenschaftlichen Vereins *Cemiyet-i İlmiyye-i Osmanîyye*, dem ebenfalls Orthodoxe, Armenier und Europäer angehörten, dessen Journal aufgrund der wissenschaftlichen Beiträge schnell große Anerkennung gefunden habe und der eine wissenschaftliche Vortragstätigkeit verfolge. Hinsichtlich der Armenier führt er zunächst die Publikation von u.a. an ein weibliches Publikum gerichteten periodischen Schriftwerken und die Eröffnung eines Theaters an, fügt jedoch desgleichen die Sorge für die nationale Bildung und Erziehung armenischer Kinder hinzu. Betreffs der Juden wird der große Fortschritt konstatiert, wie ihn u.a. die zahlreich publizierten Zeitungen belegten. Mit Blick auf die Orthodoxen schließlich erwähnt er die Gründung vieler Mädchenschulen aufgrund des neuen Bewusstseins, dass der Fortschritt eine Bildung von auch Mädchen und Frauen bedinge, die hohe Zahl wohltätiger Vereine, in denen sich besonders Frauen engagierten, sowie die Menge an periodisch erscheinenden Blättern. Diese repräsentativen Sequenzen in einem letzten Schritt zu einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang verschränkend, beschreibt der *EPhS* letztlich seine Gründung als eine durch das Verlangen nach

Wissen und intellektuellem Miteinander inmitten einer bildungshungrigen Gesellschaft begründete Initiative einer Gruppe von interessierten und engagierten Männern, ein ihnen gemeinsames Forum zwecks ‚gegenseitiger Belehrung und Bildung‘ zu schaffen.¹

Den Charakter eines privaten Kreises legt der *Syllogos* jedoch spätestens Ende der 1860er Jahre ab, wie ein im Dezember 1869 eingebrachter Antrag deutlich macht, der aufgrund wesentlicher Veränderungen betreffs der Situation und Arbeitsfelder/-weisen des Vereins eine genauere Definition der Ziele sowie neue Regelungen der Mitgliedschaft und der allgemeinen Rahmenbedingungen fordert.² Anlässlich dieses Antrages wird schließlich eine Revision der bis dato geltenden Satzung unternommen, deren Neufassung 1871 vorliegt. Durch ein Rundschreiben³ erläutert und begründet der *EPbS* seine nunmehrige Ausrichtung, die unter Beibehaltung der bisherigen Zwecksetzungen und Aktivitäten jetzt auch die Unterstützung bedürftiger Schulen bzw. die Neugründung von Schulen vorsieht. Zehn Jahre nach seiner Gründung definiert er folglich für sich eine Rolle, die nicht mehr allein die Kultivierung und Popularisierung von Bildung und Wissenschaft umfasst, sondern dezidiert deren Verbreitung, u.a. mittels der aktiven Unterstützung (griechischer) Schulen im Osmanischen Reich, einbezieht. Daher muss von einem erweiterten, nicht aber re-orientierten Engagement gesprochen werden, da dessen ursprüngliches Motiv gültig bleibt.

Ergänzt und zugleich vervollständigt wird dieser Befund durch die Ansprache des amtierenden Vorsitzenden Iroklis Vasiadis anlässlich des 25jährigen Bestehens des *EPbS* im Jahr 1886⁴, in der er dessen drei Grundprinzipien beschreibt. Erstens begreife sich der *Syllogos* als neutrale Institution, die generell jede politisch oder religiös orientierte Diskussion in ihrer Arbeit untersage und ausschließlich auf Wissenschaft und Bildung fokussiere.⁵ Beide definiere der Verein zweitens als gemeinschaftlichen Besitz aller zivilisierten Völker, der sie vereinige und zu Verbündeten im Kampf gegen die Unbildung mache. Speziell daraus resultiere auch sein Aufruf an alle Interessierten und Engagierten unabhängig ihrer Religion und Herkunft, an seinem Werk teilzuhaben. Auch das Vorhaben, den 25. Jahrestag der Gründung als internationalen Kongress auszurichten, sei ostentativer Ausdruck dieses Verständnisses gewesen⁶, wie Vasiadis selbst in rückbezüglicher Interpretation des Verbotes dieses Kongresses in geplanter Form seitens der staatlichen Autoritäten bestätigt.⁷ Drittens schließlich ziele der *EPbS* auf die Bündelung der intellektuel-

¹ Prologos, Bd. 1, [3]–[4].

² Akten Sitzung 30. Dezember 1869, Bd. 4, 250/2–251/2.

³ Akten Sitzung 19. Juni 1871, Bd. 6, 215/2–217/1.

⁴ Festsitzung 1886, Supplement Bd. 18, [25. Jahrestag], 5/1–22/2.

⁵ Festsitzung 1886, Suppl. Bd. 18, [25. Jtg.], 5/2–6/1.

⁶ Festsitzung 1886, Suppl. Bd. 18, [25. Jtg.], 6/2–11/2.

⁷ An dieser Stelle sei auf die unterschiedlichen Interpretationen dieses Verbotes in der Forschung hingewiesen. Charis Exertzoglou wertete es als Entscheidung übereifriger und betreffs des *EPbS* ungenügend informierter Beamter (Exertzoglou, *Ethniki Tavtotita*, 71–72);

len und ethisch-sittlichen Kräfte des *Ethnos*, um alle dessen gesellschaftlichen Schichten vom schändlichen Schmutz der langjährigen Unbildung zu reinigen.⁸

Auch dreiundzwanzig Jahre später pocht der amtierende Vorsitzende Leonidas Limarakis auf ein dezidiert a-politisches Grundverständnis des *Syllogos*, wenn er im Mai 1909 dessen Arbeit jenseits jeglicher politischer Betätigung verortet, die offensichtlich von einigen Seiten angesichts der aktuellen Entwicklungen infolge der Jungtürkischen Revolution gefordert wurde. Doch seine Positionierung wird nicht zu einem simplen Narrativ der Neutralität, sondern gestaltet sich als Postulat eines verantwortlichen Handelns, zu dem Institutionen der Wissenschaft und Bildung im Rahmen des von ihnen aufgrund ihrer spezifischen Ausrichtung geleisteten Beitrages zur Willensbildung der Bürger verpflichtet seien.⁹

Trotz ihrer unterschiedlichen zeitlichen und personellen Kontexte können aus diesen Äußerungen betreffs der Existenz- und Arbeitsprinzipien des *EPhS* grundlegende Aspekte seiner Selbstbeschreibung extrahiert werden. Zuvorderst die absolute Verortung in der Sphäre der Wissenschaft und Bildung, die ihrerseits elementare Momente zugleich bedingt und fördert: Neutralität und Miteinander. Nicht davon zu trennen ist die eigene Zu- und Einordnung, die das Spezifische offensichtlich stets als Teil eines – bzw. des – Ganzen begreift: griechisch, orthodox, osmanisch, international.

Trotz seiner Anfänge als privater Kreis gibt der *EPhS* seiner Arbeit bereits früh Form und Regel, die jedoch im Laufe des Bestehens aufgrund gegenwärtiger Veränderungen und/oder neuer Notwendigkeiten wiederholt Überarbeitung oder Aktualisierung erfahren. So werden insgesamt sechs Satzungen (*Kanonismoi*) (1861/63¹⁰, 1864¹¹, 1871¹², 1886¹³, 1896¹⁴ und 1907¹⁵) erstellt, um den Aktions-

für Giorgos Giannakopoulos hingegen war es Zeichen, dass die ‚rückwärtsgewandte‘ Regierung Abdülhamids II. zum einen vor dem Hintergrund ihrer pan-islamischen Ideologie mit dem kosmopolitischen Charakter des Vereins nicht umgehen konnte, zum anderen allgemein eine verschärfte Kontrollpolitik verfolgte (Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 114–117, 257); Loukia Droulia wiederum sah es als Ergebnis des Druckes, den Österreich, Russland und Deutschland auf die osmanische Regierung ausübten, um eine ‚Manifestation des lebendigen griechischen Elements in der Levante‘, in der diese Mächte eigene Interessen verfolgten, zu verhindern (Droulia, „Cancellation of the International Congress“, 519–526, bes. 524–526); George A. Vassiadis schließlich definierte es als Teil einer Kampagne der osmanischen Regierung, die auf eine Beschneidung des Prestiges des griechischen (!) Millet zielte (Vassiadis, *Syllogos Movement of Constantinople*, 160–162).

⁸ Festsitzung 1886, Suppl. Bd. 18, [25. Jtg.], 12/2–13/1.

⁹ Festsitzung 1909, Bd. 32, 36/1–2.

¹⁰ Kanonismos tou en Konstantinoupolei Ellinikou Philologikou Syllogou, Bd. 1, [5]/1–[6]/2 (Die eigentliche Satzung trägt das Datum 14. Dezember 1861. Da jedoch auch die auf den 11. März 1863 datierten Regelungen betreffs des Journals als zugehörig gelten müssen, wird die erste Satzung des *Syllogos* im Folgenden stets über die gekoppelte Angabe „1861/63“ ausgewiesen).

¹¹ Kanonismos tou en Kon/polei Ellinikou Philologikou Syllogou, Bd. 2, 128/2–131/2.

¹² Kanonismos tou en Konstantinoupolei Ellinikou Philologikou Syllogou, Bd. 6, [3]/1–[10]/2.

radius sowie die Aufgabengebiete – und in diesem Sinne natürlich das daran gebundene Selbstverständnis – festzuschreiben.

Zunächst seien unter nochmaligem Verweis auf das Grundmotiv aus der Gründungserklärung – dass sich Männer zur ‚gegenseitigen Belehrung‘ zusammenfinden – die jeweilig in den Satzungen formulierten Zielbeschreibungen aufgegriffen, um im Überblick deren entscheidendes Charakteristikum herauszufiltern. Ein erstes, noch sehr konkretes Ziel der ‚schriftlichen oder mündlichen Darlegung philologischer Themen‘¹⁶ wird im Jahr 1864 zum übergreifenden Projekt der ‚Kultivierung der Wissenschaften allgemein‘ generalisiert, das u.a. durch die schriftliche und mündliche Darlegung philologischer und wissenschaftlicher Studien realisiert werden sollte.¹⁷ Dass der in diesem Zusammenhang gebrauchte Begriff *Grammata* die Wissenschaft in ihrer gesamten zeitgenössischen Deutungsbreite beschreibt, lässt sich aus einer Grundsatzdiskussion schließen, die, in den Vereinsakten des Jahres 1865 enthalten, den fachlichen Aktionsradius und den inhaltlichen Anspruch des *EPbS* zu begründen versucht. Ausgangspunkt dieser internen Erörterung ist ein Vortrag, der von einigen Mitgliedern aufgrund enthaltener Bezüge auf *Rechtsfragen* als unpassend für den *Philologischen Syllagos* bezeichnet worden war¹⁸, woraufhin sich Irokli Vasiadis zu einer Stellungnahme veranlasst sieht, in der er zwecks Klärung der Namensgebung sowohl die ursprüngliche Intention der Gründer des *Syllagos* als auch die relevanten Satzungsregelungen hinterfragt. Zunächst unternimmt er unter Rückgriff auf die Deutung des deutschen Gräzisten Friedrich August Wolf eine Definition der Philologie, die er als Studium antiker Texte zwecks umfassenden Erkenntnisgewinns bezüglich aller materiellen, geistigen und kulturellen Aspekte antiken Lebens deutet, d.h. als Sach-/Realphilologie, die in diesem Sinne auch ihren Niederschlag in der bewusst umschreibenden Begriffswahl *Philologischer Verein* gefunden habe. In welchem Maße jene darüber hinaus angemessen (gewesen) sei, führt Vasiadis in seiner weiteren Argumentation aus, indem er unter vergleichendem Verweis auf philosophisch-philologische Fakultäten an den Universitäten, die immer auch die naturwissenschaftlichen Studien umfassten, kategorisch unterstreicht, dass ebenso der Griechische *Philologische Verein* die Kultivierung dieser Wissenschaften (*tin kalliergeian ton epistimon*) zu seinen Aufgaben zähle, wie der erste Artikel der Satzung zum Ausdruck bringe. Somit dürfe kein wissenschaftliches Feld (*oudemia epistimi*) ausgeschlossen werden.¹⁹ Diese Einlassungen machen zwei Aspekte deut-

¹³ Kanonismos tou Ellinikou Philologikou Syllou, Bd. 20, 181/1–190/2.

¹⁴ Kanonismos tou Syllou, Bd. 27, 3–16.

¹⁵ Kanonismos tou Syllou, Bd. 31, 3–18.

¹⁶ Kanonismos 1861/63, Bd. 1, [5]/1, Art. [1].

¹⁷ Kanonismos 1864, Bd. 2, 128/2, Art. 1.

¹⁸ Akten Sitzung 18. Januar 1865, Bd. 2, 284/1.

¹⁹ Akten Sitzung 18. Januar 1865, Bd. 2, 284/1–2. Diese Ausführungen werden nochmals in der folgenden Sitzung kommentiert, jedoch bleibt dieser Einwand ohne weitere Stellungnahmen, Akten Sitzung 25. Januar 1865, Bd. 2, 284/2.

lich: zum einen, dass die Sach-/Realphilologie zu den grundlegenden wissenschaftlichen Arbeitsprinzipien des *EPbS* zählt, zum anderen, dass anfänglich ein Verständnis von Philologie als i.w.S. Oberbegriff für *alle* wissenschaftlichen Zweige und Betätigungsfelder gilt. Deshalb beschreibt auch die Satzung des Jahres 1871 trotz der in diese Zeit fallenden Erweiterung der Zielsetzung das Grundmotiv des Engagements als ‚Kultivierung und Verbreitung der Wissenschaften allgemein‘, die ihrerseits erst in der Auflistung der möglichen Instrumente durch den Bezug auf ‚die mündliche oder schriftliche Darlegung philologischer und wissenschaftlicher Studien‘ differenziert werden.²⁰ Mit der Satzung des Jahres 1886 ändert sich interessanterweise die Formulierung, die nun neben den bisher umfassend gültigen Begriff *Grammata* jene, wie oben gesehen, zuvor für die konkrete Bezugnahme auf die ‚anderen Wissenschaften‘ gebrauchte Bezeichnung *Epistimi* stellt und zweifellos die Ausdifferenzierung der Wissenschaften im Allgemeinen und die Emanzipation der Naturwissenschaften im Besonderen reflektiert. Somit scheint es gerechtfertigt, die Zielstellung des *EPbS* nunmehr als ‚die Kultivierung und Verbreitung von Geistes- und Naturwissenschaften‘ aufzufassen.²¹ Dieser unterscheidende Wortgebrauch findet sich weiterführend auch in den Satzungen der Jahre 1896²² und 1907²³.

Auch in Bestätigung der oben getroffenen Feststellungen kann in diesem Sinne das grundsätzliche Ziel des *Sylogos* in abstrahierter Form als die Förderung und Verbreitung von – allgemein – Wissenschaft und Bildung aufgefasst werden. Nicht zufällig wählt er als Symbol und Siegel, das die Titelseiten seiner Publikationen ziert und seine Dokumente authentifiziert, eine lichtpendende Öllampe.²⁴ Überdies sei hinsichtlich dessen unterstrichen, dass die Satzungen mittels des ausdrücklichen Verbots jeglicher Diskussion politischer und religiöser Themen das Prinzip der (wissenschaftlichen) Neutralität festschreiben.²⁵

Um die eigene Zielsetzung erfolgreich umzusetzen, definiert der *EPbS* im Laufe seiner Etablierung und Entwicklung diverse Instrumente. Auch weil diese in den folgenden Kapiteln wiederholt Zugriff finden werden, ist ihre kurze Vorstellung an dieser Stelle geboten.

²⁰ Kanonismos 1871, Bd. 6, [1]/1, Art. [1].

²¹ Kanonismos 1886, Bd. 20, 179/1–2, Art. 1.

²² Kanonismos 1896, Bd. 27, 3, Art. 1.

²³ Kanonismos 1907, Bd. 31, 3, Art. 1.

²⁴ Kanonismos 1864, Bd. 2, 131/1, Art. 37; Kanonismos 1871, Bd. 6, [10]/1, Art. 82; Kanonismos 1886, Bd. 20, 187/2, Art. 96; Kanonismos 1896, Bd. 27, 15, Art. 114; Kanonismos 1907, Bd. 31, 16, Art. 141.

²⁵ Kanonismos 1861/63, Bd. 1, [5]/1, Art. [2]; Kanonismos 1864, Bd. 2, 128/2, Art. 2; Kanonismos 1871, Bd. 6, [6]/2, Art. 29; Kanonismos 1886, Bd. 20, 182/1, Art. 31; Kanonismos 1896, Bd. 27, 7, Art. 36; Kanonismos 1907, Bd. 31, 8, Art. 43. Ebenso dezidiert festgelegt z.B. bereits in den Vorüberlegungen für die Öffentlichen Vorträge, Akten Sitzung 12. November 1862, Bd. 1, 140/2–141/1.

Die regulären Sitzungen²⁶ sind Anlass bzw. Rahmen der oben erwähnten philologischen oder wissenschaftlichen Vorträge und reflektieren in diesem Sinne den Ursprung des *EPbS*. Als ihr spezifisches und beständiges Charakteristikum sollte festgehalten werden, dass zumindest die dort gehaltenen Vorträge von Anfang an öffentlich, d.h. auch Nichtmitgliedern zugänglich sind, die ferner mit Zustimmung des amtierenden Vorsitzenden vor dem Verein referieren dürfen, obgleich ein Vortrags- und Diskussionsrecht allgemein nur Mitgliedern zugestanden wird. Ferner wird erwartet, dass jeder Vortragende seinen Beitrag, ob in Zusammenfassung oder in Gänze, im Archiv hinterlegt bzw. seine Zustimmung für einen Abdruck im Journal des *Syllogos* gibt.

Auch die ständigen Kommissionen²⁷ müssen hier eingeordnet werden. Unter der Vorgabe, das Engagement des Vereins zu begleiten, werden anlässlich der Revision von 1870/71 getrennte Arbeitsgruppen eingerichtet, die zum einen die philologische, pädagogische, archäologische und wissenschaftliche Betätigung fokussieren und vertiefen, zum anderen die administrativen, finanztechnischen und redaktionellen/publizistischen Aufgaben strukturieren und zentralisieren sollen. Die einzelnen Kommissionen, die sich (wenigstens) monatlich versammeln sollen, haben das Recht, eigene Beschlüsse zu fassen, ihre Arbeit selbstständig zu organisieren, spezielle Schwerpunkte zu setzen sowie gesonderte Akten zu führen, stehen jedoch zugleich in der Pflicht, am Ende eines jeden Vereinsjahres ihren Rechenschaftsbericht vorzulegen. Ein interessantes Detail ist die personelle Zusammensetzung der Kommissionen, die (zumindest) bis zum Jahr 1896, in dem eine jeweilige Mitgliedschaft anhand der Berufsabschlüsse der *EPbS*-Mitglieder festgesetzt wird²⁸, in hohem Maße durch ihre inhaltliche Ausrichtung sowie die fachliche Kapazität und/oder das persönliche Interesse des einzelnen Mitgliedes bestimmt scheint.

Die bereits in den ersten Jahren des Bestehens des *Syllogos* etablierte Reihe der öffentlichen Vorträge²⁹ stellt eine spezifische Form der Wissensverbreitung und -popularisierung dar, haben sie doch das Ziel, die intellektuelle und sittliche Entwicklung der Gesellschaft zu fördern. In ihrem Zusammenhang geht es maßgeblich um die Diffusion ‚nützlichen‘ Wissens an die breite Öffentlichkeit, ohne dass jedoch – und hier liegt vielleicht die besondere Problematik dieser Initiative

²⁶ Kanonismos 1861/63, Bd. 1, [5]/2–[6]/2, Art. [13], [15]–[18]; Kanonismos 1864, Bd. 2, 129/2–130/1, Art. 19–24; Kanonismos 1871, Bd. 6, [5]/2–[6]/2, Art. 25–39; Kanonismos 1886, Bd. 20, 182/1–2, Art. 27–41; Kanonismos 1896, Bd. 27, 7–8, Art. 31–49; Kanonismos 1907, Bd. 31, 7–9, Art. 35–60.

²⁷ Kanonismos 1871, Bd. 6, [6]/2–[7]/1, Art. 40–50; Kanonismos 1886, Bd. 20, 183/1–184/1, Art. 42–56 und 189/2–190/2, Kap. [5] Art. 1–11; Kanonismos 1896, Bd. 27, 8–11, Art. 50–71; Kanonismos 1907, Bd. 31, 9–12, Art. 61–92.

²⁸ Kanonismos 1896, Bd. 27, 9–10, Art. 56; gleichfalls im folgenden Statut: Kanonismos 1907, Bd. 31, 9–10, Art. 68.

²⁹ Kanonismos 1864, Bd. 2, 130/2, Art. 29; Kanonismos 1871, Bd. 6, [7]/1–2, Art. 52–54; Kanonismos 1886, Bd. 20, 184/1–2, Art. 58–60; Kanonismos 1896, Bd. 27, 11, Art. 72–74; Kanonismos 1907, Bd. 31, 12, Art. 93–97.

begründet – der Adressat oder die Inhalte eindeutig und konsequent benannt bzw. abgegrenzt werden.³⁰ Lediglich die Forderung nach einer ‚angemessenen Sprache‘ wiederholt sich regelmäßig.

Ausdrücklich an ein breites Publikum richten sich desgleichen sowohl die bereits früh gegründete und im Laufe der Zeit beständig ausgebaut Bibliothek als auch der Lesesaal³¹, da beide nicht nur Vereinsmitgliedern, sondern ebenso der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich sind.³²

Der ‚Klärung unterschiedlichster philologischer und wissenschaftlicher Fragen‘ und der Verbesserung der Bildung sind die verschiedenen Wettbewerbe³³ des *EPbS* gewidmet, während die von ihm unterhaltenen wissenschaftlichen Sammlungen³⁴ sowie die mit (philologischen/wissenschaftlichen) Vereinen und Institutionen im Osmanischen Reich und im Ausland gepflegten Beziehungen³⁵ der übergreifenden Zwecksetzung dienen.

Die Bestimmung hinsichtlich der Unterstützung bedürftiger Schulen bzw. der Neugründung von Schulen im Osmanischen Reich³⁶ schließlich zielt auf eine konkrete Hilfe vor Ort.

Ebenfalls vom *EPbS* als Instrument seines Engagements genannt, nimmt das von ihm herausgegebene Journal³⁷ aufgrund seines Charakters eine Sonderstellung ein. Dass bereits im Jahr 1861 erste Überlegungen für eine Publikation der

³⁰ So heißt es 1864, dass über ‚Physik, Chemie, Hygiene/Gesundheit, Physiologie, Geschichte, antike und moderne Philologie etc.‘ zu referieren sei (Bd. 2, 130/2, Art. 29, Abs. [I]), 1871 ist nur von ‚philologischen und wissenschaftlichen Themen‘ die Rede (Bd. 6, [7]/1–2, Art. 52), während ab 1886 lediglich ‚nützliche Themen für unsere Gesellschaft‘ gefordert werden (Bd. 20, 184/1–2, Art. 58).

³¹ Kanonismos 1864, Bd. 2, 130/2, Art. 27–28; Kanonismos 1871, Bd. 6, [8]/2, Art. 62–63; Kanonismos 1886, Bd. 20, 185/2–186/1, Art. 69–75 und 188/2–189/2, Kap. [3], Art. 1–13 sowie Kap. [4], Art. 1–8; Kanonismos 1896, Bd. 27, 12–13, Art. 78–95; Kanonismos 1907, Bd. 31, 13–14, Art. 103–116.

³² Abgesehen von einer frühen Phase, in der die Bibliotheksbenutzung auf Mitglieder beschränkt ist; jedoch hält bereits die Satzung von 1864 fest, dass die Öffnung für die Öffentlichkeit bei angemessener Ausstattung geplant sei.

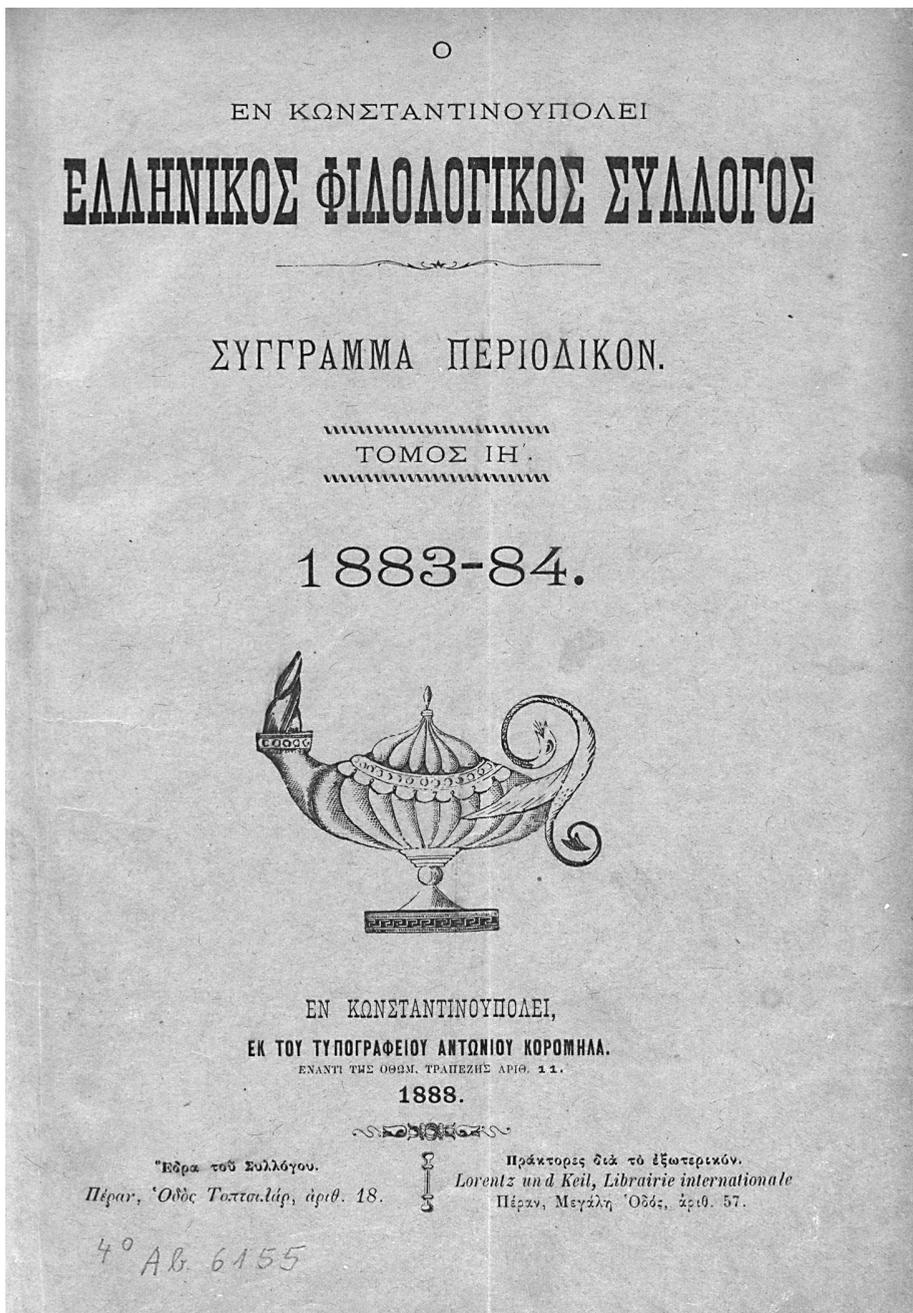
³³ Kanonismos 1864, Bd. 2, 130/2–131/1, Art. 30–32; Kanonismos 1871, Bd. 6, [8]/2, Art. 64–68; Kanonismos 1886, Bd. 20, 186/1, Art. 76–80; Kanonismos 1896, Bd. 27, 13–14, Art. 96–100; Kanonismos 1907, Bd. 31, 14–15, Art. 122–129.

³⁴ Kanonismos 1871, Bd. 6, [8]/2, Art. 62–63; Kanonismos 1886, Bd. 20, 185/2–186/1, Art. 69–75; Kanonismos 1896, Bd. 27, 12–13, Art. 75–98; Kanonismos 1907, Bd. 31, 14, Art. 117–119.

³⁵ Kanonismos 1871, Bd. 6, [8]/1–2, Art. 59–61; Kanonismos 1886, Bd. 20, 185/1–2, Art. 66–68; Kanonismos 1896, Bd. 27, 11–12, Art. 75–77; Kanonismos 1907, ohne Angabe.

³⁶ Kanonismos 1871, Bd. 6, [9]/1, Art. 69–71; Kanonismos 1886, Bd. 20, 186/2, Art. 81–83; Kanonismos 1896, Bd. 27, 14, Art. 101–103; Kanonismos 1907, Bd. 31, 15, Art. 130–132.

³⁷ Kanonismos Journal 1863, Bd. 1, [4] Anm. Abs. [1]–[10]; Kanonismos 1864, Bd. 2, 130/1–2, Art. 25–26; Kanonismos 1871, Bd. 6, [7]/2–[8]/1, Art. 55–58; Kanonismos 1886, Bd. 20, 184/2–185/1, Art. 61–65; Kanonismos 1896, Bd. 27, 11–12, Art. 75–76; Kanonismos 1907, Bd. 31, 12–13, Art. 98–102.



Titelblatt des 18. Bandes des Vereinsjournals des Griechischen Philologischen Vereins in Konstantinopel, O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. Syggramma Periodikon, 1888 erschienen in Konstantinopel. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Staatsbibliothek zu Berlin.

Akten nachzuweisen sind³⁸, beweist, welche Bedeutung der *Syllogos* der Veröffentlichung, d.h. der Sichtbarkeit seiner Arbeit beimisst. Im Februar 1863 wird schließlich ein entsprechender Vorschlag gemacht³⁹, der mittels einer auf den 11. März 1863 datierten Satzung für das Journal⁴⁰ zu einem konkreten Unternehmen des Vereins wird. Bezeichnend ist die doppelte Zielsetzung, die mit dieser (sich oftmals als problembehaftet erweisenden⁴¹) Publikation verfolgt wird: die nennenswerten Arbeiten des Vereins der Öffentlichkeit bekannt zu machen *und* die Herausgabe eines bislang fehlenden anspruchsvollen philologischen (= gemäß obiger Überlegung ‚wissenschaftlichen‘) Blattes.⁴² Eindeutig zeigt sich, dass der *EPbS* sein Journal, mit dem er versucht, sowohl den Inhalten seiner Arbeit⁴³ als auch seiner Struktur und Organisation⁴⁴ Transparenz zu verleihen, als gewichtigen Beitrag zum Wissenschafts- und Bildungsdiskurs sowie eindeutiges Medium seiner Öffentlichkeitsarbeit und seiner Selbstdarstellung erachtet. Im Besonderen zeigt sich dies im vierten Band, der das Material der Jahre 1865–70 enthält und als erste Publikation nach dem Brand im Mai 1870 in Pera, der große Teile des Archivs des *Syllogos* vernichtete, erscheint. Trotz – oder wegen – des großen Schadens beschließt der *EPbS*, nicht nur das gerettete Material zu veröffentlichen, sondern zusätzlich das Verlorene zumindest mit Namen der Referenten und Titel der Vorträge anzugeben, um einen Überblick über die Arbeit und den ‚Geist‘ des *Syllogos* zu geben.⁴⁵ Im Allgemeinen spricht dafür der große Adressantenkreis des Journals. Denn dieser umfasst neben den Mitgliedern, die Anspruch auf kostenlose Exemplare haben⁴⁶, ebenso Wissenschafts- und Bildungsinstitutionen/-vereinigungen im In- und Ausland, die zwecks Kontaktpflege das Journal gleichfalls unentgeltlich erhalten (bevorzugt im Tausch mit deren Publikatio-

³⁸ Akten Sitzung 21. September 1861, Bd. 1, 39/2.

³⁹ Akten Sitzung 25. Februar 1863, Bd. 1, 194/1.

⁴⁰ Abdruck im Anschluss an das Vorwort in Band 1, [4]; im März 1863 werden erste konkrete Rahmenvorschläge für die Herausgabe des Journals gemacht (Akten Sitzung 11. März 1863, Bd. 1, 195/1–2).

⁴¹ Insbesondere die Berichte der zuständigen Redaktionellen Kommission bezeugen – soweit vorhanden bzw. abgedruckt – die nicht immer einfache Publikationsarbeit (Rückschläge, Materialfülle, Geld- und Zeitmangel, Zensurbestimmungen etc, zugleich jedoch auch Initiativen und Unterstützung unterschiedlichster Art).

⁴² *Kanonismos Journal*, Bd. 1, [4], Art. 1.

⁴³ Abdruck von Vorträgen (auch öffentlichen Vorträgen) und den anschließenden Diskussionen, Bibliographien, Programmen von Wettbewerben bzw. folgenden Gutachten, Berichten der Kommissionen und Rechenschaftsberichten des *EPbS* etc.; zugleich auch – besonders in den frühen Jahren – z.B. Übernahmen aus ausländischen Zeitschriften und Journalen.

⁴⁴ Allgemeine Mitgliederlisten, Listen der Kommissionen und deren Mitglieder, Übersicht der jährlich neugewählten Vorstände, Wahl- und Abstimmungsergebnisse, Veröffentlichung der Akten mit all ihren Diskussions- und Streitigkeiten, Namen von Stiftern, Wohltätern, Geld- und Buchspenden, Korrespondenz etc.

⁴⁵ *Prologos*, Bd. 4, [3].

⁴⁶ *Kanonismos Journal* 1863, Bd. 1, [4], Abs. [5]; *Kanonismos* 1864, ohne Angabe; *Kanonismos* 1871, Bd. 6, [5]/2, Art. 23; *Kanonismos* 1886, Bd. 20, 181/2, Art. 25; *Kanonismos* 1896, Bd. 27, 4, Art. 14; *Kanonismos* 1907, ohne Angabe.

nen)⁴⁷. Zudem kann die interessierte Öffentlichkeit das Journal käuflich erwerben.⁴⁸ In diesem komplexen Sinne begründet sich jene in der Einführung getroffene Feststellung, dass speziell dieser Publikation des *Sylogos* eine wichtige Aufgabe zukommt, da sie, Inhalte und Positionen fixierend und verbreitend, Instrument sowohl der intra- und interkollektiven Verständigung des Vereins als auch seiner gesellschaftsweiten und -übergreifenden Repräsentation ist.⁴⁹

Bezüglich der Selbstdarstellung des *EPbS* müssen an dieser Stelle überblicksartig weitere Punkte angesprochen werden. Zunächst sei auf die jährlichen Festsitzungen⁵⁰ verwiesen, mit denen seit 1862 die Gründungsjahrestage öffentlich zelebriert werden. Deren wesentlicher Bestandteil ist – neben einem seitens eines neu in den Vorstand gewählten Mitgliedes präsentierten, thematisch frei wählbaren Festvortrag – seit etwa Ende der 1860er Jahre der Rechenschaftsbericht des scheidenden Vorsitzenden, der an dieser Stelle als offizieller Repräsentant des *Sylogos* die Arbeit des abgelaufenen Vereinsjahres repetiert und (gegebenenfalls) kommentiert. Angesichts des jeweilig anwesenden, stets weit über die Gruppe der Mitglieder oder den engen Kreis der ‚eigenen Community‘ hinausgehenden Publikums geben speziell die anlässlich dieser jährlich wiederkehrenden Sondersitzungen geäußerten Inhalte und Positionierungen sprechenden Einblick nicht nur in den Adressaten des Vereins und seine Rezeption durch „die Anderen“, sondern auch sein in diesem Kontext postuliertes Selbstverständnis.

Einen spezifischen Ort bzw. Rahmen schafft sich der *EPbS* durch sein trotz früherer Überlegungen betreffs eines eigenen Sitzes⁵¹ erst zu Beginn der 1870er errichtetes Vereinsgebäude, nachdem er zu seiner konstituierenden Sitzung im April 1861 in einem Privathaus zusammengetreten war⁵² bzw. sich zumindest bis zum großen Brand von Pera in angemieteten Räumen in der Grande Rue de Pera

⁴⁷ Kanonismos 1871, Bd. 6, [8]/1, Art. 59; Kanonismos 1886, Bd. 20, 185/1, Art. 66; Kanonismos 1896, Bd. 27, 12, Art. 77; Kanonismos 1907, ohne Angabe.

⁴⁸ Kanonismos Journal 1863, Bd. 1, [4], Abs. [5]; Kanonismos 1864, Bd. 2, 131/1, Art. 33; Kanonismos 1871, Bd. 6, [9]/1, Art. 72; Kanonismos 1886, Bd. 20, 186/2, Art. 84; Kanonismos 1896, Bd. 27, 14, Art. 104; Kanonismos 1907, Bd. 31, 15, Kap. [12] Abs. [4].

⁴⁹ Für eine Begründung dieser (theoretisch anmutenden) Überlegungen siehe das Beispiel Abdullah Cevdets, der, offensichtlich von der Arbeit des *Sylogos* beeindruckt, sowohl die gesamte Reihe des Journals käuflich erwarb als auch rezipierte und goutierte; Johann Strauß. „The Greek Connection in Nineteenth-Century Ottoman Intellectual History“, *Greece and the Balkans. Identities, Perceptions and Cultural Encounters since the Enlightenment*. Hrsg. Dimitris Tziouvas. Aldershot 2003. 62.

⁵⁰ Kanonismos 1864, Bd. 2, 131/1–2, Art. 38–39; Kanonismos 1871, Bd. 6, [10]/1–2, Art. 83–85; Kanonismos 1886, Bd. 20, 187/2–188/1, Art. 97–99; Kanonismos 1896, Bd. 27, 15–16, Art. 115–116; Kanonismos 1907, Bd. 31, 16–17, Art. 142–147.

⁵¹ Akten Sitzung 3. Dezember 1864, Bd. 2, 273/2–274/1.

⁵² Privathaus G. Konstantinidis. Akten Bd. 1, 34/2 (ohne Datumsangabe). Anlässlich dessen Todes wird an diese Zusammenkunft erinnert (Akten Sitzung 13/25 Dezember 1882, Bd. 17, 156/2); rückblickende Erwähnung durch A. Zoiris, der als erstes Sitzungsdatum den 26. April 1861 nennt (Festsitzung 1912, Bd. 34, 42).

eingerrichtet hatte.⁵³ Inszeniert als öffentliche Zeremonie am 9. Januar 1872⁵⁴ schließlich erfolgt die feierliche Grundsteinlegung für jenes Gebäude, das der *EPbS* für sich in der *Rue de Topçular* (*Topçular Caddesi*) im Stadtteil Pera erbaut und mit der Festsitzung des Jahres 1873 offiziell einweicht.⁵⁵

Ein letzter, nicht weniger zu beachtender Aspekt im Rahmen der Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung ist die ‚Imagekontrolle‘ des *EPbS*, zu deren Illustration ein den Akten des Jahres 1895 entnommener Vorgang dienen soll. Im Februar besagten Jahres legt der amtierende Vorsitzende Dimitrios Maliadis den Mitgliedern die Frage vor, in welcher Form der Verein auf eine Reihe von in einheimischen Zeitungen erschienenen Artikeln, die infolge eines im *Sylogos* gehaltenen Vortrages völlig unhaltbare Behauptungen aufgestellt hätten, reagieren sollte. Da der wissenschaftliche Charakter des Vereins betroffen sei, schlage er eine Gegendarstellung vor, mittels derer diese Behauptungen als falsch zurückgewiesen würden.⁵⁶ Auch wenn eindeutige Aussagen betreffs der angesprochenen Zeitungen oder des auslösenden Vortrages fehlen, so reflektiert diese Diskussion doch die Verteidigung des eigenen (wissenschaftlichen) Anspruches.⁵⁷ Diese ‚Imagekontrolle‘ kann interessanterweise auch von Einzelpersonen eingefordert werden, wie z.B. im Jahr 1879, als Stavrakis Aristarchis mit seiner Ermahnung an den *Sylogos*, die Räumlichkeiten des Vereins nur wissenschaftlich orientierten (Vortrags-)Vorhaben zur Verfügung zu stellen, die Komplexität des über Assoziierung bzw. Abgrenzung postulierten Selbstbildes des *EPbS* und seiner Mitglieder veranschaulicht.⁵⁸

Der einführenden Übersicht zu den Mitgliedern des Vereins, die folgend mit einer Zusammenfassung der relevanten Satzungsregelungen⁵⁹ beginnt, sei der Hinweis

⁵³ Festsitzung 1912, Bd. 34, 43. Wo der *EPbS* bis zu jenem Zeitpunkt seinen zentralen Sitz installiert hatte, bleibt unklar, vgl. Anastasiadou, *Grecs d’Istanbul au XIXe Siècle*, 61–62 und Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 30–37.

⁵⁴ Akten Sitzung 3. Januar 1872, Bd. 6, 240/2–241/1 (Bericht zu den Vorbereitungen); „*Katathesis tou Themelion Lithou*“. Bd. 6, 241/2–244/1.

⁵⁵ Festsitzung 1873, Bd. 7, 333/1. Das Gebäude – eine Photographie der Eingangsfront reproduziert der *EPbS* neben dem Deckblatt seines Sonderbandes anlässlich des 25jährigen Bestehens –, wird in Republikanischer Zeit enteignet, ist dann länger anderweitig in Gebrauch und wird schließlich in den 1970er Jahren abgerissen, Sarioglou, *Turkish Policy towards Greek Education*, 87, 104–105 Anm. 35 und 39; siehe auch Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 105–107 und 378–381.

⁵⁶ Akten Sitzung 6. Februar 1895, Bd. 26, 89/2.

⁵⁷ Selbst die von einigen Seiten gezeigte Gleichgültigkeit betreffs dieser Frage hat Aussagewert; so ist z.B. die Meinung zu hören, ein einfaches Dementi sei ausreichend, da der *Sylogos* sich nicht mit „dem Geschreibsel in den Zeitungen und dem Geschwätz auf der Straße“ befassen sollte, Akten Sitzung 6. Februar 1895, Bd. 26, 89/2.

⁵⁸ Akten Sitzung 22. Oktober 1879, Bd. 14, 159/2.

⁵⁹ Kanonismos 1861/63, Bd. 1, [5]/2–[6]/1 Art. [9]–[15] und [6]/2, Art. [19]–[22]; Kanonismos 1864, Bd. 2, 129/2, Art. 12–18 und 131/1, Art. 33–36, ; Kanonismos 1871, Bd. 6, [4]/2–[5]/2, Art. 12–26 und [9]/1–2, Art. 72–79; Kanonismos 1886, Bd. 20, 181/1–182/1, Art. 13–25 und 186/2–187/1, Art. 84–92 und 190/2, Kap. [6] Art. 1–4; Kanonismos 1896,

vorausgeschickt, dass die Wortwahl grundsätzlich an Männern orientiert ist, obgleich Frauen eine Zugehörigkeit nicht verwehrt wird. Jedoch finden die im Laufe der Jahre zu verzeichnenden wenigen weiblichen Mitglieder nur peripher Einbindung in die Arbeit des Vereins bzw. treten selbst nur punktuell in Erscheinung.

Prinzipiell unterscheidet der *Sylogos* drei Mitgliederkategorien. Aufnahme als „ordentliche Mitglieder“ finden Männer, die in Konstantinopel leben und demzufolge regelmäßig und persönlich an der regulären Arbeit teilhaben können. Kandidaten benötigen die schriftliche Unterstützung dreier Mitglieder des *EPbS*, die, so heißt es spätestens ab dem Jahr 1864, verantwortlich für die Pflichterfüllung des zukünftigen Mitgliedes sind. Die Wahl erfolgt in geheimer Abstimmung, nachdem die Kandidatur zuvor öffentlich bekanntgegeben wurde. „Korrespondierende Mitglieder“ können Männer werden, die außerhalb der osmanischen Hauptstadt leben, sich aber dennoch aktiv, z.B. über eingesandte wissenschaftliche Arbeiten oder die Verbreitung von Wissenschaft und Bildung allgemein, am *EPbS* beteiligen. Desgleichen erhalten „ordentliche Mitglieder“, die sich länger oder dauerhaft nicht in Konstantinopel aufhalten (werden), den Status des korrespondierenden Mitgliedes. Ansonsten gelten für den Antrag auf eine korrespondierende Mitgliedschaft sowie die folgende Wahl dieselben Regeln wie für „ordentliche Mitglieder“. Im Übrigen hebt der *EPbS* die strikte Trennung zwischen ordentlichen und korrespondierenden Mitgliedern mit der Satzung von 1871 auf.⁶⁰ Zu „Ehrenmitgliedern“ werden hingegen Männer ernannt, die sich als Gelehrte in philologischem oder wissenschaftlichem Bereich auszeichnen, den *EPbS* auf unterschiedliche Weise unterstützen oder sich um die Verbreitung von Wissenschaft und Bildung verdient gemacht haben. Kandidatenvorschläge werden in diesem Fall insbesondere seitens des Vorstandes oder einer der fachlichen Kommissionen unterbreitet, und auch hier erfolgt die Wahl in geheimer Abstimmung.

Alle Mitglieder erhalten als offizielles Zeichen der Mitgliedschaft eine Urkunde und sind berechtigt, wie bereits erwähnt, das Journal (sowie die anderen Publikationen) des Vereins kostenlos zu beziehen. Ordentliche Mitglieder wiederum sind verpflichtet, die erhobenen Mitgliedsbeiträge regelmäßig und fristgerecht zu entrichten. Denn obgleich in den Etat des *Sylogos* u.a. sowohl Einnahmen aus dem Verkauf des Journals als auch Zuwendungen seitens Institutionen und Privatpersonen einfließen⁶¹, so bilden doch die Mitgliedsbeiträge das finanzielle Fundament seines Werdens und Wirkens. Deshalb verwundert es nicht, dass der Verein für säumige Zahler als letzte Sanktion den Ausschluss vorsieht. Ein Ausschlussverfah-

Bd. 27, 3–5, Art. 2–15 und 14–15, Art. 104–115; Kanonismos 1907, Bd. 31, 3–5, Art. 2–19 und 15–16, Art. 133–138.

⁶⁰ Akten Sitzung 19. Juni 1871, Bd. 6, 216/2–217/1.

⁶¹ Der *EPbS* definiert und reguliert in seinen Statuten stets auch die Frage seiner Mittel und Ausgaben: Kanonismos 1861/63, Bd. 1, [6]/2, Art. [19] und [22]; Kanonismos Journal 1863, Bd. 1, [4] Abs. [5]; Kanonismos 1864, Bd. 2, 131/1, Art. 33–36; Kanonismos 1871, Bd. 6, [9]/1, Art. 72–79; Kanonismos 1886, Bd. 20, 186/2, Art. 84–91; Kanonismos 1896, Bd. 27, 14, Art. 104–111; Kanonismos 1907, Bd. 31, 15, Art. 133–135.

ren droht darüber hinaus jenen, deren Verhalten als dem *EPbS* widersprechend gesehen wird – denn, so formulieren die Satzungen seit 1864, ‚Pflicht der Mitglieder ist der Beitrag und die Sorge für die Ziele des *Sylogos*‘.⁶² In diesem Zusammenhang sei ebenfalls – auch wenn sie für den Rahmen der regelmäßigen Vereinssitzungen festgelegt wird – auf die allgemein gültige Sprachregelung verwiesen, da jene das Griechische als Sprache des Vereins festschreibt und dennoch nichtgriechischen Mitgliedern den Gebrauch anderer Sprachen freistellt.⁶³

Um das gesellschaftliche Profil des *Sylogos* abzubilden, wird im Folgenden eine Darstellung Charis Exertzoglous herangezogen, der anhand einer vergleichenden Betrachtung der ordentlichen Mitglieder zwischen 1878 und 1909 ‚die Community des *EPbS*‘ analysierte. Seine Ergebnisse lassen sich zu einer an dieser Stelle wesentlichen Beobachtung zusammenfassen. Wenngleich aufgrund eines Wandels im beruflichen Hintergrund der Mitglieder, der im Laufe der Entwicklung zu einer deutlichen Dominanz von Männern führt, die sowohl die sog. freien Berufe als auch die modernen Wissenschaften vertreten, von einem parallelen Wandel des sozio-ökonomischen Bezugsfeldes des *EPbS* ausgegangen werden muss, zeigt sich zugleich, dass der *Sylogos* zeit seines Bestehens von einer bürgerlichen Mittelschicht, konkret einer bürgerlichen Bildungselite beherrscht wird, für die dieser Verein Teil ihrer gesellschaftlichen Netzwerke und Zusammenschlüsse ist, mittels dessen sie am gesellschaftlichen Leben ihrer Schicht teilhaben und in dessen Rahmen sie als für sich wesentlich erachtete Ideen und Werte diskutieren.⁶⁴

Diese Ergebnisse Exertzoglous können wiederum mit entsprechenden, in Kapitel II umrissenen allgemeinen Charakteristika bürgerlicher Vereine weiterführend kontextualisiert werden.

Ein erster Blick muss hier der Motivation der einzelnen Beteiligten gelten. Allgemein beansprucht der *EPbS* im Rahmen seines Zieles der Kultivierung und Verbreitung von Wissenschaft und Bildung die Rolle einer Produktions- und Vermittlungsinstanz, die, weil sie Kommunikation *und* Diffusion⁶⁵ von Wissen umfasst, sowohl das Miteinander ebenbürtiger und gleichberechtigter Mitglieder als auch die Instruktion einer ‚zu belehrenden‘ Öffentlichkeit bedeutet. Der Ver-

⁶² Kanonismos 1884, Bd. 2, 129/2, Art. 16; Kanonismos 1871, Bd. 6, [4]/2, Art. 13; Kanonismos 1886, Bd. 20, 181/1, Art. 14; Kanonismos 1896, Bd. 27, 3, Art. 3; Kanonismos 1907, Bd. 31, 3, Art. 3.

⁶³ Kanonismos 1864, Bd. 2, 130/1, Art. 21; Kanonismos 1871, Bd. 6, [6]/1, Art. 30; Kanonismos 1886, Bd. 20, 179/1, Art. 32; Kanonismos 1896, Bd. 27, 7, Art. 35; Kanonismos 1907, Bd. 31, 9, Art. 58.

⁶⁴ Exertzoglou, *Ethniki Tavtotita*, Kap. II: *I koinotita tou EPbSK, i koinonia tis Polis*, 33–69; bes. 34 (dort eine tabellarische Gegenüberstellung der Jahre 1879, 1890, 1906, 1909 mit Aufschlüsselung der Berufsfelder).

⁶⁵ ‚Diffusion‘ wird hier im Rahmen des Selbstverständnisses der eigenen Aufgabe bzw. des eigenen Bildungsprojektes des *EPbS* gefolgert und nicht als (überholtes) theoretisches Modell der Wissenspopularisierung verstanden. Siehe dazu Carsten Kretschmann. „Einleitung: Wissenspopularisierung – ein altes, neues Forschungsfeld“, *Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel*. Hrsg. Carsten Kretschmann. Berlin 2003. 7–21.

ein sieht sich folglich als Kollektiv, das Bildungs- und Wissenschaftsorganisator, -produzent, -vermittler und -popularisier zugleich ist. Obgleich natürlich diese gemeinschaftliche Selbstdarstellung auch das individuelle Selbstbild der Mitglieder prägt, sollte nicht übersehen werden, dass jedes Mitglied für seine Teilhabe gänzlich eigene Gründe und Motive haben kann, die zwischen dem Versuch, einer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden, und dem persönlichen Wunsch nach geselligem Wissenserwerb oszillieren mögen. Denn nicht zuletzt aufgrund der zumeist eindimensionalen Perspektive der Forschung auf den *EPbS* wird häufig ein Aspekt ignoriert, der jedoch zentraler Kern einer Vereinszugehörigkeit ist: die Lust an der freiwilligen Wissensaneignung und Unterhaltung, d.h. der Verein als Ort der Neigung.⁶⁶

Unter Bezugnahme auf die oben beschriebenen Satzungsregelungen des Syllgos lassen sich darüber hinaus zusätzliche relevante Einsichten gewinnen. Augenfällig ist die Wahrung der inneren Homogenität durch Vorgaben, wie z.B. die Mitgliedsbeiträge, die maßgeblich einen Personenkreis ansprechen, der sowohl gewillt als auch in der Lage ist, über den notwendigen Lebensunterhalt hinaus finanzielle Mittel für ‚sein‘ gemeinschaftliches Ideal im Allgemeinen und die reale Existenz ‚seines‘ Vereins im Besonderen aufzuwenden. Als Parallele sind die Aufnahmebedingungen zu verstehen, die über die Fokussierung auf die eigene gesellschaftliche Schicht in mehrfachem Sinne die soziale Kontrolle sicherstellen (man denke z.B. an die Maßgabe, dass Unterstützer eines Kandidaten für dessen Verhalten verantwortlich seien). Das wichtigste Ein- bzw. Ausschlusskriterium ist schließlich in jener bereits angeführten Satzungsformulierung – ‚die Pflicht eines jeden Mitgliedes ist der Beitrag und die Sorge für die Ziele des *Sylogos*‘ – zu sehen. Denn um dessen Anspruch an Kultivierung, Förderung und Verbreitung von Wissenschaft und Bildung in Theorie sowie Praxis gerecht zu werden, müssen jene (bereits) über *Bildung* verfügen. Und diese wiederum ist zum einen nicht für jedermann in vollem Umfange zugänglich, zum anderen in sich weiter bedingt. So erfordert es nicht nur generelles Interesse, um im *EPbS* in unterschiedlichen Formen mitzuarbeiten (Teilnahme an regulären Sitzungen, Arbeit in den Kommissionen, Engagement im Vorstand, Sonderaktivitäten), sondern auch Zeit. Diese ist desgleichen z.B. für die Erarbeitung der Vorträge vonnöten, die darüber hinaus Hilfsmittel (Quellen, Literatur), vor allem aber (Vor-)Wissen verlangt. Letzteres ist ebenso gefordert, um die unterschiedlichen Beiträge angemessen und gewinnbringend rezipieren und diskutieren zu können (Kenntnisse über Themen und Inhalte, erwähnte historische oder zeitgenössische Persönlichkeiten, allgemeine und besondere Diskurse etc.). Drei, dem publizierten Material des *EPbS* entnommene Beispiele unterstreichen diese Aussagen in eindrucksvoller Weise.

⁶⁶ Allgemein zu diesem Gedanken Carsten Kretschmann. „Wissenspopularisierung. Verfahren und Beschreibungsmodelle – ein Aufriss“, *Populäres Wissen im medialen Wandel seit 1850*. Hrsg. Petra Boden, Dorit Müller. Berlin 2009. 29–30.

Die allgemeine Erwartung an Referenten zeigt sich in Überlegungen aus dem Jahr 1889 über Ziel und Inhalt der im *Sylogos* präsentierten wissenschaftlichen Vorträge. Besonders wichtig ist den jenen Punkt Erörternden die Feststellung, dass ein Reproduzieren bereits existierender Erkenntnisse aus diverser Sekundärliteratur allein nicht genüge, sondern ein Referent stets eigene Gedanken und originäre Überlegungen vorbringen müsse. Interessanterweise wird komplementär dazu die Frage von spezialisierten Fachvorträgen gestreift, deren Themen der breiten Zuhörerschaft nicht immer zugänglich seien und daher nicht notwendigerweise richtig verstanden und debattiert werden könnten.⁶⁷ Dieser Aspekt verweist indirekt auf die Erwartungen an das Publikum eines Vortrages, die folgendes Beispiel aus dem Jahr 1870 verdeutlicht. Ausgangspunkt ist die Beschwerde eines Vortragenden, der sich von der Kritik, mit der seine Präsentation seitens der Zuhörer aufgenommen wurde, offensichtlich persönlich angegriffen fühlt. Dies führt zu einer Verteidigung durch einen beteiligten Diskutanten, der seine Ausführungen geradezu als Pflicht begründet: die Diskussion der Vorträge sei Sitte im *EPbS*, denn „ein Vortrag, der nicht diskutiert wurde, wird als nicht gehalten betrachtet.“⁶⁸ Aus demselben Jahr sei schließlich der Bericht des Mitgliedes Philipp Anton Dethier betreffs seiner biographischen Forschung über den byzantinischen Historiographen Kritobulos angeführt, in dessen Rahmen er nicht nur allgemein die unzureichende Quellenlage, sondern konkret den für ihn schwierigen Zugang zu notwendiger Literatur beklagt, woraufhin ihm sein Vereinsgenosse Stavrakis Aristarchis die Benutzung seiner Privatbibliothek anbietet.⁶⁹ In spezifischer Ausformung beweisen sich hier der notwendige Bildungshintergrund bzw. der gebotene Wissenszugang als gemeinsame Akteursbasis innerhalb des Vereins. Aufgrund der Beteiligten aber – des Griechen Stavrakis Aristarchis und des Deutschen Philipp Anton Dethier – erweist sich zugleich, dass der *Sylogos* eine ‚Gemeinschaft durch Bildung und Wissen‘ darstellt.

Diese drei exemplarisch angeführten Beispiele erlauben in Kombination mit den bisherigen Ausführungen die wesentliche Feststellung, dass der *EPbS* primär eine *habituelle* Gruppe im Sinne Pierre Bourdieus repräsentiert (vgl. Kap. II). Für die Mitglieder ist „ihr Verein“ ein Ort ihrer Vergesellschaftung und Soziabilität im Kontext allgemeiner und dennoch spezifischer Ziele, ein Symbol ihrer kollektiven Inszenierung und ihres gemeinsamen Handelns, ein Raum ihres organisierten, strukturierten und formalisierten gesellschaftlichen Miteinanders. Über seine ostentativ neutrale Wissenschafts- und Bildungsorientierung repräsentiert er den universellen Zutrittsanspruch eines bürgerlichen Vereins, der jenseits einer einzelnen Berufsgruppe oder Profession nach dem voluntaristischen Prinzip der Mitgliedschaft organisiert ist und theoretisch jeden anerkennt, der mit seinen Zielen über-

⁶⁷ Akten Sitzung 18. Dezember 1889, Bd. 22, 14/2–15/1.

⁶⁸ Akten Sitzung 28. Dezember 1870, Bd. 5, 158/1.

⁶⁹ Akten Sitzung 3. Oktober 1870, Bd. 5, 145/2.

einstimmt und/oder diese über Person bzw. Engagement symbolisiert. Nichtsdestotrotz erweist sich der Kreis jener, die real teilhaben können, aufgrund direkter und indirekter Bedingtheit als begrenzt, so dass den *Sylogos* ungeachtet aller beruflichen Differenzierung ein bildungsbürgerliches (Mittelschicht-)Milieu dominiert, das durch kontrollierende Filtermechanismen die Exklusivität seiner sich als Elite verstehenden sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Gruppe sichert.⁷⁰

Der bildungsbürgerliche Habitus muss somit als basale Charakteristik des *Sylogos* herausgestellt werden. Denn als Ergebnis und Ausdruck des komplexen Wechselspiels jener ihm gemäßen Kapitalsorten bestimmt er nicht allein die Zielsetzung des Vereins bzw. die Motivation/en seiner Mitglieder, sondern fundamementiert dergleichen sowohl den ursprünglichen Zusammenschluss dieses Kollektivs als auch dessen beständige Re-Konstituierung und Inszenierung. Aus eben diesem Grunde kann der *Sylogos* nicht auf enge ethno-konfessionelle Grenzen reduziert werden. Stattdessen muss dieser Verein als mehrdimensionaler Treff- und Kreuzungspunkt gelten (dürfen) – Griechen/Orthodoxe und Nichtgriechen/Nichtorthodoxe, Experten und Laien, Mitglieder und Öffentlichkeit, individuelles Interesse und kollektive Mission.

⁷⁰ Die folgenden Feststellungen inkorporieren nicht allein die entsprechenden Abschnitte aus Kap. II betreffs allgemeiner Beobachtungen zum Vereinswesen, sondern ebenso die Ausführungen Constantin Goshlers, der in einem Vergleich zweier Vereine in Berlin unterschiedliche Charakteristika herausfilterte, Constantin Goshler. „Wissenschaftliche „Vereinsmenschen“. Wissenschaftliche Vereine in Berlin im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeit, 1870–1900“, *Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870–1930*. Hrsg. Constantin Goshler. Stuttgart 2000. 31–63.

IV. Die Quellenanalyse

An diese Einführung in den *EPbS* schließt sich nun die Analyse seines Identitätsdiskurses an, die auf Basis des in seinem Journal veröffentlichten Materials unternommen wird. Ungeachtet der Vielzahl unterschiedlicher Text- und Informationsarten (Vortragstexte, Diskussionen und Kontroversen, Meinungen und persönliche Statements, Rechenschaftsberichte, Korrespondenz, Aktenvermerke etc.) kann das gesamte Material jeweilig vier, sich als zusammenhängende Komplexe erweisenden Themenkategorien zugeordnet werden – Sprache und Philologie, Archäologie und Geschichte, Religion und weitere Wissenschaften, Bildung.

Dieser quasi vorgegebenen Einteilung zu folgen, erfüllt die Vorgabe, die Betätigung bzw. das Engagement des *EPbS* in ganzer Breite sowie eigener Dynamik abzubilden und als Hintergrund der Identitätskonstruktion zu etablieren. In diesem Sinne erklären sich auch die Aufbereitungen der Einzelkategorien, die mittels der ihnen jeweiligen Gliederung darauf zielen, alle relevanten Aspekte über die Auswahl exemplarischer und besonders prägnanter Beispiele herauszufiltern. Die im Zuge dessen konstatierten Charakteristika werden am Ende jeder Kategorie rekapituliert, um schließlich in einer übergreifenden, alle vier Teilbereiche zusammenfassend interpretierenden Darstellung aufzugehen.

Sprache und Philologie

1. Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie

Die wissenschaftliche Arbeit des *EPbS* eröffnet der erste Vorsitzende Stephanos Karatheodoris mit einer gelehrten Vortragsreihe über den Ursprung des (griechischen) Alphabets¹, die auf Grundlage antiker und moderner Quellen sowie unter Bezug auf neuere Forschungsergebnisse den Ursprung, die historische Entwicklung und die Symbolik der griechischen Buchstaben untersucht. Obgleich der Vortragende die Schrift an sich und vor allem ihre Erfindung als herausragende intellektuelle Leistung würdigt, stellt er ihre Bedeutung für die Griechen heraus. Aus dem fundamentalen Verständnis der Schrift als göttlicher Gabe, deren Wert allenfalls jenem des Getreides gleichgesetzt werden könne, folge die singuläre

¹ St. Karatheodoris. „Ti to Alphaviton“. Bd. 1, 1/1–5/2; Akten Sitzung 18. Mai 1861, Bd. 1, 35/2; Bd. 1, 5/2–8/1; Akten Sitzung 13. Juli 1861, Bd. 1, 36/1; Bd. 1, 8/1–13/1; Akten Sitzung 8. Oktober 1861, Bd. 1, 40/2; Bd. 1, 59/1–61/2; Akten Sitzung 29. Januar 1862, Bd. 1, 82/2; Bd. 1, 61/2–67/2; Akten Sitzung 26. März 1862, Bd. 1, 87/2; Bd. 1, 157/1–158/2; Akten Sitzung 18. Februar 1863, Bd. 1, 191/1–2; Bd. 1, 244/2–256/2; Akten Sitzung 7. September 1863, Bd. 1, 284/1 und Akten Sitzung 21. November 1863, Bd. 1, 296/2; Bd. 2, 65/7–76/1; Akten Sitzung 23. Januar 1864, Bd. 2, 102/1 und Akten Sitzung 20. Februar 1864, Bd. 2, 106/2–107/1.

Rolle der griechischen Zivilisation, die – nicht zufällig versinnbildlicht durch den mythischen Prometheus – als erste in der westlichen (Hemi-)Sphäre mit dieser ‚orientalischen‘ Erfindung in Kontakt gekommen sei und jenes zuvor unvollkommene System weiterentwickelt bzw. vollendet habe, da allein sie dessen wahren Nutzen erkannte: nicht bloßer Informationsträger, sondern Ideen- und Wissensspeicher zu sein. Mittels der Weitergabe der Schrift hätten die Griechen in der Folge das intellektuelle Fundament der Welt gelegt.

Diese Fokussierung auf die Schrift bleibt jedoch singular², ist das eigentliche Kernthema des *EPbS* doch das Phänomen ‚Sprache‘, dessen wissenschaftlicher und philosophischer Dimension die Mitglieder speziell in der Anfangsphase breiten Raum geben. Dass in diesem Zusammenhang die noch junge Sprachwissenschaft nicht nur von überdurchschnittlichem Interesse, sondern geradezu integraler Bestandteil des Selbstverständnisses ist, belegt 1871 Iroklis Vasiadis in seiner Anerkennung für die sprachwissenschaftliche Vortragsreihe eines Vereinsgenossen, wenn er hervorhebt, dass bereits die ersten Sitzungen des *Syllogos*, wie auch einige der in seinem Journal veröffentlichten Aufsätze sprachwissenschaftlichen Problemstellungen gewidmet waren, die als Beitrag zum Fortschritt dieses neuen Fachgebiets im Allgemeinen und als Vermittlung von entsprechenden Kenntnissen an eine breite Öffentlichkeit im Besonderen verstanden wurden.³ Vasiadis ist es auch, der im November 1873 im Auftrag der Philologischen Kommission, zu deren Aufgaben, wie ausdrücklich begründet wird, die Information des Vereins über die neuesten philologischen Entwicklungen gehört, das 1869 erschienene Werk ‚Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland‘ des deutschen Sprachwissenschaftlers und Orientalisten Theodor Benfey bespricht und anlässlich dessen betont, dass die Sprachwissenschaft den derzeit fortschrittlichsten Zweig der Philologie darstelle.⁴

Unter Bezugnahme auf die erwähnten frühen sprachwissenschaftlichen Themen lässt sich zeigen, in welchem Maße die Sprachwissenschaft im Kreise des *EPbS* als gleichsam objektiv legitimiertes bzw. legitimierendes Instrument individueller Standpunktvertretungen ge- und benutzt wird. Konkret sei eine Diskussion zwischen Alexandros Paspatis und Iroklis Vasiadis aus dem Jahr 1864 angeführt, die über den eigentlichen Zusammenhang hinaus auf spezifische Inhalte und Aussagen auch in den folgenden Darstellungen verweist.

In einem Vortrag analysiert und kommentiert Paspatis⁵ eine in einer griechischen Zeitschrift publizierte Abhandlung, die, wie er meint, eine falsche altgriechische Etymologie eines volkstümlichen griechischen Wortes propagiert. Er da-

² Siehe dennoch den Hinweis von Johann Strauss, dass die Arbeit des *EPbS* – und speziell dieser Beitrag – möglicherweise Inspiration für Artikel/Beiträge im wissenschaftlichen Journal *Mecmua-i ulüm* gewesen sei; Strauss, „Greek Connection“, 62–63.

³ Akten Sitzung 1. November 1871, Bd. 6, 223/1–2.

⁴ Akten Sitzung 5. November 1873, Bd. 8, 302/1–2.

⁵ Akten Sitzung 27. Juni 1864, Bd. 2, 263/2–264/2.

gegen glaubt an eine persische Herkunft des Ausdruckes, und so verwundert es nicht, dass er zugleich darauf verweist, wie wichtig die Kenntnis der persischen und arabischen Sprache (und mit ihnen verwandter Dialekte) für die Klärung derart strittiger Punkte sei. Seine weiteren Ausführungen sind ebenfalls etymologischen Beweisführungen gewidmet, die anhand der äußeren Form vieler (lateinischer) Wörter in besonderer Weise deren indischen/sanskritischen Ursprung belegen und in diesem Sinne eine kulturelle Verbindung implizieren sollen. In der folgenden Sitzung unternimmt Vasiadis⁶ eine Gegendarstellung, die er, ausgehend von der Bedeutung der Sprachwissenschaft als ‚Faden der Ariadne im Labyrinth der Etymologie‘, als Kritik an jenen formuliert, die, wie in seinen Augen Paspatis, blind der bloßen Gestalt der Wörter folgen, anstatt deren von der Sprachwissenschaft aufgezeigten Lautwandel in Betracht zu ziehen. Dementsprechend weist er alle von Paspatis getroffenen Aussagen zurück. Diese kurze Episode ist aus doppelter Perspektive von Interesse. Zunächst, weil sie vor Augen führt, wie absolut in dieser Zeit das Vertrauen in die Wissenschaft ist, die zur Grundlage, ja quasi zum Glaubensbekenntnis des individuellen und kollektiven Arbeitens wird. Ergänzend zeigt sie auf, in welchem Maße die wissenschaftliche Argumentation als Instrument persönlicher Beweisversuche genutzt wird, da Vasiadis, und dieses Moment kann hier nur angedeutet werden, mittels seiner Intervention an einer Zurückweisung der von Paspatis postulierten kulturellen Implikationen interessiert ist, also einen historischen Gegenbeweis unternimmt. Die dahinter stehende Motivation wird an anderer Stelle zu interpretieren sein (vgl. Abschnitt ‚Andere Sprachen‘).

Allgemein lässt sich festhalten, dass das Hauptaugenmerk der sprachwissenschaftlichen Beschäftigung auf der aktiven und passiven, d.h. der lehrenden und lernenden Partizipation an diesem modernen Wissenszweig liegt, der wissenschaftlich begründete Antworten auf die Frage nach Herkunft und Entwicklung der Sprache/n und Sprecher/-gruppen verspricht, der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Relation setzt, der Veränderungen der Sprache/n erforscht und somit ‚Geschichte‘ belegt (bzw. belegen soll). Eindeutig ist der wissenschaftliche Ansatz, dem der *EPbS* zweifach gerecht zu werden versucht: zum einen mittels Beiträgen, die direkt die neuen relevanten Arbeiten und Erkenntnisse aus Europa vorstellen, zum anderen über Vorträge, die einem interessierten Publikum sowohl komplexe Inhalte als auch Einzelfragen präsentieren.

So referiert Irokli Vasiadis in einem Vortrag zum Ursprung der Sprachen aus dem Jahr 1861 einen historischen Abriss der Sprachwissenschaft.⁷ Er verortet die ersten Fragen nach Ursprung und Entwicklung der Sprache/n in der Antike, ver-

⁶ Akten Sitzung 4. Juli 1864, Bd. 2, 265/1–266/1. Aus Gründen der Vollständigkeit ist anzumerken, dass auch S. Aristarchis kritische Anmerkungen vorbringt, die jedoch auf spezifische inhaltliche Fragen fokussieren.

⁷ I. Vasiadis. „Peri tis Archis ton Glosson“. Bd. 1, 27/1–32/2; Akten Sitzung 29. Juni 1861, Bd. 1, 35/1.

weist auf die (ergebnislose) Forschung in Spätantike und Mittelalter, um einen wirklichen Fortschritt für die Neuzeit zu reservieren. Im 18. Jahrhundert habe die wissenschaftliche Sprachforschung ihren Anfang genommen, da zu jener Zeit der menschliche Ursprung der Sprache erkannt und ihre schrittweise Vervollkommnung mit der menschlichen Genese erklärt worden sei. Im weiteren Verlauf beabsichtigt der Vortragende die Vorstellung europäischer Denker und Thesen, sein Hauptinteresse gilt jedoch der deutschen Sprachwissenschaft. Als zentrales Element aller Theorien wird der Zusammenhang von Sprache und menschlichem Verstand herausgearbeitet, dessen schöpferische Kraft wiederholt betont wird.

Zwischen 1871 und 1873 diskutiert Matthaïos Paranikas die aktuellen Positionen in einem sprachwissenschaftlichen Vortragszyklus⁸. Wichtig ist dem Vortragenden der neue Anspruch der Sprachwissenschaft, die vermittels neuer Methodiken und Fachgebiete (z.B. der Sanskritstudien) Sprach- und Völkerfamilien etabliert habe, die im Verlauf des Vortrages in einer z.T. deutlich wertenden Darstellung einzeln aufgeführt werden, obgleich der Fokus auf dem indoeuropäischen Sprachzweig liegt. Den Hauptteil bildet – wieder mit betont wissenschaftlichem Anspruch – die detaillierte Präsentation der Grammatik und Lautlehre der griechischen und lateinischen Sprache im Vergleich mit einer rekonstruierten indogermanischen ‚Ursprache‘. Zugleich bemüht sich Paranikas, die Bedeutung der Sprache selbst herauszustellen: sie sei Mittel der generationenübergreifenden Kommunikation und damit der Selbsterkenntnis von Völkern, sie sei *das* Instrument der Zivilisierung, das den Menschen vom Tier unterscheidet und ihn über dieses erhebe.

Ebenfalls in den 1870er Jahren konzentriert sich Iordanis Karolidis in einer Reihe von Vorträgen⁹ auf die Frage nach der Entwicklung, Ausbreitung, (inneren) Differenzierung und Abgrenzung von Sprache/n. Seine Themen sind der Prozesscharakter von Sprachentwicklung, der inhärente Zusammenhang von Umwelt und Sprache, die Aus- und Verbreitung von Sprechergruppen bzw. deren Kontakt und gegenseitige Beeinflussung, die Hierarchien von Sprecher(gruppe)n und Dialekten sowie die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede von Sprachen. Er lokalisiert die Gründe des Sprachwandels in der sich verändernden (natürlichen und

⁸ M. Paranikas. „Stoichia Glossologias“. Bd. 6, 24/2–46/2; Akten Sitzung 1. November 1871, Bd. 6, 223/1–224/1; Akten Sitzung 8. November 1871, Bd. 6, 227/1; Akten Sitzung 10. Januar 1872, Bd. 6, 245/1–2; Akten Sitzung 17. Januar 1872, Bd. 6, 246/1–2; Bd. 7, 28/2–56/2; Akten Sitzung 13. November 1872, Bd. 7, 253/2–254/1; Bd. 8, 1/1–93/2; Akten Sitzung 22. Oktober 1873, Bd. 8, 301/2; Akten Sitzung 29. Oktober 1873, Bd. 8, 302/1 (Abdruck dieses Teils in Bd. 9, 1/1–89/1).

Dieser Vortragsreihe gilt im Übrigen das oben angeführte Lob seitens Vasiadis.

⁹ I. Karolidis. „Peri Geneseos Glossis“. Akten Sitzung 16. April 1873, Bd. 7, 276/2–280/2; Akten Sitzung 14. Mai 1873, Bd. 8 285/1–286/1, (Abdruck Bd. 9, 89/1–93/1); Bd. 11, 96/1–110/2; Akten Sitzung 10. Januar 1877, Bd. 11, 155/2. I. Karolidis. „Peri Glossis. Itoi peri tis Anaphoras tis Dianois pros tin Glossan“. Bd. 12, 58/1–62/2; Akten Sitzung 3. April 1878, Bd. 12, 119/2; dazu ein weiterer Vermerk und supplementierender Teil: Bd. 12, 173 Anm.

sozialen) Realität der Sprecher und deren Haltung zu ihrer Sprache. Den Ursprung von Sprache verortet er im menschlichen Miteinander, d.h. in der Gemeinschaft/Gesellschaft und der Kommunikation.

Dieser exemplarische Überblick belegt die zentrale Rolle, die das Phänomen ‚Sprache‘ im Denken der Zeit spielt. Er macht ferner deutlich, wie stark die *Sprachwissenschaft*, d.h. die Suche nach objektiven Fakten, noch immer mit der *Sprachphilosophie*, d.h. der Frage nach dem ‚Sein von Sprache‘, verbunden ist. In welchem Maße dieser komplexe Zusammenhang den Blick auf die eigene Sprache beherrscht, zeigt A. Dallaportas im Jahr 1861 in seinem Vortrag zum neugriechischen Sprachenstreit¹⁰, dem er die Frage voranstellt, ob das Altgriechische Grundlage des Neugriechischen sein könne und – an dieser Stelle entscheidend – sein sollte. Seine Antwort gibt er mit einer allgemeinen Darstellung, deren Ausgangspunkt das Wesen von Sprache als Reflexion des Geistigen im Materiellen bzw. Objektivierung von Ideen in Worten und Lauten ist. (Die) Sprache sei der Widerhall des intellektuellen Lebens, dessen natürlicher Kreislauf von Aufstieg, Blüte und Niedergang auch ihr Sein bestimme. Hier liege der Sinn ihrer Existenz, und dieser Sinn müsse anerkannt werden. Eine Leugnung jenes fundamentalen Zusammenhangs bedeute, dem menschlichen Geist die freie Entfaltung abzusprechen und vorzuenthalten. Die Aufgabe der Menschheit sei der Fortschritt, für den Geist und Sprache Hand in Hand gehen müssten. Dieser Fortschritt erfolge jedoch stets in Stufen, die jeweils Ausdruck nur eines konkreten Entwicklungsstadiums seien. Niemals könne und dürfe deshalb eine Stufe zum Maßstab anderer gemacht werden. Aus diesem Verständnis einer graduellen Geistes- und Sprachentwicklung resultiert eine – wenn auch nicht ausdrücklich formulierte – Beantwortung der ausgangs selbst gestellten Frage. Als in der sich anschließenden Diskussion eine Konkretisierung gefordert wird, wiederholt Dallaportas seine Position der Relation von geistiger und sprachlicher Entwicklung, die der zeitgenössischen Gültigkeit des antiken Griechisch Grenzen setze.¹¹

2. Griechische Sprache und Philologie

2.1. Allgemeine Beobachtungen

Wie im einführenden Kapitel zum *EPbS* deutlich wurde, legt dieser seiner Arbeit die Sach-/Realphilologie zugrunde. Demgemäß finden sich unter den Beiträgen entsprechende Themen sowie entsprechende methodische Ansätze in verschiedener Form. So werden an der Seite primär wissenschaftlich orientierter Fragestellungen auch philosophisch basierte Problembezüge bearbeitet und steht ne-

¹⁰ A. Dallaportas. „Eisagogi tou peri Neoellinikis Glossis Zitimatos“. Bd. 1, 25/1–27/1; Akten Sitzung 1. Juni 1861, 25/1–2.

¹¹ Akten Sitzung 4. Juni 1861, Bd. 1, 35/1–2.

ben der Arbeit mit einer Vielzahl antiker Quellen desgleichen die Konzentration auf einen antiken Autor bzw. ein antikes Werk. In den meisten Abhandlungen und/oder Vorträgen erfolgt zudem der (vertiefende, vergleichende, begründende) Rückgriff auf die relevante moderne Sekundärliteratur.

Die Analyse macht darüber hinaus zwei – z.T. eigenständige, z.T. korrelierende – Aspekte des Umganges mit den Primärquellen deutlich. Erstens steht in der Arbeit mit ihnen häufig nicht allein der faktische Erkenntnisgewinn bzw. Wissenserwerb im Vordergrund, sondern ist die Präsentation der Quelle/n zugleich als Argumentations- und Legitimationsgrundlage spezifischer Positionen bedeutsam. Zweitens lässt sich eine Fokussierung auf bestimmte Autoren feststellen, die – insbesondere in Reflexionen der Gegenwart – ein erstrebenswertes (griechisches) Modell zu repräsentieren scheinen bzw. die ungebrochene Relevanz bzw. aktuelle Bedeutung griechischer Geistesgeschichte belegen sollen. Da der erste Aspekt in besonderem Maße in den folgenden Kapiteln zum Tragen kommen wird, gilt das Augenmerk an dieser Stelle dem zweiten Charakteristikum.

In diesem Zusammenhang muss an erster Stelle auf Homer eingegangen werden, der im griechischen Selbstverständnis – zumindest wie es der *EPbS* spiegelt – mehr als jeder andere antike Autor die griechische Zivilisation symbolisiert. Die folgenden Beispiele dienen aufgrund sowohl ihrer zeitlichen Streuung als auch ihrer differierenden Ansätze dem Beleg dieser Aussage.

So begreift Irokli Vasiadis in seiner Rede 1862 anlässlich der ersten Festsitzung des *EPbS* Homer und die griechische Zivilisation als identisch, wenn er die homerischen Epen als Spiegel beschreibt, in dem die Griechen nicht nur ihren bis heute erhaltenen edlen Charakter, sondern zugleich ihre ‚historische Mission‘ – die Verbreitung der Zivilisation – reflektiert gesehen hätten. Zum Thema seiner Ausführungen macht Vasiadis dann jenes Paar, das, wie er meint, von Homer in der *Ilias* als Vorbild für zukünftige griechische Generationen entworfen worden sei: Hektor und Andromache. Er zeichnet Andromache als vollkommene Frau, als leuchtendes Beispiel der treuen Gattin und liebenden Mutter, Hektor hingegen stilisiert er zum idealen Mann, der alle natürlichen und ethischen Tugenden in einer Person vereine.¹² Es sei angemerkt, dass in der Zusammenfassung einer von Vasiadis im Vereinsjahr 1870–71 gehaltenen Vortragsreihe über die griechischen *Lettres (Grammata)* in vorhomerischer und homerischer Zeit auf jenen Festvortrag verwiesen wird, da er eine Vorstellung der inhaltlichen Ausführungen des Referenten gäbe. Offensichtlich wiederholt Vasiadis im Rahmen dieser Vortragsreihe, zu deren Hauptmotiven die Analyse der *Ilias* und der *Odyssee* aus ethischer Perspektive zählt, seine in der Festrede des Jahres 1862 gemachten Ausführungen, verortet sie jedoch in dem größeren Kontext der homerischen Heldenfiguren, die nun zum einen auch andere

¹² „Logos Ekphonithei apo K. Irokleous Vasiadou“ (= I. Vasiadis. „Peri Ektoros kai Andromachis“). Festsitzung 1862, Bd. 1, 126/1–133/2.

Charaktere – wie u.a. das Paar Odysseus und Penelope – einschließen, zum anderen eben jene Charaktere zum Symbol griechischer Zivilisation stilisieren.¹³

Auch Evgenios Zomaridis setzt (wahrscheinlich) im Jahr 1888 in seiner Darstellung der Rezeption Homers¹⁴ die unauflöbliche Einheit von homerischem Werk und Griechen voraus, versteht er doch die Epen als ihre heiligen Bücher und Homer als ihren Lehrer und Erzieher. Obgleich vorrangig die (globale) Rezeption Homers diskutierend, akzentuiert er doch in besonderem Maße die Singularität dessen Werkes bzw. des dort zum Ausdruck kommenden ‚Geistes‘, und er weist beiden einen zivilisationsgeschichtlichen Platz zu, der sie von ‚Asien‘ abgrenzt. Zugleich jedoch wird eine Distanz zu Europa konstatiert und mit dem dortigen spät-/nachantiken Niedergang der griechischen Sprache und Bildung erklärt, dessen Folge ein intellektuelles Schisma gewesen sei, das, trotz früher Versuche der Annäherung und eines engeren Kontaktes nach der osmanischen Eroberung Konstantinopels, aufgrund des religiösen Widerspruches beständig gewesen sei.¹⁵ Der Westen habe sich erst nach Jahrhunderten intellektuell geöffnet, da er lange auf das Primat des römischen Erbes gepocht hätte. Diese Geishaltung sei erst mittels der Aufklärung, die eine intellektuelle Revolution initiiert habe, abgelegt worden.¹⁶

Die Beschreibung Homers als Sinnbild des griechischen Genius bzw. seines Werkes als intellektuelle Zäsur findet sich auch in jenem Festvortrag, den Nikolaos Photiadis auf der Festsitzung des Jahres 1889 hält.¹⁷ Im Kontext seiner Ausführungen zur griechischen Geistesgeschichte bis in die Zeit des Aristoteles bescheinigt er den homerischen Epen eine gänzlich neue zivilisatorische Qualität, weil in ihnen eine neue Humanität zum Ausdruck gekommen wäre, weil durch sie die Griechen zivilisiert worden seien.

¹³ Bericht Öffentliche Vorträge 1871, Bd. 5, 95/1–97/1.

¹⁴ E. Zomaridis. „Synoptiki Ekthesis ton Diaphoron peri Omirou kai tis omirikis Poiiseos Gnomon“. Supplement Bd. 18, [25. Jahrestag], 505/1–574/2. Abgedruckt ist dieser Beitrag im Sonderband des 25. Jahrestages 1886, der jedoch verspätet erscheint, nachdem dieses Großereignis nicht wie geplant durchgeführt werden konnte; für das Jahr 1888 verzeichnen die Akten einen seitens dieses Referenten gehaltenen Vortrag zu Homer (Akten Sitzung 6. Juni 1888, Bd. 21, 236/2 („Peri Omirou“)), bei dem es sich um den vorliegenden Beitrag handeln könnte, der später Abdruck im Sonderband fand.

¹⁵ Ausgenommen aus diesem generalisierenden Bild wird ausdrücklich Unteritalien/Kalabrien, wo das griechische Erbe, wie die moderne Forschung belege, überleben habe können, Zomaridis, „Synoptiki Ekthesis“, Suppl. Bd. 18, [25. Jtg.], 511/2–512/2.

¹⁶ Die zentrale Figur für die Renaissance der griechischen Zivilisation im Denken Europas ist in diesem Verständnis J. J. Winckelmann, Zomaridis, „Synoptiki Ekthesis“, Suppl. Bd. 18, [25. Jtg.], 516/2.

¹⁷ N. Photiadis. „Peri tis Anaptyxeos kai Proodou tou anthropinou nou en Elladi apo ton Archaion Chronon mechri tou Aristotelous“. Akten Sitzung 14. Mai 1889, Bd. 21, 278/1–298/2, hier: 291/1–297/2.

Christos Chatzichristou nimmt im Jahr 1904 in einem Vortrag¹⁸ Bezug auf die homerischen Figuren, intendiert jedoch, an deren Beispiel die unübertroffene dichterische Qualität Homers aufzuzeigen. Zu diesem Zwecke wählt er als Thema den Beginn der Odyssee, der die Vorbereitung des Telemachos auf die Rückkehr seines Vaters Odysseus durch die Göttin Athene, die den Jüngling in Gestalt des Mentos aufsucht, erzählt. Wieder und wieder verweist der Vortragende auf die psychologische Tiefe und Feinfühligkeit des Dichters, der meisterlich die Charaktere gezeichnet habe, bevor er seine Darstellung mit der nochmaligen Begründung des gewählten Themas schließt, die auf der didaktischen Dimension Homers und seines Werkes basiert, aus der auch die Größe und die Berühmtheit der Vorfahren resultiere, da diese sich beider als Führung und Leitung bedient hätten.

Neben Homer ist Platon als wichtigster Bezugspunkt zu nennen, jedoch fällt ihm in den Beiträgen eine andere, wenn auch doppelte Funktion zu. Zum einen ist er Gründungsvater (antiker) (griechischer) Wissenschaft und Philosophie und damit (ohne Zweifel verlässliche) Wissensquelle, zum anderen Vordenker der Moderne, der die aktuelle und zugleich bleibende Relevanz griechischer Geistesgeschichte symbolisiert. Die folgenden Beispiele beweisen trotz unterschiedlicher Ausrichtungen diesen argumentativen Gebrauch des Platonischen Werkes.

Nachdem bereits 1874 eine pädagogische Sonderkommission des *EPbS*, die mit der Erarbeitung eines Regelwerkes für Lehrerbildungsanstalten und Volksschulen betraut ist, im kontextualisierenden Rahmen des internationalen Bildungsdiskurses betont, dass es Platon gewesen sei, der die nun in der Gegenwart diskutierte Einrichtung von Kindergärten für eine frühkindliche Bildung vorgeschlagen habe¹⁹, nimmt auch im Jahr 1900/01 Christos Pantazidis diesen Ansatz auf.²⁰ Obgleich in der Präsentation das progressive und geradezu moderne Frauenbild Platons im Vordergrund steht, unterstreicht der Referent mittels des Verweises, dass der antike Denker in seinem Werk *Nomoi* bereits für die gemeinsame Erziehung von (Klein-)Kindern plädiert und somit das Wirken des Pädagogen Friedrich Fröbel vorweggenommen habe, dessen Stellung als Vordenker der Moderne.²¹

Anlässlich der Festsitzung des *EPbS* im Jahr 1900 diskutiert der neugewählte Vorsitzende Georgios Apostolidis anhand des platonischen Dialoges *Gorgias* die

¹⁸ Ch. Chatzichristou. „Mia Omiriki Selis“. Bd. 29, 236/1–241/2; Akten Sitzung 13. Juni 1904, Bd. 29, 47/1.

¹⁹ „Ekthesis tis pros Syntaxin Kanonismou ton en Ipeiro Zographeion kai ton en Thraķi Zaripheion systathisomenon Didaskaleion kai ton prosirtimenon avtois Protypon Dimotikon Scholeion Epitropis“. Bd. 8, 194/1–242/1; Akten Sitzung 26. März 1874, Bd. 8, 318/2–320/1; Akten Sitzung 15. April 1874, Bd. 8, 322/2; Akten Sitzung 29. April 1874, Bd. 8, 340/2–341/1 (mit Anmerkungen und Briefentwurf an beide Vereine); abgebildete Aussagen Bd. 8, 202/1–2.

²⁰ Chr. Pantazidis. „Ta peri Gynaikos para Platoni Philosophoumena“. Bd. 28, 159/1–175/2; Akten Sitzung 11. Dezember 1900, Bd. 28, 36/1; Akten Sitzung 24. April 1901, Bd. 28, 41/2.

²¹ Pantazidis, „Ta peri Gynaikos para Platoni Philosophoumena“, Bd. 28, 166/2.

Theorie des Strafens im Allgemeinen und die diesbezüglichen Positionen Platons im Besonderen.²² Letztere seien, so die Meinung des Vortragenden, idealtypisch nicht allein für das antike, sondern auch das moderne Denken, das demgemäß in antiker (= griechischer) Tradition stünde. So ist es nicht verwunderlich, dass der Vortragende auch im Anschluss an Analyse und Interpretation des *Gorgias* die Feststellung trifft, dass dieser Dialog alles Wissenswerte zu dieser Frage enthielte und nachfolgende Philosophen keine neuen relevanten Theorien aufgestellt hätten. Er schließt seinen Vortrag mit einem Bezug auf die (historische und/oder literarische) Figur des Kallikles, der, weil allein das Primat der Natur, d.h. das Recht des Stärkeren anerkennend, das Gesetz der Menschen aus Angst und Schwäche geboren sah.²³ Mit Blick auf die ‚ewigen‘ Vertreter dieser Denkrichtung verweist Apostolidis auf Sokrates, der jenen die angemessene Antwort erteilt habe – der Platonische Dialog wird gewissermaßen zur Handlungsanweisung.

Parallel zu Homer und Platon ist schließlich Aristoteles aufzuführen. Ähnlich Homer wird er als historische Zäsur betrachtet, steht mit seinem Wirken jedoch am Ende jener glanzvollen intellektuellen Ära, die mit jenem begonnen habe. Und gleich Platon gilt er als großer griechischer Denker, der das vorhandene Wissen systematisierte, aber zudem versuchte, Wissenschaft und Ethik in Einklang zu bringen. Besonders diese beiden letzten Aspekte sind Ansatz der auf ihn bezogenen Darstellungen.

Der ungebrochene didaktische Wert des Aristotelischen Werkes ist 1866 Anlass für Alexandros Karatheodoris, seiner eigentlichen thematischen Darstellung²⁴ einen Kommentar anzufügen, in dem er die europäische Forschung zu Aristoteles würdigt, zugleich jedoch die seitens der Griechen vernachlässigte Herausgabe seines Werkes, das nicht nur für die Menschheit, sondern natürlich besonders für die Griechen ruhmvoll sei, kritisiert. Karatheodoris vermutet die Ursache dieser Vernachlässigung in den bislang unzureichenden und stereotypen Ausgaben seiner Schriften, die wenig motivierende Wirkung zeitigten. Abhilfe könnten verbesserte Editionen schaffen, die neben dem Text auch Bemerkungen, Kommentare, Erläuterungen, Zusammenfassungen etc. enthielten und die Lektüre (und damit das Verständnis) insbesondere für die Jugend erleichterten. Zudem seien sie auch hilfreich für die Arbeit an der Sprache.

²² G. Apostolidis. „Peri Gorgias tou Platonos kai i peri Poinis Theoria“. Bd. 28, 87/1–97/2; Festsitzung 1900, Bd. 28, 20/2.

²³ Zur realen/fiktiven Person/Figur des Kallikles und der seinerseits vertretenen Positionen siehe *Grundriss der Geschichte der Philosophie* (vollst. neubearb. Ausgabe). Die Philosophie der Antike. Bd. 2/1, 1998, 85–86.

²⁴ A. Karatheodoris. „Peri ton Meteorologikon tou Aristotelous“. Bd. 4, 29/2–40/2; Akten Sitzung 19. Dezember 1866, Bd. 4, 197/1; Akten Sitzung 26. Dezember 1866, Bd. 4, 197/1–2 (Diskussion).

Dagegen stellt Konstantinos Xanthopoulos in einer sich über die Jahre 1881–1883 ziehenden Vortragsreihe²⁵ den Moralphilosophen Aristoteles in den Mittelpunkt seiner Überlegungen, wenn er vor dem Hintergrund der technisierten und (ver)wissenschaftlich(ten) Gegenwart anhand einer Analyse der Nikomachischen Ethik nach der sittlichen Fundamentierung des menschlichen Handelns fragt. Seine ausführliche und kommentierte Darstellung des Themas beschließt er mit einer Zusammenfassung der von ihm als maßgeblich erachteten Grundaussagen, die ein Weltbild bestätigen, in dem Wissen, Erziehung, Freiheit und Gesetz untrennbar miteinander verbunden sind. Diese Lesart des Aristotelischen Grundgedankens bestimmt auch einen weiteren Vortrag, der, dem *EPbS* 1886 durch Xanthopoulos vorgestellt, die Ergebnisse seiner Studien zu Aristoteles und die resultierenden Schlussfolgerungen zusammenfasst.²⁶

2.2. Einzelaspekte

Neben den im obigen Abschnitt umrissenen allgemeinen Beobachtungen erbringt die Analyse der philologischen Beiträge auch eine Reihe von Einzelaspekten, die in zuweilen lockerer, zuweilen stringenter Regelmäßigkeit den *EPbS* bzw. dessen Mitglieder beschäftigen. Zwei dieser Aspekte sollen an dieser Stelle exemplarisch herausgestellt werden.

2.2.1. Reflexionen der Sprachfrage

Aufgrund der Symbolik der griechischen Sprache im Kontext ihres internationalen Prestiges *und* ihrer identitätsstiftenden Rolle als Muttersprache reflektiert maßgeblich die sog. Sprachfrage, d.h. der jahrzehntelange und gesellschaftsweite Streit über die Frage, ob die künstlich geformte, antikisierende Hochsprache (*Katharevousa*) oder die lebendige Umgangs- bzw. Volkssprache (*Dimotiki*) als offizielle Sprache der griechischen Nation/des griechischen Staates dienen können und/oder dürfen, die Suche nach einer – realen oder idealisierten – griechischen Identität.²⁷ In diesem Zusammenhang findet sie Aufgriff notwendigerweise auch

²⁵ K. Xanthopoulos. „Ta Ithika Nikomacheia tou Aristotelous“. Bd. 17, 1/1–36/2; Akten Sitzung 14/26. Dezember 1881, Bd. 16, 348/1–349/2 (Diskussion); Akten Sitzung 14/26. Juni 1882, Bd. 17, 148/1; Akten Sitzung 4/16. Oktober 1882, Bd. 17, 150/2; Akten Sitzung 1/13. November 1882, Bd. 17, 152/1–2 (Diskussion); Akten Sitzung 29/10 Dezember 1882, Bd. 17, 156/1; Akten Sitzung 24/5. Februar 1883, Bd. 17, 160/1; Akten Sitzung 23. Mai 1883, Bd. 18, 36/1; Akten Sitzung 24. Oktober 1883, Bd. 18, 42/2; Akten Sitzung 28. November 1883, Bd. 18, 45/1.

²⁶ K. Xanthopoulos. „Symperasmata tis Meletis ton Ithikon Nikomacheion tou Aristotelous“. Bd. 20, 127/1–132/2; Akten Sitzung 21. April 1886, Bd. 20, 29/2–30/1.

²⁷ Die exemplarische Gegenüberstellung von *Katharevousa* und *Dimotiki* ist an dieser Stelle natürlich eine Vereinfachung, auf die zum Zwecke der Etablierung und Eingrenzung dieses Abschnittes zurückgegriffen wird. Die Sprachkontroverse vollzieht sich vor dem Hinter-

im *EPhS*, wo sie in eigens intendierten Präsentationen sowie im Rahmen thematisch anders gelagerter Beiträge zu kontroversen Diskussionen führt.

Ein Beispiel, das zeigt, wie persönliches Stilempfinden zum Ausgangspunkt einer entsprechenden Debatte werden kann, ist die Kritik, die Stavrakis Aristarchis im Anschluss an die Präsentation einer (von dritter Seite eingereichten und im *EPhS* verlesenen) Arbeit an deren sprachlicher Form übt.²⁸ Diese ablehnende Haltung wird von Gavriil Sophoklis nicht nur sofort zurückgewiesen²⁹, sondern in der folgenden Sitzung nochmals aufgegriffen und – gleichsam als gegenteilige persönliche Stellungnahme – kommentiert: es irre, wer glaube, er könne den Lexika und Sprachlehren eine wie auch immer geartete Vorstellung von der Richtigkeit und Vielfalt der griechischen Sprache bzw. ihres Ausdrucks entnehmen.³⁰ Mit seiner Verteidigung der sprachlichen Form der betreffenden Studie, die in ‚Umgangssprache‘ verfasst worden sei, die sich ihrerseits erst in einer Phase des Werdens befinde, verbindet Sophoklis sein Bedauern, dass der Kritiker sein Augenmerk auf die Form der Sprache, anstatt den eigentlichen Inhalt gerichtet hätte. Nichtsdestotrotz hält Aristarchis an seiner Kritik fest, die in seinen Augen nicht zuletzt aufgrund des offiziellen Charakters der Arbeit gerechtfertigt sei, und auch Irokli Vasiadis schließt sich unter Verweis auf eine notwendige Standardisierung (auch) der gesprochenen Sprache dieser Kritik an.³¹ Weitere Beispiele einer ‚Positionierung durch Kommentierung‘ ließen sich anführen. So würdigt im Jahr 1890 der Vorsitzende Konstantinos Kalliadis den Referenten Dimitrios Vikelas, der, obgleich ein bekannter und bekennender Anhänger der ‚Umgangssprache‘, seinen Beitrag in einer ‚angemessenen Form‘ präsentiert habe.³² Und 1895 erntet der serbische Botschafter in Konstantinopel Vladan Georgewitsch lobende Anerkennung, da er den Vortrag anlässlich seiner Wahl zum ordentlichen Mitglied nicht nur in griechischer Sprache, sondern eben in deren *Katharevousa*-Stil vorträgt.³³

Doch natürlich nimmt die Sprachfrage auch einen zentralen Platz in der direkten thematischen Diskussion des *EPhS* ein, in der die jeweiligen Positionen durchaus offensiv vertreten werden. So postuliert Irokli Vasiadis in seinem Vortrag zum Ursprung der Sprachen³⁴ einen offensichtlich konservativen Standpunkt, wenn er seiner Feststellung, dass sich die gesprochene Sprache als Ausdruck des Denkens

grund eines ganzen Spektrums von Sprachvarianten, die jeweilig ihre Anhänger und Auslegungen haben. Für einen Überblick siehe Robert Browning, *Medieval and Modern Greek*. London 1969. 103–118; Geoffrey Horrocks. *Greek: A History of the Language and its Speakers*. London, New York. 345–365; Peter Mackridge. *Language and National Identity in Greece, 1766–1976*. Oxford 2009.

²⁸ Akten Sitzung 10. Dezember 1862, Bd. 1, 148/2, 149/1.

²⁹ Akten Sitzung 10. Dezember 1862, Bd. 1, 149/1–2.

³⁰ Akten Sitzung 17. Dezember 1862, Bd. 1, 149/2.

³¹ Akten Sitzung 17. Dezember 1862, Bd. 1, 149/2.

³² Akten Sitzung 22. Oktober 1890, Bd. 22, 81/1–2.

³³ Akten Sitzung 20. März 1895, Bd. 26, 93/1; Festsitzung 1895, Bd. 26, 123/2.

³⁴ Vasiadis, „Peri tis Archis“, Bd. 1, 27/1–32/2.

natürlich(erweise) entwickle und verändere, die bereits konnotierende Frage nachstellt, ob diese Veränderungen einen Niedergang oder einen Fortschritt bedeuteten, „wie ja die Verfechter des ununterbrochenen Fortschritts glaubten, die auch die unsrige (= heutige) der antiken Sprache für überlegen hielten“.³⁵ Die sich in der Formulierung der Ausgangsfrage bereits andeutende Haltung des Vortragenden provoziert Widerspruch seitens A. Dallaportas, der aufgrund seines bereits vorgestellten Verständnisses von verknüpfter phasenweiser intellektueller und sprachlicher Entwicklung die Gegenfrage stellt, ob Vasiadis wirklich meine, dass der Fortschritt dem Menschen eigen sei, nicht aber seiner Sprache, die im Gegenteil durch die Zeit verdorben würde. Als Vasiadis bejaht, behält sich Dallaportas vor, die Fehlerhaftigkeit dieses Ansatzes aufzuzeigen.³⁶

Auch Gavriil Sophoklis, der in einem obigen Beispiel so vehement ‚die Umgangssprache‘ gegen Kritik verteidigt, macht seine Sicht auf die Sprache der modernen Griechen in einem Vortrag, dessen Thema die Nachlässigkeit der Griechen in Bezug auf die (griechische) Bildung ist³⁷, publik. Seinem eigentlichen Thema stellt er eine Einführung voran, in der er die historische Singularität der Griechen betont, die – gleich allen Völkern – dem geschichtlichen Kreislauf von Aufstieg, Blüte, Niedergang und Untergang unterworfen seien, die – im Gegensatz zu anderen Völkern – der Zeit jedoch widerstanden und überlebt hätten. Als selbstverständliches Begleitprodukt dieses Überlebens benennt er den Wandel, den u.a. die griechische Sprache reflektiere. Die Sprache als Ausdruck der Gedankenwelt habe sich seit der Antike verändert, da sich das Denken der Griechen seither verändert habe. Doch im Gegensatz zu vielen anderen – gerade ‚modernen‘ Völkern – bedeute dieser Wandel nicht die Abkehr von der (alten) Sprache, sondern deren Bewahrung und Bereicherung. Pflicht und Chance sei aus eben diesen Gründen für die Griechen eine Sprachsorge in dem Bewusstsein, dass sie nicht wie die Vorfahren sprechen können. Natürlich sei es möglich, Wörter des Platon oder des Demosthenes einzuführen, doch würden die Griechen immer denken und sprechen, wie die Epoche, in der sie jeweils leben, es erfordere.³⁸

Diesen Standpunkt verteidigt er auch im zweiten Teil seines Vortrages, der konkret nach den Ursachen der schlechten Bildungslage der Griechen fragt.³⁹ In der folgenden Diskussion begründet u.a. Stavrakis Aristarchis die aufgezeigten Probleme mit den aktuellen Mängeln in der Sprachlehre und kritisiert in diesem

³⁵ Vasiadis, „Peri tis Archis“, Bd. 1, 27/2.

³⁶ Akten Sitzung 29. Juni 1861, Bd. 1, 35/2. Es bleibt fraglich, ob diese Gegendarstellung präsentiert wurde, zumindest ist sie im Material nicht aufzufinden.

³⁷ G. Sophoklis. „Pothen Pigazei i peri tin Ellinikin Paideian geniki Oligoria imon“. Bd. 1, 107/1–111/2; Akten Sitzung 7. Januar 1863, Bd. 1, 150/1–2.

³⁸ Sophoklis, „Pothen Pigazei“, Bd. 1, 108/2.

³⁹ G. Sophoklis. „Tines oi Kyrioteroi Logoi oi protrepontes tous neoterous Ellinas na egklopothosin anti tis patriou tin xenin Paideian“. Bd. 1, 171/1–174/1; Akten Sitzung 1. Juni 1863, Bd. 1, 205/1–206/2.

Zusammenhang die Abfälligkeit gegenüber den Sprachkonservativen.⁴⁰ In seiner Erwiderung stellt Sophoklis erneut die Unzulänglichkeit des antiken Griechisch in der Gegenwart heraus, da die meisten der modernen, insbesondere der gesellschaftlich relevanten Ideen sich nicht mittels aus dem Altgriechischen überkommener Begriffe ausdrücken ließen.⁴¹

Beredeten Einblick in die unterschiedlichen individuellen und kollektiven Ansichten hinsichtlich der Sprache der modernen Griechen erlaubt die Diskussion, die Anastasios Christidis Mitte der 1890er Jahre durch seine umfassende Kritik an der *Zographeios Bibliothiki*, dem wichtigsten Editionsprojekt des *EPbS*, anstößt.⁴² Sein am 3. Januar 1894 öffentlich verlesener Kommentar macht deutlich, dass er eine der grundlegenden Zielstellungen der *Bibliothek* – den Beweis der sprachlichen Kontinuität (= Identität) von Alt- und Neugriechisch – für ein Ding der Unmöglichkeit hält, denn Altgriechisch sei, wie Latein, eine tote Sprache.⁴³ In der am 15. Mai 1895 öffentlich unterbreiteten Stellungnahme⁴⁴ weist die für die *Bibliothek* zuständige Philologische Kommission diesen Vorwurf kategorisch zurück und bestätigt noch einmal ihre Position, dass Alt- und Neugriechisch schlechthin zwei Phasen derselben Sprache seien. Diese Aussage kann Christidis nicht unwidersprochen lassen, und so pointiert er, ausgehend von der Position der Philologischen Kommission, am 20. November 1895 öffentlich seine Kritik mit der Frage, „wo auf der Welt die Sprache des Platon, des Demosthenes und des Xenophon gesprochen und geschrieben werde“.⁴⁵ Seine Erklärung ruft eine lebhafte Diskussion unter den Anwesenden hervor, die jedoch vorrangig die Meinung, Neugriechisch sei lediglich eine veränderte Form des Altgriechischen, unterstützen.⁴⁶

Weitaus polarisierter ist hingegen im Februar des Jahres 1907 jene Debatte, die [Dimitrios] Tantalidis durch seine Bitte um einen Termin für einen von ihm zu haltenden öffentlichen Vortrag auslöst.⁴⁷ Die Diskussion, ob diesem Wunsch entsprochen und dem Nichtmitglied und Demotizisten Tantalidis ein publikums-

⁴⁰ Akten Sitzung 1. Juni 1863, Bd. 1, 206/1.

⁴¹ Akten Sitzung 1. Juni 1863, Bd. 1, 206/2.

⁴² Zum Projekt der *Zographeios Bibliothiki* siehe den entsprechenden Abschnitt; dort auch die vollständige Zitierung der Belege; an dieser Stelle erfolgt lediglich die punktuellen Angaben zwecks einer ersten Orientierung.

⁴³ A. Christidis. „Ypomnima epi tou Programmatos kai tis Ekdoseos tis Zographείου Ellinikis Bibliothikis“. Bd. 26, 46/2.

⁴⁴ „Gnomi tis Philologikis Epitropis epi tou Ypomnimatos tou k. An. Christidou Iatrou“. Bd. 26, 56/1–2.

⁴⁵ A. Christidis. „Paratiriseis eis tin epi tou Ypomnimatos krisin tis Philologikis Epitropis“. Bd. 26, 64/1.

⁴⁶ Akten Sitzung 20. November 1895, Bd. 27, 29/1–32/1.

⁴⁷ Akten Sitzung 12. Februar 1907, Bd. 30, 62/1. Die in der Aktennotiz verzeichnete Initiale ‚I‘ ist vermutlich ein Fehler, da es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Dimitrios Tantalidis, einen erklärten und engagierten Anhänger der *Dimotiki* handelt. Zur Person siehe *Megali Elliniki Egkyklopaideia*, Bd. 22, 1933, 787.

wirksames Podium eingeräumt werden solle, zieht sich über zwei Sitzungen (12. Februar und 12. März 1907)⁴⁸ und ist von Interesse, weil sie nicht nur einzelne persönliche Standpunkte abbildet, sondern zugleich übergreifende Grundfragen berührt. Dazu gehört u.a. die Frage nach der Existenz einer Sprachfrage, die von einigen Diskutanten strikt verneint, von anderen unter Verweis auf sowohl den aktuellen allgemeinen Diskurs (z.B. Zeitungen) als auch konkrete Aktivitäten des *EPhS* (Vorträge und öffentliche Vorträge⁴⁹) eindeutig bejaht wird. Zudem wird ‚das Recht zu sprechen‘ thematisiert, d.h. die Frage, ob in der – letztendlich anerkannten – Sprachdebatte jede Stimme gehört werden solle/müsse, oder ob nur (dem *Syllogos*) eigene Positionen öffentlich präsentiert werden dürfen. Obgleich viele gegensätzliche Argumente von den beteiligten Seiten vorgebracht werden, stellt einer der Diskutanten letztendlich den Antrag, der Verein möge unter der Maßgabe, dass es keine Sprachfrage gäbe, die Bitte des Tantalidis abschlägig bescheiden. Dieser Antrag wird mit 12 zu 6 Stimmen angenommen.⁵⁰

2.2.2. *Die griechische Sprache und Philologie als Instrument der Selbstbehauptung und Verteidigung*

Neben den bisher dargestellten Aspekten erschließt die Analyse philologischer Themen ein weiteres zentrales Motiv – die griechische Sprache/Philologie als Instrument der Selbstbehauptung und Verteidigung. Wie in keinem anderen Punkte zielen die Argumentationen hier auf die Rechtfertigung tradierter (kollektiver) Ansprüche und die Widerlegung als ‚falsch‘ erachteter Meinungen bzw. die Abwehr als ‚fehlgeleitet‘ beurteilter Entwicklungen.

a) *Die Homerische Frage*

Angesichts des (oben herausgearbeiteten) Symbolcharakters Homers und seines Werkes scheint es nur logisch, dass sich viele Referenten zu beider Verteidigung im Rahmen der sog. Homerischen Frage verpflichtet sehen, da diese, maßgeblich durch den deutschen Altphilologen Friedrich August Wolf (wieder) angestoßen, die Entstehungsgeschichte und Urheberschaft der homerischen Epen hinterfragt und infolgedessen i.e.S. die Existenz Homers in Zweifel zieht.⁵¹

⁴⁸ Akten Sitzung 12. Februar 1907, Bd. 30, 62/2–63/1; Akten Sitzung 12. März 1907, Bd. 30, 66/1–67/2.

⁴⁹ Neben obigen Diskussionen und Einzelreferaten siehe auch die sich in den öffentlichen Vorträgen seit den 1890er Jahren mehrenden spezifischen Präsentationen zur Sprachfrage, vgl. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12).

⁵⁰ Akten Sitzung 12. März 1907, Bd. 30, 67/1.

⁵¹ Ein kurzer Überblick zur relevanten Forschung in Enzo Degani. „Griechische Literatur bis 300 v. Chr.“, *Einleitung in die Griechische Philologie*. Hrsg. Heinz-Günther Nesselrath. Stutt-

Auch um die Zentralität dieses Themas zu unterstreichen, sei der folgenden Darstellung die bereits angeführte Vortragsfolge des Iroklis Vasiadis aus dem Jahr 1870–71, die u.a. die *ethische* Einordnung der homerischen Epen unternimmt, vorangestellt. Denn auch hier widmet der Referent einen Teil seiner Ausführungen dem heftigen Widerspruch gegen die von Wolf vorgebrachte Liedertheorie.⁵²

Im Jahr 1867 nimmt sich Alexandros Karatheodoris in einem dreiteiligen Vortrag⁵³ der Homerischen Frage an, erachtet er doch, wie er betont, die Diskussion um Homer und dessen Werk als noch immer wichtiges Thema des philologischen Diskurses. Ziel seiner Ausführungen ist die Darstellung der Homerforschung, deren Verlauf er von der Antike bis in die eigene Gegenwart überblicksartig nachzeichnet. Einher mit der expliziten Zurückweisung der Theorien Friedrich August Wolfs geht eine Verteidigung der Epen, die von ihm als singular in der menschlichen Geistesgeschichte begriffen werden. Dieser unmissverständlichen Haltung entspricht sein abschließendes Bekenntnis zur Homerischen Dichtung, welches die Integrität Homers mit der Integrität des griechischen Schöpfergeistes, d.h. im Grunde der griechischen Zivilisation gleichsetzt. Der Beweis, dass der Dichter nie existiert habe, wäre, so Karatheodoris, ein großes ‚nationales Unglück‘, denn bedeutende Werke erhielten ihren Sinn erst durch den aus ihnen sprechenden Intellekt. „Nicht die Säulen und Mauern des Parthenon werden bewundert – der Mensch kann nicht a-logische Gebäude bewundern; seine Bewunderung bewahrt er sich stets für einen ebenbürtigen oder ihm gar überlegenen Verstand auf. Bewundert in seinem Werk wird Phidias.“⁵⁴ Anstatt sich von den Zweifeln an Homer anstecken zu lassen, gelte es, die Ideen Wolfs zu verwerfen und an dem Homer festzuhalten, den Platon, Demosthenes, Alexander (der Große), Phidias, die Athener von Marathon und die Griechen der Olympischen Spiele vor Augen gehabt hätten, und der als Band die einzelnen, aufeinanderfolgenden Generationen miteinander verbinde.⁵⁵

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt etwa zwanzig Jahre später Evgenios Zomaridis in seinem bereits an anderer Stelle thematisierten Vortrag zur Rezeption des Werkes Homers⁵⁶, in dem er einen kurzen Überblick über die Geschichte und den Stand der relevanten Debatte intendiert. Im Anschluss an den historischen Abriss der Homerforschung und die Feststellung, dass die Homerische Frage eine veränderte Sicht auf die Epen zur Folge (gehabt) hätte, bekräftigt auch dieser Vortragende die Unzerstörbarkeit der Dichtung Homers.

gart, Leipzig 1997. 172–175; vertiefend ebenso Joachim Latacz (Hrsg.). *Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick*. Stuttgart, Leipzig 1991.

⁵² Bericht Öffentliche Vorträge 1871, Bd. 5, 96/2.

⁵³ A. Karatheodoris. „Olga peri tou Omirikou Zitimatos“. Bd. 4, 41/1–58/1; Akten Sitzung 20. März 1867, Bd. 4, 198/2, Sitzung 27. März 1867, Bd. 4, 198/2, Sitzung 3. April 1867, Bd. 4, 199/1; Sitzung 10. April 1867, Bd. 4, 199/1 (kurze, nicht referierte Diskussion).

⁵⁴ Karatheodoris, „Olga peri tou Omirikou Zitimatos“, Bd. 4, 57/2.

⁵⁵ Karatheodoris, „Olga peri tou Omirikou Zitimatos“, Bd. 4, 58/1.

⁵⁶ Zomaridis, „Synoptiki Ekthesis“, Suppl. Bd. 18, [25. Jtg.], 505/1–574/2.

Zwischen 1886 und 1887 stellt Matthaios Paranikas seine Homerischen Studien⁵⁷ vor. Bereits in der Einführung in deren ersten Teil etabliert er den Kontext seiner Darstellung: die umkämpfte und mittlerweile unübersichtliche Homerische Frage. Dass angesichts dieses Hintergrundes speziell die Griechen die Pflicht zur Verehrung Homers hätten, ist für Paranikas nicht leere Phrase, sondern Begründung der eigenen philologischen Beschäftigung. Ausgehend von der (häufig werdenden) Darstellung des entsprechenden Diskurses seit der Antike, diskutiert er die Theorien Friedrich August Wolfs, der versucht habe, seine durchaus von anderen geteilten Zweifel an Homer wissenschaftlich zu untermauern und auf diesem Wege eine spezifische Debatte initiiert habe. Dass diese jedoch mehr oder weniger ergebnislos geblieben sei, könne als Beweis ihrer Fehlerhaftigkeit verstanden werden. Wolf habe, so der Vortragende weiter, der Homerischen Frage eine Form, jedoch keine Substanz gegeben, seine Studien seien, wie auch die seiner Schüler, ohne Gesamtbild und ohne Einfluss geblieben. Die entscheidende Frage nach der strukturellen Einheit des Textes ist für Paranikas eng verbunden mit der Frage nach dem *einen* homerischen Genius, den die Epen bewiesen und auf dem der gesamte spätere Fortschritt der griechischen Dichtung basiere. Natürlich ist der zweite Teil seiner Darstellung dem Nachweis der Einheit der Ilias gewidmet, den er mittels textkritischer Untersuchung und Kommentierung unternimmt. Am Ende sieht er sein Ziel erreicht und den Beweis für die Urheberschaft und infolgedessen die Authentizität Homers erbracht.

Auch im Jahr 1904 greift der neugewählte Vorsitzende Christos Chatzichristou in seinem bereits angesprochenen Vortrag anlässlich der jährlichen Festsitzung des *EPbS*⁵⁸ die polarisierte und polarisierende Homerforschung auf. Obgleich der Bezug auf diese philologische Streitfrage nur als einleitende Kontextualisierung seiner Studie gedacht ist, wird er zum eindeutigen Statement, deutet er doch die Zweifler an Homer als vernachlässigbare Wirkköpfe.⁵⁹

Abschließend sei an dieser Stelle auf einen Vortrag von Konstantinos Kontopoulos⁶⁰ aus dem Jahr 1880 eingegangen, der nicht die Homerische Frage diskutiert, sondern auf die seitens der Griechen bisher nur unzureichende (Sprach-)Forschung verweisen möchte. Überzeugt, dass Homers Sprache in den griechischen Dialekten weiterlebe, formuliert er den Aufruf zu einer originären griechischen Homerforschung, die sowohl den Beweis der Kontinuität erbringe als auch das Verständnis der Griechen für die eigene Sprache fördere.

⁵⁷ M. Paranikas. „Omirikai Meletai“. Bd. 20, 132/1–167/2; Akten Sitzung 12. Mai 1886, Bd. 20, 33/2; Sitzung 19. Mai 1886, Bd. 20, 33/2; Sitzung 26. Mai 1886, Bd. 20, 34/1–2; Sitzung 24. November 1886, Bd. 20, 57/1; Sitzung 8. Dezember 1886, Bd. 20, 58/2; Sitzung 2. März 1887, Bd. 20, 66/2.

⁵⁸ Chatzichristou, „Mia Omiriki Selis“, Bd. 29, 236/1–241/2.

⁵⁹ Chatzichristou, „Mia Omiriki Selis“, Bd. 29, 236/2–237/1.

⁶⁰ K. Kontopoulos. „Athanasia tis Ellinikis Glossis i Anevrasis tis Omirikis Glossis en tais Dimodesi Dialektois tis Synchronou Ellinikis“. Bd. 15, 9/1–16/2; Akten Sitzung 26. Mai 1880, Bd. 15, 30/1.

b) *Die Erasmische (Schul-)Aussprache*

Als wiederkehrender Bezugspunkt in den Quellen erweist sich der Kampf gegen die auf der lautlichen Rekonstruktion des Erasmus von Rotterdam im 15. Jahrhundert basierende und nach ihm benannte Aussprache des Altgriechischen (sog. Etazismus), die in den europäischen Schulen und Universitäten gelehrt wird. Dieser gegenüber steht das sog. Reuchlinische Modell (sog. Itazismus), das auf den Gelehrten Johannes Reuchlin zurückgeht, der sich in der Aussprache des Griechischen an dessen ihm zeitgenössischer (Wende 14./15. Jh.) moderner Phonologie orientierte. Die speziell verstärkt im 19. Jahrhundert aufbrechende Diskussion über die Richtigkeit und Nützlichkeit beider Varianten⁶¹ spiegelt sich selbstverständlich im *EPbS*, für den dieses Thema jenseits theoretischer Überlegungen vor allem ein Ringen für das moderne Griechisch bzw. dessen internationale Anerkennung ist.

So schreibt sich der *Sylogos* im Rahmen der *Zographeios Bibliothiki* kollektiv den Kampf gegen den Etazismus auf die Fahnen, als er in einem offenen Brief an griechische und europäische Gräzisten die Überlegung formuliert, dass mittels der Arbeit an diesem Projekt die europäische Wissenschaft nicht allein die Identität von Alt- und Neugriechisch, sondern zugleich die moderne griechische Aussprache akzeptieren werde.⁶² Dementsprechend findet sich in dem schlussendlich ausgearbeiteten Programm der *Bibliothek* diese Überlegung als offizielle Zielsetzung.⁶³ Interessanterweise hält Anastasios Christidis in seiner oben angeführten Kritik an Zielsetzung und Ausrichtung des Vorhabens aus dem Jahr 1894 genau diesen Aspekt für im Grunde irrelevant, da er davon ausgeht, dass sich die neugriechische Aussprache von selbst durchsetzen werde.⁶⁴

Jedoch finden sich auch auf individueller Ebene wiederholt Stellungnahmen gegen den Etazismus, die z.T. aus einer relevanten Themenstellung resultieren, z.T. jedoch auch aus anderen Inhalten entwickelt werden. Als ein Beispiel sei Matthaïos Paranikas angeführt, der in einer Vortragsreihe zu byzantinisch-christlicher Metrik die Arbeit eines Koblenzer Gymnasiallehrers bespricht.⁶⁵ Im Vergleich mit der eigenen Forschung stellt er in dessen Überlegungen neben Gemeinsamkeiten in den Grundannahmen auch Unterschiede (= Fehler) in der met-

⁶¹ Engelbert Drerup. *Die Schulaussprache des Griechischen von der Renaissance bis zur Gegenwart. Im Rahmen einer Allgemeinen Geschichte des griechischen Unterrichts*. Paderborn 1930–32 [Nachdruck New York 1968].

⁶² „Schedion epistolis stalisomenis para tou Sylogou pros tous imeterous logious kai pros tous allogeneis ellinistas peri tou Zographείου Diagonismatos pros ekdosin ton Ellinon syggrapheon“. Akten Sitzung 18. Februar 1874, Bd. 8, 314/2–315/1.

⁶³ „Programma tis Zografeiphou Ellinikis Bibliothikis“. Bd. 9, 201/1–202/2, hier Art. 3, Bd. 9, 201/1–2.

⁶⁴ Christidis, „Ypomnima“, Bd. 26, 46/1–2. Im Prinzip stimmt ihm die Philologische Kommission in ihrer Stellungnahme (indirekt) zu, siehe „Gnomi tis Philologikis Epitropis“, Bd. 26, 56/1.

⁶⁵ M. Paranikas. „I Metriki ton Vyzantinon kai idiā ton Ymnographon tis Imeteras Ekklesias“. Bd. 27, 246/1–262/2; Akten Sitzung 13. November 1895, Bd. 27, 28/1.

rischen Rekonstruktion fest, die er als Folge der Erasmischen Aussprache und der Unkenntnis des Versmaßes sieht. Paranikas leitet daraus für die Griechen – die quasi naturgegebenen Fachleute – die Pflicht zu Einspruch und Korrektur ab.⁶⁶

Als weiteres Beispiel dient der Bezug auf Petros Kallivoursis, der im Jahr 1872 in einem öffentlichen Vortrag des *EPbS* das menschliche Gehirn thematisiert.⁶⁷ U.a. beschreibt er dessen Funktion(-sweise) als Sitz des Verstehens und Denkens anhand des Sprachzentrums, das in Symbiose natürlicher Anlagen, intellektueller Fähigkeiten und artikulatorischer Fertigkeiten die menschliche Sprache ermöglicht. Die Befähigung zur lautlichen Äußerung sei jedoch ein mit Alter und Übung verbundener Reife- und Lernprozess, der, vom Vortragenden in einem zweiten Schritt zur Metapher erhoben, mehr als nur einen einfachen Vorgang beschreibt.⁶⁸ Als Beweis argumentiert Kallivoursis mit der physiologisch komplexen und körperliche wie geistige Reife erfordernden neugriechischen Aussprache der Konsonanten *B*, *Δ*, *Θ* und *Π*, und er kommt in Abgrenzung zur Simplizität der Erasmischen Lautkonstruktion zu dem deutlichen Fazit, dass aufgrund der einfachen und wenig anspruchsvollen Aussprache dieser Buchstaben nach Erasmus nicht nur Babys – obgleich körperlich und intellektuell noch unreif – diese produzieren könnten, sondern sogar einige Tiere einen Laut hervorbrächten, welcher der Aussprache des Buchstaben *β* nach Erasmus entspräche.⁶⁹ In der zusammenfassenden Schlussfolgerung macht Kallivoursis dann endgültig deutlich, dass in seinen Augen die Erasmische Aussprache nicht nur die sprachliche Kontinuität infrage stelle, sondern die intellektuelle, d.h. zivilisatorische Reife der Griechen bestreite, die ihm aber Begründung ihres Überlebens und – vielleicht wichtiger – ihrer Überlebensfähigkeit ist.

Anhand der im Journal veröffentlichten Akten lässt sich darüber hinaus zeigen, dass der *EPbS* sich bietende Anlässe nutzt, seine Ablehnung der Erasmischen Aussprache öffentlich kundzutun. Beispielhaft ist hierfür im Jahr 1887 der Besuch des deutschen Altphilologen und erklärten Befürworters des Etazismus Friedrich Blass. Die unmittelbare (Hör-)Erfahrung vor Ort, so hofft der amtierende Vorsitzende Konstantinos Kalliadis in seiner Ansprache, möge das Ehrenmitglied Blass bewegen, seine Haltung zu überdenken.⁷⁰ Erneut in der Funktion

⁶⁶ Paranikas, „I Metriki“, Bd. 27, 255/2 und 262/2.

⁶⁷ P. Kallivoursis. „Peri Egkephalou, psychologikos theoroumenou“. Bd. 6, 322/1–344/2.

⁶⁸ Kallivoursis, „Peri Egkephalou“, Bd. 6, 341/1–2. Beachte in der Schriftfassung die graphische Darstellung der Unterschiede mittels lateinischer Buchstaben in den griechischen Wörtern; angesichts des Umstandes, dass dies ein öffentlicher Vortrag war, wird die lautliche Umsetzung entsprechend gewesen sein.

⁶⁹ Kallivoursis, „Peri Egkephalou“, Bd. 6, 343/1–2. Bedenke hier ebenfalls die Vortragsweise.

⁷⁰ Akten Sitzung 12. April 1887, Bd. 20, 72/1. Zur Person siehe *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, s.v. Blass, Friedrich Wilhelm, Bd. 1, 1995, 562. Zu seinen etazistischen Positionen siehe Friedrich Blass. „Über die Aussprache des Griechischen“. *Schulschriften aus der Provinz Sachsen. Jahresbericht über das Domgymnasium zu Merseburg 1869*. Naumburg a.S. 1869. 1–29 sowie Friedrich Blass. *Über die Aussprache des Griechischen*. Berlin 1870.

als Vorsitzender des *EPbS* ergreift Kalliadis auch 1890 die Gelegenheit, Théodore Reinach, der vor dem Verein einen numismatischen Fachvortrag gehalten hatte, nicht allein als bedeutenden Gelehrten zu ehren, sondern ihn – gerade aufgrund seines internationalen Ansehens – aufzufordern, in Frankreich den Kampf gegen den fehlerhaften Etazismus zu unterstützen und in diesem Sinne einen großen Beitrag für die Wissenschaft zu leisten.⁷¹

Angesichts dieses Engagements wundert es nicht, dass der *Syllogos* insbesondere Nichtgriechen würdigt, die sich, ob in Vergangenheit oder Gegenwart, gegen die Erasmische Aussprache gewandt haben bzw. wenden. Z.B. erinnert Anastasios Christidis anlässlich der Festsitzung 1895 in seinem Vortrag über das Wirken griechischer Gelehrter im Italien des 15. Jahrhunderts⁷² – mag es auch nur in einem Nebensatz sein – an Johannes Reuchlin, „der sich bereits damals der Häresie des Erasmus betreffs der Aussprache des Griechischen entgegengesetzte.“⁷³ Und Athanasios Papadopoulos Keramevs beschließt im Jahr 1885 seinen Bericht über die Aktivitäten des 6. Kongresses der Moskauer Archäologischen Gesellschaft in Odessa⁷⁴, an dem er im Vorjahr als offizieller Vertreter des *EPbS* teilnahm, mit der Nachricht, dass auch dort die an russischen Gymnasien und Universitäten üblicherweise gelehrt Erasmische Aussprache kritisiert worden war.⁷⁵

Wohl nicht zuletzt aufgrund dieser eindeutigen öffentlichen Positionierung etabliert sich der *Syllogos* als Zentrum für jene Nichtgriechen, die sich der modernen Aussprache des Griechischen verschrieben haben. Sie sehen in ihm offensichtlich eine Institution, in der das Herausstellen der eigenen Opposition gegen das Erasmische Lautsystem Berechtigung hat und Unterstützung sowie Anerkennung findet. Bereits im Jahr 1874 betont der Schotte John Stuart Blackie anlässlich seiner Wahl zum Ehrenmitglied des *EPbS* seinen unermüdlichen Kampf gegen die „Barbarei des Etazismus“ in Großbritannien.⁷⁶ Eindeutig positioniert sich der ungarische Gräzist Ivan Telfy im Rahmen des 25. Jahrestages 1886⁷⁷, als er sein historisches Vortragsthema mit dem Postulat seiner Entschlossenheit, gegen die Thesen Fallmerayers und gegen die Erasmische Aussprache zu kämpfen,

⁷¹ Akten Sitzung 29. Oktober 1890, Bd. 22, 82/1–2.

⁷² A. Christidis. „Peri tis Anagenniseos ton Grammaton en ti Italia kata ton [15.] Aiona“. Bd. 26, 130/1–139/2; Festsitzung 1895, Bd. 26, 99/2.

⁷³ Christidis, „Peri tis Anagenniseos“, Bd. 26, 135/2.

⁷⁴ A. Papadopoulos Keramevs. „Synoptiki Ekthesis ton Ergasion tou [6.] Rossikou Archaiologikou Synedriou en Odisso Synkrotithentos kat' Avgouston tou 1884 Etous“. Bd. 19, 173/1–187/2; Akten Sitzung 11. März 1885, Bd. 19, 98/2.

⁷⁵ Papadopoulos Keramevs, „Synoptiki Ekthesis“, Bd. 19, 187/2.

⁷⁶ Akten Sitzung 8. April 1874, Bd. 8, 321/1. Zur Person siehe *Professor Blackie. His Sayings and Doings. A biographical Sketch by his Nephew Howard Angus Kennedy*. London 1896.

⁷⁷ I.V. Telfy. „Synapheia Ellinon kai Ouggron“. Supplement Bd. 18, [25. Jahrestag], 92/1–95/2. Zur Person siehe Tamas Glaser. „Telfy (1816–1898). An Apostle of Modern Greek Studies in Hungary“. *Das Bild Griechenlands im Spiegel der Völker (17. bis 20. Jahrhundert)*. Hrsg. Evangelos Konstantinou. Frankfurt a.M u.a. 2008. 121–132.

schließt.⁷⁸ Im Jahr 1887 schickt der Deutsche Eduard Engel sein Buch „Die Aussprache des Griechischen“, eine Streitschrift für die neugriechischen Aussprache, an den *EPbS*⁷⁹, und im September 1905 benennt der Franzose Henri Houssaye in seiner Verteidigung der griechischen Altphilologie⁸⁰ die moderne Aussprache – zumindest in der Sprachlehre – als wünschenswert.⁸¹

c) *Humanisten vs. Realisten*

Angesichts der immer lauter werdenden Forderung nach ‚realer/praktischer Bildung‘, die das Primat der Gymnasien und ihrer humanistischen Grundorientierung nicht nur in Europa infrage stellt, sondern auch unter den Griechen Befürworter und Anhänger findet (vgl. Kap. ‚Bildung‘), belegen die relevanten Beiträge unterschiedliche Ansätze, dem mit dieser Bewegung assoziierten Niedergang der (griechischen) Altphilologie zu begegnen.

Einer der frühesten individuellen Bezüge stammt aus dem Jahr 1874 von Matthaios Paranikas, der sich in seinen Überlegungen zur Sekundarbildung⁸² mit der aktuellen Diskussion auseinandersetzt. Auch wenn er diese Entwicklung als logische Folge der Moderne und deren Anforderungen an die Bildung interpretiert, sieht er das Abrücken des Westens (Europas) von Latein bzw. Altgriechisch dennoch vorrangig in dessen (intellektueller) Distanz zu beiden antiken Sprachen begründet. In der Konsequenz folge daraus das Argument gegen eine entsprechende Entwicklung bei den Griechen, die durch ihre *Muttersprache* – dem Neugriechischen als Variante der antiken Sprache – unauflöslich mit dem Altgriechischen verbunden seien.⁸³

Im Jahr 1885 baut Iroklis Vasiadis in seinem Rechenschaftsbericht als Vorsitzender des *EPbS* dieses Argument gegen eine derartige Tendenz innerhalb der griechischen Bildung noch weiter aus und formuliert die Lehre des Altgriechischen für Griechen als alternativlos.⁸⁴

Der Widerspruch, den Leonidas Limarakis auf der Festsitzung 1907 gegen den lauter werdenden Ruf nach ‚Realbildung‘ vorbringt, bedient sich hingegen des Argumentes der altphilologischen Bildung als humanistischer Menschenbildung

⁷⁸ Telfy, „Synapheia Ellinon kai Ouggron“, Suppl. Bd. 18, [25. Jtg.], 94/2–95/2.

⁷⁹ Akten Sitzung 23. Februar 1887, Bd. 20, 65/1. Zur Person siehe *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, s.v. Engel, Eduard, Bd. 3, 1996, 113. Seine Position dargelegt in besagter Publikation, siehe Eduard Engel. *Die Aussprache des Griechischen. Ein Schnitt in einen alten Schulzopf*. Jena 1887.

⁸⁰ Henri Houssaye. „Peri tis Simasias ton Ellinikon Grammaton“ (Übersetzung aus dem Französischen). Bd. 30, 138/1–140/2; Akten Sitzung 9. September 1905, Bd. 30, 9/1.

⁸¹ Houssaye, „Peri tis Simasias“, Bd. 30, 139/2.

⁸² M. Paranikas. „Peri Mesis Ekpaidevseos“. Bd. 8, 242/1–252/2; Akten Sitzung 22. April 1874, Bd. 8, 330/2.

⁸³ Paranikas, „Peri Mesis Ekpaidevseos“, Bd. 8, 245/2.

⁸⁴ Festsitzung 1885, Bd. 19, 131/2.

auch in der Moderne. Er spricht sich gegen die blinde Nachahmung europäischer Modelle aus und verankert die historische Kraft sowie den aktuellen Einfluss griechischer Zivilisation in ihrer Sprache bzw. Philologie.⁸⁵

Ähnlich fundamental ist der Anspruch, den Dimosthenis Oikonomidis anlässlich derselben Festsitzung⁸⁶ formuliert. Aus der Grundannahme des zivilisatorischen Einflusses der Griechen auf die Welt erwächst seine Kritik an einer Bewegung, die, nunmehr vom Ausland auf die eigene Community übergreifend, diese Zivilisation und deren Wirken beschränken wolle. Diese Beschränkung, die dem Niedergang der Sprache gleichgesetzt wird, bedeute jedoch den Untergang des *Ethnos*, da Sprache und *Ethnos* nicht zu trennen seien.⁸⁷

Obgleich sich die Argumentation in den angeführten Beispielen in erster Linie auf die griechische Community/das *Ethnos* bezieht, bleibt auch der entsprechend kommentierende Blick auf Europa bzw. den Westen nicht aus. In der Kritik stehen jene, die in der Vergangenheit mittels der griechischen Sprache ‚zivilisiert‘ worden seien, diese nun jedoch vernachlässigten und dergestalt den intellektuellen Niedergang riskierten. Dagegen stehen jene lobend im Fokus, die an der Sprache festhielten und sich, noch immer an ihren zivilisatorischen Wert glaubend, der Gefahr der wiederkehrenden Halb- oder Unbildung entgegenstimmten.⁸⁸ Im September 1905 hat ein Vertreter jener ‚positiven Tradition‘ Gelegenheit, ihr Ausdruck und Stimme zu verleihen, als der *EPbS* eine Sondersitzung zu Ehren Henri Houssayes, Ehrenmitglied des *EPbS* seit 1879, anberaumt. In seinem für diesen Anlass verfassten Vortrag⁸⁹ stellt Houssaye den Widerstand der *Association pour l'Encouragement des Études Grecques*, deren Vorsitz er führt, gegen die Reduzierung der Stundenzahl des Altgriechischen in französischen Bildungseinrichtungen heraus, und er erklärt dieses Engagement aus einem grundlegenden Verständnis von humanistischer Bildung, deren Fundament der altphilologische Unterricht – und hier gehört das absolute Primat dem Altgriechischen – sei. Die weitere Begründung dieser Überzeugung gestaltet sich als Lobrede auf die noch in der Moderne unerreichte (klassische) griechische Zivilisation. Sie allein habe eine vollkommene Intellektualität hervorgebracht, die in Regelmäßigkeit, Ordnung und Humanismus begründet gewesen sei. Ohne sie hätte die Welt in intellektueller Dunkelheit verharrt.

Am Ende dieses Abschnittes zur Philologie als Instrument der Verteidigung und Selbstbehauptung sei ein thematisch völlig anders gelagerter Vortrag von

⁸⁵ Festsitzung 1907, Bd. 30, 89/1–90/1.

⁸⁶ D. Oikonomidis. „Epidrasis tou Archaïou Ellinikou Pnevmatos epi to Romaïkon“. Bd. 30, 107/1–116/2; Akten Sitzung 13. Mai 1907, Bd. 30, 72/1.

⁸⁷ Oikonomidis, „Epidrasis tou Archaïou Ellinikou Pnevmatos“, Bd. 30, 115/2–116/2.

⁸⁸ „Ekthesis tis Philologikis Epitropis epi tou peri Syllogis Zonton Mnimeion en tī Glossī tou Ellinikou Laou Zographeïou Diagonismatos“. Bd. 23, 76/1–84/1; Akten Sitzung 6. Mai 1892, ebd.; abgebildete Aussagen Bd. 23, 78/2–79/1.

⁸⁹ Houssaye, „Peri tis Simasias“, Bd. 30, 138/1–140/2.

Konstantinos Kalliadis aus dem Jahr 1881 aufgegriffen, der mit seinem Beitrag eine Einführung in die Geschichte und Arbeit des *Institut de Droit International* intendiert (vgl. Kap. ‚Religion und weitere Wissenschaften‘) und dennoch mit einem Bezug auf die internationale Dimension der griechischen Sprachfrage schließt.⁹⁰ Im Rahmen seiner Darstellung zum Kongress dieser Institution 1878 in Paris referiert er u.a. den Beitrag des Vertreters aus Griechenland, Nikolaos Saripolos, der im Anschluss an seine fachliche Präsentation über einen – von Kalliadis an dieser Stelle wörtlich übernommenen – Kommentar die in Europa oft postulierte Meinung von der Diskontinuität zwischen antiker und moderner griechischer Zivilisation zurückweist und konstatiert, dass die moderne Sprache trotz aller Veränderungen und trotz der (ausschließlich nötigen) Übernahmen noch immer identisch mit dem antiken Griechisch sei.⁹¹

2.3. Wettbewerbe und Projekte des EPhS

Stand in der bisherigen Darstellung eine Gruppierung im Mittelpunkt, die vorrangig auf der Auswertung individueller Beiträge bzw. Standpunkte basierte, wird folgend bewusst die Frage nach der kollektiven Positionierung gestellt, die speziell in Wettbewerben und Projekten des *EPhS* zum Ausdruck kommt. Aus Gründen der Konzentration werden ein Wettbewerb und ein Projekt vorgestellt, da beide sowohl repräsentativ sind als auch exemplarisch wichtige Inhalte transportieren.

a) O Zographeios Agon

Nachdem der *EPhS* bereits im Jahr 1870 eine Sonderkommission mit der Reorganisation laufender, jedoch bislang wenig erfolgreicher Wettbewerbe beauftragt hatte⁹², legt die Philologische Kommission im Jahr 1872 Vorschläge betreffs einer ‚Sammlung der lebendigen Sprachdenkmäler‘ vor und gibt erste Empfehlungen für die Organisation eines derartigen Wettbewerbs⁹³, auf deren Grundlage ein entsprechendes Programm erstellt wird.⁹⁴ Die Finanzierung des Projektes übernimmt Christakis Zographos⁹⁵, dem aufgrund (auch) dieses Engagements das ausdrückli-

⁹⁰ K. Kalliadis. „Peri tou Syllogou tou Diethnous Dikaiou“. Bd. 16, 39/1–64/2; Akten Sitzung 9/21 November 1881, Bd. 16, 342/1; Akten Sitzung 7/19 Dezember 1881, Bd. 16, 347/2–348/1.

⁹¹ Kalliadis, „Peri tou Syllogou tou Diethnous Dikaiou“, Bd. 16, 63/2–64/1.

⁹² Akten Sitzung 12. September 1870, Bd. 5, 143/1. Die Kommission regt im Ergebnis die Neuausschreibung bzw. Neugestaltung der entsprechenden Wettbewerbe an, Akten Sitzung 3. Oktober 1870, Bd. 5, 143/2–145/1.

⁹³ Bericht Philologische Kommission 1872, Bd. 6, 269/1–2.

⁹⁴ Akten Sitzung 9. August 1872, Bd. 7, 235/1; Bericht Philologische Kommission 1873, Bd. 7, 283/1–2; Rundschreiben Akten Sitzung 29. April 1874, Bd. 8, 341/1–2.

⁹⁵ Bericht Philologische Kommission 1872, Bd. 6, 269/2.

che Lob seitens des *EPhS* zukommt, gilt doch sein materieller Obolus nicht geringer als jener intellektuelle Beitrag der eigentlichen Wettbewerbsteilnehmer.⁹⁶

Die jährlichen Gutachten der Philologischen Kommission belegen, dass explizit diesem Wettbewerb ein Verständnis zugrunde liegt, demgemäß Sprache und Nation nicht nur eine Einheit, sondern identisch sind. Angesichts dieser Voraussetzung erübrigt es sich zu akzentuieren, dass im Urteil des *EPhS* die Beteiligung an diesem Wettbewerb ‚nationale Pflicht‘ eines jeden Griechen ist. Die Gutachten offenbaren zugleich, dass der griechischen Sprache (aktuell) eine doppelte Identität zuerkannt wird. Ohne das Dogma der sprachlichen Kontinuität von der Antike bis in die Moderne infrage zu stellen, wird eindeutig zwischen der ‚Sprache der Nation‘ (*Ethmos*) und der ‚Sprache des Volkes‘ (*Laos*) unterschieden. Betont werden muss, dass diese Differenzierung ohne Wertung erfolgt. Beiden Sprachstufen werden gleichermaßen Bedeutung und Berechtigung zuerkannt, lediglich in ihrer Funktion wird unterschieden. Während die eine (= *Katharevousa*) die (intellektuelle und nationale) Einheit des *Ethmos* gewährleiste, belege die andere (= die Gesamtheit der lokalen und regionalen Dialekte) die Identität der Griechen, da in ihr das Echo der Vorfahren nachklinge. Aus eben diesem Archivcharakter begründet sich in der Sicht des *Sylogos* die besondere Rolle und Wertschätzung der Dialekte, denn sie hätten verloren geglaubte sprachliche Schätze bewahrt und könnten so die Lücken schließen, welche die Zeit in die griechische Sprache gerissen habe. In diesem Verständnis sind sie nicht nur Quelle des ‚nationalen Charakters‘, sondern wird die Beschäftigung mit ihnen zur Verteidigung gegen die Zweifler an der griechischen Identität und zum Beweis patriotischen Ehrgefühls. Demzufolge sind die griechischen Dialekte dem Altgriechischen ebenbürtig, bilden in der Sprachformung, -sorge und -pflege zugleich dessen Komplement und Korrektiv. Denn erklärtes Ziel ist eine vollkommene (Standard-)Sprache, die zwischen dem Altgriechischen und der Volkssprache liege – „nicht übermäßig archaisierend, aber auch nicht abgedroschen und gewöhnlich.“⁹⁷ Bezeichnenderweise wird 1898 im Nachruf auf den verstorbenen Christakis Zographos die Bedeutung dieses Wettbewerbs genau in jenen Zusammenhang eingeordnet.⁹⁸

b) I Zographeios Bibliothiki

Bereits früh gab es seitens des *EPhS* erste Überlegungen betreffs einer (Neu-)Edierung antiker Werke und Autoren⁹⁹, doch wirklichen Auftrieb erhält das Vorha-

⁹⁶ Bericht *Zographeios Agon* 1892, Bd. 23, 83/2–84/1.

⁹⁷ Bericht *Zographeios Agon* 1892, Bd. 23, 78/1.

⁹⁸ M. Avthentopoulos. „Logos Epimnimosynos eis Christakin Zographon Megan Evergetin tou Ellinikou Philologikou Sylogou“. Bd. 27, 339/2–340/2.

⁹⁹ Siehe z.B. die Rede des Vorsitzenden Iroklis Vasiadis anlässlich der Festsitzung 1869 (Festsitzung 1869, Bd. 4, 264/2), auf die dann rückblickend in der Programmerstellung im Jahr 1874 Bezug genommen wird; ebenso das Rundschreiben zum Selbstverständnis des *EPhS*

ben, als sich Christakis Zographos 1874 mit der Stiftung eines neuen Wettbewerbes an den *EPbS* wendet¹⁰⁰, und dieser daraufhin einen offenen Brief an griechische Gelehrte und europäische Gräzisten verfasst, der die Aufforderung zur Mitarbeit an diesem Unternehmen in einen mehrfachen Zusammenhang stellt: die Bedeutung der griechischen Initiative, der Beitrag zum Fortschritt, der Stolz auf das eigene Erbe, der internationale Austausch, die Rolle der modernen griechischen Sprache und der leichtere Zugang zum modernen Hellenismus für Altphilologen.¹⁰¹ Im Jahr 1875 legt die verantwortliche Philologische Kommission einen ersten Planungsbericht vor¹⁰², in dem sie zum einen die Traditionslinie dieses Projektes festschreibt, zum anderen auf der Grundlage der in Antwort auf genannten offenen Brief eingegangenen Meinungen und Vorschläge ein Programm zur Diskussion stellt und Rahmenbedingen setzt.¹⁰³ Die Zahl bzw. der Umfang der intendierten Editionen und die Zielsetzung weisen die *Bibliothek* als eines der ambitioniertesten Projekte des *EPbS* aus, dessen Umsetzung jedoch im Laufe der Zeit immer wieder von Problemen und Rückschlägen gekennzeichnet ist.¹⁰⁴

Die nur schleppend verlaufende Arbeit nimmt im Jahr 1893 Anastasios Christidis zum Anlass, sich kritisch zur *Bibliothek* zu äußern. Diese Kritik, die er mehrfach darlegt, erläutert und begründet¹⁰⁵ (und die bereits im Rahmen der Sprach-

nach 1870 (Akten Sitzung 19. Juni 1871, Bd. 6, 216/2); zudem den Bericht der Philologischen Kommission im Jahr 1872, der von lebhaften Diskussionen in dieser Frage und ersten praktischen Überlegungen zeugt (Bericht Philologische Kommission 1872, Bd. 6, 269/2–270/1) und den Bericht der Philologische Kommission aus dem folgenden Jahr, der sowohl die interne Diskussion betreffs methodischer Überlegungen als auch die Debatten, ob die geplanten Editionen Nutzen oder Schaden bringen, reflektiert (Bericht Philologische Kommission 1873, Bd. 7, 283/1).

¹⁰⁰ Akten Sitzung 11. Februar 1874, Bd. 8, 311/1–2.

¹⁰¹ „Schedion epistolis stalisomenis para tou Syllogou pros tous imeteron logious kai pros tous allogeneis ellinistas“. Bd. 8, 314/2–315/1.

¹⁰² „Ekthesis tis Philologikis Epitropis peri tis Metavolis tou Zographeiou Diagonismatos eis Zographeion Ellinikin Bibliothikin ekdidomenin kata Programma orismenon ti Synergasia men ton imeteron Logion kai Elliniston, ti Epistasia de tou en K/polei Ellinikou Philologikou Syllogou“. Bd. 9, 198/2–203/1; Akten Sitzung 27. Januar 1875, Bd. 9, 224/1; Akten Sitzung 14. Februar 1875, Bd. 9, 226/1–2.

¹⁰³ Programm *Zographeios Bibliothiki*, Bd. 9, 201/1–202/2.

¹⁰⁴ Angesichts des ambitionierten Programms und der langen Laufzeit wurde nur eine geringe Anzahl von Autoren/Werken bearbeitet bzw. nur eine geringe Zahl von Bänden publiziert, die der Sonderband anlässlich des 50jährigen Bestehens des *EPbS* auflistet („*Zographeios Elliniki Bibliothiki ekdidomeni ti Epistasia tou en Konstantinoupolei Ellin. Philol. Syllogou*“). Bd. 34, 468). In den jährlichen Berichten der Philologischen Kommission sind die auftretenden Probleme nachzulesen: z.B. die jeweils zu bearbeitende Materialmenge, die fehlende/mangelhafte Kommunikation, finanzielle Fragen etc. Für die Bedeutung, die diesem Unternehmen (auch rückwirkend) zugeschrieben wird, siehe den Nachruf auf den im Jahr 1898 verstorbenen Christakis Zographos, Avthentopoulos, „Logos Epimnimosynos eis Christakin Zographon“, Bd. 27, 340/2–341/1.

¹⁰⁵ Obgleich bereits an anderer Stelle aufgeführt, werden im Folgenden die betreffenden Angaben nochmals vollständig zitiert, um die Übersichtlichkeit zu gewährleisten. Am 16. Mai 1893 referiert Anastasios Christidis in seiner Funktion als scheidender Vorsitzender des *EPbS* in seinem Rechenschaftsbericht für das Jahr 1892–93 nicht allein den Bericht der Phi-

frage angesprochen wurde), ist so bemerkenswert, weil sie den diesem Vorhaben zugrunde gelegten absoluten didaktischen Wert altgriechischer Philologie angesichts der Gegenwart infrage stellt. Bereits in seiner ersten Bezugnahme am 16. Mai 1893¹⁰⁶ zieht Christidis – zu dieser Zeit amtierender Vorsitzender des *Sylogos* – die Voraussetzungen des Vorhabens in Zweifel und benennt als Ursache des ausbleibenden Erfolges dessen Programm, „das nicht auf der Grundlage der praktischen und realen Bedürfnisse in der Gegenwart, sondern hochmütiger, es sei erlaubt zu sagen, überstiegener Theorien erstellt wurde.“¹⁰⁷ Er konkretisiert seine Kritik und bezweifelt, dass weitere gelehrte Editionen der antiken Dichter und Autoren notwendig seien, da es noch immer an guten neugriechischen Übersetzungen bedeutender internationaler gelehrter Werke¹⁰⁸ sowie naturwissenschaftlicher Schriften bzw. technologischer Handbücher mangle. Gerade das Fehlen letzterer sei bedauernswert, da ohne sie weder das Handwerk, noch die Industrie, noch der Handel sich erfolgreich entwickeln könnten.¹⁰⁹ Ausgehend von dieser Überzeugung mahnt er eine an den Erfordernissen der Gegenwart orientierte Revision des Projektes an. Interessanterweise sind ihm Deutschland und Russland Vorbilder, da beider Länder Fortschritt in nicht geringem Maße auf einer systematischen Übernahme (= Übersetzung) wichtigen und nützlichen internationalen Wissens gründe.¹¹⁰

Die Frage nach dem Sinn der geplanten Editionen steht auch im Mittelpunkt des Kommentars, den Christidis am Ende desselben Jahres gesondert vorlegt und

logischen Kommission, sondern kommentiert zugleich den aktuellen Verlauf der Editionsarbeit (Festsitzung 1893, Bd. 24, 103/1–104/2). Diese Kritik konzentriert, erklärt und begründet er am Ende desselben Jahres in einem Kommentar, den er dem *EPbS* vorlegt (A. Christidis. „Ypomnima epi tou Programmatos kai tis Ekdoseos tis Zographeiou Ellinikis Bibliothikis“. Bd. 26, 43/1–50/2), und dessen öffentliches Verlesen beschlossen wurde (Akten Sitzung 13. Dezember 1893, Bd. 25, 80/1). Dem Verlesen folgt der Beschluss einer eigens einberufenen Sitzung für eine angemessene Diskussion und eine Weiterleitung an die Philologische Kommission, die den Kommentar prüfen und ein entsprechendes Gutachten erstellen soll (Akten Sitzung 3. Januar 1894, Bd. 25, 81/2). Dieses Gutachten („Gnomi tis Philologikis Epitropis epi tou Ypomnimatos tou k. An. Christidou“. Bd. 26, 50/1–59/2) wird 1895 seitens der Philologischen Kommission vorgelegt, öffentlich verlesen und diskutiert (Akten Sitzung 15. Mai 1895, Bd. 26, 98/1–2; dazu die Reaktion A. Christidis, Akten Sitzung 29. Mai 1895, Bd. 27, 17/1). Als Antwort legt Christidis am 20. November 1895 eine weitere Stellungnahme und Rechtfertigung seiner ursprünglichen Kritik vor (A. Christidis. „Paratiriseis eis tin epi tou Ypomnimatos Krisin tis Philologikis Epitropis“. Bd. 26, 60/1–65/2), die wiederum öffentlich verlesen und diskutiert wird (Akten Sitzung 20. November 1895, Bd. 27, 28/2–32/1). Dieser Antwort folgt eine weitere Erläuterung (A. Christidis. „Symplomatikai Paratiriseis epi tou Programmatos tis Zographeiou Ell. Bibliothikis“. Bd. 26, 66/1–74/2, mit chronologischer Auflistung seiner Kritik und der Gegenargumentation der Philologischen Kommission), die am 12. Februar 1896 verlesen und diskutiert wird (Akten Sitzung 12. Februar 1896, Bd. 27, 39/2–40/1).

¹⁰⁶ Festsitzung 1893, Bd. 24, 103/1–104/2.

¹⁰⁷ Festsitzung 1893, Bd. 24, 103/1.

¹⁰⁸ Festsitzung 1893, Bd. 24, 103/2.

¹⁰⁹ Festsitzung 1893, Bd. 24, 103/1–104/1.

¹¹⁰ Festsitzung 1893, Bd. 24, 104/1 und Anm. 1.

öffentlich verliert.¹¹¹ Alle dort formulierten Überlegungen, Zweifel und Vorschläge münden in eine Hauptforderung: die wahren (= realen/praktischen) Bedürfnisse des *Ethnos* müssen in Erfahrung gebracht werden und ein dementsprechendes Programm erstellt werden. Dass dies bisher vernachlässigt worden sei, führt er auf die ‚griechische Hybris‘ – den nationalen Hochmut und Stolz – zurück, die aufgrund der Überbewertung der Geschichte und des Verlassens auf die Herkunft eine Realitätsferne erzeuge und die Anerkennung bzw. Würdigung der (eigenen) Gegenwart nicht erlaube. In der Tradition dieser Realitätsferne sieht Christidis die für das Projekt verantwortliche Philologische Kommission, weil sie glaube, Wissenschaft/en und Künste allein durch klassische Bildung vorantreiben zu können – „ohne Augenmerk für unsere speziellen Bedürfnisse in dem sich bereits neigenden Jahrhundert [...]“.¹¹² Konsequenterweise fordert er dagegen ein Programm, das kein eitler Selbstzweck ist, sondern jenseits aller nationalen Voreingenommenheit den wahren Fortschritt bezweckt. Dieser bedeute eben (auch) die Nutzung und Nutzbarmachung, d.h. die Übernahme ‚fremder‘, nichtsdestotrotz dienlicher Kenntnisse, wie er unter Bezug auf [Alfred von] Kremer begründet, der im Jahr 1876 in einer Rede formuliert habe, dass die moderne Zivilisation nicht Produkt eines Volkes sei, sondern sich ausschließlich durch den internationalen Austausch der materiellen und geistigen Errungenschaften der Völker entwickle.¹¹³ Falsch und unverständlich, so Christidis weiter, sei folglich die Bereitwilligkeit der Griechen, sich in allen Belangen – insbesondere jenen der Bildung – allein mit den überkommenen Weisheiten der Vorfahren zu begnügen, anstatt ihr geistiges und materielles Leben in der Gegenwart zu verankern. Und so ruft er dazu auf, zum einen selbstverständlich die sich als wertvoll bzw. nützlich für die Gegenwart erweisenden antiken (griechischen) Werke (neu) zu edieren, zum anderen aber zugleich jene modernen Schriften, die „Schüler und Gymnasiasten, Handwerker und Industriearbeiter“ für das wahre (= reale) Leben rüsten, zu übersetzen, da der Fortschritt nicht allein auf (schön-)geistiger Entwicklung, sondern auch der (praktischen) Arbeit, dem Handwerk und den (angewandten) Wissenschaften basiere.¹¹⁴ Um dieser Zielsetzung und dem eigenen Anspruch gerecht zu werden, solle der *EPhS* das Programm der *Bibliothek* revidieren. Die Zukunft werde dieses veränderte Vorgehen dann rechtfertigen.

¹¹¹ Christidis, „Ypomnima“, Bd. 26, 43/1–50/2.

¹¹² Christidis, „Ypomnima“, Bd. 26, 48/1–2.

¹¹³ Christidis, „Ypomnima“, Bd. 26, 49/2. Christidis beschränkt sich auf die Erwähnung eines „Herrn Kremer“; zu denken wäre an dieser Stelle – und daher wurde dieser Name in Klammern eingefügt – an den österreichischen Orientalisten und Politiker Alfred Freiherr von Kremer, der u.a. 1876 in die Österreichische Akademie der Wissenschaften berufen wurde. Zur Person siehe *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, s.v. Kremer, Alfred Frh. von, Bd. 6, 1997, 95.

¹¹⁴ Christidis, „Ypomnima“, Bd. 26, 49/2–50/1.

Eine Stellungnahme legt die für die *Bibliothek* verantwortlich zeichnende Philologische Kommission im Mai 1895¹¹⁵ vor. In einer dezidierten Auseinandersetzung mit den Einzelpunkten der Kritik bekräftigt sie den ursprünglichen Ansatz: die Bedeutung antiker Werke, die einen entscheidenden Bildungsbeitrag leisteten, da sie intellektuelle und ethische Modelle vorlebten und eine emotionale Verbindung zu bzw. mit den Vorfahren herstellten. Der aktuelle Misserfolg der *Bibliothek*, so die Argumentation der Kommission, begründe sich keinesfalls aus deren Programmstellung, und dass – zugegebenermaßen – anfänglich nur wenige profitierten, liege in der Natur der Sache, sei aber die Grundlage zukünftiger Erfolge. Besonders kategorisch zurückgewiesen wird neben dem Vorwurf der Hybris betreffs der Vergangenheit auch jener einer angeblichen Ignoranz gegenüber der Moderne. Dagegen wird die Überzeugung gesetzt, dass die von Christidis geforderte Orientierung an der Gegenwart zum Scheitern verurteilt sei. Allein die Schriften der Vorfahren könnten zeitlose Werte vermitteln und die Grundlage des (auch gegenwärtigen) griechischen Selbstverständnisses sein. Und obgleich die inhaltliche Neuorientierung des Projektes seitens der Philologischen Kommission abgelehnt wird, kommt interessanterweise trotz allen Widerspruchs auch sie letztendlich zu dem Schluss, dass das Programm der *Bibliothek* zumindest einer gewissen Neuordnung bedürfe.

In Antwort auf die Erklärung der Philologischen Kommission legt Christidis am 20. November 1895 – erneut als amtierender Vorsitzender des *EPbS* (1895–96) – eine weitere persönliche Stellungnahme¹¹⁶ vor, die zum einen nochmalige Legitimierung der eigenen Position ist, zum anderen jedoch resignierendes Eingeständnis, dass es beinahe unmöglich sei, gegenwärtig ‚die in nationaler Sache Voreingenommenen‘ zu überzeugen. Nichtsdestotrotz erklärt sich Christidis abermals in einem Supplement zu diesem Beitrag am 12. Februar 1896¹¹⁷, in dem er seine Überlegungen, Argumente und Vorschläge nochmals auflistet und schlussendlich resümiert, dass die *Bibliothek* keinen Nutzen habe, sondern potentiell sogar Schaden anrichte, weil sie die nationale Eitelkeit befriedige, anstatt realen (= praktischen) Anspruch zu haben. Er fordert (kollektiven) Mut zur Ehrlichkeit und das Eingeständnis, dass der bisherige Weg in die Irre führe und angesichts der täglich wachsenden realen Bedürfnisse erfolglos bliebe. Nochmals unterbreitet er eigene Vorschläge für eine sinnvolle Revision, die in der Verbindung von Überlieferung und Aktualität, von Originalen und Übersetzungen liege. Und nochmals begründet er seine Kritik und legitimiert die daraus gezogenen Schlussfolgerungen. Erstens betont er die Bedeutung von Übersetzungen, die auch für Griechen nicht ehrenrührig seien, sondern – und dies historisch begründbar – von der Sorge um den Fortschritt zeugten: die antiken Griechen hätten viel von den Ägyptern übernom-

¹¹⁵ „Gnomi tis Philologikis Epitropis“, Bd. 26, 50/1–59/2.

¹¹⁶ Christidis, „Paratiriseis“, Bd. 26, 60/1–65/2.

¹¹⁷ Christidis, „Sympliomatikai Paratiriseis“, Bd. 26, 66/1–74/2.

men, die Römer ‚fast alles‘ von den Griechen, die Renaissance sei ein Ergebnis der Rezeption der klassischen Antike gewesen, und selbst die Deutschen hätten in der Epoche von Goethe und Schiller französische Werke übersetzt. Zweitens unterstreicht Christidis, dass seine Vorschläge zum einen seiner unabhängigen persönlichen Überzeugung entsprächen, zum anderen jedoch aus dem pädagogischen Diskurs der Zeit schöpften, der eine angemessene Bildung – „entsprechend der Zeit, in der wir leben“¹¹⁸ – fordere. Drittens bekräftigt er erneut, dass er seine Überlegungen als ‚nationalen Beitrag‘ verstehe. In diese Versicherung mischt sich auch der kritische Blick auf jene, die ihn anlässlich seiner ersten Wortmeldung ihrer Zustimmung und Unterstützung versicherten, im weiteren Verlauf der Ereignisse jedoch Abstand genommen hätten. So setzt er seine Hoffnungen auf andere, die über den ‚nationalen Horizont‘ hinausblicken wollten bzw. könnten. Zuzüglich dieser hier konstatierten ‚wankenden Zustimmung‘ sollte erweiternd folgendes Detail aufgeführt werden. In der vorgestellten Stellungnahme vom 12. Februar 1896 erklärt Christidis, er habe im Rahmen seiner Erklärung vom 20. November 1895 die Zustimmung seitens einer schweigenden Mehrheit beobachtet und daraus den Schluss gezogen, dass es falsch gewesen sei, seine Vorschläge allein der Philologischen Kommission zur Beratung vorzulegen, anstatt sie dem gesamten *EPhS* zu unterbreiten, der neben Philologen und Dozenten auch viele Wissenschaftler und ‚mit den praktischen Seiten des Lebens vertraute‘ Mitglieder umfasse. Sie alle sollten entscheiden, ob seine Vorschläge vernünftig und richtig seien.¹¹⁹

Da es folglich einseitig wäre, die Diskussion zur *Bibliothek* auf einen Dialog zwischen Christidis und der Philologischen Kommission zu reduzieren, muss auf die individuellen Einzelmeinungen, die sowohl direkt als auch indirekt in dieser langwierigen Debatte zu vernehmen sind und zwischen Ablehnung und Zustimmung schwanken, hingewiesen werden. Dazu zählt bereits die in den Akten vermerkte zurückhaltende Aufnahme der Erklärung vom 3. Januar 1894 seitens des amtierenden Vorsitzenden Dimitrios Maliadis, die zugleich eine erste persönliche Positionierung ist – „er dankt Herrn Christidis, obgleich er dessen Meinung überwiegend nicht teilt.“¹²⁰ Auch auf die Stellungnahme der Philologischen Kommission am 15. Mai 1895 folgen Reaktionen und Meinungsäußerungen¹²¹, und auch der Kommentar von Christidis zum Gutachten der Philologischen Kommission vom 20. November 1895 führt zu einer angeregten Diskussion, die u.a. um die Nützlichkeit der Ausgaben kreist.¹²²

Mehr als ein Jahrzehnt später gerät die *Bibliothek* erneut in die Kritik, und wieder rücken der Stillstand in der editorischen Arbeit und die unattraktiven, wenig hilfreichen Einzelausgaben in den Fokus. Um den unzweifelhaften Missstand zu be-

¹¹⁸ Christidis, „Sympliomatikai Paratiriseis“, Bd. 26, 73/1.

¹¹⁹ Christidis, „Sympliomatikai Paratiriseis“, Bd. 26, 67/2.

¹²⁰ Akten Sitzung 3. Januar 1894, Bd. 25, 81/2.

¹²¹ Akten Sitzung 15. Mai 1895, Bd. 26, 98/1–2.

¹²² Akten Sitzung 20. November 1895, Bd. 27, 29/1–32/1.

seitigen, unterbreitet die Philologische Kommission 1908 in ihrem Bericht Vorschläge für eine Revision des Programms.¹²³ Im Ergebnis kommt es unter den Mitgliedern wiederholt¹²⁴ zu angeregten Kontroversen bezüglich der Notwendigkeit und Nützlichkeit der vorgeschlagenen Veränderungen, die im Grunde der Debatte ähneln, die Christidis anstieß, nun jedoch zusätzlich um die Frage kreisen, ob die antiken Texte in modernes Griechisch übertragen werden sollten. Offenkundig bewegt insbesondere dieser Aspekt die Gemüter, weil er fundamentale Positionen zur Diskussion stellt: Wäre in einer Übertragung noch immer der ‚wahre Geist‘ der antiken Werke zu finden, und machte eine Übertragung die originalen Texte zugänglicher, oder förderte sie die Bequemlichkeit derer, die das Studium der alten Sprache mit all seinen Mühen und Schwierigkeiten scheuen? Letztendlich spricht sich der *EPbS* in offizieller Beschlussfassung gegen eine Sprachübertragung aus.¹²⁵

Schließen soll diese Ausführungen ein Vorgang, der aufzeigt, in welchem Maße (auch) dieses Projekt die symbolische Einheit von Sprache und griechischer Identität repräsentiert. Im Jahr 1897 bittet der griechisch-katholische Verein ‚*Sympnoia*‘ den *EPbS*, ihm die Reihe der *Zographeios Bibliothiki* (unentgeltlich) zur Verfügung zu stellen¹²⁶, woraufhin der amtierende Vorsitzende Anastasios Christidis für eine kostenlose Abgabe plädiert. Trotz zweier Stimmen, die für ein strenges Befolgen der – eigentlich widersprechenden – Satzungsregeln und eine Ablehnung der Anfrage plädieren, findet Christidis Unterstützung für die Überlassung, weil jene in diesem Fall, so eine weitere Meinung, die ‚Ermutigung‘ eines Vereins bedeute, der es übernommen habe, bislang in einer fremden Sprache unterrichtete griechische Kinder ihre Muttersprache zu lehren.¹²⁷

3. Andere Sprachen und Philologien

Infolge der Begeisterung für das Studiengebiet der Historischen und Vergleichenden Sprachwissenschaft lässt sich unter den Mitgliedern des *EPbS* ein großes Interesse an Sanskrit feststellen. Doch obgleich ein deutlicher Konsens hinsichtlich der Bedeutung dieser Sprache im Rahmen der (sprach-)historischen Forschung zu verzeichnen ist, herrscht gleichwohl heftiger Dissens bezüglich der Interpretation resultierender Ergebnisse bzw. der zu ziehenden Schlussfolgerungen.

¹²³ Bericht Philologische Kommission 1908, Bd. 31, 49/1–2; Akten Sitzung 25. April 1908, Bd. 31, 47/2; Festsitzung 1908, Bd. 31, 48/2 (Rückbezug auf die Probleme im Rechenschaftsbericht 1908 des Vorsitzenden L. Limarakis); Akten Sitzung 19. Oktober 1909, Bd. 32, 47/1 (Beschluss der Revision des Programms der *Bibliothek*).

¹²⁴ Akten Sitzung 11. Dezember 1908, Bd. 32, 12/1–14/1; Akten Sitzung 22. Dezember 1908, Bd. 32, 14/2–17/1.

¹²⁵ Akten Sitzung 22. Dezember 1908, Bd. 32, 17/1.

¹²⁶ Akten Sitzung 3. Februar 1897, Bd. 27, 106/2, 107/1–2 (Schreiben des *Sympnoia* sowie Diskussion des *Sylogos*); Akten Sitzung 17. Februar 1897, Bd. 27, 108/2 (korrigierende Anmerkung).

¹²⁷ Akten Sitzung 3. Februar 1897, Bd. 27, 107/1–2.

Diese Konstellation war bereits in den Ausführungen zur Sprachwissenschaft über Alexandros Paspatis und Iroklis Vasiadis umrissen worden, und nun sollen beide nochmals exemplarisch als Vertreter dieser unterschiedlichen Sichtweisen – durchaus in ihren jeweiligen Extrempositionen – vorgestellt werden. Während der eine den zivilisatorischen Transfer von Indien nach Griechenland als eindeutig und historisch bedeutsam erachtet, legt der andere die Betonung auf die autonome Entwicklung der griechischen Zivilisation.

Am 8. Januar 1862 würdigt Paspatis in einem Vortrag¹²⁸ die vergleichende Sprachforschung als neue Wissenschaft, stellt jedoch vor allem deren enge Verbindung zu griechischen Studien und die daraus erwachsende griechische Eignung und Verantwortung für diese Forschung heraus. Anerkennung für die Etablierung des neuen Wissenszweiges zollt der Vortragende den Briten und den Deutschen, während er das relevante Werk des Griechen Dimitrios Galanos¹²⁹ als wenig fruchtbar beschreibt. Der Hauptteil seiner Darstellung, der linguistischen Belegversuchen gewidmet ist, lässt ihn aufgrund vieler Sanskritwörter im griechischen Wortbestand folgern, dass Jahrhunderte vor Homer ‚indische Stämme‘ nach Griechenland eingewanderten seien, aus denen sich die von Homer und den späteren Griechen sogenannten Pelasger¹³⁰ entwickelt hätten, von deren Sprache wiederum die Sprache Homers abstamme. Die griechische Zivilisation habe folglich einen indischen Ursprung.

Diese Position vertritt Paspatis auch in seinen ‚Indischen Studien‘¹³¹, in deren ersten Teil am 14. Juni 1862¹³² er anhand der Etymologie des Wortes ‚Kyklopen‘ eine Migration aus Indien nach Griechenland belegen zu können glaubt. Im

¹²⁸ A. Paspatis. „Peri sygkritikis Philologias“. Akten Sitzung 8. Januar 1862, Bd. 1, 80/2–81/1. Paspatis ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht Mitglied des *Sylogos*, sieht jenen aber offenkundig bereits als für seine Interessen relevantes intellektuelles Forum, wie neben diesem Vortrag insbesondere die dortige Vorlage einer auf das Thema bezogenen Arbeit beweist, ebd. 80/2.

¹²⁹ Dimitrios Galanos (1760–1833), stammte aus Athen und kam 1786 als Privatlehrer für Kinder in Bengalen ansässiger griechischer Händler nach Indien; aufgrund seines dort geweckten Interesses für die indische/n Sprache/n und Philosophie widmete er sich bald ausschließlich diesen Studien, maßgeblich in Varanasi/Benares, wo er bis zu seinem Tode lebte. Zur Person siehe Demetrios Th. Vasiliades. „Demetrios Galanos (1760–1833). The First Greek Indologist“. Demetrios Th. Vasiliades. *The Greeks in India. A Survey in Philosophical Understanding*. Neu Delhi 2000. 138–161.

¹³⁰ Frühgeschichtliches Volk, dessen Herkunft noch immer ungeklärt ist, das jedoch bereits in der Antike als nicht- bzw. vorgriechische, autochthone Bevölkerung Griechenlands beschrieben wurde, siehe *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, s.v. Pelasgoi, Bd. 9, 2000, Sp. 490–491.

¹³¹ A. Paspatis. „Peri Indikon Meletimaton“. Akten Sitzung 14. Juni 1862, Bd. 1, 136/2–137/2; Akten Sitzung 31. Mai (?) 1862, Bd. 1, 137/2–139/1; Akten Sitzung 4. Februar 1863, Bd. 1, 189/2–191/2; Akten Sitzung 12. April 1865, Bd. 3, 71/1–2; Akten Sitzung 23. Dezember 1868, Bd. 4, 235/1 (Verlust).

¹³² Akten Sitzung 14. Juni 1862, Bd. 1, 136/2–137/2.

zweiten Teil am 31. Mai (?) 1862¹³³ führt er dieses Thema weiter aus und verortet erneut in Indien die (Ur-)Heimat der Pelasger, die von dort nach Griechenland gewandert seien. Obgleich er einen Unterschied zwischen diesen und den Griechen vermutet – letztere seien wahrscheinlich ein ‚anderer Stamm‘ gewesen –, ist er dennoch von der engen (zivilisatorischen) Verwandtschaft zwischen Indern/Pelasgern und Griechen zumindest mittels ihrer Sprache/n überzeugt. Ausgehend von dieser Überzeugung führt er auch am 4. Februar 1863¹³⁴ in seinen Vortrag mit der Feststellung ein, dass für diese linguistisch-historische Forschung kaum jemand geeigneter sei als die Griechen. Gewidmet ist dieser Teilvortrag der griechischen Übernahme des phönizischen Alphabets, die eigentlich seiner These einer indischen Herkunft der Griechen widerspricht. Deshalb versucht er den Beweis, dass ‚die nach Griechenland einwandernden Inder‘ über kein eigenes Buchstabensystem verfügt hätten, so dass erst dort im Laufe des späteren ‚Zivilisierungsprozesses‘ das phönizische Alphabet übernommen worden wäre.

In diametralem Gegensatz zu Paspatis und dessen Thesen steht Vasiadis, der zwar ebenso die Bedeutung der sprachwissenschaftlichen Forschung im Allgemeinen und die Historizität der indoeuropäischen Wanderung im Besonderen anerkennt, jedoch die daraus von jenem gefolgerten zivilisatorischen Implikationen ablehnt. So hält er Paspatis bereits am 8. Januar 1862 entgegen, dass „die Griechen nicht die Kinder der Inder sind, [...], sondern ihre Brüder und Verwandten.“¹³⁵

Auch die Darstellungen von Paspatis im Rahmen der ‚Indischen Studien‘ werden von ihm kritisch kommentiert. Seine Anmerkung zum zweiten Teilvortrag am 31. Mai (?) 1862 macht deutlich, wie grundsätzlich seine Position in dieser Diskussion mit seinem Verständnis vom singulären Charakter griechischer Zivilisation verbunden ist. Die These einer direkten Abkunft des Griechischen vom Sanskrit, d.h. eines Mutter-Tochter-Verhältnisses, lehnt er nicht nur aufgrund widersprechender wissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern auch insbesondere wegen ihrer Infragestellung der griechischen Einzigartigkeit ab.¹³⁶

Eine weitere Gegenrede verzeichnen die Akten für den 4. Februar 1863. Vasiadis betont auch an dieser Stelle noch einmal seine vollkommen gegensätzliche Meinung und weist unter konkreter Bezugnahme auf die bekanntesten Namen der Sprachwissenschaft die Annahme einer ‚indischen Wanderung‘ nach Griechenland zurück. Latein, Germanisch, Keltisch, Griechisch und andere (einst) in Europa verbreitete Sprachen seien zwar mit dem Sanskrit verwandt (gewesen), je-

¹³³ Akten Sitzung 31. Mai 1862, Bd. 1, 137/2–139/1; dieses Datum muss eine Verwechslung sein, da hier für den 31. Mai der zweite Teil des am 14. Juni begonnenen Vortrages ausgeschrieben ist; eventuell ist der 31. Juni gemeint, bzw. wurden der 31. Mai und der 14. Juni vertauscht.

¹³⁴ Akten Sitzung 4. Februar 1863, Bd. 1, 189/2–191/1.

¹³⁵ Akten Sitzung 8. Januar 1862, Bd. 1, 81/1.

¹³⁶ Akten Sitzung 31. Mai 1862, Bd. 1, 138/2.

doch bedeute diese Tatsache nicht, dass die sie jeweilig sprechenden Völker indischer Herkunft (gewesen) seien.¹³⁷

Vasiadis beschränkt sich nicht allein auf Widerspruch und Kommentare in Einzeldiskussionen, sondern konzipiert 1862 den Vortrag ‚Indopelasgische Studien‘¹³⁸, ausdrücklich, wie der Einführung zu entnehmen ist, als Korrektiv zu den Darstellungen seitens Paspatis, der – ‚infolge der Manie der Zeit‘ – sich dazu verstiegen habe, die Griechen zu indischen Kolonisten zu erklären. Nachdrücklich stellt Vasiadis der von ihm als Gefahr interpretierten ‚Indomanie‘, die den Ursprung aller zivilisatorischen Errungenschaften in Indien verorte, die eigene Überzeugung entgegen: die Inder seien die Brüder der Griechen, nicht aber ihre Väter und Vorfahren, und ebenso wenig sei Sanskrit die Mutter anderer Sprachen. Ausgehend von der Annahme einer älteren gemeinsamen indoeuropäischen Ursprache referiert Vasiadis sein Thema, das im Kontext einer ebenfalls gemeinsamen indoeuropäischen ‚Urkultur‘ die Relation von pelasgischer und griechischer Sprache aufgreift. Maßgeblich für Vasiadis ist jedoch die Frage, auf welchem Wege schließlich *die* griechische Zivilisation erreicht wurde. Auf die Aussagen antiker Quellen vertrauend und überzeugt von der Singularität und Überlegenheit griechischer Zivilisation, geht er von ‚friedlicher Assimilation‘, d.h. einer Hellenisierung von der Iberischen Halbinsel bis zum Indus aus, die er als *die* ‚historische Mission‘ der Griechen begreift.

Diese Grundüberzeugung von der Autonomie griechischer Zivilisation und einer resultierenden ‚historischen Mission‘ formuliert Vasiadis auch an anderer Stelle. Es sei das 1864 von ihm verfasste Vorwort für einen als Exzerpt veröffentlichten Beitrag angeführt, in dem er sich gegen jene wendet, die, von der ‚Indomanie‘ verleitet, behaupteten, alles in Griechenland sei den Quellen des Indus und des Ganges entsprungen. Die Gemeinsamkeiten zwischen Griechisch und Sanskrit belegten lediglich ein fernes gemeinsames Erbe, „nie aber mischten sich die Wasser des Ganges und des Indus mit denen des Acheloos und des Pinios“. Der Hellenismus sei vollkommen originär.¹³⁹

Deziiert diese Abgrenzung der griechischen Zivilisation von Asien und ihre unauflöslche Anbindung an Griechenland ist beständiger Kern seiner Überzeugungen. Schon in seiner bereits angeführten Vortragsreihe über die griechischen *Lettres (Grammata)* in vorhomerischer und homerischer Zeit aus dem Jahr 1870–71 führt Vasiadis den singulären Charakter der frühen Dichtung in Griechenland auf den ‚menschenzentrierten griechischen Geist‘ zurück, auf dessen Basis er über den Vergleich mit entsprechender indischer Dichtung deren angeblich theokratischen Charakter postuliert.¹⁴⁰ Und auch 1881–82 stellt er in seinem Vortrag zur griechi-

¹³⁷ Akten Sitzung 4. Februar 1863, Bd. 1, 190/2.

¹³⁸ I. Vasiadis. „Indopelasgika Meletimata“. Bd. 1, 67/2–78/2; Akten Sitzung 19. Februar 1862, Bd. 1, 83/2; Akten Sitzung 5. März 1862, Bd. 1, 83/2–84/1.

¹³⁹ „Eranismata“, Bd. 2, 56/1 (deziiert in diesem Zusammenhang der Rückverweis auf seinen Vortrag „Indopelasgika Meletimata“).

¹⁴⁰ Bericht Öffentliche Vorträge 1871, Bd. 5, 94/2–95/1.

schen Geistesgeschichte¹⁴¹ diesen ihm wichtigen Gegensatz in den Mittelpunkt. Ansatz ist hier die Vorstellung, dass ‚Land und Volk‘ füreinander geschaffen gewesen seien – „[die Griechen] hatten recht, sich als autochthone, wahre Kinder des Landes zu sehen.“¹⁴² Vor diesem Hintergrund interpretiert er die Wanderung nach Griechenland nicht als historisches Faktum, sondern als ‚bewusste zivilisatorische Entscheidung und Selbstbehauptung‘, d.h. als Flucht vor der übermächtigen Natur und der Theokratie Asiens, gleich den Presbyterianern der Neuzeit, die aus England in die Neue Welt flohen, um ihre ‚geistige Unabhängigkeit‘ zu bewahren.¹⁴³

Bereits zuvor, im Jahr 1870, ist die seiner Ansicht ungenügend herausgearbeitete ‚ethische Distinktion‘ zwischen griechischer und indischer Zivilisation Anlass seiner Kritik an einem Vortrag zu altindischer Epik¹⁴⁴, den Dora D’Istria (= Eleni Ghika/Prinzessin Helena Koltsova-Massalskaya) dem *EPH*S vorlegt.¹⁴⁵ Dies ist umso bezeichnender, als die Verfasserin, die seit 1868 Ehrenmitglied des Vereins ist, in der Einführung in ihr eigentliches Thema – das Ramayana – solche Gegensätze nicht nur in das Zentrum ihrer deutlich wertenden Ausführungen stellt, sondern diese zugleich in immer ausdrücklicherer Abgrenzung akzentuiert. Steht am Beginn ihrer Darstellung noch das Postulat einer angeblichen ‚intellektuellen Überlegenheit‘ der Indoeuropäer allgemein, schränkt D’Istria in einem zweiten Schritt diese generalisierende Kategorisierung jedoch ein und stellt die zur Essenz eines ‚europäischen Charakters‘ überhöhte ‚griechische Geisteshaltung‘ dem ‚indischen Kosmos‘ gegenüber. Die ‚Andersartigkeit‘ indischer Epen und der dort portraitierten Charaktere wird von ihr aus einem impliziten Zusammenhang von Außenwelt und Innenleben erklärt. In Indien sei die Natur übermächtig und überwältige den Menschen, während in Griechenland der Mensch ganz Mensch und Herr seiner selbst bliebe. In der Abbildung und Deutung dieses ‚Mensch-Seins‘ und ‚Mensch-Bleibens‘ liege – ganz im Gegensatz zur indischen Epik, die gleich der Natur, die sie reflektiere, überbordend in Inhalt und Stil sei – die Überlegenheit griechischer Epik begründet. Angesichts dieser Grundpositionen ist es nicht erstaunlich, dass die folgende Analyse und Interpretation des Ramayana bzw. der inhärenten philosophischen Konzepte nur eine eingeschränkte Bewunderung D’Istrias für das Werk zulässt.

Einen nicht wertenden, sondern einführenden Ansatz verfolgt hingegen 1883 Jordanis Karolidis mit seinem Vortrag ‚Damayanti und Nala‘, der eine Episode aus

¹⁴¹ I. Vasiadis. „Eisagogi eis tin Istorian tou Ellinikou Politismou“. Bd. 16, 88/1–202/2; Akten Sitzung 23/5 Dezember 1881, Bd. 16, 346/1; Akten Sitzung 11/23 Januar 1882, Bd. 16, 353/2–355/2; Akten Sitzung 12/24 April 1882, Bd. 16, 369/2.

¹⁴² Vasiadis, „Eisagogi eis tin Istorian tou Ellinikou Politismou“, Bd. 16, 92/1.

¹⁴³ Vasiadis, „Eisagogi eis tin Istorian tou Ellinikou Politismou“, Bd. 16, 92/2–93/1.

¹⁴⁴ Dora D’Istria. „Ai Epopoïiai tis Indikis“. Bd. 5, 5/2–27/2; Akten Sitzung 16. November 1870, Bd. 5, 146/1–2; Akten Sitzung 7. Dezember 1870, Bd. 5, 150/1.

¹⁴⁵ Akten Sitzung 7. Dezember 1870, Bd. 5, 150/1.

dem Mahabharata zum Inhalt hat.¹⁴⁶ Eingeleitet durch Verse aus dem altindischen Epos in griechischer Übersetzung stellt er einen Abschnitt voran, der zum einen theoretische Erläuterungen zur Dichtung im Allgemeinen und zur Epik im Besonderen umfasst, zum anderen jedoch auch eine kurze inhaltliche Einordnung und Darstellung zum Mahabharata gibt. Den Hauptteil bildet die griechische Übersetzung der Kapitel 1–5 der Nala-und-Damayanti-Geschichte. Obgleich im Anschluss eine fachliche Frage – die chronologische Relation von Altgriechisch und Sanskrit – die Reflexion des Vortrages bestimmt, bedenkt Athanasios Papadopoulos Keramevs den Vortragenden und das gewählte Thema mit besonderem Lob, „weil die sanskritische Sprache, wie seit einigen Jahren bewiesen ist, in hohem Maße mit dem Griechischen verwandt ist.“¹⁴⁷ Bezeichnenderweise bringt Papadopoulos Keramevs sein Bedauern über das Fehlen des Sanskrit in den griechischen Gymnasien zum Ausdruck, auch wenn aus seiner Formulierung nicht eindeutig hervorgeht, welche Rolle er dieser Sprache/Philologie in den Bildungsstätten wünscht.¹⁴⁸

In diesem Zusammenhang sei in einem Rückblick auf den bereits angesprochenen, von Vasiadis so tadelnd kommentierten Vortrag von Dora D'Istria auch die diesbezügliche Kritik von Julius Millingen angeführt. Dieser bringt sein Unverständnis zum Ausdruck, dass viele gelehrte Männer aufgeführt worden seien, während „der berühmte Grieche Galanos, dem die gesamte gelehrte Welt für seine Bemühungen um die indische Epik Dank schulde“¹⁴⁹, mit keinem Wort Erwähnung gefunden habe. Obgleich Millingen an dieser Stelle derart vehement Anerkennung für Dimitrios Galanos einfordert, lässt sich trotz der Sanskritbegeisterung lange Zeit seitens des *Sylogos* kaum spezifisches Interesse für diesen ‚griechischen Indologen‘ feststellen.¹⁵⁰ Erst 1908 werden dessen Person und Werk zu einem gesonderten Vortragsthema, dann allerdings anlässlich des III. Religionshistorischen Kongresses im September 1908 in Oxford, an dem Ioannis Gennadios als offizieller Vertreter des *EPbS* teilnimmt.¹⁵¹ Seine dort in englischer Sprache gehaltene Rede, die in griechischer Übersetzung im Journal Abdruck findet¹⁵², ist angesichts des

¹⁴⁶ I. Karolidis. „Damaïantia kai Nalos“. Bd. 18, 1/1–13/2; Akten Sitzung 30. Mai 1883, Bd. 18, 36/2–37/1.

¹⁴⁷ Akten Sitzung 30. Mai 1883, Bd. 18, 37/1.

¹⁴⁸ Akten Sitzung 30. Mai 1883, Bd. 18, 37/1.

¹⁴⁹ Akten Sitzung 16. November 1870, Bd. 5, 146/1–2.

¹⁵⁰ Wie oben bereits angesprochen, nimmt Paspatis ihn bereits 1862 in seinen historischen Überblick zur Sanskritforschung auf, schränkt seine Würdigung jedoch ein (Paspatis, „Peri sygkritikis Philologias“, Bd. 1, 80/2); abgesehen von einem weiteren Bezug seitens Paspatis als Kommentar zu einem Vortrag (Akten Sitzung 12. April 1876, Bd. 10, 166/1–2) und der angeführten Kritik durch Millingen wird Galanos darüber hinaus nicht speziell thematisiert.

¹⁵¹ Akten Sitzung 14. Januar 1908, Bd. 31, 32/1–2 (offizielle Einladung zu diesem Kongress und Vorschlag für den offiziellen Vertreter); Akten Sitzung 6. Oktober 1908, Bd. 32, 8/1 (Zusage der Vertretung in Oxford und Themenvorschlag).

¹⁵² „Dimitrios Galanos. O Ellin Indologos, Anakoinosis genomeni en to kata Septemvriou tou 1908 en Oxoniā synelthonti Tritō Synedriō «Peri tis Istorias ton Thriskeumatōn» ypo tou Exochotatou kyriou I. G. Gennadiou Epitimou Melous tou Syllou“. Bd. 32, 145/1–152/2.

internationalen Rahmens und Publikums natürlich von spezifischer Symbolkraft, und so wundert es nicht, dass Galanos – bezeichnenderweise mittels zweier konkreter Identitätsmarker – zum Repräsentanten griechischen Selbstverständnisses und Selbstbewusstseins wird. Zum einen habe Galanos wahrer Wissenseifer ausgezeichnet, der, ihn von seiner Heimatstadt Athen über Konstantinopel bis nach Indien begleitend, auch dort sein entscheidendes Charakteristikum geblieben sei. Neben dieses Bildungsstreben tritt ein weiteres Argument: die Überzeugung, dass Galanos trotz der 40 Jahre, die er dem Studium indischer Philologie und Philosophie widmete, nie seinen ‚griechischen Charakter‘ abgelegt habe. Mit diesem zweiten Motiv der unlösbaren Bindung an die vorväterliche Tradition und die Heimat klingt der Vortrag auch aus. Wie Gennadios betont, habe Galanos sich nie ‚Asien ergeben‘, sondern stets ‚das Maß gewahrt‘ – ganz wie es ihm sein ‚griechischer Charakter‘, in dem sich wahre Kontinuität offenbare, vorgegeben habe.

Neben Sanskrit, das, wie deutlich wurde, in nicht unerheblichem Maße aufgrund der Begeisterung für die Vergleichende Sprachwissenschaft Berücksichtigung findet, stehen weitere orientalische Sprachen und Philologien im Fokus des Interesses einzelner Mitglieder.

Dieses Interesse kann übergreifend orientiert sein, wie Dimitrios Razis mit einem Vortrag zu orientalischer im Januar 1866 Dichtung zeigt.¹⁵³ Interessanterweise begründet der Referent seinen thematischen Schwerpunkt mit der Feststellung, dass die türkische Philologie für eine der vornehmlichsten Zielstellungen des *EPbS*, nämlich „die Erforschung und die Diskussion aller Fragen, die den Ort, an dem wir leben, betreffen“¹⁵⁴, ein breites Studienfeld bilden könne. Aus diesem Anspruch formuliert er deutliche Kritik an der Vernachlässigung der orientalischen Studien durch die Griechen, die nicht nur angesichts eines aktiven europäischen Engagements, sondern auch in Anbetracht der durch die phanariotische Elite verkörperten eigenen Tradition unerklärlich sei. So ist es nur zu verständlich, dass er die Darstellung seines eigentlichen Themas, die nach einem historischen Exkurs einen – durchaus persönlich gefärbten und auf dem Vergleich mit griechischer Dichtung basierenden – Überblick über die Gattungen orientalischer Dichtung unternimmt, mit der Hoffnung schließt, seine Präsentation möge Anlass für zukünftige Forschung sein. Nicht unerwähnt bleiben soll die anschließende Wortmeldung durch Iroklis Vasiadis¹⁵⁵, die zwei persönliche Perspektiven aufzeigt. Zum einen versteht er (die) Sprache/n bzw. Philologie/n als Zivilisationsmarker ihrer jeweiligen Sprecher(-gruppe/n), kritisiert er doch, dass Razis versäumt habe, die ‚Wesensmerkmale‘ des Arabischen, Persischen und Türkisch-Osmanischen – die jeweils unterschiedlichen Sprachfamilien angehörten und in diesem Sinne unterschiedliche

¹⁵³ D. Razis. „Peri tis Poiiseos para tois Asianois“. Bd. 4, 16/1–21/2; Akten Sitzung 24. Januar 1866, Bd. 4, 190/1–191/1.

¹⁵⁴ Razis, „Peri tis Poiiseos para tois Asianois“, Bd. 4, 16/1.

¹⁵⁵ Akten Sitzung 24. Januar 1866, Bd. 4, 190/1–191/2.

Völkerfamilien repräsentierten – herauszuarbeiten. Zum anderen beharrt er im Kontext zivilisatorischer Traditionslinien auf das griechische Primat, wenn er z.B. die griechischen Wurzeln arabischer Metrik unterstrichen sehen will.¹⁵⁶

Razis hingegen ist sowohl in allgemeinem als auch spezifischem Bezug engagierter Streiter für die orientalische Philologie. So z.B. im März 1865 in seiner Stellungnahme im Anschluss an einen Vortrag zu orientalischer Kalligraphie¹⁵⁷, die er konkret als Widerspruch zu der Meinung von Alexandros Paspatis, die orientalische Philologie sei unzugänglich und jener Europas unterlegen, vorbringt.¹⁵⁸ Und 1873 referiert Razis nicht nur über das Pentname des persischen Dichters Attar¹⁵⁹, sondern verbindet seine Darstellung erneut mit persönlichen Stellungnahmen. So fordert er im Prolog mehr Beschäftigung mit der orientalischen Philologie, die nicht nur große Werke aufweise, sondern zugleich in vielen Herrscherpersönlichkeiten große Förderer gefunden habe¹⁶⁰, während er im Epilog die Wahl seines Themas abschließend mit der Berühmtheit der von ihm besprochenen Dichtung begründet.¹⁶¹

Das vernachlässigte Studium orientalischer Sprachen bzw. Philologien ist im Jahr 1881 auch für Alexandros Karatheodoris ein relevanter Punkt in seinen Überlegungen zur persischen Sprache und Geschichte.¹⁶² Zumindest verzeichnen die Akten für diesen Vortrag eine Einführung, in der die fehlende Beschäftigung der Griechen mit der orientalischen Philologie kritisch angemerkt wird. Daran schließt ein Exkurs zur osmanischen Sprache an, die aufgrund ihrer türkischen, arabischen und persischen Elemente „ein einzigartiges Phänomen in der Geschichte“¹⁶³ sei. Es muss unterstrichen werden, dass trotz dieses Prologes in der Folge ausschließlich historische und linguistische Aspekte des persischen Sprach- und Kulturraumes thematisiert werden, weshalb dieser Vortrag zu den wenigen Präsentationen mit einem derartigen Bezug gehört. Neben diesem und dem oben angesprochenen Referat zum Pentname durch Razis sind nur zwei weitere relevante Beiträge zu verzeichnen: 1880/81 Iordanis Karolidis zu den 100 Sprüchen Alis (Persisch/Arabisch)¹⁶⁴ und 1890 Achillevs Christidis mit Ausführungen über Djelaleddin Rumi

¹⁵⁶ Akten Sitzung 24. Januar 1866, Bd. 4, 190/1–2.

¹⁵⁷ Chr. Papadopoulos. „Peri tis archaiotatis Graphis asiatikon Ethnon“. Akten Sitzung 8. März 1865, Bd. 3, 68/2–69/1.

¹⁵⁸ Akten Sitzung 8. März 1865, Bd. 3, 69/1.

¹⁵⁹ D. Razis. „Peri tou Persikou Poiimatos «Pentnamei Attar»“. Bd. 7, 146/2–151/1; Akten Sitzung 2. April 1873, Bd. 7, 275/2.

¹⁶⁰ Razis, „Peri tou Persikou Poiimatos“, Bd. 7, 146/2.

¹⁶¹ Razis, „Peri tou Persikou Poiimatos“, Bd. 7, 151/2.

¹⁶² A. Karatheodoris. „Peri Iranikon“. Akten Sitzung 2/14 November 1881, Bd. 16, 339/2–340/1 (Zusammenfassung).

¹⁶³ Akten Sitzung 2/14 November 1881, Bd. 16, 339/2.

¹⁶⁴ I. Karolidis. „Ta Ekaton Apophthegmata tou Ali“. Bd. 14, 28/1–45/2; Akten Sitzung 24. März 1880, Bd. 14, 181/2; Akten Sitzung 2. Februar 1881, Bd. 15, 49/2.

und dessen Werk¹⁶⁵. Interessanterweise reflektieren die Akten des Journals nicht den Inhalt dieses Vortrages, wohl aber die anschließende Diskussion, in der die Tradierung von ‚Zivilisation‘ und ‚Identität‘ debattiert wird. Die Frage, weshalb er die zentralasiatische Heimat des Rumi als ‚fast arabisch‘ bezeichnet habe, beantwortet Christidis mit dem Einfluss der arabisch-muslimischen Zivilisation auf Sprache, Religion und Bildung nach deren Eroberung. Eine weitere Nachfrage, die an dem Namen des Dichters *Rumi* – lässt sich eventuell ein griechischer Einfluss nachweisen? – ankert, verneint er auf Basis seiner bisherigen Studien.¹⁶⁶

Auffallend ist, dass die wenigen persischen Themenstellungen auf den literarischen Bereich begrenzt sind. Anderes ist für jene Vorträge festzustellen, die sich mit dem arabischen Sprach- und Kulturraum beschäftigen, da sie in besonderem Maße die arabische/n Wissenschaft/en und deren griechische Quellen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, wie beispielhaft ein Vortrag von Georgios Aristarchis über das mineralogische Wissen der Araber¹⁶⁷ belegt. Neben dem eigentlichen Referat ist bereits der kontextuelle Hintergrund von Belang, gewährt er doch Einblick in parallel existierende individuelle Sichtweisen und Grundpositionen. So verzeichnen die Akten am 1. Februar 1871 eine Wortmeldung von Aristarchis, der unter Hinweis auf seine Beschäftigung mit der arabischen Welt des Mittelalters fragt, ob Interesse bestünde, dass er dem *EPHS* Teile seiner Studien – konkret zum Fachgebiet der Mineralogie – vorstelle. Irokli Vasiadis nimmt diesen Vorschlag auf, legt Aristarchis jedoch nahe, eine mögliche arabische Rezeption des antiken griechischen Naturphilosophen Theophrast in Betracht zu ziehen – „so dass nicht alles (Wissen) den Arabern zugeschrieben werde“. Daraufhin verspricht Aristarchis zu zeigen, dass die Griechen die Lehrer der Araber gewesen seien.¹⁶⁸ Gemäß dieses Versprechens leitet er seinen entsprechenden Vortrag dann mit einem Exkurs zur Frage der arabischen Rezeption des Theophrast ein, analysiert anschließend jedoch unter Rückgriff auf arabische Quellen die Kenntnisse der Araber über Mineralogie. Obgleich er das antike griechische Wissen als Fundament arabischer Wissenschaft postuliert, versagt er dennoch auch originären Leistungen nicht die Anerkennung, wie in der Würdigung des Gelehrten Avizenna (Ibn Sina) – ‚dessen Theorien die Basis der modernen Geologie bildeten,¹⁶⁹ – deutlich wird. Eindeutig ist zudem der kommentierende Bezug auf die Gegenwart: „Der Verstand und die edle Natur waren immer das Erbe großer Männer und gehören nicht nur ins 19. Jahrhundert.“¹⁷⁰

¹⁶⁵ Ach. Christidis. „Peri Dzaleddin Roumi kai ton ergon avtou“. Akten Sitzung 22. Januar 1890, Bd. 22, 18/1–2 (Diskussion).

¹⁶⁶ Akten Sitzung 22. Januar 1890, Bd. 22, 18/1–2.

¹⁶⁷ G. Aristarchis. „Olga tina peri Oryktologias para tois Arapsin“. Bd. 5, 49/1–60/1; Akten Sitzung 8. Februar 1871, Bd. 5, 167/1; zusätzliche Ausführungen Akten Sitzung 15. Februar 1871, Bd. 5, 1720/2–173/2.

¹⁶⁸ Akten Sitzung 1. Februar 1871, Bd. 5, 165/2.

¹⁶⁹ Aristarchis, „Olga tina peri Oryktologias“, Bd. 5, 60/1.

¹⁷⁰ Aristarchis, „Olga tina peri Oryktologias“, Bd. 5, 60/1, im Original ist dieser Satz zur Hervorhebung gesperrt gedruckt.

Interessanterweise löst speziell dieser Vortrag eine Debatte über den Transfer griechischen Wissens in die arabische Welt aus: gab es direkte Übersetzungen griechischer Quellen ins Arabische, oder vermittelten syrische und chaldäische Übertragungen? Diese Diskussion veranlasst Dimitrios Razis in der anschließenden Sitzung zu thematisch relevanten Ausführungen, in deren Rahmen er u.a. den seines Erachtens großen Beitrag der byzantinischen Kaiser zur Entwicklung arabischer Geistesgeschichte mittels Übersetzungen anspricht.¹⁷¹ Heftigen Widerspruch erntet diese Sichtweise von Georgios Aristarchis, der aus seinen historischen Studien folgert, dass die byzantinischen Kaiser die Weitergabe griechischen Wissens im Gegenteil sogar behindert hätten.¹⁷² Im Bestreben, einen Ausgleich und Mittelweg zu finden, interpretiert Irokis Vasiadis die infolge der Schließung der Platonischen Akademie erzwungene Flucht heidnischer Wissenschaftler und Philosophen nach Persien als Weitergabe griechischen Wissens und griechischer Bildung ‚ohne Vorsatz und Willen‘. Nichtsdestotrotz bedauert auch er die noch immer ungeklärte Frage der Übersetzungswege, die er zum Anlass nimmt, auf die Notwendigkeit einer originären Forschung griechischer Orientalisten und Arabisten (konkret die vergleichende Arbeit mit arabischen und griechischen Originaltexten) zu pochen.¹⁷³ Diese Forderung findet offensichtlich Unterstützung durch Georgios Aristarchis, da er selbst dem auch seinerseits erhobenen Anspruch einer Nutzung der Originalquellen in weiteren Vorträgen über die arabische/n Wissenschaft/en gerecht wird, wie sich exemplarisch anhand seines Beitrages zur Chemie bei den Arabern¹⁷⁴, ebenfalls aus dem Jahr 1871, zeigen lässt. Zentraler Fokus des Vortragenden ist hier jedoch die ‚Wissenschaftlichkeit‘ der Araber, welche die Chemie von der Alchemie unter- und geschieden und als methodische Wissenschaft nutzbar gemacht hätten. Eindeutig ist sein Verweis auf die Bedeutung arabischer Quellen für das historische Studium, die – auch wenn sie sich nicht immer auf den ersten Blick erschlossen – offen legten, dass die Araber bereits über viele der Kenntnisse verfügten, die gegenwärtig als Wissen der Moderne gefeiert würden. In diesem Sinne liest sich auch sein Schlusswort, in dem die Tradierung griechischen Wissens als historische Leistung der Araber – als Väter der Chemie und der Pharmakologie, Förderer der Mathematik und Bewahrer vieler Wissenschaften und Künste vor dem Vergessen und dem Verlust – anerkannt und explizit auf die zugrunde liegende Motivation – die Selbst-Errettung aus der Unwissenheit – zurückgeführt wird. Daher gebührten der arabischen Zivilisation der (historische) Ruhm und zugleich die Dankbarkeit der Nachgeborenen.

¹⁷¹ Akten Sitzung 15. Februar 1871, Bd. 5, 168/1–169/2.

¹⁷² Akten Sitzung 15. Februar 1871, Bd. 5, 169/2.

¹⁷³ Akten Sitzung 15. Februar 1871, Bd. 5, 170/1–2.

¹⁷⁴ G. Aristarchis. „Peri tis kata tous Aravas Chymias“. Bd. 6, 1/1–24/2; Akten Sitzung 29. Mai 1871, Bd. 6, 213/2.

Als inhaltlich ähnlich gelagerte Präsentationen von Georgios Aristarchis seien ergänzend sein Vortrag über die arabische Botanik (1875)¹⁷⁵ und weitere Ausführungen zur Mineralogie bei den Arabern (1878/79)¹⁷⁶ aufgelistet. Zudem soll an dieser Stelle sein Ende des Jahres 1878 gehaltenen Vortrag zur Pflanzenkunde angeführt werden, der zum einen als Korrektur bzw. Erweiterung vorliegender europäischer Forschung gedacht ist, zum anderen als einziger Beitrag die hebräische/jüdische Wissenschaft aufgreift.¹⁷⁷ Nach Vorbemerkungen zu relevanter bzw. nützlicher Literatur entwickelt Aristarchis sein Thema und flicht auch in diesen Ausführungen an geeigneter Stelle einen – allgemein gehaltenen – Bezug auf die historischen Primärquellen ein, die mit wissenschaftlicher Methode gelesen werden sollten, um hinter der (zunächst schwer verständlichen) Form den Inhalt zu erkennen. Übergreifend beurteilt Aristarchis hebräische/jüdische Wissenschaft, über die er im Rahmen eines bis in die islamische Epoche geführten historischen Überblicks referiert, durchaus wohlwollend, missbilligt jedoch ausgehend von einem kritischen Blick auf das Werk des Gelehrten Mosche ben Maimon (Maimonides), in dem nur wenig zu seinem gewählten Thema Botanik zu finden sei, all jene, die sich trotz günstiger Voraussetzungen in ‚unwissenschaftlichem‘ (seines Erachtens sinnlosem und unnützem) Werk ergingen.

In die Reihe arabischer Themenbezüge gehört schließlich auch eine Präsentation von Andreas Kopasis aus dem Jahr 1907. Anhand einer modernen Edition des mittelalterlichen arabischen Werkes *Kitab al-Fihrist* von Abu'l-Faraj Muhammad bin Is'hag al-Nadim hinterfragt der Vortragende speziell das Wissen dieses arabischen Autors über die griechische Schrift, plant jedoch nach eigener Aussage für die Zukunft eine noch umfassendere Studie über das Werk.¹⁷⁸ Von besonderem Interesse ist der erste Teil der Darstellung, der den historischen Kontext etablieren und illustrieren soll: die Blüte arabischer Kultur im Bagdad der Abbasiden, die auf dem zivilisatorischen Wirken dieser Herrscher gründete. So heißt es mit Blick auf Kalif Harun al-Raschid, er habe das Staatswesen geordnet, die Wirtschaft reguliert, die Infrastruktur ausgebaut, Landwirtschaft, Handel und Handwerk gefördert, sich jedoch ebenso als gebildeter Mann mit umfassenden Interessen um die Verbreitung der Bildung verdient gemacht. Diese Wertschätzung des Wissens und der Bildung wird ebenso in Hinsicht auf seinen Nachfolger hervorgehoben, unter dessen Herrschaft sich Wissenschaft und Kunst in besonderem Maße entwickelt hätten. Auch

¹⁷⁵ G. Aristarchis. „Peri tis para tois Arapsin Votanikis“. Bd. 9, 176/1–182/2; Akten Sitzung 21. April 1875, Bd. 9, 236/2–237/2 (mit anschließender Diskussion).

¹⁷⁶ G. Aristarchis. „Peri tou para tois Arapsin emporiou ton oryhton en physiki kai exeirgasmenj katastasei“. Akten Sitzung 11. Dezember 1878, Bd. 13, 144/2; Akten Sitzung 15. Januar 1879, Bd. 13, 145/2; Akten Sitzung 29. Januar 1879, Bd. 13, 149/1–2 (mit anschließenden Anmerkungen); Akten Sitzung 17. Februar 1879, Bd. 13, 150/2.

¹⁷⁷ G. Aristarchis. „Olga tina peri phyton par' Evraiois“. Bd. 13, 22/1–35/2; Akten Sitzung 27. November 1878, Bd. 13, 144/1.

¹⁷⁸ A. Kopasis. „O Araps Istorikos Empou-Ischak-en-Nedim peri ton Ellinikon Grammaton“. Bd. 30, 170/1–181/2; Sitzung Archäologische Kommission 27. März 1907.

Kopasis begreift die griechische Überlieferung als intellektuelles Fundament arabischer Zivilisation, betont jedoch zugleich deren auf allen Feldern der Wissenschaft und Kunst entfaltetes originäres Wirken. Die Darstellung der Abbasidenherrschaft als Zeit arabischer Blüte wird schließlich durch die Charakterisierung der Stadt Bagdad als zivilisatorisches Herz des abbasidischen Reiches weiter vervollständigt. Hier findet neben ihrer Größe und ihrer hohen Einwohnerzahl vor allem ihre Rolle als Zentrum der Wissenschaften und Künste (Universitäten, Bibliotheken, Lehranstalten, wissenschaftliche Körperschaften, Sternwarten, Laboratorien, kunstvolle architektonische Bauten, das Wirken bekannter Gelehrter) Betonung. Kopasis verdeutlicht dieses Verständnis mit einem sprechenden Bild: von den Mongolen nach ihrer Eroberung der Stadt in den Tigris geworfen, hätten alle Bücher der Stadt eine für Fußgänger und Reiter gangbare Brücke über den Strom gebildet, ihre Tinte aber habe seine Wasser für Tage schwarz gefärbt.¹⁷⁹ Mit dieser Beschreibung und einer Einordnung des arabischen Autors endet der erste einführende Abschnitt, an den sich in den Teilen II–VI die Interpretation relevanter Textauszüge aus Kitab al-Fihrist betreffs der Schrift(-entwicklung) der Griechen anschließt. Bemerkenswert ist der Umstand, dass im jeweilig unternommenen Abgleich mit entsprechenden Erkenntnissen der modernen (= europäischen) Forschung Abu'l-Faraj Muhammad bin Is'hag al-Nadim als Autorität verstanden wird. Daher stellt Kopasis an das Ende seiner Ausführungen die explizite Würdigung von Autor bzw. Werk und plädiert für eine zukünftige Forschung.

Abschließend muss erwähnt werden, dass neben diesen konkreten Einzelvorträgen, die dezidiert eine spezifische Beschäftigung reflektieren, den Akten auch indirekte Hinweise auf mögliche persönliche Interessen und Studienschwerpunkte zu entnehmen sind. Zumeist treten sie als punktuelle Bezüge auf, z.B. als Hinweis an Referenten oder Berichtigung von Fakten. So etwa im Jahr 1865, als Christos Papadopoulos im Rahmen korrigierender Anmerkungen zu einem archäologischen Bericht auf die Übersetzung ‚einer arabischen Geographie‘ verweist, die als Handschrift in der Palastbibliothek verwahrt liege.¹⁸⁰ Im Jahr 1870 empfiehlt der bereits genannte Georgios Aristarchis dem Vortragenden Athanasios Vernardakis, der über das Bank-, Geld- und Kreditwesen von der Antike bis in die Gegenwart¹⁸¹ referiert hatte, das Studium arabischer Schriften und Werke, „die nicht nur für die Numismatik, sondern auch für jede andere Wissenschaft nicht zufällige Bedeutung besitzen.“¹⁸² Und 1878 betont Alexandros Paspatis im

¹⁷⁹ Kopasis, „O Araps Istorikos“, Bd. 30, 172/1–2.

¹⁸⁰ Akten Sitzung 29. März 1865, Bd. 3, 70/1–2.

¹⁸¹ Ath. Vernardakis. „Istorikai kai oikonomologikai meletai peri ton nomismaton, tis pistoseos kai ton trapezon, apo ton archaiotaton chronon mechri ton neoteron“. Akten Sitzung 21. Dezember 1870, Bd. 5, 152/1–155/1; Akten Sitzung 28. Dezember 1870, Bd. 5, 155/2–162/1; Akten Sitzung 11. Januar 1871, Bd. 5, 162/2–165/1.

¹⁸² Akten Sitzung 28. Dezember 1870, Bd. 5, 156/2.

Rahmen seiner Ausführungen zum europäischen Umland Konstantinopels¹⁸³, welchen Nutzen die in der Sprache der Beduinen überlieferten Wortbedeutungen für das Studium antiker Städtenamen in Palästina und Syrien hätten.¹⁸⁴

Im Gegensatz zu den bisherigen Beispielen aus dem Bereich nichtgriechischer Philologie resultieren die Aktivitäten des *EPbS* im Bereich des osmanisch-türkischen Sprach- und Kulturraumes nicht aus theoretischer Beschäftigung, sondern aus direkten Kontakten, aktuellen Gegebenheiten bzw. praktischen Notwendigkeiten.

Beispielhaft ist hier das für [Mehmed Lastik] Said Bey¹⁸⁵ und seine Übersetzung eines Werkes Rousseaus erstellte Gutachten, das 1882 auf Anfrage des Autors von einer dreiköpfigen Sonderkommission (Alexandros Karatheodoris, Iordanis Karolidis, Avraam Maliakas) angefertigt, öffentlich verlesen und im Journal abgedruckt wird.¹⁸⁶ Im Rahmen der vorliegenden Studie ist weniger das eigentliche, durchaus kritische und mit lehrhaftem Anspruch veröffentlichte Gutachten von Interesse, als vielmehr dessen voran- und nachgestellte Kontextualisierung, die einen Blick auf die Rezeption relevanter aktueller Diskurse erlaubt.

So werden prologartig mittels eines gegenüberstellenden Bezuges auf Vergangenheit und Gegenwart die Erfordernisse der ‚neuen Zeit‘ und der ‚neuen Ideen‘ unterstrichen, die ‚neue Ansprüche‘ an die Sprache stellten. Ursprünglich habe das Osmanische seinen Stil und Charakter eigenständig und unabhängig von Europa/dem Westen entwickelt, jedoch seien durch den Kontakt beider Seiten die Notwendigkeit und die Chance erwachsen, in gegenseitigem Austausch ein der neuen Situation entsprechendes bzw. angemessenes Ausdrucksmittel zu schaffen. In langen Jahren der Mühen und der Arbeit wäre schließlich ein Idiom geformt worden, das – freilich in den rechten Händen – auf dem internationalen Feld der Diplomatie und Politik bestehen konnte. Dazu beigetragen hätten auch die *Omogeneis*, u.a. [Alexander] Handjéri, dessen Lexikon, obgleich mittlerweile als veraltet geltend und aufgrund seines künstlichen Stils in der Kritik stehend, ein Meilenstein der osmanischen Sprachentwicklung gewesen sei, dessen Einfluss und Nutzen nicht hoch genug geschätzt werden könnten. Doch weil sich die osmanische Nation – und nur diese Interpretation des verwendeten (und allein stehenden) griechischen Wortes *Ethnos* macht an dieser Stelle Sinn¹⁸⁷ – weiterentwickelt habe, hätten sich

¹⁸³ A. Paspatis. „Ta Thrakika Proasteia tou Vyzantiou“. Bd. 12, 33/1–42/2; Akten Sitzung 20. März 1878, Bd. 12, 119/1–2.

¹⁸⁴ Paspatis, „Ta Thrakika Proasteia“, Bd. 12, 39/1–2.

¹⁸⁵ [Mehmed Lastik] Said Bey (Kemalpaşazade) (1848–1921), türkischer Journalist und Autor; für einen Überblick zu Biographie und Werk siehe Mehmet Ali Beyhan: Bir II. Abdülhamid Devri Aydını'nın Profili: Lastik Said Bey, in: Osmanlı Araştırmaları XIII, 1993, 167–205.

¹⁸⁶ „Phedail-i achlakigie ve kemalat-i ilmige, itoi aretai ithikai kai teleiotites epistimonikai ypo Saıt Veı“. Bd. 16, 303/1–309/2; Akten Sitzung 19/1 Mai 1882, Bd. 16, 370/2; Akten Sitzung 15/27 Februar 1882, Bd. 16, 369/1 (vorausgehende Anfrage seitens [Mehmed Lastik] Said Bey).

¹⁸⁷ „Phedail-i achlakigie“, Bd. 16, 304/2.

ihre Bedürfnisse vervielfacht, und auch die junge Generation gebe sich mit dem bisher Erreichten nicht mehr zufrieden und strebe nach Neuem. Ihre als Kampf um den Fortschritt verstandenen Bemühungen, durch Übersetzungen (speziell) aus dem Französischen das heimische Idiom zu bereichern und zu vervollkommen, sähen sich jedoch besonderen Schwierigkeiten und Herausforderungen gegenüber, da es nun nicht mehr darum ginge, ein Wort oder eine einzelne Phrase zu übertragen, sondern zugleich die Idee, die Intention und den Stil eines Werkes bzw. eines Autors adäquat einzufangen. Aus dieser neuen literarisch-intellektuellen Bewegung werden neue Ansprüche an einen Übersetzer gefolgert, denen sich, nach Aussage der Gutachter, [Mehmed Lastik] Said Bey gewachsen zeige. Wie betont wird, habe seine Übersetzung nicht (nur) die Übertragung eines fremdsprachigen Werkes zum Ziel, sondern mittels dieser auch die Bereicherung der türkisch-osmanischen Sprache/Philologie. Auf diesen Zusammenhang kommt im Anschluss an das faktische Gutachten die weitere Kontextualisierung der Kritik zurück, lägen die konstatierten Mängel doch nicht in der Unfähigkeit des Übersetzers, sondern in den momentanen Unzulänglichkeiten der osmanische Sprache begründet, die sich aufgrund der neuen Anforderung – eben der Übersetzung von Ideen – weiterentwickeln müsse. In der Folge diskutieren und werten die Gutachter konkrete Meinungen, Beispiele und Entwicklungen im Rahmen der (frühen) osmanischen Sprachfrage. Unter Zurückweisung der häufig vorgebrachten Ansicht, dem Osmanischen mangle es schlicht an geeignetem Wortmaterial, sehen sie das Problem in der fehlenden Bearbeitung der bereits vorhandenen Wörter und Ausdrücke bzw. deren Anpassung an die neuen Ideen. Dies sei jedoch Aufgabe der Schriftsteller, nicht der Lexikographen, wie sie unter kritischer Bezugnahme auf das anglo-türkische Lexikon von James Redhouse unterstreichen. Abgesehen von dem Versuch, das Arabische zurückzudrängen, biete dessen Wörterbuch lediglich einen Katalog von Einzelwörtern, die vielleicht für Spezialisten brauchbar seien. Ob aber [Mehmed Lastik] Said Bey in seinem Ringen mit den Ideen und dem Stil Rousseaus überhaupt in Betracht gezogen habe, dieses Wörterbuch zu konsultieren? Nein, eine angemessene Sprachformung und -sorge, d.h. der Aufbau einer wirklich nationalen Philologie könne nur durch Schriftsteller und – hier in einer weiteren Abgrenzung zu Redhouse – Muttersprachler wie [Mehmed Lastik] Said Bey geleistet werden. Männer wie er würden den Reichtum des Osmanischen, der sich aus der Verbindung von Türkisch, Arabisch und Persisch begründe, nicht verleugnen, sondern nutzbar machen. Darin liege die Zukunft, nicht in der von einigen Seiten geforderten Beschneidung der arabischen Sprache, dieser großen und ehrwürdigen Repräsentantin einer ganzen Zivilisation. Wie noch einmal herausgestellt wird, ginge es nicht darum, einfach arabo-persisches Wortgut ins Türkische zu überführen, sondern durch dessen geschicktes Einarbeiten das Osmanische zu bereichern und ihm Nerv, Bewegung und Wärme zu geben. Ganz in diesem Sinne schließt das Gutachten mit einer Anerkennung für die entsprechende Pionierleistung [Mehmed Lastik] Said Beys, die zugleich allen Engagierten gilt. Denn trotz der ambivalenten Formulie-

nung, dass „der *Sylogos* aus verständlichen Gründen nicht direkt an der philologischen Bewegung, die unter unseren türkischen Brüdern (*metaxy ton Tourkon synadelphon imon*) zu beobachten ist, teilhaben könne“, sehen sich die Gutachter zugleich zu der Feststellung verpflichtet, „dass ihre Bemühungen auch bei uns größtes Interesse finden, und dass ein Werk und ein Unterfangen wie das des Said Bey auch bei uns die lebendigsten Gefühle der Anerkennung und Sympathie hervorgerufen“. ¹⁸⁸

Diese Expertise des Jahres 1882 ist nicht das erste seitens des *EPbS* im Rahmen der osmanischen Sprache erstellte Gutachten. Bereits 1874–75 und 1875–76 verzeichnen die Akten zwei entsprechende Vorgänge in Bezug auf Werke des Hafiz [Abdüssamet] Refi. ¹⁸⁹ Im Jahr 1875 wendet sich auch Mehmet Reşit mit einer Bitte um derartige Unterstützung an den *EPbS*. ¹⁹⁰ Selbstverständlich erstellt der Verein auch Expertisen für relevante Werke griechischer Autoren, wie das Gutachten seitens K. Anthopoulos und Th. Christophoridis für das Türkisch-Griechische Lexikon von Avraam Maliakas ¹⁹¹ und zumindest die Einsendung einer osmanischen Chrestomathie seitens A. Charaktidis ¹⁹² zeigen. In diese Reihe gehört schließlich ebenso eine Anfrage des Konstantinopler Buchhändlers und Druckers Arakel Tozlian. ¹⁹³ Darüber hinaus engagiert sich der *EPbS* zugleich indirekt in der Lehre der türkischen Sprache, wie der im Jahr 1890 in seinen Räumlichkeiten angebotene Türkischunterricht belegt (siehe Kap. ‚Bildung‘).

Neben Gutachten und Sprachunterricht bleiben, wie abschließend bemerkt werden muss, individuelle Vorträge, die direkt die osmanisch-türkische Sprache oder relevante Aspekte thematisieren, die Ausnahme, so dass neben den oben angeführten Teilbeiträgen von Dimitrios Razis ¹⁹⁴ und Alexandros Karatheodoris ¹⁹⁵ als weiteres Beispiel lediglich ein Referat von Achillevs Christidis ¹⁹⁶ aufge-

¹⁸⁸ „Phedaï-i achlakigie“, Bd. 16, 309/2.

¹⁸⁹ Akten Sitzung 18. November 1874, Bd. 9, 218/2 und Akten Sitzung 13. Januar 1875, Bd. 9, 222/2; Akten Sitzung 8. Dezember 1875, Bd. 10, 151/1 und Akten Sitzung 23. Februar 1876, Bd. 10, 158/2. Zu Hafiz [Abdüssamet] Refi siehe Strauss, „Greek Connection“, 57.

¹⁹⁰ Akten Sitzung 14. Februar 1875, Bd. 9, 226/1 und Akten Sitzung 25. April 1875, Bd. 9, 238/1.

¹⁹¹ Akten Sitzung 26. April 1876, Bd. 10, 167/2.

¹⁹² Akten Sitzung 1. Februar 1888, Bd. 21, 191/1.

¹⁹³ Akten Sitzung 26. Mai 1886, Bd. 20, 34/1. Arakel Tozlian, armenischer Besitzer einer Buchhandlung mit angeschlossener Druckerei, der als einer der ersten Kataloge seines Sortiments publizierte, vgl. Johann Strauss. „Zum Istanbuler Buchwesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. *Osmanlı Araştırmaları* XII (1992). 318–319; Johann Strauss. „Who read What in the Ottoman Empire (19th – 20th Centuries)?“. *Middle Eastern Literatures* 6/1 (2003), 47; Johann Strauss. „Romanlar, Ah! O Romanlar! Les Débuts de la Lecture Moderne dans L'Empire Ottoman (1850–1900)“. *Turcica* 26 (1994), 134–137; Johann Strauss. „Kütüp ve Resail-i Mevkute“. Printing and Publishing in a multi-ethnic society“, *Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy*. Hrsg. Elisabeth Özdalga. London, New York 2005. 229–230, 233.

¹⁹⁴ Razis, „Peri tis Poiiseos para tois Asianois“, Bd. 4, 16/1–21/2.

¹⁹⁵ Karatheodoris, „Peri Iranikon“, Bd. 16, 339/2–340/1 (Zusammenfassung).

listet werden kann. Auch unter den öffentlichen Vorträgen findet sich nur eine Präsentation, die dezidiert die türkische Sprache aufgreift.¹⁹⁷ Häufiger hingegen sind indirekte Bezüge im Kontext historisch-archäologischer Arbeit (siehe auch Kap. ‚Archäologie und Geschichte‘) oder (Quellen-)Verweise auf die osmanische Forschung, die wiederkehrend in den Akten auftauchen. Z.B. arbeitet Stephanos Karatheodoris in seinem Vortrag zur Genese des Alphabets mit der türkischen Übersetzung eines arabischen Lexikons¹⁹⁸, während Christos Papadopoulos im Jahr 1871 osmanische Schriftstücke als historisches Quellenmaterial an den *EPHS* übermittelt¹⁹⁹, nachdem er bereits einige Jahre zuvor (1865) in zwei inhaltlich zusammenhängenden Vorträgen zu orientalischer Kalligraphie²⁰⁰ neben der europäischen auch die osmanische Forschung einbezogen hatte.²⁰¹ Im Jahr 1867 würdigt Philipp Anton Dethier in einem münzkundlichen Fachreferat²⁰² die schriftlich niedergelegte numismatische Forschung des Abdullatif Suphi Bey²⁰³, während im Jahr 1888 Xenophon Sideropoulos in seiner kritischen Anmerkung zu Ausführungen über die Kachrie Moschee von André Leval auf die Nützlichkeit des Lexikons von Ahmed Vefik Pascha hinweist²⁰⁴. Eindeutig sind auch 1874/75 die entsprechenden Quellenbezüge von Alexandros Paspatis in einem mehrteiligen Vortrag über in Konstantinopel erhaltene byzantinische Kirchen²⁰⁵ (siehe Kap. ‚Archäologie und Geschichte‘). Paspatis ist es auch, der 1878 in seinem (bereits erwähnten) Vortrag zum europäischen Umland Konstantinopels hervorhebt, dass gerade im Rahmen byzantinischer Forschung der osmanischen Sprache Beachtung gebühre.²⁰⁶ Es sei zudem ein weiteres Mal an den Vortrag zur orientalischen Dichtung von Dimitrios Razis erinnert, der an geeigneter Stelle nicht nur der

¹⁹⁶ Ach. Christidis. „Tatarikai Dialektoi kai Philologia avton“. Akten Sitzung 13. Februar 1889, Bd. 21, 247/2; Akten Sitzung 6. März 1889, Bd. 21, 248/2 (Verschieben der Fortsetzung); Akten Sitzung 13. März 1889, Bd. 21, 248/2. Verzeichnet im Rechenschaftsbericht dieses Jahres als Ach. Christidis. „Tatarikai Dialektoi kai Philologia avton, proton Ouïgouriki kai eita Tsagati“. Festsitzung 1889, Bd. 24, 279/1.

¹⁹⁷ P. Melitopoulos. „Peri tourkikis Glossis (Etymologika)“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1899–1900, 480/2.

¹⁹⁸ Karatheodoris, „Ti to Alphaviton“, Bd. 1, 4/1–2.

¹⁹⁹ Akten Sitzung 27. Dezember 1871, Bd. 6, 238/2.

²⁰⁰ Chr. Papadopoulos. „Peri tis Graphis Asiatikon tinon ethnon“. Akten Sitzung 8. Februar 1865, Bd. 2, 285/1–286/2 (Zusammenfassung, Diskussion); Papadopoulos, „Peri tis archaiotatis Graphis“, Bd. 3, 68/2–69/1.

²⁰¹ Akten Sitzung 8. Februar 1865, Bd. 2, 284/1; Akten Sitzung 8. März 1865, Bd. 3, 68/2.

²⁰² P. A. Dethier. „Peri tis Istorias kai tis Nomismatikis ton Parthon Arsakidon“. Bd. 4, 70/1–75/2, lt. Abdruck Verlesen Akten Sitzung 13. November 1867, dort jedoch keine Angabe.

²⁰³ Dethier, „Peri tis Istorias kai tis Nomismatikis“, Bd. 4, 71/1–2.

²⁰⁴ Akten Sitzung 1. Februar 1888, Bd. 21, 191/2.

²⁰⁵ Akten Sitzung 9. Dezember 1874, Bd. 9, 220/2–221/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 20. Januar 1875, Bd. 9, 224/1; Akten Sitzung 3. Februar 1875, Bd. 9, 225/1–2; Akten Sitzung 17. März 1875, Bd. 9, 232/1; Akten Sitzung 24. März 1875, Bd. 9, 232/2–235/1 (Zusammenfassung).

²⁰⁶ Paspatis, „Ta Thrakika Proasteia“, Bd. 12, 39/1.

Übersetzung des ‚Telemach‘ von Kâmil Pascha lobende Anerkennung zollt²⁰⁷, sondern zugleich – wenn auch nach französischer Übersetzung – den türkischen Dichter Nabi Efendi als Autorität zitiert.²⁰⁸

Auch der armenische Sprach- und Kulturraum ist im *EPH*S vertreten. Denn im Vereinsjahr 1881–82 hat die Schriftstellerin und Bildungsaktivistin Srpuhi Dussap als Gastreferentin in der Reihe der öffentlichen Vorträge Gelegenheit, historische und aktuelle Entwicklungen im armenischen Geistesleben vorzustellen. Leider wird dieser Beitrag im jährlichen Bericht zur Vortragsreihe²⁰⁹ nur zusammenfassend beschrieben, doch lässt sich sagen, dass Dussap in ihrer ‚Über den Fortschritt im Allgemeinen und bei den Armeniern im Besonderen‘ überschriebenen und in französischer Sprache gehaltenen Präsentation eine Vielzahl relevanter Aspekte anspricht: die Entfaltung armenischen Geisteslebens im 4. und 5. Jh. n.Chr. (auch unter dem Einfluss des Hellenismus), Entwicklungen in der modernen Epoche, u.a. in Russland, Europa und der Türkei, die Übersetzungsaktivitäten des Mechitaristenordens, das Engagement in der Mädchen- und Frauenbildung sowie den aktuellen Fortschritt der Armenier im Osmanischen Reich.

An die Seite dieser – quasi originären – Perspektive lassen sich weitere relevante Beiträge aus dem Kreise der Vereinsmitglieder stellen.

So analysiert Andreas David Mordtmann d.Ä. in einem Beitrag aus dem Jahr 1871 unter Rückgriff auf französische und deutsche Publikationen antike Inschriften aus den Regionen Van und Euphrat, die er als armenische Keilschrift interpretiert und einordnet.²¹⁰

Ob Gavriil Sophoklis in seinem offensichtlich mehrteilig angelegten öffentlichen Vortrag „Die Geschichte Armeniens“ auch philologische Aspekte thematisiert, lässt sich aufgrund der unzureichenden Dokumentationslage leider nicht feststellen. Interessanterweise aber stellt er seinen Ausführungen des Vereinsjahres 1864–65 eine Einführung voran, in der er zum einen zwischen Griechen und Armeniern seit 2000 Jahren bestehende politische, religiöse, philologische und gesellschaftli-

²⁰⁷ Razis, „Peri tis Poiiseos para tois Asianois“, Bd. 4, 17/2.

²⁰⁸ Razis, „Peri tis Poiiseos para tois Asianois“, Bd. 4, 18/1–2.

²⁰⁹ Bericht Öffentliche Vorträge 1882, Bd. 16, 382/2. Zur Person siehe Agop J. Hakikyan/Gabriel Basmajian, Edward S. Franchuk/Nourhan Ouzounian (Hrsg.). *The Heritage of Armenian Literature. Vol. III: From the Eighteenth Century to Modern Times*. Detroit 2005. 399–403; Elise Antreassian. „Srpoochi Dussap. The First Armenian Feminist“. *Ararat* XXIX/4 (1998). 8–13; James Etmekjian. „A Nineteenth Century Feminist“. *Ararat* 74, 1978, 36–39; Victoria Rowe. *The ‚New Armenian Woman‘: Armenian Women’s Writing in the Ottoman Empire, 1880–1915* (Diss.). Toronto 2000; Victoria Rowe. *A History of Armenian Women’s Writing: 1880–1922*. Cambridge 2003. 33–74; Victoria Rowe. „Three Literary Views of Armenian Constantinople and its Inhabitants“, *Armenian Constantinople*. Hrsg. Richard G. Hovannissian, Simon Payaslian. Costa Meza Ca. 2010. 243–264.

²¹⁰ A. [D.] Mordtmann. „Ta Archaïotata Mnimeia tis Armenias“. Bd. 6, 64/2–77/2; Akten Sitzung 13. Dezember 1871, Bd. 6, 234/2–235/2.

che Bande herausstellt, zum anderen – auch aus diesem Grunde – die fehlende Beschäftigung der Griechen mit armenischer Geschichte tadelt.²¹¹

Ähnlich positioniert sich, wenngleich Jahre später, Athanasios Papadopoulos Keramevs, der in seine zwischen 1881–83 gehaltene Vortragsfolge ‚Über die Genese und Entwicklung der armenischen Grammatologie‘²¹² mit der Feststellung einleitet, dass insbesondere armenische Studien Teil des wissenschaftlichen Interesses der Griechen und in diesem Sinne auch des *EPbS* sein sollten. Dieser Anspruch begründet sich für ihn aus der geographischen und historischen Nähe beider Völker, aufgrund derer Griechen und Armenier auf eine gemeinsame Ideengeschichte zurückblickten. Die Aufbereitung des Themas entspricht dann dieser persönlichen Meinung, ist doch im Anschluss an einen einführenden Abschnitt deren maßgeblicher Angelpunkt die Überzeugung, dass die erfolgreiche Entwicklung der Armenier – erst – dank des griechischen Einflusses ihren Lauf nehmen können, wie in zwei getrennten, inhaltlich jedoch verschränkten Passagen (‚Geistesleben‘ und ‚Alphabet/Philologie‘) detailliert ausgeführt wird. Ein zentraler Fokus der gesamten Darstellung ist demgemäß die ‚historische Mission‘ der Griechen, die, in der Kontinuität von Alexander dem Großen bis zum Christentum, auf die Verbreitung von Kultur und Zivilisation ausgerichtet gewesen sei.

Dass der *EPbS* 1886 zu den Feierlichkeiten zu Ehren des Armenologen Jean Baptiste Emine am Institut Lazareff in Moskau eingeladen wird²¹³, mag sowohl in der Beschäftigung des Vereins mit armenischen Themen als auch seiner Stellung als mittlerweile anerkannter, prestigeträchtiger Institution begründet sein.

Ähnlich kategorisch wie Papadopoulos Keramevs begründet bereits im Jahr 1871 Stephanos K. Karatheodoris die Wahl seines Vortragsthemas²¹⁴, trifft er doch die Feststellung, dass der *Sylogos* speziell die russische Philologie aufgrund einer gewissen Ausnahmestellung innerhalb des slawischen Sprach- und Kulturraumes nicht vernachlässigen dürfe. Jedoch resultiert seine Forderung nicht aus dem Postulat ei-

²¹¹ Der anlässlich der Feststiftung 1865 öffentlich verlesene Bericht betreffs der im ablaufenden Vereinsjahr gehaltenen öffentlichen Vorträge referiert in Umrissen den Inhalt (des vermutl. ersten Teils) des Vortrages, der die antike armenische Geschichte bis in christliche Zeit zusammenfasst. Notiert wird, dass sich Sophoklis die Weiterführung und Vervollständigung des Themas „für seine folgenden Vorträge“ vorbehalten habe, siehe Bericht Öffentliche Vorträge 1865, Bd. 3, 45/1–2. Aufgrund der unzureichenden Dokumentation der öffentlichen Vorträge des *Sylogos* für die Jahre zwischen 1865–1870 sind jedoch Informationen hinsichtlich entsprechender Präsentationen nicht aufzufinden.

²¹² A. Papadopoulos Keramevs. „Peri Geneseos kai Anaptyxeos tis Armenikis Grammatologias“. Bd. 16, 1/1–38/2; Akten Sitzung 30/12 Dezember 1881, Bd. 16, 346/2–347/1 (Diskussion); Akten Sitzung 18/30 Januar 1882, Bd. 16, 356/1–357/2 (Diskussion); Akten Sitzung 8/20 März 1882, Bd. 16, 365/2 (in den Akten mit dem Titel „Peri tou schimatismou tou armenikou alphavitou kai ton proton armenion metaphraston“); Akten Sitzung 14/26 Februar 1883, Bd. 17, 164/2–165/1.

²¹³ Akten Sitzung 24. März 1886, Bd. 20, 26/2–27/1.

²¹⁴ St. K. Karatheodoris. „Peri Rossikis Philologias“. Bd. 5, 60/2–86/2; Akten Sitzung 26. April 1871, Bd. 5, 178/1.

nes (gemeinsamen) historischen Zusammenhanges, sondern im Gegenteil aus den aktuellen Entwicklungen, die sich als Ausdruck intellektueller, sozialer und politischer Umwälzungen in der russischen Philologie vollzögen und diese an einen Scheideweg geführt hätten: entweder dem aufkeimenden russischen Nationalismus zu dienen oder zu einer ethischen Erneuerung der russischen Gesellschaft beizutragen. In bewusster Auslassung politischer Bezüge konzentriert sich Karatheodoris ausschließlich auf die Reflexion der sozialen und intellektuellen Entwicklungen in der russischen Literatur, denn hier lokalisiert er den positiven Beitrag einer ‚nationalen Philologie‘. Deshalb referiert er in den folgenden 13 Abschnitten, die zum großen Teil auf spezifische Autoren und Dichter fokussieren, nicht nur die Herausbildung einer wirklichen ‚nationalen‘ russischen Philologie im 19. Jahrhundert, sondern definiert im Rahmen seiner Ausführungen die Funktion einer ‚nationalen‘ Philologie allgemein: sie spreche die Sprache der Menschen, nehme sich der drängenden Probleme der Gesellschaft an, schreibe sich den Kampf gegen soziale Missstände auf die Fahne und sei sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst.

Trotz dieses leidenschaftlichen Plädoyers von Karatheodoris bleiben Darstellungen betreffs russischer Philologie Einzelbeispiele. So verzeichnen die Akten lediglich zwei relevante Präsentationen (1889 und 1893) von Evstathios Popeskos²¹⁵, der sich außerdem als Referent in den öffentlichen Vorträgen entsprechend einbringt.²¹⁶

Dieser Umstand belegt, in welchem hohem Maße die Themenwahl der Referenten und/oder Autoren von Beiträgen durch ihre spezifischen persönlichen Überzeugungen und individuellen Interessen bestimmt wird. Beispielhaft in diesem Sinne ist im Jahr 1865 ein absolut singulärer, dem *EPbS* seitens des korrespondierenden Mitgliedes Panagiotis Koupitoris zugesandter Beitrag, in dem dieser Überlegungen für die Standardisierung des albanischen Alphabets auf Grundlage der griechischen Schrift vorlegt.²¹⁷

²¹⁵ E. Popeskos. „Peri tou Rossou Mythographou Kryloph“. Akten Sitzung 27. November 1889, Bd. 22, 11/2; Akten Sitzung 4. Dezember 1889, Bd. 22, 12/2; Akten Sitzung 11. Dezember 1889, Bd. 22, 13/2 (Diskussion); E. Popeskos. „Meleti peri tou rossou mythographou Kryloph“. Akten Sitzung 28. Januar 1893, Bd. 25, 75/2 (Diskussion). Die Zuordnung folgender Vorträge muss aufgrund fehlender inhaltlicher Angaben unterbleiben: P.D. Nikolopoulos. „Peri Philologikis kai Kallitechnikis Idioktiasias en Rossia“. Akten Sitzung 23. März 1898, Bd. 27, 124/1 sowie A. P. Agios Palmyras Kyrillos. „Tina ek ton eis mesimvrinin Rossian odoiporikon avtou“. Akten Sitzung 8. April 1874, Bd. 8, 321/2.

²¹⁶ E. Popeskos. „Peri tis rosikis mythistoriographias kata ton Vogüé“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1888–89, 475/1; E. Popeskos. „I rosiki mythistoria kata ton akadimaikon E. M. de Vogüé“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1889–90, 475/2; E. Popeskos. „Analysis tis komodias tou Rosou syggrapheos Gkrimpagientoph“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1897–98, 479/2. Ob die von E. Popeskos im Jahr 1888–89 vorgestellten „Reiseerinnerungen“ (E. Popeskos. „Odoiporikai Anamniseis“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1888–89, 475/1) einen Russland-Bezug haben, muss aufgrund fehlenden Inhalts offen bleiben.

²¹⁷ P. Koupitoris. „Peri tou Alvanikou Alphavitou“. Bd. 3, 9/2–14/2; Akten Sitzung 3. Mai 1865, Bd. 3, 73/1.

Gleiches gilt im Grunde für die Beschäftigung mit deutscher Philologie durch Irokis Vasiadis, der im Kreise der Vereinsgenossen sehr engagiert, aber eben als Einzelperson diesen Bereich vertritt.²¹⁸ Lediglich unter den öffentlichen Vorträgen finden sich einige weitere relevante Darstellungen unterschiedlicher Seite und variierenden Inhalts.²¹⁹

Einer der beiden Beiträge betreffs englischer Philologie steht im Zusammenhang mit der Planung des Lehrbuchwettbewerbs *Karapaneios Agon*, die 1892–93 den Roman ‚Robinson Crusoe‘ als Lektüre in griechischen Schulen vorsieht. Wohl als Reaktion auf die nicht ausbleibende Diskussion über die Auswahl dieses Stoffes (vgl. Kap. ‚Bildung‘) verfasst Ioakeim Valavanis einen Vortrag, der allein darauf zielt, den Wert des Buches aufzuzeigen.²²⁰ L. Ch. Zois dagegen widmet sich Shakespeare und dem Theater seiner Epoche (1896)²²¹. Auch einige öffentliche Vorträge haben i.w.S. Shakespeares Werk zum Thema.²²²

Die führende Rolle der französischen Philologie im öffentlichen Interesse benennt der *EPbS*, wie oben ausgeführt, im Rahmen seines Gutachtens für [Mehmed Lastik] Said Bey, und auch die Bitte eines Lehrers am Gymnasium Galatasaray vom März 1884, zweimal in der Woche im *Sylogos* ‚Vorträge zu französischer Philologie‘ (Französischunterricht?) anbieten zu dürfen, könnte eine besondere Nachfrage seitens der Öffentlichkeit andeuten.²²³ Erstaunlicherweise aber reflektiert die philologische Beschäftigung des Vereins dieses signifikante Interesse an der französischen Sprache/Philologie nur über eine Handvoll – z.T. inhaltlich

²¹⁸ I. Vasiadis. „Peri Laokoontos tou Lesiggiou“. Akten Sitzung 7/19 März 1883, Bd. 17, 174/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 14/26 März 1883, Bd. 17, 175/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 28/9 April 1882, Bd. 17, 183/1; Akten Sitzung 11/23 April 1883, Bd. 17, 189/1–190/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 1. Mai 1883, Bd. 17, 203/1–2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 9. Januar 1884, Bd. 18, 49/1–2 (Zusammenfassung, Diskussion); Akten Sitzung 16. Januar 1884, Bd. 18, 51/2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 23. Januar 1884, Bd. 18, 52/2–53/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 6. Februar 1884, Bd. 18, 54/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 13. Februar 1884, Bd. 18, 54/2–53/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 5. März 1884, Bd. 18, 60/1–61/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 19. März 1884, Bd. 18, 61/2–62/1 (Zusammenfassung). Diesem Vortragszyklus folgt noch im selben Jahr: I. Vasidis. „Syntomos Analysis kai Kriseis tines peri tou Mythistorimatos tou Poiitou Gkaite, *Ouliemou Maistoros*“. Akten Sitzung 26. November 1884, Bd. 19, 83/2–84/1 (Zusammenfassung).

²¹⁹ Zugunsten der Übersichtlichkeit sei hier auf den Überblick der im *Sylogos* gehaltenen öffentlichen Vorträge verwiesen, der relevante Themenstellungen auflistet. Siehe Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12).

²²⁰ I. Valavanis. „Peri Daniil Phoi kai tou «Rovinsonos» avtou“. Bd. 25, 150/1–154/2; Akten Sitzung 20. Dezember 1893, Bd. 25, 80/2–81/1.

²²¹ L. Ch. Zois. „O Sakespeiros kai i kata tous Chronous avtou Skini“. Bd. 27, 294/1–301/2; Akten Sitzung 18. November 1896, Bd. 27, 99/2 (hier zitiert als „Peri tou Agglou dramatikou poiitou Saixpirou kai tou theatrou tis epochis avtou“).

²²² Auch an dieser Stelle sei auf den Überblick der im *Sylogos* gehaltenen öffentlichen Vorträge verwiesen. Siehe Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12).

²²³ Akten Sitzung 26. März 1884, Bd. 18, 62/1–2.

mittelbarer – öffentlicher Vorträge²²⁴ sowie wenige Vorträge in Vereinssitzungen, die ihrerseits jedoch stets einen literarischen Ansatz haben.²²⁵ Eine Ausnahme stellt in diesem Zusammenhang der anlässlich des 25. Jahrestages der Gründung des *Sylogos* von Konstantinos Kalliadis gehaltene Vortrag über den Einfluss der griechischen Sprache und Philologie auf den Dichter André Chénier ein, da der Referent hier, ausgehend von der französisch-griechischen Herkunft Chéniers und der Reflexion des griechischen Erbes in dessen Werk, das Bild eines Mannes entwirft, der für die Griechen Vorbild und Symbol sei.²²⁶

Weil sie sowohl bereits punktuell in der bisherigen Darstellung erschien als auch auf kommende Ausführungen verweist, sei abschließend als weitere wesentliche Facette die Beschäftigung des *EPbS* mit antiker Philologie, die zu einem nicht geringen Teil den alt/orientalischen Sprach- und Kulturraum betrifft, gestreift. Wie die entsprechende Darstellung im Kapitel ‚Archäologie und Geschichte‘ zeigen wird, zeugt speziell dieses Themengebiet jenseits aller individuellen Interessengebundenheit von der Begeisterung für ein modernes Fachgebiet, das mittels aktueller Funde und Forschung neue Einblicke in die menschliche Geistesgeschichte erlaubt. Darüber hinaus lässt sich auch hier konstatieren, dass es nicht allein als eigenständiges Vortragsthema, sondern korrigierender Hinweis, Kontext und/oder Beweismittel in anderweitigen Beiträgen Anwendung und Bezug findet. Erinnert sei an Stephanos Karatheodoris, der 1861 zur Entwicklung des (griechischen) Alphabets referiert und in seine Beweisführung neben dem hebräischen auch weitere antike Alphabete einbezieht, sowie an Christos Papadopoulos mit seinen erwähnten Beiträgen zu orientalischer Kalligraphie, infolge derer zum

²²⁴ Analog obiger Anmerkung kann auch hier zwecks Übersichtlichkeit nur auf den Überblick der im *Sylogos* gehaltenen Öffentlichen Vorträge verwiesen werden. Siehe Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12).

²²⁵ Abgesehen von dem Spezialthema „To Evaggelion eis tin Gaskonikini Glossan“ von E. S. Dodgson, (Bd. 33, 123/1–124/2), haben die Vorträge „Analysis philologiki kai ithiki tou televtaiou syggrammatos tou Gallou mythistographou Bourzé“ von A. Clichian (Akten Sitzung 9. März 1887, Bd. 67/2) und „O Viktor Ouggo, os lyrikos poiitis, met’ apaggelias poiimaton tou en metaphrasei“ von A. Simiriotis (Akten Sitzung 24. Dezember 1906, Bd. 30, 58/1) offensichtlich einen literarischen Fokus. Siehe ebenso die Würdigung der Bedeutung von Literatur im Allgemeinen und Victor Hugo im Besonderen im Anschluss an letztgenannten Vortrag durch den amtierenden Vorsitzenden des *EPbS* L. Limarakis (ebd. 58/1–2). Victor Hugo ist auch 1890 für E. G. Zalokostas der Ausgangspunkt seiner Präsentation „Poiisis kai Kritiki“, die sich mit allgemeinen Fragen von Literaturkritik und speziellen Entwicklungen innerhalb der griechischen Literatur auseinandersetzt (Bd. 22, 252/1–258/2; Akten Sitzung 12. November 1890, Bd. 22, 85/1–2, Diskussion).

²²⁶ K. Kalliadis. „Peri tis Epirrois tis Ellinikis Glossis kai Philologias epi ton Poiitikon Ergon Gallou Syggrapheos tou [18.] aionos“. Festsitzung 1886, Bd. 20, 39/1–49/2. André Chénier (1762–1794) wurde als Sohn eines französischen Vaters und einer levantinisch-griechischen Mutter in Konstantinopel geboren, wuchs jedoch in Frankreich auf; in seinem Werk verbindet sich über Motiv und Stil ein mythischer Hellenismus mit den Ideen der Aufklärung; für einen Überblick zu Leben und Werk siehe Jean M. Goulemot/Jean-Jacques Tatin-Gourier. *André Chénier. Poésie et Politique*. Paris 2005.

einen in direktem Anschluss Iroklis Vasiadis dem Vortragenden das Studium von sieben präislamischen Gedichten auf der Kaaba in Mekka nahe legt und in diesem Zusammenhang die nicht publizierte griechische Übersetzung eines jener Gedichte durch Stephanos Karatheodoris erwähnt²²⁷, zum anderen wenige Wochen später Alexandros Paspatis rückbezüglich quellengestützte Ausführungen zu Inschriften auf dem Berg Sinai vorträgt²²⁸. Die präislamischen Gedichte in Mekka dienen auch 1871 Georgios Aristarchis als Gegenargument zu von Dimitrios Razis vertretenen Positionen.²²⁹ In diese Reihe gehören schließlich ebenso sowohl Alexandros Karatheodoris, der 1881 in seinem Vortrag zur persischen Sprache und Geschichte (siehe oben) die Entzifferung der altpersischen Keilschrift durch Georg Friedrich Grotefend erwähnt²³⁰, als auch Abdullah Bey mit seinem im Jahr 1865 erbetenen Gutachten mit Bezug auf die Keilschrift²³¹.

4. Die Philologische Kommission

Die Arbeit der Philologischen Kommission des *EPbS* könnte vor dem Hintergrund vieler Problem- und Fragestellungen analysiert werden, wie z.B. einer interpretierenden Kartographierung der ihr seit ihrer Gründung im Zuge der Neuorientierung um 1870 übertragenen und in den jeweiligen Statuten jeweilig definierten Aufgaben, oder einer genauen Einzelauswertung ihrer jährlichen Berichte zwischen 1872–1911, die Zeugnis der real geleisteten Arbeit, der Fortschritte und Rückschläge sowie der den Zeitumständen geschuldeten Schwierigkeiten und Hindernisse (z.B. Geldmangel und Zensurbestimmungen) sind. Desgleichen könnten sowohl die langfristig angelegten (z.T. bereits vorgestellten) Wettbewerbe und Projekte als auch die jeweilig aktuellen Entwicklungen (spezifische Gutachten, Themenplanung für Jahrestage, usw.) separat betrachtet werden.

Der übergreifende Blick auf diese Kommission, die sich seit ihres Bestehens ausschließlich aus griechischen Mitgliedern zusammensetzt, macht jedoch maßgeblich eine signifikante Entwicklung offenkundig: die sinkende Beteiligung der Philologen an der Arbeit des *EPbS*, und – vielleicht noch bedeutender – ein sinkendes Prestige der philologischen Betätigung. Dieser Prozess wird durch eine vergleichende Aneinanderreihung relevanter Selbstaussagen besonders deutlich. Ist anlässlich der Einrichtung der Kommission 1872 der Aufruf zu ‚Pflichterfüllung mit religiöser Inbrunst und unter Selbstaufopferung‘ geradezu symbolisch für die hochgesteckten Erwartungen²³², ist 30 Jahre später, im Bericht der Philologischen Kommission aus dem Jahr 1902, ein Statement zu lesen, das, um die Erfüllung der übertragenen

²²⁷ Akten Sitzung 8. Februar 1865, Bd. 2, 286/1.

²²⁸ Akten Sitzung 22. Februar 1865, Bd. 3, 68/1–2.

²²⁹ Akten Sitzung 15. Februar 1871, Bd. 5, 169/2 (Aristarchis); 169/2–170/1 (Erwiderung Razis).

²³⁰ Karatheodoris, „Peri Iranikon“, Bd. 16, 339/2–340/1.

²³¹ Akten Sitzung 2. Oktober 1865, Bd. 3, 85/2.

²³² Bericht 1872, Bd. 6, 270/1.

Pflichten im ablaufenden Vereinsjahr hervorzuheben, die beinahe vollkommene Untätigkeit der Kommission in den vorausgehenden drei Jahren betont.²³³ Diese Selbstkritik entspricht nicht nur jenem Bild, das die (z.T. fehlenden, z.T. wenig aussagekräftigen) Berichte dieser Kommission in dieser Zeit zeichnen, sondern stimmt auch mit der allgemein negativen Einschätzung der mangelhaften philologisch basierten bzw. orientierten Aktivität überein. Scheint dies zunächst allein ein Problem der Philologischen Kommission zu sein, so legt im Jahr 1901 der Rechenschaftsbericht des amtierenden Vereinsvorsitzenden Georgios Apostolidis, der kritisch die Mitgliederentwicklung bzw. die generelle Arbeitshaltung aufgreift, bedröhtes Zeugnis ab, dass es sich vielmehr um eine Zeiterscheinung handelt: der Rückzug der Philologen bzw. philologisch Geschulten, deren Platz von den Naturwissenschaftlern, insbesondere den Ärzten eingenommen wird.²³⁴ Der Rechenschaftsbericht des folgenden Jahres 1902 wiederholt diesen Kommentar in demselben Zusammenhang und verbindet ihn mit einer Klage über ein dementsprechend fehlendes Verantwortungsgefühl.²³⁵ Und selbst der eingangs zitierte Bericht der Philologischen Kommission des Jahres 1902, der auf ein Wiederaufleben der philologischen Arbeit hindeutet, trifft eine ähnliche Aussage, die zugleich mit der Mahnung verbunden ist, die Mitgliedschaft im *Sylogos* und in der Philologischen Kommission als Ehre und Pflicht zu begreifen.²³⁶ Dennoch, trotz aller Aufrufe bleibt die Arbeit der Philologischen Kommission hinter den eigenen Ansprüchen zurück und gibt weiterhin Anlass zu (Selbst-)Kritik.²³⁷ Begründet z.B. die Philologische Kommission in ihrem Bericht aus dem Jahr 1906 die schleppende Arbeit noch mit dem Umfang und den Umständen der Aufgaben²³⁸, so beklagt sie, die sich (noch immer) als ‚Lebensader des *EPbS*‘ versteht²³⁹, in der Folge die geringe Mitgliederzahl und das sinkende Interesse. Dementsprechend sind die letzten eingereichten Berichte nur noch ein schwacher Abglanz früheren Selbstbewusstseins.

Fazit

Zuvorderst kann festgestellt werden, dass eine Leidenschaft des *EPbS* – zeittypisch – der Historischen und Vergleichenden Sprachwissenschaft gilt, die sich vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen (Sanskritforschung, Orientalische Studien)

²³³ Bericht 1902, Bd. 28, 67/1–2.

²³⁴ Festsitzung 1901, Bd. 28, 48/2–49/1.

²³⁵ Festsitzung 1902, Bd. 28, 80/1.

²³⁶ Bericht 1902, Bd. 28, 68/1–2.

²³⁷ Z.B. Thema im Rahmen einer Diskussion des *EPbS*: Akten Sitzung 9. Dezember 1902, Bd. 29, 6/2; Akten Sitzung 16. Dezember 1902, Bd. 29, 7/1.

²³⁸ Bericht 1906, Bd. 30, 28/1.

²³⁹ Z.B. Bericht 1907, Bd. 30, 72/2.

als ein Hauptzweig linguistischer Betätigung im 19. Jahrhundert etabliert.²⁴⁰ Sprache erhält nun mittels ihrer in den Mittelpunkt des Interesses rückenden wissenschaftlich belegbaren Historizität eine autonome Bedeutung, wird zum selbstverständlich genutzten Instrument bzw. Argument der Geschichtsforschung und -schreibung. Doch als weitaus augenfälligstes Moment der Beschäftigung mit Sprache in nicht nur theoretischer Überlegung, sondern auch praktischer Umsetzung erweist sich innerhalb des *EPbS* der mit der Romantik entstandene Glaube an (eine/die) Sprache als ‚nationale‘ Größe.²⁴¹ Besonderer Stellenwert kommt damit der Muttersprache zu, die aufgrund der speziell hier zum Tragen kommenden zweifachen – kommunikativen und symbolischen – Dimension von Sprache zur schärfsten Waffe im Ringen um kollektives Bewusstsein wird.²⁴² Basis dessen ist die Überzeugung von der ‚Verantwortung und Verpflichtung eines Muttersprachlers‘, die ihrerseits sowohl aus der Gewissheit, für die eigene Sprache ‚von Natur aus Fachmann‘ zu sein, als auch dem Glauben, mit dieser als ‚nationalem Besitz‘ in unauflösbarer und unwiderruflicher Verbindung zu stehen, folgt. Bezeichnenderweise jedoch unterscheidet sich im vorliegenden Fall die Auslegung bzw. Wahrnehmung von muttersprachlicher Verantwortung/Verpflichtung im Rahmen der Repräsentation ‚nach außen‘ von jener im Zusammenhang des ‚innergriechischen‘ Dialoges.

‚Nach außen‘ – maßgeblich gerichtet an Europa/den Westen – wird sie von der aus kollektivem Konsens gespeisten griechischen Selbstbehauptung und dem einhergehenden Widerstand gegen als Angriff auf tradierte Grundsätze verstandene Entwicklungen dominiert. Exemplarisch sei auf die Aussagen zu Homer verwiesen. Dass sich hingegen die ebenfalls unter dem Stichwort ‚Verteidigung und Selbstbehauptung‘ subsumierbare Debatte betreffs des altsprachlichen Unterrichtes im Vergleich dazu weitaus differenzierter gestaltet, ist mehr als aufschlussreich. Weil dieser Aspekt im Kapitel ‚Bildung‘ konkreten Aufgriff und vertiefende Deutung finden wird, sei vorerst lediglich festgehalten, dass hier ein Diskurs der Moderne zugrunde liegt, der die seit dem Humanismus vorausgesetzte Bedeutung der (speziell griechischen) Antike als Fundament einer ‚Menschen-Bildung‘ zur Disposition stellt. Angesichts dieses (vorläufig umrissenen) Kontextes sind unter Bezug auf die vorgestellten Belege primär die kombinierte Strategie und der doppelte Adressat in der Argumentation gegen die Aus- und Verbreitung dieses Reformdenkens zu notieren.

²⁴⁰ R. H. Robins. *A Short History of Linguistics*. London, New York 1990. 148–179, 180–217; John E. Joseph. „Popular and Scientific Beliefs about Language Status: An Historical Sketch“, *Status and Function of Languages and Language Varieties*. Hrsg. Ulrich Ammon. Berlin, New York 1989. 252–253.

²⁴¹ Kathryn A. Woolard. „Introduction. Language as a Field of Inquiry“, *Language Ideologies. Practice and Theory*. Hrsg. Bambi B. Schieffelin, Kathryn A. Woolard, Paul V. Kraskity. Oxford 1998. 16–18; Robins, *Short History of Linguistics*, 147–148; Joseph, „Popular and Scientific Beliefs“, 251; Anderson, *Imagined Communities*, 67–82.

²⁴² Tove Skutnabb-Kangas/Robert Phillipson. „‚Mother Tongue‘: the Theoretical and Sociopolitical Construction of a Concept“, *Status and Function of Languages and Language Varieties*. Hrsg. Ulrich Ammon. Berlin, New York 1989. 463–466.

Neben dem Verweis auf die ‚ewigen‘ Grundwerte antiker (griechischer) Philologie, die für jeden ‚sich zivilisiert Nennenden‘ normative Geltung hätten, steht das Bemühen, mittels der Gleichsetzung von antiker und moderner Sprache – und hier in deutlicher Abgrenzung zu Nichtmuttersprachlern – das Altgriechische nicht nur allgemein als des Bewahrens wertiges Erbe zu präsentieren, sondern zugleich als integralen Bestandteil der griechischen Nationalphilologie zu projizieren. Dieser zweifache Ansatz der Legitimierung erweist sich als geradezu zwingend, da besagter Reform- und Modernediskurs kein isoliertes, von außen beobacht-, deut- und kommentier- bzw. kritisierbares (europäisches/westliches) Phänomen ist, sondern ebenfalls innerhalb der eigenen Community/Gesellschaft Fuß fasst, weil eben auch diese inmitten der zugrunde liegenden zeitbedingten Veränderungen und Transformationen steht. Allein dieses Beispiel beweist zur Genüge, wie aktuell und daher zugleich komplex die Frage von Verantwortung und Verpflichtung im innergriechischen Dialog ist. Deren Aktualität und Komplexität kommen noch deutlicher mittels der notierten Differenzen in der Sprachfrage und der *Zographieios Bibliothiki* zum Ausdruck, da diese nicht (allein) von einer Diskussion über den Status von Sprachstufen bzw. -epochen, sondern primär von der Suche nach einer adäquaten Antwort auf die zeitgenössischen Anforderungen und gegenwärtigen Bedürfnisse bestimmt sind. In diesem Sinne ist all den entsprechenden Kontroversen der Versuch gemeinsam, modernes, d.h. zeitgenössisches Griechentum zu definieren bzw. die aktuelle Moderne zu deuten sowie zu beanspruchen. Komplementär dazu muss der Umgang mit antiken griechischen Quellen – gleichsam ein Befragen der Vergangenheit – gesehen werden. Neben dem Gewinn von Faktenwissen steht natürlich das Anknüpfen an antikes Prestige, doch zugleich ist es eine Suche nach Modellen und Vorbildern, die angesichts neuer Herausforderungen eine Orientierung versprechen. Es geht um eine Selbstvergewisserung der augenblicklichen (individuellen/kollektiven) Positionen und/oder Lösungsvorschläge, die von den Vorfahren bestätigt gesehen werden (sollen). Erinnerung sei hier zum einen an die Beschreibung Platons als Vordenker der Moderne, zum anderen an die Ausdeutung des Aristotelischen Werkes, das konstruktive Reflexionen einer gegenwärtigen Problemstellung – des Verhältnisses von Wissenschaft und Ethik – verspricht. Damit verknüpft sich untrennbar ein Beweis der historischen und – in absoluter Parallele – modernen Relevanz griechischer Zivilisation, d.h. das in ihren Werken überlieferte Denken bzw. Handeln der Vorfahren ist Mittel der Legitimierung und Selbstbehauptung in der Gegenwart. Philologie ist nicht ausschließlich Wissenserwerb, Erkenntnisgewinn oder Methodik, sondern Instrument für die Spiegelung von Zeitdiskursen und die diesbezügliche Begründung von Meinungen.

Unverkennbar sind auch im Kontext der nichtgriechischen Sprache/n und Philologie/n die bislang notierten Punkte – die funktionalisierende Idealisierung von Sprache und die bedeutungsgebende Rolle von Philologie als Quelle und Legitimation im Rahmen des aktuellen (direkten und indirekten) Modernediskurses – zu beobachten. In besonderem Maße trifft dies auf die heftig diskutierte Relation von

(alt-)indischer und (alt-)griechischer Zivilisation zu. Eindeutig in Korrelation zu entsprechenden Entwicklungen stehend (Etablierung der Sanskritstudien, Aufstieg der Historischen und Vergleichenden Sprachwissenschaft), reflektieren die Debatten geradezu exemplarisch den relevanten allgemeinen Diskurs, der zudem durch eine spezifische (griechische) Perspektive gebrochen wird. Übereinstimmung herrscht betreffs einer projizierten Bedeutung der Indoeuropäer, die ihrerseits jedoch zugleich zwei differierende Perspektiven aufweist: zum einen der über die ‚Indomanie‘ transportierte Enthusiasmus für das Sanskrit, zum anderen die gegenteilige Denkrichtung, welche die indoeuropäische Sprach- und Völkerfamilie noch einmal funktional differenziert, um entweder durch die Abgrenzung eine europäisch-westliche Identität zu legitimieren²⁴³ oder vermittels einer in diesen Zusammenhang gehörenden und dennoch eindeutig griechischen Orientierung die singuläre Rolle der Griechen in der menschlichen Zivilisationsgeschichte zu verteidigen und für deren überlieferten, nun aber von der ‚Indomanie‘ (scheinbar) infrage gestellten Status zu streiten.²⁴⁴ Diese letzte Argumentation wird interessanterweise selektiv ebenfalls im Rahmen der arabischen Philologie vorgebracht, wenn es gilt, ein historisches griechisches ‚intellektuelles Primat‘ zu bekräftigen. Gleichwohl belegen insbesondere diese Beiträge darüber hinaus eine Sichtweise, die Ausdruck des zeitgenössischen Positivismus und eines verabsolutierenden Verständnisses von Wissenschaft bzw. ‚Wissenschaftlichkeit‘ ist. Zentral ist hier das gezeichnete Bild der arabischen Zivilisation, demgemäß diese aus griechischen Quellen schöpfte, in diesem Tun jedoch durch eine spezifische Geisteshaltung motiviert gewesen sei, mittels derer sie sich als würdige Erbin der Griechen ausweise. Diese Geisteshaltung ist das bedeutungsgebende Moment jeglicher Interpretation, denn sie ist zeitgenössisch gebilligte Grundlage einer ‚akzeptablen‘ Traditionslinie, d.h. der historischen Anbindung. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass in diesen Studien, die sehr stark von individuellen Interessen geprägt sind, stets der historische Orient im Vordergrund steht, während der Blick auf den zeitgenössischen Orient begrenzt bleibt. Ausgenommen werden müssen allerdings die Beispiele der türkisch-osmanischen Philologie, da sie eine Verankerung des *EPhS* in der (osmanischen) Gegenwart nachweisen. Von besonderem Stellenwert ist diesbezüglich natürlich die für [Mehmed Lastik] Said Bey erarbeitete Expertise, die mehrere interessante Punkte aufweist, von denen rückblickend zwei Aspekte in Erinnerung gebracht werden sollen: zum einen die eindeutige Positionierung der begutachtenden Kommission

²⁴³ Vasant Kaiwar. „The Aryan Model of History and the Oriental Renaissance: The Politics of Identity in an Age of Revolutions, Colonialism, and Nationalism“, *Antinomies of Modernity. Essays on Race, Orient, Nation*. Hrsg. Vasant Kaiwar, Sucheta Mazumdar. Durham, London 2003. 13–61; Vasant Kaiwar, Sucheta Mazumdar. „Race, Orient, Nation in the Time-Space of Modernity“, *Antinomies of Modernity. Essays on Race, Orient, Nation*. Hrsg. Vasant Kaiwar, Sucheta Mazumdar. Durham, London 2003. 261–298.

²⁴⁴ Martin Bernal. *Black Athena. The Afro-asiatic Roots of Classical Civilization. I: The Fabrication of Ancient Greece 1785–1985*. London 1987. 328.

im Rahmen der zeitgenössischen literarischen (Übersetzungs-)Bewegung²⁴⁵ und der frühen osmanischen Sprachfrage²⁴⁶, zum anderen die positive Bezugnahme auf die Anstrengungen des jungen türkischen Autors als Muttersprachler, die auf oben vermerkte zeittypische Aspekte zurückverweist. Die scheinbare Ambivalenz – dass die Gutachter einen in dieser Frage relevanten Standpunkt vertreten, zugleich jedoch ostentativ eine Nichtbeteiligung des *Sylogos* an dieser Bewegung postulieren – könnte als Beleg einer im Verständnis der Zeit begründeten Trennung zwischen der Verantwortung des Muttersprachlers und dem philologischen Interesse des Nichtmuttersprachlers gesehen werden.²⁴⁷ D.h. nicht notwendigerweise ist sie gleichbedeutend mit einer Distanz zum Osmanischen, sondern Zeichen einer allgemeinen zeitgenössischen Haltung. Die (osmanische) Gegenwart spiegelt schließlich auch der Vortrag von Srpuhi Dussap, der, von einer armenischen Referentin präsentiert, im Kontext der sog. Armenischen Renaissance²⁴⁸ steht und interessanterweise offensichtlich aus genau diesem Grunde einen Bezugspunkt griechischen Interesses bildet. Andere armenische Themenbezüge sind hingegen der persönlichen Neigung der einzelnen Vortragenden geschuldet. Gleiches kann für die weiteren Beiträge zu nichtgriechischen Sprachen bzw. Philologien festgestellt werden.²⁴⁹ Nichtsdestotrotz beweisen sie alle, dass die Autoren und Referenten von der Bedeutung und dem Wert ihres jeweilig gewählten Themas, präsentierten Inhaltes und/oder gesetzten Schwerpunktes für die Vereinsmitglieder und das breite Publikum, d.h. für das gemeinsame Wissen, überzeugt sind – gleichgültig, ob sie diese Haltung explizit zum Ausdruck bringen oder nicht.

Schließlich belegt der kurze Überblick zur Philologischen Kommission die in der einführenden Darstellung zum *EPbS* getroffene Aussage über den Wandel im Gefüge seiner Mitglieder. Obgleich für den Moment allein die Konstatierung dieses Ergebnisses genügen soll, darf der Hinweis auf die folgenden Ausführun-

²⁴⁵ Saliha Parker. „Turkey“, *Modern Literature in the Near and Middle East 1850–1970. I: The Age of Translation and Adaptation, 1850–1914*. Hrsg. Robin Ostle. London, New York 1991. 17–32.

²⁴⁶ Kemal H. Karpat. „A Language in Search of a Nation: Turkish in the Nation-State“, *The Emergence of National Languages* Hrsg. Aldo Scaglione. Ravenna 1984. 175–208, bes. 194–195; Uriel Heyd. *Language Reform in Modern Turkey*. Jerusalem 1954. 9–18.

²⁴⁷ Diese Differenzierung scheint nicht unerheblich. Die Aussage der Gutachter, dass der *Sylogos* nicht direkt an der philologischen Bewegung teilhabe („Phedail-i achlakigie“, Bd. 16, 309/1–2), bedeutet nicht, dass Einzelpersonen nicht Interesse und Engagement zeigen, wie Mitglieder des *EPbS* beispielhaft belegen und z.B. auch Johann Strauss vermerkt; siehe Strauss, „Greek Connection“, 63–64 Anm. 82.

²⁴⁸ Boghos Levon Zekiyian. „Modern Armenian Culture: Some Basic Trends Between Continuity and Change, Specificity and Universality“, *Armenian Perspectives. 10th Anniversary Conference of the Association Internationale des Etudes Arméniennes*. Hrsg. Nicholas Awde. Richmond Surrey 1997. 323–354, bes. 341–350.

²⁴⁹ Für eine Kontextualisierung der im Osmanischen Reich bevorzugten (nicht-)literarischen Genres und Sprachen, siehe Jitka Malečková. „Ludwig Büchner versus Nat Pinkerton: Turkish Translations from Western Languages, 1880–1914“. *Mediterranean Historical Review* 9/1 (1994). 79–85.

gen, insbesondere jene, die direkt die ‚Weiteren Wissenschaften‘ thematisieren, nicht fehlen, gerade weil sie diese Entwicklung unterstreichen werden.

Archäologie und Geschichte

Archäologie

Bereits eine 1863 veröffentlichte Notiz zu Grabungsfunden in Pompeji²⁵⁰ und die nur ein Jahr später abgedruckte Beschreibung eines antiken Reliefs in der Sammlung der Hagia Eirene²⁵¹ bezeugen das große, auch im weiteren Laufe der Zeit beständig zu registrierende Interesse des *EPbS* am Fachgebiet der Archäologie. Die relevanten Bezugnahmen, Präsentationen und Vorträge sind thematisch zumeist vom individuellen Interesse der jeweiligen Referenten bestimmt und können – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – überblicksartig folgenden Kategorien zugeordnet werden: Berichte zu Einzelfunden und -objekten, Grabungen, Mythenforschung, Epigraphik und Numismatik, Siegelkunde, Topographie antiker Städte und Regionen, Architektur sowie antike und byzantinische Kunst. Jedoch wird nachstehend für die Analyse des Arbeitsfeldes ‚Archäologie‘ eine Gliederung favorisiert, die nicht auf das Reproduzieren inhaltlicher Details, sondern das Herausfiltern themen- wie auch zeittypischer Momente zielt, um im Abschluss eine zusammenfassende Interpretation zu ermöglichen.

1. Archäologie als Wissenschaft

Im März 1905 plädiert Christos Pantazidis für die Einführung eines archäologisch bzw. kunsthistorisch basierten Geschichtsunterrichtes in die (griechische) Sekundarbildung, der, gemäß des umfassenden Anspruches an diese Schulform, derart nicht mehr ausschließlich Ereignisgeschichte lehren, sondern ein vollständiges Bild von der Vergangenheit vermitteln würde.²⁵² Nicht zufällig leitet der Bezug auf genau diese Präsentation die nun folgende Darstellung ein, belegt doch der Vorschlag von Pantazidis zur Etablierung eines Anschauungsunterrichts sowohl die Orientierung auf eine durch genaue Fachkenntnisse untermauerte schulische Lehre als auch ein neues (Selbst-)Verständnis der Archäologie, die sich von einer Liebhaberei interessierter Amateure zu einer exakten Wissenschaft entwickelt (hat) und mittels neuer Erkenntnisse das bisherige Verständnis der Menschheitsgeschichte auf den Prüfstand stellt. Verifiziert und zugleich erweitert wird diese Feststellung durch die sich

²⁵⁰ „Anaskaphai en Pompüä“. Bd. 1, 93/1.

²⁵¹ Bd. 1, 153/2–154/2.

²⁵² Chr. Pantazidis. „Pos dynatai na eisachthi i didaskalia tis archaiologias kai tis istorias tis technis en ti kath’ imas mesi paidevsei“. Akten Sitzung 7. März 1905, Bd. 29, 76/2–77/1 (Zusammenfassung, mit Anmerkung).

den Ausführungen von Pantazidis anschließenden Worte des amtierenden Vereinsvorsitzenden Christos Chatzichristou, der nicht nur den Referenten für die Wahl seines zeitgemäßen Themas lobt, sondern zudem auf den bevorstehenden Internationalen Archäologischen Kongress in Athen verweist, auf dem die aufgeworfene Frage ein Diskussionspunkt sein werde.²⁵³ Ganz konkret unterstreicht er hier, dass zum einen diese im *EPbS* aufgegriffene Problematik einem internationalen Diskurs entspringt, zum anderen der *Sylogos* sich über seine Partizipation an entsprechenden Fachtagungen als Teil und Agens einer (in Anfängen) international organisierten und streng wissenschaftlich basierten archäologischen Forschung versteht. Da die internationalen wissenschaftlichen Zusammenkünfte im folgenden Kapitel dezidiert angeführt werden, soll an dieser Stelle ein Verweis auf die Teilnahme des *EPbS* an relevanten Kongressen genügen, da dieser bereits die Aussage unterstreicht.

Welches Gewicht der Archäologie sowohl allgemein als auch im *EPbS* zugeschrieben wird, belegen im Folgenden zwei spezifische Einzelvorträge, die jeweils einen Fund bzw. einen Forscher in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen und in besonderem Maße den Anspruch dieses Fachgebietes als Wissenschaft und Erkenntnismethode belegen.

Im Jahr 1872 referiert Paul Schröder über die sog. Mescha-Stele²⁵⁴, die erst wenige Jahre zuvor unter abenteuerlichen Umständen aufgefundene Inschriftenstele eines antiken moabitischen Herrschers.²⁵⁵ In diesem Vortrag, anlässlich dessen auch der ‚Entdecker und Retter‘ des Objektes Charles Clermont Ganneau²⁵⁶ unter den Anwesenden weilt, unternimmt Schröder die historische und linguistische Einordnung des Fundes, unterstreicht jedoch zugleich dessen Bedeutung jenseits des faktischen Erkenntnisgewinns, indem er mit ihm die Hoffnung auf eine Erweiterung des kollektiven Interessenhorizontes und den Abbau historischer Voreingenommenheit verbindet: nicht nur könne sich das (über die Bibel tradierte) negative Bild antiker Völker wandeln, sondern zugleich die zivilisatorische Geltung des Alten Orients (an-)erkannt werden. Daraus resultiert auch sein Aufruf an den *EPbS*, das Interesse nicht allein auf die Zeugnisse der eigenen Kultur zu richten, sondern den Blick desgleichen auf die ihr vorausgehenden Epochen des Orients zu richten und jenen als die Wiege der griechischen Antike zu betrachten. Zudem verweist Schröder am Beispiel altorientalischer und vergleichender Paläographie auf die Rolle wissenschaftlicher Forschung als Beitrag zur Zivilisationsgeschichte der Menschheit. Sprache und Schrift seien maßgebliche Instrumente des Geistes bzw. des In-

²⁵³ Akten Sitzung 7. März 1905, Bd. 29, 77/2.

²⁵⁴ P. Schröder. „Peri tis Moavitikis Epigraphis tou Mesa“. Bd. 6, 120/1–138/1; Akten Sitzung 28. Februar 1872, Bd. 6, 257/1; Akten Sitzung 13. März 1872, Bd. 6, 259/2.

²⁵⁵ Zu Fund und Fundumständen siehe Friedbert Ninow. „Die Entdeckung der Mescha-Stele“, *Der Text der Mescha-Stele und die Biblische Geschichtsschreibung*, Hrsg. Christian Moltke. Frankfurt a.M. 2006. 97–112; Siegfried H. Horn. „Why the Moabite Stone was Blown to Pieces“. *Biblical Archaeology Review* XII/3 (1986), 50–61.

²⁵⁶ Akten Sitzung 28. Februar 1872, Bd. 6, 257/1.

tellektes, und die Erforschung beider Verbreitungs- und Traditionslinien eröffnete ein Verständnis für die Weitergabe von Ideen, d.h. jenes Weges, den der menschliche Verstand und die Zivilisation nahmen.

Vier Jahre später (1876) stellt Alexandros Paspatis den Briten George Smith und dessen Leistung auf dem Gebiet der Keilschriftforschung vor.²⁵⁷ Paspatis, der seine Darstellung nach eigener Aussage u.a. mit Hilfe der persönlichen Aufzeichnungen von Smith erarbeitete²⁵⁸, spricht nicht nur von der unermüdlichen Arbeit, mit der jener als Restaurator im British Museum Schriftfunde aus Assyrien bearbeitet, entziffert und so das Gilgamesch-Epos, d.h. die ‚chaldäische Sintflutgeschichte‘, wiederentdeckt habe, sondern schildert auch die Begeisterung, welche angesichts dessen die internationale Wissenschaftswelt ergriff. Nachdem er die von Smith zur Vervollständigung des bislang vorliegenden Materials unternommenen archäologischen Grabungen beschrieben und eingeordnet hat, zollt er diesem abschließend noch einmal die gebührende Anerkennung für die persönliche Leistung, hebt jedoch zugleich die Bedeutung der antiken Schriftfunde hervor, die den Blick in die Tiefe der Geschichte zurückführten und die verloren geglaubte früheste Stimme der Menschheit wieder erklingen ließen, ihre erste Theologie sowie Philologie repräsentierten und ihre ersten Schritte in die Zivilisation symbolisierten. Diese Entzifferung sei, wie die Times in London mit Recht geschrieben habe, die glänzendste und wichtigste intellektuelle Leistung des Jahrhunderts.

Doch nicht allein derartige Berichte *über* Entdeckungen bezeugen den – neuen – Stellenwert der Archäologie. Mitglieder des *EPbS* betreiben selbst eine aktive, von persönlichen Interessen geleitete archäologische Forschung, die sie unabhängig der jeweilig spezifischen Thematik eindeutig als fachlich basierten und methodisch fundierten Wissensbeitrag verstehen. Die folgenden fünf Beispiele dienen dem exemplarischen Beleg dieser Aussage.

Im Jahr 1872 beginnt Andreas David Mordtmann d.Ä. seinen zweiteiligen Vortrag über die bereits in der Antike berühmte Stadt Palmyra²⁵⁹ mit einer geographi-

²⁵⁷ A. Paspatis. „Peri ton en Assyriā genomenon ypo tou k. Smith archaiologikon anaskaphon“. Akten Sitzung 1. März 1876, Bd. 10, 159/2–162/2; Akten Sitzung 26. April 1876, Bd. 10, 167/2.

²⁵⁸ Der Vortragende referiert, dass Smith während seines Aufenthaltes 1876 in Konstantinopel – wohl anlässlich seiner dritten Expedition nach Mesopotamien – seitens des Vorstandes des *EPbS* eingeladen worden war, einen (öffentlichen) Vortrag zu halten, der jedoch aus Krankheitsgründen nicht realisiert werden konnte; vor seiner Abreise nach Bagdad habe ihm Smith dann persönliche Aufzeichnungen über Grabung und Entdeckungen zukommen lassen, auf deren Grundlage (kombiniert mit anderen Veröffentlichungen) der vorliegende Vortrag entstanden sei; das Versprechen, den ausgefallenen Vortrag nachzuholen, konnte Smith nicht mehr einlösen, da er auf der (Rück-)Reise in Aleppo verstarb. Einführend zur Person siehe Ernst Doblhofer. *Die Entzifferung alter Schriften und Sprachen*. Stuttgart 1957. 162–169.

²⁵⁹ A. D. Mordtmann d.Ä. „Peri ton Palmyrinon Archaiotiton“. Bd. 7, 15/2–22/2; Akten Sitzung 31. Oktober 1872, Bd. 7, 251/2–252/1 (Diskussion); Akten Sitzung 6. November 1872, Bd. 7, 252/1 (korrigierende Anmerkung seitens Mordtmann); Akten Sitzung 20. November 1872, Bd. 7, 254/1–2 (Diskussion).

schen Beschreibung der Region, die er mit einer entsprechenden historischen Einordnung vervollständigt. Interessanterweise schließt Mordtmann folgend eine längere Ausführung an, vermittels derer er zunächst, ausgehend von der Feststellung, dass nur wenige relevante Quellen der Forschung zur Verfügung stünden, die auch von ihm als Informationsbasis genutzten modernen Reiseberichte anspricht, um weitergehend ein Bild der aktuellen Lage bzw. Situation vor Ort zu zeichnen, das dem ‚unzivilisierten Verhalten‘ der dortigen, die Wüste bewohnenden Stämme das ‚ordnende‘, d.h. ‚zivilisierende‘ Wirken des osmanischen Staates gegenüberstellt. Zum einen, weil die dort beheimateten Beduinen, die als Führer und Beschützer der Reisenden fungierten, für ihre Dienste immer höhere Summen forderten, so dass der Besuch dieser berühmten Ruinen mittlerweile eine Frage des Geldbeutels geworden sei, zum anderen, weil generell die direkte Verbindung zwischen Mittelmeer und Persischem Golf zu sichern gewesen sei, habe es seitens der osmanischen Regierung Bestrebungen gegeben, die Region gänzlich und endgültig staatlicher Kontrolle zu unterwerfen. Diese Aufgabe sei seinem Schwiegersohn, Albert Baron von Gersdorff, bekannt als Ömer Bey, später Ömer Pascha²⁶⁰, übertragen worden, der dieses Gebiet geordnet und einer administrativen Verwaltung unterstellt habe. Aufgrund dieser durch Gersdorff – dessen Anwesenheit an diesem Vortragsabend herausgehoben wird – bewirkten Stabilität wäre es ihm (Mordtmann) möglich geworden, diese Reise (natürlich mit staatlicher Erlaubnis) zu unternehmen. Der auf diesem Wege etablierte zeitgenössische Kontext ist dem Vortragenden dann zugleich Anlass und Gelegenheit, das *EPbS*-Mitglied Graf [Melchior de] Vogüé als ‚wahren Wissenschaftler‘ zu preisen, der – man bedenke die genannten Geldforderungen der lokalen Stämme – große finanzielle Opfer gebracht habe, um die Ruinen Palmyras zu sehen, zu studieren und ihre Inschriften mittels Kopien, Abklatschen und Photographien in einem großen Werk („Syrie Centrale. Inscriptions Sémitiques“ (1868)) zu veröffentlichen. Jenes Werk sowie eine diesbezügliche Forschungsreferenz seitens des kürzlich (Februar 1872) verstorbenen Breslauer Rabbis und Paläographen [Moritz Abraham] Levy in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft benennt Mordtmann als Quellenmaterial seiner folgenden Ausführungen, das er mit eigenen Beobachtungen und Studien anlässlich seines Aufenthaltes in Palmyra zu vervollständigen, kommentieren und auch korrigieren gedenke.²⁶¹ Diese Einführung beschließt eine erste Beschreibung der antiken Überreste, der Nekropole und antiker Objekte, die er vor Ort sammelte und nun offensichtlich zumindest in Teilen dem *Sylogos* stiftet.²⁶² Interessant ist im Anschluss an diesen ersten Teil der Präsentation vom 31. Oktober 1872 die Wortmeldung von Stavrakis Aristarchis, der, nach zunächst fachlichen Fragen seitens anderer Zuhörer, an Mordtmann die Bitte richtet, konkreter die palmyrenische Sprache zu thematisieren – denn diese sei für die Vereinsgenossen, die doch in den

²⁶⁰ *Türkischer Biographischer Index*. München 2004. Bd. 2, 397.

²⁶¹ Mordtmann d.Ä. „Peri ton Palmyrinon Archaioiton“, Bd. 7, 16/2–17/1.

²⁶² Mordtmann d.Ä. „Peri ton Palmyrinon Archaioiton“, Bd. 7, 16/1–2; 17/1–2 und Anm.

EPbS strebten, um Gelehrtes und Neues zu hören, ein (noch) unbekanntes Feld. So wie einst Paul Schröder über die moabitische Inschrift berichtete, solle der gegenwärtige Redner die palmyrenische Sprache vorstellen.²⁶³ Dementsprechend begründet Mordtmann zu Beginn der Fortsetzung seines Vortrages am 20. November 1872 dessen nun modifizierte Themensetzung, die, sich weiterhin auf die Forschung von Vogüé, Levy und eigene Überlegungen stützend, von den Wünschen des Publikums nach Ausführungen zur Sprache und Schrift Palmyras bestimmt sei.²⁶⁴

Athanasios Papadopoulos Keramevs referiert 1883 über die südöstlich von Smyrna (Izmir) gelegene Ortschaft Nymphaion (später Nif, mod. Kemalpaşa).²⁶⁵ Er beginnt seine Präsentation mit einer Darstellung der lokalen Topographie und beschreibt folgend die dort aufgefundenen Reliefs, die, obgleich bislang, wie bereits Herodot in seinem zweiten Buch erwähnte, dem altägyptischen Pharao Sesostriis zugeschrieben wurden, nun jedoch gemäß der aktuellen Forschungslage der erst kürzlich entdeckten hethitischen Zivilisation zugeordnet werden müssen. Nach kurzen Ausführungen zu der betreffenden neuen Forschung und der Erwähnung weiterer interessanter Objekte bzw. Funde, geht er zur byzantinischen Geschichte der Ortschaft über, die nach schriftlichen Überlieferungen seit dem 12. Jahrhundert bekannt sei. Obgleich Papadopoulos Keramevs aufgrund der dort zu beobachtenden Bautechniken und Kleinfunde einen früheren Beginn der Stadt vermutet, konzentriert er sich im weiteren Verlauf dennoch auf Überreste und Inschriften aus jener Zeit, in der Nymphaion ein Sitz („die zweite Hauptstadt“) der Nikäischen Kaiser war.

Auch Pelopidas Kouppas stellt im Jahr 1888 an den Beginn seines Vortrages über die antike Stadt Tomis, das moderne Konstanza,²⁶⁶ eine topographische Beschreibung der Region am Ufer des Schwarzen Meers, in der sich über die Aufzählung der unterschiedlichen Bezeichnungen der Stadt jedoch die politische Realität spiegelt: die infolge des Berliner Kongresses im Jahr 1878 erzwungene Abtretung des Gebietes durch die Osmanen an Rumänien. Daran anschließend bemüht sich der Vortragende, den Ursprung des modernen Konstanzas im antiken Tomis zu verorten, und er problematisiert seine Lokalisierung anhand der Betrachtung eines vor drei Jahren herausgegebenen relevanten Werkes, dessen Verfasser er mittels einer relativ detaillierten Auseinandersetzung mit den von jenem gezogenen Schlussfolgerungen heftig kritisiert²⁶⁷, auch weil dieser die Deutung antiker Inschriften durch die lokale osmanische Bevölkerung akzeptiert habe, die Kouppas hingegen mit strengem Urteil verwirft: zum einen seien die

²⁶³ Akten Sitzung 31. Oktober 1872, Bd. 7, 251/1–252/1.

²⁶⁴ Akten Sitzung 20. November 1872, Bd. 7, 254/1–2 (Diskussion).

²⁶⁵ Ath. Papadopoulos Keramevs. „Topographikon kai istorikon ypommima peri tou en Lydiā Nymphaiou“. Akten Sitzung 16. Mai 1883, Bd. 18, 35/1–2 (Zusammenfassung).

²⁶⁶ P. Kouppas. „Peri Topographias tis archaias Mitropoleos tou Pontou Tomeos“. Bd. 21, 36/1–49/2; Akten Sitzung 11. Januar 1888, Bd. 21, 189/2.

²⁶⁷ Kouppas, „Peri Topographias“, Bd. 21, 37/1–38/1.

Osmanen erst viel später in dieser Region ansässig geworden, zum anderen wären ihnen diese Inschriften unverständlich. Die Ermahnung, nicht auf die Aussagen unsachverständiger Laien zu vertrauen, scheint dann geradezu die Darlegung seiner Meinung bezüglich der Erforschung antiker Städte herauszufordern: die unvoreingenommene und genaue Bestandsaufnahme vor Ort, gefolgt von einer aus Vergleich und Synthese resultierenden Re-Konstruktion, die durch den Abgleich mit bekannten Fakten verifiziert werden müsse. Seinen eigentlichen inhaltlichen Schwerpunkt – die Topographie der antiken Stadt – legt Kouppas folgend anhand einer ausführlichen und bildhaften Beschreibung der Örtlichkeit und ihres aktuellen Zustandes dar, in die wiederholt spezifische Bezugnahmen, wie z.B. Fragen des Antikenschutzes, des Schwarzmarktes für Antiken bzw. des Umganges mit antiken Überresten einfließen. Gänzlich greifbar wird die (Zeit-)Aktualität, wenn Kouppas erwähnt, er habe im Rahmen eigener Grabungen Skelette der während des Krimkrieges in dieser Stadt verstorbenen Soldaten freigelegt. Den letzten Teil der Darstellung bildet die Auflistung von Kleinfunden und Inschriften, deren Abbildungen dem Abdruck des Vortrages z.T. beigefügt sind. Eine Anmerkung schließlich verweist auf den plötzlichen und unerwarteten Tod des Autors, der auch die Veröffentlichung der zugehörigen topographischen Karten und epigraphischen Erläuterungen verhindert habe.²⁶⁸

Eine ambitionierte archäologisch-historische Studie unternimmt im Jahr 1895 Xenophon Sideridis, der unter dem Titel ‚Livyssa, Dakiviza, Gkegpouza‘²⁶⁹ eine Region des Astakenischen Golfes vorstellt. Seine Präsentation setzt sofort mit der Darstellung zu *Livyssa* [Libyssa] (264/1–267/2) ein, jenem Ort, an dem, so die Überlieferung, der karthagische Feldherr Hannibal auf der Flucht vor den Römern Selbstmord beging. Die Nachzeichnung dieser Begebenheit anhand unterschiedlicher Quellen bestimmt den gesamten folgenden Abschnitt. *Dakiviza* (267/2–271/1) hingegen wird zunächst als erwähnenswert im Kontext der Auseinandersetzung zwischen Orthodoxen und Arianern im 4. Jh. n.Chr. vorgestellt, bevor ihre Geschichte bis in die Zeit der osmanischen Eroberung umrissen wird. Breiten Raum nimmt die Darstellung zu *Gkegpouza/Gkepze* [Gebze] (271/1–287/2, mit Fotografie 273) ein, in der die kombinierte Arbeit mit schriftlichen Quellen, historischer Überlieferung und konkreter Beschreibung der Ortschaft prominent ist. Unter Rückgriff auf unterschiedliche Quellen, zu denen u.a. auch osmanisch-türkische Werke (Evliya Çelebi, Ahmed Vefik u.a.) zählen, ordnet Sideridis die auf halbem Wege zwischen Chrysopolis (Üsküdar) und Nikomedia (Izmit) gelegene Ansiedlung topographisch ein, diskutiert ihre Namensgebung, schildert ihre Eroberung nach griechischer und osmanisch-türkischer Überliefe-

²⁶⁸ Kouppas, „Peri Topographias“, Bd. 21, 49/2 Anm. Der Vortrag entstammt dem Jahr 1888, jedoch wird der Band 21, der das Material des entsprechenden Vereinsjahres enthält, erst 1891 veröffentlicht.

²⁶⁹ X. A. Sideridis. „Livyssa, Dakiviza, Gkegpouza (دروبيكة). Apospasma Astakinon Topografikon Meleton“. Bd. 27, 264/1–287/1; Akten Sitzung 18. Dezember 1895, Bd. 27, 35/1.

nung, charakterisiert sie als Knotenpunkt zwischen Konstantinopel und Anatolien, bezieht sich kurz auf ihre Bewohner und beschreibt abschließend einzelne Gebäude bzw. Landmarken. Nun benennt er auch das seinem Vortragsthema zugrunde liegende Motiv: die auf seinem Quellenstudium basierende Meinung, dass die drei Orte identisch seien bzw. jeweils über- und aufeinander gründeten. Interessanterweise folgt der kurzen kritischen Diskussion dieser Quellen ein Nachtrag, der mit der Datierung ‚April 1900‘ auf eine neuere relevante Arbeit verweist – offensichtlich wurde sie in aktualisierender Absicht seitens des Referenten dem Abdruck seines Vortrages nachträglich angefügt.²⁷⁰ Ein letzter Abschnitt ist dem sog. Grab des Hannibal gewidmet, das nicht nur beschrieben und interpretiert wird, sondern dessen lokale Deutung – die wundertätige Grabstätte eines der Getreuen Sultans Orhan zu sein – auch notiert wird. Nachdem Sideridis kurz die unterschiedlichen Meinungen betreffs der Authentizität des Grabes gegenüber gestellt hat, verweist er anhand einer Photographie (S. 280) auf den persönlichen Besuch vor Ort.²⁷¹ In der anschließenden Präsentation lokaler Inschriften nimmt der Vortragende schließlich Bezug auf die Forschung von Andreas David Mordtmann d.Ä. und Johann Heinrich Mordtmann, und erneut belegt er die Aktualität seiner Darstellung mit einem Nachtrag aus dem April 1900 sowie der Notiz, dass ihm während der Drucklegung des Vortrages eine relevante lateinische Inschrift zur Kenntnis gebracht worden sei. Er schließt mit der Hoffnung auf eine weiterführende Forschung.

Kein Vortrag im eigentlichen Sinne, sondern eine dem Titel nach historische, archäologische, paläographische und (kirchen-)historische Monographie zur Stadt Nikäa ist die (ursprünglich aus dem Jahr 1889–90 stammende) Arbeit von Christos Papadopoulos, zu deren Veröffentlichung sich die Archäologische Kommission im Vereinsjahr 1910/11 als Anerkennung sowohl des Werkes als auch dessen bereits verstorbenen Verfassers entschließt.²⁷² Seine umfangreichen, auf der Analyse unterschiedlicher (antiker, moderner, osmanischer) Quellentexte basierenden Ausführungen zu Stadt und Region (früheste Erwähnung, topographische Lage, Einwohner, religiös-administrative Organisationsstruktur, Beschreibung von Gebäuden und Wahrzeichen, Deutung von Inschriften, Beschreibung antiker Überreste, z.B. einer in das Archäologische Museum in Konstantinopel transportierten Kolossalstatue) sowie deren wechselhafter byzantinischer, seldschukischer und osmanischer Geschichte beschließt der Autor der Studie mit einer Hervorhebung der Zielsetzung seiner gesamten historischen Arbeit – der Wissenserweiterung.

²⁷⁰ Der Abdruck dieses Vortrages in Band 27, der das Vereinsjahr 1896–1899 abbildet und 1900 erscheint.

²⁷¹ Wie er ausführt, war er 1889 mit dem Deutschen Exkursions-Club dort; Sideridis, „Livyssa, Dakiviza, Gkegpouza“, Bd. 27, 281/2.

²⁷² Chr. Papadopoulos. „I Nikaia itoi Monographia istoriki, archaiologiki, palaiographiki kai ekklesiastiki tis Poleos tavitis“. Bd. 33, 135/1–151/2.

Wie bereits begründend am Beginn dieser Darstellung ausgeführt wurde, unterstreichen alle fünf ausgewählten Beispiele den dezidiert wissenschaftlichen Anspruch, mit dem – trotz spezifischer Interessen und/oder persönlicher Perspektiven – auch der individuell Forschende seine Arbeit und sein Engagement verfolgt. Darüber hinaus verweisen sie auf weitere inhaltliche bzw. formale Charakteristika der archäologischen Arbeit im *EPbS*, die, wie sich klar zeigt, fest im aktuellen Zeitgeschehen verankert ist. Erstens lässt sich selten eine klare Grenze zwischen Archäologie und historiographischen Studien ziehen, da zumeist mit einer Mischform gearbeitet wird, in der beide Forschungsrichtungen miteinander kombiniert bzw. einzeln zur Verifizierung und/oder Erklärung der jeweils anderen hinzugezogen werden. Zweitens ist das Studium der Topographie und Geschichte (antiker/historischer) Städte bzw. Regionen innerhalb des Osmanischen Reiches prominent.

Dass in diesem Zusammenhang Konstantinopel einen zentralen Platz einnimmt, belegt exemplarisch ein Vorschlag des amtierenden Vorsitzenden Konstantinos Karapanos aus dem Jahr 1871 betreffs der Gründung einer Sonderkommission zum Studium archäologischer Funde, die während des Eisenbahnbaus im Gebiet der alten byzantinischen Palastanlagen im historischen Stadtkern gemacht worden seien. In Annahme dieses Vorschlages wird schließlich eine Kommission gebildet, die sich aus Stavrakis Aristarchis, Philipp Anton Dethier und Alexandros Paspatis zusammensetzt.²⁷³ Vor allem die beiden letztgenannten Männer geben Gelegenheit, die konkret der Archäologie Konstantinopels gewidmete individuelle Forschung der Vereinsmitglieder kursorisch vorzustellen und in diesem Sinne exemplarisch abzubilden.

Bereits 1864–65 legt Alexandros Paspatis eine Studie zu den byzantinischen Stadtmauern vor²⁷⁴, die bezeichnenderweise sowohl eindeutiges Plädoyer für ein Forschen ‚vor Ort‘ als auch heftige Kritik an der Vernachlässigung der byzantinischen Epoche bzw. der unzureichenden Beschäftigung mit nicht-antiker griechischer Geschichte ist. Daneben mahnt er im Rahmen seiner detailreichen Beschreibung und historisch-geographischen Einordnung der Mauern einen kritischen Umgang mit der vorliegenden Quellenliteratur an, die wegen ihrer Ungenauigkeit bzw. Fehlerhaftigkeit oft mehr verwirre als nütze. Nicht zuletzt deshalb fordert Paspatis kontrastierend die ‚eigene Anschauung‘, die er offensichtlich selbst praktiziert, berichtet er doch von persönlichen Besichtigungen der betreffenden Mauerabschnitte und informativen Gesprächen mit umliegend ansässigen Bewohnern.²⁷⁵ Natürlich greifen auch die inhaltlich spezifizierten Teile seiner Darstellung die ge-

²⁷³ Akten Sitzung 19. Mai 1871, Bd. 6, 212/2.

²⁷⁴ A. Paspatis. „Peri ton Chersaion Teichon tis Konstantinoupoleos“. Bd. 2, 171/2–189/2; Akten Sitzung 2. November 1864, Bd. 2, 269/1; Akten Sitzung 23. November 1864, Bd. 2, 272/2–273/2 (Diskussion); Akten Sitzung 7. Dezember 1864, Bd. 2, 274/1–2 (als Antwort auf kritische Bemerkungen weitere Ausführungen durch Paspatis); Akten Sitzung 15. Februar 1865, Bd. 2, 286/1.

²⁷⁵ Paspatis, „Peri ton Chersaion Teichon“, Bd. 2, 188/2–189/1.

nannten methodischen Ansätze immer wieder auf. Im Kontext der Wiedergabe, Erläuterung und Interpretation der Inschriften auf einzelnen Mauerabschnitten tadelt der Vortragende die griechische Untätigkeit bezüglich der Erforschung dieser Überreste, die ‚anderen‘ überlassen worden sei. Ebenso enthält der Paragraph zu den historischen Stadttoren nicht nur eine Beschreibung, historisch-geographische Einbettung, Wiedergabe und Interpretation einer erhaltenen Inschrift, sondern wiederholt die Kritik an den Quellen, die (auch) Schuld an der vorherrschenden Verwirrung in der Forschung trügen.

Nach einem Vortrag zu Inschriften auf den Stadtmauern im Jahr 1869²⁷⁶ und einer Studie zum Blachernen Palast (1870)²⁷⁷ ist 1871 für Paspatis der Eisenbahnbau auf der historischen Halbinsel Anlass einer Präsentation²⁷⁸, die über das komplexe Bild von Verlust und Bewahrung dieses aktuelle Bauunternehmens ambivalent deutet. Neben den Zerstörungen durch die damit verbundenen Arbeiten (an dieser Stelle gelten die bahnbauenden Europäer als Parallele der marodierenden Kreuzfahrer und der erobernden Osmanen), steht zugleich die große Chance, da die notwendigen Erdarbeiten – gleich dem Spaten des Archäologen – bisher unbekannt oder nur in der schriftlichen Überlieferung belegte Überreste der Stadt ans Licht brächten. Bezeichnenderweise beschließt Paspatis auch diesen Vortrag, mit dem er erklärtermaßen lediglich die neuesten Ausgrabungsergebnisse vorstellen möchte, durch einen Aufruf zu weiterer Forschung, die vor allem die Berichtigung fehlerhafter Quelleninformationen und die Erhellung der Stadtgeschichte zum Ziel haben solle.²⁷⁹

1874–75 folgt ein Vortragszyklus, der in Konstantinopel erhaltene byzantinische Kirchen zum Inhalt hat.²⁸⁰ Diese Studie ist besonders interessant, verbindet sie doch das historische Byzanz mit dem modernen Konstantinopel und stützt sich dafür auf unterschiedliches Quellenmaterial, zu dem auch eine von Hafiz Hüseyin aus Aïvan Serai verfasste und 1864 in Istanbul in zwei Bänden publizierte Schrift (vermutl. *Hadikatü'l-Cevami*) zählt, die, wie Paspatis unterstreicht, generell wertvolle Informationen enthalte, und der er u.a. Fakten über nicht länger erhaltene Kirchen/Moscheen entnehmen konnte. Natürlich betont er auch in

²⁷⁶ A. Paspatis. „Perigraphi neon epigraphon epi ton chersaion teichon tis Konstantinoupoleos sozomenon“. Akten Sitzung 20. Januar 1869, Bd. 4, 235/1 (Verlust).

²⁷⁷ A. Paspatis. „To Vyzantinon Palation ton Blachernon“. Bd. 4, 169/1–178/2; Akten Sitzung 24. Februar 1870, Bd. 4, 252/2; Akten Sitzung 3. März 1870, Bd. 4, 353/1.

²⁷⁸ A. Paspatis. „Peri ton en Konstan/lei Anaskaphon epi tou Thrakikou Sidirodromou“. Bd. 6, 46/2–64/1; Akten Sitzung 29. November 1871, Bd. 6, 234/1.

²⁷⁹ Paspatis, „Peri ton en Konstan/lei Anaskaphon“, Bd. 6, 64/1.

²⁸⁰ A. Paspatis. „Peri ton en Kon/polei mechri toude sozomenon Vyzantinon Ekklision“. Akten Sitzung 9. Dezember 1874, Bd. 9, 220/2–221/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 20. Januar 1875, Bd. 9, 224/1; Akten Sitzung 3. Februar 1875, Bd. 9, 225/1–2; Akten Sitzung 17. März 1875, Bd. 9, 232/1; Akten Sitzung 24. März 1875, Bd. 9, 232/2–235/1 (in ausführlicher Zusammenfassung); A. Paspatis. „Prosthikas epi ton perysinon Meleton tou peri ton en Kon/polei sozomenon Vyzantinon Ekklision“. Akten Sitzung 17. November 1875, Bd. 10, 149/2–150/1.

diesem Rahmen, dass er fast alle der von ihm beschriebenen Stätten selbst besucht habe.²⁸¹ Die Anerkennung, die der Vortragende – nicht zuletzt unter Rückbezug auf seine bisherige Leistung – aufgrund der „Fülle an neuen Erkenntnissen und historischen Ernsthaftigkeit“ seitens seiner Zuhörer als Wegbereiter einer wirklich wissenschaftlichen Forschung findet, darf nicht unerwähnt bleiben.²⁸²

Ausführungen zum europäischen und asiatischen Umland Konstantinopels präsentiert Paspatis im Jahr 1878. In der Einleitung des ersten Teils (betreffs des europäischen Umlandes)²⁸³, die im Grunde jedoch für den gesamten zweiteiligen Vortrag gilt, begründet er seine Themenwahl mit sowohl vor drei Jahren entdeckten byzantinischen Überresten, die ihn zum Studium des Umlandes inspirierten, als auch der in der bisherigen Forschung zu konstatierenden Vernachlässigung byzantinischer Quellen bzw. dem zu beobachtenden Studium lückenhafter oder falscher Quellen anstelle der Forschung ‚vor Ort‘. Selbstverständlich schließt sich daran die Feststellung an, dass er – obgleich viele der Erkenntnisse, die er vorzutragen gedenke, auf seinem bisherigen Literaturstudium beruhten –, nicht nur über Quellen- sondern desgleichen über direkte Ortskenntnis verfüge. Dies unterstreicht die dann folgende Darstellung, welche, so hat es zumindest den Anschein, gemäß einer persönlichen Route gestaltet ist. In den Beschreibungen der einzelnen Ortschaften greift Paspatis nicht nur eine Vielzahl von jeweilig relevanten Aspekten (Namenserklärungen/-deutung, Quelleneinordnungen, Beschreibungen der Überreste, Erläuterungen zu Identitäten der Orte, Erklärung ihres Niederganges etc.) auf, sondern stellt zudem noch einmal seine Forschungsmethodik dar, die auch der sprachlichen Überlieferung eine Bedeutung als historische Quelle zugesteht: denen, die des Osmanischen nicht mächtig seien, müsse begrifflich gemacht werden, welchen Beitrag diese Sprache für die byzantinistische Forschung leisten könne, da sie auf verschiedenste Weise – durch Übernahme der alten Namen oder deren direkte bzw. indirekte Übersetzung ins Türkische – wichtige Informationen transportiere.²⁸⁴

Auch den zweiten Teil seines Vortrages, der dem asiatischen Umland der Stadt gewidmet ist²⁸⁵, führt Paspatis mit dem Hinweis auf eine archäologische Grabung in Fenerbahçe ein, die er selbst im Frühjahr 1876 in Begleitung zweier Freunde in Augenschein genommen habe. Ähnlich seinen bisherigen Ausführungen präsentiert er auch hier eine quellengestützte beschreibende Einzeldarstellung der Gegend und ihrer Ortschaften, die noch einmal die allgemeine Zielsetzung erklärt: nicht bereits Bekanntes darzulegen, sondern Neues zu erforschen und Strittiges

²⁸¹ Akten Sitzung 9. Dezember 1874, Bd. 9, 220/2–221/1; Akten Sitzung 24. März 1875, Bd. 9, 233/1.

²⁸² Akten Sitzung 3. Februar 1875, Bd. 9, 225/1–2.

²⁸³ Paspatis, „Ta Thrakika Proasteia“, Bd. 12, 33/1–42/2.

²⁸⁴ Paspatis, „Ta Thrakika Proasteia“, Bd. 12, 39/1–2.

²⁸⁵ A. Paspatis. „Peri ton Anatolikon proasteion tou Vyzantiou“. Bd. 12, 43/1–52/2; Akten Sitzung 24. April 1878, 120/1.

zu klären. Gemäß seines Anspruches, dass auch die sprachliche Überlieferung als historische Quelle betrachtet werden müsse, erforscht Paspatis die Geographie und Geschichte vieler Ortschaften mittels ihrer tradierten und/oder modernen Namen, wie das folgende, später noch relevante Beispiel beweist: er lokalisiert die aus den Quellen bekannte byzantinische Ortschaft *Onoratos* in Erenköy (Stadtteil im heutigen Kadiköy), dessen modernen Namen er für eine verderbte Ableitung der alten Bezeichnung hält, so dass er eine etymologische Herleitung aus dem türkischen Wort ‚Eren‘ (‚Weiser Mann‘) ablehnt.²⁸⁶ Den Ausklang seiner Präsentation nutzt Paspatis, um die Bedeutung der Forschung allgemein als Wissenssicherung der Zukunft zu unterstreichen. Angeführt sei zusätzlich die in den Akten beschriebene Diskussion im Anschluss an die Darstellung zum europäischen Umland, in der nicht nur der Vortragende gewürdigt wird, sondern jener in seinem Verständnis als Forscher abermals zu Wort kommt. Die Bitte, seine historisch-topographischen Studien zu Konstantinopel bis ans Schwarze Meer auszuweiten, lehnt Paspatis ab, weil ihm für diese Region die Informationen und die eigene Anschauung fehlten.²⁸⁷

Vor seiner Übersiedelung nach Athen legt Paspatis schließlich im Jahr 1882 eine mehrteilige Studie zu byzantinischen Palastanlagen vor.²⁸⁸

Konstantinopel ist ebenfalls ein Forschungsgebiet für Philipp Anton Dethier. Im Jahr 1865 beschäftigt er sich mit byzantinischen Überresten im Bereich des osmanischen Militär-Ministeriums, die er anhand eigener Beobachtungen und eines Quellenstudiums analysiert und interpretiert.²⁸⁹ Wie er betont, sei diese Studie auch durch die bauliche Umgestaltung der Stadt initiiert worden, habe doch ein mit seinem Sohn unternommener Besuch des neu errichteten Baus des Militärministeriums sein Interesse an den dort befindlichen antiken Überresten geweckt.²⁹⁰

In seinem 1866 folgenden Vortrag zur Konstantinssäule²⁹¹ betont Dethier zunächst den gefährdeten Zustand byzantinischer Überreste in der Stadt und leitet daraus ein Lob für das verantwortungsvolle Wirken der osmanischen Regierung ab. Die eigentliche inhaltliche Darstellung führt er mit einer Erläuterung seiner wissenschaftlichen Methodik ein, die auf einer vergleichenden Betrachtung aller für ein Thema zur Verfügung stehenden schriftlichen und materiellen Zeugnisse beruht, während er zum Ausklang – ähnlich Paspatis – besondere Kritik an den

²⁸⁶ Paspatis, „Peri ton Anatolikon proasteion“, Bd. 12, 51/2–52/1.

²⁸⁷ Akten Sitzung 20. März 1878, Bd. 12, 119/1–2.

²⁸⁸ A. Paspatis. „Peri ton Vyzantinon anaktoron kai ton perix avton idrymaton“. Akten Sitzung 21/2 Januar 1882, Bd. 16, 350/2–351/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 1/13 Februar 1882, Bd. 16, 359/1–2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 15/27 März 1882, Bd. 16, 366/1–2 (Zusammenfassung).

²⁸⁹ P. A. Dethier. „Mnimeion Theodosiou tou [II.] epi tis agoras Tavrou“. Bd. 3, 62/2–67/2; Akten Sitzung 29. November 1865, Bd. 3, 91/2.

²⁹⁰ Dethier, „Mnimeion Theodosiou tou [II.]“, Bd. 3, 62/2.

²⁹¹ P. A. Dethier. „Peri tou Porphyrou Kionos tou Meg. Konstantinou“. Bd. 4, 22/1–29/1; Akten Sitzung 28. November 1866, Bd. 4, 196/1.

Quellen übt, deren Autoren, anstatt selbst aktiv zu forschen, aus Bequemlichkeit häufig lediglich voneinander abgeschrieben hätten. Daraus resultiere die schlechte Ausgangslage der (aktuellen) Forschung.

Aus Gründen der Vollständigkeit sei zudem schließlich sein Vortrag zu den byzantinischen Wasserleitungen aus dem Jahr 1870 erwähnt.²⁹²

Natürlich sind Paspatis und Dethier nicht die einzigen Referenten zur Archäologie Konstantinopels. Manouil Gedeon z.B. rekonstruiert 1892 die Gestalt der Stadt in einer bauhistorischen Studie zu byzantinischen Kirchen im 17. Jahrhundert.²⁹³ Er postuliert diese Art der Forschung als Pflicht für Griechen, die aus anderen Motiven als die Europäer forschen müssten: ihnen dürfe es nicht allein um die Kunstgeschichte gehen, sondern um die „Rechtfertigung ihrer Väter“.²⁹⁴ Es sei vermerkt, dass diese Arbeit Gedeons, die direkt nach ihrer Präsentation die Anerkennung von Andreas David Mordtmann d.J. findet²⁹⁵, im Jahr 1900, also acht Jahre später, Bezugspunkt für Athanasios Papadopoulos Keramevs in einer eigenen Arbeit zu byzantinischen Kirchen ist.²⁹⁶

Abschließend noch zwei weitere interessante Stimmen. Im Jahr 1904 begründet Xenophon Sideridis seinen Vortrag zur Aëtius-Zisterne²⁹⁷ mit der aktuellen fachlichen Arbeit und Diskussion vor Ort. Er habe, so erläutert er einleitend, in den durch die lokale Presse publizierten vorläufigen Forschungsberichten des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel des Jahres 1902 von einer neuen Hypothese betreffs der Lokalisierung der Zisterne nahe der ehemaligen Sergios- und Bakchos-Kirche (*Küçük Aya Sofya Camii*) gelesen, die der tradierten Meinung betreffs ihrer Lage widerspräche. Um diese neue Annahme auf ihre Stichhaltigkeit überprüfen zu können, habe er, so Sideridis weiter, ausdrücklich die vollständige Publikation des Berichtes im Journal des Instituts abgewartet, die konkrete Informationen und Argumentationen geboten habe, auf deren Basis er einen Abgleich der jeweiligen Theorien unternahm. Der anschließende Vortrag gestaltet sich dementsprechend als vergleichende historische und topographische Studie, die mit persönlichen Schlussfolgerungen endet.

²⁹² P. A. Dethier. „Peri ton ydragogeion, di' on legetai oti to Vyzantion ealo to proton ypo Ioustinianou tou [II.] tou Rinotmitou, ysteron ypo Michail tou Palaiologou“. Akten Sitzung 23. November 1870, Bd. 5, 147/1–2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 30. November 1870, Bd. 5, 147/2149/2 (Zusammenfassung).

²⁹³ M. Gedeon. „Periliptiki Simeiosis peri ton en Konstantinoupolei kata ton [17.] Aiona Vyzantinon Naon“. Bd. 23, 39/1–41/2; Akten Sitzung 13. April 1892, Bd. 23, 57/1–2 (Diskussion).

²⁹⁴ Gedeon, „Periliptiki Simeiosis“, Bd. 23, 41/2.

²⁹⁵ Akten Sitzung 13. April 1892, Bd. 23, 57/1–2.

²⁹⁶ Ath Papadopoulos Keramevs. „Oi Naoi tis Konstantinoupoleos kata to 1593 kai 1604“. Bd. 28, 118/1–125/2, (Anmerkungen der Archäologischen Kommission 126–145), Verlesen Akten Sitzung 1. Mai 1900, Bd. 28, 17/2.

²⁹⁷ X. Sideridis. „Ai en Konstantinoupolei Kinsternai tou Aetiou kai tou Asparos kai ai perix avton Monai“. Bd. 29, 249/1–265/2; lt. Angabe Vortrag aus Archäologischer Kommission 5. Februar 1904.

Ein Jahr später (1905) nimmt Sideridis Bezug auf eine eigene frühere Arbeit zur Pammakaristos-Klosterkirche (*Fethiye Camii*) aus dem Jahr 1892, die er nun auf Grundlage neuer Quellen und Sekundärliteratur korrigiert.²⁹⁸

Und 1908 bearbeitet er sein Thema der Konstantinischen Bauten anhand einer neu edierten Quelle, deren Herausgeber er speziell aufgrund der Feststellung, dass trotz vieler relevanter Arbeiten noch immer wenig historische Klarheit bestünde, würdigt und in die in aktuelle Entwicklung im *EPbS* (Wettbewerb Sathas, s.u.) einordnet.²⁹⁹

Der Topographie des byzantinischen Konstantinopels bzw. des weiteren Umlandes widmet sich speziell auch I. Miliopoulos. Im Jahr 1901 stellt er seine auf der Diskussion unterschiedlicher Hypothesen basierende Lokalisierung des byzantinischen *Rouphinos* vor, die von dem eben erwähnten Sideridis kritisch kommentiert wird.³⁰⁰

Die Neubetrachtung und -bewertung bisheriger Kenntnisse unternimmt Miliopoulos in einer Studie zu byzantinischer Topographie aus dem Jahr 1904, in der er einen Vortrag eines anderen Vereinsmitgliedes aus dem Jahr 1893 und dessen Schlussfolgerungen unter Verweis auf Quellen, etymologische Bezüge und neue Artefakte kritisch diskutiert. In derselben Arbeit unterzieht er, u.a. unter Rückbezug auf die Forschungsarbeit von Andreas David Mordtmann d.J. und Johann Heinrich Mordtmann, ebenso eine frühere Darstellung von Sideridis einer korrigierenden Lesung.³⁰¹

Einen ähnlichen Ansatz hat im November desselben Jahres sein Versuch, das byzantinische *Onoratos* zu lokalisieren³⁰². Im Rahmen eines persönlichen Besuches der Region – Miliopoulos erzählt, er habe in der Gegend Station gemacht und mit einem Anwohner die Umgebung bereist – sei er auch nach ‚Alt-Erenköy‘ gekommen, das, etwa eine halbe Stunde von dem im Zuge des Eisenbahnbaus entstandenen ‚Neu-Erenköy‘ liegend, genau jener Ort sei, den Alexandros Paspatis ehemals als *Onoratos* identifiziert habe. Obgleich er diese Identifizierung als richtig ansieht, hält er dennoch die von Paspatis vorgelegte etymologische Herleitung des

²⁹⁸ X. Sideridis. „Peri tis en Konstantinoupolei monis tis Pammakaristou kai ton Ktitoron avtis (devterai erevnai)“. Bd. 29, 265/1–273/2, lt. Angabe Vortrag in Archäologischer Kommission Januar 1905. Die ursprüngliche Arbeit: X. Sideridis. „Peri tis vyzantinis monis tis Pammakaristou“. Akten Sitzung 2. März 1892, Bd. 23, 54/2; Akten Sitzung 9. März 1892, Bd. 23, 55/1–2 (Diskussion).

²⁹⁹ X. Sideridis. „Topographika tou Megalou Palatiou kai tou Ippodromou Konstantinoupoleos“. Bd. 31, 107/1–112/2, lt. Angabe Sitzung der Archäologischen Kommission 16. April 1908.

³⁰⁰ I. Miliopoulos. „Pou ekeinto ai Rouphinianai“. Bd. 29, 274/1–283/2; Akten Sitzung 12. November 1901, Bd. 28, 56/2; Akten 25. November 1901, Bd. 28, 57/2–58/1 (Anmerkungen betreffs dieses Vortrages seitens Sideridis).

³⁰¹ I. Miliopoulos. „Exakrivosis vyzantinon topothesion“. Bd. 29, 44/2; Akten Sitzung 15. März 1904.

³⁰² I. Miliopoulos. „Pou ekeinto ta Onoratou“. Bd. 30, 215/1–219/2, lt. Angabe Sitzung 14. November 1904.

Namens für falsch. ‚Erenköy‘ sei schlechthin eine Verkürzung des türkischen Plurals ‚Erenlerköy‘, bedeute also ‚Dorf der Derwische‘, da solche einst dort gelebt hätten, wie im Übrigen ein noch erhaltenes Derwischkloster bezeuge.³⁰³ Auch seine weitere Darstellung ist nun bestimmt von der Auseinandersetzung mit bereits vorliegender Forschung bzw. bisher Forschenden zu diesem Ort, zu denen neben, wie eben gesehen, Paspatis, u.a. auch ‚der gelehrte Freund Xenophon Sideridis‘³⁰⁴ zählt, dessen Hypothesen er jedoch verwirft. Bezeichnenderweise ist dem Vortrag ein Kommentar eben jenes Sideridis beigelegt (217–219), der so die Gelegenheit erhält, mit Miliopoulos in einen Dialog zu treten und dessen Ausführungen zu kommentieren. Zunächst hält es Sideridis für geboten, auf die Unterscheidung zwischen ‚Alt-Erenköy‘ und ‚Neu-Erenköy‘ einzugehen, die lediglich ein (inoffizielles) Resultat des Eisenbahnbaus in dieser Gegend sei: die Errichtung des örtlichen Bahnhofs, der entgegen der ursprünglichen Planung in einiger Entfernung des eigentlichen ‚Erenköy‘ angelegt worden wäre, habe im Laufe der Zeit eine separate kleine Ansiedlung entstehen lassen, die nach Gewohnheit ‚Neu-Erenköy‘ genannt worden sei.³⁰⁵ Ausführlicher jedoch ist daran anschließend seine Kritik an der etymologischen Deutung des Ortsnamens durch Miliopoulos, dessen Herleitung aus einem Plural er für vollkommen unsinnig hält. Der Singular ‚Eren‘, gleich ob ‚Weiser Mann‘ oder ‚Derwisch‘ bezeichnend, könne eine Ortsbezeichnung sein, nie jedoch habe er irgendwo den Plural vernommen – auch nicht in Bezug auf eine gleichnamige Ortschaft in der Troas (mod. Çanakkale). Interessanterweise fügt er schließlich den Hinweis auf ein bestehendes Derwisch-Kloster des Nakschbandi-Ordens im Dorf Mertiven (Nertiban)köy an, in dem jeden Donnerstag eine religiöse Zeremonie abgehalten werde.³⁰⁶

Aufgrund einer Reihe maßgeblicher Details soll am Ende noch auf einen weiteren Vortrag von Miliopoulos verwiesen werden, der die Frühgeschichte Chalcedons (Kadiköys) näher zu beleuchten versucht.³⁰⁷ In der Einführung erklärt der Vortragende den Hintergrund seiner Themenwahl: offenbar berge, wie neue Funde belegten, der Hügel über dem Fluss Kourbağalidere eine prähistorische Siedlung, und nur mittels systematischer Ausgrabungen könnten über deren bisher völlig unbekanntes Bewohner Informationen und Erkenntnisse gesammelt werden, die anstelle von Spekulationen und Vermutungen wirklich fundierte Hypothesen ermöglichen. Anschließend beschreibt Miliopoulos, dessen Ziel die Klärung der frühesten Besiedlung dieser Region ist, seine dementsprechenden Aktivitäten, die sich bislang, aufgrund unterbliebener Grabungen, mangelnder relevanter Forschung und des Fehlens von Museen, auf eine Begehung des Flussufers und der

³⁰³ Miliopoulos, „Pou ekeinto ta Onoratou“, Bd. 30, 215/1.

³⁰⁴ Miliopoulos, „Pou ekeinto ta Onoratou“, Bd. 30, 216/2.

³⁰⁵ „Simeioseis X. A. Sideridou“. Bd. 30, 217/2.

³⁰⁶ „Simeioseis X. A. Sideridou“. Bd. 30, 218/2–219/1.

³⁰⁷ I. Miliopoulos. „Proistorikai Meletai peri Chalkidonos“. Bd. 30, 145/1–154/2; Akten Sitzung 16. Januar 1906, Bd. 30, 16/2.

näheren Umgebung beschränkten. Nichtsdestotrotz habe dieses Vorgehen reiches, hoffentlich in Bälde von ihm publiziertes Fundmaterial hervorgebracht, das ihn in der Überzeugung bestärke, dass dieses Gebiet bereits seit uralter Zeit bewohnt sei und seit alters her vielfältige Beziehungen in die damals bekannte Welt unterhalten habe. Die weitere Darstellung ist von zwei Aspekten bestimmt: zum einen von einer kritischen Bestandsaufnahme des bisher verfügbaren Wissens, zum anderen von der Interpretation der historischen Entwicklung des Gebietes. Speziell in diesem Rahmen wird deutlich, in welchem Maße die aktuelle Bautätigkeit im Osmanischen Reich die Forschung befeuert, bindet der Referent seine Aussagen und Schlussfolgerung doch z.B. in den Eisenbahnbau ein. Bezeichnenderweise findet der Vortrag lobende Rezeption seitens der Vereinsgenossen speziell in zwei Dimensionen – zum einen im Rahmen des Eisenbahnbaus als Eröffnung neuer Möglichkeiten für die Forschung, zum anderen in Bezug auf die Bedeutung des eigentlichen Themas, das die prähistorische Archäologie vorstellt.³⁰⁸

Ein zweiter Schwerpunkt der archäologisch-historischen Forschung im Kreise des *EPbS* resultiert aus der Aktualität der Zeit – der Entdeckung Trojas durch die Grabung Heinrich Schliemanns. Schliemann, der seit 1871 korrespondierendes Mitglied des *Syllogos* ist, informiert diesen über Fortschritte und Entwicklungen durch Briefe, die z.T. wörtlich im Journal abgedruckt werden.³⁰⁹ Am 12. Januar 1876 schließlich referiert er persönlich vor dem *EPbS* über seine Grabung³¹⁰, indem er detailliert nicht nur eine Reihe von fachlichen Einzelaspekten aufgreift (eine geographisch-topographische Bestimmung des Gebietes unter Bezug auf antike Schriftquellen und Überlieferungen, die Betrachtung der Troas-Ebene im Abgleich mit der homerischen Schilderung und antiken Quellen, die Widerlegung anderer Theorien betreffs der Lage Trojas, die Bestätigung der eigenen Hypothese durch den Grabungserfolg in Hisarlik, die Interpretation der Funde und Grabungsschichten, d.h. die Identifizierung des ‚Homerischen Troja‘), sondern auch die Unterschiede zwischen der homerischen Schilderung und der aktuellen Fundlage deutet. Vor allem aber unterstreicht Schliemann selbstbewusst die eigene Leistung, wenn er betont, dass es wohl keinen echten Griechen gäbe, der nicht seine Bemühungen und seine erbrachten Opfer als großen Beitrag zur Erhellung griechischer Geschichte anerkenne.

³⁰⁸ Akten Sitzung 16. Januar 1906, Bd. 30, 16/2.

³⁰⁹ Akten Sitzung 25. Oktober 1871, Bd. 6, 220/2–222/1; Akten Sitzung 22 November 1871, Bd. 6, 230/1–232/2; Akten Sitzung 24. Januar 1872, Bd. 6, 247/2–249/1; Akten Sitzung 9. Februar 1872, Bd. 6, 254/2; Akten Sitzung 13. März 1872, Bd. 6, 259/1; Akten Sitzung 13. Mai 1872, Bd. 7, 234/1. Siehe auch den Kommentar betreffs Schliemann im Bericht zur Korrespondenz des *Syllogos* 1872, Bd. 6, 288/2.

³¹⁰ Err. Schlieman [Schliemann]. „Peri ton en Isarlik genomenon Anaskaphon“. Bd. 10, 51/1–66/2; Akten Sitzung 12. Januar 1876, Bd. 10, 154/1–2 (Zusammenfassung und kurze Anmerkungen).

Besonders interessiert an dieser international viel beachteten Grabung zeigt sich Matthaios Paranikas, der bereits 1873 brieflich den – letztendlich abgelehnten – Antrag stellt, der *EPhS* möge angesichts der Ergebnisse Schliemanns eine Sonderkommission gründen, um diese angemessen rezipieren zu können.³¹¹

In den folgenden Jahren erweist sich Paranikas als engagierter Streiter für Schliemann und dessen Positionen. So legt er 1875 einen Vortrag vor³¹², an dessen Beginn er eine ausdrückliche Würdigung der Grabung – „eines der bedeutendsten Ereignisse unserer Zeit“ –, wie auch des Ausgräbers – des „begeisterten Homerverehrer[s]“ – stellt.³¹³ Seine Ausführungen gründet der Vortragende auf die Besichtigung der Grabung mit dem deutschen Altphilologen Wilhelm Christ, seinem, wie er betont, Lehrer und Freund – und desgleichen Verfasser des Werkes „Die Topographie der trojanischen Ebene und die homerische Frage“ (erschieden 1875). Die ausdrückliche Intention des Vortrages ist die Verifizierung der unterschiedlichen Theorien bezüglich der Lage Trojas mittels sowohl der Lektüre Homers als auch eigener Anschauung vor Ort. Anhand einer Methodik, die sich der Kombination von Chronologie und Topographie bedient, beschreibt Paranikas die Ruinen und Überreste, deren Ein- und Zuordnung er versucht. Aus dem Abgleich der Landschaft mit der Schilderung Homers schlussfolgert er, dass, entsprechend der Theorie Schliemanns, das antike Troja in Hisarlik zu lokalisieren sei. Parallel zu seinem Vortrag präsentiert er in Auszügen die Übersetzung eines von Christ im Jahr 1875 veröffentlichten Artikels, der auf Basis der Besichtigung der Grabung und eigener Studien diskutiert, ob Hisarlik der Ort des antiken Troja sei.³¹⁴ Christ folgert, dass – zumindest das literarische – Troja nicht einen spezifischen Ort beschreibe, und er steht damit in Widerspruch zu Paranikas, der eine Stellungnahme anschließt, mittels derer die Lokalisierung des einen (= ‚wahren‘) Troja zum Beweis der strukturellen Einheit des homerischen Werkes und infolgedessen zur Widerlegung der im Kontext der Homerischen Frage diskutierten sog. Liedertheorie – „deren Anhänger Herr Christ leider seit alters her [ist]“³¹⁵ – wird.

Diese Position bestätigt Paranikas erneut im Jahr 1882 mit seinen ‚Homerischen Studien‘³¹⁶, in denen er, u.a. unter Verweis auf seine oben genannte Darstellung, nicht nur seine gute Kenntnis der Gegend und seine mehrfache persönliche Besich-

³¹¹ Akten Sitzung 24. Dezember 1873, Bd. 8, 305/2.

³¹² M. Paranikas. „O Dr. Schliman kai to Ilion“. Bd. 10, 1/1–10/2; Akten Sitzung 19. Mai 1875, Bd. 10, 141/2–143/1 (mit Diskussion betreffs der Schlussfolgerung, dass Hisarlik mit Troja identisch sei).

³¹³ Paranikas, „O Dr. Schliman kai to Ilion“, Bd. 10, 1/1.

³¹⁴ W. Christ. „Peri ton en to Neō Iliō (Isarlik) Anaskaphon tou K. E. Schliman“. Bd. 10, 30/1–32/2; Akten Sitzung 3. November 1875, Bd. 10, 148/2–149/1 (mit Diskussion betreffs der unterschiedlichen Meinungen Christ und Paranikas, die auf die nächste Sitzung verschoben wird); Akten Sitzung 10. November 1875, Bd. 10, 149/1 (ohne Wiederaufnahme der Diskussion).

³¹⁵ Christ, „Peri ton en to Neō Iliō (Isarlik) Anaskaphon“, Bd. 10, 32/2.

³¹⁶ M. Paranikas. „Omirikai Meletai. Iliaka“. Bd. 16, 78/1–87/2, Verlesen Akten Sitzung 28/9 Januar 1882, Bd. 16, 152/1.

tigung der Grabung Schliemanns betont, sondern nochmals seine Überzeugungen herausstellt, dass der Hügel Hisarlik, gemäß der Meinung seines Ausgräbers, die Überreste des antiken Troja berge.

Fast 15 Jahre später diskutiert Paranikas nochmals die Lage des homerischen Troja.³¹⁷ Gemäß der Akten, die neben dem Inhalt der Darstellung auch deren Anlass überliefern, unternimmt er offensichtlich erneut eine Verteidigung der Deutung Schliemanns als – in diesem Fall – dezidierte Antwort auf den in französischer Sprache gehaltenen Vortrag desselben Jahres (1896) von Eduard Schneider³¹⁸, der eine gegenteilige Meinung zum Ausdruck gebracht hatte.

Interessanterweise finden sich, abgesehen von Paranikas und dem erwähnten Schneider, nur wenige Referenten, die sich dem Thema ‚Troja‘ widmen. Lediglich 1874 stellt Philipp Anton Dethier eine in Hisarlik gefundene Inschrift vor³¹⁹ und komplettiert diese Darstellung kurz darauf mit weiteren Ausführungen³²⁰, während 1885 James Calvert seine topographische Studie zur Lage der Stadt vorträgt³²¹. Keine dieser beiden Präsentationen zieht eine vertiefende Diskussion nach sich.

2. Archäologie als Verantwortung

Die Analyse der archäologischen Themenschwerpunkte verdeutlicht darüber hinaus, dass an das wachsende Verständnis von Archäologie als Wissenschaft ein Bewusstsein für den verantwortungsvollen Umgang mit Funden und Artefakten gekoppelt ist. In welchem Maße sich hier der *EPhS* selbst in der Pflicht sieht, belegt ein Statement aus der Archäologischen Kommission des Jahres 1872, das sich auf

³¹⁷ M. Paranikas. „Peri tis Theseos tou Iliou kath’ Omiron kai Stravona“. Akten Sitzung 3. Juni 1896, Bd. 27, 94/1–2; Akten Sitzung 10. Juni 1896, Bd. 27, 95/1–2 (Zusammenfassung).

³¹⁸ Eduard Schneider. „I alithis topothesia tis Troias martyroumeni ypo tou Omirou kai tou Stravonos“. Akten Sitzung 26. Februar 1896, Bd. 27, 46/2 (Diskussion); Akten Sitzung 22. April 1896, Bd. 27, 59/2–60/1 (Diskussion).

Desgleichen ist von Schneider auch ein öffentlicher Vortrag zur Lage Trojas verzeichnet: Edouard Schneider. „Nea meleti peri tis theseos tou Iliou“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1895–96, 478/2.

³¹⁹ Akten Sitzung 4. November 1874, Bd. 9, 215/2.

³²⁰ Akten Sitzung 11. November 1874, Bd. 9, 217/2–218/1.

³²¹ James Calvert. „Eidiseis peri tis Topographias tis Omirikis Iliou“. Bd. 19, 48/1–57/2; Akten Sitzung 25. Februar 1885, Bd. 19, 97/1. Diese Studie legt Calvert, der Mitglied der Archäologischen Kommission ist, auch dieser Kommission vor (Bericht Archäologische Kommission 1885, Bd. 19, 103/1) und supplementiert sie später mit einer Karte (Bericht Archäologische Kommission 1891, Bd. 22, 110/2). Im Kreise der Archäologischen Kommission betont James Calvert, dass sein Bruder Frank Calvert derjenige gewesen sei, der Heinrich Schliemann auf den Hügel Hisarlik aufmerksam gemacht und dortige Grabungen angeregt habe (Bericht Archäologische Kommission 1890, Bd. 22, 45/1–2). Frank Calvert, englischer Kaufmann und Konsul, hatte einen Teil des Hügels erworben, dort selbst erste Grabungen ausgeführt und Schliemann auf die Örtlichkeit hingewiesen, siehe dazu: *Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte. Sondernummer 1994: Troia. Geschichte, Grabungen, Kontroversen*. 20–31, bes. 24 (Die Suche nach Troia in der Neuzeit).

die archäologische Sammlung des *EPbS* bezieht, die beständige Bereicherung finden möge „bis zur Einrichtung eines Archäologischen Museums, das dem Boden, auf dem wir schreiten, angemessen ist.“³²² Auch wenn der Kontext dieses zukünftigen Museumsprojektes nicht eindeutig ist, wird doch das Bestreben offensichtlich, einen Ort der (sicheren) Aufbewahrung und Präsentation archäologischer Objekte zu schaffen. Und sowohl aus den Berichten der Archäologischen Kommission als auch anderen Belegen lässt sich zumindest folgern, dass viele Mitglieder an der Sammlung des *Sylogos* mitwirkten.³²³ Im Jahr 1871 notieren die Akten gar eine Meldung des (in dieser Sitzung als Vorsitzender amtierenden) Ioannis Aristoklis, das (vermutl. osmanische) Bildungsministerium habe ihm einige archäologische Objekte übergeben, damit er diese dem *EPbS* zuführe.³²⁴ Leider fehlen in den entsprechenden Berichten der Archäologischen Kommission, der, wie Aristoklis ausführt, die Objekte für eine Untersuchung übergeben worden seien, konkretisierende Hinweise auf die Art der Artefakte bzw. die Umstände ihrer Übergabe an den Verein. Dennoch ist dieser Vorgang nicht uninteressant, fällt er doch in die Zeit des staatlich gelenkten Auf- und Ausbaus einer osmanischen Archäologie, der u.a. eine seit 1869 kontrollierende Gesetzeslage zur Folge hat. Auswirkungen dieser über konkrete Antikengesetze installierten staatlichen Kontrolle lassen sich auch im *EPbS* indirekt nachweisen, wenn etwa 1876 im Anschluss an einen Vortrag zu antiken Überresten im Epirus³²⁵, der auch die Frage ‚wilder Grabungen‘ aufgeworfen hatte, in einem anschließenden Kommentar der Schutz d(ies)er Antiken gefordert wird und der amtierende Vorsitzende Alexandros Paspatis daraufhin empfiehlt, Philipp Anton Dethier zu informieren³²⁶, der Mitglied des *EPbS* und – seit 1872 in seiner Funktion als Direktor des Archäologischen Museums – für derartige Fragen eine staatlich sanktionierte Autorität ist. Er hatte u.a. 1874 ein neues Antikengesetz vorgelegt, das 1877 im Rahmen eines weiteren Vortrages zu Grabungen im Epirus Erwähnung findet, indem die Frage nach dem Verbleib der gemachten Funde unter

³²² Bericht der Archäologischen Kommission 1872, Bd. 6, 278/1.

³²³ Z.B. merkt 1872 A. D. Mordtmann d.Ä. in seinem Vortrag zu den Altertümern Palmyras an, dass er bzw. seine Tochter und sein Schwiegersohn vor Ort Artefakte ‚sammelten‘, die er der Obhut des *EPbS* anvertraue, (Mordtmann d.Ä., „Peri ton Palmyrinon Archaioiton“, Bd. 7, 16/1–17/2). Auch J. Millingen stiftet dem *EPbS* einige archäologische Objekte (Festsitzung 1879, Bd. 13, 197/1); anlässlich seines Todes besichtigt die Archäologische Kommission einige von Millingen dem *EPbS* geschenkte Objekte (Bericht Archäologische Kommission 1879, Bd. 13, 170/1–171/1). Im Jahr 1884 finden archäologische Objekte aus dem irakischen Raum ihren Weg in die Sammlung des *EPbS* (Akten Sitzung 23. Mai 1883, Bd. 18, 36/1). Aus dem Kontext des Vortrages von I. Miliopoulos zur Vorgeschichte Chalkedons lässt sich hingegen nicht eindeutig folgern, ob die Funde, die er dem *EPbS* präsentierte, auch in die Sammlung des *EPbS* gingen (siehe die Bemerkung im Anschluss des Vortrages; Akten Sitzung 16. Januar 1906, Bd. 30, 16/2).

³²⁴ Akten Sitzung 14. Februar 1872, Bd. 6, 255/2.

³²⁵ N. Tsigaras. „Peri tis en ti Molottia tis Ipeirou Poleos Passaronos kai ton Archaioiton Avtis“. Bd. 10, 125/1–140/2; Akten Sitzung 29. März 1876, Bd. 10, 165/2.

³²⁶ Akten Sitzung 29. März 1876, Bd. 10, 165/2.

Verweis auf die aktuelle osmanische Gesetzgebung beantwortet wird³²⁷. Auf die 1906 nochmals verschärfte Rechtslage verweist dann ein Kommentar anlässlich der Festsitzung 1907, beschreibt doch der amtierende Vorsitzende Leonidas Limarakis hier die Erweiterung der dem *Sylogos* gehörenden Sammlung aufgrund des neuen Gesetzes als schwierig.³²⁸

Jenseits der Bezugnahme auf die aktuelle Rechtslage findet sich ein Echo des entsprechenden staatlichen Diskurses desgleichen in archäologischen Präsentationen einzelner *EPhS*-Mitglieder. So verweist – trotz einer gewissen Herablassung – Julius Millingen 1872 in einem Vortrag über zwei Inschriften aus dem antiken Kyzikos³²⁹ nicht nur auf die Bewahrung der Inschriften seitens ihres ‚muslimischen Retters‘, sondern auch auf die Überführung der Funde in das archäologische Museum in Istanbul, das sich aktuell im Aufbau befindet.³³⁰ Bereits ein Jahr zuvor wird ein von (vermutl.) Henry Abraham eingesandter Vortrag, der sich mit den Überresten der antiken Stadt Amastris beschäftigt, verlesen³³¹, in dem die Hoffnung auf das progressive Wirken der osmanischen Regierung für neue archäologische Grabungen und Studien betreffs dieser Region geäußert wird.³³² Auch Philipp Anton Dethier verweist in seinem aus dem Jahr 1866 stammenden (bereits erwähnten) Vortrag zur Konstantinssäule auf die Protektion antiker Überreste durch die osmanische Herrschaft: „Unendliche Dankbarkeit gebührt der Kaiserlichen Osmanischen Regierung für die Sorge, die sie für den Erhalt dieser wenigen erhaltenen Denkmäler trägt.“³³³ Und Alexandros Paspatis berichtet im Kontext der Arbeit der Archäologischen Kommission, dass der Abriss der alten byzantinischen Stadtmauern durch das Eingreifen der „aufgeklärten“ Regierung (*pephotismeni kyvernisi*) seiner Majestät des Sultans gestoppt worden sei.³³⁴

Doch ‚wissenschaftliche Verantwortung‘ wird selbstverständlich ebenso durch den Einzelnen zum Zwecke der Legitimierung und Selbstbestätigung sowie der Abgrenzung postuliert, wie der erste oben angesprochene Vortrag zu antiken Funden im Epirus beweist, der von N. Tsigaras stammt. Der Vortragende beschränkt sich nicht auf die allgemeine Feststellung von Raubgrabungen in diesem Gebiet, sondern spricht ein konkretes Beispiel an. Konstantinos Karapanos habe – natürlich nicht aus Gewinnsucht, sondern ‚zum Ruhme unserer Heimat Epirus und zum Nutzen der Wissenschaft‘ – Grabungen in diesem Gebiet unternommen, die er jedoch unterbrach, da erste Probegrabungen keine Ergebnisse zeigten, er dringend

³²⁷ Akten Sitzung 16. Mai 1877, Bd. 12, 111/1.

³²⁸ Festsitzung 1907, Bd. 30, 87/2.

³²⁹ J. Millingen. „Peri dyo Anekdoton Kyzikinon Psiphismaton“. Bd. 7, 23/1–28/1; Akten Sitzung 6. November 1872, Bd. 7, 252/2.

³³⁰ Millingen, „Peri dyo Anekdoton Kyzikinon Psiphismaton“, Bd. 7, 23/1–2.

³³¹ Avraam (?). „Peri Amastrios kai ton perix avtis“. Bd. 5, 47/2–49/1; Akten Sitzung 11. Januar 1871, Bd. 5, 165/1.

³³² Avraam, „Peri Amastrios“, Bd. 5, 48/1.

³³³ Dethier, „Peri tou porphyrou Kionos“, Bd. 4, 22/1.

³³⁴ Akten Sitzung 10. Februar 1870, Bd. 4, 252/1–2.

abreisen musste und man ihm sagte, auch zukünftige Erfolge würden ausbleiben. Nach seiner Abreise hätten nun ‚andere‘ über Monate und mit Dutzenden Arbeitern die Grabungen – ‚ausschließlich von dem Wunsch nach Schätzen beseelt‘ – fortgesetzt.³³⁵ Viele Funde wären ans Licht gekommen, von denen nur die minderwertigsten Stücke den staatlichen Behörden übergeben worden seien, während die schönsten Objekte den Weg in die Privathäuser der Beteiligten gefunden hätten oder ins Ausland geschafft worden wären. Anhand dieses Beispiels zieht Tsigaras historische Parallelen – nicht nur zum römischen Feldherren Paulos Aemilianos und dessen Auslöschung des Volksstammes der Molosser, der antiken Bewohner dieser Region, sondern ebenso zu Lord Elgin und dessen Plünderung des Parthenon in Athen. Nicht zufällig ist ihm Elgin auch Anlass, an die Worte von Paspatis zu erinnern, der, wie weiter oben vorgestellt, den Eisenbahnbau in Konstantinopel kritisch kommentiert hatte.³³⁶

Auch der erwähnte Konstantinos Karapanos stellt im Jahr 1877 einem Vortrag über seine Grabung im epirotischen Dodona³³⁷ seine – als Legitimation fungierende – Motivation voran: zum Zwecke der Wissenschaft und Archäologie das dortige, bereits in der Antike berühmte Heiligtum zu lokalisieren und zu erforschen. In illustrierender Absicht kontrastiert er die eigene Zielsetzung mit Raubgrabungen durch andere, die in der Hoffnung auf wertvolle Schätze das Gebiet durchwühlten, während er in Konstantinopel auf jene Erlaubnis wartete, die ihm anschließend seine sechsmonatige Grabung ermöglichte.³³⁸

Es soll nicht verschwiegen werden, dass das Argument ‚Verantwortung‘ ebenfalls die legitimierende Basis für die Formulierung spezifisch griechischer Positio-

³³⁵ Tsigaras führt wörtlich „die beiden polnischen Ingenieure dieses Villayets“ an, die mit einem (jeweilig namentlich erwähnten) griechischen und jüdischen Finanzier die wilden Grabungen durchgeführt hätten; Tsigaras, „Peri tis en ti Molottia tis Ipeirou Poleos Passaronos“, Bd. 10, 139/2. Es bleibt der Vermutung überlassen, ob hier u.a. Sigismund Mineyko/Menejko gemeint ist, ein polnischer Flüchtling aus Russland, mit dem Karapanos zunächst gemeinsam an diesem Projekt arbeitete, sich jedoch später aufgrund der Frage, wer die Entdeckung bzw. Identifizierung der Kultstätte für sich in Anspruch nehmen dürfe, überwarf; siehe Adolf Greifenhagen: Zu den Funden von Dodona, in: Jahrbuch der Berliner Museen 23, 1981, 5–10; zur Ausgrabungsgeschichte ebenfalls Martina Dieterle. *Dodona. Religionsgeschichtliche und historische Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung des Zeus-Heiligtums*. Hildesheim, Zürich, New York 2007. 7–15.

³³⁶ Tsigaras, „Peri tis en ti Molottia tis Ipeirou Poleos Passaronos“, Bd. 10, 139/1–140/2.

³³⁷ K. Karapanos. „Peri Dodonis kai ta Ereipia avtis“. Bd. 12, 1/1–6/2; Akten Sitzung 16. Mai 1877, Bd. 12, 110/2–111/1.

³³⁸ Karapanos, „Peri Dodonis“, Bd. 12, 1/1–2. Im Gegensatz zum eben erwähnten Tsigaras belässt es Karapanos im betreffenden Bezug bei der Umschreibung „andere“. Siehe in der Forschungsliteratur ebenfalls die Darstellung der ‚nationalen Konkurrenz‘ um die Identifizierung Dodonas zwischen dem Albaner Ismael Kemal Bey und dem Griechen Karapanos, vgl. David Barchard. „Modernity, Muslims, and British Archaeologists: Michael Gough and His Nineteenth Century Predecessors“, *Archaeology, Anthropology and Heritage in the Balkans and Anatolia. The Life and Times of F. W. Hasluck, 1878–1920*. Hrsg. David Shankland. Istanbul 2004. Bd. 2, 257–280, hier 260–261.

nen ist, wie das Beispiel des Athener Ehrenmitgliedes Grigorios Papadopoulos³³⁹ aus dem Jahr 1870 belegt. In diesem (verlesenen) Beitrag wird der kommentierten Wiedergabe von Inschriftenfunden aus Makedonien eine Einführung vorangestellt, die zunächst eine Anklage gegen ‚die Slawophonen‘ formuliert, die in dieser Region die antiken Überreste zerstörten, gerade weil diese das griechische Element bewahrten. In der folgenden Gegenargumentation werden die antiken Zeugnisse nicht allein als Eigentum der Griechen, sondern ‚der europäischen Zivilisation‘ postuliert, demgemäß der Verfasser des Vortrages dann seine Forschung in eine doppelte Zielsetzung ein ordnet: sowohl einen Beitrag für die allgemeine Wissenschaft zu leisten als auch der ‚nationalen Sache‘ zu dienen. Eine ähnliche Stoßrichtung verfolgt ein Jahr später die Wortmeldung von Iroklis Vasiadis im Anschluss an einen Vortrag von Andreas David Mordtmann d.Ä. zu Inschriften und Reliefs aus Philippopolis, seien sie doch der Beweis, dass diese Region, die heute von ‚anderen‘ beansprucht werde, bereits im 3. Jh. n.Chr. eine griechische Identität besessen habe.³⁴⁰

Schließlich noch ein Beispiel aus dem Jahr 1879. In der Sitzung vom 3. Dezember kommt folgender Vorschlag des Berliner Antikensmuseums zur Vorlage: im Austausch gegen ein Löwenrelief, das sich im Besitz des *EPbS* befinde, biete das Museum eine antike Büste oder eine Kopie der berühmten Laokoon-Gruppe an.³⁴¹ Obgleich die Aussprache zugunsten einer vertiefenden Entscheidungsfindung vertagt wird, werden erste Stellungnahmen abgegeben, die bereits zentrale Argumentationspunkte in dieser Frage aufwerfen. Zöge der *EPbS* diesen Vorschlag auch nur in Betracht, würde er, so führt Iroklis Vasiadis an, seine eigenen Grundprinzipien verletzen. Wie könne ein Verein, der die Gemeinden im Reich dazu aufrief, die Schätze der Vorfahren zu bewahren, ein antikes Stück aus seinem Besitz weggeben? Paul Schröder dagegen betont, dass der Vorschlag einem Austausch von Stücken gelte, ganz wie er unter den europäischen Museen Sitte sei, um antike Objekte zu vervollständigen.³⁴² Für eine umfassende Diskussion

³³⁹ G. G. Papadopoulos. „Epigraphai en Pelagoniā Syllegeisai“. Bd. 5, 1/1–5/1; Akten Sitzung 3. Oktober 1870, Bd. 5, 145/2 (Diskussion).

³⁴⁰ Akten Sitzung 27. Dezember 1871, Bd. 6, 240/1.

³⁴¹ Akten Sitzung 3. Dezember 1879, Bd. 14, 168/1. Bei der Angabe des Vermittlers ‚J. Schröder‘ ist wohl von einer falschen Initialen auszugehen und Paul Schröder anzunehmen, der sich auch an der ersten Diskussion beteiligt.

³⁴² Akten Sitzung 3. Dezember 1879, Bd. 14, 169/1 (komplementär dazu korrigierende Anmerkung durch Vasiadis betreffs der in den Akten registrierten Formulierung, Akten Sitzung 10. Dezember 1879, Bd. 14, 169/2). Der Hinweis von Vasiadis bezieht sich wohl auf den Vorschlag aus dem Jahr 1871, die Gemeinden per Rundschreiben zur Sorge um die antiken Überreste aufzurufen (Akten Sitzung 6. [Monat unklar] 1871, Bd. 6, 219/2); in Betracht kämen zugleich zwei Rundschreiben, die der *EPbS* 1874 an Vereine bzw. ‚Gelehrte des *Ethnos*‘ sendet, um sie zu verstärktem Engagement in Fragen der Archäologie, Bildung und Wissenschaft und dergestalt zu einem Beweis ‚griechischer Lebendigkeit‘ aufzurufen (Akten Sitzung 21. Januar 1874, Bd. 8, 308/1–310/2 (siehe in diesem Zusammenhang den Hintergrund dieser Rundschreiben, ebd. 307/1–308/1)).

wird schließlich eine außerordentliche Sitzung am 19. Dezember 1879 anberaumt³⁴³, deren Protokoll die vorgetragenen unterschiedlichen Standpunkte abbildet. Neben dem warnenden Hinweis, dass aufgrund des internationalen illegalen Handels mit Antiken die betreffenden Gesetze des Staates zugrunde gelegt werden müssten, äußern einige Diskutanten die Überlegung, ob dies nicht eine gute Gelegenheit wäre, im Tausch mit dem Berliner Museum ein Stück für die Sammlung des *EPbS* zu erwerben, dessen Wert weit höher als jener des erbetenen Reliefs sei. An dieser Stelle widerspricht erneut Vasiadis heftig, weil seines Erachtens dies keine Frage des materiellen Wertes, sondern des moralischen und – für ihn gleichbedeutend – ‚nationalen‘ Interesses sei. Dementsprechend müsse der Vorschlag abgelehnt werden. Christos Chatzichristou bezeichnet diese Meinung als im Ansatz richtig, fragt jedoch, ob im vorliegenden Fall die Überlassung des Stückes an das Berliner Museum zum Zwecke der Vervollständigung eines antiken Fundes nicht einen Dienst an der Wissenschaft bedeute. Einspruch erhebt sofort wieder Vasiadis, sei dies doch der erste Schritt, alle ‚Überreste Griechenlands‘ ins Ausland zu geben, da überall in den Museen Europas Teilstücke antiker Objekte existierten. Auch Odyssevs Ialemos, obgleich anerkennend, dass Chatzichristou von seiner Liebe zur Wissenschaft motiviert sei, gibt zu bedenken, dass hier das nationale Selbstwertgefühl als Grieche zur Debatte stehe, und wer dieses nicht habe und – über die Ablehnung des Austausches – unter Beweis stelle, sei nicht würdig, sich Grieche zu nennen. Daraufhin zieht Chatzichristou seinen Vorschlag zurück, den er, wie er noch einmal betont, aus der Überzeugung vorgetragen habe, es nutze der Wissenschaft, wenn ein antikes Objekt vollständig an einem Ort studiert werden könne.³⁴⁴ Die namentliche Abstimmung der 23 Anwesenden schließlich lehnt mit 19 zu 4 Stimmen die Überlassung des Objektes an das Berliner Museum ab. Dennoch verzeichnen die Akten am 7. März 1880 eine außerordentliche Sitzung für die erneute Diskussion des Vorschlages. Dieses Mal schlägt der Vorstand eine bedingungslose Überlassung des Reliefs vor, und der *EPbS* stimmt diesem Vorschlag nach, wie es heißt, langer und heftiger – jedoch nicht aufgezeichneter – Diskussion zu.³⁴⁵

3. Die Archäologische Kommission

Obwohl der erste Vorschlag für die Gründung einer Kommission betreffs der Sammlung von Inschriften und Artefakten aus Konstantinopel und den Provin-

³⁴³ Akten Sitzung 17. Dezember 1879, Bd. 14, 171/2.

³⁴⁴ Akten Sitzung 19. Dezember 1879, Bd. 14, 172/1–173/2.

³⁴⁵ Akten Sitzung 7. März 1880, Bd. 14, 180/2. Ob die Meldung aus dem Bericht der Archäologischen Kommission des Jahres 1881, dass die deutsche Regierung einen Gipsabguss der Laokoon-Gruppe geschickt habe, mit dieser Entscheidung in Zusammenhang steht, bleibt unklar, Bericht Archäologische Kommission 1881, Bd. 15, 75/2.

zen bereits dem Jahr 1865 entstammt³⁴⁶, wird eine spezifische archäologische Arbeitsgruppe erst mit der Einrichtung des ständigen Kommissionssystems etabliert. Ihre Berichte geben, trotz einiger Lücken in der jährlichen Abfolge, Auskunft über die geleistete Arbeit und die vielfältigen Themen, für die sich die Mitglieder interessieren.

Im Zentrum stehen unzweifelhaft auch hier die wissenschaftliche Arbeit und der Wunsch, zum wissenschaftlichen Fortschritt beizutragen, wie z.B. anhand des 1872–73 initiierten Projektes eines epigraphischen Verzeichnisses, d.h. einer als Unterstützung an Forscher und Interessierte gerichtete Übersicht der vom *EPbS* gesammelten, gesichteten und bearbeiteten Inschriften, gezeigt werden kann.³⁴⁷ Die Berichte der Kommission reflektieren zum einen die stete Bereicherung dieses Kataloges, zum anderen das ständige Ringen, ihn wirklich ‚gebrauchsfähig‘ zu gestalten. Ein zweites wissenschaftsorientiertes Projekt, das die Archäologische Kommission verfolgt, ist die topographische Karte der Mauern Konstantinopels, die – u.a. im Kontext der Bauarbeiten an der Eisenbahnlinie auf der historischen Halbinsel stehend – anhand bereits vorliegenden Materials und neuer Vermessungsarbeiten erstellt wird.³⁴⁸ Auch in diesem Fall überliefern die Berichte die nicht immer einfache Arbeit an diesem Unternehmen.³⁴⁹ Hinzugefügt werden sollte an dieser Stelle, dass die Archäologische Kommission des Jahres 1887–88 eines ihrer Mitglieder – den Architekten Pelopidas Kouppas – mit der Überarbeitung topographischer Karten der Stadtregion Galata beauftragt, da die bisher existierenden Übersichten ungenau bzw. fehlerhaft seien. Dieses Projekt, das offensichtlich nicht nur zweckgerichtete Ortsbegehungen, sondern auch die Arbeit mit offiziellem (Karten-)Material vorsieht, wird in der Selbstsicht der Kommission als wichtiger Beitrag zur Wissenschaft gepriesen.³⁵⁰

Zudem zeugen auch die Diskussionen innerhalb der Archäologischen Kommission von einem steigenden Bewusstsein für die Verantwortung, die Teil der archäologischen Forschung sein müsse. Wie in diesem Zusammenhang eine private Idee zu einer kollektiven Initiative werden kann, zeigen die beiden folgenden Beispiele

³⁴⁶ Akten Sitzung 27. Dezember 1865, Bd. 4, 188/1–2.

³⁴⁷ So zumindest rückblickend dargestellt, siehe Bericht 1877, Bd. 11, 169/1. Erste Überlegungen für ein konzertiertes Sammeln von Inschriften gibt es bereits nach einem epigraphischen Vortrag von Stavrakis Aristarchis, in dessen anschließender Diskussion unter Verweis auf die Bedeutung der wissenschaftlichen Epigraphik eine Inschriftensammlung angeregt wird, Akten Sitzung 13. Juni 1864, Bd. 2, 263/2–263/1.

³⁴⁸ Siehe z.B. den Bericht des Jahres 1872, in dem unternommen Maßnahmen und verwendetes Quellenmaterial aufgezählt werden, Bericht 1872, Bd. 6, 277/1.

³⁴⁹ So vermeldet der Bericht des Jahres 1873 nicht nur, dass die Vermessungsarbeiten aufgrund der Höhe und der Unzugänglichkeit der Mauerabschnitte sowie des Misstrauens der Anwohner schwierig seien, sondern dass auch die Vermessungen am Yedikule (erst) aufgrund der Vermittlung des Vorsitzenden der Kommission bei der Regierung erfolgreich durchgeführt wurden, Bericht 1873, Bd. 7, 299/2.

³⁵⁰ Bericht 1888, Bd. 21, 206/1.

le.³⁵¹ Auf Vorschlag von Alexandros Paspatis beschließt die Kommission im Jahr 1873, jene Moscheen der Stadt fotografieren zu lassen, die einst christliche Kirchen gewesen waren, um auf diesem Wege zur Dokumentation der byzantinischen Stadtgeschichte beizutragen.³⁵² Beauftragt mit der Umsetzung dieses Vorhabens wird durch Vermittlung von Andreas David Mordtmann d.Ä. der (griechische) Photograph Basil Kargopoulo, der u.a. für seine Bauphotographien und Stadtscenen bekannt ist.³⁵³ Es sollte erwähnt werden, dass auch die Kommission selbst im Laufe der Zeit die Möglichkeiten der Photographie zu schätzen lernt und den *EPhS* um Geldmittel für den Erwerb einer Kamera bittet.³⁵⁴ Ein ähnliches Projekt intendiert 1882 auch Charles George Curtis, der langjährige Vorsitzende der Kommission. Angesichts der, wie er ausführt, Zwänge des 19. Jahrhunderts – der zunehmenden Industrialisierung und des wachsenden Touristenstroms –, die, gleich den Witterungseinflüssen, antike und byzantinische Überreste bzw. Bauten in der Stadt gefährdeten, schlägt er die Erstellung eines Albums vor, in dem Zeichnungen, Pläne und Photographien dieser Überreste und Bauten gesammelt werden sollten, bevor sie unwiederbringlich zerstört würden.³⁵⁵

Unterschiedlich sind die Strategien in ähnlich gelagerten und/oder bewerteten, die Möglichkeiten der Kommission (bzw. des *EPhS*) jedoch übersteigenden Fällen, wie zwei relevante Beispiele zeigen. Zunächst sei die Sorge um zwei vernachlässigte frühchristliche Taufbecken in (jeweilig bezeichneten) Moscheen der Stadt angeführt, die 1879 Alexandros Paspatis durch den Bericht der Archäologischen Kommission in den Verein trägt.³⁵⁶ Nachdem zunächst eine Petition an die Regierung erwogen wird³⁵⁷, belegt der Rückbezug auf diese Angelegenheit anlässlich der Festsitzung 1879 eine Zusammenarbeit mit dem Patriarchat und einen Transport beider Becken auf das Patriarchatsgelände.³⁵⁸ Als Parallele sei die in der Archäologischen Kommission des Jahres 1890 geführte fachliche Diskussion betreffs der byzantinischen Fresken in der *Kabriye Camii* (ehemals Chorakirche) genannt, in deren Verlauf unter Bezug auf ihren bedrohten Zustand der Wunsch geäußert wird,

³⁵¹ Für ein weiteres Beispiel siehe Bericht 1891, Bd. 22, 109/2.

³⁵² Bericht 1873, Bd. 7, 300/1–2.

³⁵³ Engin Çizgen. *Photography in the Ottoman Empire, 1839–1919*. Istanbul 1987. 66–67.

³⁵⁴ Bericht 1889, Bd. 21, 253/2. Auch der private Rückgriff auf die Photographie lässt sich aus Aussagen der Kommission vermuten, wenn z.B. berichtet wird, dass eine von [X.] Sideropoulos vorgelegte Arbeit Inschriften enthalte, deren Benutzung ihm Herr Mordtmann gestattet habe, nachdem dieser sie vor Jahren vom Photographen G. Abdoullah erhalten/gekauft hätte, Bericht 1891, Bd. 22, 111/2. Eventuell handelt es sich bei den ‚Inschriften‘ um Photographien, denn die Brüder Abdullah gehörten zu den bekanntesten Photographen Istanbuls, Çizgen, *Photography*, 90–97.

³⁵⁵ Bericht 1882, Bd. 16, 372/2 und Bericht 1883, Bd. 17, 195/2. Von Curtis stammt ebenso der Vorschlag für archäologische Exkursionen; Bericht 1882, Bd. 16, 372/2–373/1.

³⁵⁶ Akten Sitzung 30. April 1879, Bd. 13, 171/2–172/1.

³⁵⁷ Akten Sitzung 30. April 1879, Bd. 13, 175/2.

³⁵⁸ Festsitzung 1879, Bd. 13, 197/1.

die osmanische Regierung möge für ihre Bewahrung Vorsorge treffen.³⁵⁹ Diese Bitte – nun als allgemeines Vertrauen in das protektive Wirken der Regierung formuliert – findet anlässlich der Festsitzung desselben Jahres Wiederholung.³⁶⁰

Dass der *EPbS* eine eigene Sammlung als Ausdruck wissenschaftlicher Verantwortung unterhält, war bereits oben angeführt worden. Zugleich jedoch rückt in steigendem Maße das seit 1869 im Aufbau befindliche Kaiserliche Museum³⁶¹ in den Fokus der archäologisch interessierten und arbeitenden Mitglieder des *EPbS*, wie Vorträge (insbesondere) im Rahmen der Archäologischen Kommission über dort befindliche Objekte beweisen.³⁶² Aufgeführt sei in diesem Zusammenhang lediglich jener Fund, der das spektakuläre Zentrum der staatlichen Sammlung sein sollte: der in Sidon von Osman Hamdi Bey, einem der Ehrenmitglieder des *EPbS*, entdeckte sog. Alexandersarkophag. Nach einer erster Bezugnahme aus dem Jahr 1888³⁶³ registrieren die Berichte der Kommission, neben der Hoffnung auf die (offensichtlich aufgrund der umfangreichen Bau- und Reorganisationsmaßnahmen für seine zukünftige Ausstellung ausbleibende) Erlaubnis, das Monument im Museum besichtigen zu dürfen³⁶⁴, insbesondere in den Jahren 1891 und 1892 diesbezügliche Forschungsaktivitäten, werden doch spezifische Vorträge und Präsentationen verfasst: von Titus Karamvellas, der das Stück bereits nach seiner Ankunft in Konstantinopel begutachten durfte, sowie von Andreas David Mordtmann d.J. und Charles George Curtis, die beide versuchen, das Objekt historisch einzuordnen.³⁶⁵

³⁵⁹ Bericht 1890, Bd. 22, 45/2–46/1.

³⁶⁰ Festsitzung 1890, Bd. 22, 67/1.

³⁶¹ Es sei darauf hingewiesen, dass der *EPbS* in einem an (griechische) Vereine im Osmanischen Reich gerichteten Rundschreiben, das u.a. zu konservatorischem Wirken betreffs der antiken Überreste aufruft, das Archäologische Museum in Konstantinopel als Vorbild von Museumsprojekten in den Provinzen benennt, Akten Sitzung 21. Januar 1874, Bd. 8, 308/2–309/1. Dass selbst das westliche Ausland das Museum in Konstantinopel als einen wichtigen kulturellen Bezugspunkt sieht, beweist nicht zuletzt Henri Houssaye 1905, siehe Houssaye, „Peri tis Simasias ton Ellinikon Grammaton“, Bd. 30, 138/2.

³⁶² Beispiele, in denen Mitglieder der Kommission direkt über Objekte im Museum referieren oder sich auf solche beziehen: Bericht 1872, Bd. 6, 271/2; Bericht 1873, Bd. 7, 293/1; Bericht 1877, Bd. 11, 169/1; Bericht 1881, Bd. 15, 73/2–74/1; Bericht 1891, Bd. 22, 109/2; Bericht 1891, Bd. 22, 110/1; Bericht 1892, Bd. 23, 68/1; Bericht 1908, Bd. 31, 50/1–2; Bericht 1911, Bd. 33, 14/2–15/1. Auch zumindest ein öffentlicher Vortrag dürfte Skulpturen in jenem Museum gewidmet sein: L. Iliou. „Theas axia glypta en to Avtokratoriko Mouseio“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1897–98, 479/2.

³⁶³ Bericht 1888, Bd. 21, 206/2.

³⁶⁴ Schriftliche Bitte der Archäologischen Kommission an den Vorstand des *EPbS*, sich in diesem Sinne an die zuständigen Autoritäten zu wenden, Akten Sitzung 22. Oktober 1890, Bd. 22, 79/1.

³⁶⁵ Bericht 1891, Bd. 22, 111/1–2; Bericht 1892, Bd. 23, 69/1–2. Es bleibt zu vermuten, dass der seitens Christos Papadopoulos dem *EPbS* eingesandte und dort 1891 verlesene Vortrag zu Ausgrabungen in Sidon ebenfalls diesen spektakulären Fund aufgreift, Christos Papadopoulos. „Peri ton en Sidoni anaskaphon“. Akten Sitzung 18. März 1891, Bd. 22, 104/2.

Die Berichte der Archäologischen Kommission gestatten darüber hinaus weitere interessante Einsichten. Erstens, dass keine andere Kommission so ‚international‘ besetzt ist wie sie. Zweitens, dass sich die Archäologische Kommission als spezifische Fachgruppe begreift, die ihren Mitgliedern ein Forum für gemeinsame Projekte bietet, zugleich jedoch auch dem Einzelnen den Raum gewährt, individuellen Interessen nachzugehen und dementsprechend spezielle Themen einzubringen. Drei aufgrund ihrer Themenvielfalt ausgewählte Beispiele sind sprechender Beweis. Xenophon Sideropoulos stellt nicht nur christliche und jüdische Zeugnisse auf einem muslimischen Friedhof in Chrysopolis (Üsküdar) vor³⁶⁶, sondern widmet sich offensichtlich ebenso dem Studium ehemaliger byzantinischer Kirchen in Konstantinopel, wie ein Ausschnitt aus dem Bericht des Jahres 1890 belegt: nachdem von anderer Seite die *Yeni Cami* erwähnt wurde, macht er Ausführungen zu deren Entstehungsgeschichte unter Bezug auf die Schrift *Hadikatü'l-Cevami*, interpretiert eine türkische Inschrift in der *Arap Camii* und erweitert einen früheren Vortrag von Alexandros Paspatis zu byzantinischen Kirchen in Konstantinopel (siehe oben) mit weiterführenden Informationen, hier erneut unter Bezug auf das Werk *Hadikatü'l-Cevami*.³⁶⁷ Die Beiträge von Kyriakos Perdikidis beweisen sein besonderes Interesse für den (alt-)orientalischen Raum. So diskutiert er die Lage der antiken persischen Stadt Susa³⁶⁸, stellt Parallelen zwischen antiker und moderner (persischer) Symbolik auf³⁶⁹, referiert über eine Inschrift³⁷⁰, erforscht die Herkunft des dekadischen Zahlensystems unter der Annahme enger kultureller Beziehungen zwischen Griechen und Indern, die, so seine Hoffnung, durch weitere Forschung verifiziert werde³⁷¹, und macht anlässlich eines im *EPbS* gehaltenen öffentlichen Vortrages zu Nordsyrien über den Bezug auf zwei (dort erwähnte?) Inschriften Ausführungen zur Sprache und Geschichte der Hethiter.³⁷² Andreas Kopasis schließlich präsentiert, wohl nicht zuletzt aufgrund seiner Herkunft, eine Anzahl kretischer Themen, und so scheint es nur verständlich, dass er im Jahr 1903 die neuesten Grabungen in Knossos und die ersten dortigen Schriftfunde vorstellt.³⁷³ Natürlich müssten in diesem Zusammenhang zusätzlich weitere Namen und Themen genannt werden. Die aktuelle Forschung zu zypriotischen, phönizischen und semitischen Schriftsystemen thematisieren Stavrakis Aristarchis, Paul Schröder und Alexandros Paspatis³⁷⁴. Charles George Curtis vertritt seine Hypothese enger Kontakte zwischen Griechen und den Bewohnern der Britischen Inseln in antiker bzw. frühchristlicher

³⁶⁶ Bericht 1885, Bd. 19, 102/2.

³⁶⁷ Bericht 1890, Bd. 22, 45/2.

³⁶⁸ Bericht 1887, Bd. 20, 74/1.

³⁶⁹ Bericht 1885, Bd. 19, 102/2–103/1.

³⁷⁰ Bericht 1891, Bd. 22, 110/2.

³⁷¹ Bericht 1883, Bd. 17, 193/2–194/1.

³⁷² Bericht 1898, Bd. 27, 129/1.

³⁷³ Bericht 1903, Bd. 29, 20/2.

³⁷⁴ Bericht 1873, Bd. 7, 294/2 und 294/2–295/1.

Zeit³⁷⁵ und lenkt die Aufmerksamkeit – auch mit Verweis auf zeitgenössische Reisende und englische Zeitungsartikel – auf vermeintlich auf den Feldzug Alexanders des Großen zurückgehende griechische Kolonien in Nordindien (d.h. dem heutigen afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet)³⁷⁶, während Albert Long assyrische Siegelzylinder begutachtet³⁷⁷. Andreas David Mordtmann d.Ä. präsentiert Studien zu armenischen Schriftdenkmälern³⁷⁸ und palmyrenischen Altertümern³⁷⁹, sein jüngster Sohn Johann Heinrich Mordtmann hingegen zieht zur Erhellung der byzantinischen Geschichte die arabische Historiographie heran³⁸⁰. Athanasios Papadopoulos Keramevs gewinnt durch seine Erforschung der griechischen Überlieferung in armenischen Originalquellen³⁸¹ die Anerkennung seiner Mitstreiter als einer der wenigen Kenner armenischer Philologie³⁸², und Xenophon Sideridis erörtert nicht nur eine christlich-jüdische Bestattung in Argyropolis/Phountokli (Findikli, Tophane)³⁸³, sondern komplettiert desgleichen – u.a. unter Rückgriff auf türkische Quellen – 1902 einen zwei Jahre alten Vortrag von Papadopoulos Keramevs zu Kirchen in Konstantinopel zwischen 1593 und 1604 mit neuen Erkenntnissen.³⁸⁴ Drittens schließlich zeugen die Berichte von der Schwierigkeit, spezialisiertes Arbeiten zu organisieren, da sich die Archäologische Kommission augenscheinlich nicht allein mit fehlender Finanzierung oder unzureichender Ausstattung, sondern auch den Koordinierungsschwierigkeiten einer Großstadt konfrontiert sieht. Im Jahr 1891 notiert die Kommission zum einen, dass ihre Akten nur unzureichend geführt wurden, da ihr Sekretär aufgrund seines Wohnortes („auf den Inseln“ = vermutl. Prinzeninseln) nur unregelmäßig in den Sitzungen anwesend sein konnte, zum anderen, dass die Tageszeit, zu der ihre Versammlungen stattfanden, viele Mitglieder an einer Teilnahme gehindert hätte.³⁸⁵ Speziell die Frage einer für alle geeigneten Sitzungszeit erweist sich als problematisch: die einen wünschen aufgrund ihrer beruflichen Verpflichtungen abendliche Sitzungen, die anderen bevorzugen aufgrund ihres Wohnortes außerhalb Peras und der schwierigen Verkehrsanbindung einen nachmittäglichen Termin. Wird daher z.B. 1890 noch alternierend getagt³⁸⁶, können 1894 dagegen einige Mitglieder aus zeitlichen Gründen nicht an der Arbeit der Kommission teilhaben.³⁸⁷

³⁷⁵ Bericht 1894, Bd. 25, 99/2–100/1; Bericht 1895, Bd. 26, 104/2.

³⁷⁶ Bericht 1892, Bd. 23, 69/1.

³⁷⁷ Bericht 1888, Bd. 21, 206/2–207/1.

³⁷⁸ Bericht 1872, Bd. 6, 273/1.

³⁷⁹ Bericht 1873, Bd. 7, 295/1.

³⁸⁰ Bericht 1882, Bd. 16, 371/2.

³⁸¹ Bericht 1882, Bd. 16, 372/1; Bericht 1883, Bd. 17, 194/2.

³⁸² Bericht 1883, Bd. 17, 194/1.

³⁸³ Bericht 1909, Bd. 32, 28/1–2.

³⁸⁴ Bericht 1902, Bd. 28, 70/1–2.

³⁸⁵ Bericht 1889, Bd. 21, 253/1 und 253/2.

³⁸⁶ Bericht 1890, Bd. 22, 44/1.

³⁸⁷ Bericht 1894, Bd. 25, 99/2.

Nichtsdestotrotz ist das Selbstverständnis dieser Kommission als aktiver und wirksamer Arbeitskreis immer eindeutig, sind ihre Mitglieder überzeugt von der Archäologie als produktiver moderner Wissenschaft, die bereits seit ihrer Gründung durch Johann Joachim Winckelmann einen großen Beitrag für die Kunstgeschichte geleistet habe, nun aber mit Spaten und klugem Urteil untergegangene Zivilisationen erforsche und ‚in Babylon, Kreta, Pergamon und Priene‘ märchenhafte Schätze entdecke.³⁸⁸

Geschichte

Zu Beginn sei nochmals unterstrichen, dass aufgrund der nicht immer klaren Trennung zwischen Archäologie und Historiographie eine Reihe der bereits angeführten Studien (insbesondere der topographischen Forschung) auch in diesen Abschnitt eingeordnet werden können.

1. Griechische Geschichte

1.1. Frühgeschichte und Antike

Im Überblick lassen die Darstellungen betreffs dieser Periode/n griechischer Geschichte deutliche Gruppierungen erkennen, die nicht notwendigerweise aus den eigentlichen Inhalten, sondern den augenfälligen Motiven der Themenwahl resultieren.

In diesem Sinne besonders augenfällig ist ein großes Interesse an der griechischen Frühgeschichte und ihrer Deutung. Bereits im ersten Band findet sich die Vorstellung einer neuen relevanten ethnographischen Arbeit über deren in der *Revue Germanique et Française* des Jahres 1863 erschienenen und an dieser Stelle in griechischer Sprache exzerpierten Besprechung.³⁸⁹ Desgleichen sind originäre Arbeiten aus dem Kreise des *EPbS* zu verzeichnen, wie z.B. von A. Petridis über den Namen der Pelasger aus dem Jahr 1864³⁹⁰ oder, aus dem Jahr 1862, von Matthaios Paranikas über das frühgeschichtliche Griechenland.³⁹¹ Paranikas formuliert mittels seines Vortrages, der die griechische Geschichte von der pelasgischen bis in die achäische Epoche thematisiert, ein geradezu kategorisches Statement – obgleich,

³⁸⁸ Bericht 1902, Bd. 28, 69/2–71/2.

³⁸⁹ Bd. 1, 44/2–47/1. Übertragene Besprechung: Louis Vivien de Saint-Martin. *Die Leleger. Eine Ethnographische Abhandlung von Karl Wilhelm Deimling, Lehrer am Lyceum in Manheim* (sic). Leipzig 1862. *Revue Germanique et Française* 1863 Bd. 26, 552–556.

³⁹⁰ A. Petridis. „Peri tou onomatou ton Pelasgon; Akten Sitzung 10. Oktober 1864, Bd. 2, 268/1.

³⁹¹ M. Paranikas: Peri ton proistorikon chronon tis Ellados“. Akten Sitzung 5. Februar 1862, Bd. 1, 83/1–2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 16. April 1862, Bd. 1, 90/1–2 (Zusammenfassung).

wie die moderne Forschung zu Sprache, Religion usw. bewiesen habe, die in Griechenland siedelnden Völker aus Asien stammten, habe der menschliche Geist in Griechenland eine eigene, ‚freie‘ Entwicklung genommen.³⁹² Mehr als eine allgemeine Studie der griechischen Frühgeschichte legt ebenfalls im Jahr 1862 Iroklis Vasiadis mit seinen ‚Indopelasgischen Studien‘ vor, intendiert er doch explizit eine Gegendarstellung zu den Thesen von Alexandros Paspatis, der den ‚zivilisatorischen Beginn‘ Griechenlands in Indien vermutet (aufgrund der starken philologischen Fundamentierung wurde diese Debatte bereits im Kap. ‚Sprache und Philologie‘ aufgegriffen). Dementsprechend weist Vasiadis dessen Schlussfolgerungen, dass ‚Griechen indische Kolonisten gewesen seien‘, kategorisch zurück und stellt seine Überlegungen dagegen, die anhand von Sprache, Religion und allgemein ‚Kultur‘ den ‚griechischen Ursprung‘ in Griechenland verorten. Vor allem jedoch fragt er, wann und auf welchem Wege ‚die griechische Zivilisation‘ entstanden sei. Seine Antwort – ‚mittels der zivilisatorischen Kraft des Hellenismus‘ – ist sein eindeutiges Bekenntnis zu dessen singulärer Qualität.³⁹³

Reflexion findet dieser Themenkomplex ferner häufig in Beiträgen, die Aspekte der antiken griechischen Religion thematisieren bzw. ansprechen.

Z.B. wird im Anschluss an die erwähnten ‚Indopelasgischen Studien‘ von Iroklis Vasiadis die Frage eines möglichen ägyptischen Ursprunges der Göttin Athena seitens eines kritischen Hörers argumentativ eingebracht, von Vasiadis jedoch als überholt und unzeitgemäß zurückgewiesen.³⁹⁴ Offensichtlich zeitgemäß, vielleicht sogar aktuell, sind für Vasiadis hingegen seine im Jahr 1864 am Dionysos-Kult anerkennenden Überlegungen hinsichtlich des Ursprunges der Griechen und ihres religiösen Bewusstseins, da er hier sowohl Herodot zitiert als auch die (oben genannte) in Bd. 1 des Vereinsjournals vorgestellte deutschsprachige ethnographische Arbeit des Jahres 1862 als Quellenliteratur angibt. Auf dieser Basis beschreibt er Thrakien und Makedonien als ‚griechische Kernlande‘, in denen die lyrische Verehrung der Muses als ‚griechische Urreligion‘ praktiziert worden sei. Diese habe sich über ganz Griechenland und bis nach Kleinasien ausgebreitet, sei jedoch durch eine Invasion dieser Regionen durch aus ‚Asien‘ stammende Phrygier zurückgedrängt bzw. vernichtet worden, bevor sich im Zuge der Vermischung griechischer und phrygischer Elemente in Sprache, Religion, Sitten und Bräuchen in Thrakien und Makedonien dementsprechende synkretistische Kulte – u.a. des Dionysos – etabliert hätten.³⁹⁵

Die ägyptische Religion und ihren denkbaren Einfluss auf die griechische Götterwelt greift auch Stavrakis Aristarchis 1865 in einem Vortrag über unpublizierte

³⁹² Akten Sitzung 16. April 1862, Bd. 1, 90/2.

³⁹³ Vasiadis, „Indopelasgika Meletimata“, Bd. 1, 67/2–78/2.

³⁹⁴ Akten Sitzung 5. März 1862, Bd. 1, 83/2–84/1; Akten Sitzung 12. März 1862, Bd. 1, 84/1–85/1.

³⁹⁵ I. Vasiadis. „Peri Dionysou kai tis Latreias avtou“. Akten Sitzung 21. Dezember 1864, Bd. 2, 281/2–282/1.

Inschriften³⁹⁶ auf, stellt allerdings kategorisch fest, dass die Griechen niemals, wie etwa die Ägypter, Kopisten anderer Zivilisationen und Kulturen gewesen seien, sondern übernommene Elemente stets aktiv und kreativ den eigenen Bedürfnissen und dem eigenen Charakter angepasst hätten.³⁹⁷

In einer Vortragsreihe 1863–64 zum Polytheismus bei den Griechen³⁹⁸ lehnt Th. Zographos die Idee einer religiösen Übernahme aus Ägypten ab, da die Sanskritforschung anderweitige – d.h. indoeuropäische – Beziehungen und Verbindungen bewiesen habe. Nichtsdestotrotz betont auch er die Einzigartigkeit der griechischen Göttervorstellung und fragt über eine Analyse griechischer (insbesondere epischer) Dichtung sowie in maßgeblicher Bezugnahme auf Hesiods Theogonie, der Hauptquelle seiner Überlegungen, die er mit persischen und indischen Parallelen komplementiert, nach dem ‚typischen Charakter‘ der griechischen Religion. Jedoch definiert er mit breiterem Ansatz die frühen religiösen Vorstellungen darüber hinaus allgemein als den ersten Versuch, die Welt zu ordnen und ihr einen Sinn zu geben, ja erste wissenschaftliche Erkenntnisse und gewonnene Einblicke in die Zusammenhänge der Natur symbolisch zu fassen. Zographos löst mit seiner Darstellung eine kritische Diskussion³⁹⁹ aus, in der u.a. Vasiadis die Eigenständigkeit des griechischen *Ethmos* gegenüber den übrigen indoeuropäischen Völkern und den daraus resultierenden eigenständigen Charakter der griechischen Sprache und Religion betont. Die griechische Götterwelt sei weder ägyptischer noch phönizischer Herkunft, sondern Ausdruck einer kreativen (Eigen-)Schöpfung. Diese Haltung ist dann auch in seinem an derer Stelle bereits angesprochenen Vortrag zur griechischen Geistesgeschichte⁴⁰⁰ maßgeblich, in der er mittels einer historischen Parallele zu den neuzeitlichen Presbyterianern die Wanderung nach Griechenland als Abkehr von ‚asiatischer Theokratie‘ deutet.⁴⁰¹

Eine aktuell-zeitgenössische Einordnung (und in diesem Sinne zugleich Begründung) seines Vortrages über die altgriechische Religion bietet im Jahr 1877 Matthaïos Paranikas⁴⁰², der das verstärkte Interesse an diesem Thema mit den Fortschritten in Sprach- und Religionswissenschaft verbindet. Unter Berufung auf die Hauptquelle seiner Darstellung – Conrad Bursian und dessen 1875 erschienenes Werk „Über den religiösen Charakter des griechischen Mythos“⁴⁰³ – stellt er kate-

³⁹⁶ S. Aristarchis. „Peri tinon anekdoton Epigraphon“. Bd. 4, 1/1–15/2; Akten Sitzung 20. Dezember 1865, Bd. 4, 187/2–188/1 (Diskussion).

³⁹⁷ Aristarchis. „Peri tinon anekdoton Epigraphon“, Bd. 4, 6/2–7/1.

³⁹⁸ Th. Zographos. „Peri Polytheismou par’ Ellisi“. Akten Sitzung 28. Oktober 1863, Bd. 1, 288/1–291/2 (Diskussion); Akten Sitzung 19. Dezember 1863, Bd. 2, 45/1–52/2 (Diskussion); Akten Sitzung 5. März 1864, Bd. 2, 107/1–120/1.

³⁹⁹ Akten Sitzung 19. Dezember 1863, Bd. 2, 45/1–52/2.

⁴⁰⁰ Vasiadis, „Eisagogi eis tin Istorian tou Ellinikou Politismou“, Bd. 16, 88/1–202/2.

⁴⁰¹ Vasiadis, „Eisagogi eis tin Istorian tou Ellinikou Politismou“, Bd. 16, 92/2–93/1.

⁴⁰² M. Paranikas. „Peri tis Thriskeias ton Archaion Ellinon“. Bd. 11, 110/1–118/2; Akten Sitzung 21. Februar 1877, Bd. 11, 159/1.

⁴⁰³ Paranikas, „Peri tis Thriskeias“, Bd. 11, 110/1.

gorisch fest, dass die griechischen Mythen weder ‚ausländischer Import‘ noch ‚reine Erfindung‘ der Griechen gewesen seien, sondern deutet sie als Ausdruck ihres Denkens und ihrer intellektuellen Entwicklung, d.h. ihres ‚Geistes‘. Es sei zu einer Personifizierung und Repräsentation natürlicher Phänomene gekommen, die aber – hier ist sein abgrenzendes Motiv die im Orient verbreitete, jedoch in Griechenland kaum zu findende Verehrung tiergestaltiger Götter – einen gänzlich anderen Charakter als im nichtgriechischen Raum darstellten.⁴⁰⁴ Basierend auf der Feststellung, dass Mythen der unbewusste Ausdruck einer ‚natürlichen‘ Religiosität der Völker gewesen seien, präsentiert Paranikas in der Folge eine historische Entwicklungsgeschichte religiöser Vorstellungen, die von den frühesten Mythen über die kanonisierte Religion bis zu Mysterien bzw. synkretistischen Religionen führt und mit deren letztendlichem Sturz durch das junge Christentum endet.

Neben diesen Zusammenhängen ist als den historischen Darstellungen immanenter zweiter Punkt die Herausstellung bzw. Bestätigung der Rolle sowie der Bedeutung der griechischen Zivilisation und ihrer ‚historischen Mission‘ zu nennen.

Zum einen kommt diese Position in jenen Präsentationen zum Ausdruck, die direkt die diasporische griechische Geschichte aufgreifen. Lediglich zwei Vorträge sollen als Beispiel genügen. Im Jahr 1880 referiert Matthaios Paranikas⁴⁰⁵ über die Geschichte der Stadt Ephesos insbesondere vor dem Hintergrund der griechischen Kolonisation der Region bzw. des zivilisatorischen Wirkens der ionischen Griechen, während bereits 1867 Philipp Anton Dethier in einem numismatischen Fachvortrag im Rahmen der Entstehung sowie Entwicklung der baktrischen Kultur unter griechischem Einfluss ein dezidiertes Bekenntnis formuliert: „Daher ist dieses Griechenland, und ich sage dies mit Freimütigkeit, das Vorbild aller zivilisiert genannten Völker.“⁴⁰⁶

Zum anderen findet die Überzeugung von der singulären griechischen ‚historischen Mission‘ auch über die Thematisierung der ‚zivilisatorischen Hierarchie‘ zwischen Griechen und Römern argumentativen Ausdruck. Die Relevanz dieses ‚zivilisatorischen Primats‘ für das griechische Selbstverständnis spricht bereits aus der Tatsache, dass dieser Aspekt zumeist Bezugspunkt der Festvorträge anlässlich des jährlichen Gründungsjubiläums ist, also einer spezifischen Gelegenheit, sich der eigenen Selbstsicht zu vergewissern bzw. sie „den Anderen“ zu präsentieren.

Schon 1862 weist Stephanos Karatheodoris in seinen Überlegungen zum ethischen Charakter⁴⁰⁷ die Schuld an dem schlechten Ruf der Griechen in der Welt den Römern zu, deren diffamierende Meinung im Westen tradiert worden sei.

⁴⁰⁴ Paranikas, „Peri tis Thriskeias“, Bd. 11, 112/1.

⁴⁰⁵ M. Paranikas. „Peri Ephesou“. Bd. 14, 46/1–60/2; Akten Sitzung 28. Januar 1880, Bd. 14, 178/1; Akten Sitzung 4. Februar 1880, Bd. 14, 179/1.

⁴⁰⁶ Dethier, „Peri tis Istorias kai tis Nomismatikis“, Bd. 4, 75/2.

⁴⁰⁷ St. Karatheodoris. „Peri Ithikou Charaktiros“. Bd. 1, 49/1–52/1; Akten Sitzung 8. Januar 1862, Bd. 1, 81/1.

Die Römer, die den Griechen alles verdankten, hätten den griechischen Namen besudelt, wie er unter Verweis auf ‚den Heuchler‘ Cicero anlagt.⁴⁰⁸

Zwei Jahre später, auf der Festsitzung 1864, wählt Alexandros Karatheodoris als historischen Kontext das Augusteische Zeitalter, anhand dessen er den Niedergang der griechischen Welt mit dem Aufstieg Roms kontrastiert.⁴⁰⁹ Diesen versteht er jedoch als ‚Sinn der Geschichte‘, sei doch die historische Mission des römischen Weltreichs allein die Tradierung griechischer Zivilisation gewesen.⁴¹⁰ Aus der Feststellung, dass Griechenland in allen Bereichen römisches Vorbild gewesen sei, formuliert er eine grundlegende Frage: „Bevor wir die Römer als schlichte Kopisten der Griechen verurteilen, bevor wir ihnen jeglichen schöpferischen und originären Geist absprechen, ist es nicht vernünftig zu untersuchen, ob sie anders hätten handeln können als sie es taten?“⁴¹¹ Über die analytische Interpretation der griechischen Überlegenheit in Sprache, Literatur und Kunst schlussfolgert Karatheodoris, dass Rom die Griechen nicht nachgeahmt habe, sondern lediglich ihrem zwingenden Beispiel gefolgt sei. Interessanterweise beschränkt er in diesem Zusammenhang die Überlieferung des griechischen Erbes weder auf Rom noch Europa, sondern erwähnt – wenn auch nur in einem Nebengedanken – die Bewahrung antiken Gedankenguts durch arabische Übersetzungen.⁴¹² Nach weiteren Betrachtungen über die Bedeutung der Augusteischen Epoche schließt der Redner mit der wiederholten Feststellung, dass dem griechischen Beispiel anzuhängen selbstverständliche Konsequenz dessen historischer Einzigartigkeit (gewesen) sei.

Eines anderen Ansatzes bedient sich anlässlich der Festsitzung 1869 Konstantinos Karapanos, dessen Thema der zivilisatorische Charakter des Handels im antiken Griechenland ist.⁴¹³ Der Handel repräsentiere die höchste Stufe der Entwicklung und fördere aufgrund des mit seiner Hilfe vollzogenen materiellen und geistigen Austausches von Ideen auch den Fortschritt. Jene Dimension erkannten jedoch allein die Griechen, die, im Gegensatz zu anderen antiken Völkern (Babyloniern und Phöniziern), deren Warenaustausch auf Eigennutz basierte, mittels ihres kosmopolitischen und freien Handels die Zivilisation verbreiteten. Im Rahmen detaillierter Ausführungen zu unterschiedlichen Entwicklungen in einzelnen historischen Zeitabschnitten stellt er u.a. dem ‚unsterblichen Hellenismus‘ das negative Bild Roms gegenüber.⁴¹⁴ Abschließend definiert er nicht nur

⁴⁰⁸ Karatheodoris, „Peri Ithikou Charaktiros“, Bd. 1, 51/2–52/1.

⁴⁰⁹ A. Karatheodoris. „Peri ton Grammaton kai Epistimon epi Avgoustou“. Festsitzung 1864 (sic!), Bd. 2, 149/1–171/1.

⁴¹⁰ Karatheodoris, „Peri ton Grammaton kai Epistimon“, Bd. 2, 160/2–161/1.

⁴¹¹ Karatheodoris, „Peri ton Grammaton kai Epistimon“, Bd. 2, 166/1–2.

⁴¹² Karatheodoris, „Peri ton Grammaton kai Epistimon“, Bd. 2, 170/2.

⁴¹³ K. Karapanos. „To Emporion ton archaion Ellinon“. Festsitzung 1869, Bd. 4, 144/1–160/2.

⁴¹⁴ Karapanos, „To Emporion“, Bd. 4, 159/2–160/1.

nochmals die Verbindung von Handel und zivilisatorischer Mission, sondern verbindet mit diesem historischen Narrativ auch Hoffnung für die Zukunft.

Eindeutig in seiner Abgrenzung ist im Jahr 1870 Xenophon Zographos⁴¹⁵. Der Aufforderung durch andere, ‚die griechischen Themen beiseite zu lassen‘, begegnet er mit einer Gegenargumentation, die zum Gebot der Verteidigung gegen den in Europa verbreiteten bzw. sich wieder verbreitenden ‚Latinismus‘ und dessen Ruf, ‚sich von den Griechen zu befreien‘, wird. Die Gleichsetzung griechischer und römischer Zivilisation sei ein historischer Irrtum, der das ‚Ideelle‘ mit dem ‚Materiellen‘ verwechsle. Als Beweis dient das Augusteische Zeitalter, das als Blüte römischer Kultur dem Vergleich mit dem Glanze Griechenlands (d.h. dem Perikleischen Zeitalter) standhielte, jedoch im Grunde eine Nachahmung des griechischen Vorbildes gewesen sei. Die Suche nach originären Momenten sei hier vergeblich, da die Basis griechisch sei. Zographos sieht die Überlegenheit der griechischen Zivilisation, die auf Humanismus und Freiheit gründe, klar bestätigt, während er die Römer als von der Geschichte zu Nachahmung und Gewalt verdammt beschreibt. Die Griechen aber seien wegweisend auch in nachantiker Zeit gewesen, hätten nach dem Fall Konstantinopels die Renaissance fundamntiert und mittels ihres Einflusses auf Kunst, Literatur und Wissenschaft im Westen das antike Griechenland als einzige und alleinige Heimat des Geistes ausgewiesen. Dagegen stünde der negative Einfluss des Westens/Latinismus im Orient, der jetzt wieder drohe. Die Verteidigung könne nur in der Wiedererweckung des Geistes der Vorfahren liegen.

Die zivilisatorische Hierarchie von Griechen und Römern ist auch im Jahr 1893 Thema eines Festvortrages. Dimitrios Maliadis⁴¹⁶ gründet seine Überlegungen zum Einfluss griechischer Philosophie in Rom auf die Kontinuität von Griechen, Römern und Gegenwart, und er stellt kategorisch fest, dass die Griechen zu Lehrern Roms wurden, weil jenes ihre Überlegenheit anerkannt habe. In diesem Sinne habe Rom, das Griechenland in drei Hauptfeldern (Sprache, Philosophie, Recht) unterlegen gewesen sei, das Fortleben des griechischen Erbes gesichert.

Genau diesen Gedanken greift 1907 Dimosthenis Oikonomidis⁴¹⁷ auf, wenn er Griechen und Römer als bedeutendste Völker der Antike, als verwandt und zugleich verschieden, beschreibt. Dass die Römer nicht originär, sondern nachahmend gewirkt hätten, habe einen historischen Sinn erfüllt – die (entsprechend ihrer Möglichkeiten) Tradierung der griechischen Kultur. Erst die Verbindung mit Griechenland habe es den Römern, deren Zivilisation zuvor unvollkommen gewesen sei, ermöglicht, ihren eigenen Charakter zu entwickeln. Zugleich jedoch

⁴¹⁵ Festsitzung 1870, Bd. 4, 179/1–187/1.

⁴¹⁶ D. Maliadis. „Peri tis Epidraseos tis Stoikis Philosophias eis tin Morphosin tou Dikaiou ton Romaion“. Festsitzung 1893, Bd. 24, 110/1–120/2.

⁴¹⁷ D. Oikonomidis. „Epidraseis tou Archaïou Ellinikou Pnevmatos epi to Romaïkon“. Festsitzung 1907, Bd. 30, 107/1–116/2.

habe die griechische Zivilisation mittels Rom auf die ganze Welt Einfluss genommen.

Um diese Darstellung zu vervollständigen, sei abschließend auf einen singulären Beitrag von Iordanis Karolidis verwiesen, der seine Interpretation des historischen Aufstiegs Roms mit dem Nachweis verbindet, die Größe Roms sei auch dem Zufall bzw. dem Glück zu verdanken.⁴¹⁸

1.2. Byzanz

In der Dankesrede anlässlich seiner Wahl zum Vorsitzenden des Vereinsjahres 1867/68 erhebt Xenophon Zographos die Forderung, in verstärktem Maße Byzanz zu erforschen, um sowohl die Geschichte der Vorfahren zu erhellen als auch den Wert dieser Epoche gegenüber Europa unter Beweis zu stellen.⁴¹⁹ Seine Worte implizieren, dass der Beschäftigung mit der byzantinischen Zeit zwei – sowohl korrelierende als auch alleingültige – Hauptmotive zugrunde liegen: die wissenschaftliche Forschung und die historische Deutung.

Zwecks Abbildung der wissenschaftlichen Forschung seien exemplarisch zwei Männer in den Mittelpunkt gestellt, die, wie auch Zographos anführt, im *EPbS* die byzantinischen Studien vertreten.

Philipp Anton Dethier widmet sich neben der Biographie des Kritobulos⁴²⁰ auch der Historizität der Eroberung Konstantinopels durch Mehmed II.⁴²¹ und definiert als Zielsetzung dieser Studie, den noch immer unbekanntem historischen Hintergrund zu beleuchten. Die entsprechende Darstellung kombiniert dann eine Betrachtung der Quellenliteratur mit der Beschreibung des Gebietes und relevanten mathematisch-statistischen Überlegungen. Nicht unerwähnt bleibe, dass Dethier infolge einer anschließenden fachlichen Betrachtung seine diesbezüglichen Überlegungen durch weitere Ausführungen komplettiert.⁴²²

Ausgesprochen aktiv in der byzantinischen Geschichtsforschung, die natürlich, gleich Dethier, seiner bereits oben beschriebenen archäologischen Forschung an die Seite gestellt werden muss, zeigt sich Alexandros Paspatis, wie seine Folge von Präsentation zum Handel der Genuesen in Konstantinopel und dem Schwarzen Meer

⁴¹⁸ I. Karolidis. „Peri tis Romaion Tychis“. Bd. 18, 17/1–22/2; Akten Sitzung 26. September 1883, Bd. 18, 41/1.

⁴¹⁹ Akten Sitzung 20. Mai 1867, Bd. 4, 201/1–202/2.

⁴²⁰ P. A. Dethier. „Peri Kritovoulou“. Akten Sitzung 3. Oktober 1870, Bd. 5, 145/2 (Zusammenfassung).

⁴²¹ P. A. Dethier. „Peri tis metakomiseos dia xiras ton ploion ypo Moameth tou [II.]“. Bd. 4, 76/1–81/1; Akten Sitzung 18. Dezember 1867, Bd. 4, 210/2.

⁴²² H. Glavany. „Peri tis dia xiras Metaphoras tou Stou Moameth tou [III.]. Epistolmaia Diatrivi pros ton didaktora K. Dethiiron“. Bd. 4, 81/1–88/2; Akten Sitzung 8. Januar 1868, Bd. 4, 211/2. In Erwiderung referiert Dethier weitere Anmerkungen, Akten Sitzung 29. Januar 1868, Bd. 4, 211/2–220/2.

im Mittelalter beweist.⁴²³ Er eröffnet 1872 den ersten Teil seiner Vortragsreihe mit einem Bezug auf das einstmalige Handelsbeziehungen zu Byzanz unterhaltende Italien und die nun dort publizierten relevanten Dokumente aus Bibliotheken sowie Archiven, um dann zu formulieren, dass diese Forschung auch Griechen motivieren sollte, die eigene Geschichte zu studieren.⁴²⁴ Der Vortragende verbindet mit diesem Gedanken die Diskussion der zugänglichen Quellen, ihres Inhaltes bzw. ihrer Bedeutung für das Verständnis von Byzanz, grenzt jedoch zugleich ihre Rolle ein: „Diese Schriftstücke sind keine Geschichte, sondern Hilfsmittel, durch deren Studium der Historiker informiert wird.“⁴²⁵ Eindeutig ist ihm die Aufgabe des Historikers: das aufmerksame Studium und der verantwortungsvolle Vergleich der ermittelbaren Fakten für die Deutung und Interpretation. Dementsprechend gestalten sich im Folgenden auch die Ausführungen über seine persönliche Methodik bzw. die Inhalte weiterer Quellen, die immer wieder mit dem Wert der Forschung für das griechische Geschichtswissen begründet werden.⁴²⁶ Anschließend (Teil 2) nimmt er die eigentliche, häufig von kritischen Kommentaren begleitete historische Darstellung auf, die mit einem erneuten Verweis auf die Bedeutung der Forschung schließt.⁴²⁷ Die Fortsetzung des Vortrages (Teile 3–5) im Jahr 1873 thematisiert den IV. Kreuzzug und die Eroberung Konstantinopels im Jahr 1204, auch hier wieder mit persönlicher Kommentierung und einem Verweis auf die Wichtigkeit der Forschung.⁴²⁸ Den letzten Teil 1874 bestimmen inhaltlich der Handel und die Handelskolonien, erneut unterstrichen mit der Nützlichkeit dieser Forschung, zu der beide Seiten (Griechen und Italiener) aufgrund ihrer engen historischen Beziehungen beitragen können.

Angeführt sei desgleichen ein aus dem Jahr 1873 von Paspatis verfasster Beitrag, der die Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahr 1204 diskutiert.⁴²⁹ Zudem stellt er im Rahmen seiner byzantinischen Forschung spezifische Quellenwerke⁴³⁰ vor. So bespricht er 1878 ein kürzlich in der Schweiz ediertes älteres Werk („*Exuviae Sacrae Constantinopolitanae*“), dessen inhaltliche Analyse schließlich in die Feststellung mündet, dass jenes für die Europäer nur von margi-

⁴²³ A. Paspatis. „*To Emporion ton Genouision en Kon/polei kai Evxeino Pontō kata ton Mesaiona*“. Bd. 6, 138/2–165/2; Akten Sitzung 6. März 1872, Bd. 6, 257/2; Akten Sitzung 20. März 1872 (sic), Bd. 6, 260/1; Bd. 7, 82/1–126/1; Akten Sitzung 19. März 1873, Bd. 7, 274/1; Akten Sitzung 30. April 1873, Bd. 7, 322/1; Bd. 8, 152/1–163/2; Akten Sitzung 28. Januar 1874, Bd. 8, 310/1.

⁴²⁴ Paspatis, „*To Emporion ton Genouision*“, Bd. 6, 138/1.

⁴²⁵ Paspatis, „*To Emporion ton Genouision*“, Bd. 6, 141/1.

⁴²⁶ Z.B. Paspatis, „*To Emporion ton Genouision*“, Bd. 6, 141/1.

⁴²⁷ Paspatis, „*To Emporion ton Genouision*“, Bd. 6, 165/1–2.

⁴²⁸ Paspatis, „*To Emporion ton Genouision*“, Bd. 7, 82/1–2.

⁴²⁹ A. Paspatis. „*Peri tis aloseos tis K/poleos ypo ton Phraggon tō 1204 m.Ch.*“. Akten Sitzung 22. Januar 1873, Bd. 7, 264/1–265/2 (Zusammenfassung).

⁴³⁰ A. Paspatis. „*Neotata Vyzantina Meletimata ex Evropis*“. Bd. 13, 5/1–13/2; Akten Sitzung 22. Januar 1878, Bd. 13, 147/2–148/1; A. Paspatis. „*Neotata Vyzantina Meletimata ex Evropis*“. Bd. 13, 14/1–21/2; Akten Sitzung 12. März 1879, Bd. 13, 156/2.

nalem Wert sei, für die Griechen jedoch besonderes Gewicht habe, weil es einen Beitrag für die eigene Geschichtsschreibung leiste. Dieser Ansatz findet sich auch 1879 in der Analyse der ‚Historia Constantinopolitana‘, über die es heißt, sie sei maßgeblich für Griechen, da sie die Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner thematisiert. Ebenfalls aus dem Jahr 1879 stammt schließlich die mehrteilige historische Darstellung zur Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen, die u.a. auf die Forschung des Vereinsgenossen Philipp Anton Dethier zu Kritobulos Bezug nimmt.⁴³¹

Selbstverständlich wären neben diesen Beiträgen noch weitere Vorträge und Darstellungen zu listen, die sich verschiedenen Aspekten byzantinischer Geschichte (und z.T. byzantinischer Archäologie) widmen und im Zuge dessen punktuell über die historisch-zeitliche Grenze hinausgehen können (z.B. topographischen Studien, die sich von der Antike über die byzantinische Epoche bis in die osmanische Zeit erstrecken). Doch an dieser Stelle seien lediglich zwei weitere Beispiele abgebildet, die ausgewählt wurden, weil sie die bislang herausgearbeitete Spannweite möglicher Beweggründe hinter einer wissenschaftlich basierten und orientierten Beschäftigung mit der byzantinischen Epoche exemplarisch erweitern. So begründet Xenophon Sideridis seinen Vortrag zu Herakleos I.⁴³² mit der widersprüchlichen (modernen) Forschung, die das persönliche Interesse geweckt und den Ehrgeiz zur Verifizierung der unterschiedlichen Informationen angespornt habe.⁴³³ Epameinondas Kyriakidis⁴³⁴ hingegen formuliert im Kontext seines Vortrages zu Klöstern aus der Region Trapezunt die Erforschung griechischer (u.a. der hier relevanten byzantinischen) Geschichte als Sache der Griechen, könnten doch die historiographischen Bemühungen des einzelnen Menschen vor Ort, gleich ob Gelehrter, Universitätsdozent, Lehrer, Priester, Arzt, Anwalt oder Staatsdiener, viel zur Lösung noch offener (kirchengeschichtlicher, historischer, philologischer und geographischer) Fragen beitragen – speziell angesichts einer Forschung durch Ausländer, deren Kennzeichen häufig wenig Sachkenntnis, jedoch viel Voreingenommenheit sei.⁴³⁵

⁴³¹ A. Paspatis. „Peri tis poliorkias kai aloseos tis Konstantinoupoleos ypo ton Othomanon to 1453“. Akten Sitzung 5. November 1879, Bd. 14, 163/2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 26. November 1879, Bd. 14, 167/1–2 (Zusammenfassung, Diskussion); Akten Sitzung 14. Januar 1880, Bd. 14, 177/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 11. Februar 1880, Bd. 14, 179/2; Akten Sitzung 10. März 1880, Bd. 14, 181/1; Akten Sitzung 28. April 1880, Bd. 14, 190/1.

⁴³² X. Sideridis. „Epanorthosis aphigiseon Gegonoton tinon epi Avtokratoros Irakleiou tou [I.]“. Bd. 28, 98/1–118/2; Akten Sitzung 1. November 1899, Bd. 28, 6/2–7/1; Akten Sitzung 15. November 1899, Bd. 28, 8/1–2 (Diskussion).

⁴³³ Sideridis, „Epanorthosis“, Bd. 28, 100/1–2.

⁴³⁴ Ep. Th. Kyriakidis. „Peri tis para tin Trapezounta ieras monis tou Timiou Prodromou kai Vaptistou Ioannou tou Vazelonos“. Bd. 27, 358/1–368/2; Akten Sitzung 22. Februar 1899, Bd. 27, 192/2.

⁴³⁵ Kyriakidis, „Peri tis para tin Trapezounta ieras monis“, Bd. 27, 358/1–2.

Zwecks Abbildung der historischen Deutung der byzantinischen Epoche muss der früheste deutende Bezug auf Byzanz angeführt werden, der interessanterweise keinem historischen Vortragsthema entstammt. Im Jahr 1863 führt Gavriil Sophoklis in seinen die (griechische) Bildung betreffenden Überlegungen⁴³⁶ die ablehnende Haltung vieler Griechen gegenüber einer ‚nationalen‘ Bildung auf ihre Angst vor der (griechischen) Gegenwart zurück und bedient sich in einer als Ermutigung formulierten Gegenargumentation einer sprechenden historischen Parallele. Heute sei der Kontakt mit dem entwickelten und fortschrittlichen Europa Grund der Verunsicherung und Orientierungslosigkeit, doch hätten vor 15 Jahrhunderten die Vorfahren nicht vor einem ähnlichen Problem gestanden, als das griechische Byzantion zum ‚Neuen Rom‘ wurde, als eine neue Sprache (Latein) und neue Sitten das bisher Bestehende auf den Kopf zu stellen schienen? Seien die Vorfahren damals verzagt, oder hätten sie die Herausforderung angenommen und das ‚Neue‘ zum ‚Eigenen‘ gemacht?⁴³⁷

Erklärt Sophoklis hier Byzanz zum Beweis und Sinnbild der aktiven und kreativen Überlebensfähigkeit der Griechen bzw. griechischer Zivilisation, so versucht Xenophon Zographos als amtierender Vereinspräsident in seinem Rechenschaftsbericht des Jahres 1868⁴³⁸ die Rechtfertigung und (Selbst-)Bestätigung griechischer Zivilisation über einen historischen Bezug: wie einst die Legionen des byzantinischen Feldherren Belisar Europa vor der ‚gotischen Barbarei‘ bewahrten, so hätten später die Heere von byzantinischen Gelehrten durch die Verbreitung von Bildung und Wissenschaft Europa vor der ‚intellektuellen Barbarei‘ gerettet.⁴³⁹

Den Endpunkt der selbstbewussten griechischen (Neu-)Interpretation symbolisiert 1909 auf der jährlichen Festsitzung des *Sylogos* der neu gewählte Vizepräsident Vasileios Ritsos⁴⁴⁰ mit seinem Vortrag über die sich verändernde (internationale) Rezeption der byzantinischen Epoche. In der Einleitung formuliert der Vortragende den Hintergrund seiner Themenwahl: die Zufriedenheit angesichts eines sich in Europa wandelnden Bildes des Byzantinischen Reiches, dem nun endlich der ihm zustehende Platz als Erbe der griechisch-römischen Welt eingeräumt werde.⁴⁴¹ Ritsos betrachtet die bisherige negative Tradierung des Byzantinischen Reiches als ungerechtes historisches Urteil, das aus Ignoranz resultierte und im Schisma zwischen Ost- und Westkirche begründet gelegen habe. Obgleich er z.T. kritisch einräumt, dass sowohl die byzantinische Geschichtsschreibung, deren Motivation häufig übertriebenes Herrscherlob gewesen wäre, als auch das Reich selbst mit seinen durchaus vielen realen Fehlern eine Mitschuld an der negativen Rezeption

⁴³⁶ Sophoklis, „Pothen pigazei“, Bd. 1, 107/1–111/2.

⁴³⁷ Sophoklis, „Pothen pigazei“, Bd. 1, 111/1–2.

⁴³⁸ Festsitzung 1868, Bd. 4, 228/2–232/1.

⁴³⁹ Festsitzung 1868, Bd. 4, 231/2.

⁴⁴⁰ V. Ritsos. „O Vyzantiakos Ellinismos kai i sygchronos kritiki“. Festsitzung 1909, Bd. 32, 111/1–118/2.

⁴⁴¹ Ritsos, „O Vyzantiakos Ellinismos“, Bd. 32, 111/1.

trügen, fordert er doch eine ‚historische Objektivität‘, die allgemeine Entwicklungen nicht als negatives Charakteristikum spezifischer Systeme verabsolutiert. In diesem Sinne versteht er den byzantinischen Niedergang – oft Fokus der ablehnenden Sichtweise/n – schlicht als geschichtliche Entwicklungsphase, die auch der Westen durchlaufen habe. Als weitere zu hinterfragende Beispiele diskutiert er die wiederholt vorgebrachten Argumente einer byzantinischen Theokratie bzw. ‚Pöbelkratie‘, und er brandmarkt speziell letztere als römisches Erbe der frühen Zeit, das jedoch durch den zivilisierenden Hellenismus abgelegt worden wäre.⁴⁴² Ritsos begreift Byzanz als herausragendes Symbol des mittelalterlichen Hellenismus sowie als Epoche, der die moderne Forschung – sowohl bei Griechen als auch bei Europäern – nun endlich Gerechtigkeit widerfahren ließe. Eine neue Perspektive sei notwendig, die aufzeige, dass Byzanz keine Romanisierung der Griechen, sondern eine ‚Ent-Romanisierung‘ der Römer und der Nachbarvölker gewesen sei. In diesem Sinne verweist er auf die Bezeichnung ‚Romioi‘, die eine Selbstbeschreibung als ‚zivilisierter Christ‘ gewesen sei, nie jedoch den Verlust des griechischen Selbstverständnisses symbolisiert habe.⁴⁴³ Und er schließt mit einem Kommentar, der seinen Vortrag endgültig zu einer Verteidigungs- und Bestätigungsrede macht, verbindet dieser doch die tradierte Bewunderung des antiken Hellenismus und die nunmehrige Neubewertung des mittelalterlichen Hellenismus mit der Hoffnung auf die Wiedergeburt des modernen Hellenismus.⁴⁴⁴

Als Kulmination der vorgestellten Motivgründe sowie der umrissenen Entwicklungen im Rahmen der Beschäftigung mit der byzantinischen Epoche seitens des *EPbS* sind schließlich die beiden thematisch relevanten Wettbewerbe zu sehen. Zum einen der sog. *Satheion Diagonisma*, ein mit Blick auf das (griechische) Mittelalter im Jahr 1908 durch den griechischen Byzantinisten Konstantinos Sathas initiiertes historischer und geographischer Wettstreit⁴⁴⁵, zum anderen der im Jahr 1910 von Dimitrios Zambakos Pascha gestiftete und nach ihm benannte philologische, archäologische und historische Wettbewerb betreffs Byzanz (*Zampakeios Agon*)⁴⁴⁶.

⁴⁴² Ritsos, „O Vyzantiakos Ellinismos“, Bd. 32, 114/1.

⁴⁴³ Ritsos, „O Vyzantiakos Ellinismos“, Bd. 32, 117/1–2.

⁴⁴⁴ Ritsos, „O Vyzantiakos Ellinismos“, Bd. 32, 118/2.

⁴⁴⁵ Akten Sitzung 18. Februar 1908, Bd. 31, 39/2 (Brief des Patriarchats mit dem Vorschlag, ein Programm für einen Wettbewerb im Namen K. Sathas zu erarbeiten und vorzulegen); Akten Sitzung 10. März 1908, Bd. 31, 43/1–2 (Rückbezug auf den Brief des Patriarchats und Übernahme der Planung); Akten Sitzung 7. April 1908, Bd. 31, 44/1–2 (Planung des Wettbewerbs); Akten Sitzung 21. April 1908, Bd. 31, 46/2–47/1 Brief von K. Sathas betreffs des Wettbewerbs); Akten Sitzung 3. Juni 1908, Bd. 32, 4/1–2 (Brief des Patriarchats betreffs des Wettbewerbs).

⁴⁴⁶ Akten Sitzung 28. April 1910, Bd. 32, 61/1 (Brief des Zambakos Pascha zu einem neuen Wettbewerb betreffs Byzanz); Akten Sitzung 12. Mai 1910, Bd. 32, 61/2 (Brief der Bank, bei der Geld für den Wettbewerb hinterlegt wurde); Akten Sitzung 8. Dezember 1910, Bd. 33, 5/1 (Programm für den Wettbewerb, das von Philologischer und Archäologischer Kommission erstellt wurde); Akten Sitzung 14. März 1911, Bd. 33, 11/1 (Programm), „Di-

1.3. Geschichte seit 1453

Im April 1862 verzeichnen die Akten eine Anregung des Vorsitzenden Stephanos Karatheodoris, Biographien jener Männer zu verfassen, die sich seit der Eroberung Konstantinopels hervortaten, wäre doch ein derartiges Unterfangen gerechtfertigt und nützlich zugleich.⁴⁴⁷ Dieser Vorschlag erweist sich für die Erforschung der (griechischen) Geschichte seit 1453 im *EPbS* als programmatisch, da die Beschäftigung mit dieser Zeit aufgrund der Ausgangslage fast ausschließlich über das Studium von Einzelbiographien oder die Analyse spezifischer Schriftstücke bzw. Dokumente möglich ist. Folgend wird die Darstellung auf zwei Personen konzentriert, die ihr besonderes Interesse auf die Erhellung dieser Epoche richten, den Sinn und Ziel ihrer historiographischen Bemühungen jedoch unterschiedlich deuten.

Begonnen sei mit Matthaios Paranikas, weil maßgeblich er im *Sylogos* die Geschichte der Griechen seit 1453 erforscht und den Vereinsgenossen vorstellt. Die analytische Betrachtung seiner relevanten Präsentationen lässt drei grundsätzliche, seine Studien bestimmende Motive hervortreten. Erstens der historische Beweis, gilt ihm doch das Aufzeigen des intellektuellen Lebens nach der osmanischen Eroberung Konstantinopels als Beleg des griechischen Überlebens. Spezifische Ausformulierung findet dieser Gedanke in seinen biographischen Skizzen, die am Beispiel konkreter Persönlichkeiten – gleich, ob sie im Osmanischen Reich oder im Ausland aktiv waren – die Kontinuität betonen.⁴⁴⁸ Dennoch muss hervorgehoben werden, dass Paranikas die historische Forschung nicht als Selbstzweck begreift, sondern, und hier liegt das zweite Motiv, als Erkenntnisgewinn definiert. So unterstreicht er in seiner Studie zum thessalischen Trikki aus dem Jahr 1895⁴⁴⁹ die Bedeutung der Historiographie⁴⁵⁰, nachdem er bereits zehn Jahre zuvor in seiner Beschäftigung mit der Patriarchatsgeschichte⁴⁵¹ auf die diesbezüglichen, der Klärung harrenden Meinungsunterschiede verwiesen und in einem abschließenden Kommentar die Nützlichkeit der (Quellen-)Forschung betont hatte⁴⁵². In einem Vortrag

agonisma D. Zambakou Pasa“ (Abdruck des Programms mit Zielsetzungen und Rahmenbedingungen). Bd. 33, 19/1–20/1.

⁴⁴⁷ Akten Sitzung 16. April 1862, Bd. 1, 90/2.

⁴⁴⁸ Z.B. M. Paranikas. „Ioannis o Zygomalas kai Michail Ermodoros o Listarchos“. Bd. 11, 35/1–46/2; Akten Sitzung 1. November 1876, Bd. 11, 147/1; z.B. M. Paranikas. „Neoellinika. Iakovos Vasilikos, Iakovos Diasorinos kai Georgios Samaras“. Bd. 11, 66/1–73/2; Akten Sitzung 13. Dezember 1876, Bd. 11, 154/1–2; Akten Sitzung 19. Dezember 1876, Bd. 11, 154/2–155/1.

⁴⁴⁹ M. Paranikas. „I en Thessaliā Trikki kata ton [17.] Aiona“. Bd. 26, 7/1–9/2; Akten Sitzung 20. Februar 1895, Bd. 26, 91/1.

⁴⁵⁰ Paranikas, „I en Thessaliā Trikki“, Bd. 26, 7/1–8/1.

⁴⁵¹ M. Paranikas. „Peri ton Patriarchon Konstantinoupoleos. Simeioseis Partheniou kai Anthimou Mitropoliton Smyrnis“. Bd. 19, 14/1–19/2; Akten Sitzung 21. Januar 1885, Bd. 19, 92/2 (mit kritischer Anmerkung).

⁴⁵² Paranikas, „Peri ton Patriarchon Konstantinoupoleos“, Bd. 19, 19/2.

aus dem Jahr 1882⁴⁵³ artikuliert er nicht nur besonders deutlich sein Verständnis von Geschichtsschreibung als „genaue[r], leidenschaftslose[r] und unvoreingenommene[r] Darstellung des menschlichen Handelns“⁴⁵⁴, sondern zudem seinen daraus resultierenden Anspruch an den Historiographen, ausschließlich die Wahrheit zu verfolgen⁴⁵⁵. Ein drittes Motiv seiner Forschung resultiert aus diesem Verständnis geschichtswissenschaftlicher Objektivität, das historische Ehrlichkeit einfordert. Dementsprechend fühlt er sich in seinen kirchenhistorischen Vorträgen berechtigt, vielleicht sogar verpflichtet, auch negative Entwicklungen und Haltungen – z.B. Streit innerhalb des Klerus, Eigennutz der Kirchenmänner, Ignoranz gegenüber den Bedürfnissen der Gläubigen etc. – zu benennen.⁴⁵⁶

Matthaios Paranikas gegenübergestellt sei Manouil Gedeon, der, wie sich bereits im Abschnitt Archäologie andeutete, die Forschung als Verteidigung der Vorfahren versteht. Sein Narrativ der Geschichte seit 1453 belegt darüber hinaus, dass er – aus historischer und aktueller Perspektive – ein spezifisches System rechtfertigt: die Institution des orthodoxen Millet im Allgemeinen und die orthodoxe Kirche als dessen Haupt und Symbol im Besonderen.

Mehr als deutlich macht diesen Ansatz sein aus dem Jahr 1888 stammender dreiteiliger Vortrag über die Phanarioten⁴⁵⁷, die er historisch und kulturell in die Entwicklungen nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen einzuordnen versucht. Zunächst jedoch definiert er seinen Anspruch an eine korrekte Forschung: die umfassende Quellenarbeit, die eine einseitige Betrachtung vermeiden soll.⁴⁵⁸ Auch um diesen Anspruch praktisch zu begründen, fügt er ein in seinen Augen kritikwürdiges Beispiel an – die, wie er meint, seitens einiger Historiker, darunter Konstantinos Paparrigopoulos, unreflektierte Stilisierung des ‚ersten Phanarioten‘ Panagiotis Nikousios, der ‚eigentlich Armenier gewesen sei‘ und in Wahrheit ‚zu Ungunsten des *Ethnos* gehandelt habe‘.⁴⁵⁹ Dennoch hält die geäußerte kritische Sicht auf Paparrigopoulos den Vortragenden im Folgenden nicht davon ab, jenen als Legitimation seines eigenen Verständnisses von Position und Charakter der Phanarioten begründend heranzuziehen, sehe doch auch Paparrigopoulos die enge Einbindung in die Angelegenheiten des osmanischen Staates und die ab-

⁴⁵³ M. Paranikas. „Ekklesiastika. Dionysios Derkon o Samourkasis (1772)“. Bd. 21, 100/1–109/2; Akten Sitzung 15/27 November 1882, Bd. 17, 153/1–2 (Zusammenfassung).

⁴⁵⁴ Paranikas, „Ekklesiastika“, Bd. 21, 100/1.

⁴⁵⁵ Paranikas, „Ekklesiastika“, Bd. 21, 100/1–2.

⁴⁵⁶ Z.B. Paranikas, „Ekklesiastika“, Bd. 21, 100/2–101/1, 109/2; Siehe desgleichen M. Paranikas, „Ekklesiastika. Paratiriseis tines eist in Istorion ton Patriarchon Kon/poleos kata ta 1676–1689, 1775 kai 1794“. Bd. 11, 26/1–35/2; Akten Sitzung 31. Mai 1876, Bd. 11, 143/2; relevante Aussage Bd. 11, 35/2.

⁴⁵⁷ M. Gedeon. „Peri tis Phanariotikis Koinonias mechri ton archon tis enestosis Ekatontaetiridos“. Bd. 21, 55/1–71/2; Akten Sitzung 22. Februar 1888, Bd. 21, 195/1 (Diskussion); Akten Sitzung 29. Februar 1888, Bd. 21, 196/2 (Diskussion); Akten Sitzung 14. März 1888, Bd. 21, 197/1–198/1 (Diskussion).

⁴⁵⁸ Gedeon, „Peri tis Phanariotikis Koinonias“, Bd. 21, 55/1–56/1.

⁴⁵⁹ Gedeon, „Peri tis Phanariotikis Koinonias“, Bd. 21, 56/1–2.

solute Anbindung an das nationale Zentrum Patriarchat als kennzeichnendes Spezifikum der Phanarioten. Obgleich diese Kriterien bereits kurz nach der Eroberung Konstantinopels auf z.B. Kritobulos, den Sekretär und Biographen Mehmeds II. Fatih zutrafen und dementsprechend mit ihm die Reihe der Phanarioten beginnen müsse, konzentriert auch Gedeon seine historische Darstellung auf die großen Persönlichkeiten und Familien, die seit dem 16. Jahrhundert das Bild der Phanarioten bestimmten. Z.T. in biographischen Skizzen, z.T. im Gesamtkontext der phanariotischen Gemeinde zeichnet er ein sehr ambivalentes Bild, das sowohl Würdigung als auch Ablehnung repräsentiert. Neben ihr Engagement für Kirche und *Ethnos* stellt er ihren Egoismus und ihre Selbstherrlichkeit, die nicht nur eine Einflussnahme auf das Patriarchat, sondern zugleich die Etablierung einer ‚geschlossenen Gesellschaft‘ mit eigenen Interessen bedeutet hätten. Diese Ambivalenz bleibt das vorherrschende Motiv seiner Ausführungen: Großzügigkeit und Mäzenatentum, zugleich Verschwendungssucht und moralischer Verfall. Als historische Zäsur zeigt Gedeon den Beginn des 19. Jahrhunderts und die Reformbemühungen der Sultane Selim III. bzw. Mahmud II., die eine u.a. intellektuelle und kulturelle Renaissance des Osmanischen Reiches einläuteten.⁴⁶⁰ Neben den in seinen Augen kritikwürdige politische Aktivität der Phanarioten ist es genau diese intellektuelle Renaissance, die den Bezugspunkt der weiteren Betrachtung bildet, da in deren Rahmen die Phanarioten das Bild der Griechen als gebildete Elite des frühen 19. Jahrhunderts bestimmt und entsprechend gewirkt hätten. Dieser kulturellen Blüte der ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts schließlich folgt der ‚Niedergang‘, der – unbeschrieben bleibend und in diesem Sinne als Kommentar zu werten – eine ‚Lehre der Geschichte‘ sein solle: zum einen lägen die Interessen des *Genos* in der Verbindung mit dem (osmanischen) Staat, zum anderen sei das Patriarchat immer das Zentrum ‚nationalen Lebens‘.⁴⁶¹ Die sich den jeweiligen drei Teilvorträgen anschließenden Diskussionen belegen, wie kritisch seitens des Publikums sowohl seine Quellenbezüge als auch die ambivalente Zeichnung der Phanarioten reflektiert werden. Exemplarisch seien die Einwürfe vom 22. Februar 1888 erwähnt, die maßgeblich die seitens des Referenten erfolgte negative Charakterisierung der Phanarioten infrage stellen.⁴⁶²

Nicht zuletzt aufgrund dieser harschen Kritik legt Gedeon nur kurze Zeit später einen weiteren Vortrag⁴⁶³ vor, der dezidiert als Rechtfertigung gedacht ist. Nach einer längeren Einführung, in der er die Pflicht zum Studium der ‚nationalen Geschichte‘ definiert, grenzt der Vortragende sein Thema auf die Geschichte des Pat-

⁴⁶⁰ Gedeon, „Peri tis Phanariotikis Koinonias“, Bd. 21, 66/2.

⁴⁶¹ Gedeon, „Peri tis Phanariotikis Koinonias“, Bd. 21, 71/2.

⁴⁶² Akten Sitzung 22. Februar 1888, Bd. 21, 195/1. Weitere Diskussion von Einzelaspekten Akten Sitzung 29. Februar 1888, Bd., 21, 196/1; Akten Sitzung 14. März 1888, Bd. 21, 197/1–198/1.

⁴⁶³ M. Gedeon. „Chronographou Symperasmata“. Bd. 21, 72/1–78/2; Akten Sitzung 4. April 1888, Bd. 21, 200/1 (Diskussion).

riarchats seit 1453, insbesondere in den letzten beiden Jahrhunderten ein. Aus der entsprechenden historischen Darstellung des 16.–18. Jahrhundert unter religiöser, politischer und kultureller Perspektive, die – auch um seine früheren Positionen zu stützen – die Beziehung zwischen religiöser Institution und Phanarioten einschließt, resultiert eine verabsolutierte Sicht auf den Klerus, der zum Wohle des *Genos* gehandelt habe und daher gelobtes Vorbild sein müsse.⁴⁶⁴

Noch im selben Jahr 1888 folgt ein Vortrag, der das philanthropische Wirken von *Ethnos* und Kirche in den vergangenen 400 Jahren historisch aufbereitet.⁴⁶⁵ Um dieses Engagement besonders zu unterstreichen, zeichnet Gedeon ein düsteres Bild des Orients (Naturkatastrophen, Epidemien etc.) des 16. Jahrhunderts.⁴⁶⁶ Vor diesem Hintergrund beschreibt er, basierend auf einem ausgiebigen Quellenstudium und mittels der Darstellung relevanter Beispiele, die Sorge um die Schwachen und Bedürftigen, die, obgleich unterstützt von *Ethnos* und osmanischer Regierung, hauptsächlich von der Kirche geleistet worden sei. In diesem Sinne gestaltet sich das abschließende Resümee – auch wenn das *Genos* wirke, bleibe als Bezugs- und Angelpunkt die religiöse Institution.⁴⁶⁷

Es ist mehr als offensichtlich geworden, dass es zwischen Paranikas und Gedeon grundsätzliche Unterschiede in der Deutung historischer Tatsachen und Entwicklungen sowie dem Verständnis von Geschichtsschreibung und ihrer Zielsetzung gibt. So verwundert es nicht, dass sich beide Männer am konkreten Beispiel der *Megali Tou Genous Scholi* eine Grundsatzdebatte über die Interpretation historischer Fakten liefern.⁴⁶⁸ An dieser Stelle sollen die differierenden inhaltlichen Ansätze skizziert werden.

Ausgangspunkt ist am 15. Oktober 1884 ein Vortrag von Paranikas⁴⁶⁹, der seine Themenwahl mit ‚der Pflicht zur Kritik‘ an einer kürzlich durch Gedeon zur Geschichte der betreffenden Bildungseinrichtung publizierten Arbeit begründet, in der dieser, unter der Vorgabe, neue Erkenntnisse vermitteln zu wollen, in völliger Unkenntnis der Fakten die *Schule* als *Akademie* bezeichnet habe.⁴⁷⁰ Diese Ausgangsposition gibt die gesamte Stoßrichtung seiner weiteren Ausführungen vor, geht es Paranikas doch um die Feststellung, dass aufgrund der unzureichenden Ausstattung, der Mängel im Lehrangebot und des wenigen Lehrpersonals in

⁴⁶⁴ Gedeon, „Chronographou Symperasmata“, Bd. 21, 78/2.

⁴⁶⁵ M. Gedeon. „Peri Philoptochon kai Philanthropon Diataxeon par’ imin kata tous tessaras televtaious aionas“. Bd. 21, 79/1–84/2; Akten Sitzung 16. Mai 1888, Bd. 21, 235/1.

⁴⁶⁶ Gedeon, „Peri Philoptochon kai Philanthropon Diataxeon“, Bd. 21, 80/1.

⁴⁶⁷ Gedeon, „Peri Philoptochon kai Philanthropon Diataxeon“, Bd. 21, 84/1–2.

⁴⁶⁸ Für eine überblicksartige beschreibende Einordnung dieser „Großen Schule der Nation“, der ältesten griechischen Lehranstalt in Istanbul, siehe Anastassiadou, *Grecs d’Istanbul au XIXe Siècle*, 314–319, bes. 314–316.

⁴⁶⁹ M. Paranikas. „Peri tis en Konstantinoupolei Patriarchikis Scholis“. Bd. 19, 1/1–13/3; Akten Sitzung 1. Oktober 1884, Bd. 19, 74/1 (Einsenden des Vortrages); Akten Sitzung 15. Oktober 1884, Bd. 19, 76/2 (mit Anmerkung); Akten Sitzung 22. Oktober 1884, Bd. 19, 76/2 (Anmerkung).

⁴⁷⁰ Paranikas, „Peri tis en Konstantinoupolei Patriarchikis Scholis“, Bd. 19, 1/1.

keiner Weise und zu keiner Zeit – überblicksartig analysiert er in dieser Studie das 16.–19. Jahrhundert – dieser Einrichtung der Charakter einer höheren Lehranstalt zuerkannt werden könne. Neun Jahre später, am 25. Oktober 1893, legt Paranikas⁴⁷¹ den ersten Teil einer größer angelegten Studie zur *Megali Tou Genous Scholi* vor. Unter der Maßgabe, dass deren Geschichte auch zukünftig vertiefender Forschung bedürfe, thematisiert er nun konkret Lehrpersonal und Lehrinhalte für die Jahre 1621–1691, um die grundsätzliche Frage zu beantworten: *Schule* oder *Akademie*? Für ihn ist natürlich nur eine Antwort möglich.

Am 13. Dezember 1893 schließlich präsentiert Gedeon seine Sicht der Dinge.⁴⁷² Unter Bezugnahme auf die Vorträge von Paranikas vom Oktober 1893 setzt er sich kritisch mit dessen Darstellung auseinander und kontrastiert diese mit seiner Interpretation, dass die *Megali Tou Genous Scholi* aufgrund des Lehrpersonals und der gelehrten Inhalte selbstverständlich die Funktion und den Charakter einer *Akademie* gehabt habe.

In der Sitzung vom 27. Dezember 1893 legt Paranikas⁴⁷³ ein Supplement zu einem seiner obigen Vorträge vor, an dessen Beginn er seinen historischen Überblick für die Jahre 1453–1621 mit einer damals allgemein schlechten Bildungslage der Griechen kontextualisiert. Anhand griechischer und ausländischer Quellen, die er auf Aussagen betreffs des Lehrpersonals untersucht, formuliert er erneut seine Sicht, dass die *Megali Tou Genous Scholi* unter keinen Umständen als *Akademie* bezeichnet werden könne, wie er im Vergleich mit europäischen Universitäten der Zeit zu beweisen und zu untermauern versucht. Erst im Januar 1898 schließt Paranikas dann seine Darstellung.⁴⁷⁴ Als Weiterführung seiner bisherigen Vorträge für die Jahre 1453–1621 und 1621–1691 referiert er nun über die Jahre 1691–1835 und kommt zu (s)einem übergreifenden Ergebnis: *Schule*, niemals *Akademie*.

In die Gesamtschau der Darstellungen zur griechischen Geschichte seit 1453 müssen selbstverständlich auch jene Beiträge eingeordnet werden, in denen die Migration griechischer Gelehrter aus dem eroberten Konstantinopel nach Italien als Beginn und Fundament der intellektuellen Wiedergeburt Europas beschrieben werden. Dazu zählen Anastasios Christidis mit seiner Darstellung der Renaissance im Italien des 15. Jahrhunderts⁴⁷⁵ und Georgios Mistriotis⁴⁷⁶, der im Zusammenhang seiner Ausführungen über die zivilisatorische Kraft der griechischen *Lettres* diese Epoche aufgreift.

⁴⁷¹ M. Paranikas. „Peri tis en Konstantinoupolei Patriarchikis Scholis (1621–1691)“. Bd. 25, 49/1–56/2; Akten Sitzung 25. Oktober 1893, Bd. 25, 77/1.

⁴⁷² M. Gedeon. „Patriarchiki Akadimia Konstantinoupoleos“. Bd. 25, 56/1–61/2; Akten Sitzung 13. Dezember 1893, Bd. 25, 80/1.

⁴⁷³ M. Paranikas. „Peri tis en Konstantinoupolei Patriarchikis Scholis (1453–1621)“. Bd. 25, 61/1–66/2; Akten Sitzung 27. Dezember 1893, Bd. 25, 81/1.

⁴⁷⁴ M. Paranikas. „Peri tis en Konstantinoupolei Patriarchikis Scholis (1691–1835)“. Bd. 27, 310/1–316/2; Akten Sitzung 12. Januar 1898, Bd. 27, 121/1.

⁴⁷⁵ Christidis, „Peri tis Anagenniseos ton Grammaton“, Bd. 26, 130/1–139/2.

⁴⁷⁶ G. Mistriotis. „Peri tis Dynameos ton Ellinikon Grammaton“, Bd. 34, 75–94.

Schließen soll diesen Abschnitt ein Beitrag, der mittels einer Betrachtung der Palastbibliothek des Topkapı auch über das Verständnis der intellektuellen Entwicklung seit 1453 referiert. G. Vegleris⁴⁷⁷ setzt sich zum Ziel, die Geschichte der Bibliothek und ihres Bestandes nachzuzeichnen, über die es bisher nur widersprüchliche Angaben gegeben habe, für die nun aber die neue Forschung des Russischen Archäologischen Instituts bzw. dessen Leiters Theodore Uspensky vorliege. Basierend auf dessen Studie bearbeitet Vegleris sein Thema, und er ordnet die Bibliothek nicht nur in die Stadt Konstantinopel ein, die immer ein Zentrum der Korrespondenz und des Austausches gewesen sei, sondern diskutiert ihre Geschichte zugleich unter kommentierenden Zeitbezügen. Nach einem Blick auf das 17. und 18. Jahrhundert widmet er sich dem 19. Jahrhundert, in dem aufgrund des nun freieren Zuganges eine größere Kenntnis des Bestandes möglich geworden sei. Bezeichnend ist, neben der Erwähnung der relevanten europäischen Forschung, der Bezug auf „unseren“ Christos Papadopoulos – sowohl Grieche als auch Mitglied des *EPbS* –, der im Rahmen seiner Studien zum muslimischen Recht die Bibliothek nutzte.⁴⁷⁸ Auch seine anschließenden Ausführungen, wie z.B. eine weiterführende Darstellung der bisherigen Bestandsforschung, nutzt der Referent, um dem bereits gewürdigten Papadopoulos – „ein hervorragender Rechtsgelehrter und des Türkischen und anderer orientalischer Sprachen mächtig“⁴⁷⁹ – und seinem Beitrag für die Bestandsforschung wiederholt Anerkennung zu zollen. Nicht nur repetiert Vegleris den Bestand der byzantinischen Urkunden nach dessen Angaben, sondern stellt ihn und seine Forschungstätigkeit nach Bezügen auf u.a. Athanasios Papadopoulos Keramevs und Alexandros Karatheodoris⁴⁸⁰ nochmals in den Mittelpunkt, habe dieser doch nicht nur viele wichtige Dokumente, sondern auch zwei Bibliotheken (wieder-)entdeckt.⁴⁸¹ Den gesamten Vortrag beschließt ein Kommentar, der zunächst – auch rückblickend – den Schutz griechischer Dokumente in der Palastbibliothek seitens der osmanischen Verantwortlichen (als Staat und Personen identifiziert) ausdrücklich hervorhebt⁴⁸² und schließlich die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bibliothek bzw. ihrem Bestand in die Erforschung und Neubewertung griechischer (hier byzantinischer) Geschichte einordnet.⁴⁸³

⁴⁷⁷ G. Vegleris. „I Vivliothiki tou Seraïou tis Konstantinoupoleos kai ta perisothenta en avti Ellinika Cheirographa“. Bd. 34, 172–182.

⁴⁷⁸ Vegleris, „I Vivliothiki tou Seraïou tis Konstantinoupoleos“, Bd. 34, 178.

⁴⁷⁹ Vegleris, „I Vivliothiki tou Seraïou tis Konstantinoupoleos“, Bd. 34, 180.

⁴⁸⁰ Vegleris, „I Vivliothiki tou Seraïou tis Konstantinoupoleos“, Bd. 34, 180 Anm. 3.

⁴⁸¹ Vegleris, „I Vivliothiki tou Seraïou tis Konstantinoupoleos“, Bd. 34, 181–182, 181 Anm. 1.

⁴⁸² Vegleris, „I Vivliothiki tou Seraïou tis Konstantinoupoleos“, Bd. 34, 182; hervorgehoben wird u.a. fehlender (religiöser) Fanatismus, so dass der Bildbestand bewahrt blieb.

⁴⁸³ Vegleris, „I Vivliothiki tou Seraïou tis Konstantinoupoleos“, Bd. 34, 182.

2. Nichtgriechische Geschichte

Allgemein kann festgestellt werden, dass Darstellungen, die nichtgriechische Geschichte thematisieren, zum einen weitaus geringer an Zahl sind, zum anderen in besonderem Maße aus dem persönlichen Interesse der Referenten resultieren. Exemplarisch werden an dieser Stelle drei Beispiele vorgestellt.

Bereits im Jahr 1862 präsentiert I. Zographos seine Forschung über die Geschichte des Osmanischen Reiches. Nach einer einführenden etymologischen Analyse des Wortes ‚Türke‘ – das, so der Vortragende, ursprünglich eine Gruppe von zentralasiatischen Völkern bezeichnet habe, die zunächst durch die Religion, dann durch die Herrschaft der Osmanen geeint worden seien, weshalb auch die heutigen Osmanen nicht als ‚Türken‘ bezeichnet werden könnten –, referiert Zographos die frühe Geschichte der Osmanen, d.h. die schrittweise Etablierung eines unabhängigen Reiches durch Ertuğrul und in besonderem Maße dessen Sohn Osman. Interessanterweise werden in Reaktion auf diesen Vortrag von den Anwesenden nicht inhaltliche Aspekte, sondern primär eine semantische Frage diskutiert: sollte als Bezeichnung für den Staat/das Reich (und darüber hinaus für die Einwohner) ‚türkisch‘ oder ‚osmanisch‘ genutzt werden? Beide Möglichkeiten finden ihre Befürworter.⁴⁸⁴

Des Weiteren sei ein Beitrag von Kyriakos Perdikidis, der, wie auch die bisherigen Bezüge auf seine Person anzeigen, besonders am (alt-)orientalischen Raum interessiert ist. Im Jahr 1894 stellt er seinem Referat über den syrischen Feldzug des ägyptischen Pharaos Necho II. (7./6. Jh. v.Chr.) nach Herodot⁴⁸⁵ eine Einführung ‚in die Welt damals‘ voran, ohne die, wie er meint, das Geschehen nur ungenügend eingeordnet werden könne, die jedoch vor allem (s)einen extrem positivistischen Ansatz aufzeigt: (angenommene) Wissenschaftlichkeit und (daraus gefolgerter) intellektueller Fortschritt als Maßstab und Begründung historischer Bewertung/en.

Den Fokus seiner Darstellung über die Judäer in der Epoche Davids richtet er auf die Religion, die in ihrer institutionalisierten Form als gemeinschaftsstiftendes Moment verstanden wird. Als Beweis dieser Auffassungen führt er Belege aus der jüdischen Geschichte an, thematisiert die Institutionalisierung der jüdischen Religion und schlussfolgert, dass diese Entwicklung für die menschliche Zivilisation aufgrund der Etablierung des Monotheismus religiös bedeutsam gewesen sei, aber anderweitig ohne Resonanz geblieben wäre. In diesem Sinne reduziert er jüdische/jüdische Geschichte auf diese ‚einzige Mission‘.⁴⁸⁶ Für die Ägypter, die bereits

⁴⁸⁴ Akten Sitzung 29. Oktober 1862, Bd. 1, 139/2–140/1.

⁴⁸⁵ K. Perdikidis. „Kritiki Meleti peri tis eis Syrian Ekstrateias tou Pharaou Nechao i Neko kath' Irodoton“. Bd. 25, 8/1–38/2; Akten Sitzung 10. Januar 1894, Bd. 25, 82/1; Akten Sitzung 24. Januar 1894, Bd. 25, 83/1; Akten Sitzung 21. Februar 1894, Bd. 25, 84/2; Akten Sitzung 23. Mai 1894, Bd. 25, 93/2.

⁴⁸⁶ Perdikidis, „Kritiki Meleti“, Bd. 25, 12/1–2.

in der Antike für ihre Weisheit gerühmt worden seien, konstatiert Perdikidis einen zivilisatorischen Niedergang, den er durch den Gegensatz zwischen Pharao Necho als progressivem Herrscher und einem statischen, traditionellen und konservativen Volk, dem es an ‚intellektueller Lebendigkeit‘ und wissenschaftlichem (Forscher-) Geist gemangelt habe, kenntlich zu machen versucht.⁴⁸⁷ Der Abschnitt zu Assyriern und Babyloniern thematisiert vor allem ihre (semitische) Herkunft, ihre Wanderung und die gewaltsame Etablierung ihres Großreiches. Trotz eingestandener dürftiger Quellenlage wird der ‚moralisch-ethische‘ Zustand ihrer Gesellschaft als negativ beschrieben und dieses Urteil mit ihrer angeblichen Willkürherrschaft gerechtfertigt. Weitaus schwerer wiegt für den Vortragenden jedoch ihre von ihm vorausgesetzte ‚geistige Unbeweglichkeit‘, ihre – hier schlägt der Autor den Bogen zu den antiken Ägyptern – fehlende ‚Wissenschaftlichkeit‘ und ausbleibende intellektuelle Entwicklung, selbst wenn das moderne Geschichtsverständnis eine andere Deutung bevorzuge.⁴⁸⁸ Indem Perdikidis den Zustand der damaligen Welt derart beschreibt, konstruiert er eine Szenerie, die bereit ist für ‚das völlig neue Wirken der griechischen Zivilisation‘, das er – beachte die Metapher! – als ‚zweite Menschwerdung‘ versteht⁴⁸⁹, obgleich sich der ‚zivilisatorische Einfluss‘ in der von ihm beschriebenen Zeit auf griechische Söldner im Heer des ägyptischen Pharao beschränkt. Diesem ausführlichen Prolog folgen dann die Ausführungen zum eigentlichen thematischen Schwerpunkt, die neben der Analyse antiker Quellen und moderner Sekundärliteratur auch eine Einführung in die moderne wissenschaftliche Methodik umfasst. Ganz im Geiste seines wissenschaftlichen Anspruches beschließt die Darstellung eine Zusammenfassung der Fakten.

Ein vollkommen singuläres Beispiel ist der Vortrag des spanischen Botschaftssekretärs Pinéyro y Vilavicencio, der 1892 anlässlich seiner Wahl zum ordentlichen Mitglied des *EPHS* eine Präsentation konzipiert, die den 400. Jahrestag der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus als welthistorisches Ereignis feiert. In diese Konstellation ordnet er den Orient ein, dessen Einfluss er auch auf dem von Kolumbus (neu) entdeckten Kontinent zu erkennen glaubt. Seine Darlegungen, die mittels historischer, philologischer, mythologischer, etymologischer, ikonographischer, geographischer, paläontologischer, religiöser und architektonischer Belegversuche nicht nur eine frühe Verbindungen zwischen (Latein-)Amerika und dem Orient, sondern gar eine frühe Missionierung des neuen Kontinents durch den Orient via Kalifornien hypothetisieren, enden sowohl mit der Meinung, dass der Orient die Vorgeschichte Amerikas beleuchten könne, als auch dem Postulat, dass die Entdeckung Amerikas eine quasi erneute Zusammenführung von Ost und West gewesen sei.⁴⁹⁰

⁴⁸⁷ Perdikidis, „Kritiki Meleti“, Bd. 25, 13/1.

⁴⁸⁸ Perdikidis, „Kritiki Meleti“, Bd. 25, 14/2–15/1.

⁴⁸⁹ Perdikidis, „Kritiki Meleti“, Bd. 25, 15/1.

⁴⁹⁰ Pinéyro y Vilavicencio. „I Anatoli kai i en Madriti Ekthesis tou 1892“. Bd. 22, 221/1–228/2; Akten Sitzung 8. April 1891, Bd. 22, 106/1–2 (mit kritischer Diskussion).

Die Interessenabhängigkeit der Beschäftigung mit nichtgriechischer Geschichte spiegelt sich letztendlich auch in den Präsentationen der öffentlichen Vorträge, deren Themen – hier in exemplarischer Übersicht genannt – von den ältesten Völkern des Orients und armenisch-arabischer (Ereignis-)Geschichte über die Zivilisation der Araber und die Historie Deutschlands bis zur Zukunft der Osmanen reichen.⁴⁹¹

Fazit

Rückblickend kann festgehalten werden, dass die Arbeit des *EPbS* beweist, in welchem Maße die Archäologie in dieser Zeit zu einer methodisch fundierten Wissenschaft sowohl in *internationalen* als auch *nationalen* Zusammenhängen wird bzw. sich als eigenständiges Fach- und Studiengebiet etabliert.⁴⁹² Diese Feststellung begründet sich ausdrücklich aus den direkten Reflexionen dieser Entwicklung im *Syllogos*, zu denen nicht zuletzt die Aufgliederung in Epochen unterscheidende und Regionen differenzierende Arbeitsgebiete zählt, da die konstatierten Themen und Bezugnahmen von der Vor- und Frühgeschichte über die vorderasiatische und heititische Forschung bis zur byzantinischen Archäologie reichen. Doch als vielleicht greifbarstes Symbol spiegelt sich auch im *EPbS* der für diese Zeit prägende Aufstieg der sog. ‚Spatenwissenschaft‘, d.h. der eigentlichen Grabungstätigkeit, die jenseits einer philologisch basierten und ästhetisierenden Kunstorientierung mittels der Erforschung und Ausdeutung materieller (Alltags-)Objekte den Blick auf die allumfassende Dimension des antiken Lebens und seiner Geschichte zu lenken beginnt. Wie gesehen, wird dieses Moment im *EPbS* z.T. über die großen, Interesse und Begeisterung hervorrufenden Grabungen rezipiert, die ihrerseits die Ausgräber und Forscher zu ‚internationalen Stars‘ werden lassen.⁴⁹³ Doch bezeichnenderweise

⁴⁹¹ I. Aristoklis. „Peri ton archaion laon tis Anatolis“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1872–73, 469/2 und I. Aristoklis. „Peri ton archaiotaton ethnon tis Anatolis“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1873–74, 470/1; I. Lazopoulos. „Katakitsis Aravon en Armenia“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1871–72, 469/1; N. Giagkitsis. „Peri tou Politismou ton Aravon“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1909–19, 485/2; M. Paranikas. „Istorias tis Germanias“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1871–72, 469/1; A. Melidis. „Peri tou Politismou kai tou parelthontos kai mellontos ton Othomanon“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1908–09, 485/1.

⁴⁹² Manfred K. H. Eggert. *Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft*. Tübingen, Basel 2006.

⁴⁹³ Dass Heinrich Schliemann und der Entdeckung Trojas, die diese Entwicklung im internationalen Verständnis geradezu symbolisieren, angesichts des oben herausgearbeiteten Symbolcharakters Homers bzw. seines Werkes relativ wenig Aufmerksamkeit seitens des *EPbS* geschenkt wird (werden sie doch im Grunde beinahe ausschließlich durch Matthaios Paranikas thematisiert, für den diese Angelegenheit eine Sache persönlicher Überzeugung, ja eine Herzensangelegenheit zu sein scheint), ist auf den ersten Blick eigentümlich, findet jedoch über die Positionierungen im Rahmen der „Homerischen Frage“ mögliche Interpretation: neben dem Umstand, dass trotz des Aufstieges der Archäologie die Philologie noch längere Zeit ihre Dominanz behaupten kann – Schliemann selbst gilt (erst) als ‚Vater der

gleichberechtigt daneben – und durch diese Beispiele motiviert und legitimiert – sieht sich der Einzelne, der entweder als spezialisierter Fachmann oder um Wissenschaftlichkeit bemühter Laie mit ‚Text und Spaten‘ seine Studien betreibt. Maßgebend für die Wahl eines Forschungsthemas oder -objektes ist die eigene Perspektive, die jedoch immer als Beitrag zum Fortschritt der Wissenschaft im Allgemeinen und des archäologischen Fachwissens im Besonderen verstanden und in diesem Sinne dargeboten wird. Die in diesem Rahmen der individuellen Forschung augenfällige Beschäftigung mit lokaler/regionaler Archäologie – ihrerseits ebenfalls ein Ausdruck zeitgenössischer Entwicklungen – ist an dieser Stelle von besonderem Interesse, da die in diesem Zusammenhang thematisierten Orte und/oder Regionen im Osmanischen Reich nicht notwendigerweise bzw. nicht ausschließlich in einem griechischen Bezug stehen. Zweifellos begründet sich der ‚griechische Blick‘ auf Konstantinopel aus und mit der griechischen Vergangenheit der Stadt, jedoch sollte daraus nicht eine romantisierende Nostalgie gefolgert oder eine Reduzierung ihrer Geschichte bzw. Essentialisierung ihres Charakters auf dieses byzantinische Erbe interpretiert werden. Vielmehr ist auch hier das Ziel, diese Epoche Konstantinopels mittels einer wissenschaftlich basierten Forschung, die darüber hinaus durch die aktuellen Entwicklungen (z.B. den Eisenbahnbau) neue Impulse erhält, in Realien zu studieren, zu dokumentieren und – selbstverständlich auch aus griechischem Verantwortungsverständnis – zu bewahren. Gewiss lassen sich in der Darstellung unter dem Stichwort ‚Verantwortung‘ einzelne ‚nationale‘ (= griechische) Argumentationsmuster nachweisen, doch sind die Beispiele – die Anklage gegen die ‚slawischen Zerstörungen‘, die Konkurrenz um das Heiligtum von Dodona oder auch die Diskussion um den Tausch eines Stückes aus der Sammlung des *EPbS* mit dem Berliner Museum – spezifisch bedingt, so dass die jeweiligen Legitimationsstrategien nicht verabsolutiert werden sollten. Zudem wurde ganz konkret in diesem Kontext die direkte und indirekte Reflexion des staatlichen osmanischen Archäologiediskurses deutlich, der allgemein über die (Wieder-)Entdeckung und Aneignung vorislamischer Geschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Rahmen der osmanischen Modernisierung die Etablierung einer osmanischen Archäologie als kulturelle Identitätsfindung für das Reich etabliert, die ihrerseits nicht allein eine historische (Neu-)Orientierung bedeutet, sondern parallel zum europäischen Archäologie- und Geschichtsverständnis einen Kongruenz- und Konkurrenzdiskurs formuliert.⁴⁹⁴ Dieser Diskurs spiegelt sich im *Syllogos* auf zwei Ebe-

Grabungarchäologie‘ –, ist, wie die Analyse besagter philologischer Streitsache im *EPbS* ergeben hatte, in der Rechtfertigung Homers die Verteidigung seines ‚Genies‘ als Symbol der griechischen Zivilisation bedeutsam, nicht notwendigerweise aber die historische Wahrheit seines Werkes. Die ‚historische Belegbarkeit‘ der Ilias wird im Ergebnis der Grabungserfolge Schliemanns zu einem Instrument der Beweisführung, ändert jedoch nicht die Argumentations- und Legitimationsmuster, die an der ‚intellektuell neuen Qualität‘ der Epen Homers anknüpfen.

⁴⁹⁴ Zainab Bahrani, Zeynep Çelik, Edhem Eldem. „Introduction: Archaeology and Empire“, *Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753–1914*. Hrsg. Zainab

nen: zum einen in seiner praktischen Aufbereitung über das Museum in Konstantinopel, das für die archäologisch interessierten und arbeitenden Mitglieder des Vereins ein Studienort wird, zum anderen indirekt in einem (staatlichen) Verantwortungs- und Besitzanspruch, den direkt ebenfalls das Museum symbolisiert – mit Edward Goold⁴⁹⁵, Philipp Anton Dethier, Osman Hamdi Bey und Halil [Ethem Eldem] Bey sind dessen erste Direktoren Mitglieder des *EPhS* –, der sich jedoch auch in weiteren Bezügen, wie z.B. notwendigen Grabungsgenehmigungen, gesetzlichen Regelungen und allgemein der Verantwortung bzw. Protektion des Staates zeigt.

Abschließend muss in sowohl enger Bezugnahme auf die einführende Feststellung, dass der *EPhS* beweise, in welchem Maße sich die Archäologie als Wissenschaft etabliere, als auch abstrahierender Zusammenfassung des bisher Konstatierten der in Theorie und Praxis immer erkennbare wissenschaftliche Anspruch an die archäologische Arbeit in Erinnerung gebracht werden. Auf unterschiedlichen Ebenen – der Teilnahme an internationalen Fachtagungen, in jeweiligen Einzelvorträgen, aber auch der kollektiven Arbeit der Archäologischen Kommission – zum Ausdruck kommend, basiert dieser, gleich ob direkt ausgesprochen oder indirekt als Hintergrund vorausgesetzt, auf einem Ansatz, dem es um die Erkenntnis geht, d.h. um das Studieren, das Dokumentieren, das Verifizieren, das Vergleichen und das Diskutieren der Fakten. In diesem Sinne wird Archäologie zu einem wichtigen Supplement für bisher ausschließlich in schriftlichen Quellen überliefertes Wissen, zugleich jedoch auch ein eigenständiger selbstbewusster Wissenschaftszweig, der aufgrund des Erschließens materieller Quellen den Blick auf verloren geglaubte oder bisher unbekannte Aspekte der Vergangenheit erlaubt und ein breiteres, sogar neues Verständnis der Menschheitsgeschichte generiert. Archäologie ist – auch im Verständnis des *Syllogos* – nicht länger Schatzgräberei oder Amateurleidenschaft, sondern kollektiv und/oder individuell unternommene Forschung, die, wenngleich immer tief in den zeitgenössischen Zusammenhängen, Mentalitäten und Denkweisen verankert, sich dem Wissenserwerb verpflichtet sieht und deshalb als Teil und Ausdruck des Fortschrittes verstanden wird.

Bahrani, Zeynep Çelik, Edhem Eldem. Istanbul 2011. 13–43; Zeynep Çelik. „Defining Empire’s Patrimony: Late Ottoman Perceptions of Antiquities“, *Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753–1914*. Hrsg. Zainab Bahrani, Zeynep Çelik, Edhem Eldem. Istanbul 2011. 443–477; Wendy K. Shaw. „From Mausoleum to Museum: resurrecting Antiquity for Ottoman Modernity“, *Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753–1914*. Hrsg. Zainab Bahrani, Zeynep Çelik, Edhem Eldem. Istanbul 2011. 422–440; Wendy Shaw. *Possessors and Possessed. Museums, Archaeology, and the Visualization of History in the Late Ottoman Empire* Berkeley, Los Angeles, London 2003; Alev Koçak. *The Ottoman Empire and the Archaeological Excavations. Ottoman Policy from 1840–1906. Foreign Archaeologists, and the Formation of the Ottoman Museum*. Istanbul 2011.

⁴⁹⁵ Goold lässt dem *EPhS* den von ihm herausgegebenen Katalog der Antiken im Museum zukommen (Akten Sitzung 26. Mai 1871, Bd. 6, 213/1); in diesem Katalog wird der Aufbau dieses Museums dezidiert in die staatlichen Bildungsbemühungen eingeordnet, Shaw, *Possessors and Possessed*, 86.

Angesichts dieser dezidierten Wissenschaftsprämisse der Archäologie ist im Kontext der Geschichtsforschung des *EPbS* geradezu augenfällig, in welchem hohem Maße das im Rahmen der griechischen Geschichte erarbeitete, präsentierte und stetig reproduzierte Narrativ vorrangig der historischen Rechtfertigung, Legitimierung und Begründung dient. Speziell im Ringen um die als originär verteidigte griechische Frühgeschichte, das selbstverständlich mit den entsprechenden Ausführungen aus dem Kap. ‚Sprache und Philologie‘ – spezifisch jenen, die das Verhältnis von altindischer und altgriechischer Zivilisation aufgreifen – kombiniert werden muss, ist die entsprechend instrumentalisierende Argumentation mehr als offensichtlich. Im Vergleich mit der Diskussion hinsichtlich der sprachlichen Verwandtschaft geht die Verteidigung hier jedoch einen Schritt weiter, wenn sie auf den originären Ursprung der griechischen Religion und Mythologie pocht, die ihrerseits traditionell geradezu als Ausdruck des griechischen Geistes bzw. seiner ihm eigenen Schöpferkraft definiert sind.⁴⁹⁶ Als parallele Verteidigungsstrategie muss das beständige Bekenntnis zum griechischen Primat im Rahmen der sog. ‚zivilisatorischen Hierarchie‘ zwischen Griechen und Römern verstanden werden. Jedoch sollte diese von griechischer Seite kontinuierliche Infragestellung einer (neuen) Orientierungs- oder gar Vorbildfunktion Roms nicht (ausschließlich) auf eine Auseinandersetzung mit einem zeitgenössisch auch kulturell den Orient durchdringenden Europa reduziert werden⁴⁹⁷, sondern muss übergreifend als (griechische) Rechtfertigung des ins Wanken geratenden Anspruches, ewiges humanistisches Leitbild zu sein, gewertet werden. Denn trotz unterschiedlicher Ausdeutungen und Beurteilungen der Römer (Lehrer-Schüler-Verhältnis oder Original-Kopie), ist das gemeinsame Grundmotiv aller vorgestellten Beispiele der Nachweis des singulären Charakters der griechischen Zivilisation, aufgrund dessen sie Basis und Vorbild war. Diese Verteidigungsstrategie antwortet nicht zuletzt auf den im vorigen Kapitel bereits unter dem Stichwort Humanisten vs. Realisten angedeuteten zeitgenössischen Diskurs in Europa, der jenes tradierte humanistische (= griechische) Monopol infrage stellt. Weil dieses im Rahmen der Schulbildung seinen maßgeblichen Ausdruck fand, sei für eine vertiefende Darstellung dieses Aspektes erneut auf das Kapitel ‚Bildung‘ verwiesen, jedoch muss eine spezifische Facette dieser Entwicklung – das in diesem Zusammenhang sich wandelnde und zugleich instrumentalisierte Bild der Römer

⁴⁹⁶ Suzanne L. Marchand. *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970*. Princeton N.J. 1996. 42–48; Josine H. Blok. „Quests for a Scientific Mythology: F. Creuzer and K. O. Müller on History and Myth“. *History and Theory* 33/4 (1994), 26–52; Renate Schlesier. „Olympische Religion und Chthonische Religion. Creuzer, K. O. Müller und die Folgen“, *Kulte, Mythen und Gelehrte. Anthropologie der Antike seit 1800* Hrsg. Renate Schlesier. Frankfurt a.M. 1994. 21–32.

⁴⁹⁷ So z.B. Dimitrios Stamatopoulos, der im Rahmen seiner Studie ideologischer Strömungen im *EPbS* die Ablehnung Roms als Positionierung gegenüber Frankreich (= ‚dem lateinischen Westen‘) und parallele Verteidigung der griechischen kulturellen Vorrangstellung im Orient beschreibt, Stamatopoulos, „Hellenism versus Latinism“, 79–106, bes. 92–100.

im Selbstverständnis Europas – in diesem Abschnitt angesprochen werden.⁴⁹⁸ Angesichts einer zunehmenden Funktionalisierung von (auch antiker) Geschichte für die Entwicklung eines National- und Staatsgedankens werden die Römer mittels ihnen zugeschriebener sinnstiftender Qualitäten (z.B. Gemeinsinn) gerade durch die Abgrenzung zu den bisher absolut gültigen, nun jedoch zunehmend negativ konnotierten griechischen Spezifika (z.B. Individualismus) zu einer „politischen und kulturellen Erfolgskategorie“.⁴⁹⁹ Konkret diese aber relativieren die Vortragenden im *EPbS*, indem und weil sie trotz ihrer unterschiedlichen Argumentationsmuster den römischen Erfolg auf sein griechisches Vorbild zurückführen.

In logischer Konsequenz wird gleichermaßen die Sicht auf Byzanz zur Selbstbehauptung und Selbstvergewisserung, steht hier doch ebenfalls der historische Beweis gegenüber Europa – d.h. das Aufzeigen der singulären griechischen Qualität und die Abgrenzung zu Rom – im Mittelpunkt. Möglich wird diese positive Instrumentalisierung der byzantinischen Epoche für die Konzeption griechischer Kontinuität durch die sich wandelnde Deutung des Byzantinischen Reiches im Rahmen der aufstrebenden internationalen Byzantinistik⁵⁰⁰, vor deren Hintergrund auch das wachsende griechische Forschungsinteresse anzusiedeln ist, das nach Faktenwissen über die – nun – ‚eigene‘ byzantinische Geschichte sucht und nicht zuletzt deshalb die Deutungshoheit über sie (zurück-)gewinnen möchte.

Als Bestätigung des ‚zivilisatorischen Erbes‘ schlägt Byzanz dann gleichsam die Brücke zu jenem historischen Narrativ, das der *EPbS* für die Geschichte *seit* 1453 erstellt. Jenseits der Dispute über mögliche Auslegungen (z.B. Paronikas vs. Gedeon) ist auffällig, dass speziell dieser Zeitabschnitt, trotz der historischen Brüche und aller die Forschung erschwerenden Probleme (z.B. die Quellenlage), nachdrücklich als ‚intellektuelle Epoche‘ gezeichnet wird, die dergestalt ihrerseits das Überleben und die Kontinuität der griechischen Zivilisation bestätigt, weil sie dieses historische Kernmotiv von der Frühgeschichte über die Antike und Byzanz bis in die Gegenwart fortführt. Dazu gehört dann auch, dass sich am (gegenwärtigen) Endpunkt dieser Erzählung der *Syllogos* selbst verortet. Denn in seinem Selbstverständnis ist er aufgrund seiner Existenz und Aktivität ein Akteur der Geschichte *seit* 1453 und in diesem Sinne nicht allein Beweis der (intellektuellen zivilisatori-

⁴⁹⁸ Die folgenden Ausführungen basieren auf den Überlegungen von Uta Preuße zum Wandel des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland, den sie vor dem Hintergrund des sich verändernden Geschichtsbildes und –verständnisses diskutiert. Weil Preuße diese Entwicklung für Preußen/Deutschland, das sich – auch um sich maßgeblich von Frankreich und dessen römisch-lateinischer Selbstverortung abzugrenzen – in seinem Selbstverständnis traditionell an die griechische Zivilisation anschloss, nachzeichnet, ist hier besagte Neuorientierung besonders deutlich; siehe Uta Preuße. *Humanismus und Gesellschaft. Zur Geschichte des Altsprachlichen Unterrichts in Deutschland von 1890 bis 1933*. Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris 1988. 5–42, bes. 31–42.

⁴⁹⁹ Preuße, *Humanismus und Gesellschaft*, 39.

⁵⁰⁰ Peter Schreiner. *Byzanz*. München 1994. Kap. II: Grundprobleme und Tendenzen der Forschung, 99–113.

schen⁴) Kontinuität, sondern geradezu Symbol einer griechischen Gegenwart, die das Narrativ der Vergangenheit beglaubigt.

Dass diese gemeinschaftliche Sicht auf die griechische Geschichte – zusammenfassend als instrumentalisierter historischer Konsens beschreibbar – maßgeblich der (kollektiven) Legitimierung dient, wird schließlich durch die Kontrastierung mit den Präsentationen zu nichtgriechischer Geschichte bestätigt, da in deren Rahmen jeweilig persönliches Interesse seinen Ausdruck findet, auch wenn die individuellen Standpunkte durch das Selbstverständnis als Griechen gefärbt sein können, wie das Beispiel Perdikidis belegt. Speziell mit Blick auf seinen Fall, und hier sei zudem der Bogen zum Kapitel ‚Sprache und Philologien‘ und den dortigen diesbezüglichen Ausführungen geschlagen, muss die auf dem positivistischen Zeitgeist beruhende Instrumentalisierung der ‚Wissenschaftlichkeit‘ unterstrichen werden, die, jeweilig zugestanden oder abgesprochen, eine angeblich positive oder negative Identität markiert.

Religion und weitere Wissenschaften

Religion

1. Die Bedeutung des orthodoxen Christentums

Ogleich der *EPbS* in seinen Satzungen eine a-religiöse Themendiskussion vorschreibt, lässt sich in den Beiträgen eine Reihe von Aussagen nachweisen, welche die Bedeutung des orthodoxen Christentums für das (kollektive) griechische Selbstverständnis dokumentieren.

Eines der frühesten Belegbeispiele datiert vom 29. April 1862, der ersten Festsitzung des *EPbS*, anlässlich derer der erste Vorsitzende Stephanos Karatheodoris Gedanken über den ‚nationalen‘ griechischen Charakter entwickelt⁵⁰¹ und nach einem deutenden Blick auf die (wechselhafte) Vergangenheit der Griechen in Kleinasien die Frage nach ihrem Neubeginn stellt. Dezidiert formuliert er zwei Quellen ihrer Charakterbildung – die von den Vätern ererbte Orthodoxie und die Überlieferung der Vorfahren.⁵⁰²

Im Jahr 1863 diskutiert Gavriil Sophoklis im Kontext seiner pädagogischen Themenstellung die Frage des ‚Überlebens‘ der Griechen anhand verschiedener Bereiche ihres kulturellen Lebens, zu denen natürlich auch die Religion gehört. In diesem Rahmen betont er die Übernahme des Christentums, die aus Überzeugung erfolgt sei und die Griechen zu dessen Verteidigern gegen alle Widrigkeiten gemacht habe.⁵⁰³

⁵⁰¹ St. Karatheodoris, „Peri ethnikou Charaktiros“. Festsitzung 1862, Bd. 1, 133/2–135/2.

⁵⁰² Karatheodoris, „Peri ethnikou Charaktiros“, Bd. 1, 135/2.

⁵⁰³ Sophoklis, „Pothen pigazei“, Bd. 1, 107/1.

Diese Verbindung von griechischer Zivilisation und Christentum bleibt auch weiterhin ein wiederkehrendes Motiv der Darstellungen. So begründet Alexandros Karatheodoris die Themenwahl seiner Festrede anlässlich des Gründungsjahrestages 1864 – die griechischen *Lettres* und Wissenschaften im Augusteischen Zeitalter – auch mit der Bedeutung jener Epoche, die sich durch die Verbindung von antiker Zivilisation und christlichem Glauben ausgezeichnet habe.⁵⁰⁴ 1866 spricht Archimandrit Anthimos Mazarakis über den Hellenismus und das Christentum⁵⁰⁵, wie auch 1869 V. Pharsis⁵⁰⁶, der unter der gleichen Überschrift die Entwicklung, Ausbreitung und Rolle der christlichen Religion thematisiert. Ausgangspunkt ist hier die antike griechische Kultur, die zunächst als ‚Inkubator‘ des menschlichen Geistes gedient habe und nach der Erfüllung dieser Aufgabe untergegangen sei. Natürlich versteht er dementsprechend das Christentum als Fortschritt in der (ethischen) Entwicklung der Menschheit.⁵⁰⁷

Denselben Ansatz, jedoch mit anderer Sinnggebung, verfolgt fast 20 Jahre später Nikolaos Photiadis in seinem Beitrag anlässlich der Festsitzung 1889. An die eigentliche Darstellung der Geistesgeschichte bis in die Zeit des Aristoteles, in deren Anschluss ein intellektueller Niedergang begonnen hätte, setzt er den Beginn des Christentums, mit dem ein Wiederaufleben erfolgt sei. Dies wäre jedoch durch die antike Zivilisation vorbereitet und daher nur durch diese möglich gewesen.⁵⁰⁸

Ähnliches formuliert Georgios Mistriotis in seinem anlässlich des 50. Jahrestags des *EPbS* verfassten Vortrag über die Kraft der griechischen *Lettres*, der als Lob des Wissens und der Wissensvermittlung im Allgemeinen und der (griechischen) Tradition und Überlieferung im Besonderen gedacht ist. Der Autor intendiert den Beweis der Überlegenheit des griechischen Geistes und seiner zivilisatorischen Kraft, die auf der Verbindung des Christentums mit dem Hellenismus (den griechischen *Lettres*) gründe.⁵⁰⁹

Es muss hinzugefügt werden, dass diese kulturelle Verbindung auch über die Symbolkraft historischer Persönlichkeiten abgebildet wird. Geradezu exemplarisch beweist dies P. A. Zanos mit seinem Vortrag zu Patriarch Photios (9. Jh.) anlässlich des Gründungsjahrestages 1863⁵¹⁰, ist doch sein erklärtes Ziel eine Lobre-

⁵⁰⁴ Karatheodoris, „Peri ton Grammaton kai Epistimon“, Bd. 2, 170/2.

⁵⁰⁵ Archimandrit Anthimos Mazarakis. „Peri Ellinismou kai Christianismou“. Akten Sitzung 31. Januar 1866, Bd. 4, 191/1 (Verlust); Akten Sitzung 14. April 1866, Bd. 4, 193/2; Akten Sitzung 6. November 1867, Bd. 4, 209/2; Akten Sitzung 13. November 1867, Bd. 4, 209/2 (Diskussion).

⁵⁰⁶ V. Pharsis. „Peri Ellinismou kai Christianismou“. Akten Sitzung 11. November 1869, Bd. 4, 249/1–250/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 18. November 1869, Bd. 4, 250/1 (Diskussion).

⁵⁰⁷ Pharsis, „Peri Ellinismou kai Christianismou“, Bd. 4, 249/2–250/1.

⁵⁰⁸ Photiadis, „Peri tis anaptyxeos kai proodou“, Bd. 21, 97/2.

⁵⁰⁹ Mistriotis, „Peri tis Dynameos“, Bd. 34, 84.

⁵¹⁰ „Logos Ekphonitheis ypo tou K.P.A. Zanou“ (= P. A. Zanos. „Peri Photiou“). Festsitzung 1863, Bd. 1, 225/1–244/2.

de auf diesen byzantinischen Kirchenmann, dessen Namen er eng mit der griechischen Zivilisation verknüpft sieht, ja beide geradezu als gegenseitige Bestätigung begreift. In seiner Darstellung beleuchtet Zanos daher bewusst zwei Aspekte. Er zeichnet Photios zunächst als gebildeten Mann, der vor dem Hintergrund des sog. ‚dunklen Zeitalters‘ in Byzanz zur Verkörperung des Überlebens (griechischer) Bildung und zum Begründer der Wiedergeburt griechischen Geistes wird, zum „Platon des 9. Jahrhunderts.“⁵¹¹. Vor allem aber präsentiert er ihn über sein Engagement im Rahmen der Auseinandersetzung mit der römischen Kirche als Bewahrer der Orthodoxie. Aus diesem Gedanken entwickelt der Vortragende schließlich die Charakterisierung der Orthodoxen Kirche, die nicht Dogma, sondern Gemeinschaft bedeute. Auch hier spiele der Hellenismus eine besondere Rolle, habe doch das Evangelium seine Botschaft nur entfalten können, weil es auf den fruchtbaren Boden Griechenlands und des gräzisierten Orients gefallen sei. In dieser Interpretation werden die griechische Zivilisation zum Träger des göttlichen Willens und Konstantinopel zum ‚Fels der Orthodoxie‘, dank dessen die orthodoxe Kirche gegen die Versuche Roms, sie zu unterwerfen, habe bestehen können.⁵¹² Schließlich deutet Zanos den Einsatz des Photios für die Kirche als Beitrag für das *Ethnos*, da beide als Einheit zu begreifen seien. Darin lägen die Leistung des Photios und seine immerwährende Verbundenheit mit der einzigartigen griechischen Zivilisation begründet.

Anlässlich der Festsitzung 1867 wählt Stavrakis Aristarchis als Fokus seiner Rede Evstathios von Thessaloniki (12./13. Jh.)⁵¹³, den er als wichtige Figur der griechischen Geschichte und der griechischen *Lettres* vor dem Hintergrund des verfallenden Byzantinischen Reiches vorstellt. Der erste Teil des Vortrages widmet sich biographischen Ausführungen, die insbesondere die griechische *und* christliche Bildung des Evstathios und sein Bemühen um das Wiederaufleben der Tradition/en herausstellen. Im Zentrum des anschließenden Teils steht hingegen Thessaloniki, die zweite Stadt des Byzantinischen Reiches und besondere Wirkungsstätte des Protagonisten. Gleich, ob seine integrativen Fähigkeiten angesichts der heterogenen Bevölkerung Thessalonikis oder sein Wirken während der normannischen Belagerung und Eroberung der Stadt betont werden, die zentralen Motive, die alle Einzelaspekte verbinden, sind die Weisheit und Tapferkeit des Evstathios, die ihn gegen den materiellen und sittlichen Verfall kämpfen ließen. Aristarchis setzt wider alle Verleumdung dieses Mannes dessen historische Einzigartigkeit, exemplarisch symbolisiert u.a. durch die Anerkennung der angeborenen Freiheit des Menschen am Ende seines Lebens, die ihn von Größen wie Aristoteles unterscheidet und be-

⁵¹¹ Zanos, „Peri Photiou“, Bd. 1, 234/1.

⁵¹² Dieser Gedanke wird bis in die Gegenwart geführt, in der – noch immer oder bereits wieder – Versuche der Unterwerfung (Missionierung) drohten, Zanos, „Peri Photiou“, Bd. 1, 242/2.

⁵¹³ „Logos apaggeltheis ypo S. Aristarchou“ (= S. Aristarchis. „O Thessalonikis Evstathios“). Festsitzung 1867, Bd. 4, 58/2–69/2.

weise, dass er seiner Zeit voraus gewesen sei. Natürlich schließt der Vortragende mit einer nochmaligen Würdigung des Evstathios.

Diese beiden Darstellungen können durch weitere Beispiele ergänzt werden. So z.B. durch L. Arvanitakis und sein Lob der Kirchenväter als Stütze und Schild des Glaubens⁵¹⁴, oder durch Archimandrit Al. Laskaris, der über das Wirken der Brüder Leichoudai im 17. und 18. Jahrhundert nicht nur die orthodoxe Kirche als Retterin Russlands portraitiert, sondern zugleich die Auseinandersetzung mit den westlichen Kirchen und die Tradierung antiker Geistesgeschichte thematisiert.⁵¹⁵ Schließlich ebenso durch Matthaios Paranikas und seine im Jahr 1877 vorgelegte Präsentation über die Beziehungen der orthodoxen Patriarchen zu den Hegemonen Russlands und der Istrischen Monarchien.⁵¹⁶

2. Die Rolle religiöser Autorität/en: Anbindung und Abgrenzung

Angesichts dieser identitätsstiftenden Bedeutung des orthodoxen Christentums – deren Herausstellung in einer bezeichnenden Parallel zur Frage der ‚zivilisatorischen Hierarchie‘ zwischen Griechenland und Rom vorrangig im Zusammenhang der Festsitzungen zu verzeichnen ist – scheint es nicht verwunderlich, dass der *EPbS* seit 1870, d.h. der Zeit seiner Institutionalisierung (vgl. Kap. III), die orthodoxen Patriarchen in lückenloser Folge als Ehrenmitglieder führt (folgend hinter dem jeweiligen Namen das Jahr der Wahl zum Ehrenmitglied, in Klammern hingegen die im vorliegenden Zusammenhang relevante/n Amtszeit/en):

- Gregorios VI., 1870 (1867–1871)
- Anthimos VI., 1871 (1871–1873)
- Ioakeim II., 1874 (1873–1878)
- Ioakeim III., 1878 (1878–1884, 1901–1912)⁵¹⁷
- Ioakeim IV., 1884 (1884–1887)
- Dionysios V., 1887 (1887–1891)
- Neophytos VIII., 1891 (1891–1894)
- Anthimos VII., 1895 (1895–1897)
- Konstantinos V., 1897 (1897–1901)

⁵¹⁴ L. Arvanitakis. „Vrachea Diatrivi peri tis ton Theion Pateron Evglottias“. Bd. 2, 240/1–251/2; Akten Sitzung 16. November 1864, Bd. 2, 270/1–2 (Diskussion).

⁵¹⁵ Al. Laskaris. „Istoriki Epopsis. Peri tis en Moschā Ellinikis Akadimias kata ton [17.] kai [18.] aiona, itoi peri ton adelphon Leichoudon Ioannikiou kai Sophroniou“. Bd. 2, 24/1–44/1; Akten Sitzung 16. Januar 1864, Bd. 2, 54/1–2 (Diskussion).

⁵¹⁶ M. Paranikas. „Sympliroma. Peri ton Scheseon ton Patriarchon tis Anatolis pros tous Orthodoxous Igeomonas tis Rossias kai ton Paristrion Igeomonion“. Bd. 12, 143/1–155/2; Akten Sitzung 7. November 1877, Bd. 12, 112/2 (Zusammenfassung).

⁵¹⁷ Für Ioakeim III., der nach seiner ersten Amtszeit im Jahr 1901 ein zweites Mal den Patriarchenthron besteigt, gilt offenbar weiterhin seine bereits bestehende Ehrenmitgliedschaft.

Offenkundig gilt hier die Wahl dem repräsentativen Amt, nicht der individuellen Person. Aufgrund dieser symbolträchtigen Assoziation ist es ebenso folgerichtig, dass die jährlichen Festsitzungen des *EPbS*, mit denen dieser seiner Gründung gedenkt, seit 1871 eine ebenso lückenlose Präsenz des Patriarchats – entweder in Person des Patriarchen oder durch religiöse Würdenträger als offizielle Vertreter – aufweisen. Zudem ist das Patriarchat häufig auf anderweitigen offiziellen Festakten vertreten.⁵¹⁸

Trotz dieser ostentativen Anbindung lässt sich in der Selbstdarstellung des *EPbS* durch eine Reihe von Beispielen eine ebenso ostentative Abgrenzung belegen. Besonders deutlich wird diese anlässlich der Grundsteinlegung für das Gebäude des *EPbS* am 9. Januar 1872, d.h. im Rahmen einer öffentlichen und repräsentativen Zeremonie⁵¹⁹, die auf den ersten Blick die enge Verbindung und große Übereinstimmung beider Seiten zu unterstreichen scheint. Um dieses Bild zu hinterfragen, werden an dieser Stelle die jeweiligen Ansprachen des Patriarchen und des Vorsitzenden des *EPbS* gegenüber gestellt.

Zunächst angeführt sei die Rede von Patriarch Anthimos VI., der dem *Sylogos* in Form einer Würdigung dessen mühevollen, jedoch zugleich erfolgreichen Werdegangs in der intellektuellen Sphäre des *Ethmos* zunächst die Führungsrolle zugesteht, diese jedoch in der Folge relativiert. Die Verbreitung der Bildung, verstanden als Bildung von ‚Herz und Hirn‘, sei stets die größte Sorge der Kirche gewesen, die nun mit Freude diesen Aufbruch ‚ihrer Kinder‘ begleite. Angesichts der Zeit – des Jahres 1872, d.h. der Frühphase des sog. Bulgarischen Schismas – wird dieses Argument um eine sprechende Dimension erweitert, indem der *EPbS* zu jenem ‚ausgesuchten und gebildeten Teil des orthodoxen *Ethmos*‘ stilisiert wird, der sich vermittels der Verbreitung von Bildung und Moral dem Schisma der Gläubigen verweigere und den früheren Geist der Eintracht und Einheit bewahre. In diesem Tun erfülle der *EPbS* die Wünsche von Mutter Kirche.⁵²⁰ Offenkundig spricht aus *diesen* Worten ein Selbstverständnis, das nicht allein die Arbeit und das Engagement, sondern zugleich die allgemeine Zielsetzung des *EPbS* unter dem Schirm der Kirche und des Patriarchats verortet, d.h. diesen als im Grunde ‚ausführenden Arm‘ präsentiert.

Dagegen gestellt sei die sich anschließende Ansprache des amtierenden Vorsitzenden Konstantinos Karapanos. Er beschreibt zu Beginn den *EPbS* als Musentempel, der es sich zur Aufgabe gemacht habe, neben der (traditionellen) Bildung (*Grammata*) auch jene Kenntnisse im Vaterland zu kultivieren und zu popularisieren, welche die europäischen Nationen zu Fortschritt und Wohlstand geführt

⁵¹⁸ Z.B. Grundsteinlegung für das Gebäude des *EPbS* am 9. Januar 1872 (Bd. 6, 240–294) sowie Philologische Festsitzung am 18. September 1908 (Akten Sitzung 18. September 1908, Bd. 32, 6/1–7/2).

⁵¹⁹ Vorbereitungen (Akten Sitzung 3. Januar 1872, Bd. 6, 240/2–241/1) und eigentlicher Vorgang („*Katathesis tou Themeliou Litbou*“, Bd. 6, 241/2–244/1).

⁵²⁰ „*Katathesis tou Themeliou Litbou*“, Bd. 6, 242/1–2.

hätten. Manifeste Ausdruck dieser Zielsetzung sei das zu errichtende Gebäude, das – beachte die Konnotation – dank der *privaten* Initiative, die schon immer Kirche und *Ethnos* erhalten und gerettet hätte, möglich geworden wäre und in diesem Sinne zum Existenzbeweis des *Ethnos* werde. Dennoch hebt Karapanos jegliche scheinbar aus dieser Bezugnahme resultierende Exklusivität in seinen nächsten Worten auf, wenn er das zukünftige Gebäude als Ort der intellektuellen Bildung für das *Ethnos*, zugleich jedoch auch für die mit ihm zusammenlebenden Völker und die in der Stadt weilenden/ansässigen Ausländer visioniert. Diese Positionierung schließt mit einem Dank an den Herrscher, der die Bildung und Wissenschaften im Reich fördere, und an den Patriarchen, der durch die Segnung des Projektes beweise, welche Bedeutung er dem Werk beimesse. Wie die Akten vermerken, folgen dieser Ansprache Hochrufe auf den Sultan und den Patriarchen.⁵²¹ Aus *diesen* Worten spricht der Stolz auf die Eigeninitiative des *EPbS* und derer, die er repräsentiert bzw. zu repräsentieren beansprucht. Zugleich geht er durch die Berufung auf die Gemeinschaft mit den anderen osmanischen Völkern/Millets und die Einordnung in das Osmanische Reich weit über die einfache ethno-konfessionelle Verortung hinaus. Ausdruck findet dieses – im wahrsten Sinne des Wortes – Selbstbewusstsein auch über die Symbolik des eigentlichen Festaktes, findet doch die Übergabe der Urkunde der Ehrenmitgliedschaft an den Patriarchen (mit kurzer Ansprache von Karapanos und Dank des Patriarchen) bedeutungsgebend in diesem Rahmen und an diesem Ort statt – anstelle der sonst üblichen Audienz im Patriarchat. Im Grunde muss dieser gesamte Vorgang in diesem Sinne gedeutet werden, bedeutet doch die Schaffung eines festen Sitzes die öffentliche Demonstration der eigenen Existenz. Kurz, die Rede des Vorsitzenden des *EPbS* und ihr Kontext haben *eine* Aussage: die Abgrenzung von religiöser Autorität mittels eines Selbstbewusstseins, das seinerseits auf dem Selbstverständnis der eigenen – bürgerlichen – Handlungskompetenz fußt.

Ebenso deutlich sind im Jahr 1912 die Worte von Alexandros Zoiros, der bereits zu den Gründungsmitgliedern des *Sylogos* gezählt hatte und nun als neu gewählter Vorsitzender auf der Festsitzung rückblickend die Aussage trifft, die Gründung des *EPbS* sei unbestritten eine Notwendigkeit gewesen, verspüre doch jeder Mensch, gleich welcher Schicht oder Klasse er angehöre, das Bedürfnis, mit seinesgleichen in Kontakt und Austausch zu treten. Nachdem er folgend in einem historischen Überblick entsprechende gesellschaftlich-intellektuelle Treffpunkte – von der Athener Pnyx bis zum römischen Forum, von der Platonischen Akademie über Universitäten in Bagdad bis zur Académie Française – aufgeführt hat, kehrt er zu seinem Ausgangspunkt, der Gründung des *EPbS* zurück, den er erneut zweifach legitimiert. Zum einem begreift er ihn als Produkt des 19. Jahrhunderts, dieser neuen Zeit, die in ganz Westeuropa und Amerika philologische und wissenschaftliche Vereine als gesellschaftliches Bedürfnis entstehen ließ.

⁵²¹ „*Katathesis tou Themeliou Litbou*“, Bd. 6, 243/1–244/1.

Zum anderen definiert er den *EPbS* als Dienst an den *Omogeneis* der Stadt und des Osmanisches Reiches, die in ihm, neben dem Patriarchat, ein zweites Zentrum gefunden hätten.⁵²² Eindeutig ist an dieser Stelle die Grundaussage. Indem er dem Vereinswesen des 19. Jahrhunderts eine sowohl gesellschaftliche als auch intellektuelle bzw. bildende Funktion zuordnet, die selbstredend auch für den *EPbS* gilt, kann er diesen in gezielter und spezifischer Bedeutungszuschreibung als Symbol eines (eigen-)organisierten und selbstbewussten Bürgertums konstruieren, das dem Patriarchat den nun beschränkten Platz eines geistig-religiösen Zentrums zuweist und dessen Führungsanspruch beschneidet bzw. diesen nun – auch – für sich beansprucht.

Selbstverständlich ist dieser Führungsanspruch des *EPbS*, der ihn als gleichwertige Instanz neben dem Patriarchat etabliert, innerhalb des Vereins nicht immer unangefochten bzw. unbestritten, wie ein Beispiel aus den Akten des Jahres 1886 belegt. Ausgangspunkt ist der Vorschlag des amtierenden Vorsitzenden Iroklis Vasiadis, der *Syllogos* möge derer, die aktiv und materiell für das Wohl der Schulen und *Lettres* des *Ethmos* gewirkt hätten, öffentlich gedenken. Diese Anregung, die von einer Reihe konkreter Vorschläge für deren Umsetzung begleitet wird, bleibt nicht unwidersprochen, wird doch u.a. von einer Seite der Zweifel geäußert, ob der *EPbS* über in diesem Sinne und für diesen Zweck hinreichendes (repräsentatives) Gewicht verfüge.⁵²³

Nichtsdestotrotz spricht das Selbstbewusstsein des *Syllogos* im Grunde aus all seinen Äußerungen zur Bedeutung der Vereinsarbeit im Allgemein und des *EPbS* im Besonderen, wie sie etwa in den jährlichen Rechenschaftsberichten am Ende des Vereinsjahres oder in den Ansprachen der jeweilig gewählten Vorsitzenden, die das neue Vereinsjahr einläuten, formuliert werden. Eindeutig sind natürlich besonders jene Aussagen, die in – auch kritischer – Abgrenzung die eigene bürgerliche Handlungskompetenz und Handlungsverpflichtung unter Beweis stellen. An dieser Stelle sei auf den Bereich der Bildung verwiesen.

So bestätigt der Bericht zum Bildungswettbewerb *Negrepondeion Diagonisma*, verlesen auf der Festsitzung am 9. Mai 1871⁵²⁴, die historische (!) Rolle der Kirche in der Bildung, betont jedoch zugleich den Anbruch einer neuen Epoche – „wir be-

⁵²² Festsitzung 1912, Bd. 34, 46–48.

⁵²³ Akten Sitzung 24. April 1886, Bd. 20, 30/1–31/1. Obgleich die Definition und die Deutung des Begriffes *Ethmos* in dieser Arbeit nicht thematisiert werden, sei gerade anhand dieses Beispiels auf dessen Komplexität hingewiesen. Vasiadis schlägt für eine Sammlung von Informationen über die zu Ehrenden vor, sich u.a. an die Gemeinden in „Russland, Rumänien, Italien, Ägypten usw.“ zu wenden, d.h. er hat aufgrund der in Betracht gezogenen Adressaten nicht das orthodoxe Millet des Osmanischen Reiches, sondern die ‚griechische Nation‘ im Auge (ebd. 30/2). Dieser Beleg beweist – auch im Vergleich zu bisherigen Verwendungen des Begriffes *Ethmos* – hinreichend, wie unterschiedlich, uneindeutig bzw. fließend die mit ihm verbundenen Grenzen und Inhalte zu dieser Zeit sind.

⁵²⁴ „Ekthesis Negrepondeiou Diagonismatos“. Bd. 5, 106/1–110/1; Festsitzung 1871, Bd. 5, 189/2.

dürfen diesem Jahrhundert der Wissenschaft angemessener Schulen“ –, deren Verkörperung der *EPbS* aufgrund seiner Existenz und speziell seines Bildungseingagements sei.⁵²⁵

Und anlässlich der Festsitzung des Jahres 1873 formuliert der amtierende Vorsitzende Konstantinos Karapanos im Kontext der Beziehungen des *EPbS* nicht nur das Lob der Zusammenarbeit mit dem Patriarchat, sondern zugleich Kritik an der geringschätzigen Haltung gegenüber Bildungsfragen seitens – zumindest eines Teils – des Klerus.⁵²⁶

Eindeutig ist desgleichen der auf der Festsitzung am 8. Mai 1877 vorgetragene Bericht der Pädagogischen Kommission zur Lage der Bildung im Osmanischen Reich⁵²⁷, der mit dem Brief eines Schuldirektors aus der Provinz Bithynien eine lokale kritische Stimme referiert, die mit dem Verweis auf die Gleichgültigkeit der örtlichen Kirchenmänner angesichts der drohenden Gefahr durch die sehr erfolgreichen Missionarsschulen ein direktes Eingreifen des *EPbS* erbittet.⁵²⁸ Daraus entwickelt der *EPbS* einen (durchaus zurückhaltend formulierten) Kommentar⁵²⁹, in dem er der Ignoranz des Klerus und – erweitert – auch anderer gesellschaftlicher Schichten die Verantwortung der Vereine gegenüber stellt. Diese Aussage wird dann in der weiteren Argumentation bestätigt. Aufgrund der großen Unterschiede zwischen den einzelnen Provinzen und Gemeinden verstehe sich der *Syllogos* als Unterstützer und Vermittler, lehne jedoch die Rolle einer zentralistischen Institution ab. Maßgebliche Forderung sei die Unabhängigkeit und das autonome Engagement der einzelnen Communities sowie die kollektiv und individuell wahrgenommene Verantwortung. An ihn (den *Syllogos*) gerichtete Geldforderungen allein zeugten dagegen vom Unverständnis für die gemeinsame Aufgabe.

Weitere Wissenschaften

1. Vorbemerkung

Vor einer dezidierten Darstellung der wissenschaftlichen Arbeit des *EPbS* sei der Blick zunächst auf den Versuch gerichtet, den zeitgenössischen wissenschaftlichen

⁵²⁵ Bericht *Negrepondeion Diagonisma* 1871, Bd. 5, 109/1–2; Zitat 109/2.

⁵²⁶ Festsitzung 1873, Bd. 7, 341/1–2.

⁵²⁷ „Ekthesis peri tis en tais eparchiais tis Othomanikis Avtokratorias Katastaseos tis Paideias“. Zweiteiliger Bericht. Teil I: Akten Sitzung 15. Februar 1877, Bd. 11, 157/2 (Abdruck ebd. 191/1–210/1); Teil II: Festsitzung 1877, Bd. 11, 210/1–222/1.

⁵²⁸ Bildungsbericht 1877, Bd. 11, 203/2–204/1.

⁵²⁹ Bildungsbericht 1877, Bd. 11, 203/2–204/1. Die zurückhaltende Meinung des *EPbS* begründet sich zweifach: zum einen wird der zitierte Schuldirektor kritisch hinterfragt, da er noch im Vorjahr einen Bericht mit Lob für die lokalen kirchlichen Autoritäten eingesandt habe; zum anderen ist der *EPbS* überzeugt, dass möglichst viele Mitstreiter für den „Bildungskampf“ benötigt würden, insbesondere auch aus der Gruppe jener, die (noch immer) Symbol und Autorität seien.

Fortschrittsgedanken mit dem tradierten (kollektiven und individuellen) religiösen Selbstverständnis in Einklang zu bringen.

Obgleich sich Dimitrios Stamatiadis im Jahr 1876 des jahrhundertlangen Ringens der Wissenschaft um ihre (geistige) Freiheit und Unabhängigkeit von der Religion annimmt⁵³⁰, beansprucht er für sich nicht die Rolle des Anklägers, sondern die eines Vermittlers zwischen beiden Seiten. So erstaunt es nicht, dass er die von ihm konstatierten häufigen Konflikte zwischen Religion und Wissenschaft einem gegenseitigen Missverstehen, aufgrund dessen ihre (gemeinsame) Geschichte voller Differenzen und Gegeneinander gewesen sei, zuschreibt. Zur Illustration seiner Meinung führt er Beispiele an, beginnt mit Theorien zur Gestalt und Stellung der Erde bzw. der Entstehung der Welt und geht dann zu u.a. Chemie und Physik, Anatomie und Medizin, Geologie, Landwirtschaft und Industrie über. Daraus folgert er, dass sowohl Wissenschaft als auch Religion einander positiv beeinflussen können, wenn sie, anstatt sich gegenseitig als Feinde und Konkurrenten zu betrachten, sich jeweils in ihren Rechten anerkennen. Die sich dem Vortrag anschließende Diskussion zielt thematisch zunächst auf die Verfolgung der Wissenschaft durch die Religion (wenn auch z.T. unter ausdrücklicher Ausnahme der orthodoxen Kirche!), wird dann jedoch von einigen Diskutanten auf das Problem der Ächtung ‚alles Neuen‘ erweitert.⁵³¹

Im Kontext der Grundaussage, dass nur der wissenschaftlich Gebildete die Weisheit der Schöpfung erkenne, folgt von Stamatiadis im Jahr 1880 ein zweiter, ähnlich gelagerter Vortrag mit dem Titel ‚Wissenschaft und Religion als Verbündete‘⁵³², mit dem er belegen möchte, dass es keinen Gegensatz zwischen Wissenschaft und Religion gäbe, sondern sie einander Stütze und Unterstützung (gewesen) seien. Wie er ausführt, habe die Religion der Wissenschaft viel zu verdanken, da diese aufgrund des Nachweises der Naturgesetze den Beleg eines ‚*intelligent design*‘ erbrachte bzw. durch das enthüllte Wissen über die Welt und ihre Regeln göttliches Wirken in den Mittelpunkt rückte und derart Glaube und Hoffnung bestätigte. Zugleich aber wirke auch die Religion für die Wissenschaft, bringe sie doch ‚das Herz‘ ein, das der Wissenschaft oft fehle. Dementsprechend liest sich das Fazit des Vortragenden: da keine der beiden Seiten die Allgemein- und Alleingültigkeit ihrer Lehre/n beanspruchen könne, sei der einzig sinnvolle Weg das Zusammengehen von ‚Intellekt und Seele‘.

Solch ostentative Vereinbarung von wissenschaftlichem Fortschritt und religiöser Überzeugung bleibt jedoch ein mehr oder weniger isoliertes Beispiel, weshalb zu vermuten steht, dass der *Syllogos* bzw. die dort Aktiven sowohl in der internen Diskussion als auch der äußeren Repräsentation kaum Legitimationsdruck hin-

⁵³⁰ D. Stamatiadis. „O Agon tis Epistimis“. Bd. 11, 47/1–66/2; Akten Sitzung 8. November 1876, Bd. 11, 148/1; Akten Sitzung 15. November 1876, Bd. 11, 149/1–150/2 (Diskussion).

⁵³¹ Akten Sitzung 15. November 1876, Bd. 11, 149/1–150/2.

⁵³² D. Stamatiadis. „Epistimi kai Thriskeia os Symmachoi“. Bd. 15, 16/1–23/2; Akten Sitzung 15. Dezember 1880, Bd. 15, 44/1.

sichtlich der Wissenschaft im Allgemeinen bzw. der wissenschaftlichen Betätigung im Besonderen verspürten.⁵³³ Vielmehr kann der *EPbS* geradezu als Symbol (s)einer wissenschaftsverrückten, gar wissenschaftsgläubigen Epoche gelten, deckt doch seine Arbeit – zuzüglich der bislang besprochenen Felder – nahezu alle aktuellen bzw. zeitgenössischen Wissenszweige ab (im Folgenden ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Astronomie, Seismologie, Naturkunde, (historische) Geographie, Paläontologie, Physik, Biologie, Geologie und Metallurgie, Elektrizität und mit ihr verbundene neueste Erfindungen, landwirtschaftliche Nutzkenntnisse, Klima und Meteorologie, Zeitmessung, Angewandte Wissenschaften, Wissenschaftsgeschichte, (Historische) Ökonomie, Bevölkerung und Statistik, Anthropologie, kulturwissenschaftliche bzw. volkskundliche Darstellungen, Sozialstudien und Rechtswissenschaften, Archäologie und Geschichte.

Mit Ausnahme der beiden letztgenannten Fachgebiete, denen bereits das vorangegangene Kapitel gewidmet war, soll nun diese wissenschaftliche Arbeit des *EPbS* überblicksartig vorgestellt werden. Um sowohl einen verständlichen Überblick zu gewährleisten als auch typische Momente herauszuarbeiten, wird eine Gliederung favorisiert, die den entsprechenden Schwerpunkten des *Sylogos* folgt.

2. Naturwissenschaften

Aus obiger allgemeiner Aufzählung geht bereits deutlich hervor, welch prominenten Platz die Naturwissenschaften in der Arbeit des *EPbS* einnehmen. Diese Prominenz übersetzt sich nicht nur in den Aufbau bzw. den Unterhalt einer naturkundlichen Sammlung bzw. einer Sammlung wissenschaftlicher Instrumente und Geräte (*Organothiki*) seitens des Vereins, sondern eine Reihe relevanter Präsentationen im Rahmen der regulären Sitzungen sowie der öffentlichen Vorträge, die ihrerseits speziell aufgrund der ihnen eigenen Funktion *die* Plattform einer naturwissenschaftlichen Wissensvermittlung, die offenkundig sowohl intellektuelle Horizontenerweiterung als auch praktische Hilfestellung sein soll, bilden. Belegartig seien diesbezüglich zwei öffentliche Vorträge aus dem Vereinsjahr 1864–65 angeführt. Konstantinos Karatheodoris zieht mit einer Vortragsreihe über die Physik ein vielzähliges Publikum an, das sich offensichtlich sowohl von seiner methodisch wohl-

⁵³³ Stamatiadis, ein sehr engagierter Referent im *Sylogos*, hält neben den angeführten Vorträgen lediglich zwei öffentliche Vorträge, die inhaltlich ähnlich gelagert scheinen: D. Stamatiadis. „Peri Politismou kai Epistimis“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1878–79, 471/2; D. Stamatiadis. „Epistimi kai Polemos“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1880–81, 472/1. Parallele Inhalte lassen darüber hinaus nur die folgenden Themen vermuten: I. Skaltsounis. „Peri Psychis, Armonias, Christianismou kai Epistimis“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1894–95, 478/1; T. Sophianos. „I Thriskeia kai i Epistimi en ti kath' imas epochi“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1905–06, 483/1. Siehe ebenso im Kap. ‚Bildung‘ unter dem Abschnitt zu den Schulbüchern (*Karapaneios Agon*) die begründenden Ausführungen der begutachtenden Kommission im Rahmen der naturwissenschaftlichen Lehrbücher, die partiell ähnliche Inhalte streifen.

überlegten Präsentation als auch den Vorführungen und Experimenten, die neben einer Fülle fachlicher Informationen den Spezialteil ‚Elektrizität‘ begleiten, sehr angetan zeigt. Maßgeblich ist hier jedoch die vorangestellte Einführung, in der Karatheodoris die Vermittlung physikalischen Wissens nicht allein als ‚nützlich für alle‘, sondern als Instrument des Kampfes gegen den Aberglauben bzw. falsche Ideen beschreibt. Und Andreas Spatharis betont in seinem Vortrag zu angewandter Geometrie den Nutzen dieses Wissenszweiges für das Handwerk offensichtlich so eindrucksvoll und überzeugend, dass der rückblickende Bericht besagten Vereinsjahres dezidiert formuliert, welch ‚segensreiches Werk‘ die Inkorporation der ‚gewinnbringenden Ideen‘ dieses ‚in höchstem Maße praxisorientierten Vortrages‘ des Herrn Spatharis seitens der Handwerker wäre.⁵³⁴

In der konkreten Analyse der naturwissenschaftlichen Themen fällt auf, dass im Laufe der Zeit die Fachgebiete der Biologie und Medizin immer stärker in den Vordergrund treten und ihrerseits Fragen der Gesundheit, Hygiene und Prävention von Krankheiten in den Fokus des Interesses rücken. An dieser Stelle seien fünf diesbezüglich relevante Vorträge näher vorgestellt, um die inhaltlichen Schwerpunkte abzubilden.

Im Jahr 1884 stellt Konstantinos Ioannidis Leben und Werk des Franzosen Louis Pasteur vor.⁵³⁵ Bereits in der Einführung seines Vortrages benennt er drei Dimensionen der Bewunderung für diesen Mann. Erstens habe dieser Fragen gelöst, die seit Jahrhunderten die Menschheit beschäftigten. Damit habe er zweitens sich nicht allein ausgezeichnet, sondern die intellektuelle Größe und Fähigkeit des menschlichen Geschlechts bewiesen. Und drittens, nicht weniger wichtig, gebühre die Anerkennung der von ihm praktizierten wissenschaftlich-empirischen Herangehensweise, die seine neuen Erkenntnisse erst ermöglichte. Nachdem Ioannidis anschließend über die Biographie und die Entdeckungen Pasteurs referiert hat, beschreibt er auch deren internationale Rezeption, z.B. in Brasilien, aber auch der Türkei, wo seitens des Landwirtschaftsministeriums eine wissenschaftliche Kommission – zu der auch die beiden Chemiker Charles Bonkowski Bey (Mitglied des *EPbS* seit 1883) und Petros Aperis (Mitglied des *EPbS* ab 1887/88) zählen – gegründet wurde, die, u.a. um experimentell Tollwut und Milzbrand zu studieren, sich mit dem französischen Forscher in Verbindung gesetzt und um abgeschwächte Erreger gebeten habe.⁵³⁶ Natürlich schließt Ioannidis mit einer erneuten Würdigung Pasteurs, dem nicht allein Ruhm, sondern der Dank der Menschheit gebühre. Es sei in diesem Zusammenhang notiert, dass der *EPbS* im Jahr 1892 als Antwort

⁵³⁴ Bericht Öffentliche Vorträge 1865, Bd. 3, 46/1–47/2.

⁵³⁵ K. Ioannidis. „Peri tou viou, ton theorion kai ton epistimonikon anakalypseon tou Pasteur“. Bd. 21, 110/1–155/2; Akten Sitzung 19. November 1884, Bd. 19, 82/2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 3. Dezember 1884, Bd. 19, 84/2–85/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 24. Dezember 1884, Bd. 19, 88/2–89/1 (Zusammenfassung).

⁵³⁶ Ioannidis, „Peri tou viou“, Bd. 21, 155/2.

auf eine Einladung aus Frankreich anlässlich des 70. Geburtstages Pasteurs ein Gruß- bzw. Glückwunschtelegramm schickt.⁵³⁷

Anastasios Christidis spricht 1891 ausdrücklich aus historischer und soziologischer Perspektive über Gesundheit und Hygiene⁵³⁸, die er als persönliche und zugleich kollektive Pflicht und Aufgabe begreift. Interessanterweise definiert Christidis beide exemplarisch über ihr Fehlen, d.h. über Krankheiten, die materielles sowie ideelles Kapital vergeudeteten bzw. vernichteten, wie er nicht nur am Beispiel der immer wieder im Osmanischen Reich ausbrechenden verheerenden Epidemien, sondern auch anhand statistischer Angaben zu krankheitsbedingten Arbeitsausfällen in Pera ausführt. Da Gesundheit und Hygiene von geradezu zivilisatorischem Wert seien und zugleich ein individuelles menschliches Grundbedürfnis darstellten, habe sich auch der *EPbS* dieses Themas angenommen, das nun entsprechend seiner Bedeutung gelehrt und popularisiert werden müsse. Die anwesenden Zuhörer teilen offenbar die Meinung des Referenten, wird doch im Anschluss angesichts seiner Wichtigkeit eine Veröffentlichung des Vortrages angeregt.⁵³⁹

Anlässlich seiner Wahl zum ordentlichen Mitglied präsentiert ebenfalls im Jahr 1891 der französische Ingenieur Tern(e)au Bey in französischer Sprache seine Studie über die Wasserversorgung Konstantinopels⁵⁴⁰, in deren Zusammenhang er u.a. über die von ihm gegründete ‚Compagnie des Eaux de Constantinople‘ referiert.⁵⁴¹ Zunächst aber betont der Vortragende in seinen einführenden Worten die Bedeutung des Wassers, dem, weil es physische und ethische Lebenskraft

⁵³⁷ Akten Sitzung 21. Dezember 1892, Bd. 24, 62/1; Akten Sitzung 11. Januar 1893, Bd. 24, 63/2 (Dankschreiben Pasteurs gemeldet); Festsitzung 1893, Bd. 24, 107/2 (nochmalige Erwähnung).

⁵³⁸ A. Christidis. „Peri Ygeias, Ygieinis kai tis Spoudaiotitos avtis istorikos kai koinonikos“. Bd. 22, 196/1–205/2; Akten Sitzung 25. Februar 1891, Bd. 22, 102/2; (ursprünglich ist der Vortrag für den 18. Februar angesetzt, da jedoch nur wenige Mitglieder – und maßgeblich wenige (fachkundige) Ärzte – an dieser Sitzung teilnehmen, wird der Vortrag auf Antrag des Vorsitzenden verschoben, Akten Sitzung 18. Februar 1891, Bd. 22, 102/1).

⁵³⁹ Akten Sitzung 25. Februar 1891, Bd. 22, 102/2.

Im Jahr 1893 präsentiert Christidis einen Vortrag zu wissenschaftlicher Methodik in der Antike, der als Fortsetzung eines (dieses?) Vortrages aus dem „vorletzten Jahr“ – veröffentlicht in der Zeitung ‚Neologos‘ – ausgezeichnet ist: A. Christidis. „Peri tis epistimonikis methodou en ti archaiā kai ti neoterā iatrikī“. Bd. 24, 30/1–35/2; Akten Sitzung 11. Januar 1893, Bd. 24, 63/2.

⁵⁴⁰ Terno Vei [Tern(e)au Bey]. „Peri tis Chriseos tou Ydatos en ti archaiotiti kai epi ton Imeron imon / Istorika kai simerini katastasis ton ydaton Konstantinoupoleos“. Bd. 23, 19/1–30/2; Akten Sitzung 16. Dezember 1891, Bd. 23, 50/1 (Diskussion).

⁵⁴¹ Zu der Wassergesellschaft bzw. dem entsprechenden Unternehmen siehe V. Necla Geyikdağ. *Foreign Investment in the Ottoman Empire. International Trade and Relations, 1854–1914*. London, New York 2011. 63, 111; Zeynep Çelik. *The Impact of Westernization on Istanbul's Urban Form, 1838–1908* (Diss.). Berkeley 1984. 96–97; Noyan Dinçkal. *Istanbul und das Wasser. Zur Geschichte der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1966*. München 2004. Kap. 4: Zentrale Wasserversorgung in privater Hand (1883–1937). 82–153.

symbolisiere, vor allem im Orient stets besonderer Wert zuerkannt worden sei. Seine Nutzung und Nutzbarmachung wären bereits in der Antike ein zivilisatorisches Merkmal gewesen, das nun die moderne Welt erneut für sich entdecke und beanspruche, wie die Sorge um die Wasserversorgung zugunsten der öffentlichen Gesundheit in den großen (europäischen) Metropolen belege. Auch wenn Tern(e)au die Vorkämpfer einer entsprechenden Entwicklung in Europa verortet, weiß er das Ringen im modernen Orient um sauberes Wasser und die nur mittels dessen gesicherte Hygiene zu würdigen, erwähnt er doch z.B. an dieser Stelle [Spyridon] Mavrogenis Pascha⁵⁴², um aber das größte Lob für den Sultan zu reservieren, da dieser beschlossen habe, die Hauptstadt mit allen Errungenschaften „unseres Jahrhunderts des Wissens und der Zivilisation“⁵⁴³ auszustatten. In diesen Zusammenhang ordnet Tern(e)au die Gründung der genannten Wassergesellschaft ein, die mittels der Nutzung des Sees Terkos die Frischwasserversorgung Konstantinopels und ihrer speziell seit der Mitte des Jahrhunderts stetig wachsenden Bevölkerung sichern soll. Mittels einer Beschreibung sowohl des Sees Terkos als auch des eigentlichen Unternehmens (Kooperation mit französischen Partnern, entsprechende Pläne und Maßnahmen, Anlagen und Reservoirs, private und öffentliche Nutzung des Wassers) umreißt er dann das gesamte Projekt. Wissen um dessen Bedeutung und persönlicher Stolz sprechen aus seinen Worten, wenn er ausführt, dass nicht nur der Bevölkerung von Pera und Galata nun Frischwasser für den häuslichen Gebrauch zur Verfügung stünde, sondern u.a. Versorgungsanschlüsse für den Brandfall und Brunnen in den ärmeren Vierteln angelegt worden seien. Der Schluss des Vortrages deutet dieses Unternehmen letztendlich als zivilisatorisches Werk höchster Priorität – „vorteilhaft und nützlich für die Menschheit“.⁵⁴⁴

Der Vortrag des neugewählten Vorsitzenden Michail Psalidas anlässlich der Festsitzung 1902 thematisiert die Fortschritte auf dem Fachgebiet der Chirurgie in den letzten drei Jahrzehnten.⁵⁴⁵ Doch er beginnt mit einem historischen Überblick, definiert Hippokrates als Vater der Medizin und Begründer der Wissenschaft, der das damalige Wissen systematisiert und praktisch angewandt habe. Damit sei er der Vorreiter moderner medizinischer Behandlungstechniken und sollte in diesem Sinne Anlass zu historischer Forschung sein, die überdies gegenüber der bewundernswürdigen modernen Wissenschaft das erstaunliche Wissen der Antike aufzeigen könne.

⁵⁴² Tern(e)au Bey erwähnt einen von [Spyridon] Mavrogenis Pascha dem Sultan im Jahr 1888 vorgelegten Bericht, in dem die Bedeutung von Frischwasser für die hygienische Vorsorge und Prävention in Konstantinopel unterstrichen worden war (Terno Veï, *Peri tis Chriseos tou Ydatos*, Bd. 23, 23/2). Vermutlich beschreibt er an dieser Stelle jene bakteriologische Untersuchung des Trinkwassers für die Stadt, die im Rahmen der 1888 erfolgenden Regulierung der Wassergesellschaft unternommen wurde, Çelik, *Impact of Westernization*, 97.

⁵⁴³ Terno Veï, „Peri tis Chriseos tou Ydatos“, Bd. 23, 23/2.

⁵⁴⁴ Terno Veï, „Peri tis Chriseos tou Ydatos“, Bd. 23, 30/2.

⁵⁴⁵ M. Psalidas. „Peri ton proodon tis Cheirurgikis Therapeias“. Festsitzung 1902, Bd. 29, 101/1–106/2.

Um sein eigentliches Thema, den chirurgischen Fortschritt, zu verdeutlichen, stellt ihn Psalidas dem mangelhaften medizinisch-wissenschaftlichen Standard in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegenüber. Besonderer Bezugspunkt ist ihm hier die Forschung von Louis Pasteur und Henry Lister, obgleich er erneut betont, dass auch die antiken Griechen bereits über derartige Kenntnisse verfügt hätten, wie er in einer vergleichenden Gegenüberstellung der Methoden Listers und jener des Hippokrates zu belegen versucht. Daraus schlussfolgert er, dass Ruhm und Bewunderung auch den Vorfahren gebühre. Nichtsdestotrotz schätzt Psalidas den modernen Fortschritt, der durch neue Entdeckungen und Entwicklungen ermöglicht bzw. erleichtert worden sei. Nun sei der Chirurg nicht mehr (nur) Handwerker, sondern (zugleich) Wissenschaftler, seien Krankenhäuser und Operationsäle nicht länger Orte der Angst und des Schmerzes, sondern auf Basis neuesten Wissens errichtete Heilstätten. Daher könne es, wie er betont, keinen Zweifel an diesem modernen medizinischen Fachgebiet – diesem Symbol des Fortschritts – geben.

Schließlich sei nochmals der bereits angeführte Anastasios Christidis vorgestellt, der im Jahr 1905 die vegetarische und fleischliche Ernährung in Vergangenheit und Gegenwart analytisch vergleicht.⁵⁴⁶ Bezeichnenderweise spricht er seinem Thema eine soziologische Komponente zu, wenn er ausführt, dass Nahrung nicht für alle gesellschaftlichen Schichten gleichermaßen verfügbar und zugänglich (gewesen) sei und folglich immer eine soziale Dimension (gehabt) habe. Auch am Anfang dieses Vortrages steht ein historischer Überblick zu den unterschiedlichen Ernährungsweisen der antiken Völker, die Christidis zu interpretieren und erklären bemüht ist. Basierend auf der Vorstellung, dass eine ursprünglich vegetarische Lebensweise im Laufe der Menschheitsgeschichte durch Fleisch ergänzt bzw. ersetzt wurde, diskutiert er im Anschluss die unterschiedlichen (physiologischen) Theorien und (ethischen) Argumente betreffs spezifischer Ernährungsweisen. Obgleich er letztendlich zu dem Ergebnis gelangt, dass eine Mischkost die ausgewogenste Variante sei, widmet er sich im letzten Teil seiner Darstellung der therapeutischen Wirkung der vegetarischen Ernährung. In historischem Vergleich betont er an dieser Stelle die Fortschritte des 19. Jahrhunderts, die neue Erkenntnisse und neues Wissen gebracht hätten, so dass die reinigende Wirkung vegetarischer Kost auf den Organismus, die bereits in antiken Quellen beschrieben worden sei, auch heute wieder Beachtung und Anwendung finde.

Die vorgestellten Beispiele verweisen nicht trotz, sondern wegen ihrer Vielfalt auf ein allen gemeinsames Merkmal: das Bewusstsein eines jeden Vortragenden für die eigene fortschrittliche Zeit. Darüber hinaus beweisen sie, wie eng – und hier speziell aus griechischer Sicht – die Gegenwart mit der Vergangenheit verbunden ist, wie konsequent beide genutzt werden, um je nach Intention die eine oder andere zu systematisieren, zu deuten, zu authentifizieren oder zu legitimieren. Und

⁵⁴⁶ A. Christidis. „Peri phytikis kai zoikis Diaitis kai tis Spoudaiotitos avtis en Ygieia kai Astheneia Palai te kai Nyn“. Bd. 30, 117/1–138/2; Akten Sitzung 28. März 1905, Bd. 29, 78/1–2 (Zusammenfassung).

so verwundert es nicht, dass sich einzelne Vorträge direkt dieser historischen Perspektive annehmen. Dazu gehören – hier erwähnt werdend, jedoch ungelistet bleibend – neben einer Reihe relevanter philologischer Beiträge in besonderem Maße mehrere Darstellungen mit einem wissenschafts- bzw. medizinhistorischen Ansatz. Eine Interpretation dieses Blickes in bzw. auf die Vergangenheit wird durch Äußerungen, die im Rahmen der entsprechenden Vorträge in den Akten des *EPbS* verzeichnet sind, möglich: neben der eigentlichen Erforschung der antiken Heilkunst und Medizin steht das Bestreben, die Relevanz dieses antiken Wissens als Vorwegnahme vieler moderner Erkenntnisse zu beweisen und auf diesem Wege – erneut maßgeblich aus griechischem Verständnis – die Bedeutung der vorväterlichen Geschichte und Wissenschaft/en ins Gedächtnis zu rufen.⁵⁴⁷

Zwecks Vervollständigung und zugleich Bestätigung bisheriger Feststellungen soll diesen Abschnitt ein dezidierter Verweis auf die fundamentale Bedeutung, die den zeitgenössisch virulenten Fragen von Medizin, Gesundheit, Hygiene und Prävention im Engagement des *Sylogos* beigemessen wird, schließen. Deren sprechender Beweis ist zweifellos die – insbesondere – seit am Ende des 19. Jahrhunderts stetig dichter werdende Folge diesbezüglicher Themen im Rahmen der öffentlichen Vorträge, die, einen weiten inhaltlichen Bogen – von der Vermittlung anatomisch-medizinischer Grundkenntnissen über die Bekanntmachung neuester Entdeckungen bis zu spezifischen Informationsvorträgen und hinweisender Gesundheitsvorsorge – spannend, speziell in diesem an die breite Öffentlichkeit gerichteten Forum der Vermittlung und Popularisierung von Wissen einen festen Platz erhalten.⁵⁴⁸ Sie spiegelt sich ferner in einem 1903 initiierten Wettbewerb, der die Gesundheitserziehung an Schulen zum Thema hat. Diesbezüglich sei hier exemplarisch der von Leonidas Limarakis vorgelegte Bericht der Biologischen Kommission, der Motive und Hintergründe des Vorhabens aufzeigt und somit dessen Kontextualisierung ermöglicht, vorgestellt.⁵⁴⁹ Erklärt wird die Zielsetzung aus der in den Schulen der ‚zivilisierten Welt‘ praktizierten Gesundheitserziehung, aus der eine Pflicht zu dieser Art der Lehre auch vor Ort resultiere. In diesem Zusammenhang führt Limarakis bisherige diesbezügliche Bemühungen auf, u.a. einen ‚Leitfaden für Hygiene‘, der im Jahr 1900 seitens einer Sonderkommission der *Société Impériale de Médecine* – bestehend aus (den *EPbS*-Mitgliedern) A. Avlonitis, P. Aperis und ihm selbst – als Handreichung für Schuldirektoren und Lehrer des Staates erstellt und auch ins

⁵⁴⁷ Z.B. A. Christidis, der in einem Kommentar anhand neuer archäologischer Funde das Studium der antiken Medizin als Beweis der Kontinuität proklamiert, Akten Sitzung 10. Februar 1897, Bd. 27, 107/2–108/1.

⁵⁴⁸ An dieser Stelle sei zugunsten der Übersichtlichkeit auf den Überblick der im *Sylogos* gehaltenen öffentlichen Vorträge verwiesen, da jener zusätzlich der einzelnen Information zudem aufgrund der Dichte der relevanten Inhalte die Aussage unterstreicht. Siehe Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12).

⁵⁴⁹ L. Limarakis. „Peri Ygieinis ton Scholon“. Bd. 30, 206/1–209/2; Akten Sitzung 12. Mai 1903, Bd. 29, 14/2–16/1

Griechische übersetzt worden war.⁵⁵⁰ Weil aber derartige Anstrengungen bislang ohne wirkliches Resultat geblieben seien, müssten neue Initiativen folgen, an deren Spitze sich der *EPbS* in Kooperation mit dem Patriarchat stellen solle. In diesem Sinne versteht sich dieses neue Projekt, dessen Planungen, Maßgaben und Rahmenbedingungen der Bericht im Weiteren vorgibt.

3. *Gesellschaftswissenschaften*

Als Hinweis muss vorausgeschickt werden, dass unter dem Stichwort ‚Gesellschaftswissenschaften‘ all jene Themenstellungen subsumiert wurden, die sich mit dem Phänomen ‚Gesellschaft‘ im weitesten Sinne beschäftigen. Um diesen Ansatz zu rechtfertigen, wird im folgenden Abschnitt nicht allein der Frage nachgegangen, welche und wie viele Formen bzw. Ansätze die ‚gesellschaft(swissenschaft)liche Perspektive‘ des *EPbS* haben kann, sondern zunächst skizziert, wie konkret und zeit-spezifisch der Blick seiner Mitglieder auf relevante Entwicklungen ist.

Die Sklaverei beschäftigt die Menschen nicht zuletzt aufgrund des seit langem geführten Kampfes um ihre Abschaffung, doch rückt sie aufgrund des Amerikanischen Bürgerkrieges wieder verstärkt in den öffentlichen Fokus. Auch deshalb greift im Jahr 1864 Konstantinos Karapanos die Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika als Thema für einen Vortrag auf⁵⁵¹, den er mit einem ostentativen Statement einleitet: die Gleichheit aller Menschen sei durch die moderne Wissenschaft hinreichend belegt. Bezeichnenderweise ist diese eindeutige Position zunächst Ausgangspunkt eines Exkurses, in dem Karapanos versucht, die Sklaverei in der (auch griechischen) Antike zu analysieren. Die freien Menschen hätten ihre Aufmerksamkeit auf den Krieg und die Politik gerichtet, während sie die produktive Arbeit als minderwertig erachteten, weshalb der gesellschaftliche Reichtum nicht auf die Förderung und Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse gerichtet worden wäre, die ihrerseits hätten aufzeigen können – siehe seine Einführung –, wie falsch und fehlerhaft das System der Sklaverei gewesen sei. Erst jetzt beginnt der Referent mit seinen Ausführungen zu den USA, die sich nach einem kurzen historischen Abriss zur Geschichte dieses Landes dem Hauptthema – der Abnormität der Sklaverei – zuwenden. Im Rahmen der Diskussion von Einzelaspekten beschreibt er deren Basis, d.h. die vollkommene Entrechtung von Menschen, u.a. durch das Vorenthalten jeglicher Bildung, welche sie ihre

⁵⁵⁰ Limarakis, „Peri Ygieinis ton Scholon“, Bd. 30, 206/2. Die Namen von A. Aperis und L. Limarakis sind im Jahr dieses Referates in der Mitgliederliste des *Sylogos* verzeichnet, der Name des A. Avlonitis hingegen findet sich nur bis zu Bd. 27 (Vereinsjahre 1895–1899). Die Liste der ordentlichen Mitglieder des 28. Bandes (Vereinsjahre 1899–1902), die lt. Angabe den Stichtag „30. April 1902“ spiegelt, verzeichnet ihn nicht mehr.

⁵⁵¹ K. Karapanos. „Peri tis Douleias en tais Inomenais Politeiais tis Amerikis“. Bd. 2, 84/1–102/2; Akten Sitzung 30. Januar 1864, Bd. 2, 104/1–106/1 (Diskussion); Akten Sitzung 13. Februar 1864, Bd. 2, 106/2.

Rechte erkennen ließe. In der Folge widerlegt der Vortragende in Einzelpunkten die Pro-Sklaverei-Argumentation und beschreibt die Gegenbewegung, in die er auch den Bürgerkrieg einordnet, der, weil ihm der Kampf gegen die Sklaverei zugrunde liege, eine ganze Gesellschaft zum Umdenken bewegen werde.

In der sich dem Vortrag anschließenden Aussprache werden durch die kritische Debatte hinsichtlich der Aussagen des Vortragenden über die Sklaverei in der Antike und den USA die unterschiedlichen Haltungen in dieser prinzipiellen Frage deutlich. So erntet Alexandros Karatheodoris für seinen Zweifel an der von Karapanos geschilderten Lage der Sklaven in den USA – die er als übertrieben negativ und nicht in allen Dimensionen vollständig reflektiert erachtet – heftigen Widerspruch seitens des Referenten. Seine Aussagen fänden nicht allein durch die öffentliche Meinung, sondern insbesondere die glaubhaften Berichte von Augenzeugen Bestätigung. Diesem Argument schließt sich Irokli Vasiadis an, der mit Unverständnis auf Karatheodoris reagiert und diesem nahe legt, dem Zeugnis derer zu folgen, die gegen die Sklaverei kämpfen, anstatt jenen zu glauben, die sie unterstützen.⁵⁵² Es sei hinzugefügt, dass der *EPbS* auch mit dem Hinweis auf diese im eigenen Kreise geführte Diskussion den Abdruck einer thematisch relevanten Arbeit begründet.⁵⁵³ Nicht unerwähnt bleibe ebenso, dass Alexandros Paspatis, der im Rahmen der öffentlichen Vorträge des Vereinsjahres 1864–65 neuere Reiseberichte aus Afrika vorstellt, namentlich die Griechen für ihre Nichtbeteiligung an dem in diesem Zusammenhang zur Sprache kommenden Sklavenhandel preist.⁵⁵⁴

Ein zweites Thema, das sich geradezu als „epochebegleitend“ erweist, ist die sog. Frauenfrage, d.h. der Diskurs über die Rolle und Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft, der bereits seit der Gründung des *EPbS* dessen (männliche) Mitglieder umtreibt – es sei nur auf die Gründungserklärung im ersten Band verwiesen, die u.a. die Mädchen- und Frauenbildung als (neues) gesellschaftliches Phänomen erwähnt. Die nun folgende ausführliche Darstellung ist zweifach begründet, intendiert sie doch sowohl die unterschiedlichen Positionen aufzuzeigen, die im Rahmen dieser Debatte aufeinandertreffen, als auch deren zeitliche Dimension/en deutlich zu machen.

Angestoßen wird eine frühe Diskussion, die sich gänzlich auf das Jahr 1861 begrenzen lässt, im August dieses Jahres durch I. Zographos und seine Ausführungen zur Bestimmung der Frau.⁵⁵⁵ Ausgehend von den sich, wie er meint, unversöhnlich gegenüber stehenden Meinungen – ‚die einen‘ wähten die Frauen als dem Manne unterlegen und ihm daher untergeordnet, während ‚die ande-

⁵⁵² Akten Sitzung 30. Januar 1864, Bd. 2, 105/1–106/1.

⁵⁵³ „Eranismata“, Bd. 2, 131/2.

⁵⁵⁴ Bericht Öffentliche Vorträge 1865, Bd. 3, 46/1.

⁵⁵⁵ I. Zographos. „Peri tis apostolis tis gynaikos en ti koinonia“. Akten Sitzung 24. August 1861, Bd. 1, 37/2–38/2 (Diskussion).

ren‘, die jeglichen Unterschied zwischen den Geschlechtern allein auf die Erziehung zurückführten, für eine vollkommene Gleichberechtigung plädierten – sucht der Referent nach einem Mittelweg und dem Beweis, dass die Frau dem Manne nicht unterlegen, wohl aber mit einer ihr eigenen Bestimmung ausgestattet sei. Im Anschluss an einen historischen Überblick, der Gesetzgebungen und religiöse Überzeugungen betreffs der Stellung und Aufgabe der Frau streift, formuliert Zographos seine persönliche Überzeugung. Er versteht die Frau als dem Manne gleich ‚als Mensch‘, aber unterschiedlich ‚als Geschlecht‘, wie er anhand ihrer körperlichen Konstitution und ihrer ‚geistig-seelischen‘ Kapazitäten begründen zu können glaubt. Diese Unterschiede, so der Vortragende, seien ursächlich für die Ungleichheit zwischen Mann und Frau, nicht jedoch die ungleiche Erziehung und Bildung. Und so schließt er mit seiner Vorstellung von der (einzig) Bestimmung der Frau – treue Gattin und liebende Mutter zu sein. Die anschließende Debatte thematisiert zum einen die historischen Aussagen des Vortragenden, zum anderen jedoch auch, und dieser Punkt ist an dieser Stelle maßgeblich, seine theoretischen Grundaussagen. So wirft G. Narantzis ein, dass die sog. Schwächen der Frau aus ihrer unzureichenden Erziehung resultierten, wie gegenteilig erzogene Frauen durch ihr Wirken bewiesen: Elisabeth I., Maria Theresia oder Jeanne d‘Arc.⁵⁵⁶

Interessanterweise wird dieses Argument in der Wiederaufnahme der Diskussion Anfang September durch N. Vegleris gestützt, und auch A. Dallaportas betont die Gleichheit zwischen Mann und Frau. Nach kurzer Bemerkung seitens Alexandros Karatheodoris betreffs der Stellung der Frau im antiken Rom merkt I. Georgantopoulos an, Zographos solle die Fähigkeiten der Frau stärker beachten und überlegen, wie man diese gesellschaftlich nutzbar machen könne, anstatt sie in ihrer Bestimmung zu begrenzen. Zu notieren ist ebenfalls die abschließende Positionierung von P. Evthyphron, der in seinem Vortrag ‚Über den Wert der Frau‘ eine Verteidigung des weiblichen Geschlechts unternimmt, das, die halbe Menschheit ausmachend, dieselben Rechte und dieselbe Bildung wie die Männer verdiene. Auch er schließt mit einem kurzen historischen Exkurs, der die negative Sicht auf den Wert der Frau in der Antike – hier werden Platon und Sokrates ausgenommen – kritisch kommentiert.⁵⁵⁷

Eine ausgesprochen konservative Haltung bezeugt ebenfalls im September hingegen M. Vlados mit einem Vortrag, der konkret die Unterschiede zwischen Mann und Frau aufgreift.⁵⁵⁸ Dass die Frau niemals in der Lage sei, dem Manne in der Gesellschaft zu entsprechen, folgert Vlados zunächst aus der unterschiedlichen körperlichen Konstitution beider Geschlechter, geht dann jedoch noch einen Schritt wei-

⁵⁵⁶ Akten Sitzung 24. August 1861, Bd. 1, 38/2.

⁵⁵⁷ Akten Sitzung 7. September 1861, Bd. 1, 38/2–39/2.

⁵⁵⁸ M. Vlados. „Peri ton anatomikon kai physiologikon diaphoron tou andrikou kai gynaikeiou somatos kai tis epirois avton epi tou viou kai tis energeias ton dyo phylon“. Akten Sitzung 21. September 1861, Bd. 1, 39/2–40/2 (Diskussion).

ter, indem er die These formuliert, dass eine stärkere körperliche Verfassung der Männer auch eine vollkommeneren Entwicklung der Seele und des Gehirns bedeute. Diese Position bleibt im Anschluss nicht unwidersprochen. Doch den Einwand von Iroklis Vasiadis, eine Frau könne gleiche psychische und physische Voraussetzungen wie der Mann haben und sich diesem gar überlegen zeigen, wie das Beispiel der antiken Sarmaten belege, deren Töchter nicht heiraten durften, bevor sie nicht drei Männer im Kampf getötet hatten, lässt Vladoš nicht gelten, da, wie er sagt, solch außergewöhnliche Frauen nicht als Vergleich mit Männern herangezogen werden dürften, und auch einen Hinweis von V. Apostolidis auf in Europa als Last-/Gepäckträgerinnen arbeitende Frauen verwirft er.⁵⁵⁹ Diese Sitzung beschließt interessanterweise zum einen noch einmal eine persönliche Stellungnahme von Ioannis Aristoklis zum bereits Wochen zurückliegenden Vortrag von Zographos, in der jedes damals vorgebrachte Argument als falsch zurückgewiesen wird, zum anderen ein weiteres Referat seitens A. Dallaportas, der, obgleich hinreichend überzeugt von der Gleichberechtigung der Frau (insbesondere in Bildungsfragen), die Überlegung anstellt, ob diese Entwicklung nicht eventuell negative Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Umgang hätte.⁵⁶⁰

Der Vortrag von Vladoš hingegen ist Anfang Oktober, also gut zwei Wochen später, erneut Anlass einer Kritik, argumentiert doch N. Vegleris nochmals für die Gleichheit der Frau, die, wenn entsprechend gebildet und erzogen, dem Manne ebenbürtig sei und ihm in keiner Weise nachstehe. Begründung und Beweis sind ihm die Bildungseinrichtungen in Europa, in denen Frauen sich frei entfalten könnten.⁵⁶¹

Auch Mitte Oktober bestimmt dieses Thema erneut die Tagesordnung, formuliert doch K. Phokas in seinem dem *Sylogos* eingesandten und durch den Sekretär verlesenen Vortrag ‚Über die Frau‘ die Forderung, die Rechte der Frauen müssten ebenso wie die der Männer Anerkennung und Akzeptanz finden.⁵⁶²

Schließlich unternimmt im November Spyridon Mavrogenis einen wissenschaftlich basierten Vergleich von Mann und Frau⁵⁶³, den er direkt an den umstrittenen Vortrag von Zographos anschließt, habe dieser doch das Publikum in zwei gegensätzliche Fraktionen gespalten: jene, die in der Frau allein die treue Gattin und fürsorgliche Mutter sähen, und jene, die sie dem Manne als „Kriegerin und Händlerin, Seefahrerin und Schiffseignerin, Mathematikerin und Astronomin, Ärztin und Naturforscherin, Anwältin und Rednerin, Richterin und Gesetzgeberin, Soldatin

⁵⁵⁹ Akten Sitzung 21. September 1861, Bd. 1, 40/1.

⁵⁶⁰ Akten Sitzung 21. September 1861, Bd. 1, 40/1–2.

⁵⁶¹ Akten Sitzung 6. Oktober 1861, Bd. 1, 40/2–41/1.

⁵⁶² Akten Sitzung 19. Oktober 1861, Bd. 1, 41/2.

⁵⁶³ S. Mavrogenis. „Omoiotites kai Diaphorai en ekatero ton Phylon ypo physiologikin kai psychologikin epopsin“. Bd. 1, 13/2–25/1; Akten Sitzung 16. November 1861, Bd. 1, 42/2; Akten Sitzung 30. November 1861, Bd. 42/2.

und Strategin, Priesterin und Prälatin“ gleichstellen wollten.⁵⁶⁴ Diese polarisierende Argumentation habe ihn, so der Referent, zu eigenen Überlegungen veranlasst, die – folgend in wissenschaftlich orientierter und formulierter Darstellung vorgebracht, um ‚objektiv‘ zu beweisen, dass eine Gleichheit zwischen Männern und Frauen aufgrund ihrer psychischen und physischen Unterschiede, die ihren Lebensweg vorzeichneten, ausgeschlossen sei – nur einen abschließenden Kommentar zulassen: „Bei Zeus, lasst uns die Frauen Frauen, und die Männer Männer sein.“⁵⁶⁵ Dennoch werden im Anschluss an den Vortrag nicht die Thesen dieses Referats diskutiert, sondern jene des früheren Vortrages von Zographos.⁵⁶⁶

Einunddreißig (!) Jahre später, anlässlich der Festsitzung des Jahres 1892, knüpft der neugewählte Vorsitzende Anastasios Christidis mit seinen Überlegungen zur Stellung der Frau in der Gesellschaft explizit sowohl an den Beitrag von Mavrogenis als auch die gesamte damalige Diskussion im *EPHS* an.⁵⁶⁷ Und er begründet seine Themenwahl mit der Feststellung, dass diese Frage noch immer relevant sei, weil die Rolle der Frau weiterhin diskutiert werde. Christidis beschreibt die Gesellschaft – ebenso wie die Familie – als Organismus, der nur aufgrund des Zusammenspiels aller Glieder gemäß ihrer Natur und entsprechend ihrer Möglichkeiten funktionieren könne. Selbstverständlich leitet er daraus eine Rollenzuschreibung ab, welche die Frau als liebendes und sorgendes Komplement des Mannes ausschließlich in der Welt des Hauses und der Familie verortet. Entwicklungen im Westen lehnt er grundsätzlich ab, wären sie doch der Grund, dass die Frau nicht länger Mitstreiterin des Mannes, sondern seine Konkurrentin und Widersacherin im Existenzkampf sei. Gesellschaftliches Chaos drohe, das nur mit dem Beharren auf die traditionellen, von der Natur zugeteilten Rollen der Geschlechter verhindert werden könne. Dementsprechend warnt der Vortragende vor dem falschen Vorbild des Westens – den der Orient nur aus der Lektüre grauenvoller Romane kenne – und dessen irrtümlicher Nachahmung. Gegen ‚Fehlentwicklungen‘, u.a. die höhere (medizinische und mathematische) Bildung für Frauen, wie sie seit kurzem an der Pariser Sorbonne möglich ist, müsse sich die Gesellschaft stemmen und die Frau in ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter bestätigen.⁵⁶⁸

Auch jenseits solch dezidierter Schwerpunktdiskussionen erweist sich die Frauenfrage durchgängig als Referenzpunkt der Argumentation. So greift sie im Jahr 1876 Philipp Anton Dethier mit seinen Betrachtungen zur Stellung der Frau im

⁵⁶⁴ Mavrogenis, „Omoiotites kai Diaphorai“, Bd. 1, 13/2–14/1.

⁵⁶⁵ Mavrogenis, „Omoiotites kai Diaphorai“, Bd. 1, 25/1.

⁵⁶⁶ Akten Sitzung 30. November 1861, Bd. 1, 42/2.

⁵⁶⁷ A. Christidis. „Peri tis kliseos kai tou proorismou tis gynaikos en ti koinonia“. Festsitzung 1892, Bd. 23, 96/1–101/2. Gemäß seines Anknüpfungspunktes zählt zu seinen angegebenen Quellen neben einer Reihe moderner Werke auch der entsprechende Band des *EPHS*; wie der Vortragende selbst ausführt, existiere zu diesem Thema mittlerweile eine Fülle von Literatur, aus der er selbst eine Auswahl getroffen habe, ebd. 101/2 Anm.

⁵⁶⁸ Christidis, „Peri tis kliseos“, Bd. 23, 100/2–101/1.

Allgemeinen und im antiken Kreta im Besonderen⁵⁶⁹ auf, indem er seinem Vortrag die Feststellung voranstellt, dass die scheinbar gelöste Frage der Emanzipation der Frau auch weiterhin die Gemüter bewege. Dethier definiert zunächst die Frau als dem Manne von Natur aus gleichgestellt, betont jedoch die besondere Bedeutung von Ehe und Mutterschaft. Der anschließende Hauptteil seines Vortrages ist theoretisch-wissenschaftlichen Fragen gewidmet, die er mit einem Kommentar zur Gegenwart schließt, in dem er zwei Extreme – die, wie er glaubt, vollkommene Freiheit der Frau im antiken Kreta und die abgeschlossene Welt der orientalischen Harems – gegenüberstellt. Die ‚wahre Stellung‘ der Frau liege jedoch in der Mitte, wie er am Beispiel der freien und zugleich ‚sittsamen‘ Frauen in Athen, das er selbst besucht hatte, formuliert.⁵⁷⁰

Drei Jahre später präsentiert Dimitrios Stamatiadis seine Überlegungen zur Relation von Gesellschaftstyp und Stellung der Frau.⁵⁷¹ Mittels eines Vergleiches der Lebensumstände, der Beziehung der Geschlechter und der Arbeitsteilung – sowohl zwischen außereuropäischen und europäisch-westlichen als auch zwischen europäischen Gesellschaften – untersucht er den Zusammenhang zwischen der Organisation einer Gesellschaft und der einer Frau erlaubten Stellung. Diese, so seine Schlussfolgerung, sei desto gesicherter und geachteter, je friedlicher und zivilisierter die Gemeinschaft/Gesellschaft sei, in der sie lebe. Diesem Vortrag aus dem Januar 1878 folgt im Februar desselben Jahres ein paralleles Referat zur Stellung des Kindes in unterschiedlichen Gesellschaftstypen.⁵⁷²

Leider ist der Inhalt der aus dem Jahr 1892 stammenden historischen Studie von Miltiadis Logothetis über die gesellschaftliche Stellung der Frau im Wandel der Zeit nicht überliefert, jedoch werden im Anschluss an den Vortrag in Reflexion der dort getroffenen Aussagen u.a. die Praxis der Mitgift und das Scheidungsrecht angesprochen.⁵⁷³

Ergänzen soll diesen Überblick eine Wortmeldung aus dem Vereinsjahr 1900/1901 in Form einer inhaltlich gerichteten Quellenaufbereitung. Christos Pantazidis verfolgt mit seinem Vortrag⁵⁷⁴ einen umfassenden Ansatz, geht es ihm doch nicht um eine bloße Darstellung des Platonischen Frauenbildes, sondern um dessen adäquate Interpretation und Würdigung, in deren Lichte Platon zu einem Pionier ‚modernen Denkens‘ wird. Pantazidis stellt dem rigiden Frauenbild in der

⁵⁶⁹ P. A. Dethier. „Peri tis Koinonikis Theseos ton Gynaikon en genei, idiā de peri ton Gynaikon tis Palaias Kritis“. Bd. 10, 118/1–125/2 (Übersetzung Mostratos); Akten Sitzung 22. März 1876, Bd. 10, 165/1.

⁵⁷⁰ Dethier, „Peri tis Koinonikis Theseos ton Gynaikon“, Bd. 10, 124/2–125/2.

⁵⁷¹ D. Stamatiadis. „Koinoniki Katastasis ton Gynaikon en ethnesi machimois kai para laois viomichanois“. Bd. 12, 161/1–167/2; lt. Abdruck Vortrag vom 20. Januar 1878.

⁵⁷² D. Stamatiadis. „Koinoniki Katastasis ton Teknon en ethnesi machimois kai para laois viomichanois“. Bd. 12, 167/1–173/2; lt. Abdruck Vortrag vom 17. Februar 1878.

⁵⁷³ M. Logothetis. „Peri tis koinonikis Theseos tis Gynaikos kata tas diaphorous epochas“. Akten Sitzung 16. März 1892, Bd. 23, 56/1–2.

⁵⁷⁴ Pantazidis, „Ta peri Gynaikos para Platoni Philosophoumena“, Bd. 28, 159/1–175/2.

antiken griechischen Gesellschaft die Meinung Platons gegenüber, der – beachte die Beschreibung als ‚Wegbereiter des Christentums‘ – die Gleichheit (in unterschiedlicher Natur) und Gleichberechtigung von Mann und Frau vertreten habe. Eine moderne Entsprechung dieser Platonischen Philosophie wird u.a. allgemein im Bereich der Bildung verortet: die Bildung von Männern *und* Frauen, verstanden als Bildung von ‚Bürgern‘, müsse die Hauptsorge des Gemeinwesens sein, das allein so seine Zukunft sichern könne. Sein Hauptaugenmerk richtet der Vortragende jedoch gemäß des Themas auf die Aussagen Platons zur Rolle und Stellung der Frau, und er führt unmissverständlich den Beweis, dass jener die Gleichheit von Mann und Frau vertreten habe und insbesondere in der Frage der Frauenbildung fortschrittlich gewesen sei, gestand er doch den Frauen das Recht auf eine den Männern gleich(wertig)e Bildung zu. Der Epilog schließlich setzt diese Aussage in Bezug zu modernen bzw. aktuellen Entwicklungen: die Stellung der Frau, die in der Vergangenheit stets den Männern untergeordnet gewesen sei, habe erst in den vergangenen 100 Jahren eine Verbesserung erfahren, und Platon, der diese Entwicklung eingefordert habe, sei im Grunde der erste Feminist gewesen.⁵⁷⁵

Diesen Ausführungen ist eine Aussage von Georgios Apostolidis aus etwa derselben Zeit (1902) an die Seite zu stellen, da der Vortragende, obgleich sein Thema die Selbstverteidigung des Bürgers vor attischen Gerichten und die sich in Relation entwickelnde entlohnte Redenschreiberei ist⁵⁷⁶, ebenfalls den Blick Platons auf die Stellung der Frau kommentiert. Die Feststellung, dass jener bereits vor 24 Jahrhunderten in seinem Werk *Nomoi* der Frau mit gewissen Einschränkungen das Recht auf Selbstvertretung vor Gericht zugestanden habe, ist Apostolidis nicht nur Anlass, auf die Gegenwart zu blicken, die erst wieder beginne, den Gleichheitsgedanken – wie kürzlich in Amerika, wo Frauen als Rechtsanwältinnen zugelassen worden seien – zu verfolgen, sondern zudem die aktuellen archäologischen Grabungen in Kreta aufzugreifen, die eine aktive Rolle der Frau in der antiken kretischen Gesellschaft belegten und somit diese vergangene Epoche als sehr progressiv auszeichneten.⁵⁷⁷ Dieses Beispiel sei zugleich als Beleg der häufig mittelbaren Thematisierung der Frauenfrage im *Sylogos* verstanden. Weil diese Form der Bezugnahme auch im Weiteren sichtbar werden wird, findet sich an dieser Stelle nur ein weiterer diesbezüglicher Verweis über das Aufgreifen des aus dem Jahr 1891 stammenden Vortrags von Theocharis Vegleris zur ethischen Erziehung⁵⁷⁸, da der Referent seine

⁵⁷⁵ Pantazidis, „Ta peri Gynaikos para Platoni Philosophoumena“, Bd. 28, 174/2–175/2. Diese Aussage wird unter Verweis auf europäische Quellen getroffen; siehe auch die Literaturangaben, die – zumindest in einer Fußnote – als Hinweis auf die Pro- und Kontrapositionen in der Frauenfrage gelistet werden, ebd. 174/2 Anm. 4.

⁵⁷⁶ G. Apostolidis. „Peri tis Attikis Synigorias kai Logographias“. Bd. 29, 154/1–191/2; lt. Abdruck Sitzungen der Gesellschaftswissenschaftlichen Kommission 25. April 1902, 2. November 1904 und 26. November 1904.

⁵⁷⁷ Apostolidis, „Peri tis Attikis Synigorias kai Logographias“, Bd. 29, 164/1.

⁵⁷⁸ Th. Vegleris. „I Agogi en Schesei pros tin Koinonikin Ithikin“. Bd. 22, 176/1–181/2; Akten Sitzung 14. Januar 1891, Bd. 23, 94/2 (mit Vorschlag der Veröffentlichung).

Darstellung hier mit der ‚spezifischen Rolle‘ der Frau komplettiert: sie forme den Menschen zu dem Meisterwerk, als das der französische Philosoph Joseph de Maistre ihn bezeichnet habe, und so seien ihr Wirkungsfeld die Herzensbildung und die Nächstenliebe, nicht aber die Politik.⁵⁷⁹

Frauen selbst stehen (nur) gelegentlich im Mittelpunkt der Überlegungen. 1862 referiert Gavriil Sophoklis über vorchristliche griechische Dichterinnen und löst damit eine Diskussion über den Einfluss von Frauen auf (große) Männer (der Geschichte) aus.⁵⁸⁰ Zielgerichtet können literarische Figuren als Vorbild angeführt werden, wie etwa ebenfalls 1862 von Iroklis Vasiadis, der die Andromache des Homer als vorbildliche Ehefrau und Mutter präsentiert.⁵⁸¹ Mit dem Einfluss der Frauen auf die griechische Zivilisation beschäftigt sich Vasiadis dagegen im Jahr 1866.⁵⁸² Durch die Präsentation weiblicher Einzelbiographien zeichnet sich Konstantinos Kalliadis aus, der anlässlich seines Festvortrages auf dem Gründungstag 1871 eine Frau in den Fokus der Betrachtung stellt. Seine Darstellung zur antiken Wissenschaftlerin und Philosophin Hypatia⁵⁸³ wird zum Versuch, die ‚heidnische Hypatia‘, die von einem christlichen Mob ermordet wurde, mit dem (orthodoxen) Christentum zu versöhnen, um auf diesem Wege ihre Person, ihr Leben und ihr Werk als (individuelles und kollektives) griechische Erbe zu exemplifizieren.⁵⁸⁴ Die, wie es heißt, freundliche Aufnahme dieser Präsentation ist Kalliadis im folgenden Jahr Anlass, einen öffentlichen Vortrag über Lady Jane Grey, die nach dem Tode Heinrichs VIII. für neun Tage englische Königin war, zu konzipieren. Seine Themenwahl begründet der Vortragende sowohl mit der seines Erachtens herausragenden Stellung dieser Frau innerhalb ihrer Epoche – sie habe sich unter den Repräsentantinnen ihrer in intellektuellem Aufbruch begriffenen Zeit (16. Jh.). in besonderem Maße ausgezeichnet – als auch ihrer Vertrautheit mit der griechischen Zivilisation und Bildung.⁵⁸⁵ Im Jahr 1876 schließlich referiert Kalliadis im Rahmen der regulären Sitzungen über Anna Komnene, die sich, so der zusammenzufassende Inhalt, durch ihre natürlichen Anlagen und ihre vollkommene Bildung ausgezeichnet habe.⁵⁸⁶

⁵⁷⁹ Vegleris, „I Agogi en Schesei pros tin Koinonikin Ithikin“, Bd. 22, 181/1–2.

⁵⁸⁰ G. Sophoklis. „Peri ton pro Christou Ellinidon syggrapheon“. Akten Sitzung 19. November 1862, Bd. 141/2–142/2.

⁵⁸¹ Vasiadis, „Peri Ektoros kai Andromachis“, Bd. 1, 126/1–133/2.

⁵⁸² I. Vasiadis. „Peri tis epirois tis gynaikos eis tin systasin kai anaptyxin tou ellinikou politismou mechri tou D' m. Chr. aionos“ (Verlust). Festsitzung 1866, Bd. 4, 194/2.

⁵⁸³ K. Kalliadis. „Ypatias Egkomion“. Festsitzung 1871, Bd. 5, 110/2–131/2.

⁵⁸⁴ Kalliadis, „Ypatias Egkomion“, Bd. 5, 131/1–2. Siehe auch die von Kalliadis in der Anmerkung betreffs der vorliegenden Literatur gegebene ‚Warnung‘ vor einem Werk, das aufgrund seines ‚missionarischen, pro-katholischen Charakters‘ kritisch beurteilt werden müsse, ebd. 131/2 Anm. 6.

⁵⁸⁵ K. Kalliadis. „Peri tis Enneaimerou Vasilidos Ioannis“. Bd. 6, 344/2–359/1, Öffentlicher Vortrag vom 30. April 1872.

⁵⁸⁶ K. Kalliadis. „Dokimion peri Annis Komninis“. Bd. 10, 102/1–118/2; Akten Sitzung 23. Februar 1876, Bd. 10, 158/2.

Keinesfalls unbeachtet bleiben darf in diesem Zusammenhang auch die Reflexion der sog. Frauenfrage in den öffentlichen Vorträgen. Anknüpfungspunkt der diesbezüglichen Ausführungen sei Konstantinos Kalliadis, der im Vereinsjahr 1881–82 an seinen Vortrag zu Lady Jane Grey aus dem Jahr 1872 mit einem Referat über die Tapferkeit von Frauen im Angesicht des Todes anschließt. In Anknüpfung an die von ihm – schon damals – thematisierte Hinrichtung Jane Greys im Rahmen der Auseinandersetzungen um den englischen Thron spricht er nun über eine Reihe von Frauen, die während der Französischen Revolution unter der Guillotine den Tod fanden. Ungeachtet deren jeweiliger sozialen Stellung oder ideologischen Verortung – er nennt die französische Königin neben Salondamen und Revolutionärinnen – bezeichnet Kalliadis all diese Frauen aufgrund ihres Mutes und ihrer psychischen Stärke als wert der Bewunderung und der Ehre, und er verbindet diese Ausführungen schließlich mit einem Kommentar zur modernen Stellung der Frau in der Gesellschaft.⁵⁸⁷ Bereits im Vereinsjahr 1872–73, d.h. folgend seinem Vortrag zu Jane Grey, referiert Konstantinos Kalliadis unter dem Titel „Die Frau in der Familie und der Gesellschaft“.⁵⁸⁸ Seinem vierteiligen Vortragszyklus, der in Einzelabschnitten die marginalisierte Stellung der Frau als Tochter, Ehefrau und Mutter in der Familie sowie als Bürgerin in der Gesellschaft kritisch analysiert, eröffnet Kalliadis mit der Aussage, dass er nicht zur Revolution der Frauen gegen die Männer aufrufen wolle, sondern die für den Fortschritt der Menschheit notwendige Einheit von Männern und Frauen herauszustreichen gedenke, und er schließt u.a. mit der Feststellung, dass Frauen am politischen Entscheidungsprozess beteiligt werden müssen, da nur ihre Partizipation die Durchsetzung der Gleichberechtigung garantiere. Weitaus bezeichnender als die jeweilig zum Ausdruck kommenden persönlichen Überzeugungen des Referenten Kalliadis ist an dieser Stelle der Beispiel- und Symbolcharakter seiner Vorträge. So wie im Besonderen der Berichtstatter über die öffentlichen Vorträge des Jahres 1872–73 die Ausführungen zur Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft einen Beitrag für „unsere besonders lebendige Gesellschaftsfrage“ nennt⁵⁸⁹, verweisen im Allgemeinen beide umrissenen öffentlichen Vorträge mittels sowohl ihrer zeitlichen Streckung als auch ihrer inhaltlichen Varianz auf den aktuellen Diskurs. Offensichtlich ist ein generelles Nachdenken über „die Frau“, d.h. „ihre Natur“ und „ihren Charakter“, ihre Rolle und ihre Stellung, ihre Rechte und Pflichten. Dieser Diskurs entäußert sich in den öffentlichen Vorträgen des *Sylogos* über variierende Themen und unterschiedliche Ansätze, die von der (z.T. allgemein, z.T. dezidiert formulierten) zeitgenössisch orientierten Perspektive über die historische Übertragung bis zur literarischen Bezugnahme rei-

⁵⁸⁷ K. Kalliadis. „I gyini enanti tou thanatou“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1881–82, 472/1; Bericht Öffentliche Vorträge 1882, Bd. 16, 380/2–381/1.

⁵⁸⁸ K. Kalliadis. „I gyini en ti oikogeneia kai ti politeia“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1872–73, 469/2; Bericht Öffentliche Vorträge 1873, Bd. 7, 311/2–315/2.

⁵⁸⁹ Bericht Öffentliche Vorträge 1873, Bd. 7, 315/2.

chen.⁵⁹⁰ Aufgrund der asymmetrischen Dokumentation der öffentlichen Vorträge kann keine vergleichende Aussage hinsichtlich der Inhalte bzw. deren Stoßrichtung getroffen werden, jedoch ist vor dem Hintergrund der bisher abgebildeten diesbezüglichen Diskussion im *Sylogos* anzunehmen, dass die Vielfalt der Positionen, die von der (restaurativen) Bewahrung des Tradierten bis zu dessen (radikaler) Infragestellung reichen, auch hier zum Tragen kommt. Die Frage einer diesbezüglichen kollektiven Positionierung des Vereins wäre ohnehin zweitrangig, ist doch an dieser Stelle die in den öffentlichen Vorträgen problematisierte sog. Frauenfrage an sich wichtig, da sie – über die entsprechende Reflexion vermittelt der oben abgebildeten Diskussion innerhalb des *Sylogos* hinaus – aufgrund des speziellen Charakters dieser Vortragsreihe den gleichgerichteten und offensichtlich virulenten gesellschaftlichen Diskurs in besonderem Maße spiegelt.

Nachgestellt sei abschließend die im Grunde einzige, einer *Zeitgenossin* erwiesene Anerkennung. Die Bestätigung, die Eleni Zariphi anlässlich ihres Todes 1910 erfährt, erklärt sich, folgt man den Worten des amtierenden Vorsitzenden Leonidas Limarakis, aus ihrer Förderung und Unterstützung der Bildung und Wissenschaften, wodurch sie zum Sinnbild einer griechischen Frau geworden sei.⁵⁹¹

Beweisen die Darstellungen bezüglich Sklaverei und Frauenfrage den Blick des *EPbS* auf die aktuellen und/oder zeitgenössischen gesellschaftlichen Entwicklungen, so zeigen die folgenden Belege die Breite seines Verständnisses von ‚Gesellschaftswissenschaften‘. Dass eine gesellschaftliche Relevanz im Grunde allen Themen zugeschrieben wird, zeigt der im Abschnitt zur Biologie und Medizin vorgestellte Beitrag von Anastasios Christidis, der seinen Schwerpunkt ‚Gesundheit und Hygiene‘ dezidiert aus gesellschaftlicher Perspektive analysiert.⁵⁹² Und vorausgreifend möge erlaubt sein, auf den unter dem Stichpunkt Rechtswissenschaften vorzustellenden Vortrag von Theocharis Vegleris zu verweisen, der nach der soziologischen Seite des Gesetzes fragt.⁵⁹³ Exemplarisch sei an dieser Stelle jedoch ein ethnologisch basiertes Referat zum Volks- und Aberglaube in der Pontusregion angeführt, weil der Vortragende Aristotelis Neophytos bereits in dessen Einleitung

⁵⁹⁰ Auch an dieser Stelle sei zugunsten der Übersichtlichkeit auf den Überblick der im *Sylogos* gehaltenen Öffentlichen Vorträge verwiesen, der relevante Themenstellungen auflistet. Siehe Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12).

⁵⁹¹ Akten Sitzung 12. Mai 1910, Bd. 32, 62/1; darauf folgt ein Dankschreiben der Familie, die im Namen der Verstorbenen Geld stiftet, woraufhin deren Name in die Liste der Wohltäter des *EPbS* aufgenommen wird, Akten Sitzung 24. Mai 1910, Bd. 33, 1/1.

Dass der *EPbS* auf der Beerdigung der Mutter seines Mäzens und Förderers Chr. Zographos vertreten ist, liegt vermutlich in einer Respektsbezeugung für den Mann, nicht aber in einer spezifischen Anerkennung seiner Mutter begründet, Akten Sitzung 30. Mai 1883, Bd. 18, 37/1.

⁵⁹² Christidis, „Peri Ygeias“, Bd. 22, 196/1–205/2.

⁵⁹³ Th. Vegleris. „Poia i Ennoia tou Dikaiou ypo Koinoniologikini Eposin“. Bd. 22, 205/1–210/2; Akten Sitzung 11. März 1891, Bd. 22, 103/2–104/1.

deutlich macht, dass der ethnologischen Forschung immer auch eine gesellschaftswissenschaftliche Dimension inne wohne. In seiner ethnographischen und, wie gesagt, zugleich gesellschaftswissenschaftlichen Studie erklärt Neophytos die Entstehung des Aberglaubens aus der Natur des Menschen, der nach Erklärungen ihm rätselhaft scheinender natürlicher Phänomene suche. Gemäß dieses Ansatzes lokalisiert er eine Häufung des Aberglaubens in den unzugänglichen und folglich ‚unaufgeklärten‘ (= ‚ungebildeten‘) Peripherien, wie er anhand seiner Referenzgruppe – der Bevölkerung der Pontusregion, und hier besonders der Frauen jeder Religion und Herkunft – zu beweisen versucht. Nach einer Reihe von Belegbeispielen definiert der Referent abschließend nochmals das seinem Vortrag zugrunde liegende Motiv: die wissenschaftliche Forschung als Dienst an einer Gesellschaft, die auf ihrem Weg in die Zivilisation die Dunkelheit des Aberglaubens und des Unwissens hinter sich lasse.⁵⁹⁴

Auf Basis dieser Vorüberlegung soll nun skizziert werden, aus wie vielen unterschiedlichen Perspektiven die Vortragenden im *EPbS* das Phänomen ‚Gesellschaft‘ sowie damit verbundener Fragen und Probleme thematisieren. Ausgewählte Beispiele werden im Folgenden den angestrebten Überblick ermöglichen.

Ein Geschäftsmodell, das zugleich Gesellschaftsmodell ist, präsentiert Georgios Lazopoulos im Jahr 1875 mit seinem Vortrag über die Ende des 18. Jahrhunderts gegründete Handwerker- und Handelsgenossenschaft im thessalischen Ambelakia, in der sich Handwerker und Kaufleute freiwillig zusammengeschlossen hatten, um ihre lokale Industrie gegen äußere Konkurrenz zu schützen und im Innern gemeinschaftlich zu organisieren. Interessanterweise hat diese Präsentation, die zugleich als Beitrag zur Erforschung der Geschichte Thessaliens gedacht ist, zwei konkrete Fokuspunkte: die Gemeinschaftsform (*Politeia*) und die Bildung (*Paidevsi*). Den ersten Aspekt diskutiert Lazopoulos im Kontext unterschiedlicher Gesellschaftstheorien, die, ausgehend von Platons Gesellschaftsmodell und den Idealen der Französischen Revolution, in der Einsicht kulminiert seien, Frieden, Freiheit und Einigkeit bildeten die Grundlage und den Motor gesellschaftlicher Entwicklung. Auch weil die Gemeinde von Ambelakia auf diesen Prinzipien basiert habe und in diesem Sinne den Traditionen der Vorfahren treu geblieben wäre, definiert der Referent sie als vorbildhaft. Diese seinerseits implizierte Vorbildwirkung sieht er zugleich durch den Umstand gerechtfertigt, dass die Menschen von Ambelakia ihren gemeinschaftlich erwirtschafteten Reichtum, wie es das Charakteristikum der Griechen sei, per Konsensentscheidung in Bildung und Erziehung investiert hätten. Aus der Kombination speziell dieser beiden Punkte – *Politeia* und *Paidevsi* – legitimiert sich nach Ansicht des Referenten

⁵⁹⁴ A. Neophytos. „Peri ton en Kerasounti Deisidaimonion kai Prolipseon“. Bd. 22, 146/1–151/2; Akten Sitzung 5. Februar 1890, Bd. 22, 19/2–20/1.

letztlich die Herausstellung und Würdigung Ambelakias, das am Ende der Präsentation verabsolutierend für die Griechen ‚pars pro toto‘ gesetzt wird.⁵⁹⁵

Einen dagegen soziologischen bzw. sozialpolitischen Ansatz verfolgt Evstathios Ioannidis mit seiner Studie des gesellschaftlich sanktionierten Strafens. In der Einführung beschreibt er als das zentrale Motiv seiner Überlegungen die Strafgesetze und die sie fundamentierenden ethischen und gesellschaftliche Ideen. Zunächst diskutiert er im Kontext allgemeiner Ausführungen den ‚Sinn von Strafe‘ und definiert den veränderten Ansatz der Moderne, dessen Ziel nicht mehr sei, den Straffälligen zu maßregeln und aus der Gesellschaft zu entfernen, sondern ihm den Weg der Besserung zu ermöglichen. Weiter beschreibt Ioannidis das System der Gefängnisse bzw. deren Organisation (u.a. in Griechenland), definiert den Sinn der Arbeit für Gefangene und betont die Rolle der christlichen Lehre für die ethische Bildung, die bereits im Kindesalter erfolgen müsse. Aus seiner Diskussion der Umstände und Gründe, die zu Verbrechen führen können, folgert er, dass die Gesellschaft mit einem Strafrecht zu ihrer (Selbst-)Verteidigung, jedoch zugleich auch mit einer Fürsorgepflicht zur Prävention von Straftaten und Verbrechen ausgestattet sei. Der zweite Teil des Vortrages, der spezifisch dem Gefängnissystem in der Schweiz gewidmet ist, mündet in eine Zusammenfassung der Kernthesen des Vortragenden, der für eine Reorganisation der Gefängnisse im Rahmen einer sich wandelnden Gesellschaft plädiert: nicht das Strafen als ‚Behandlung der Symptome‘, sondern ein vorbeugendes ‚Verstehen und Therapieren der Ursachen‘ sei das nunmehr Notwendige.⁵⁹⁶

Anlässlich der Festsitzung des Jahres 1898 betrachtet der neugewählte Vizepräsident des *EPbS* Panagiotis Nikolopoulos sein Thema ‚Arbeit‘ ausdrücklich aus gesellschaftswissenschaftlicher Perspektive. Arbeit sei Quelle von Wissenschaft, erzeuge den materiellen, geistigen sowie ethischen Reichtum einer Gesellschaft und diene zugleich dem einzelnen Menschen zur Befriedigung seiner Bedürfnisse. Um Wert zu haben und zu geben, müsse sie jedoch zwingend ‚von Verstand‘ – dem menschlichen Charakteristikum – gekennzeichnet sein, zielgerichtet ausgeübt und mit Nutzen verbunden werden, denn nur sinnvolle Arbeit bedeute Freiheit. Viele dieser Grundsätze hätten bereits in der Antike Gültigkeit gehabt, kämen nun aber in der Moderne zur vollen Geltung.⁵⁹⁷

Dass auch der dezidierte Blick auf die Vergangenheit gesellschaftswissenschaftlich orientiert sein kann und in diesem Sinne als Kommentar der Moderne inten-

⁵⁹⁵ G. Lazopoulos. „Peri tou Ekousiou Synetairismou ton Ergaton kai Kephalaïouchon Amelakioton kai peri tis Politeias kai Paidevseos avton“. Bd. 10, 41/1–49/2; Akten Sitzung 15. Dezember 1875, Bd. 10, 152/1 (mit Kommentar). Zu Ambelakia siehe Siegfried Lauffer (Hrsg.). *Griechenland. Lexikon der Historischen Stätten*. München 1989. 106.

⁵⁹⁶ E. Ioannidis. „Meletai peri poinikon phylakon kai symphronistikon systimatou, idiā de peri ton en Elvetiā leitourgountou“. Bd. 23, 1/1–12/2; Akten Sitzung 18. November 1891, Bd. 23, 48/2 (Diskussion).

⁵⁹⁷ P. Nikolopoulos. „Peri Ergasias ypo Koinoniologikin Epopsin“. Festsitzung 1898, Bd. 27, 171/1–174/2.

diert ist, belegen die beiden folgenden Beispiele. Im Jahr 1890 diskutiert Anastasios Christidis die Seuche, die in Athen während des Peloponnesischen Krieges ausbrach, nicht allein unter medizinisch-fachlicher, sondern zugleich gesellschaftlicher Perspektive, indem er anhand der Quellen nach deren psychosozialen Folgen fragt.⁵⁹⁸ Auch als Rückverweis auf die im Abschnitt zur Biologie und Medizin angesprochene Beschäftigung mit der Medizingeschichte sei an dieser Stelle der Beifall angeführt, den Christidis für diesen Vortrag erntet, gerade weil er die antiken Quellen nicht (allein) aus philologischer Sicht studiere, sondern in praktischer Erkenntnissuche sinnstiftend analysiere.⁵⁹⁹

Eindeutig ist im Jahr 1906 auch der neugewählte Vorsitzende Leonidas Limarakis, der die Themenwahl seines Festvortrages – die Sorge für Arme und Hilflose im antiken Athen⁶⁰⁰ – anlässlich des Gründungsjahrestages des *EPbS* offensiv mit dem Ziel begründet, elementare gesellschaftspolitische Mechanismen zu beleuchten.⁶⁰¹ Deziert plant der Referent in diesem Zusammenhang einen Vergleich zwischen der modernen Welt und dem antiken Athen, nicht zuletzt um zu beweisen, dass die entsprechenden Grundlagen bereits in der (griechischen) Vergangenheit gelegt worden seien. Er beginnt mit modernen Gesellschaftstheorien: der Mensch als gesellschaftliches Wesen und die menschliche Zivilisation als Ausdruck der Sorge um- und füreinander bzw. die korrelierende Frage nach der Verantwortung des Einzelnen. Dann weitet er den Blick auf die Entwicklungen in den modernen Gesellschaften: die fortschreitende Industrialisierung, aus der auch eine Proletarisierung und zunehmende Verarmung ganzer Bevölkerungsschichten resultiere und folgend die ‚Gesellschaftsfrage‘ in Form der ‚sozialen Frage‘ aufwerfe. Als Antwort darauf seien in nationalen Kontexten neue gesellschaftspolitische Maßnahmen entwickelt worden (Deutschland, Schweiz und Amerika), jedoch auch internationale Anstrengungen unternommen worden, wie er unter Bezug auf einen internationalen Kongress von 1889 (vermutl. Congress of Public and Private Charity⁶⁰²) hervorhebt. Im Rahmen der Erfolge dieser Initiativen – sowie ihres möglichen Missbrauches – folgert der Vortragende, dass die private und staatliche (Vor-)Sorge der Kontrolle bedürfe. Die beste Hilfe sei jedoch noch immer die ‚freie Arbeit‘, die dem Menschen das Bewusstsein gäbe, seinen Lebensunterhalt durch eigene Kraft zu sichern. Schließlich definiert der Redner die Frage der Verantwortlichkeit/en als Kombination aus staatlicher, gemeinschaftlicher und individueller Für- und Vorsorge, aus der er eine entsprechende Verpflichtung aller Seiten ableitet. Den zweiten Teil sei-

⁵⁹⁸ A. Christidis. „Nosologiki kai Koinoniki Simasia tou Loimou ton Athinon kata ton Peloponnesiakon Polemon“. Bd. 22, 181/1–189/2; Akten Sitzung 14. Januar 1890, Bd. 22, 96/2–97/2 (Diskussion).

⁵⁹⁹ Akten Sitzung 14. Januar 1891, Bd. 22, 96/2–97/1.

⁶⁰⁰ L. Limarakis. „I para tois Archaiois Athinaiois yper ton Ptochon kai Peninton Merimna“. Festsitzung 1906, Bd. 30, 93/1–106/2.

⁶⁰¹ Limarakis, „I para tois Archaiois Athinaiois yper ton Ptochon kai Peninton Merimna“, Bd. 30, 93/1.

⁶⁰² Francis Stewart Leland Lyons. *Internationalism in Europe 1815–1914*. Leyden 1963. 264.

nes Vortrages widmet Limarakis dem antiken Athen, in dessen historischer Entwicklung er Parallelen zur Neuzeit sieht, wenn er die Periode vom (mythischen) Theseus bis Solon mit der Entwicklung vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution gleichsetzt, die Spanne von Solon bis Perikles jedoch als Abbild des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart versteht. Derartige Analogien beherrschen auch die Einzeldarstellungen. Die Zeit des Theseus hätten Ungleichheit und gesellschaftlicher Aufruhr gekennzeichnet, so dass Solon zum Handeln gezwungen gewesen sei. Dessen – als Beweis eines Verständnisses für gesellschaftliche Zusammenhänge beschriebene – (nicht radikale) Gesetzgebung und Neuordnung der Gesellschaft verteidigt der Vortragende über einen Vergleich der Situation im damaligen Athen mit den modernen Gesellschaften, konkret mit den Maßnahmen des deutschen Kaisers. Eine auf tiefem Wissen um gesellschaftliche Zusammenhänge basierende Politik bescheinigt Limarakis auch Kleisthenes, dessen Reform des Staatswesens er desgleichen über Parallelen zwischen Antike und Moderne beschreibt, u.a. über einen Rückbezug auf den bereits oben erwähnten Kongress von 1889, wie auch eine Vorgängerinitiative 1865 (vermutl. First Charitable Congress⁶⁰³). Der Aufstieg Athens sei dann unwiderruflich in der klugen Politik des Perikles begründet gewesen, die nicht zuletzt auf gesellschaftlicher Arbeitsteilung und umfanglicher Kolonialisierung – vergleichbar der Moderne – basiert habe. Aus seiner Darstellung schlussfolgert Limarakis, dass die öffentliche Sorge (als staatliche Sorge) jenseits der einfachen ‚Arbeitsbeschaffung‘ ansetzen müsse, wie er unter Rückbezug auf die in seinen Augen kluge antike Politik kenntlich macht.

Abschließend sei eine Aktennotiz des Jahres 1910 angeführt, die über den Bezug auf den Schweizer Gastredner Auguste Forel mehr als deutlich zeigt, wie aktuellzeitbedingt der gesellschaftliche Blick des *EPbS* ist. Obgleich der Vortrag des Hirnforschers Forel seinem beruflichen Spezialgebiet entstammt, würdigt ihn der amtierende Vorsitzende Limarakis in seinen einführenden Worten ausdrücklich als Sozialreformer, der sich der Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs bzw. der Behandlung des Alkoholismus verschrieben habe.⁶⁰⁴

Daran anschließend sei zugleich die Brücke zu den öffentlichen Vorträgen geschlagen, da hier – speziell seit der Jahrhundertwende – Beiträge zu verzeichnen sind, die sich dem Alkoholmissbrauch bzw. dem Alkoholismus widmen, da jene (mittlerweile) offensichtlich nicht nur ein gesellschaftlich relevantes Phänomen darstellen, sondern zugleich als zu bekämpfendes Übel definiert werden. Selbstverständlich aber soll dieser Bereich gesellschaftlichen Engagements seitens des *EPbS* nur exemplarisch gesetzt werden, da speziell die öffentlichen Vorträge aufgrund des ihnen eigenen Charakters bzw. der ihnen eigenen Funktion in besonderem Maße als Podium begriffen werden, einer (möglichst) breiten Öffentlichkeit gesellschaftlich relevante Phänomene nahezubringen, zu erklären und, wenn als nötig erach-

⁶⁰³ Lyons, *Internationalism in Europe*, 264.

⁶⁰⁴ A. Forel. „Peri tis Theorias tis Mnimis“. Akten Sitzung 24. März 1910, Bd. 32, 57/2–58/1.

tet, zu ihrer Änderung, Besserung oder Beseitigung aufzurufen. Schon in der Darstellung betreffs der sog. Frauenfrage war dies deutlich geworden, resultierte doch die diesbezüglich konstatierte Aktivität aus der Virulenz eines zeitgenössischen gesellschaftlichen Diskurses. In bezeichnender Parallele lassen sich – speziell in enger Anbindung an die oben umrissene Varianz gesellschaftsrelevanter Themen in den Vorträgen des *Sylogos*, die ihrerseits selbstverständlich mit den bisherigen Ausführungen zur sog. Frauenfrage sowie relevanten Aspekten aus dem Abschnitt zu den Naturwissenschaften verknüpft werden muss – weitere Aktionsfelder ausmachen, die in ihrer Gesamtheit als Antwort auf ökonomische und soziale Umbrüche in Familie und Gesellschaft zu verstehen sind, da sie Aspekte wie Armut und Reichtum, Verteilung und Nutzung ökonomischer Ressourcen, Arbeit, individuelle und gesellschaftliche Verantwortung sowie in privater und öffentlicher Sphäre nunmehr hinterfrage (bzw. sich bereits wandelnde) Strukturen aufgreifen.⁶⁰⁵

Gesellschaftspolitisches Verständnis und Engagement begründen schließlich desgleichen den Wettbewerb *Mavrogeneion Vraveion Aretis*, der von Alexandros Mavrogenis, dem Sohn des *EPhS*-Gründungsmitgliedes Spyridon Mavrogenis im Jahr 1910 gestiftet wird. Die Bestimmungen für die Preisvergabe sind sprechend, ist die Auszeichnung doch gedacht für jene, die entweder als Individuen oder Familien selbstständig ihren Lebensunterhalt verdienen und zugleich für andere sorgen, oder für Körperschaften/Verbände, die sich wohltätigen Zwecken verschrieben haben.⁶⁰⁶

4. Rechtswissenschaften

Die Beschäftigung mit Rechtswissenschaften im *EPhS* hätte als spezifischer Ausdruck seiner übergreifenden gesellschaftswissenschaftlichen Orientierung bereits in obiger Darstellung Aufgriff finden können, sollte aber aufgrund ihrer Prominenz nichtsdestotrotz als eigenständiger Arbeits- und Interessenbereich seiner Mitglieder thematisiert werden. Für den ersten Ansatz sprechen die meisten Themenstellungen, wie z.B. ein Vortrag zu Ehe und Scheidung in der antiken athenischen Gesetzgebung⁶⁰⁷, der ohne die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und die resultierenden Fragen so sicher nie gehalten worden wäre. Den zweiten Ansatz rechtfertigt das große Spektrum der Inhalte, die in zwei Gruppen – historische Studien und die moderne Perspektive – unterteilt werden können.

⁶⁰⁵ Analog obiger Anmerkungen kann auch hier zwecks Übersichtlichkeit nur auf den Überblick der im *Sylogos* gehaltenen Öffentlichen Vorträge verwiesen werden. Siehe Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12).

⁶⁰⁶ „Programma Mavrogeneiou Vraveiou Aretis“. Bd. 33, 18/1–2.

⁶⁰⁷ A. Christidis. „Peri gamon kai diazygion kata tin ton archaion Athinon nomothesia“. Akten Sitzung 25. November 1891, Bd. 23, 49/1.

Augenfällig ist die hohe Zahl historischer Rechtsstudien, die in besonderem Maße genutzt werden, die Gegenwart zu reflektieren bzw. zu kommentieren. Dies kann u.a. in Form allgemeiner Studien geschehen, wie folgend anhand ausgewählter Beispiele ersichtlich wird.

Gesellschaftliche Veränderungen, so Georgios Sarros in der Einführung seiner historischen Analyse der Institution der Staatsanwaltschaft aus dem Jahr 1872⁶⁰⁸, forderten den Blick in die Vergangenheit, um die Entwicklungen (in) der Gegenwart zu verstehen. Dieses Paradigma gelte maßgeblich für das Gebiet der Rechtsprechung, wie er unter Bezug auf den französischen Rechtsgelehrten [Pierre] Ayrault ausführt, der das Gesetz mit Flüssen verglichen habe, für deren Bestimmung nicht allein die Kenntnis ihres Laufes, sondern ihrer Quelle entscheidend sei.⁶⁰⁹ Bezeichnenderweise belässt es Sarros in der weiteren Argumentation nicht bei dieser allgemeinen wissenschaftstheoretischen Begründung seiner Themenwahl, sondern sucht den aktuellen Bezug der osmanischen Reformzeit. Denn gerade weil ‚der Orient‘ (das Osmanische Reich) durch die Umsicht des Herrschers in positivem Umbruch begriffen sei, der nicht zuletzt die Übernahme ausländischer Gesetzgebung bedeute, müsse jene tiefgreifend studiert und erklärt werden, um eine erfolgreiche Anwendung zu gewährleisten.⁶¹⁰ In diesem Kontext verortet der Vortragende dementsprechend seine Studie der Staatsanwaltschaft, die er nach einer Analyse und daran anschließender kommentierender Darstellung zum Rechtswesen im antiken Athen bzw. antiken Rom als Produkt der modernen Rechtsprechung deutet.

Weiter zurück in die Vergangenheit wagt sich Sarros fünf Jahre später mit einer Präsentation, die nach den Anfängen der Rechts- und Strafordnung im sog. Heroischen Zeitalter Griechenlands sucht. Gegen die moderne (westliche) Forschung, die den ‚Beginn Griechenlands‘ im Jahr 776 v.Chr. (dem Jahr der ersten Olympischen Spiele) verortet, setzt er die griechischen Mythen und Epen (Hesiod und Homer), die Aussagen über das vor-homerische Griechenland (prä-8.Jh. v. Chr.) zuließen, wenn unter dem ‚Heroischen‘ das ‚Zeitgenössisch-Menschliche‘ gesucht werde. Die Darlegung des Referenten bestimmt im weiteren Verlauf seine Interpretation der Texte unter dem Gesichtspunkt der Strafverfolgung, die ihn schlussendlich feststellt lässt, dass gesellschaftliche Entwicklung und normative Rechtsprechung nicht immer kongruent seien. Doch gerade diese Ungleichzeitigkeit und insbesondere die Notwendigkeit, sie – rückblickend – zu verstehen und zu deuten, ist Sarros Anlass für einen Aufruf zu wissenschaftshistorischer Forschung.⁶¹¹

⁶⁰⁸ G. Sarros. „Istoriki Meleti epi tou Thesmou tis Eisaggelikis Archis“. Teil 1: Bd. 7, 152/1–205/1; Akten Sitzung 12. Februar 1872, Bd. 7, 267/2; Teil 2: Bd. 9, 130/2–175/2; Akten Sitzung 31. März 1875, Bd. 9, 236/1.

⁶⁰⁹ Sarros, „Istoriki Meleti“, Bd. 7, 152/1–2.

⁶¹⁰ Sarros, „Istoriki Meleti“, Bd. 7, 152/2–153/1.

⁶¹¹ G. Sarros. „Peri tis kata tous mythikous Chronous tis Ellados Poinikis Nomothesias“. Bd. 11, 119/1–130/2; Akten Sitzung 11. April 1877, Bd. 11, 162/2–163/1.

1898 legt N. Georgitsis eine Studie zum Völkerrecht (!) bei den antiken Griechen vor, die im Rahmen der übergreifenden Themenstellung nicht nur eine Fülle relevanter Aspekte thematisiert, sondern zugleich mit einem ausführlichen Epilog schließt, in dem der Autor einen Vergleich zwischen Antike, Mittelalter und Moderne unternimmt, auf Basis dessen er das bis in die Gegenwart international geltende Recht des Stärkeren konstatiert. Mahnend setzt er den ‚zivilisierenden Geist‘ des antiken Griechenland entgegen.⁶¹²

Periklis Vizoukidis richtet sein Augenmerk auf die vergleichenden Rechtsstudien, die insbesondere seitens der griechischen Wissenschaft vernachlässigt worden seien. Bisher habe das römische Recht im Zentrum des internationalen Interesses gestanden, infolgedessen das Wissen über das griechische Recht(-swesen) nur lückenhaft sei. Angesichts dieser Fehlentwicklung sollte speziell diese Form der historischen Rechtsforschung eine Sache der Griechen sein, da sie, so der Autor der Studie weiter, nicht allein das spezifische antike griechische Rechtsempfinden aufzeige, sondern zugleich dessen historische Überlegenheit demonstriere. Demgemäß schließt die eigentliche vergleichende Darstellung mit dem Aufruf zu zukünftiger Forschung.⁶¹³

Ähnliche Positionen wiederholt Vizoukidis in einem Vortrag, der griechische und römische Rechtsinstitutionen vergleicht.⁶¹⁴ Auch an dieser Stelle verweist er auf die Bedeutung dieser Art der Forschung, die für die Griechen neben einem Erkenntnisgewinn zugleich den Beweis der Kontinuität und den Beleg des griechischen Einflusses auf die (römische = westliche) Rechtsprechung erbringe. Interessant sind die Analogien zwischen Archäologie und philologisch basierter Wissenschaftshistorie, derer er sich zur Verdeutlichung seiner Meinung bedient – so wie u.a. die Ausgrabungen von Knossos und Mykene eine einst mythische Zivilisation als real erwiesen, und die Gesetzestafeln des Moses angesichts der Rechtsätze des Hammurabi (Codex des Hammurabi, entdeckt 1901/02) verblassten, so werde durch die Erforschung der attischen Gesetzgebung jener gerühmten römischen Rechtsordnung eine starke Konkurrentin erwachsen.⁶¹⁵ Aufgrund dieser Einlassung scheint es nur logisch, dass die folgende vergleichende Untersuchung von der (wiederholten) Feststellung begleitet wird, das griechische Recht sei – überlegenes – Vorbild der römischen Gesetzgebung gewesen. Zugleich unterstreicht der Autor der Studie im Abschluss nochmals den Wert der komparatistischen Forschung, die langfristige Entwicklungen aufzeige, anstatt sich mit Momentaufnahmen zu begnügen.

⁶¹² N. Georgitsis. „Koina Nomina i to par’ archaiois Ellisi diethnes dikaion (apospasma anekdotou pragmateias [To diethnes dikaion para tois archaiois Ellisin]“. Bd. 27, 343/1–355/2; Akten Sitzung 30. November 1898, Bd. 27, 185/1.

⁶¹³ P. Vizoukidis. „Attikai kai Romaikai Agogai“. Bd. 33, 124/1–135/2, Abdruck ohne weitere Angabe.

⁶¹⁴ P. Vizoukidis. „Thesmon Attikon kai Romaikon Sygkrisis“. Bd. 34, 345–370.

⁶¹⁵ Vizoukidis, „Thesmon Attikon kai Romaikon Sygkrisis“, Bd. 34, 345–347.

Zum Teil ergeben sich rechtshistorische Präsentationen aus der Analyse spezifischer antiker Rechtstexte, die – parallel zu den allgemeinen Themensetzungen – als Quelle des Wissens und Spiegel der Gegenwart begriffen werden. Exemplarisch belegt dies im Jahr 1901 Georgios Apostolidis mit seinem Vortrag über die Verteidigungsrede des Lysias für den des Mordes angeklagten Athener Bürger Euphiletos.⁶¹⁶ Dieser hatte Eratosthenes, den Liebhaber seiner Frau, getötet und sich in diesem Tun auf ein Gesetz berufen, das dem verheirateten Mann gestattete, den *in flagranti* ertappten Verführer der Gattin zu töten. Die Familie des Opfers jedoch bezweifelte diesen Tathergang und strengte einen Prozess an, in dessen Verlauf sich Euphiletos zwecks seiner Selbstverteidigung vor Gericht der Dienste des (Redenschreibers) Lysias versicherte.⁶¹⁷ Begründung seiner Themenwahl ist Apostolidis die Bedeutung attischer Gerichtsreden allgemein, deren bislang vernachlässigte (Vorbild-)Rolle er zu Beginn seines Vortrages herausstellt und mit der Feststellung kontrastiert, dass eine ihrer Bedeutung angemessene Forschung in Europa (Frankreich, Niederlande, Deutschland) erfolge, während diese Studien seitens der Griechen in unverständlicher und unverantwortlicher Weise vernachlässigt würden. Wie er ausführt, gäbe es gute Gründe für die zu beobachtende Konzentration der Forschung auf das römische Recht, das nicht nur bis in die Moderne fortwirke, sondern zudem in Form von Gesetzeskorpora hinreichend überliefert sei. Dagegen setzt er den Wert der attischen Gerichtreden, die zum einen die einzige wirkliche Quelle für das attische Recht darstellten, zum anderen von dessen singulärer Qualität zeugten. Denn hier liege der eigentliche Verdienst der attischen Gerichtsreden begründet, die keine ‚Paragrafenreiterei‘ abbildeten, sondern den ‚attischen (= griechischen) Geist‘ reflektierten. An diesen einführenden Teil schließen sich dann Abschnitte zu Einzelaspekten und Detailfragen des eigentlichen Schwerpunktes an, wie z.B. allgemeine Ausführungen zur Biographie des Lysias, Anmerkungen zu den Hintergründen des antiken Rechtsfalles sowie der diesbezüglich angewandten Rechtsprechung. Zugleich aber werden diese fachlichen Informationen durch – aus dem konkreten thematischen Zusammenhang resultierende – Kommentare zur Gegenwart bzw. Vergleiche mit der Moderne ergänzt. So analysiert der Vortragende an einer Stelle die Besonderheit einer erfolgreichen antiken Gerichtsrede, die darauf ausgerichtet gewesen sei, die beteiligten Personen zu studieren und ein entsprechendes Narrativ zu erstellen, d.h. mittels einer treffenden, das genaue Maß haltenden Charakterstudie zu überzeugen. Diese subtile Technik stehe in vollkommenem Gegensatz zum aktuellen Verständnis juristischen Könnens, das Gelehrsamkeit mit Geschwätzigkeit verwechsle.⁶¹⁸ An anderer Stelle ist die antike Rechtsprechung in Bezug auf eheliche Untreue Ausgangspunkt für eine weitere

⁶¹⁶ G. Apostolidis. „Lysiou o protos dikanikos Logos „Yper tou Eratosthenous Phonou Apologia““. Bd. 28, 175/1–199/2; lt. Abdruck Sitzungen der Gesellschaftswissenschaftlichen Kommission 27. Februar und 3. März 1901.

⁶¹⁷ Apostolidis, „Lysiou o protos dikanikos Logos“, Bd. 28, 180/1–2 (Schilderung des Falles).

⁶¹⁸ Apostolidis, „Lysiou o protos dikanikos Logos“, Bd. 28, 186/1–2.

Stellungnahme des Referenten, der die Härte des attischen Rechtes gegenüber einer untreuen Ehefrau lobt und abweichende moderne Entwicklungen, die ‚unverständliche Milde‘ gegen diese gestatteten, kritisiert.⁶¹⁹ Weitaus kürzer (und leidenschaftsloser) fällt hingegen der Kommentar zur Stellung der Frau aus, die keinerlei Recht hatte, gegen einen Ehebruch des Gatten vorzugehen. Dass die moderne Gesetzeslage in dieser Hinsicht der antiken Rechtsprechung in großen Teilen immer noch entspricht und auch zukünftig wohl entsprechen werde, scheint für Apostolidis selbstverständliches Faktum zu sein – trotz „all des Kraches der Gesellschaftswissenschaftler“ und trotz „all der Beispiele einer vorzeitlichen Gleichheit [der Geschlechter], die aus Amerika kämen“.⁶²⁰ Vervollständigend muss die Anerkennung seitens der Mitglieder der Gesellschaftlichen Kommission, in deren Kreis dieser Vortrag ursprünglich gehalten wurde, angemerkt werden. Lob gebühre ihm aus sowohl rechtlicher als auch philologischer Perspektive, sei er doch ein leuchtendes Beispiel der historischen Rechtsstudien, das zugleich ein lebendiges Bild des antiken Lebens gezeichnet habe.⁶²¹

Neben dem Blick in die Vergangenheit beschäftigt die mit Rechtsfragen und/oder Rechtswissenschaften befassten Referenten ebenfalls die moderne Perspektive, wie bereits der oben angesprochene Beitrag von Evstathios Ioannidis zum modernen Straf- und Rechtswesen aus dem Jahr 1891 beweist.⁶²² Ein weiteres Beispiel wäre aus dem Jahr 1902 P. Tsellentis, der die väterliche Verfügungsgewalt in Bezug auf Fragen des Personenstands- und Besitzrechtes im antiken Griechenland und in Byzanz im Vergleich zur Gegenwart diskutiert und diesbezüglich nicht nur moderne Gesetze, sondern auch neueste Entscheidungen des Areopags aufführt.⁶²³ Im Frühjahr des Jahres 1891 forscht Theocharis Vegleris, dessen Vortrag bereits oben vorläufig genannt worden war, nach der Bedeutung des Gesetzes aus gesellschaftswissenschaftlicher Perspektive, d.h. nach der individuellen bzw. kollektiven Basis des Rechts und der rechtliche Stellung *aller* Mitglieder der Gesellschaft.⁶²⁴ Den Beginn, die Entwicklung und die Kodifizierung des Rechts sieht er als Parallele zur Entwicklung und Organisation der Gesellschaft, die durch gemeinschaftlichen Austausch zur Überwindung des Egoismus und zu Altruismus gelangt sei. Diese Feststellung führt ihn jedoch zu der entscheidenden Überlegung, wie begründet werden könne, dass nicht jedes Mitglied einer Gesell-

⁶¹⁹ Apostolidis, „Lysiou o protos dikanikos Logos“, Bd. 28, 194/1–2.

⁶²⁰ Apostolidis, „Lysiou o protos dikanikos Logos“, Bd. 28, 197/1.

⁶²¹ Bericht Gesellschaftswissenschaftliche Kommission 1901, Bd. 28, 43/2–44/1.

⁶²² Ioannidis, „Meletai peri poinikon phylakon kai symphronistikon systematon“, Bd. 23, 1/1–12/2.

⁶²³ P. Tsellentis. „Peri Patrikis Exousias kai tis Diacheiriseos tou Peculium Adventitum ypo tou Patros kata to archaion Romaïkon en schesei pros to simeron ischyon dikaion“. Bd. 29, 191/1–198/2; lt. Abdruck Sitzung Gesellschaftswissenschaftliche Kommission 3. Dezember 1902.

⁶²⁴ Vegleris, „Poia i Ennoia tou Dikaïou ypo Koinoniologikïn Epopsin“, Bd. 22, 205/1–210/2.

schaft dieselben Rechte genießen dürfe.⁶²⁵ Interessanterweise wird dieser Vortrag, den eine Reihe weiterer Gesichtspunkte (die Bedeutung des Rechts, die Gerechtigkeit im Recht, die Perspektive der Sozialwissenschaften, das Recht im Rahmen der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, Rechte und Pflichten, Freiheit und Beschränkung, die Unterordnung des Individuums unter das Recht) beschließt, vom Publikum kontrovers aufgenommen, und es entspinnt sich eine Debatte, die um die seitens des Vortragenden aufgeworfene Frage gleicher Rechte für Frauen kreist, die von einigen Diskutanten grundsätzlich akzeptiert, von anderen ebenso grundsätzlich abgelehnt werden.⁶²⁶

Der an dieser Diskussion beteiligte Michail Kepetzi – er sieht u.a. die Beschränkung der Frauenrechte durch den Schutz für Frauen hinreichend begründet – legt nur wenige Wochen zuvor (Dezember 1890) einen Vortrag zu Rechten und Pflichten von Eheleuten vor, in dessen Anschluss ebenfalls in größerem Kreis das Verhältnis von (Ehe-)Mann und (Ehe-)Frau thematisiert wird.⁶²⁷ An dieser Stelle ist weniger der eigentliche erörterte rechtliche Aspekt – das Briefgeheimnis zwischen Eheleuten – von Interesse, sondern zum einen natürlich die hier aufeinandertreffenden gegenteiligen Meinungen, zum anderen der von einem Diskutanten gegebene Hinweis auf den internationalen Kontext, seien doch relevante Fragen nicht nur in griechischen und französischen Zeitschriften (*Ephimeris ton Kyrion/Le Droit des Femmes*), sondern desgleichen in den Publikationen des kürzlich in Paris stattgefundenen Frauenkongresses (vermutl. Congrès International du Droit des Femmes, Paris 25–29 Juni 1889⁶²⁸) aufgegriffen worden.⁶²⁹

In die Reihe der modernen Perspektive gehört ebenso der Blick auf die zeitgenössischen internationalen (Rechts-)Institutionen. So gibt im Jahr 1881 Konstantinos Kalliadis eine detaillierte Einführung in die Geschichte und Arbeit des *Institut de Droit International*⁶³⁰, einer 1873 gegründeten internationalen Initiative von Rechtsgelehrten, die vor dem Hintergrund eines Zeitgeistes der Völkerverständigung auf die Stärkung der Rechtsnormen und die Gültigkeit des Völkerrechts in Friedens- und Kriegszeiten zielt.⁶³¹ Kalliadis führt zunächst in den Gründungskontext der Institution ein und zitiert in Gänze die Gründungserklärung vom September 1873, deren detaillierte Analyse er unternimmt, um den Zweck dieser Vereinigung genauer darstellen zu können. Jener sei rein (rechts-)wissenschaftlich

⁶²⁵ Vegleris, „Poia i Ennoia“, Bd. 22, 207/2.

⁶²⁶ Akten Sitzung 11. März 1891, Bd. 22, 103/2.

⁶²⁷ M. Kepetzi. „Peri tou eis tin antapokrisin opheilomenou sevasmou kai idiā peri ton ypotin epopsin tavn syzygikon dikaionaton kai kathikonton“. Akten Sitzung 10. Dezember 1890, Bd. 22, 92/2–93/2 (Diskussion).

⁶²⁸ Union des Associations Internationales (Hrsg.). *Les Congrès Internationaux. Liste Complète/International Congresses. Full List*. Bd. I: 1681–1899. Brüssel 1960. 36/Nr. 676.

⁶²⁹ Akten Sitzung 10. Dezember 1890, Bd. 22, 92/2–93/2.

⁶³⁰ Kalliadis, „Peri tou Syllogou tou Diethnous Dikaiou“, Bd. 16, 39/1–64/2.

⁶³¹ Hans Wehberg. „Institut de Droit International“. *Wörterbuch des Völkerrechts*. Hrsg. Hans-Jürgen Schlochauer. Bd. 2. Berlin 1962. 22–25.

und mediatorisch orientiert, wie er – nach einem Exkurs, der nochmals seine Themenwahl im spezifischen Kontext des Osmanischen Reiches legitimiert⁶³² – feststellt, durch die stichpunktartige Aufführung der Zielsetzungen unterstreicht und durch die Zitierung des Wahlspruches untermauert: „Justitia et Pace“.⁶³³ Darüber hinaus katalogisiert Kalliadis in durchaus detaillierter Darstellung die bis dato abgehaltenen Kongresse mit deren jeweilig wichtigsten Themen, in deren Zusammenhang er auch den (letztendlich missglückten) Versuch der Mitglieder des Institut einordnet, am Vorabend der Krise von 1876 mäßigend auf die involvierten Parteien einzuwirken⁶³⁴. Schließlich streift er die Anerkennung der Vereinigung seitens der internationalen Politik, und er veranschaulicht diesen Punkt durch die Zitierung eines Schreibens des osmanischen Außenministers Safvet Pascha aus dem Jahr 1877.⁶³⁵ Den Ausklang des Vortrages nutzt Kalliadis, um die Positionierung des griechischen Institut-Mitgliedes Saripolos betreffs der griechischen Sprachfrage anzuführen, die dieser anlässlich eines der offiziellen Kongresse der Vereinigung vorgetragen hatte. Diese wurde bereits gesondert im Kapitel ‚Sprache und Philologie‘ vorgestellt.

Unter Verweis auf diesen Beitrag präsentiert im Jahr 1895 Michail Kepetzis einen weiteren Vortrag zum *Institut de Droit International*⁶³⁶, mit dem er eine kurze Zusammenfassung des bisher Erreichten zu geben gedenkt. So beschreibt er überblicksartig Aufbau und Organisation, schließt daran Ziele und Instrumente der Institution an und referiert im Folgenden über ihren Einfluss, den sie nicht zuletzt durch ihre Mitglieder – hier benennt er u.a. den Vertreter Griechenlands (Nikolaos Saripolos) und den Repräsentanten des Osmanischen Reiches (Stephanos [K.] Karatheodoris) – ausübt. Kepetzis betont das sowohl indirekte als auch direkte Wirken des *Institut de Droit International*, bevor er in einem gesonderten Abschnitt die bisher 16 Kongresse und deren inhaltliche Schwerpunktsetzungen vorstellt. Seinen Vortrag schließt er mit einem persönlichen Kommentar betreffs der auch im Kontext dieser Institution vertretenen Idee einer ‚Europäischen Union‘, die er weder für möglich noch wünschenswert hält. Unter z.T. wörtlicher Zitierung der vorjährigen Ansprache eines prominenten Mitgliedes des *Institut de Droit International* formuliert er seine Überzeugung von der friedlichen und engen Kooperation nichtsdestotrotz souveräner Nationalstaaten.⁶³⁷

Der modernen Perspektive können selbstverständlich desgleichen Themen zugeordnet werden, die in offensichtlich jeweilig spezifischer Spiegelung der osmanischen Lebenswelt diesbezügliche Rechtsfragen aufgreifen, wie z.B. hochaktuelle

⁶³² Kalliadis, „Peri tou Syllogou tou Diethnous Dikaiou“, Bd. 16, 47/1–2.

⁶³³ Kalliadis, „Peri tou Syllogou tou Diethnous Dikaiou“, Bd. 16, 52/1.

⁶³⁴ Kalliadis, „Peri tou Syllogou tou Diethnous Dikaiou“, Bd. 16, 54/2–57/1.

⁶³⁵ Kalliadis, „Peri tou Syllogou tou Diethnous Dikaiou“, Bd. 16, 60/2–61/1.

⁶³⁶ M. Kepetzis, „Peri tis Akadimias tou Diethnous Dikaiou“. Bd. 27, 234/1–246/2; Akten Sitzung 30. Oktober 1895, Bd. 26/2 (Diskussion).

⁶³⁷ Kepetzis, „Peri tis Akadimias tou Diethnous Dikaiou“, Bd. 27, 245/2–246/2.

öffentliche Vorträge zum Verfassungsrecht⁶³⁸, Vorträge zu islamischem Recht⁶³⁹ bzw. zu islamischer Rechtsprechung im Allgemeinen⁶⁴⁰ oder dem Rechtswesen im Osmanischen Reich im Besonderen⁶⁴¹. Schließlich beweisen auch die rechtswissenschaftlichen Wettbewerbe eine ‚moderne‘ Orientierung. So unterstützt der *Sylogos* auf Anregung des osmanischen Botschafters in Brüssel (Stephanos K. Karatheodoris) anlässlich des Todes des Schweizer Staats- und Völkerrechtlers Johann Caspar Bluntschli einen diesem gewidmeten Wettbewerb zum Völker- und Verfassungsrecht⁶⁴², und ein weiterer Agon, der das Scheidungsrecht seit der byzantinischen Epoche bis in die Gegenwart zum Thema hat, muss selbstverständlich vor den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen interpretiert werden.⁶⁴³

⁶³⁸ Zehn außerplanmäßige Vorträge zur Verfassung durch Ioannis Aristoklis. Akten Sitzung 10. Januar 1877, Bd. 11, 155/2; Akten Sitzung 28. April 1877, Bd. 11, 177/2; Festsitzung 1877, Bd. 11, 188/1; Th. Antoniadis. „Politevmaton kai idiā peri syntagmatikou politevmatos“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1878–79, 471/2; A. Dimopoulos. „Peri syntagmatos en genei kai idiā en Tourkiā“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1908–09, 485/1. Der Rechenschaftsbericht dieses Vereinsjahres führt sechs Einzelveorträge „Stoicheia Syntagmatikou Dikaiou“ durch den genannten Referenten Dimopoulos an, Festsitzung 1909, Bd. 32, 39/1.

⁶³⁹ I. Zographos. „Perilipsis tou syggrammatos tou K. Nikolaou Tornaouph epigraphomeni *Tō mousoulmanikon dikaiōn*“. Akten Sitzung 2. April 1862, Bd. 1, 88/1–89/2 (Zusammenfassung, Diskussion); G. Giagkisis. „Peri tis Moamethanikis Nomothesias“. Festsitzung 1911, Bd. 33, 21/1.

⁶⁴⁰ Ach. Christidis. „Peri Nomis kata to Mousoulmanikon Dikaiōn“. Bericht Gesellschaftswissenschaftliche Kommission 1901, Bd. 28, 43/2; Char. Agniadis. „Peri Klironomikou Mousoulm. Dikaiou en schesei pros to Romaikon“. Bericht Gesellschaftswissenschaftliche Kommission 1901, Bd. 28, 44/1.

Siehe auch die Themenvorschläge 1911 für den bevorstehenden 50. Jahrestag des *EPbS*, Bericht Gesellschaftswissenschaftliche Kommission 1911, Bd. 33, 17/1.

⁶⁴¹ M. Karavokyros. „Dikaia Patriarcheion, Mitropoleon, Episkopon kai tou Klirou en genei tis Orthodoxou Anatolikis Ekklisias“. Bericht Wissenschaftliche Kommission 1883, Bd. 17, 197/2, lt. dortiger Angabe sind diese Ausführungen Teil einer größeren Schrift, der der Autor kürzlich unter dem Titel „Kleis tis Othomanikis Nomothesias“ veröffentlichte; M. Karavokyros. „Anaskopi peri tis kata tin televtaian 27 etian draseos tis A. A. M. tou Sultanou Chamit Chan tou [II.] ypo eposin dikastikin kai idios peri ton organismon kai dikonomion kai ton politikon, poinikon, dioikitikon kai stratiotikon dikastirion tis avtokratorias“. Akten Sitzung 3. März 1903, Bd. 29, 9/2; I. Valalas. „Peri tou pos diladi synistatai proix en tī allodapī kai idiā en Tourkiā metaxy ellinon kai xenon mi othomanon“. Bericht Gesellschaftswissenschaftliche Kommission 1902, Bd. 28, 69/1; N. Charisiadis. „Stoicheia othomanikis Nomothesias kath’ a metaxy orthodoxon christianon politevetai“. Akten Sitzung 27. Oktober 1886, Bd. 20, 52/2 (Diskussion).

⁶⁴² Akten Sitzung 1/13 März 1882, Bd. 16, 363/2–364/1; Bericht Aktivitäten *EPbS* 1882, Bd. 16, 387/2; Festsitzung 1882, Bd. 16, 403/2.

Zur Person siehe *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, s.v. Bluntschli, Johann Caspar, Bd. 1, 1995, 590–591.

⁶⁴³ „Nomikon Diagonisma. Peri diazygiou kata tin Vyzantinin nomothesian kai tin praxin tis Orthodoxou Ekklisias mechri simeron“. Bd. 31, 59/2–60/1, lt. Angabe Verlesen und Beschluss dieses Programms seitens der Rechtswissenschaftlichen Kommission am 29. Januar 1908 bzw. seitens des *Sylogos* am 10. März 1908, ebd. 60/1; Akten Sitzung 10. März 1908, Bd. 31, 43/1.

5. Internationale Kongresse und (Welt-)Ausstellungen⁶⁴⁴

Für eine hinreichende Betrachtung der Wissenschaft/en im *EPbS* müssen notwendigerweise die in seinem Rahmen zu konstatierenden Reflexionen internationaler Kongresse und (Welt-)Ausstellungen einbezogen werden – unabhängig der Frage, ob der Verein (aktiv) teilnimmt, eine Teilnahme ursprünglich intendiert, anderweitig bzw. von anderer Seite (indirekt) einbezogen oder mittels Berichten bzw. Vorträgen informiert wird. Folgende – hier in chronologischer Reihe und mit offizieller Titelangabe gelistete – internationale Veranstaltungen (einschließlich Archäologie und Geschichte) lassen sich den Akten entnehmen:⁶⁴⁵

- Congrès International de l'Association International pour le Progrès des Sciences Sociales
Gand, 13–20 September 1863⁶⁴⁶
- Congrès International des Sciences Géographiques
Paris, 1–11 August 1875⁶⁴⁷
- Congrès International des Orientalistes
St. Petersburg, o.A. 1876⁶⁴⁸
- Exposition Universelle
Paris, 20 Mai–10 November 1878⁶⁴⁹

⁶⁴⁴ An dieser Stelle sollen die Kongresse und Weltausstellungen symbolisch für die ‚internationale Wissenschaft‘ stehen, obgleich dieser Rahmen im Grunde weiter gefasst werden müsste, u.a. durch eine Listung der internationalen Gastvorträge, der Kontakte mit ausländischen Vereinen bzw. Gesellschaften, des Austausches von Zeitschriften etc. Da ausschließlich wissenschaftliche Kontexte im Vordergrund stehen, werden andere Zusammenhänge bzw. anderweitige Veranstaltungen ausgelassen.

⁶⁴⁵ Die Auflistung der internationalen Kongresse lt. Union des Associations Internationales (Hrsg.). *Les Congrès Internationaux. List Complète / International Congresses. Full List*. Bd. I: 1681–1899. Brüssel 1960, Bd. II: 1900–1919. Brüssel 1964. In den Angaben folgen – nach der Kurzform des Werkes LCI – der Band, die entsprechende Seite und die dem einzelnen Kongress in der Zählung der jeweiligen Bände zufallende Nummerierung. Zusätzlich werden die relevanten Aktenbelege bzw. -bezüge des *EPbS* angeführt. Eine Ausnahme bilden die Referenzen zu den Weltausstellung, die einem anderen Beleg folgen. Weitere Literaturhinweise werden gesondert zitiert.

⁶⁴⁶ LCI Bd. I, 14/76; St. Aristarchis. „Eranismata“. Bd. 1, 47/1–2.

⁶⁴⁷ LCI Bd. I, 20/234; Bericht Wissenschaftliche Kommission 1875, Bd. 9, 246/1–247/1. Ebenfalls ein öffentlicher Vortrag zu diesem Kongress durch A. Synvet, siehe Festsitzung 1876, Bd. 10, 182/2 und A. Synvet. „Peri tou diethnous synedriou ton geographikon epistimon“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1875–76, 470/2.

⁶⁴⁸ LCI Bd. I, 21/248; Akten Sitzung 8. März 1876, Bd. 10, 162/2; Akten Sitzung 15. März 1876, Bd. 10, 164/1; Akten Sitzung 22. März 1876, Bd. 10, 165/1; Akten Sitzung 29. März 1876, Bd. 10, 165/2; Akten Sitzung 12. April 1876, Bd. 10, 166/2; Bericht Wissenschaftliche Kommission 1876, Bd. 10, 168/2–169/1; Bericht Korrespondenz 1876, Bd. 10, 174/1; Festsitzung 1876, Bd. 10, 184/2–185/1.

⁶⁴⁹ Brigitte Schroeder-Gudehus, Anne Rasmussen. *Les Fastes du Progrès. Le Guide des Expositions Universelles 1851–1922*. Paris 1992. 96–103; Akten Sitzung 5. Dezember 1877, Bd. 12, 114/1; Akten Sitzung 19. Dezember 1877, Bd. 12, 115/2; Akten Sitzung 22. Dezember 1877, Bd. 12, 115/2–116/1; Bericht Pädagogische Kommission 1878, Bd. 12, 121/2; Festsit-

- Congrès International de l'Enseignement
Brüssel, 22–28 August 1880⁶⁵⁰
- Congrès International d'Archéologie Préhistorique et d'Anthropologie
Moskau, 13–20 August 1892⁶⁵¹
- Congrès International d'Enseignement
Chicago, 17–28 Juli 1893 (im Rahmen der Exposition Universelle in Chicago)⁶⁵²
- Congrès International d'Hygiène et de Démographie
Budapest, 1–9 September 1894⁶⁵³
- Congrès International des Orientalistes
Rom, 4–15 Oktober 1899⁶⁵⁴
- Congrès International de l'Enseignement Secondaire
Paris, 31 Juli–5 August 1900 (im Rahmen der Exposition Universelle in Paris)⁶⁵⁵
- Congrès International de l'Histoire des Religions
Paris, 3–8 September 1900⁶⁵⁶

zung 1878, Bd. 12, 137/1. Spezifisch erstellter Beitrag: O. Ialemos. „Istoria tou Ellinikou Philologikou Syllogou kai tis Epidraseos avtou epi tis Ekpaidevtikis en Tourkia energieas tou imeterou Ethnous“. Bd. 12, 6/1–19/2; Akten Sitzung 22. Dezember 1877, Bd. 12, 116/1.

⁶⁵⁰ LCI Bd. I, 25/392; Akten Sitzung 6. Oktober 1880, Bd. 15, 36/2; Akten Sitzung 13. Oktober 1880, Bd. 15, 37/1; Akten Sitzung 13. April 1881, Bd. 15, 55/1; Festsitzung 1881, Bd. 15, 86/2.

⁶⁵¹ LCI Bd. I, 42/868; Akten Sitzung 3. Juli 1892, Bd. 24, 52/1–2; Festsitzung 1893, Bd. 24, 107/2 (Nichtvertretung erwähnt).

⁶⁵² LCI Bd. I, 45/945; Schroeder-Gudehus/Rasmussen, *Les Fastes du Progrès*, 121–127; Akten Sitzung 18. Januar 1893, Bd. 24, 64/1; Festsitzung 1893, Bd. 24, 107/2–108/1.

⁶⁵³ LCI Bd. I, 47/1037; Akten Sitzung 1. November 1893, Bd. 25, 77/1; Festsitzung 1894, Bd. 25, 124/1; Akten Sitzung 17. Januar 1894, Bd. 25, 82/1; Akten Sitzung 28. April 1895, Bd. 26, 95/2; Akten Sitzung 1. Mai 1895, Bd. 26, 97/1; Festsitzung 1895, Bd. 26, 125/1 (Ansprechen der Nichtvertretung).

⁶⁵⁴ LCI Bd. I, 60/1412; Festsitzung 1899, Bd. 27, 208/2.

⁶⁵⁵ LCI Bd. II, 20/96; Schroeder-Gudehus/Rasmussen, *Les Fastes du Progrès*, 132–139; Chr. G. Pantazidis. „Ta peri tou en Parisiois (1900) kata tin pagkosmion Ekthesin sygkrothentos Diethnous Synedriou tis Mesis Ekpaidevseos“. Akten Sitzung 28. Januar 1902, Bd. 28, 61/2; Akten Sitzung 29. April 1902, Bd. 28, 66/1. Aufgrund dieses Vortragstitels wurde angegebener Kongress vermutet. Als weitere Bildungskongresse in Paris im Rahmen der Weltausstellung wären zu nennen: Congrès International d'Enseignement Supérieur, Paris, 30 Juli – 4 August 1900 (LCI Bd. II, 20/90) und Congrès International de l'Enseignement Primaire, Paris 2–5 August 1900 (LCI Bd. II, 20/100).

⁶⁵⁶ LCI Bd. II, 22/153; Akten Sitzung 29. Mai 1900, Bd. 28, 20/1 (beachte die anlässlich der Einladung erfolgende Diskussion, ob die Teilnahme an einem derartigen Kongress seitens der Satzung gestattet sei).

- Congrès International des Sciences Historiques
Rom, 1–9 April 1903⁶⁵⁷
- Congrès International de Chimie Appliquée
Berlin, 2–9 Juni 1903⁶⁵⁸
- Congrès International d'Archéologie Classique
Athen, 7–13 1905⁶⁵⁹
- Congrès International Espérantiste
Boulogne, 5–16 August 1905⁶⁶⁰
- Congrès International de l'Histoire des Religions
Oxford, 15–18 September 1908⁶⁶¹
- Congrès International des Sciences Historiques
Berlin, 6–12 August 1908⁶⁶²
- Congrès International d'Archéologie Classique
Kairo, 7–15 April 1909⁶⁶³
- Congrès Universel des Races / First Universal Races Congress
London, 26–29 Juli 1911⁶⁶⁴
- Congrès International des Orientalistes
Athen, 7 April (?) 1912⁶⁶⁵

⁶⁵⁷ LCI Bd. II, 31/423; Akten Sitzung 24. Februar 1903, Bd. 29, 9/2; Akten Sitzung 18. März 1903, Bd. 29, 10/2; Akten Sitzung 9. Juni 1903, Bd. 29, 34/1–2; Festsitzung 1903, Bd. 29, 27/2–28/1.

⁶⁵⁸ LCI Bd. II, 32/443; Festsitzung 1903, Bd. 29, 27/2–28/1.

⁶⁵⁹ LCI Bd. II, 39/646; Akten Sitzung 9. Juni 1903, Bd. 29, 34/1–2; Bericht Archäologische Kommission 1904, Bd. 29, 49/1; Akten Sitzung Akten Sitzung 22. November 1904, Bd. 29, 68/1; Akten Sitzung 29. November 1904, Bd. 29, 69/2; Akten Sitzung 14. Mai 1905, Bd. 29, 78/1; Akten Sitzung 4. April 1905, Bd. 29, 79/1; Bericht Archäologische Kommission 1905, Bd. 29, 83/1–2; Festsitzung 1905, Bd. 29, 93/2; Festsitzung 1906, Bd. 30, 36/2.

⁶⁶⁰ LCI Bd. II, 41/712; Akten Sitzung 11. Juli 1905, Bd. 30, 6/2–7/1. Aufgrund der Formulierung betreffs der ‚Teilnahme am Kongress der Internationalen Sprache‘ wurde der aufgelistete Esperanto-Kongress als Kontext vermutet. Parallel gibt es jedoch auch Bemühungen, das Französische in diesem Sinne zu etablieren; siehe Lyons, *Internationalism in Europe*, 208–215 und den zugehörigen Kongress im Jahr 1905: Congrès International pour l'Extension et la Culture de la Langue Française, Liège, 10–14 September 1905 (LCI Bd. II, 42/747).

⁶⁶¹ LCI Bd. II, 58/1195; Akten Sitzung 14. Januar 1908, Bd. 31, 33/1–2; Akten Sitzung 6. Oktober 1908, Bd. 32, 8/1; Festsitzung 1908, Bd. 31, 85/1. Für diesen Kongress verfasster Beitrag: Gennadios, „Dimitrios Galanos“, Bd. 32, 145/1–152/2.

⁶⁶² LCI Bd. II, 57/1156; Akten Sitzung 10. März 1908, Bd. 31, 42/1; Festsitzung 1908, Bd. 31, 85/1. Eventuell muss jener mit seinem (nachträglichen) Dankschreiben für die Wahl zum Repräsentanten des *EPoS* auf diesem Kongress verzeichnete „Herr Milammowitz“ als der deutsche Altphilologe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf identifiziert werden, Akten Sitzung 6. Oktober 1908, Bd. 32, 7/2.

⁶⁶³ LCI Bd. II, 62/1291; Akten Sitzung 20. April 1909, Bd. 32, 24/1.

⁶⁶⁴ LCI Bd. II, 79/1773; M. Kebedgy. „Le Congres des Races“. Bd. 34, 287–291.

⁶⁶⁵ LCI Bd. II, 85/1922; Akten Sitzung 18. April 1911, Bd. 33, 11/2.

Basierend auf der bisherigen Darstellung können in diesem Zusammenhang ergänzend die Berichte über die Kongresse des *Institut de Droit International* angeführt werden, die, wenngleich sie nicht als direkte Teilnahme am internationalen Kongressgeschehen zu sehen sind, zumindest dessen aktive Beobachtung repräsentieren. In diesem Sinne müssen ebenfalls die in den Vorträgen und Referaten punktuell auftretenden relevanten Bezüge – z.B. (vermutl.) First Charitable Congress (1865), (vermutl.) Congress of Public and Private Charity (1889)⁶⁶⁶ und (vermutl.) Congrès International du Droit des Femmes (1889)⁶⁶⁷ – hinzugefügt werden. Obgleich nicht dezidiert als fachliche Einbindung zu deuten, sollte auch die aus dem Jahr 1891 stammende Einladung des *Sylogos* seitens der spanischen Regierung zu den Feierlichkeiten anlässlich des 400. Jahrestages der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus Erwähnung finden⁶⁶⁸, da in deren Rahmen nicht nur relevante Fachtagungen in Madrid⁶⁶⁹ und der 9. Internationale Amerikanistenkongress in Huelva (Congrès International des Américanistes, Huelva, 7–11 Oktober 1892⁶⁷⁰) stattfinden, sondern desgleichen eine archäologisch-ethnographische Ausstellung mit internationaler Beteiligung (Columbian Historical Exposition, Madrid 1892/3⁶⁷¹) organisiert wird, auf der, so sei als Nebenbemerkung angeführt, das *EPbS*-Mitglied Andreas Kopasis mit zwei von ihm verfassten Werken offiziell das Osmanische Reich repräsentiert.⁶⁷² In die Liste gehört zudem die Einladung des Vereins zum 6. Archäologischen Kongress, den die Moskauer Gesellschaft für Archäologie (gegr. 1864) im Jahr 1884 in Odessa abhält, betont doch Athanasios Papadopoulos Keramevs in seinem anschließenden Bericht, dass sich das Organisationskomitee – gemäß der Gewohnheit – um einen internationalen Teilnehmerkreis bemüht habe.⁶⁷³ Da der amtierende Vorsitzende Dimitrios Maliadis auf der Festsitzung 1894 in Rückbezug auf das Vereinsjahr 1892–93 eine „Einladung zum 9. Ar-

⁶⁶⁶ Lyons, *Internationalism in Europe*, 264; diese Kongresse konnten in der konsultierten Übersicht zum internationalen Kongressgeschehen nicht nachgewiesen werden.

⁶⁶⁷ LCI Bd. I, 36/676.

⁶⁶⁸ Akten Sitzung 11. März 1891, Bd. 22, 103/1; Festsitzung 1891, Bd. 22, 140/2–141/1; Akten Sitzung 10. Februar 1892, Bd. 23, 53/2; Festsitzung 1893, Bd. 24, 107/2. Dazu der Vortrag des spanischen Botschaftssekretärs anlässlich seiner Wahl zum Mitglied des *EPbS*: Pinéyro y Vilavicencio, „I Anatoli kai i en Madridi Ekthesis tou 1892“, Bd. 22, 221/1–228/2.

⁶⁶⁹ LCI Bd. I, 41–42/847–851.

⁶⁷⁰ LCI Bd. I, 43/89.

⁶⁷¹ Walter Hough. „The Columbian Historical Exposition in Madrid“. *American Anthropologist* 6/3 (1893). 271–278.

⁶⁷² Ali Fuad Örenç. „Andreas Kopasis: The Prince of Sisam“. *Osmanlı Araştırmaları XX* (2000), 310–311 und 310 Anm. 26; siehe auch Johann Strauss. „The Millet and the Ottoman Language: The Contribution of Ottoman Greeks to Ottoman Letters (19th–20th Centuries)“. *Die Welt des Islams* 35/2 (1995). 240–243, bes. 241–242.

⁶⁷³ Akten Sitzung 12. Dezember 1883, Bd. 18, 45/2; Akten Sitzung 11. Juni 1884, Bd. 19, 63/2–64/1; Bericht Archäologische Kommission 1884, Bd. 18, 82/1; Festsitzung 1884, Bd. 18, 97/1; Festsitzung 1885, Bd. 19, 126/1–2; Verfasster Bericht: Papadopoulos Keramevs, „Synoptiki Ekthesis ton Ergasion“, Bd. 19, 173/1–187/2.

chäologischen Kongress nach Wilna⁶⁷⁴ erwähnt, kann festgehalten werden, dass die genannte Moskauer Gesellschaft, die im Rahmen ihres regelmäßigen Dreijahresturnus und wechselnder Versammlungsorte 1893 im litauischen Vilnius zusammenkommt, den *EPbS* zumindest ein weiteres Mal zu einer ihrer Tagungen bittet.⁶⁷⁵

Neben der bemerkenswerten Vielzahl der Kongresse, die darüber hinaus die gesamte Breite der zeitgenössischen wissenschaftlichen Themenwelt – auch des *Sylogos* – repräsentieren, sind an dieser Stelle die Bedeutung, die der Verein diesen internationalen (Groß-)Veranstaltungen beimisst, und sein diesbezügliches Selbstverständnis maßgeblich.

So weckt die Einladung zum Kongress der Geographischen Wissenschaften in Paris Zweifel, ob seine wissenschaftliche Arbeit bereits einem internationalen Anspruch gerecht zu werden vermag. Eindeutig spricht dies aus dem Bericht der Wissenschaftlichen Kommission des Jahres 1875, in dem die schwierige Themenfindung für eine fachliche Präsentation, die in den Augen der dort versammelten ‚führenden Gelehrten des Westens‘ bestehen könne, referiert wird.⁶⁷⁶

Anlässlich der Einladung 1876 zum Orientalistenkongress in St. Petersburg stellt sich hingegen die Frage der ‚thematischen Zuständigkeit‘, wie der Bericht der Wissenschaftlichen Kommission dieses Jahres deutlich macht: einer Konferenz, deren Thema ‚die Sprachen, Sitten und Gebräuche der Völker der orientalischen Türkei, Arabiens und Ägyptens‘ sind, könne auch der *EPbS* nicht fern bleiben, da er sich allgemein der Kultivierung der Wissenschaften verschrieben habe und der Orient, dem in Teilen das Osmanische Reich zugehörig sei, mit der Geschichte des Hellenismus verbunden wäre.⁶⁷⁷

1899 wird die Einladung zum Orientalistenkongress in Rom als Ausdruck der Anerkennung für den Verein reflektiert⁶⁷⁸, während im Anschluss an den Bericht von Pavlos Karolidis, der 1903 den *Sylogos* auf dem ebenfalls in Rom stattfindenden Historischen Kongress repräsentiert hatte, der Beschluss gefasst wird, weiterhin *aktiv* auf solchen Fachtagungen vertreten zu sein.⁶⁷⁹

In seinem Bericht zum Archäologischen Kongress in Odessa (1884) beschreibt der Repräsentant des *EPbS* Athanasios Papadopoulos Keramevs die ergangene Einladung zunächst als Anerkennung der archäologischen Arbeit des *Sylogos*, um dann in einem längeren Prolog u.a. die Bedeutung dieser (russischen) Kongresse

⁶⁷⁴ Festsitzung 1894, Bd. 25, 123/2–124/1; Akten Sitzung 28. April 1895, Bd. 26, 95/2 (Erwähnung der Nichtteilnahme).

⁶⁷⁵ Für einen Überblick über die Archäologie in Russland/der Sowjetunion im Allgemeinen und die genannte archäologische Gesellschaft im Besonderen siehe Paul Bahn (Hrsg.). *The History of Archaeology. An Introduction*. London, New York 2014. Kap. 9: Russia (Igor Tikhonov). 155–176, bes. 158–159.

⁶⁷⁶ Akten Sitzung 28. April 1875, Bd. 9, 246/1–247/1.

⁶⁷⁷ Akten Sitzung 28. April 1876, Bd. 10, 168/2–169/1.

⁶⁷⁸ Festsitzung 1899, Bd. 27, 208/2.

⁶⁷⁹ Akten Sitzung 9. Juni 1903, Bd. 29, 34/1–2.

hervorzuheben, die zum einen das methodische wissenschaftliche Arbeiten förderten, zum anderen den Forschenden erlaubten, regelmäßig als ‚Wissenschaftsfamilie‘ den Austausch mit- und untereinander zu pflegen.⁶⁸⁰ In der sich dem Bericht anschließenden Diskussion hebt der amtierende Vorsitzende Irokli Vasiadis den Nutzen und die Symbolik derartiger Fachtagungen hervor und begründet damit die Planungen des *EPbS*, den 25. Jahrestag seines Bestehens als internationalen Kongress zu gestalten.⁶⁸¹ Bezeichnenderweise wiederholt er diesen Kommentar auf der folgenden Festsitzung (1885), ordnet ihn jedoch an dieser Stelle in den größeren Kontext des Osmanischen Reiches ein, wenn er die Protektion des Herrschers, dessen Sinnen auf die Verbreitung der Wissenschaft und Bildung an alle Völker seines Staates gerichtet sei, erbittet.⁶⁸²

6. Die Wissenschaftliche/n Kommission/en

Hinsichtlich der Wissenschaftlichen Kommission wäre es angebracht, sie bereits seit ihrer Gründung als einen Komplex von Fachgruppen zu betrachten, da sie, zeitweise auch mit nichtgriechischen Mitgliedern besetzt, schon vor der Aufgliederung in unterschiedliche Einzelsparten eine Fülle wissenschaftlicher Arbeitsgebiete abdeckt.⁶⁸³ Vielleicht benennt gerade deshalb der Bericht der Wissenschaftlichen Kommission des Jahres 1873 ein ihr – und der Wissenschaft – spezifisches Charakteristikum: zum einen theoretisches Ideengebäude, zum anderen praktische Lebenswissenschaft zu sein.⁶⁸⁴ Im Überblick lassen die (z.T. lückenhaften) Berichte in Bezug auf die Beschäftigung mit Wissenschaft/en bzw. die wissenschaftliche Betätigung eine dreifache Zielsetzung erkennen.

Erstens geht es um eine (aktive und passive) Teilhabe am *internationalen* Wissenschaftsdiskurs und in diesem Sinne am Erkenntnisgewinn. So sieht es die Kommission in ihrem ersten Bericht aus dem Jahr 1873 als ihre Hauptaufgabe

⁶⁸⁰ Papadopoulos Keramevs, „Synoptiki Ekthesis ton Ergasion“, Bd. 19, 173/2–174/2.

⁶⁸¹ Akten Sitzung 11. März 1885, Bd. 19, 98/2.

⁶⁸² Festsitzung 1885, Bd. 19, 126/1–2.

⁶⁸³ Für die (seitens des *EPbS* avisierte) Gliederung der Wissenschaftlichen Kommission/en siehe die in Kap. III angeführten Statutenregeln hinsichtlich der ständigen Kommissionen. Es sollte betont werden, dass die Wissenschaftliche Kommission in den frühen Jahren ihres Bestehens die gesamte Breite der Wissenschaft/en abdeckt. Exemplarisch sei an dieser Stelle auf die Berichte dieser Kommission aus den Jahren 1873 (Bd. 7, 283/2–288/1), 1874 (Bd. 8, 326/2–329/1), 1882 (Bd. 16, 388/1–396/1) sowie 1883 (Bd. 17, 196/1–198/1) verwiesen. Im Hinblick auf die Aufgliederung in Fachrichtungen sei an die diesbezüglichen Statutenregelungen der Jahre 1896 und 1907 erinnert, die eine Mitgliedschaft anhand beruflicher Assoziationen festlegen. Angesichts dieser Neuordnungen kommt es jedoch zu Unsicherheiten hinsichtlich der Zuordnung von Berufsfeldern (Akten Sitzung 13. Januar 1897, Bd. 27, 105/2–106/1) bzw. der Frage, ob ‚fachliche Laien‘ – bzw. jene ohne (entsprechende) Abschlüsse – (weiterhin) Zugang zu den jeweiligen Kommissionen hätten (Akten Sitzung 3. Oktober 1896, Bd. 27, 98/1).

⁶⁸⁴ Bericht Wissenschaftliche Kommission 1873, Bd. 7, 284/1.

an, alle neuen Entdeckungen und Erfindung, gleich ob in der Heilkunde, Medizin, Physik, Chemie, Botanik, Mineralogie oder Metallurgie, bekannt zu machen.⁶⁸⁵ Und im Jahr 1880 formuliert sie folgendes Statement: „[Z]u den vornehmlichen Pflichten der Kommission zählt die Information des *EPbS* über die in beiden Hemisphären gemachten Entdeckungen und allgemein den wissenschaftlichen Fortschritt.“⁶⁸⁶

Aus dieser Teilhabe resultiert ein zweites Ziel, das i.e.S. den Austausch der Spezialisten mit- und untereinander, i.w.S. die Diffusion und Transmission der Erkenntnisse und des Wissens in die Gesellschaft, d.h. die *Popularisierung* der Wissenschaft, anstrebt. In dieser Hinsicht besonders ausführlich und nichtsdestotrotz eindeutig ist die Kommission des Jahres 1874: das Studium der Naturwissenschaft gelte als dringendste Notwendigkeit der gegenwärtigen Gesellschaft und werde mit größtem Eifer betrieben, weshalb in den großen Städten Frankreichs, Deutschlands, Englands und vor allem Amerikas nicht nur Universitäten und höhere Lehrinrichtungen gegründet sowie Museen und wissenschaftliche Sammlungen eingerichtet, sondern immer mehr öffentliche Vorträge zum Zwecke einer verständlichen Vermittlung der entsprechenden Kenntnisse an die Öffentlichkeit gehalten würden; zu dieser Form der Weitergabe, der sog. „vulgarisation de la science“ gehöre die Behandlung wissenschaftlicher Themen in populärer Form, derer sich auch die größten Gelehrten in Europa und Amerika nicht für unwürdig erachteten. Bezeichnenderweise begründet die Kommission diese Pflicht zur Popularisierung mit einer eindeutigen Aussage: auf der allgemeinen Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse gründe der zukünftige Erfolg der Nationen.⁶⁸⁷ So ist es auch verständlich, dass nur ein Jahr später (1875) zwei Gutachten zu wissenschaftlichen Lehrbüchern Anlass sind, für eine wissenschaftliche (Schul-)Bildung der nächsten Generation zu plädieren.⁶⁸⁸

Welcher Art und Form die praktische Umsetzung der Teilhabe, des Austausches und der Popularisierung sein kann, lässt sich hervorragend anhand konkreter Beispiele aus den Berichten der Kommission/en darstellen, wie bereits der Blick auf ein Jahr der Arbeit des naturwissenschaftlichen Zweiges beweist. Am 12. Februar 1897 referiert der Ingenieur [Dimitrios] Kalvokoresis über die Hintergründe eines Unglücksfalles im Zographeion [Gymnasion] Anfang Januar desselben Jahres, als eine durch die fehlerhaft arbeitende Heizungsanlage verursachte Gasvergiftung viele Schüler in Lebensgefahr gebracht hatte. Wie der Bericht der Kommission klar aussagt, plant Kalvokoresis diesen Vortrag explizit sowohl aufgrund der in Umlauf befindlichen Gerüchte bezüglich der Gründe des Unglücks als auch der betreffen-

⁶⁸⁵ Bericht Wissenschaftliche Kommission 1873, Bd. 7, 284/2.

⁶⁸⁶ Bericht Wissenschaftliche Kommission 1880, Bd. 14, 194/2.

⁶⁸⁷ Bericht Wissenschaftliche Kommission 1874, Bd. 8, 328/1–329/1.

⁶⁸⁸ Bericht Wissenschaftliche Kommission 1875, Bd. 9, 247/1. Im Bereich der (natur-)wissenschaftlichen Lehrbücher kommt es teilweise zu Überschneidungen mit der Pädagogischen Kommission, die sich ebenfalls derartiger Gutachten annimmt (vgl. Kap. ‚Bildung‘).

den (ungenauen/falschen (?) Erklärungen eines *EPbS*-Mitgliedes im Laufe eines öffentlichen Vortrages. Das Ziel, diesen Unglücksfall aus allen Perspektiven zu untersuchen und zu erklären, scheint auch von anderer Seite unterstützt zu werden, sind doch zugehörige Ausführungen des Chemikers [Kyriakos] Syggros aufgeführt. Schließlich stellen alle Mitglieder der Kommission übereinstimmend fest, dass die Heizungsanlage des Zographeion generell unzulänglich sei.⁶⁸⁹ Derselbe Bericht gibt darüber hinaus bekannt, dass die Kommission die Einrichtung wissenschaftlich orientierter Lehrvorträge beschlossen habe, deren Zweck die Information insbesondere der einfachen Handwerker und Arbeiter über aktuelle wissenschaftlich-technische Entwicklungen sei, um jene mit dem notwendigen Wissen für ein erfolgreiches Arbeitsleben auszustatten.⁶⁹⁰

Aus dem biologisch-medizinischen Zweig könnte eine Vielzahl relevanter Belege angeführt werden, aufgrund der – bereits in der Passage zur Naturwissenschaft/Medizin besonders augenfälligen – Begeisterung für die bahnbrechenden Fortschritte auf dem Gebiet der Bakteriologie und einem parallelen Eifer der Fachgruppe der Biologen und Ärzte werden jedoch dementsprechende Beispiele im Fokus stehen. So bezeugt der Bericht des Jahres 1882 eine angeregte Vortrags- und Diskussionstätigkeit, in der nicht nur die großen Persönlichkeiten des Fachgebietes (Lister, Pasteur, Virchow) – ‚die leuchtenden Sterne am wissenschaftlichen Firmament des 19. Jahrhunderts‘ –, sondern zugleich neueste Erkenntnisse und Experimente im Mittelpunkt stehen.⁶⁹¹ In Erinnerung gerufen sei zudem der bereits im allgemeinen Überblick angeführte Vortrag zu Leben und Werk Louis Pasteurs von Konstantinos Ioannidis (1884)⁶⁹², der, wie anlässlich der Festsitzung des Jahres der amtierende Vorsitzende Iroklis Vasiadis anerkennend bemerkt, als Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission über jene dem gesamten Verein vorgestellte Präsentation die eigentliche Zielsetzung dieser Kommissionen erfüllt habe, d.h. die Information des *EPbS* über neueste Erfindungen, Entdeckungen und Entwicklungen. Desgleichen erwähnt Vasiadis die Pläne zweier Ärzte, der Öffentlichkeit mittels eines Mikroskops – vorausgesetzt, die Lichtverhältnisse erweisen sich als günstig – die ‚berühmten Mikroben der Cholera, der Tuberkulose, des Typhus, der Schwind-

⁶⁸⁹ Bericht Physiko-Mathematische Kommission 1898, Bd. 27, 133/2–134/2 (Bericht dieses Jahres schließt die Jahre 1896–97 ein).

Unklar bleibt, ob der Vortrag von Kalvokoresis (nur) ein reguläres Referat oder (zugleich) ein öffentlicher Vortrag war, wie aufgrund seiner Zielsetzung – Erklärungen für ‚die Beruhigung der Öffentlichkeit und die wissenschaftliche Genauigkeit‘ zu geben – zu vermuten wäre; zumindest verzeichnen die Materialien einen dementsprechenden Öffentlichen Vortrag; D. Kalvokoresis. „Peri Thermotitos diaphoron systematon Thermanseos kai peri tou en to «Zographeio» dystychimatos“. Bd. 27, 165/1 sowie (mit gleichem Titel) in Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1896–97, 479/1. Auf welchen Vortrag sich Kalvokoresis seinerseits (kritisch) bezieht, ist nicht feststellbar.

⁶⁹⁰ Bericht Physiko-Mathematische Kommission 1898, Bd. 27, 133/2 (Bericht dieses Jahres schließt die Jahre 1896–97 ein).

⁶⁹¹ Akten Sitzung 11/13 Mai 1882, Bd. 16, 388/1–392/1.

⁶⁹² Ioannidis, „Peri tou viou“, Bd. 21, 110/1–155/2.

sucht und andere mikroskopische Präparate‘ vorzuführen.⁶⁹³ Besonders bedeutungsgewand sind diese neuen bakteriologischen und virologischen Erkenntnisse natürlich im Rahmen des gesellschaftsweiten Kampfes gegen die im Osmanischen Reich immer wieder ausbrechenden Infektionskrankheiten, und gerade hier stehen schnelle Hilfe, jedoch in besonderem Maße Prävention und Aufklärung im Vordergrund. So verwundert es nicht, dass die Biologen und die Mediziner z.B. 1905 verstärkt auf die kürzlich grassierenden Pocken sowie eine sich anschließende Grippeepidemie fokussieren und als einen der Gründe für die Ausbreitung zumindest der Pocken die Voreingenommenheit der Menschen gegenüber der vorbeugenden Impfung beklagen.⁶⁹⁴ Im Jahr 1911 steht hingegen der Kampf gegen die Cholera im Zentrum der Aufmerksamkeit, der u.a. die Erstellung eines informierenden Leitfadens durch zwei Mitglieder und die Organisation spezifischer öffentlicher Vorträge überall in der Stadt beinhaltet.⁶⁹⁵ In diesen allgemeinen Zusammenhang gehören ferner nicht nur die vielen öffentlichen Vorträge im *EPhS*, die sich der Themenkreise Gesundheit, Hygiene, Prävention von Krankheiten etc. annehmen und auf die Aufklärung der Gesellschaft zielen⁶⁹⁶, sondern zugleich ein deutlich bei den Mitgliedern dieser Fachrichtung ausgeprägtes Bewusstsein, dass speziell ihr Wissenschaftsfeld auf aktuellen Informationen und deren zeitnahe Kenntnisnahme bzw. Veröffentlichung beruht.⁶⁹⁷

Dagegen verbindet der gesellschafts-/rechtswissenschaftliche Zweig, wie ebenfalls bereits in der allgemeinen Darstellung deutlich wurde, sowohl historische als auch moderne Ansätze in seinen Studien, die ihrerseits jedoch immer als ‚allgemein relevant‘ verstanden werden. Erinnerung sei an den vorgestellten Vortrag von Konstantinos Kalliadis zum *Institut de Droit International*, der, wie aus dem Rechenschaftsbericht der Kommission 1882 hervorgeht, als ursprüngliches Spezialthema durch den Beschluss der Wissenschaftlichen Kommission – hier zeigt sich erneut das weite Verständnis von Wissenschaft, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht in getrennten Fachgruppen Bearbeitung findet – im großen Kreis des *EPhS* vorgetragen wird.⁶⁹⁸ Ähnliches gilt für den ebenso bereits vorgestellten Vortrag von Georgios Apostolidis über die Verteidigungsrede des Lysias aus dem Jahr 1901, der ebenfalls als Spezialreferat im Rahmen der Gesellschaftswissenschaftlichen Kommission Abdruck im allgemeinen Journal findet.⁶⁹⁹ Und ein Ausschnitt aus dem Bericht der Gesellschaftswissenschaftlichen Kommission des Jahres 1905 soll über die Abbildung ihrer polythematischen Arbeit abschließend noch einmal

⁶⁹³ Festsitzung 1885, Bd. 19, 126/1.

⁶⁹⁴ Bericht Biologische Kommission 1905, Bd. 29, 85/2–86/1.

⁶⁹⁵ Bericht Biologische Kommission 1911, Bd. 33, 16/1.

⁶⁹⁶ Vgl. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12).

⁶⁹⁷ Z.B. Bericht Biologische Kommission 1911, Bd. 33, 16/2.

⁶⁹⁸ Akten Sitzung 11/13 Mai 1882, Bd. 16, 392/1–2.

⁶⁹⁹ Apostolidis, „Lysiou o protos dikanikos Logos“, Bd. 28, 175/1–199/2.

unterstreichen, wie breit das Verständnis von ‚Gesellschaftswissenschaft‘ ist, und über wie viele unterschiedliche Gesichtspunkte die Männer, die sich in dieser Kommission zusammenfinden, diskutieren: E. Kolasis spricht über die aktuellen Änderungen im französischen Scheidungsrecht, Periklis Vizoukidis thematisiert neueste Entwicklungen im Völkerrecht (auch) angesichts des russisch-japanischen Krieges (1904–05), der Arzt Konstantinos Elevtheriadis referiert (wie es heißt, in Kooperation von Biologischer und Gesellschaftswissenschaftlicher Kommission) über chronische Nasenschleimhautentzündung als Scheidungsgrund, während Archimandrit D. Georgiadis Überlegungen zur Ehelosigkeit des Klerus aus historischer und gesellschaftlicher Perspektive vorträgt.⁷⁰⁰

Schließlich sei das dritte Ziel des wissenschaftlichen Engagements im *EPbS* angeführt, das als ‚griechische Selbstbestätigung‘ beschrieben werden kann und maßgeblich aus der zeitgenössischen Symbolik der Wissenschaft und ‚Wissenschaftlichkeit‘ als Beweis der Fortschrittlichkeit resultiert. Bereits die bisherigen Ausführungen haben deutlich werden lassen, wie identitätsstiftend der Blick auf die ‚wissenschaftliche Dimension‘ der griechischen Antike im Kontext moderner Selbstvergewisserung ist. Geradezu ostentativen Ausdruck findet dieser Anspruch in dem Projekt einer ‚Griechischen Wissenschaftsgeschichte‘ – einer Darstellung der wissenschaftlichen Betätigung und in diesem Sinne der Progressivität der Griechen seit der osmanischen Eroberung Konstantinopels –, das die Wissenschaftliche Kommission zwischen 1875 und 1881 mit wechselndem Erfolg beschäftigt.⁷⁰¹ Augenfällig ist in deren Bericht des Jahres 1880 die Frage von Stavrakis Aristarchis, weshalb die Wissenschaftshistorien der Botanik, der Zoologie, der Geologie, der Mineralogie, der Physik, der Chemie, der Medizin und des Rechts, der Mathematik oder der Geographie die Namen französischer, englischer, deutscher, italienischer, ja sogar holländischer, spanischer, schwedischer, polnischer und russischer Wissenschaftler verzeichneten, jedoch keinen griechischen Wissenschaftler erwähnten, obgleich die griechische Wissenschaft immer in Blüte gestanden habe. Für ihn gibt es nur eine Erklärung: jede dieser Nationen sei darauf bedacht gewesen, den Ruhm dieser – d.h. ‚ihrer‘ – Männer zu bewahren und zu überliefern!⁷⁰² Natürlich impliziert diese Einlassung eine konkrete Erwartung, der offensichtlich jedoch nicht entsprochen wird, wie dem kritischen Rückbezug auf das schleppende Vorankommen des Vorhabens ein Jahr später zu entnehmen ist. Weshalb, so fragt erneut Aristarchis, das

⁷⁰⁰ Bericht Gesellschaftswissenschaftliche Kommission 1905, Bd. 29, 87/2–89/1.

⁷⁰¹ Bericht Wissenschaftliche Kommission 1876, Bd. 10, 168/1–2; Bericht Wissenschaftliche Kommission 1879, Bd. 13, 179/2–180/1; Bericht Wissenschaftliche Kommission 1880, Bd. 14, 190/2–191/1; Bericht Wissenschaftliche Kommission 1881, Bd. 15, 63/2–64/1, 69/1–70/2. Siehe desgleichen im Vereinsjahr 1879–80 den Vortrag S. Aristarchis. „Katalogos ton para ton neoteron Ellinon apo tis aloseos mechri toude syggraphenton vivlion physikoistorikon, physikon, geographikon, iatrikon, mathimatikon kai nomikon“. Bd. 14, 103/1–153/2; Akten Sitzung 19. November 1879, Bd. 14, 166/1–2 (mit kritischen Anmerkungen); Akten Sitzung 26. November 1879, Bd. 14, 166/2 (Bezug auf Vortrag).

⁷⁰² Bericht Wissenschaftliche Kommission 1880, Bd. 14, 191/1.

Zögern, wovor die Furcht? Vielleicht aus Angst, die Europäer könnten sich in der Wissenschaft überlegen zeigen? Nein, so sein Urteil, durch die Forschungsarbeit werde sich das Gegenteil erweisen, weil offenbar würde, dass seit der Eroberung Konstantinopels die Wissenschaft seitens der Griechen an keinem Tag vernachlässigt worden sei.⁷⁰³

Neben diesen bedeutungsgebenden Aspekten, die der Beschäftigung mit Wissenschaft eingeschrieben werden, geben die Wissenschaftlichen Kommissionen auch einen Einblick in weitere Tendenzen und Entwicklungen. Zum einen reflektieren sie, wie bereits an anderer Stelle angemerkt, einen Wandel im sozialen Gefüge des *EPbS*, der einen Übergang von der ‚gelehrten Philologie‘ zur Natur- und Gesellschaftswissenschaft bedeutet und diese modernen Wissenschaften mehr und mehr in den Fokus des Interesses und des Engagements rückt.⁷⁰⁴ Zum anderen behindern auch diese Arbeitsgruppen die häufig unzureichende finanzielle und materielle Ausstattung sowie die unzulänglichen Gegebenheiten vor Ort. Exemplarisch sei Stavrakis Aristarchis zitiert, der im Mai 1880 als Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission deren Rechenschaftsbericht vorträgt und mit einer persönlichen Kommentierung verbindet, die Hindernisse und Probleme anspricht.⁷⁰⁵ Ausgehend von den neuesten Erfindungen Thomas Edisons, die in diesem Jahr die Kommission beschäftigten, versucht er zu ergründen, weshalb ein einzelner Amerikaner so erfolgreich sein könne, während ‚der Grieche‘ – insbesondere ‚der in Konstantinopel‘ – in intellektuellem Stillstand verharre. Er benennt drei ‚objektive‘ Gründe: das Fehlen einer guten wissenschaftlichen Bibliothek in der Stadt, die dem Interessierten die benötigte Literatur zur Verfügung stelle und ihn zu sinnvoller Arbeit anhalte; den Mangel an wissenschaftlichen Sammlungen, Museen, Vereinen etc., die dem ‚Physiker, Chemiker, Mineralogen, Zoologen, Botaniker, Arzt, Mathematiker, Astronomen, Geographen, Rechtsgelehrten‘ die Instrumente, Mittel und den Raum für seine Forschung gäben; schließlich die unzureichende Infrastruktur der Stadt, da große Entfernungen und schlechte Verkehrsverbindungen den Kontakt erschwerten. Dies illustriert er mit einer Anekdote. Er sei einmal zu der Sitzung einer wissenschaftlichen Kommission eingeladen worden, die sich in Stavrodromi versammeln und aus fünf Mitgliedern bestehen sollte: je einer aus Stavrodromi (Pera), Tzibalion (Cibali), Chalkidon (Kadiköy), Antigoni (Burgazada) und Neochorio (Yeniköy). Jedoch hätte ‚der aus Stavrodromi‘ zum festgesetzten Termin umsonst auf seine Mitstreiter gewartet, die erst am nächsten Tag unter Entschuldigungen ihr Fernbleiben erklären konnten. ‚Der aus Tzibalion‘ sei auf der Brücke über das Goldene Horn festgehalten worden, da er, als diese sich öffnete, um den Schiffsverkehr passieren

⁷⁰³ Bericht Wissenschaftliche Kommission 1881, Bd. 15, 69/1–70/2.

⁷⁰⁴ Siehe z.B. 1899 im Bericht der Biologischen Kommission die Gegenüberstellung des fehlenden Eifers der anderen Kommissionen des *EPbS* und der Arbeitsamkeit der Biologischen Kommission (Bericht Biologische Kommission Bd. 27, 201/1).

⁷⁰⁵ Bericht Wissenschaftliche Kommission 1880, Bd. 14, 190/2–196/2.

zu lassen, auf dem Mittelteil gestanden und weder vor noch zurück gekonnt hätte. ‚Der von Antigoni‘ habe nicht erscheinen können, weil wegen einer Laune des Kapitäns das Dampfschiff nach Konstantinopel nicht an der Insel vor Anker gegangen sei. Das Schiff ‚dessen aus Chalkidon‘ wäre aufgrund des starken Südwindes nicht ausgelaufen, wohingegen ‚den aus Neochorio‘ der dicke Nebel über dem Bosphorus am Kommen gehindert habe.⁷⁰⁶ Doch bei diesen Gründen lässt es Aristarchis schließlich nicht bewenden, sondern er führt auch das Fehlen einer entsprechenden ‚Geisteshaltung‘ an, dem er mit einem kategorischen Aufruf für ein Wissenschafts- und Bildungsengagement zu begegnen versucht, das er als „ruhmvollen Sieg“ – als „Sieg der Arbeit über die Trägheit“, als „Sieg des Lichtes über die Dunkelheit“, als „Sieg der Wissenschaft über die Unbildung und ihre scheußlichen Begleiter“ – beschreibt.⁷⁰⁷

7. Exkurs: Philosophie und Ethik

Die Darstellung zur Wissenschaft im *EPbS* bliebe unvollständig, würde dessen Beschäftigung mit deren komplementären ‚Gegenpolen‘ Philosophie und Ethik nicht zumindest gestreift werden, rücken doch diese Themen aufgrund des aktuellen Positivismus und Fortschrittsglaubens in den Fokus der Aufmerksamkeit. Obgleich derartig orientierte Beiträge inhaltlich stark variieren, zeigen die folgenden drei ausgewählten Beispiele, in welchem Maße zeitgenössische Grundfragen auch hier zum Ausdruck kommen.

Iordanis Karolidis legt im Jahr 1883 einen Vortrag über den Pessimismus in der modernen Philosophie vor, der explizit als Komplement und Abschluss eines früheren Beitrages des Referenten über die materialistische Ausdeutung der Entstehung des Lebens ausgewiesen ist. Bezugspunkt des aktuellen Vortrages sind Schopenhauers Thesen, die Karolidis u.a. im Vergleich mit antiker griechischer, aber auch persischer Überlieferung diskutiert. Im weiteren Kontext streift er dann erneut die materialistischen Theorien, die das Leben als ‚Nahrungskette‘ definieren, an deren Spitze der Mensch stehe. Der Mensch als angebliche Krone der Schöpfung bedeute jedoch auch den Höhepunkt der Vernichtung und Zerstörung – ein Gedanke, den der Vortragende lediglich für Alexander den Großen relativiert. Seine Darstellung der Kernthesen Schopenhauers und dessen Schüler

⁷⁰⁶ Bericht Wissenschaftliche Kommission 1880, Bd. 14, 195/1–196/1. Angesichts dieser Äußerungen sei betreffs der Infrastruktur der Stadt auf vergleichbare Aussagen in anderen Zusammenhängen (Kap. ‚Archäologie und Geschichte‘ sowie folgend Kap. ‚Bildung‘) verwiesen.

⁷⁰⁷ Bericht Wissenschaftliche Kommission 1880, Bd. 14, 196/2. Siehe die sich anschließenden Kommentare, die zum einen die generell fehlende Anerkennung für die Wissenschaftler herausstellen, zum anderen die fehlende materielle Unterstützung, so wie sie etwa Edison in Amerika genossen habe, kritisieren, Akten Sitzung 2. Mai 1880, Bd. 14, 196/2.

schließt Karolidis mit einer Zusammenfassung, die (seinen) ‚Pessimismus im Positivismus‘ offenbart.⁷⁰⁸

Im Jahr 1900 intendiert Matthaïos Paranikas, die als beispielhaft verstandenen Sinnsprüche (*Gnomai*) Pindars unter Verwendung von Originalzitate bzw. Angabe von Textstellen zusammenzustellen. Im Ergebnis verfasst er – gleichsam als Leitfaden – einen idealen Tugend- und Verhaltenskatalog, der ein bürgerliches Weltbild und Selbstverständnis spiegelt.⁷⁰⁹

Schließlich sei auf Ioannis Aristoklis verwiesen, der im Jahr 1888 als neu gewählter Vorsitzender des *Sylogos* den Festvortrag anlässlich des Gründungsjahrestages hält und in den Mittelpunkt seiner Überlegungen den Menschen stellt, der keine Gefahren scheue und beharrlich aufwärts strebe. Doch dieses Streben müsse stets in übergreifendem Zusammenhang stehen, müsse als Grund und Grundlage *to agathon* (das Gute) haben.⁷¹⁰

Diese drei Darstellungen im Allgemeinen und Aristoklis im Besonderen schlagen nicht nur den Bogen zu den Präsentationen von Dimitrios Stamatiadis, die am Anfang des Abschnittes zur Wissenschaft standen, oder dem im Kapitel ‚Sprache und Philologie‘ aufgegriffenen Vortrag von Konstantinos Xanthopoulos, der vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen über den Ethiker Aristoteles referiert hatte, sondern zeigen exemplarisch, dass eine Beschäftigung mit der Wissenschaft, d.h. *dem* Symbol der Moderne, die Frage nach deren ethischer Fundamentierung geradezu herausfordert. Dafür spricht nicht nur das generelle Aufgreifen der Thematik, sondern spezifisch der Blick auf die Religion, die, wie z.B. seitens Evstathios Ioannidis in seiner Studie des gesellschaftlich sanktionierten Strafens geschehen, in ihrer Funktion als ‚ethischer Kompass‘ diskutiert und beansprucht wird. Die Frage nach der Korrelation von wissenschaftlichem Fortschritt und sittlicher Verfassung einer Gesellschaft in der (im Kap. ‚Sprache und Philologie‘ vorgestellten) Arbeit [Mehmed Lastik] Said Beys, für die jener ein Gutachten des *EPbS* erbittet, beweist darüber hinaus, dass es sich um einen *gesellschaftsweiten* Diskurs handelt.

Fazit

Als erstes Ergebnis lässt sich festhalten, dass dem *orthodoxen* Christentum im *griechischen* Selbstverständnis offenkundig ein zweifacher identitätsstiftender Sinn zukommt, da es zum einen über die Verbindungslinie zwischen antiker Geistes-

⁷⁰⁸ I. Karolidis. „Peri tis ton Neoterou kai idiā tis Sopenauerou Apaisiodoxias“. Bd. 17, 37/1–49/2; Akten Sitzung 10/22 Januar 1883, Bd. 17, 159/2; Akten Sitzung 15/25 April 1883, Bd. 17, 199/2.

⁷⁰⁹ M. Paranikas. „Philosophikai Ideai tou Pindarou“. Bd. 28, 150/1–158/2; Akten Sitzung 24. Januar 1900, Bd. 28, 11/1.

⁷¹⁰ I. Aristoklis. „Peri tis en ti Poikiliā tou Sympantos despozousa Enotitos“. Festsitzung 1888, Bd. 21, 224/2–232/2.

größe und christlicher Ethik das Narrativ nicht allein historischer, sondern primär *zivilisatorischer* Kontinuität erlaubt, zum anderen ein wirkungsvolles Instrument darstellt, sich trotz des gemeinsamen christlichen Glaubens kulturell (zum Westen) abzugrenzen und auf die eigene Autorität bzw. Integrität zu verweisen. Ausgehend von dieser Bedeutung der Religion bleibt zu fragen, welche Rolle ihr und – weitaus maßgeblicher – religiösen Autoritäten zugeschrieben bzw. zugestanden wird. In diesem Zusammenhang ist das Bild durchaus ambivalent. Gerade weil das orthodoxe Christentum identitätsstiftend ist, fällt eine demgemäß zu deutende Symbolik auch der institutionalisierten Religion zu – man bedenke nur deren repräsentative Sichtbarkeit im *EPbS*. Dem steht jedoch eine emanzipatorische (Säkularisierungs-)Bewegung gegenüber, die nicht notwendigerweise eine antikerikale Haltung, sondern ein in der Gegenwart verankertes, sich nun selbst in der Verantwortung sehendes und deshalb (s)einen Führungs- und Repräsentationsanspruch einforderndes bürgerliches Selbstverständnis reflektiert. Symbolisiert nicht zuletzt über den *EPbS*, findet dieses seinen ostentativ(st)en Ausdruck im Bewusstsein eigener Handlungskompetenz, Handlungsberechtigung und Handlungsmacht, die aufgrund und vermittels der Infragestellung bzw. Neudefinierung überkommener Strukturen und Hierarchien nicht länger als alleinige Sache institutionalisierter Autorität/en an- und hingenommen werden, sondern jetzt ebenso als ‚Pflicht und Recht‘ der sich in der Position einer verantwortlichen Elite sehenden Bürgerlichen definiert sind. Zudem zeigt sich, dass die(se) Eigenverantwortung und die mit ihr assoziierte Eigenaktivität den Schritt über (scheinbar) tradierte Grenzen hinaus bedeuten (können).

Bezeichnenderweise begründen sich das Bewusstsein von Eigenverantwortung und Handlungsmacht sowie die breite Selbstverortung eindeutig aus der absoluten und selbstverständlichen Bezugnahme auf ‚die Zeit, in der man lebt‘, d.h. die eigene Epoche. Die zugrunde liegende Logik bzw. Dynamik erschließt sich aus der Darstellung zum Themenkomplex der Wissenschaft/en, für den zuvorderst konstatiert werden muss, dass sich hier – weitaus deutlicher als in jedem bisher vorgestellten Arbeitsbereich – eine konkrete Charakteristik spiegelt: der Glaube an den unaufhaltsamen Fortschritt der Menschheit durch die Menschheit. Diese Fortschrittsgläubigkeit entäußert sich eindrucksvoll in dem festen Vertrauen und der tiefen Überzeugung, jedes Phänomen – sei es der Natur oder der Gesellschaft zugehörig – wissenschaftlich erklären und begründen zu können, um in der Erweiterung auf jede Frage bzw. für jedes Problem – seien sie der Natur oder der Gesellschaft zugehörig – wissenschaftlich basierte Antworten und Lösungen zu finden.

Augenfälligstes Merkmal dieses Zusammenhanges ist im *EPbS* die Internationalität von Wissenschaft⁷¹¹, die in der Arbeit des Vereins überdies zwei korrelier-

⁷¹¹ Lyons, *Internationalism in Europe*; Eckhard Fuchs. „Wissenschaft, Kongreßbewegung und Weltausstellungen: Zu den Anfängen der Wissenschaftsinternationale vor dem Ersten Weltkrieg“. *Comparativ* 6/5–6 (1996). 156–177.

rende Dimensionen aufweist. Erstens, die Internationalität als Anspruch, d.h. die aktive und ostentative, gleichsam unzweifelhafte (Selbst-)Verortung im internationalen (Wissenschafts-)Diskurs. Neben den internationalen Kongressen und Weltausstellungen, die besonders vordergründig die wissenschaftliche Partizipation und Kooperation versinnbildlichen, sollte spezifisch auf die Internationalität der Themen- und Fachgebiete des *EPbS* verwiesen werden, da diese ihrerseits zugleich die angesprochene zweite Dimension markieren: die Internationalität als Tatsache. Die wissenschaftliche Betätigung des *Syllogos*, in der selbstverständlich auch die im vorherigen Kapitel in genau diesem Zusammenhang beschriebene wissenschaftsbasierte und -orientierte Archäologie aufgeht, ist eben nicht nur der Beweis, mit welcher Gewissheit sich seine Mitglieder als Teilhabende am internationalen (Wissenschafts-)Diskurs positionieren, sondern in welchem Maße sie diesen als zentralen Ausdruck, relevanten Teil und zugleich vornehmliches Resultat „ihrer Zeit“, d.h. ihrer Gegenwart wahr- und annehmen. Drei vergleichend nebeneinandergestellte Beispiele mögen zur Illustration genügen.

Der Blick des *EPbS* auf das *Institut de Droit International* als überstaatlich agierender Mediator und Friedensstifter repräsentiert seinen, zumindest jedoch den ihm aktuellen Zeitgeist der internationalen (Völker-)Verständigung. Neben der eigentlichen Themenwahl sind in diesem Zusammenhang auch seitens der Referenten aufgegriffene Inhalte bedeutungsgebend. Während der eine (K. Kalliadis) im Rahmen seiner Darstellung über die Zitierung eines relevanten Briefes des Außenministers Safvet Pascha die Bemühungen des osmanischen Staates, Akteur im internationalen Bezugssystem zu sein, reflektiert, verweist der andere (M. Ketzis) durch seine skeptische Kommentierung der vermehrt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diskutierten Idee der ‚Vereinigten Staaten von Europa‘ auf die zeitgenössische internationale Friedensbewegung.⁷¹²

Weil die Frage nach der Sichtbarkeit, Rolle und Rechtsstellung der Frau ein grundlegender Diskurs seiner Gegenwart ist, muss sich der *EPbS* dieser Thematik stellen. Denn ‚der Feminismus‘ war kein abstraktes europäisch-westliches Phänomen, sondern wurzelte in sich überall vollziehenden ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen bzw. Veränderungen⁷¹³ – „people tend to overlook the fact that the word was in common usage in Europe and elsewhere in the 19th and 20th centuries, to signify agitation on issues concerning women“⁷¹⁴. Allein die Vielzahl der entsprechenden (Einzel-)Bezüge in den Vorträgen und/oder Debatten des *Syllogos*, die nicht notwendigerweise aus spezi-

⁷¹² Für einen allgemeinen Überblick siehe Lyons, *Internationalism in Europe*, Part V: The Peace Movement, 309–361; für die Idee der europäischen Einigung im Allgemeinen und im 19. Jahrhundert im Besonderen siehe Derek Heater. *Europäische Einheit – Biographie einer Idee*. Bochum 2005. 141–179 bzw. 176–179; Walter Schwimmer. *Der Traum Europa. Europa vom 19. Jahrhundert bis in das dritte Jahrtausend*. Berlin u.a. 2004. 20–21.

⁷¹³ Kumari Jayawarena. *Feminism and Nationalism in the Third World*. London, New Jersey 1986. 1–24.

⁷¹⁴ Jayawarena, *Feminism and Nationalism*, 2.

fischen thematischen Ansätzen resultieren, sondern häufig im Kontext anderer Zusammenhänge stehen, bezeugt, wie allgemein und zugleich konkret die Mitglieder des Vereins diese im Aus- und Inland aufbrechende bzw. bereits kursierende zeitgenössische Infragestellung der tradiert-etablierten Strukturen rezipieren und reflektieren. Vor diesem Hintergrund ist desgleichen augenfällig, dass die abgebildeten Debatten – trotz der selbstverständlich zu treffenden und zutreffenden Feststellung, dass jede Region und jede Gesellschaft/Gemeinschaft diesen ‚internationalen‘ Diskurs im Rahmen ihrer ‚nationalen‘ Voraussetzungen, Situationen und Besonderheiten spiegelt – weniger eine ‚griechische‘, denn eine ‚bürgerliche‘ – und, nicht zu vergessen, ‚männliche‘ – Perspektive auf die sog. Frauenfrage beherrscht.

Die Begeisterung für die Bakteriologie resultiert im *EPbS* nicht zuletzt aus dem Prestige ihrer internationalen Medienstars.⁷¹⁵ Doch deren Prestige ist eben zeittypisch begründet. Zum einen scheinen diese Männer vermittelt ihrer Forschungen das große theoretische Versprechen ihrer Epoche – das positive Wirken der Menschheit für die Menschheit – einzulösen. Zum anderen verheißt der ihrerseits erzielte bahnbrechende wissenschaftliche Fortschritt die Befreiung von der Geißel der Infektionskrankheiten. Und diese sind keine abstrakten Gefahren, sondern brechen auch im Osmanischen Reich immer wieder aus, so dass die Rezeption und Popularisierung spezifisch dieses Fachgebietes nicht allein dessen Symbolik eines (wissenschaftsbasierten!) ‚Aufbruchs in eine bessere Zukunft‘ aufgreift⁷¹⁶ bzw. die Verortung in einem internationalen Bedeutungszusammenhang signalisiert, sondern von den sich in diesem Bereich Engagierenden als verantwortliches Handeln ‚vor Ort‘ begriffen wird. Kontextuelle Klammer dessen sind wiederum die entsprechenden faktischen und diskursiven Entwicklungen im Osmanischen Reich, die fachliche Innovation und deutendes Narrativ sowie staatliches Wirken und gesellschaftliches Engagement in komplexer Weise verschränken.⁷¹⁷

⁷¹⁵ Für eine vergleichende Parallele zwischen den (in ihren jeweiligen Fachgebieten) ‚Medienstars‘ Rudolf Virchow und Heinrich Schliemann siehe Stefanie Samida. „Vom Heros zum Lügner? Wissenschaftliche ›Medienstars‹ im 19. Jahrhundert“, *Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissenschaft im 19. Jahrhundert*. Hrsg. Stefanie Samida. Bielefeld 2011. 245–272.

⁷¹⁶ Für eine Analyse der Übersetzung der dem Feld der Bakteriologie zeitgenössisch zugeschriebenen Bedeutung in sprachliche Bilder siehe exemplarisch Christoph Gradmann. „Die kleinsten, aber gefährlichsten Feinde der Menschheit. Bakteriologie, Sprache und Politik im Deutschen Kaiserreich“, *Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissenschaft im 19. Jahrhundert*. Hrsg. Stefanie Samida. Bielefeld 2011. 61–82.

⁷¹⁷ Speziell für das Feld der Bakteriologie siehe z.B. Anne Marie Moulin. „L’hygiène dans la ville: la médecine ottomane à l’heure pastorienne (1887–1908)“, *Villes Ottomanes à la Fin de l’Empire*. Hrsg. Paul Dumont, François Georgeon. Paris 1992. 186–209; Maurice Huet. „L’Institut Impérial de Bactériologie de Constantinople“. *Histoire des Sciences Médicales* XXXIV/3 (2000), 289–294. Siehe desgleichen die von Feza Günergun erstellte Studie über Infektionskrankheiten im Osmanischen Reich bzw. Konstantinopel. Die Autorin analysiert ihr Themenfeld unter Rückgriff auf relevante Inhalte in medizinischen Zeitschriften. Jene,

Die drei herausgegriffenen Themenfelder, die exemplarisch für nicht nur die in der Analyse umrissenen, sondern zugleich jene nicht speziell vorgestellten wissenschaftlichen Präsentationen und Beiträge stehen, beweisen, dass *alle* diesbezüglichen Themen und Inhalte aufgrund einer tiefen Überzeugung von deren theoretischer Geltung bzw. praktischem Belang für das individuelle und/oder kollektive Leben im Allgemeinen und im Besonderen gewählt werden.⁷¹⁸

Eingedenk der Feststellung, dass angesichts einer wissenschaftsorientierten und -geleiteten Internationalität die jeweilige nationale Wissenschaft nichtsdestotrotz stets ein zentraler Bezugspunkt bleibt⁷¹⁹, muss in Erweiterung des bisher Konstatierten auf einen spezifisch konnotierten bzw. konnotierenden Gebrauch von Wissenschaft und ‚Wissenschaftlichkeit‘ im Rahmen des *EPbS* verwiesen werden, die beide aufgrund ihrer zeitspezifischen Deutung als potente Sinnbilder von Fortschritt und Progressivität konkret auch ‚griechische Identität‘ stiften (sollen). Wie gesehen, begründet sich in der Selbstsicht des *Syllogos* die Beschäftigung mit Wissenschaft – d.h. seine ‚aktuelle Wissenschaftlichkeit‘ – nicht ausschließlich aus den Möglichkeiten und/oder Erfordernissen der Gegenwart, sondern zugleich aus dem vorväterlichen Erbe, d.h. der ‚historischen Wissenschaftlichkeit‘ der Griechen, die, als Pflicht aus der Vergangenheit sowie Versprechen für die Zukunft gedeutet, ihrerseits die Selbstbehauptung gegenüber ‚der modernen Welt‘ und insbesondere ‚dem modernen Europa‘ untermauert – und in diesem Sinne selbstverständlich an das im vorausgehenden Kapitel vorgestellte historische Narrativ anschließt. Augenfällig gilt dies für das Projekt einer ‚Griechischen Wissenschaftsgeschichte‘, die speziell den Beweis der ungebrochenen griechischen Wissenschaft und ‚Wissenschaftlichkeit‘ bezeichnenderweise für eine Epoche erbringen soll, in der aus europäischer Sicht die griechische Zivilisation eigenständig nicht (mehr) existent ist, zugleich jedoch auch die moderne Wissenschaft geboren wird und erste Erfolge zeitigt. Weniger direkt, und dennoch ebenso offensichtlich und bedeutungsgebend sind jene Bezüge, welche die antike griechische Wissenschaft, indem und weil sie diese im Kontext der Moderne deuten, an der wissenschaftlichen Gegenwart messen und angesichts dieses Vergleiches bestätigen – z.B., wenn Platon aufgrund seiner Über-

u.a. durch (staatlich anerkannte) Vereinigungen/Assoziationen und Privatleute herausgegeben, publizierten Fachartikel, Krankenstatistiken und Werbeanzeigen der in dieser Zeit florierenden Apotheken, so dass sie nicht allein faktische Informationen und Entwicklungen überliefern, sondern in besonderem Maße Einblick in den unterliegenden Kontext geben. Feza Günergün. „Diseases in Turkey: A Preliminary Study for the Second Half of the 19th Century“, *The Imagination of the Body and the History of Bodily Experience. International Symposium 15, 2000*. Hrsg. Shigehisa Kuriyama. Kyoto 2001. 169–191.

⁷¹⁸ Um zu verstehen, in welchem Maße die Arbeit des *EPbS* die internationalen Entwicklungen, Themen und Diskurse spiegelt, siehe Lyons, *Internationalism in Europe*, Part III: Intellectual and Religious Co-Operation, 201–261, Part IV: The Humanitarian Impulse, 263–307, Part V: The Peace Movement, 309–361.

⁷¹⁹ Fuchs, „Wissenschaft, Kongressbewegung und Weltausstellungen“, 165–166.

legungen zu frühkindlicher Bildung (wie im Kap. ‚Sprache und Philologie‘ erwähnt) und seiner Überzeugung von den Rechten der Frau als sowohl Vordenker der Pädagogik als auch erster Feminist Anerkennung findet oder im Rahmen der modernen Medizin auf die (ähnlichen) Methoden der antiken griechischen Ärzte, namentlich des Hippokrates, gepocht wird. Dieser Befund bestätigt gleichsam die im Kap. ‚Sprache und Philologie‘ als Vorbemerkung getroffene Aussage, dass der Gebrauch der Primärquellen häufig nicht allein dem faktischen Erkenntnisgewinn bzw. Wissenserwerb, sondern der Begründung spezifischer Positionen sowie – vermittelt der bestätigenden Reflexion der Gegenwart – dem Verweis auf die ungebrochene Relevanz bzw. aktuelle Bedeutung griechischer Zivilisation und Geistesgeschichte dient.

Parallel zu den bisherigen Ausführungen muss als weitere Symbolebene von Wissenschaft und ‚Wissenschaftlichkeit‘ im *EPbS* die bürgerliche Identitätsstiftung beschrieben werden. Das Bewusstsein einer sich als intellektuelle sowie gesellschaftliche Elite verstehenden bildungsbürgerlichen Schicht findet spezifisch im wissenschaftlichen Engagement seinen Ausdruck, da es sich zum einen in der gleichberechtigten Wissensproduktion bzw. -kommunikation der Mitglieder untereinander, zum anderen in der belehrenden Wissensdiffusion ‚nach außen‘ (zu großen Teilen ‚nach unten‘, vgl. Kap. III) als Postulat der Kompetenz und des verantwortlichen Handelns gegenüber ‚der Gesellschaft‘ formieren und verfestigen kann. Durch die Wissenschaft und ihre ‚Wissenschaftlichkeit‘ erhält eine bürgerliche Bildungselite die Möglichkeit, sich in dieser Selbstsicht zu bestätigen.⁷²⁰

In die bisherige Argumentation reiht sich letztendlich auch nahtlos jene die wissenschaftliche Betätigung beständig begleitende Suche nach der ethischen Dimension der gegenwärtigen Moderne bzw. der modernen Gegenwart ein. Interessanterweise häufiger in Form eines an geeigneter Stelle vorgebrachten Kommentars denn eines eigenständigen Themas, wird die Frage nach der Rolle und Aufgabe von Ethik und Moral im Allgemeinen bzw. von Religion und Kirche im Besonderen aufgeworfen. Maßgeblich letztere werden, und diese Feststellung wird hier unter Anschluss an die Ergebnisse des ersten Abschnittes getroffen, als sinn- und identitätsgebend begriffen, nicht jedoch notwendigerweise aufgrund ihrer tradierten (Be-)Deutungen, sondern als sittlich-moralische Bezugsinstanz/en in einer sich verändernden Welt.

⁷²⁰ Goschler, „Wissenschaftliche „Vereinsmenschen““, 31–63.

Bildung

1. Theoretische Reflexionen

1.1. Der allgemeine Bildungs- und Erziehungsbegriff, das allgemeine Bildungs- und Erziehungsverständnis

Bereits seit den Anfangstagen des *EPbS* gibt es seitens seiner Mitglieder Versuche, die Begriffe ‚Erziehung‘ und/oder ‚Bildung‘ allgemein zu definieren bzw. inhaltlich zu bestimmen. Ein frühes Beispiel lässt sich in das Jahr 1862 datieren, in dem Stephanos Karatheodoris über den als bestimmende (menschliche) Qualität verstandenen ethischen Charakter referiert. Um diesen auszubilden, bedürfe es jedoch der ‚freien‘ Erziehung, die der Vortragende als das selbstbestimmte und nicht durch Vorgaben prädestinierte, jedoch von religiöser (hier konkret christlicher) Ethik nicht unbeeinflusste Sammeln von Erfahrungen definiert. Allein auf diesem Wege wäre es dem Menschen möglich, seinen Charakter auszubilden, der ihn für andere erkenn- und deutbar werden ließe. Erziehung und Charakterbildung sieht Karatheodoris in absoluter Wechselwirkung, die schließlich bestimme, wie Menschen, Gemeinwesen und Völker beurteilt würden.⁷²¹

Über die Erziehung spricht 1876 Emmanouil Ioannidis⁷²², und er versucht eine Definition des Begriffes in seiner individuellen und kollektiven (= gesellschaftlichen) Dimension: Erziehung bedeute die vollständige Ausbildung aller dem Menschen vorbestimmten physischen, psychischen und intellektuellen Fähigkeiten, d.h. seine Reifung zu einer aktiv handelnden Persönlichkeit, deren Wirken jenem Staat und jener Nation gelte, denen Gott sie vorherbestimmt habe. Nach einer inhaltlichen Abgrenzung des engeren Begriffes der Bildung (*Paideia*) vom größeren Kontext der Erziehung (*Anatrophē*), analysiert Ioannidis sein Studienobjekt aus historischer Perspektive und fragt, indem er den Bogen von den ‚ersten (antiken) Pädagogen‘ bis zur modernen wissenschaftlichen Pädagogik des 19. Jahrhunderts spannt, nach der Funktion der Erziehung in verschiedenen Epochen der Geschichte. Einen Ankerpunkt seiner Überlegungen bildet speziell im Hinblick auf die sich wandelnde/n Gesellschaft/en die Rolle der Familie, die vor dem Hintergrund moderner Entwicklungen, wie z.B. dem Scheidungsrecht in Europa, Sinnbild der Auflösung ist: ohne feste Familienbande werde der Europäer zum bindungslosen, kosmopolitischen Wanderer. Nicht zuletzt aus dieser Meinung resultiert der kritische Blick des Referenten auf Europa und das selbstbewusste moderne 19. Jahrhundert, das sich der Vergangenheit überlegen sähe

⁷²¹ Karatheodoris, „Peri Ithikou Charaktiros“, Bd. 1, 49/1–52/1.

⁷²² E. Ioannidis. „Peri Anatrophis“. Bd. 11, 1/1–25/2; Akten Sitzung 15. März 1876, Bd. 10, 164/2; Akten Sitzung 12. April 1876, Bd. 10, 166/1–2 (Diskussion); Akten Sitzung 10. Mai 1876, Bd. 11, 142/1; Akten Sitzung 17. Mai 1876, Bd. 11, 142/1.

und dennoch weit von der angestrebten Vollkommenheit entfernt sei.⁷²³ Auch als diesbezüglich intendierten Kommentar unterstreicht Ioannidis zusammenfassend die Bedeutung der Erziehung, die, im Verbund mit der den Intellekt formenden Bildung, den Menschen durch die Herzensbildung erhebe und ihn zum Guten führe.

Im Jahr 1890 unternimmt Dimitrios Vikelas unter der Überschrift ‚Über die Erziehung‘⁷²⁴ nicht nur eine begriffliche Beschreibung und Abgrenzung der Erziehung, sondern benennt sie als gesellschaftliche Verantwortung, die, anstatt allein den Lehrern aufgebürdet zu werden, die Aufgabe aller – und in diesem Sinne sowohl der Eltern als auch der Kinderlosen – sei. Als große Herausforderungen postuliert der Vortragende die Veränderungen bzw. den Verfall der Gesellschaft im 19. Jahrhundert, die im Ergebnis zur Verachtung der Vergangenheit und der Traditionen, die ihrerseits eigentlich die Grundlagen der Gesellschaft und der durch jene definierten Erziehung sein sollten, führten.⁷²⁵ Derartige Veränderungen seien im Grunde normal, aktuell jedoch sähe man sich mit riesigen Sprüngen konfrontiert, aus denen die Gefahr einer verfehlten Interpretation resultiere: die Angleichung – die Europäisierung – dürfe nicht den Verlust ‚des Eigenen‘ bedeuten. Ein Gegenmittel sei die (individuelle und kollektive) Charakterbildung, die Kernaufgabe der Erziehung sei. Nachdem Vikelas relativ detailliert die denkbaren Instrumente und die möglichen Inhalte einer derartigen Erziehung diskutiert hat, begründet er noch einmal deren Bedeutung – die Charakterbildung als Sicherung der Zukunft.

Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Kontextualisierung fragt im selben Jahr auch Theocharis Vegleris nach der ‚richtigen‘ Erziehung‘ und deutet sie als die seitens uneigennütziger Eltern verfolgte Entwicklung der natürlichen und ethischen Anlagen eines Kindes, um dieses zu einem ehrbaren Bürger und wahren Patrioten zu formen. Die richtige Erziehung müsse sowohl auf das Individuum als auch auf die Gesellschaft fokussieren und beide in ein Gleichgewicht bringen, d.h. die Aufgabe der Erziehung sei, den einzelnen Menschen zu einem gesellschaftlichen Wesen zu erziehen, das sich freiwillig den gemeinschaftlichen Regeln unterwerfe, weil es diese als allgemeingültig anerkenne.⁷²⁶

Schließlich soll Leonidas Limarakis zu Wort kommen, der, als amtierender Vorsitzender auf der Festsitzung 1908 den Rechenschaftsbericht des Vereins vortragend, den *EPbS* als Ort charakterisiert, an dem der Intellekt *und* die Moral entwickelt würden, da allein auf beiden der vollkommene Charakter sowohl der Individuen als auch ganzer Völker und Nationen gründe. Diese Vollkommenheit symbolisiert in seinem Verständnis u.a. Heinrich Schliemann, der, obgleich als Händler erfolgreich, erst durch Bildung – ‚mit Homer in der Hand‘ – Troja und

⁷²³ Ioannidis, „Peri Anatrophis“, Bd. 11, 25/2.

⁷²⁴ D. Vikelas, „Peri Agogis“. Bd. 22, 160/1–167/2; Akten Sitzung 22. Oktober 1890, Bd. 22, 81/1–2.

⁷²⁵ Vikelas, „Peri Agogis“, Bd. 22, 161/1–2.

⁷²⁶ Vegleris, „I Agogi en Schesei pros tin Koinonikin Ithikin“, Bd. 22, 176/1–181/2.

die mykenische Welt entdeckte. Nur durch die Vereinigung von ‚Verstand und Charakter‘ könne der Weg der Zivilisation erfolgreich beschritten werden.⁷²⁷

Angeführt sei desgleichen der Vortrag von Charalampos Papamakris aus dem Jahr 1887 über den pädagogischen Gehalt der Schriften des antiken Historikers Polybios⁷²⁸, der in einer längeren Einführung seine Themenwahl mit dem didaktischen Charakter (griechischer) Philologie begründet. Das Studium der antiken Autoren sei weder Selbstzweck noch reine Liebhaberei, sondern ziele auf Einsicht in Zusammenhänge und Motive menschlichen Lebens und Handelns. Im Grunde stelle sie eine Notwendigkeit für jeden dar, gelte es doch, sich mittels der Lektüre relevanter Autoren und Werke aus einer falschen, d.h. begrenzten und einseitigen Weltsicht zu befreien. Doch für jene, die sich der Aufgabe verschrieben haben, die nächste Generation zu lehren, sei sie geradezu zwingend. In diese übergreifenden Ziele bettet Papamakris sein Vortragsthema ein, das allgemeingültige Aussagen aus der Analyse und (didaktischen) Aufbereitung der Schriften des Polybios schöpft. Basierend darauf formuliert der Vortragende abschließend seinen umfassenden Anspruch an Bildung, die nicht nur ‚alles‘ – die Ausbildung und Kultivierung der Tugenden – leisten solle, sondern zugleich ‚alle‘ – Lehrer, Eltern, Klerus, Gesellschaft – einschließen und fordern müsse.⁷²⁹

1.2. Bestandsaufnahme: Die aktuelle Situation der (griechischen) Bildung und erste Vorschläge

Ebenfalls seit dem Beginn des Bestehens des *EPbS* gibt es von individueller Seite das Bemühen, die gegenwärtige/aktuelle griechische Bildungslage (im Osmanischen Reich) zu analysieren, ihre Probleme herauszuarbeiten und entsprechende Lösungsvorschläge anzubieten. In diesem Sinne gewähren sowohl diese Beiträge als auch die sie begleitenden Kommentare und Meinungsäußerungen einen Einblick in die zeittypischen Positionen und Streitpunkte, so dass es mehr als gerechtfertigt scheint, diesen Diskurs abzubilden.

Am Ende des Jahres 1862 wird jenes Gutachten vorgestellt, das seitens einer eigens benannten Kommission für eine Studie über die Lehrer Konstantinopels von D. Christidis Serraios erstellt wurde und hauptsächlich deren Gliederung, Inhalte und Hauptaussagen reflektiert.⁷³⁰ Als Ursachen der schlechten griechi-

⁷²⁷ Festsitzung 1908, Bd. 31, 85/1–2.

⁷²⁸ Ch. Papamakris. „Ta Para Polyviō Paidagogika“. Supplement Bd. 18, [25. Jahrestag], 390/1–432/2; Akten Sitzung 23. Februar 1887, Bd. 20, 66/1.

⁷²⁹ Papamakris, „Ta Para Polyviō Paidagogika“, Suppl. Bd. 18, [25. Jtg.], 431/2–432/2.

⁷³⁰ D. Christidis Serraios. „Oi Didaskaloi tis Konstantinoupoleos“. Nachdem diese Arbeit dem *EPbS* mit der Bitte um Begutachtung zugestellt wird, benennt der *EPbS* eine zweiköpfige Kommission für diesen Zweck (Akten Sitzung 5. November 1862, Bd. 1, 140/2); Verlesen des zugehörigen Berichtes (Akten Sitzung 10. Dezember 1862, Bd. 1, 143/2–149/1; Akten Sitzung 17. Dezember 1862, Bd. 1, 149/1–2 (Wiederaufgreifen der Diskussion)).

schen Bildungslage in Konstantinopel benennt der Autor der Studie zum einen die Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Tradition, zum anderen die *Xenomanie*, die dazu führe, dass Griechen nicht selbst aktiv würden, sondern auf die Almosen anderer wartend den Aufbau eines nationalen Bildungswesens vernachlässigten, obgleich dieses zentral für die Frage des Überlebens und der Authentizität sei. Die Darstellung der detaillierten Lösungsvorschläge der Studie beschließt der vortragende Rezensent mit der Feststellung, dass ein Weg, diese Situation zu ändern, auch der *EPbS* sei, der sich die Bildung auf die Fahnen geschrieben habe. Im Anschluss an die Diskussion inhaltlicher (und z.T. sprachlicher) Aspekte, die auch in der anschließenden Sitzung weitergeführt wird, beschließt der Verein die Gründung einer fünfköpfigen Kommission, die sich dezidiert Bildungsfragen widmen soll.⁷³¹

Gavriil Sophoklis, eines der Mitglieder dieser Kommission, analysiert 1863 in einem Vortrag, der sich auf die Studie von Serraios bezieht, über die Gleichgültigkeit der Griechen gegenüber ihrer ‚nationalen‘ Bildung⁷³² und postuliert als Grundthese, dass das griechische *Ethmos* im Verlauf seiner Geschichte den nationalen Charakter bewahrt habe, nun jedoch aufgrund des engen Kontaktes mit Europa vor neuen Herausforderungen stünde, die es nicht immer adäquat meistere: die Nachahmung Europas (‚der Franken‘) impliziere nicht nur, dem Vorbild unterlegen zu sein, sondern bedeute zugleich den bewussten Verlust dessen, was ‚griechisch‘ sei. Daraus resultiere freilich zugleich die alles entscheidende Grundfrage – sollten die Griechen statisch der Tradition verhaftet bleiben oder an der Seite der anderen Völker dem Fortschritt entgegenstreben? Der Vortragende ist in seiner Antwort eindeutig. Da der Fortschritt dem Menschen eigen sei, könnten und dürften sich auch die Griechen, gleich den Völkern Europas, dieser menschlichen Bestimmung nicht verweigern, sollten sich jedoch auf diesem Weg die Vorfahren zum Beispiel nehmen, die ausgewählte Kulturgüter übernommen, diese den eigenen Bedürfnissen angepasst und dementsprechend zu griechischen Elementen gemacht hätten. Die modernen Griechen aber seien im Vergleich dazu inaktiv und gleichgültig, obgleich gerade sie ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen müssten, indem sie sich auf sich selbst und auf die Gegenwart besinnen, anstatt ausschließlich die Vergangenheit und die Zukunft im Blick zu haben. Die häufig vorgebrachte Entschuldigung, aufgrund des ‚plötzlichen Kontaktes mit der Zivilisation‘ vor einer völlig singulären Lage zu stehen, dürfe nicht länger als Ausrede gebraucht werden, da sich auch (die) andere(n) Völker in derselben Situation befunden und behauptet hätten. Es ist bezeichnend, dass Sophoklis diesen Zusammenhang mit dem – im Kapitel ‚Archäologie und Geschichte‘ vorgestellten – Beispiel ‚Byzanz‘ versinnbildlicht, das, als Konstantin der Große es zu sei-

⁷³¹ Akten Sitzung 17. Dezember 1862, Bd. 1, 149/2.

⁷³² Sophoklis, „Pothen pigazei“, Bd. 1, 107/1–111/2.

ner Hauptstadt machte, als ‚Neues Rom‘ eine kulturelle Herausforderung für die Vorfahren gewesen sei, der sie sich jedoch gestellt hätten.⁷³³

Nach dem Vortrag meldet sich Iroklis Vasiadis zu Wort, um u.a. den dort gefallenen Begriff *Xenolatria* zu deuten und, indem er die europäische und griechische Zivilisation quasi gleichsetzt, in seinem Sinne zu relativieren: bedeute die Übernahme der europäischen Zivilisation nicht die Rückkehr zur deren griechischen Wurzeln? Basierend auf seiner Vorstellung, dass eine erfolgreiche Nachahmung bzw. Übernahme immer verändernde Aneignung, d.h. die Adaption an die eigenen Bedürfnisse und den eigenen Charakter bedeute, kann Sophoklis diese Definition nur zurückweisen: die einst griechische Basis europäischer Zivilisation wäre nun mit europäischen bzw. jeweilig spezifisch ‚nationalen‘ Identitäten ausgestattet.⁷³⁴ Erneut aufgegriffen wird dieses Thema von beiden Diskutanten in der folgenden Sitzung. Sophoklis führt erklärend aus, er habe lediglich die *Xenomanie* und das ‚Nachäffen‘ abgelehnt, nicht jedoch das Studium und die intellektuelle Nachahmung des Fremden, die er gar befürworte, und er differenziert zwischen ‚Verfremdung‘ und ‚Vollendung‘.⁷³⁵

Dieselbe Grundthematik, jedoch aus anderer Perspektive, präsentiert Sophoklis im Juni des Jahres 1863 in einem komplettierenden Vortrag, in dem er nach den Gründen forscht, aus denen die Griechen sich der ‚fremden‘ Bildung zuwenden.⁷³⁶ Er legt die Überlegung zugrunde, dass die Muttersprache und die Geschichte des eigenen Volkes die Fundamente der Bildung seien und folglich das Studium der eigenen Zivilisation unverzichtbar wäre, während Kenntnisse einer fremden Kultur eine Bereicherung sein können, jedoch schädlich würden, wenn sie den Lernenden der eigenen Tradition entfremdeten. Vor diesem Hintergrund definiert der Vortragende zwei Basispfeiler einer erfolgreichen Bildung: eine den Schülern angemessene Lehre und eine parallele Methodik. Dieser Zusammenhang sei bereits in der Antike erkannt und praktiziert worden, jedoch hätten in der Moderne, so Sophoklis, vor allem die Europäer aus sowohl diesem antiken Vorbild als auch den eigenen Erfahrungen die richtigen Schlüsse gezogen und ein altersgerechtes und in sich logisches Bildungssystem entwickelt. Aus einer kritischen Analyse der Lehrmethodik in den griechischen Schulen fällt der Vortragende sein Urteil, dass dort eine „tote Lehre“ (*nekra didaskalia*) vorherrsche, die in der Folge ein fehlendes ‚nationales‘ Bewusstsein und die Vereinnahmung durch ‚fremde‘ Bildung zeitige. Neben konkreten Detailfragen ist genau diese ‚Vereinnahmung durch fremde Bildung‘ ein in der sich anschließenden Diskussion aufgegriffener Aspekt: droht durch sie der Verlust des ‚nationalen Charakters‘,

⁷³³ Sophoklis, „Pothen pigazei“, Bd. 1, 111/1–2.

⁷³⁴ Akten Sitzung 7. Januar 1863, Bd. 1, 150/1–2.

⁷³⁵ Akten Sitzung 14. Januar 1863, Bd. 1, 151/1–2.

⁷³⁶ Sophoklis, „Tines oi Kyrioteroi Logoi“, Bd. 1, 171/1–174/1.

oder ist sie nicht eigentlich ein Zeichen des Fortschrittes, der aus dem Kontakt und der Mischung mit anderen resultiere?⁷³⁷

Zwei Jahre später, im Juni 1865, legt Sophoklis eine abschließende Komplementierung seines übergreifenden Themas vor, in der er nicht allein das unzureichende Lehrmaterial und die aktuell angewandte Methodik in den griechischen Elementarschulen analysiert, sondern zugleich Reformmöglichkeiten zugunsten einer ergebnisorientierten und zugleich kindgerechten Bildung aufzeigt. Das Ziel der intendierten Veränderungen sei ein Ende der Sinnlosigkeit und damit Vergeblichkeit des Lernens.⁷³⁸

Ebenfalls der Bildungsfrage, jedoch im Kontext der Sekundarbildung, widmet sich im Jahr 1863 Alexandros Karatheodoris.⁷³⁹ Nachdem er zwischen Bildung im engeren Sinne (*ekpaidevsi*) und Erziehung im weiteren Sinne (*agogi*) differenziert und zwei Arten des Unterrichts – den Sprachunterricht und ‚andere Fächer‘, die mithilfe der Sprache gelehrt werden (sollten) – abgegrenzt hat, verweist er auf den offensichtlichen Konsens in der Community betreffs der Mangelhaftigkeit des griechischen Schulsystems. Zugleich jedoch verweist er auf den Dissens hinsichtlich der Ursachen und repetiert die häufigsten Erklärungen: ‚die Schüler würden sich nicht ausreichend dem Studium des Griechischen widmen‘, oder ‚die moderne Zivilisation würde die Schüler vereinnahmen‘, oder ‚wozu sei Griechisch überhaupt vonnöten, wenn doch im Geschäftsleben die Umgangssprache völlig genüge und zudem aufgrund der ausländischen Beziehungen mehr und mehr Fremdsprachenkenntnisse gefordert würden‘? Daneben konstatiert Karatheodoris, dass in der Sphäre der Wissenschaft Fremdsprachen dominierten, da die griechische Welt hier noch nicht aufgeschlossen habe, und dass die im Ausland aufgewachsenen Griechen, die bisher mit anderen Sprachen Erfolg gehabt hätten, sich mit ihrer Muttersprache schwer täten. Somit sei das Studium der griechischen Sprache auf wenige ‚Leidensfähige‘ begrenzt, und es stelle sich die Frage nach der Relation von Aufwand und Ergebnis. Für den Vortragenden liegen die Probleme nicht in Zeitaufwand, schlechtem Lehrpersonal oder mangelhaften Lehrbüchern begründet, sondern in der immer schnelleren Entwicklung der Gesellschaft, mit der die Schule weder in Anspruch noch Inhalten Schritt halte. Um seine Hypothese zu beweisen, konzentriert sich Karatheodoris auf den Sprachunterricht, der entsprechend seiner Klassifikation die Basis allen weiteren Lernens darstellt. In den griechischen Schulen werde nicht auf das Beherrschen der Sprache, sondern auf das Erlernen von Grammatik gezielt. Natürlich habe diese als eigenständige Disziplin und konkretes Regelwerk einen historischen Sinn, der jedoch nicht ihre Anwendung als Methode

⁷³⁷ Akten Sitzung 1. Juni 1863, Bd. 1, 205/1–206/2.

⁷³⁸ G. Sophoklis. „Peri tis en tois Dimotikois Scholeiois Didaskalias“. Bd. 3, 1/1–9/2; Akten Sitzung 29. März 1865, Bd. 3, 70/2.

⁷³⁹ A. Karatheodoris. „Peri Mesis Ekpaidevseos“. Bd. 1, 174/1–189/2; Akten Sitzung 10. August 1863, Bd. 1, 215/2–216/1 (Diskussion); Akten Sitzung 24. August 1863, Bd. 1, 216/1–2 (Wiederaufgreifen der Diskussion).

in der Schule rechtfertige. Die Grammatik sei im Laufe der Zeit zu einem Dogma erstarrt, das, ohne zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden, insbesondere für Kinder verwirrend sei. Exemplarisch verweist Karatheodoris auf die künstlich aufrechterhaltene Komplexität des griechischen Akzentsystems, das einst Bedeutung hatte, nun aber überflüssig wäre und daher nicht Teil der Lehre sein sollte. Auch anhand anderer Beispiele unterstreicht er, dass die bisherige Lehrmethode weder die Begeisterung für die Muttersprache, noch das Bewusstsein für das sprachliche Erbe, noch die Sprachkompetenz der Schüler fördere, obgleich dies seitens des 19. Jahrhunderts gefordert würde. Logisch ist daher seine schlussendliche Forderung nach einem neuen System der Sprachvermittlung. Und so präsentiert und begründet er seinen Vorschlag des Modells der ‚praktischen‘ Methode, deren Grundlage die moderne Sprache – seines Erachtens ‚*Katharevousa*‘ – sein solle, um die Schüler schrittweise an das umfassende System der griechischen Sprache heranzuführen. Ausgangspunkt seien hier die Texte der Evangelien, die sukzessiv von älteren Texten gefolgt würden. Erst spät sollte Grammatik gelehrt werden, und dann ausschließlich entsprechend der Anforderungen. So werde das Studium der Sprache nicht nur ergebnisorientiert, sondern erhalte auch eine neue Qualität, die den Niedergang des Griechischen aufhalten könne. Das Ziel müsse also ein ‚lebendiges‘ Griechisch sein. Bereits in seinen weiteren Ausführungen ist der Vortragende bemüht, möglicher Kritik zu begegnen. So widerspricht er dem Einwand, dass diese Methode für das Studium des Griechischen nirgendwo offiziell in Gebrauch sei, mit dem Verweis auf einen entscheidenden Unterschied zwischen Europa und den Griechen, für die diese Sprache nicht totes Studienobjekt, sondern lebendige Muttersprache sei. Dieses Argumentes bedient sich Karatheodoris auch, um u.a. den Bedenken, dass diese neue Methode sich nur für lebende Sprachen eigne, zu begegnen, da Griechisch eben keine tote Sprache sei. Als zentrales Moment seines methodischen Ansatzes konstatiert er das Weiterleben einer mit dem Griechischen verbundenen Geisteshaltung, nicht das Reproduzieren einer bestimmten Sprachstufe. Darin sieht er die Vorfahren als Wegweiser, die, sich der eigenen sprachlichen Tradition immer bewusst, nichtsdestotrotz die Sprache *ihrer* Zeit gesprochen hätten. Für dieses Ziel müsse die bisherige Orientierung in den griechischen Schulen geändert werden, um nicht wie bisher Grammatik, sondern Inhalte zu lehren, und dann über die Inhalte das Denken. Diese Forderung begründet Karatheodoris mit der von ihm als friedlicher Wettstreit der Völker um den Fortschritt beschriebenen Moderne – „Der Sieg wird jenem dieser Völker gehören, das als erstes den überflüssigen Ballast der Vergangenheit abwirft und all seine Kräfte auf die wahrlich nützliche Bildung konzentriert.“⁷⁴⁰ Dieser Grundsatz müsse sich auch in anderen Fächern und Zweigen durch- und fortsetzen, denn auch dort müssten Inhalt und Denken gelehrt und gelernt werden. Nur diese Bildung treibe die Schüler zu weiteren Studien an, nur diese Lehre inspiriere sie zu breitem Wissenserwerb. Nachdem

⁷⁴⁰ Karatheodoris, „Peri Mesis Ekpaidevseos“, Bd. 1, 184/2.

Karatheodoris ausgeführt hat, wie er sich den Wissenserwerb auf der Grundlage der sprachlichen Überlieferung, d.h. des Lehrens von Inhalten anhand von Quellentexten vorstellt, fordert er letztendlich, dass die Sprachvermittlung mit der intellektuellen Entwicklung einhergehen müsse. Das Produkt *dieser* Bildung sei dann der Mensch, der sich selbstbewusst in *seinem* 19. Jahrhundert verortet.⁷⁴¹ Und er schließt zum einen mit dem Vertrauen in die Gesellschaft, diese Notwendigkeit zu erkennen und entsprechend zu handeln, zum anderen mit der festen Überzeugung, dass eben dies der einzige Weg sei: „Die Vergangenheit, der wir immer mit Verehrung begegnen müssen, darf deshalb nicht das Vorbild der Zukunft sein.“⁷⁴² Die Diskussion direkt im Anschluss und in der folgenden Sitzung bezeugt eine kontroverse Rezeption der Ideen des Vortragenden, die zwischen Zustimmung und Ablehnung schwankt. Trotz der deutlichen Kritik an konkreten Vorschlägen, z.B. der Lehre auf Grundlage antiker Quellentexte, wird von keiner Seite der entscheidende Gedanke einer notwendigen Reform in Zweifel gezogen.⁷⁴³

Im November und Dezember des Jahres 1873 kontextualisiert Georgios Chasiotis die Wahl seines Vortragsthemas – die griechische Elementarbildung seit der osmanischen Eroberung Konstantinopels⁷⁴⁴ – mit dem aktuellen Bildungsdiskurs. Wie der Referent einfürend bemerkt, wäre trotz der Vielzahl divergierender Meinungen hinsichtlich der Ursachen der schlechten Bildungslage der Griechen und ihrer Lösungsmöglichkeiten ein theoretischer Grundkonsens über die Bedeutung der Volksschulbildung zu konstatieren. Weshalb aber richteten dennoch alle ihre Aufmerksamkeit auf die höheren Bildungseinrichtungen und vernachlässigten die grundständige Bildung des Volkes?⁷⁴⁵ Für Chasiotis ist die Elementarbildung als Grundlagenbildung von unschätzbare Bedeutung, denn sie vermittele wichtige Basiskonntnisse und entwickle wesentliche Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für den zukünftigen Lebensweg, gleich welcher Art dieser sein werde, unverzichtbar wären. Darauf aufbauend präsentiert er einen Überblick, der die griechische Volksschulbildung im Zusammenhang mit prägenden Persönlichkeiten, historischen Entwicklungen und konkreten Schulformen darstellt. U.a. thematisiert er die Schwierigkeiten, denen sich Griechenland bei der Entwicklung und Etablierung eines eigenen Schulwesens gegenüber sah, und die hauptsächlich in der Komplexität der Sprachfrage und den Übernahmen fremden Lehrmaterials begründet gewesen seien.⁷⁴⁶ Ein weiterer Unterabschnitt ist der griechischen Bildung im Osmanische Reich gewidmet, für das er vor dem Hintergrund der aktuellen Bestrebungen der

⁷⁴¹ Karatheodoris, „Peri Mesis Ekpaidevseos“, Bd. 1, 188/2–189/1.

⁷⁴² Karatheodoris, „Peri Mesis Ekpaidevseos“, Bd. 1, 189/1.

⁷⁴³ Akten Sitzung 10. August 1863, Bd. 1, 215/2–216/1; Akten Sitzung 24. August 1863, Bd. 1, 216/1–2

⁷⁴⁴ G. Chasiotis, „I par' imin Dimotiki Paidevsi apo tis Alooseos Kon/poleos mechri simeron“. Bd. 8, 94/1–129/1; Akten Sitzung 12. November 1873, Bd. 8, 303/1; Akten Sitzung 26. November 1873, Bd. 8, 304/1; Akten Sitzung 10. Dezember 1873, Bd. 8, 305/1.

⁷⁴⁵ Chasiotis, „I par' imin Dimotiki Paidevsi“, Bd. 8, 94/1.

⁷⁴⁶ Chasiotis, „I par' imin Dimotiki Paidevsi“, Bd. 8, 114/2–115/1.

Regierung zur Förderung der Bildung kategorisch feststellt, dass jeder gegen diese – ‚aus Griechenland oder anderswo her‘ – gerichtete Vorwurf der Behinderung oder Vernachlässigung auf das strengste als unzutreffend zurückgewiesen werden müsse.⁷⁴⁷ Diese Konnotation bestimmt auch die weiteren Ausführungen, die bisherige Initiativen zur Verbesserung der Bildungssituation aufführen, zu denen der *EPbS* als Vorbild weiterer derartiger Einrichtungen, die in einer Fußnote aufgeführt werden, zählt. In diesem Rahmen wird die sich anschließende Darstellung zu einer Würdigung der Epoche, in der mittels der systematischen Bildungsaktivitäten eine neue Generation tradierte Vorurteile abzulegen und den Weg in die wissenschaftliche Zukunft zu beschreiten lerne, und selbstverständlich ist diese Aussage direkt mit einer Würdigung der Vereinstätigkeit im Allgemeinen und des *EPbS* im Besonderen verbunden.⁷⁴⁸ Nachdem Chasiotis in einem weiteren Abschnitt anhand Quellenmaterials des griechischen Bildungsministeriums eine statistische Darstellung der Schulsituation präsentiert hat, hinterfragt er abschließend u.a. die Übertragbarkeit ausländischer (deutscher) Schulsysteme, stellt ein Schulmodell aus Leipzig vor, bezieht sich noch einmal kritisch auf die aktuelle Lage in Griechenland und schließt mit Reformvorschlägen.

Wenige Monate später, im Frühjahr 1874 ordnet Matthaios Paranikas, der nach eigenen Worten intendiert, einen programmatischen Leitfaden für die Sekundarstufe (Gymnasium) zu erstellen⁷⁴⁹, seine Überlegungen eindeutig in die Aufbruchsstimmung der Zeit, sogar des Jahrhunderts ein, in dem alles der Prüfung unterzogen und – je nach Urteil – entweder beibehalten bzw. ausgebaut oder reformiert bzw. verworfen werde. Auch die Bildung und das Bildungssystem könnten dieser Entwicklung nicht entgehen. Seine anschließende Darstellung, die er als Beitrag zu diesem Diskurs verstanden wissen möchte, fußt auf der gegliederten institutionalisierten Bildung, deren einzelnen Stufen in seinem Verständnis spezifische Aufgaben in der intellektuellen Entwicklung des Menschen zukommen. Besondere Bedeutung schreibt er hier der Sekundarbildung zu, da sie maßgeblich den progressiven Intellekt, d.h. jene zivilisatorische Besonderheit des Menschen, die ihn vom statischen Tier unterscheidet, ausbilde.⁷⁵⁰ Dazu bediene sie sich nicht zuletzt des Studiums in diesem Sinne didaktischer Sprache/n und Philologie/n – gemäß seines Verständnisses primär durch das Altgriechische symbolisiert. Ausgehend von dieser Annahme entwickelt Paranikas einen längeren (z.T. im Kap. ‚Sprache und Philologie‘ angesprochenen) Gedanken über die Bedeutung von Altgriechisch und Latein für das Gymnasium, deren Lehre jedoch in Europa im Niedergang begriffen sei, wie er am Beispiel der Realschulen in Deutschland notiert. Auch wenn er diese Entwicklung als Ergebnis eines neu-

⁷⁴⁷ Chasiotis, „I par’ imin Dimotiki Paidevsis“, Bd. 8, 116/2–117/1.

⁷⁴⁸ Chasiotis, „I par’ imin Dimotiki Paidevsis“, Bd. 8, 117/1–118/1.

⁷⁴⁹ M. Paranikas. „Peri Mesis Ekpaidevseos“. Bd. 8, 242/1–252/1; Akten Sitzung 22. April 1874, Bd. 8, 830/2.

⁷⁵⁰ Paranikas, „Peri Mesis Ekpaidevseos“, Bd. 8, 243/1–2.

en allgemeinen Verständnisses von Bildung angesichts der Moderne und ihrer Anforderungen deutet, so nimmt er dennoch die Griechen aus, die anderen Voraussetzungen unterlägen, weil sie, im Gegensatz zu den Europäern, mit dem Altgriechischen – als einer Phase der (modernen) Muttersprache – unlösbar verbunden seien. Eine ‚praktische‘ Reform der griechischen Sekundarbildung hält er also nicht nur für unnötig, sondern geradezu unmöglich.⁷⁵¹ Auf Basis dessen geht Paranikas dazu über, die seinerseits intendierten Lehrinhalte der Gymnasien detaillierter zu diskutieren. In diesem Rahmen greift er auch die Frage des griechischen Sprachunterrichts auf, in dessen Kontext er u.a. der Lehre der modernen Dichtung und Philologie eine entscheidende Funktion zuweist⁷⁵² und diesen Vorschlag mit einer Erklärung verbindet, die im Grunde seinen gesamten Reformansatz legitimiert: die griechische Jugend nicht zu Scholastikern, sondern zu einem Teil „der Welt und der Epoche“ zu machen.⁷⁵³ Den Vortrag schließt Paranikas mit Vorschlägen für weitere Fächer und einer Übersicht seiner konkreten Planung.

Wie lebendig der Diskurs auch weiterhin ist, beweist im Jahr 1886 Konstantinos Xanthopoulos, ordnet er doch seine Bestandsaufnahme des aktuellen griechischen Schulsystems (im Osmanischen Reich)⁷⁵⁴ in die aktuelle Debatte innerhalb des *EPbS*⁷⁵⁵ und der Gesellschaft ein, die noch immer um die zentrale Frage kreise, wie der Zustand der griechischen Bildung ist bzw. sein sollte. Der Vortragende plant eine differenzierte Analyse der einzelnen Schulformen und -arten, und er beginnt mit der grundständigen Bildung, an deren Inhalten und Methoden, Lehrern und Verantwortlichen sowie allgemeiner Organisation er harsche Kritik übt, um schließlich zu konstatieren, dass sie der Gegenwart weder entsprechend noch angemessen sei. Auch die Darstellung zur Sekundarbildung, d.h. dem Gymnasium, ist von Ausführungen zu deren Mangelhaftigkeit bestimmt, da die häufig guten Intentionen auch hier keine Umsetzung fänden. Nach einer – anhand realer Beispiele – kritischen Diskussion unzureichender Klassenstufen, Lehrinhalte und Methodiken sowie Lehr- und Verwaltungsstrukturen, richtet Xanthopoulos seine Aufmerksamkeit auf die frühkindliche Bildung (Kindergärten), die er im griechischen Kontext als verfehlte Nachahmung eines nicht verstandenen europäischen Vorbildes beschreibt, um letztendlich die Frage der Mädchenbildung aufzugreifen. Ambivalent ist sein Blick auf deren – der Jungenbildung ähnliche – Inhalte und Ausgestaltung, da diese das weibliche Geschlecht zu Ehrgeiz, Konkurrenzverhalten und Stolz verleite-

⁷⁵¹ Paranikas, „Peri Mesis Ekpaidevseos“, Bd. 8, 244/1–245/2.

⁷⁵² Paranikas, „Peri Mesis Ekpaidevseos“, Bd. 8, 246/2–247/1.

⁷⁵³ Paranikas, „Peri Mesis Ekpaidevseos“, Bd. 8, 247/2.

⁷⁵⁴ K. Xanthopoulos. „Opoia par’ imin i Ekpaidevsi“. Supplement Bd. 18, [25. Jahrestag], 152/1–162/2; Akten Sitzung 8. Juni 1887, Bd. 21, 180/1–2.

⁷⁵⁵ Er stellt seinem Vortrag eine Fragestellung aus der Programmplanung des geplanten Kongresses anlässlich des 25. Gründungsjahrestages voran. Vgl. „Prosorinon Programma ton Thematou“. Suppl. Bd. 18, [25. Jtg.], 29/1.

ten. Als Antwort fordert Xanthopoulos daher Sittsamkeit und Anstand als zentrale Aspekte weiblicher Bildung.

Standen bisher Überlegungen im Vordergrund, die sich, unabhängig von der jeweils betrachteten Schulform, maßgeblich der intellektuellen Seite der Bildung widmen, soll nun ein gänzlich anderer, zugleich jedoch zugehöriger Ansatz vorgestellt werden. Im Jahr 1873 möchte Alexandros Zoiros im Rahmen seiner Ausführungen zu grundlegenden Mängeln in der Erziehung⁷⁵⁶ die Aufmerksamkeit seines Publikums auf die Vernachlässigung der Körperertüchtigung in den Schulen lenken, da jene seines Erachtens elementarer Teil einer gesunden und ausgewogenen Erziehung sein müsse. Überzeugt von der positiven Wirkung, die ein trainierter Körper auf den Geist habe, kritisiert er die Lehrprogramme, in denen die Leibesübungen trotz aller Vorteile unberücksichtigt blieben. Die Vernachlässigung der körperlichen Betätigung beschreibt er in Abgrenzung zur griechischen und römischen Antike als modern(istisch)es Phänomen, das negative Auswirkungen für Kinder und Jugendliche zeitige bzw. zeitigen werde. Seinen Vorschlag, die Leibesübung in die Lehrpläne aufzunehmen, begründet Zoiros nicht nur als Maßnahme, diesen negativen Entwicklungen entgegenzuwirken, sondern als Pflicht, dem Beispiel der Geschichte zu folgen, die aufzeige, dass ein starker Intellekt – hier reichen seine Beispiele von Sokrates und Platon über Byron und Goethe bis zu Balzac und Dumas – immer von einem agilen Körper begleitet worden sei.⁷⁵⁷ Auch deshalb schließt Zoiros seine Ausführungen mit dem geradezu kategorischen Imperativ, in der Bildung den Sport in Wert und Anspruch der Grammatik und der Arithmetik gleichzustellen.

Der Komplex der Bestandsaufnahme lässt sich jedoch nicht auf die bislang vorgestellten Einzelmeinungen reduzieren, sondern muss durch einen kollektiven Ansatz erweitert werden. Obgleich dieser im Bereich der Lehrerbildung angesiedelt ist (und aus diesem Grunde im Folgenden nochmals aufgenommen wird), resultieren die relevanten Überlegungen jedoch aus der zeitgenössischen Bildungsdiskussion. Nachdem 1873 der *EPbS* eine Kooperation mit dem Epirotischen und dem Thrakischen Verein in Konstantinopel zwecks der Verbesserung und Förderung der Lehrer- und Volksschulbildung beschlossen hat, legt die mit der Programmearbeitung beauftragte gemeinsame Kommission der drei Vereine⁷⁵⁸ kurze Zeit später einen ersten Bericht vor⁷⁵⁹, in dem sie das Unternehmen mit dem entsprechenden internationalen Diskurs kontextualisiert und begründet: alle ‚zivilisierten Völker‘ verstünden nun die Bedeutung der Volksschulbildung und kämpften leidenschaftlich für ihre Verbesserung. Diesem ersten Bericht, der darüber hinaus zentrale inhaltliche Fragestellungen aufzeigt und im Vergleich internationaler Entwicklungen und

⁷⁵⁶ A. Zoiros. „Peri tinos themeliodous Elleipseos en tī par’ imin Agogī ton Paidon“. Bd. 8, 129/1–139/1; Akten Sitzung 19. November 1873, Bd. 8, 304/1.

⁷⁵⁷ Zoiros, „Peri tinos themeliodous Elleipseos“, Bd. 8, 138/1.

⁷⁵⁸ Akten Sitzung 2. April 1873, Bd. 7, 275/2.

⁷⁵⁹ Akten Sitzung 10. Mai 1873, Bd. 7, 322/1–324/1.

‚nationaler Bedürfnisse‘ erste Schlussfolgerungen vorlegt, folgt 1874 ein weiterer Bericht⁷⁶⁰, in dem ein Statut für Lehrerbildungsanstalten und ein allgemeines Programm für Volksschulen vorgeschlagen werden. Inhaltlich fokussieren die Ausführungen auf die Darstellung allgemeiner Grundlagen und konkreter Vorgaben für den Bildungsbereich, die auf (ausführlich in einer Fußnote angegebener) griechischer und internationaler Literatur basieren. Zudem wird einleitend darauf verwiesen, dass die vorliegenden Überlegungen, die eine dem gegenwärtigen Jahrhundert angemessene Volksschulbildung zum Ziele haben, aus dem aktuellen internationalen Diskurs schöpften und den Versuch darstellten, das Beispiel der Vorfahren mit den modernen Entwicklungen zu verbinden. Daran anschließend wird mit der Bedeutung bzw. dem Wert der (Volksschul-)Bildung argumentiert, die sowohl das Fundament als auch der Garant des Fortschrittes sei: sie allein bilde, forme und zivilisiere *jedes* Kind *jeder* Schicht. Der Bericht setzt sich sodann aus einem Komplex relevanter Aspekte zusammen. Zunächst werden die Zielsetzungen und Instrumente der Bildung in Kontext einer historischen Darstellung definiert und analysiert, um aus diesen Ausführungen dann zu folgern, dass die Grundlagen der Bildungspolitik den ‚zivilisierten Völkern‘ gemeinsam sei, jedoch immer auch Unterschiede in Zielen, Umsetzung und Ergebnissen entsprechend des jeweilig eigenen ‚nationalen Geistes der Bildung‘ vonnöten wären. Dem folgt eine erste kurze Betrachtung des griechischen Bildungssystem, mittels derer insbesondere dessen Mängel (z.B. begrenzter Horizont, Geldmangel, Fehlen angemessener Methoden) herausgefiltert werden. Aufgrund der Feststellung, dass eine wirkliche Problemlösung systematisch basiert sein müsse, diskutiert der Bericht zunächst einen sinnvollen Fächerkanon, in dessen Rahmen sich selbstverständlich die Frage des muttersprachlichen Unterrichts stellt, der zwar gegenwärtig in Europa sowohl Instrument als auch eigenständiges Ziel der Bildung sei und als *das* Symbol der Moderne betrachtet werde, im Kontext des Griechischen jedoch auf das singuläre Problem der Sprachfrage stoße. Wie der Bericht deutlich macht, gab es auch unter den Beteiligten divergierende Meinungen betreffs der Lehre des Altgriechischen in der Volksschule. Dass diese schließlich in die Programmplanung aufgenommen wurde, begründe sich in vielfacher Hinsicht: allgemein erfordere ein breiter sprachlicher Ansatz den Einbezug des antiken Griechisch, das zudem die ‚Mutter‘ des Neugriechischen sei; zugleich bestehe die Gefahr einer Zwei-Klassen-Bildung und -Gesellschaft, wenn die Beschäftigung mit der antiken Philologie als Verstandes- und Bewusstseinsformung allein auf die höhere Bildung, der nicht alle teilhaftig würden, beschränkt bliebe; schließlich, wie könne angesichts des in die grundständige Bildung eingeführten naturwissenschaftlichen Unterrichts die elementare Lehre des Altgriechischen als zu komplex abgelehnt werden? Nachdem anschließend weitere Wege und Instrumente der Umsetzung einer erfolgreichen Bildung (Lehrerbildung, Lehrbücher und Wertschätzung der Bildung seitens der Bevölkerung)

⁷⁶⁰ Bericht Pädagogische Sonderkommission 1874, Bd. 8, 194/1–242/1.

diskutiert werden, folgen in einem gesonderten Abschnitt (Teil II) konkrete Empfehlungen bzw. Vorschläge für ein Lehrerbildungsinstitut sowie die Volksschule (hier besonders ausführlich, reichen die Überlegungen doch von den vorbereitenden Kindergärten über die Gestaltung des Gebäudes bis zum idealen Fächerkanon und geeigneten Lehrbüchern, letzterer Gedanke auch unter Verweis auf den entsprechenden Wettbewerb im *Sylogos (Karapaneios Agon)*).

Bevor dieser Abschnitt geschlossen wird, sei kursorisch auf weitere schwerpunktrelevante Aspekte verwiesen. Dazu gehört zunächst der Befund, dass die beiden bisher abgebildeten Dimensionen – der allgemeine Bildungs- und/oder Erziehungsbegriff sowie die Bestandsaufnahme – auch Inhalte der öffentlichen Vorträge sind.⁷⁶¹ Die Frage der Bildung, die z.T. aus gänzlich historischer Perspektive beleuchtet wird⁷⁶², kann jenseits der übergreifenden Ansätze ebenso im Rahmen spezifischer Darstellungen diskutiert werden, wie z.B. Beiträge zur Lage der Bildung bzw. Schulsituation in einzelnen Provinzen belegen⁷⁶³. Jedoch ist nicht immer ein konkreter Themenbezug nötig, wie Aristotelis Neophytos in einem Vortrag zur Stadt Kerasous zeigt⁷⁶⁴, da er in seinen historisch-topographischen Ausführungen nicht allein die Geschichte der Region von der Antike bis in die osmanische Zeit aufgreift, sondern den Blick ebenso auf die aktuelle dortige Bildungssituation richtet und relativ detailliert über die entsprechenden Bemühungen der lokalen muslimischen, orthodoxen und armenisch-gregorianischen Gemeinden spricht.⁷⁶⁵ Pädagogische Themen können sich ebenfalls als besonderes Interessengebiet einzelner Personen erweisen. Exemplarisch gilt dies für Irokli Vasiadis, der die Bedeutung der Bildung nicht nur in seinen Rechenschaftsbericht als Vorsitzender des Jahres 1880–81 einflicht⁷⁶⁶, sondern in Vorträgen einen historischen Abriss der

⁷⁶¹ Vgl. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12).

⁷⁶² Drei exemplarische Beispiele mögen an dieser Stelle genügen. M. Paraniakas. „Ekpaidevtika“. Bd. 11, 74/1–95/2; Akten Sitzung 19. Dezember 1876, Bd. 11, 154/2–155/1; M. Gedeon. „Peri gynaikeias paidevseos en to mesaioni“. Akten Sitzung 18. November 1896, Bd. 27, 99/2; Chr. Pantazidis. „Peri tis Anotatis en Vyzantiō Paidevseos kata ta eti 829–959“. Festsitzung 1901, Bd. 28, 43/1. Siehe in diesem Zusammenhang auch die Darstellung im Kap. ‚Archäologie und Geschichte‘, da die Vorträge betreffs der Geschichte seit 1453 zeigen, wie stark die Bildung in diesem Kontext thematisiert wird (insbesondere seitens Paraniakas und Gedeon). Vgl. desgleichen Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 469/1–486/2 (Betrachtungszeitraum einschließlich 1911/12).

⁷⁶³ Chr. Papadopoulos. „Peri tis dimosias ekpaidevseos tis eparcheias Kallipoleos meta ton dimon avtis kata diaphorous phylas ypo thriskevtikin epopsin“. Akten Sitzung 22. November 1876, Bd. 11, 151/1 (mit Anmerkungen); K. Kalliadis, lt. Zusammenfassung des Inhaltes ein Bericht über die (gute) Lage griechischer Schulen in Adrianopel. Akten Sitzung 8. Januar 1879, Bd. 13, 146/1–2 (mit Beschlüssen des *EPHS*); Chr. Pantazidis. „Peri tis ellinikis en Sinopī scholis“. Akten Sitzung 6. März 1895, Bd. 26, 92/2.

⁷⁶⁴ A. Neophytos. „Topographikai kai Istorikai Simeioseis peri Kerasountos“. Bd. 23, 30/1–39/2; Akten Sitzung 4. Mai 1892, Bd. 23, 75/1–2 (Diskussion); Rückbezug Akten Sitzung 11. Mai 1882, Bd. 24, 43/1.

⁷⁶⁵ Neophytos, „Topographikai kai Istorikai Simeioseis“, Bd. 23, 33/1–2.

⁷⁶⁶ Festsitzung 1881, Bd. 15, 82/2–99/2.

deutschen Elementarbildung gibt⁷⁶⁷, das Bildungssystem der Jesuiten thematisiert⁷⁶⁸, ein Schulmodell in Halle vorstellt⁷⁶⁹, die Schriften Rousseaus aus pädagogischer Perspektive analysiert⁷⁷⁰ und Schulprogramme deutscher Gymnasien präsentiert⁷⁷¹. Welche Relevanz der *EPbS* internationalen Entwicklungen im Bildungsbereich zuzusprechen – und hier sei zudem ausdrücklich an die Ausführungen am Beginn des Abschnittes, die den griechischen Diskurs vor dem Hintergrund der internationalen Entwicklungen und Diskussionen beleuchteten, erinnert –, belegen zum einen die Pädagogische Kommission, die im Jahr 1909–10 in Erfüllung der generellen Aufgabe der Kommissionen, über die allgemeine wissenschaftliche Bewegung zu informieren, einzelne Mitglieder mit Berichten zu den aktuellen Bildungsentwicklungen in Deutschland, der Türkei, Griechenland, Frankreich und Italien beauftragt⁷⁷², zum anderen jedoch ebenso Iroklis Vasiadis mit seinem Referat über einen Bildungskongress in Brüssel (1880)⁷⁷³, die Überlegungen des Vereins, am Pädagogischen Kongress im Rahmen der Weltausstellung

⁷⁶⁷ I. Vasiadis. „Peri tis Dimotikis Paidevseos ton Germanon kata tin [16.], [17.], [18.] kai [19.] Ekatontaetirida“. Akten Sitzung 20. Oktober 1880, Bd. 15, 37/2 (Zusammenfassung, mit besonderer Würdigung des Vortrages); Akten Sitzung 27. Oktober 1880, Bd. 15, 38/1–2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 3. November 1880, Bd. 15, 38/2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 10. November 1880, Bd. 15, 39/2–40/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 14. November 1880, Bd. 15, 42/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 23. März 1881, Bd. 15, 52/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 6. April 1881, Bd. 15, 54/2 (Zusammenfassung).

⁷⁶⁸ I. Vasiadis. „Peri tou Ekpaidevtikou Systematos ton Iisouiton“. Akten Sitzung 1. Dezember 1880, Bd. 15, 42/2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 8. Dezember 1880, Bd. 15, 43/2–44/1 (Diskussion).

⁷⁶⁹ I. Vasiadis. „Peri tou Phragki (Franke) kai ton en Allī ekpaidevtirion avtou“. Akten Sitzung 22. Oktober 1880, Bd. 15, 44/2 (Zusammenfassung).

⁷⁷⁰ I. Vasiadis. „Peri tou Aimiliou tou Rouso (i peri ton paidagogikon avtou archon)“. Akten Sitzung 22. Oktober 1880, Bd. 15, 44/2–45/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 29. Dezember 1880, Bd. 15, 45/2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 5. Januar 1881, Bd. 15, 46/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 19. Januar 1881, Bd. 15, 47/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 9. Februar 1881, Bd. 15, 50/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 16. Februar 1881, Bd. 15, 50/1–2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 2. März 1881, Bd. 15, 50/1–2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 16. März 1881, Bd. 15, 51/2 (Zusammenfassung).

⁷⁷¹ I. Vasiadis. „Peri programmaton, a diaphoroi kathigitai en Germaniā anegnosan kata tas enarxeis tou scholikou etous 1882, echonton ellinikin ypothesin“. Akten Sitzung 30. September 1885, Bd. 20, 10/1; I. Vasiadis. „Peri ton programmaton, a diaphoroi kathigitai en Germaniā anegnosan kata tas enarxeis tou scholikou etous 1879, echonton ellinikin ypothesin“. Akten Sitzung 7. September (sic!, vermutl. 7. Oktober] 1885, Bd. 20, 11/1; I. Vasiadis. „Peri ton programmaton, a diaphoroi kathigitai en Germaniā anegnosan kata tas enarxeis ton mathimatōn (1878–79–80–81) echonton ellinikin ypothesin“. Akten Sitzung 14. Oktober 1885, Bd. 20, 11/2; I. Vasiadis. „Peri programmaton, a diaphoroi kathigitai en Germaniā anegnosan kata tas enarxeis ton mathimatōn, echonton de ellinikin ypothesin, ta kata to 1880 etos“. Akten Sitzung 4. November 1885, Bd. 20, 13/1.

⁷⁷² Bericht Pädagogische Kommission 1910, Bd. 32, 64/2.

⁷⁷³ Akten Sitzung 6. Oktober 1880, Bd. 15, 36/2; Akten Sitzung 13. Oktober 1880, Bd. 15, 37/1; Akten Sitzung 13. April 1881, Bd. 15, 55/1; Festsitzung 1881, Bd. 15, 86/2.

in Chicago (1893) teilzunehmen⁷⁷⁴ sowie der Report über die entsprechende Fachtagung anlässlich der Weltausstellung in Paris (1900) von Christos Pantazidis im Jahr 1902⁷⁷⁵. Dass der *Sylogos* 1907–08⁷⁷⁶, 1908–09⁷⁷⁷ und 1909–10⁷⁷⁸ eigene pädagogische Kongresse organisiert, die nicht nur z.T. in gesonderter Form Veröffentlichung finden⁷⁷⁹, sondern in gewisser Weise als (auch zukünftiges) Fixum der Vereinsarbeit gelten⁷⁸⁰, darf als weiteres Beispiel einer nationalen Reflexion der internationalen Bildungsentwicklung gewertet werden.

2. Praktisches Bildungsengagement

Nachdem der *EPhS* zehn Jahre nach seiner Gründung auf Basis der überarbeiteten Satzung von 1871 für sich eine Rolle definiert, die nicht mehr ausschließlich die Kultivierung von Bildung und Wissenschaft, sondern nun auch deren Verbreitung umfasst, findet als neue Form seiner Bildungsarbeit die Unterstützung von Schulen bzw. die Förderung der Schulbildung Aufnahme in sein Programm.⁷⁸¹ Da in diesem Sinne von einer erweiterten, nicht aber re-orientierten

⁷⁷⁴ Akten Sitzung 18. Januar 1893, Bd. 24, 64/1.

⁷⁷⁵ Pantazidis, „Ta peri tou en Parisiois (1900) kata tin pagkosmion Ekthesin sygkrothentos Diethnous Synedriou tis Mesis Ekpaidevseos“, Bd. 28, 61/2 und 66/1.

⁷⁷⁶ Der *EPhS* hält um den Jahreswechsel 1907/08 eine Folge von Einzelsitzungen ab, die pädagogischen Themenstellungen vorbehalten sind (27. Dezember 1907, 28. Dezember 1907, 29. Dezember 1907, 2. Januar 1908, 3. Januar 1908, 4. Januar 1908, 5. Januar 1908 (verzeichnet Bd. 31, 33/1).

⁷⁷⁷ Eine (weitere) Reihe pädagogischer Sonderkongresse finden um den Jahreswechsel 1908/09 statt (lt. Bericht der zuständigen Pädagogischen Kommission 27., 29., 30. Dezember 1908 und 3. und 5. Januar 1909 (Bd. 32, 27/2).

⁷⁷⁸ Für den Jahreswechsel 1909/10 zeichnen die Akten vier Sitzungen als pädagogische Kongresse aus (Sitzungsnr. 1652, 1654, 1655 und 1656 (Bd. 32, 52/2 und 53/2)).

⁷⁷⁹ Die Akten und Materialien der pädagogischen Sitzungsreihe 1907–08 werden im Jahr 1909 als Supplement zu Bd. 31 veröffentlicht (Listung Bd. 34, 464: *Parartima tou [31.] tomou*. 1909). Auch die Akten der Kongresse 1908–09 werden in jenem Jahr gesondert als Supplement zu Bd. 32 publiziert (Listung Bd. 34, 464–465: *Parartima tou [32.] tomou*. 1909). Die Akten der Sitzungen 1909–10 scheinen jedoch nicht publiziert worden zu sein, da keine weiteren Supplemente in Bd. 34 gelistet sind. Die gesondert publizierten Kongressakten werten explizit Charis Exertzoglou und Giorgos Giannakopoulos in ihren Analysen des *EPhS* aus. Exertzoglou analysiert sie unter der Vorgabe, dass u.a. in der pädagogischen Arbeit dem nationalen Diskurs nachzuspüren sei (Exertzoglou, *Ethniki Tavtotita*, 36–37 (Begründung der Quellenwahl), 133–163 (Analyse)), Giannakopoulos hingegen beschreibt sie unter der Maßgabe des von ihm interpretierten Richtungswechsels des *EPhS* in der zweiten Hälfte seiner Existenz, der aufgrund der aktuellen Umstände in Bildungsfragen eine Neu-positionierung des Vereins als beratendes Gremium bedeutet habe (Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 319–334)

⁷⁸⁰ Diese Annahme legt ein an den Vorstand des *EPhS* gerichteter Brief der Pädagogischen Kommission vom Juli 1910 nahe, der für die „jährlichen pädagogischen Kongresse des *Sylogos*“ bestimmte Themen auflistet, Akten Sitzung 12. Juli 1910, Bd. 33, 2/2); Bericht Pädagogische Kommission 1911, Bd. 33, 13/2 (Rückbezug im Bericht der Pädagogischen Kommission).

⁷⁸¹ Akten Sitzung 19. Juni 1871, Bd. 6, 215/2–217/1.

Bildungsarbeit gesprochen werden kann, ist für deren Analyse notwendig, sie in ihrer Gesamtheit zu betrachten, anstatt Einzelaspekte herauszugreifen und zu interpretieren. Somit ist es gerechtfertigt, die folgende Darstellung in zwei Abschnitte zu gliedern, die mittels ihrer inhaltlichen Ausrichtungen diesem Anspruch gerecht werden.

Zunächst gilt das Augenmerk dem *EPbS* als anfangs privatem und später institutionalisiertem Kreise von Menschen, der sowohl seinen Mitgliedern als auch einem interessierten Publikum ein Forum der wissenschaftlichen Betätigung, Mit- bzw. Zusammenarbeit und/oder der Information sein möchte. Zwecks exemplarischer Illustration werden – in Anlehnung an deren erste Vorstellung in Kap. III – die Vorträge, die öffentlichen Vorträge und die Bibliothek/der Lesesaal aufgegriffen, obwohl gleichwertige Instrumente z.B. das als Medium der Verbreitung von Wissen publizierte Journal oder die zugunsten einer vertiefenden Arbeit etablierte/n Wissenschaftliche/n Kommission/en bildeten.

2.1. Der *EPhS* als *Bildungsforum*

Das dem September 1863 entstammende Vorwort, welches den ersten Band des Journals einleitet, ordnet die in das Jahr 1861 zu datierende Gründung des *EPbS* als Initiative ein, die es den Teilnehmenden erlauben sollte, sich über die ‚gegenseitige Belehrung‘ gemeinsam zu bilden. In diesem Sinne reflektieren die Vorträge im Rahmen der regelmäßigen Sitzungen unmittelbar den Ursprung des Vereins. Diese Vorträge, über die jeweils am Ende des Vereinsjahres in Berichten zu den Aktivitäten des *EPbS* und anlässlich der Festsitzungen Rechenschaft abgelegt wird, sind von Beginn an öffentlich zugänglich, auch wenn das Rederecht nur Mitgliedern zusteht bzw. Nichtmitgliedern erst auf Antrag und mit Zustimmung des amtierenden Vorsitzenden übertragen werden kann. Welche Bedeutung dieser Form des Miteinanders im Verständnis des *Sylogos* zukommt, bezeugt die Gegenüberstellung eines der frühesten und eines der letzten relevanten Belegbeispiele. Auf der Festsitzung des Jahres 1864 nennt Spyridon Mavrogenis die aus den Vorträgen häufig resultierenden ernsthaften Diskussionen einen Beweis, dass sich die Mitglieder des *EPbS* ‚diese neue Art des öffentlichen gelehrten Gedankenaustausches zu eigen machten‘⁷⁸², während anlässlich der Festsitzung 1909 für Leonidas Limarakis die Vorträge der ‚wahrlich wissenschaftliche Boden‘ sind, auf dem ‚gleich an Rang und Fähigkeit‘ miteinander gerungen werde.⁷⁸³ Im Fokus steht eindeutig der *intellektuelle Agon*, der in der Selbstwahrnehmung eine doppelte Bedeutung hat – sowohl die ‚gegenseitige Belehrung‘ als auch die gleichrangige Teilhabe aller Beteiligten, die, ungeachtet individueller Spezifität, allein auf der argumentativen Autorität fußen soll. Maßgeblich ist die freie Wissensvermittlung und die Kultivierung eines eben-

⁷⁸² Festsitzung 1864, Bd. 2, 256/2.

⁷⁸³ Festsitzung 1909, Bd. 32, 38/2.

bürtigen Miteinanders, das als gemeinschaftlicher Kampf für Wissen und in diesem Sinne für Fortschritt verstanden wird, wie zwei weitere Formulierungen verdeutlichen: die Vorträge bewiesen den wissenschaftlichen Charakter des *EPbS* (Odysseus Ialemos, Festsitzung 1879)⁷⁸⁴, und sie zeigten das große Interesse seiner Mitglieder für die Klärung, Erweiterung und den Fortschritt jeder philologischen, wissenschaftlichen oder pädagogischen Frage (Konstantinos Kalliadis, Festsitzung 1883)⁷⁸⁵. Deutlich wird ein sinngebendes Argument: das Ringen um Wissen als Herausforderung der Zeit und zugleich Pflicht der Epoche, die individuell und kollektiv zu erfüllen sei. In dieser Interpretation werden die Vorträge zum Beweis der Existenz des Vereins. Mit diesem Aspekt eng verbunden sind die aktive Beteiligung und die gesetzten inhaltlichen Schwerpunkte, die sich aus dem Engagement des jeweiligen Referenten erklären, der gemäß seiner Möglichkeiten und Interessen spezielle Themen und konkrete Meinungen ein- bzw. vorbringt, um die Mitstreiter ‚zu belehren‘ und zum gemeinsamen Wissen beizutragen – aus Pflichtgefühl und Liebe zur Wissenschaft (Ioannis Aristoklis, Festsitzung 1878)⁷⁸⁶ bzw. als stärkster Beweis der Aktivität der Mitglieder (Dimitrios Maliadis, Festsitzung 1894)⁷⁸⁷.

Von den Vorträgen in den regulären Sitzungen des *EPbS* sind die öffentlichen Vorträge zu unterscheiden, die eine gesonderte Initiative darstellen⁷⁸⁸ und ebenfalls am Ende eines jeden Vereinsjahres in gesonderten Berichten und auf der jährlichen Festsitzung rückblickend reflektiert werden. Der Bericht des Vereinsjahres 1870–71 erlaubt einen guten Einblick in deren zugrunde liegende Motivation und Intention, da er zum einen als eines der Ziele die Verbreitung von zeitgenössischer Bildung und Wissenschaft u.a. zum Zwecke der Beseitigung des Unwissens (d.h. auch der Vorurteile und des Aberglaubens) benennt, zum anderen – insbesondere aus dieser Perspektive – als eigentlichen Adressaten ‚die unteren Schichten‘ hervorhebt, die mehr als jeder andere Teil des Publikums der ‚geistigen Nahrung‘ entbehrten und ‚ihrer Errettung‘ harren.⁷⁸⁹

Bei genauer Betrachtung fällt die Betonung des ‚modernen, zeitgenössischen Wissens‘ ins Auge, das, natürlich in Kombination mit der vorväterlichen Überlieferung, im Mittelpunkt dieser Form der öffentlichen Lehre steht. Diese spezifische Akzentuierung resultiert eindeutig aus der übergreifenden Zielsetzung, die ‚Unbildung‘ zu bekämpfen – ‚der unblutige und edle Kampf der Vernunft und der Wissenschaft gegen die schrecklichen Ungeheuer der Unbildung‘⁷⁹⁰. In diesem Sinne ist selbstverständlich stets eine doppelte, d.h. eine intellektuelle wie ethische Bil-

⁷⁸⁴ Festsitzung 1879, Bd. 13, 191/2.

⁷⁸⁵ Festsitzung 1883, Bd. 17, 205/1.

⁷⁸⁶ Festsitzung 1878, Bd. 12, 138/1.

⁷⁸⁷ Festsitzung 1894, Bd. 25, 122/1.

⁷⁸⁸ Akten Sitzung 5. November 1862, Bd. 1, 140/2 (Anregung der öffentlichen Vorträge nach europäischem Vorbild); Akten Sitzung 12. November 1862, Bd. 1, 140/2–141/1 (erste Rahmenbedingungen).

⁷⁸⁹ Bericht Öffentliche Vorträge 1871, Bd. 5, 88/2–92/1.

⁷⁹⁰ Bericht Öffentliche Vorträge 1879, Bd. 13, 163/1.

derung intendiert, gilt der Kampf doch auch immer ‚den Übeln der Gesellschaft‘ und den ‚Irrtümern einer falsch verstandenen Zivilisation‘.⁷⁹¹ Angesprochen wird hier nicht der gebildete Vereinsgenosse, sondern die Gesellschaft/Öffentlichkeit, die – durchaus in unterschiedlichem Maße – der Bildung bedürfe. Über die Kritik an einer bisherigen Vernachlässigung werden als vorrangige Zielgruppe die ökonomisch benachteiligten Schichten der Gesellschaft benannt, für die ‚Bildung‘ den Ausgang aus Unwissenheit, Ignoranz und Selbstzerstörung bedeute.⁷⁹² Das immanente Selbstbild ist eindeutig: auf der einen Seite das unwissende, nichtsdestotrotz aber wissbegierige ‚Volk‘, auf der anderen Seite das Bildungsbürgerverständnis des *EPbS*, der es sich zur Aufgabe macht, dieses ‚Volk‘ in eine bessere Zukunft zu führen. Obgleich sich im Lauf der Zeit in den Berichten jene Bezüge mehren, die auf eine steigende Frequentierung der öffentlichen Vorträge seitens der ‚Arbeiterklasse‘ bzw. ‚des Volkes‘ hinweisen und somit den Erfolg dieses Versuches einer Bildungsintegration zu unterstreichen scheinen, bezeugt nicht zuletzt der (zuweilen sehr) paternalistische Blick des bildungsbürgerlichen *EPbS* auf dieses ‚bildungsbedürftige‘ Segment der Gesellschaft die real existierende Bildungssegregation.⁷⁹³

Aus den häufig negativen Rückbezügen betreffs des Fehlens eines weiblichen Publikums lässt sich überdies schließen, dass die öffentlichen Vorträge als maßgeblicher Beitrag zur Frauenbildung verstanden werden,⁷⁹⁴ auch wenn die Bildung von Frauen gerade in diesem Kontext als kontrollierte und kontrollierende Wissensvermittlung verstanden wird, wie z.B. der amtierende Vorsitzende Anastasios Christidis anlässlich der Festsitzung 1893 postuliert, wenn er die öffentlichen Vorträge als in diesem Sinne besonders geeignet beschreibt, da in ihnen „keine umstrittenen Themen ohne Allgemeingültigkeit“ vorgestellt würden, sondern „allgemein gebilligte Kenntnisse, bar jedes Widerspruches“.⁷⁹⁵ Dennoch muss zugunsten der Vollständigkeit angemerkt werden, dass die öffentlichen Vorträge ein Podium weiblicher Beteiligung bilden. Für den Betrachtungszeitraum verzeichnet das Quellenmaterial folgende Referentinnen (in Klammern die entsprechenden Vereinsjahre): Kalliopi Kechagia (1875–76⁷⁹⁶, 1881–82⁷⁹⁷, 1882–83⁷⁹⁸, 1883–84⁷⁹⁹, 1887–88⁸⁰⁰), Sappho Leontias (1882–83⁸⁰¹, 1883–84⁸⁰², 1884–

⁷⁹¹ Bericht Öffentliche Vorträge 1871, Bd. 5, 88/2.

⁷⁹² Z.B. Bericht Öffentliche Vorträge 1871, Bd. 5, 91/2–92/1.

⁷⁹³ Z.B. Bericht Öffentliche Vorträge 1872, Bd. 6, 279/2–280/1; gleichfalls Festsitzung 1872, Bd. 6, 305/2. Als Parallelen siehe z.B. Festsitzung 1889, Bd. 21, 279/2 sowie Festsitzung 1895, Bd. 26, 124/2–125/1.

⁷⁹⁴ Z.B. Festsitzung 1868, Bd. 4, 231/1; Festsitzung 1887, Bd. 20, 93/2.

⁷⁹⁵ Festsitzung 1893, Bd. 24, 107/1.

⁷⁹⁶ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1875–76, 470/2; Bericht Öffentliche Vorträge 1876, Bd. 10, 173/1; Festsitzung 1876, Bd. 10, 182/2. Beachte, dass Kalliopi Kechagia in diesem Jahr zwei öffentliche Vorträge hielt.

⁷⁹⁷ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1881–82, 472/1; Bericht Öffentliche Vorträge 1882, Bd. 16, 382/1; Festsitzung 1882, Bd. 16, 404/2.

⁷⁹⁸ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1882–83, 472/1; Festsitzung 1883, Bd. 17, 206/1.

85⁸⁰³, 1886–87⁸⁰⁴, 1894–95⁸⁰⁵, 1896–97⁸⁰⁶, 1897–98⁸⁰⁷), Caroline Furet (1874–75⁸⁰⁸, 1881–82⁸⁰⁹), Srpuhi Dussap (1881–82⁸¹⁰), Sarah Marshall (1875–76⁸¹¹), Sidonie Grunvald Zerkovitz (1888–89⁸¹²), Sevasti Kallisperi (1905–06⁸¹³) und Ioulia Karali (1907–08⁸¹⁴). Ungeachtet ihrer geringen Zahl⁸¹⁵, die ihrerseits ein Spiegel der allgemein männlich dominierten Sphäre des *EPbS* ist, verweist diese spezifische Präsenz von Referentinnen auf die durchaus ambivalente Dimension weiblicher Aktivität im Verein. Jene wird, ob seitens eines Mitgliedes (Kalliopi Kechagia, Sappho Leontias, Caroline Furet) oder eines Gastes verkörpert, vom *Sylogos* offenkundig akzeptiert und – eingedenk des konkreten Forums der öffentlichen Vorträge – gar als sein ‚öffentliches Gesicht‘ genehmigt. Nichtsdestotrotz belegt das Auftreten weiblicher Vortragender in quasi ausschließlich diesem

⁷⁹⁹ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1883–84, 472/2; Festsitzung 1884, Bd. 18, 99/1 (lt. dortiger Angabe geplant, aber nicht gehalten).

⁸⁰⁰ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1887–88, 474/1; Bericht Öffentliche Vorträge 1888, Bd. 21, 210/1–2; Festsitzung 1888, Bd. 21, 217/2.

⁸⁰¹ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1882–83, 472/2; Festsitzung 1883, Bd. 17, 206/1.

⁸⁰² Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1883–84, 472/2; Bericht Öffentliche Vorträge 1884, Bd. 18, 75/2–77/2; Festsitzung 1884, Bd. 18, 99/1. Siehe in diesem Rückblick anlässlich der Festsitzung desgleichen den Hinweis, dass ein geplanter Vortrag ihrerseits aus Krankheitsgründen nicht gehalten wurde.

⁸⁰³ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1884–85, 473/1; Bericht Öffentliche Vorträge 1885, Bd. 19, 114/2–115/1; Festsitzung 1885, Bd. 19, 127/1.

⁸⁰⁴ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1886–87, 474/1; Festsitzung 1887, Bd. 20, 93/1.

⁸⁰⁵ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1894–95, 477/2; Festsitzung 1895, Bd. 26, 124/1.

⁸⁰⁶ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1896–97, 479/1.

⁸⁰⁷ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1897–98, 479/1; Festsitzung 1898, Bd. 27, 165/2.

⁸⁰⁸ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1874–75, 470/2; Bericht Öffentliche Vorträge 1875, Bd. 9, 254/1–255/1 (Listung als „Carolina Furet“); Festsitzung 1875, Bd. 9, 268/2 (Listung als „Carolina Furet“); Akten Sitzung 17. März 1875, Bd. 9, 231/2 (Briefliche Mitteilung ihrerseits, dass gedruckte Exemplare ihres öffentlichen Vortrages der Bibliothek des *Sylogos* zugehen werden; die dortige Namensangabe „Karoline Juret“ dürfte ein Druckfehler sein).

⁸⁰⁹ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1881–82, 472/1 (die dortige Namensangabe „Caroline Fluret“ dürfte ein Druckfehler sein); Festsitzung 1882, Bd. 16, 405/1.

⁸¹⁰ Bericht Öffentliche Vorträge 1882, Bd. 16, 382/1; Festsitzung 1882, Bd. 16, 404/2.

⁸¹¹ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1875–76, 470/2; Bericht Öffentliche Vorträge 1876, Bd. 10, 173/1; Festsitzung 1876, Bd. 10, 182/2; Akten Sitzung 22. Dezember 1875, Bd. 10, 152/1–2 (vorausgehende schriftliche Anfrage um Erlaubnis, im *EPbS* referieren zu dürfen).

⁸¹² Festsitzung 1889, Bd. 21, 280/2 (dort als Nennung eines außerplanmäßigen Vortrages von „Frau Zerkovitch“); Akten Sitzung 17. April 1889, Bd. 21, 250/1 (vorausgehende schriftliche Anfrage um Erlaubnis, im *EPbS* referieren zu dürfen).

⁸¹³ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1905–06, 483/1; Festsitzung 1906, Bd. 30, 38/2; Akten Sitzung 6. Juni 1905, Bd. 30, 4/2 (vorausgehende Beschlussfassung, Sevasti Kallisperi, die als Gast (aus Griechenland) an dieser Sitzung teilnimmt, den Saal des Vereinsgebäudes für einen öffentlichen Vortrag zur Verfügung zu stellen).

⁸¹⁴ Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1907–08, 484/2; Festsitzung 1908, Bd. 31, 81/1.

⁸¹⁵ Zwecks vollständigen Beleges hinsichtlich der geringen Zahl weiblicher Referenten sei unter Bezug auf die seitens des *EPbS* erstellte Listung seiner bis 1920 gehaltenen öffentlichen Vorträge die einzige weitere relevante Angabe angefügt: Noemi Zoirou (1919–20), siehe Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1919–20, 487/2.

Zusammenhang die implizite Ungleichheit von Männern und Frauen. Letzteren wird nur im Rahmen der öffentlichen Vorträge, die, wie oben umrissen, auf der Annahme eines Bildungsgefälles zwischen Referenten und Hörern basieren, zugestanden, Wissen zu transferieren, während sie im sonstigen Vortragsgeschehen, das wiederum auf dem postulierten Miteinander als gleichrangig anerkannter Teilnehmer gründet, keine Rolle spielen.

Die öffentlichen Vorträge sind mit Sicherheit eines der ehrgeizigsten Projekte des *EPbS*, für das er eine Vorreiterrolle in Anspruch nimmt⁸¹⁶ und auf das er häufig mit Stolz verweist.⁸¹⁷ Nichtsdestotrotz bleibt diese Initiative in Bezug auf Themenwahl und Publikum – das, wie aus den bisherigen Feststellungen ersichtlich wurde, nicht (immer) notwendigerweise mit dem Adressaten identisch ist – immer problembehaftet. Deutlich zeigt dies bereits im Jahr 1864 die Kritik von Nikos Dragoumis, die, ursprünglich in der griechischen Zeitschrift *Pandora* öffentlich gemacht, nun in einer der Sitzungen des *EPbS* zur Diskussion gestellt wird.⁸¹⁸ Dragoumis würdigt zunächst die öffentlichen Vorträge, benennt jedoch in vergleichendem Bezug auf die modellhaft verstandenen *Public Lectures* in Großbritannien und Amerika deutliche Defizite. Neben der übermäßigen Länge der Vorträge seien deren Inhalte unpassend für das Publikum, da sie laut Zielsetzung die ‚Öffentlichkeit‘, also nicht allein die Gebildeten ansprechen sollten, in der Realität sich jedoch ausschließlich an diese zu richten schienen. Daraus ergäbe sich die Gefahr, dass der ‚Durchschnitt‘ entweder nicht wiederkomme oder allein körperlich anwesend sei. Zudem müssten die Referenten das Publikum für das Thema interessieren, es mitreißen können. Keinesfalls aber dürften sie aus belehrender Perspektive sprechen, sondern sollten ihre Zuhörer als gleichrangig betrachten. Auf diese harsche Kritik antwortet Irokli Vasiadis, der betont, dass der *Sylogos* seine öffentlichen Vorträge nach dem Beispiel Europas gestalte, wo ebenfalls anspruchsvolle Themen aufgegriffen würden. Als zentrale Problemstellung bejaht auch er die Heterogenität des Publikums, ist jedoch zugleich der Überzeugung, dass jene nicht die Beschränkung auf bestimmte (populäre) Themen bedeuten müsse. Ein heterogenes Publikum habe heterogene Interessen, und selbst wenn nicht alle Inhalte (von allen) vollständig verstanden würden, seien sie doch von Nutzen. Die Schlussfolgerung lautet, dass nicht die Themen, sondern die Art ihrer Präsentation überdacht werden müsse, dies jedoch im Lau-

⁸¹⁶ Bericht Öffentliche Vorträge 1871, Bd. 5, 87/1–2. Für die Koordination mit anderen Vereinen siehe Akten Sitzung 14. Dezember 1870, Bd. 5, 150/2–151/1 (Schreiben des Clubs *Mnimosyni* betreffs der Übereinkunft hinsichtlich einer gemeinsamen Zielsetzung der öffentlichen Vorträge, die auf die Initiative des *EPbS* zurückgehen); Akten Sitzung 19. April 1871, Bd. 5, 176/2–177/1 (Kommission für die Zusammenarbeit der Körperschaften betreffs der öffentlichen Vorträge und Erstellung eines Regelwerkes) sowie den jeweiligen Abdruck der Listungen der Vorträge anderer Vereine in Bd. 5, 86/2–92/1, Bd. 6, 281/1–283/1 und Bd. 7, 316/1–320/2.

⁸¹⁷ Festsitzung 1889, Bd. 21, 280/2.

⁸¹⁸ Akten Sitzung 7. Dezember 1864, Bd. 2, 274/2–276/1.

fe der Zeit mittels wachsender Erfahrung geschehen werde. Nichtsdestotrotz belegen die wiederkehrenden Bezüge auf die öffentlichen Vorträge, dass genau aufgrund dieser Voraussetzungen und Bedingungen (des ambitionierten Zieles, eine ‚Öffentlichkeit‘ intellektuell und ethisch zu bilden, sowie der heterogenen Themen, die von einem ebenso heterogenen Referentenkreis einem heterogenen Publikum dargeboten werden) dieser Initiative (auch weiterhin) nur wechselnder Erfolg beschieden ist.⁸¹⁹

Als weitere Initiativen des *EPbS* seien schließlich die Bibliothek und der Lesesaal angeführt.⁸²⁰ Bereits in der Satzung des Jahres 1864 formuliert der *EPbS* die Vorgabe, eine *öffentliche* Bibliothek zu gründen, die der Metropole Konstantinopel würdig sei.⁸²¹ Zudem bezeugen Aussagen wiederholt, dass dieses Bildungsangebot, über dessen Fortschritt in regelmäßigen Berichten und auf den jährlichen Festsitzungen informiert wird, als zivilisatorisches Fundament einer Gesellschaft und zugleich Beweis ihrer ‚Zivilisiertheit‘ gesehen wird.⁸²² Diesem Ideal steht jedoch die Wirklichkeit gegenüber, wie entsprechende Bezüge deutlich machen. Augenscheinlich werden Bibliothek und Lesesaal nicht in dem seitens des *EPbS* erhofften Maße frequentiert, d.h. die Realität ist ein begrenzter Publikumskreis, der Zeit, Interesse und/oder (Vor-)Wissen mitbringt, um die *wissenschaftliche* Bibliothek des Vereins⁸²³ zu nutzen. Im Jahr 1881 befürchtet der amtierende Vorsitzende Iroklis Vasiadis gar, diese Entwicklung sei ein Zeichen der Wiederkehr jener Unbildung (*Amousia*) in Konstantinopel, die vor der Gründung des *Sylogos* geherrscht habe.⁸²⁴ Natürlich bleibt zu fragen, ob diese Interpretation einer (wieder) herrschenden Unbildung nicht ein Missverständnis bzw. eine Missdeutung seitens des *Sylogos* ist. Angesichts einer (noch) begrenzten Bildungsschicht und einer sich gerade entwickelnden Leseöffentlichkeit muss festgehalten werden, dass der *EPbS* mit dem – ausschließlich – wissenschaftlichen Anspruch seiner Bibliothek die Bedürfnisse der *Gesellschaft* weder angemessen adressiert noch deren Interesse an (populärem) Lesestoff adäquat reflektiert. Die-

⁸¹⁹ Neben schlechtem Wetter oder grassierenden Epidemien werden als Gründe einer geringen Frequentierung der öffentlichen Vorträge wiederholt ‚unpassende Themen und unpassende Sprache‘ genannt. Das Kernproblem dieser Initiative liegt folglich in einer gewissen Inkongruenz von Themen und Adressat/Publikum – d.h. der, wie bereits in Kap. III hinsichtlich der öffentlichen Vorträge umrissen, seitens des *EPbS* nicht (immer) ausreichend reflektierten Frage, wen bestimmte Themen interessieren bzw. wer den für die Rezeption der angebotenen Themen nötigen (Bildungs-)Hintergrund besitzt.

⁸²⁰ Für einen Überblick zu Geschichte, Entwicklung und Bestand siehe Giannakopoulos, „I Vivliothiki“, 287–322.

⁸²¹ Kanonismos 1864, Art. 27, Bd. 2, 130/2 Art. 27.

⁸²² ‚Das Volk, die Studierenden, die Wissenschaftler und die Gelehrten‘ visioniert zumindest Ioannis Aristoklis anlässlich der Festsitzung 1877 als Publikum der Bibliotheken in den Städten, die sich der wahren Zivilisation rühmen, Festsitzung 1877, Bd. 11, 189/1.

⁸²³ Der *EPbS* verbindet mit seiner Bibliothek eindeutig einen wissenschaftlichen Anspruch, wie verschiedene Formulierungen zeigen, z.B. Festsitzung 1872, Bd. 6, 309/1 und Festsitzung 1873, Bd. 7, 339/1.

⁸²⁴ Festsitzung 1881, Bd. 15, 98/1.

se Situation spiegelt sich in gewissem Sinne auch im Rahmen des Lesesaals. Wie die Berichte speziell seit der Jahrhundertwende beklagen, zieht dieser in besonderem Maße ein Publikum an, das sich nicht für die dort zur Verfügung stehende Fachliteratur (Zeitschriften und Journale), sondern die gleichfalls ausliegende Tagespresse interessiert.⁸²⁵

Als Exkurs sei diesen ständigen Initiativen ein Bildungsangebot beigeordnet, an dem der Verein nur mittelbar beteiligt ist, das aber dennoch in besonderem Maße sein Verständnis von verpflichtender Bildungsarbeit aufzeigt. Im Dezember 1890 bietet A. Photiadis an, in den Räumlichkeiten des *EPbS* kostenlos Türkischunterricht abzuhalten. Der *EPbS* seinerseits akzeptiert unter der Voraussetzung, dass dieses Angebot jedem Interessierten, ob Mitglied des *Sylogos* oder nicht, offen stehe.⁸²⁶ Kurz darauf gibt der Vorstand die vereinbarten Rahmenbedingungen für die Durchführung des Sprachunterrichts bekannt: dieser ist kostenlos, jedem Interessierten zugänglich und wird auf Grundlage staatlich zugelassenen Lehrmaterials durchgeführt.⁸²⁷ Diese Initiative erfährt besondere Erwähnung und Würdigung auf der Festsitzung im Jahr 1891 durch den amtierenden Vorsitzenden Konstantinos Kalliadis, der sie als u.a. dringende Notwendigkeit charakterisiert. Noch immer, so Kalliadis, besuchten 60 Teilnehmer (von ursprünglich 120 Eingeschriebenen) regelmäßig diesen Kurs, der von „selbstverständlichem und unermesslich praktischem Nutzen“ sei.⁸²⁸

Vergleichend sei ein Vorgang vom Dezember 1898 gegenübergestellt: brieflich bittet der Türkischlehrer P. Iordanis, der *EPbS* möge ihm einen Raum seines Gebäudes vermieten, in dem er (privaten) Türkischunterricht gegen Entgelt – von dem er im Gegenzug dem *EPbS* einen gewissen Prozentsatz anbietet – abzuhalten gedenke. In Abstimmung lehnen die Mitglieder diesen Antrag als gegen die Satzung gerichtet ab.⁸²⁹ Signifikant ist an dieser Stelle der sich in beiden Lehrangeboten unterscheidende Aspekt des kostenlosen und frei zugänglichen Unterrichts, der, so steht zu vermuten, die unterschiedliche Reaktion des *EPbS* begründet und sein Selbstverständnis als gesellschaftliche Institution, für die Bildung nicht Ware, sondern Recht und zugleich Pflicht ist, untermauert.⁸³⁰

⁸²⁵ Z.B. Festsitzung 1901, Bd. 28, 48/1 (allg. Bezug); Festsitzung 1908, Bd. 31, 83/2–84/1; Festsitzung 1909, Bd. 32, 40/1–2.

⁸²⁶ Akten Sitzung 3. Dezember 1890, Bd. 22, 87/2–88/1.

⁸²⁷ Akten Sitzung 14. Januar 1891, Bd. 22, 96/1.

⁸²⁸ Festsitzung 1891, Bd. 22, 138/2.

⁸²⁹ Akten Sitzung 7. Dezember 1898, Bd. 27, 185/2–186/1.

⁸³⁰ Diese Interpretation stützt ebenso z.B. die Ablehnung, mit welcher der *Sylogos* im Jahr 1901 auf den Vorschlag des Musiklehrers und *EPbS*-Mitgliedes Georgios Pachtikos reagiert, einen geplanten (öffentlichen) Vortrag gegen Entgelt anzubieten, Akten Sitzung 29. Januar 1901, Bd. 28, 37/1. Und obgleich einem anderen Zusammenhang zugehörig, kann ein Vorgang aus dem Jahr 1893 bestätigend herangezogen werden. Im Mai dieses Jahres bittet ‚Fräulein Louiza Antonaki‘ für die Veranstaltung eines Konzertabends um die Überlassung des großen Saales (im Gebäude) des *EPbS*, dem sie im Gegenzug ein Viertel der Einnahmen anbietet. Obgleich, wie in der anschließenden Diskussion herausgestellt wird, solch

2.2. Förderung der (Schul-)Bildung im Osmanischen Reich

Zu Beginn sei nochmals auf das Rundschreiben des *EPbS* anlässlich seiner neuen Satzung aus dem Jahr 1871 verwiesen, in dem er seine neu übernommene Aufgabe der Unterstützung von Schulen im Reich referiert. Verbunden mit allgemeinen Überlegungen betreffs seiner Rolle – wissend, dass er nicht aus eigenen Mitteln diese Unterstützung leisten können, versteht sich der *EPbS* als Initiator einer zukünftigen übergreifenden Bewegung – ist die konkrete Beschreibung seiner zugehörigen doppelten Zielsetzung: neue und neueste didaktische Methoden und pädagogische Fragen zu studieren, um die Ergebnisse den Interessierten und Betreffenden zugänglich zu machen, sowie die Bereitstellung materieller Unterstützung für die Schulen, die ihrer bedürfen. Für die Realisierung beider Ziele adressiert er unterschiedliche Ansprechpartner: zum einen seine Mitglieder, die sich, so die Hoffnung, auf dem Felde der Pädagogik und Lehre genauso wie in der Wissenschaft engagieren werden, zum anderen ‚die Mitbürger‘, die ihre finanzielle Unterstützung nicht versagen mögen.⁸³¹ Der *Sylogos* anerkennt offenkundig die große Herausforderung, die dieses Projekt darstellt, und er weiß, dass dieses ambitionierte Vorhaben unter Beteiligung vieler Mitstreiter auf unterschiedlichsten Ebenen realisiert werden muss.

2.2.1. Berichte zur Lage der (griechischen) Bildung im Osmanischen Reich

Eine Maßnahme, die den ersten Schritt der theoretischen Bestandsaufnahme mit der aktiven materiellen Unterstützung verbindet, stellen die zwischen 1872 und 1881 vorgelegten Berichte der Pädagogischen Kommission zur Lage (griechischer) Bildung im Osmanischen Reich dar, die auf Grundlage eingereichter Rapporte zuständiger regionaler/lokaler Autoritäten und/oder engagierter Personen zusammengestellt werden. Seinen Ausgang nimmt dieses Vorhaben im Jahr 1871, in dem die Pädagogische Kommission die betreffende grundsätzliche Planung vorlegt, zu der u.a. Musterbriefe an lokale Bildungsträger (Klerus, Vereine, Clubs, Gemeindevorsteher etc.) mit der Bitte um relevante Informationen aus ihren jeweiligen Regionen gehören.⁸³² Die Einführung des folgenden ersten Berichtes der Pädagogischen Kommission, der öffentlich auf der Festsitzung im Mai 1872 ver-

private Anträge bisher abgelehnt worden wären, habe dieser doch wohlthätigen Charakter, da die angebotene Summe einem guten Zwecke zufließen könne. So ergeht der Beschluss, die Anfrage positiv zu bescheiden und die zu erhaltene Summe einem der Schulprojekte des *EPbS* zu stiften. Zugleich wird jedoch festgelegt, dass zukünftige Einnahmen des *EPbS*, die aus derartigen Veranstaltungen im Saal des *EPbS* gewonnen werden, eindeutigen pädagogischen Zwecken gewidmet werden müssen, Akten Sitzung 15. Mai 1893, Bd. 24, 72/2–73/1.

⁸³¹ Akten Sitzung 19. Juni 1871, Bd. 6, 216/1–2.

⁸³² Akten Sitzung 6. September (?) 1871, Bd. 6, 219/2 (erste diesbezügliche Beschlussfassung); Akten Sitzung 8. November 1871, Bd. 6, 224/2–226/2 (Vorlage der Rundschreiben).

lesen wird⁸³³, macht die Intention deutlich: im Mittelpunkt stehe die Faktenermittlung, d.h. die „Diagnose vor der Behandlung“.⁸³⁴

Die Kontextualisierung der Berichte wäre aus unterschiedlicher Perspektive möglich. Aus ihnen erschließt sich zunächst die reale, äußerst inhomogene Bildungssituation der Griechen im Osmanischen Reich und zugleich deren Reflexion seitens einer urbanen Bildungsbürgerschicht in der Metropole Konstantinopel. Zum anderen verdeutlichen sie die – seitens der Forschung (zu) häufig verabsolutierte – zeit-/ereignisabhängige Instrumentalisierung von Bildung für die Begründung spezifischer Ansprüche.⁸³⁵ Schließlich, und dieser Punkt ist an dieser Stelle relevant, geben sie Auskunft über die epochenbestimmte Semantisierung der Bildung, d.h. eine legitimierende Bedeutungszuschreibung an die Bildung und das daraus erwachsende (eigene) Engagement. Drei ausgewählte Beispiele werden im Folgenden unter diesem Gesichtspunkt angeführt.

Im Jahr 1873⁸³⁶ beschreibt die Pädagogische Kommission das Vorhaben zunächst als Beitrag zum Wiedererwachen jenes intellektuellen Giganten, dem die Zivilisierung der Welt oblag, bevor sie den aktuellen Bildungseifer unter den Griechen als Grundlage ihres Überlebens definiert.⁸³⁷

Ausgangspunkt der Darstellung im Jahr 1876⁸³⁸ ist hingegen eine Bezugnahme auf die schwierige ökonomische Lage nicht nur des *EP/S*, sondern des ganzen Osmanischen Reiches, aus der sich schließlich eine Argumentation entwickelt, in der die (insbesondere) unter schwierigen Bedingungen unternommene Förderung der Bildung zum Symbol und Beweis der individuellen und kollektiven Zivilisiertheit wird. Investierten denn nicht die Staaten Jahr um Jahr mehr Geld eben nicht in ihre Armeen, sondern in die Bildung, und erkannten nicht die Politiker, dass das Prahlen mit militärischen oder politischen Erfolgen nicht mehr genüge, sondern dass wahrer Ruhm durch die Unterstützung der Wissenschaft und Bildung zu erringen sei? Gründeten und unterstützen denn nicht Privatleute (hier stehen dann maßgeblich die USA im Fokus) Schulen, Universitäten und unterschiedlichste Lehrinrichtungen, einfach weil sie dies als ihre Pflicht begriffen? Spätestens an dieser Stelle stellt der Bericht die enge Verbindung zwischen Individuum und Nation heraus, die, einander jeweilig symbolisierend, vor allem in

⁸³³ „Ekthesis tis Ekpaidevtikis Epitropis peri tis enestosis Katastaseos ton en tais Eparchiais ton imeteron Ekpaidevtirion“. Bd. 6, 186/2-210/1; Festsitzung 1872, Bd. 7, 312/1.

⁸³⁴ Bildungsbericht 1872, Bd. 6, 186/2-187/1.

⁸³⁵ Dazu gehören selbstverständlich die in der Zeit des ‚Bulgarischen Schismas‘ besonders negativen Stimmen bezüglich der bulgarischen Bildungs- und Nationalisierungsbewegung, wie sie den Einzeldarstellungen zu Makedonien und Thrakien in dieser Zeit zu entnehmen sind.

⁸³⁶ „Ekthesis tis Ekpaidevtikis Epitropis peri tis Katastaseos tis Paideias en tais Eparchiais tis Oth. Avtokratorias“. Bd. 7, 205/2-219/2; Festsitzung 1873, Bd. 7, 342/2.

⁸³⁷ Bildungsbericht 1873 Bd. 7, 205/2-206/1 und 219/1-2.

⁸³⁸ „Ekthesis tis Ekpaidevtikis Epitropis peri tis Katastaseos tis Paideias en tais Eparchiais tis Oth. Avtokratorias“. Festsitzung 1876, Bd. 10, 186/2-200/1.

Sachen der Bildung gegenseitige Verantwortung trügen, und er exemplifiziert diesen Zusammenhang über die beiden Deutschen [Helmut von] Moltke und [Theodor] Mommsen, die in ihren jeweiligen Handlungssphären und trotz ihrer persönlichen Eigenheiten sowohl Produkt als auch Repräsentant des deutschen Bildungsethos wären.⁸³⁹

Schließlich soll der Bericht des Jahres 1880⁸⁴⁰ Erwähnung finden, der Bildung (konkret Schulen) spezifisch zweifach konnotiert. Zum einen als Ausdruck der Eigenverantwortung und Handlungsmacht des Menschen des 19. Jahrhunderts, der verstanden habe, dass er kein Geschenk des Himmels sei, sondern sich durch eigene intellektuelle Arbeit und Aktivität entwickelte und weiter entwickeln werde. Zum anderen als wahren Hort der Menschenbildung, denn erst die Bildung forme aus einem wilden Geschöpf das logische und gesellschaftliche Wesen.⁸⁴¹

Exkursartig muss in den Zusammenhang der Bildungsberichte auch der *Negrepointeion Diagonisma* eingeordnet werden, der als Unterstützung mittelloser Mädchenschulen eine ursprünglich gesonderte Initiative darstellt, jedoch folgend, nach einem Einzelbericht aus dem Jahr 1871⁸⁴², offensichtlich in das Projekt der Berichte über die Bildung in den Provinzen integriert wird. Menelaos Negrepointis stiftet im Jahr 1867 einen festen Geldbetrag, woraufhin der *EPhS* eine dreiköpfige Kommission einsetzt⁸⁴³, die eine Woche später ihre Überlegungen betreffs der Verwendung dieser Spende vorlegt.⁸⁴⁴ Besonderen Handlungsbedarf sieht sie im Bereich der Mädchenbildung, deren Niedergang aufgrund genereller Vernachlässigung und fremder Einflüsse insbesondere in der Provinz konstatiert werden müsse. Erste Ergebnisse des darauf ausgeschriebenem Wettbewerbs⁸⁴⁵, der (griechische) Mädchenschulen im Osmanischen Reich aufruft, sich um eine finanzielle Zuwendung aus diesem Stiftungstopf zu bewerben, können erst auf der Festsitzung des Jahres 1871 vorgelegt werden. Der Bericht bietet – gerade vermöge ihrer Deutung im Kontext der Moderne sowie der ihr deshalb zugeschriebenen Bedeutung für die Entwicklung des *Ethnos* im Rahmen einer heterogenen Gesellschaft – einen spezifischen Einblick in die Semantisierung von Bildung. Diese müsse nicht nur dem gegenwärtigen ‚Jahrhundert der Wissenschaft‘ angemessen sein (unter diesem Aspekt wurde der Bericht bereits im Kap. ‚Religion und weitere Wissenschaften‘ angesprochen, da er die historische Rolle der Kirche einer modernen Bildung gegenüber stellt), sondern, um als Instrument der ‚wahren‘ Zivilisation zu gelten, den Intellekt und das Herz zugleich bilden. Insbe-

⁸³⁹ Bildungsbericht 1876, Bd. 10, 197/2–199/1.

⁸⁴⁰ „Ekthesis tis Ekpaidevtikis Epitropis peri tis Katastaseos tis Paideias en tais Eparchiais tis Oth. Avtokratorias“. Bd. 14, 92/1–97/2; Festsitzung 1880, Bd. 14, 204/2.

⁸⁴¹ Bildungsbericht 1880, Bd. 14, 96/1–97/2.

⁸⁴² Bericht *Negrepointeion Diagonisma* 1871, Bd. 5, 106/1–110/1.

⁸⁴³ Akten Sitzung 3. April 1867, Bd. 4, 199/1.

⁸⁴⁴ Akten Sitzung 10. April 1867, Bd. 4, 199/1–200/1.

⁸⁴⁵ Akten Sitzung 10. April 1867, Bd. 4, 200/1 (Ausschreibung des Wettbewerbes).

sondere im Bereich der Mädchenbildung wird dieser Anspruch verortet, da die Frau nicht nur sorgender Mittelpunkt einer Gesellschaft wäre, sondern in diesem Sinne ihre Nation repräsentiere.⁸⁴⁶

Ebenfalls als Exkurs seien die spezifischen Berichte zur Lage der griechischen Schulen in Konstantinopel eingeführt. Bereits in den Darstellungen zur Bildungslage im Osmanischen Reich 1876 wird auf die besondere Stellung dieser Stadt hingewiesen, die zum einen als Hauptstadt Vorbild für die Provinz sei, zum anderen wegen der dort zusammenlebenden Völker und der vielfältigen Einflüsse ein einzigartiges und lehrreiches Studienfeld bilde.⁸⁴⁷ Aus dieser Perspektive resultieren in den Jahren 1879 und 1885 zwei Berichte⁸⁴⁸, die ausschließlich die Schulsituation in Konstantinopel thematisieren und einer gesonderten Betrachtung wert wären, da sie neben aktuellen Problemen und Herausforderungen mittels der Auflistungen der örtlichen Gegebenheiten (Schulen, Schülerzahlen, Stundenpläne, Bildungsinhalte und Programme) in besonderem Maße die beträchtlichen Unterschiede innerhalb der Konstantinopler Community kenntlich machen.

2.2.2. Schulprojekte des EPhS

Bezeichnenderweise resultieren eigene Schulprojekte des *EPhS* – unabhängig ihrer Umsetzung bzw. Verwirklichung – aus der alltäglichen Erfahrung vor Ort und intendieren, realen Missständen zu begegnen.

Besonders deutlich wird dies im Jahr 1877, in dem die Pädagogische Kommission ihre Planungen für die Einrichtung eines Polytechnikums referiert. Dem einheimischen Handwerk drohe aufgrund schwindender bzw. bereits fehlender Konkurrenzfähigkeit mit Europa der Nieder- und sogar Untergang, so dass der *Sylogos* Überlegungen getroffen habe, Handwerkslehrlingen – von Färbern über Goldschmieden und Steinmetzen bis zu Gärtnern – regelmäßig, d.h. an bestimmten Tagen und zu festgesetzten Uhrzeiten der Woche, durch ausgesuchte Fachleute dringend benötigtes sowohl allgemeines als auch ihrem Handwerk spezifisches Faktenwissen zu vermitteln. Wie der Bericht jedoch zugleich ausführt, sei dieses Vorhaben, obgleich die konkrete Planung in vielen Details bereits weit fortgeschritten gewesen sei und darüber hinaus die Unterstützung des Patriarchats, dessen gewichtige Stimme in der Community die Lehrmeister hätte überzeugen sollen, ihre Lehrlinge zu diesen Lehrveranstaltungen zu schicken, genossen habe, an den aktuellen finanziellen Schwierigkeiten gescheitert und harre weiterhin seiner Umset-

⁸⁴⁶ Bericht *Negrepondeion Diagonisma* 1871, Bd. 5, 109/1–110/1.

⁸⁴⁷ Bildungsbericht 1876, Bd. 10, 188/2.

⁸⁴⁸ „Ekthesis tis Ekpaidevtikis Epitropis epi ton en Konstantinoupolei kai tois perichorois Scholeion“. Bd. 13, 56/1–84/2; Akten Sitzung 25. April 1879, Bd. 13, 163/1; „Ekthesis tis Ekpaidevtikis Epitropis tou Ellinikou Philologikou Syllou“. Bd. 20, 99/1–108/2; Festsitzung 1885, Bd. 20, 134/1.

zung in ökonomisch günstigeren Zeiten.⁸⁴⁹ Anlässlich der Festsitzung desselben Jahres nimmt desgleichen der amtierende Vorsitzende des *EPbS* Ioannis Aristoklis Bezug auf diese Initiative, an deren Plänen offensichtlich weiterhin festgehalten wird. Er macht nochmals deren wissenschaftlichen und zugleich praktischen Anspruch deutlich, der auf einem Verständnis der aktuellen Notwendigkeiten bzw. der gesellschaftlichen Realität auch der eigenen Community beruht. Der weitaus größte Teil der Kinder – und in diesem Sinne der größte Teil der Gesellschaft – widme sich nach dem Besuch der Volksschule nicht weiterführenden Studien, sondern verdiene durch eine praktische Berufstätigkeit seinen Lebensunterhalt. Es sei mehr als geboten, diese Gruppe mit notwendigen Grundkenntnissen auszustatten, um sie auf diesem Wege durch die Sicherung eines beruflichen Auskommens aus der materiellen Not zu befreien, die, weil sie den Verstand abstumpfe und das Herz erkalte, jeden zukünftigen individuellen und gesellschaftlichen Fortschritt verhindere.⁸⁵⁰

Bereits 1874 gibt es den Vorschlag, der *EPbS* möge sich, orientiert am Vorbild einer Initiative des Makedonischen Bildungsvereins (*Philekpaidevtiki Makedoniki Adelphotita*) im Konstantinopler Stadtteil Mouchlio(n), um die Einrichtung einer Sonntagsschule für bedürftige Kinder bemühen.⁸⁵¹ Obgleich anlässlich dieses ersten Vorschlages ein solches Projekt durchaus wohlwollend in Betracht gezogen wird – u.a. weist man in der Unterredung auf frühere gleichlautende Pläne des *Sylogos* hin, die jedoch durch die Arbeitsbelastung und auch den großen Brand von 1870 nicht realisiert worden seien –, bleiben weitere konkrete Schritte aus. Die Pädagogische Kommission, an die der Antrag überwiesen wird, erwähnt in ihrem Bericht am Ende des Vereinsjahres diesen Vorgang lediglich als bearbeitetes bzw. (zukünftig) zu bearbeitendes Themengebiet⁸⁵², und auch im betreffenden Rückbezug auf der Festsitzung 1874 durch den amtierenden Vorsitzenden des *Sylogos* Iroklis Vasiadis finden sich kaum weiterführende Angaben. Vasiadis beschränkt sich auf das Verlesen eines Schreibens des Makedonischen Vereins betreffs der Rahmenbedingungen seiner Sonntagsschule – eine für makedonische Migranten in Konstantinopel unterhaltene Lehreinrichtung, an der (Arbeiter-)Kinder, die selbst 6 Tage die Woche arbeiten, jeden Sonntag auf Basis ihnen kostenlos zur Verfügung gestellten Lehrmaterials eine grundlegende praktische Bildung zugunsten einer zukünftigen ‚sinnvollen Lebensführung‘ erhielten –, bevor er nochmals die früheren Pläne des *EPbS* erwähnt und das Vorhaben als Wunsch für die Zukunft beschreibt, dessen Realisierung sich auch andere Vereine widmen sollten.⁸⁵³ Hinweise zu weiteren entsprechenden Aktivitäten oder gar einer Umsetzung dieser Pläne lassen sich in den Akten nicht finden.

⁸⁴⁹ Bericht Pädagogische Kommission 1877, Bd. 11, 165/1–2.

⁸⁵⁰ Festsitzung 1877, Bd. 11, 185/1–2.

⁸⁵¹ Akten Sitzung 4. März 1874, Bd. 8, 316/2–317/1.

⁸⁵² Bericht Pädagogische Kommission 1874, Bd. 8, 325/1.

⁸⁵³ Festsitzung 1874, Bd. 8, 352/2–357/1 (sic!).

Im Jahr 1892 lehnt der *EPhS* (wohl) aufgrund finanzieller Zwänge den Vorschlag zur Einrichtung einer Sonntagsschule ab.⁸⁵⁴ Auch 1900 beschäftigt den *Sylogos* eine Initiative zur Gründung einer Abendschule, die seitens der Gesellschaftswissenschaftlichen Kommission angeregt wird. Obgleich sie sowohl dem gesamten *EPhS* zur Diskussion als auch der Philologischen Kommission (in Vertretung der Pädagogischen Kommission) zur Prüfung vorgelegt wird, scheint sie (erneut) wegen finanzieller Probleme zu scheitern.⁸⁵⁵ Erst im Oktober des Jahres 1908⁸⁵⁶ verzeichnen die Akten neue Überlegungen, die bereits kurze Zeit später konkrete Form annehmen, umreißt doch der amtierende Vorsitzende Leonidas Limarakis am 10. November dieses Jahres Pläne für eine einklassige Abendschule, die mit einer Laufzeit von 6–7 Monaten bedürftige Kinder elementare Kenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnen lehren werde. Da das *Zographeion Gymnasion* unentgeltlich seine Räumlichkeiten zur Verfügung stelle, seien die anfallenden Kosten – der zu bezahlende Lehrer, der für seine Mehrarbeit zu entschädigende Pfortner des *Zographeion* sowie die Ausgaben für die Beleuchtung des Raumes – vertretbar.⁸⁵⁷ Eine Aktennotiz vom Ende desselben Monats spricht jedoch auch von der Einsicht, mit der eigenen Initiative nur punktuell Hilfe anbieten zu können: in Pera werde dieses Angebot angesichts der langen Schichten in den Werkstätten, die z.T. erst weit nach Mitternacht enden, kaum genutzt werden können, und auch aus anderen Vierteln sei eine Teilnahme wegen der Entfernung und der besonders nach Sonnenuntergang ungünstigen Verkehrsanbindung schwerlich zu erwarten. Nicht zuletzt deshalb wird der Vorschlag unterbreitet, mit den Vereinen und Bildungsinitiativen der Stadt über die Einrichtung solcher Schulen in ihren jeweiligen Vierteln zu beraten.⁸⁵⁸ Im Dezember 1908 stehen dann die Planungen vor dem Abschluss⁸⁵⁹, und die Abendschule nimmt am 2. Februar 1909⁸⁶⁰ die Arbeit auf. Zwei Akteneintragen vom Februar und März 1909 belegen jedoch, wie schnell die theoretische Planung von der Realität vor Ort eingeholt wird: wie (wieder) Limarakis bekannt gibt, sei aufgrund der hohen Interessenzahl, die zudem mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen – Analphabeten neben Schülern mit bereits vorhandenen Grundkenntnissen – kämen, zunächst eine Teilung in zwei Klassen erfolgt, die bald von einer Dreiteilung habe aufgehoben werden müssen, da auch die jeweilig vorhandenen Vorkenntnisse eine Differenzierung erfordert hätten. Folglich müssten nun drei Lehrer bezahlt und die Beleuchtungskosten für drei Räume im *Zographeion* beglichen werden, so dass eine erweiterte Finanzierung vonnöten sei.⁸⁶¹ Der

⁸⁵⁴ Akten Sitzung 2. März 1892, Bd. 23, 54/1.

⁸⁵⁵ Akten Sitzung 8. März 1900, Bd. 28, 18/2; Bericht Gesellschaftswissenschaftliche Kommission 1900, Bd. 28, 22/2; Festsitzung 1900, Bd. 28, 27/2.

⁸⁵⁶ Akten Sitzung 20. Oktober 1908, Bd. 32, 9/2.

⁸⁵⁷ Akten Sitzung 10. November 1908, Bd. 32, 10/2.

⁸⁵⁸ Akten Sitzung 24. November 1908, Bd. 32, 11/2.

⁸⁵⁹ Akten Sitzung 11. Dezember 1908, Bd. 32, 12/1.

⁸⁶⁰ Akten Sitzung 19. Januar 1909, Bd. 32, 19/1.

⁸⁶¹ Akten Sitzung 16. Februar 1909, Bd. 32, 20/2; Akten Sitzung 2. März 1909, Bd. 32, 21/1.

Bezug auf dieses Projekt anlässlich der Festsitzung 1909 durch Limarakis, der dieses interessanterweise auch in die „neue Freiheit“ nach der Jungtürkischen Revolution einordnet, zeugt schließlich einerseits vom Stolz auf das Erreichte, verweist jedoch andererseits nochmals auf konkrete Probleme: die (über-)langen Arbeitszeiten in Pera und die schwierigen Verkehrsanbindungen in der Stadt, die eine Gründung solcher Schulen in anderen Stadtteilen gebieten.⁸⁶²

Diesen Abschnitt zu den Schulprojekten soll ein Vorgang aus dem Frühjahr 1872 schließen, der, obgleich der *EPbS* hier lediglich mahnende Stimme und nicht ausführende Institution ist, beweist, wie stark das Engagement von der aktuellen Situation vor Ort geprägt ist. Anfang Februar zeigt sich die Pädagogische Kommission besorgt über die zu beobachtende hohe Zahl an Kindern, die, anstatt die Schule zu besuchen, durch die Straßen der Stadt zögen. Da offensichtlich keine Seite Sorge trüge, diese Situation zu ändern, schlägt die Kommission vor, sich in dieser Angelegenheit an das Patriarchat zu wenden. Einen Monat später vermeldet Ioannis Aristoklis eine entsprechende Information an das Patriarchat, das seinerseits zugesichert habe, betreffs dieser Sache nicht nur bei den Gemeindevorstehern zu intervenieren, sondern zugleich Prediger in die Kirchen zu entsenden, um dieses Problem anzusprechen.⁸⁶³

2.2.3. *Lehrerbildung*

Den *EPbS* beschäftigt schließlich auch die Lehrerbildung, die er als eines der Fundamente einer erfolgreichen Schulbildung betrachtet. Bereits oben war die gemeinsame Kommission des *EPbS*, des Epirotischen und Thrakischen Vereins in Konstantinopel für die Erarbeitung eines Regelwerkes für die Lehrer- und Volksschulbildung vorgestellt worden. Obgleich in der Darstellung ihrer Berichte in besonderem Maße die Bedeutung der Bildung herausgearbeitet worden war, sei betont, dass diese auch Empfehlungen und Vorschläge für ein Lehrerbildungsinstitut beinhalten.⁸⁶⁴

Dass der *EPbS* darüber hinaus im Rahmen der Lehrer(weiter)bildung tätig wird, beweist die von ihm gegen Ende des Jahres 1876 in seinen Räumlichkeiten eingerichtete wöchentliche Schulung für Volksschullehrer, die den eingeschriebenen Hörern für ihre berufliche Vervollkommnung erforderliche Kenntnisse vermitteln soll.⁸⁶⁵ Diese Sonntagsschule⁸⁶⁶ scheint zu Beginn auf große Akzeptanz zu stoßen, da sich lt. Aussage des Vereins die Zahl der Teilnehmer – „Volksschullehrer aus den verschiedenen Vierteln der Hauptstadt“ – bereits zwei Wochen nach der Eröffnung

⁸⁶² Festsitzung 1909, Bd. 32, 39/2.

⁸⁶³ Akten Sitzung 9. Februar 1872, Bd. 6, 255/1; Akten Sitzung 6. März 1872, Bd. 6, 257/2.

⁸⁶⁴ Bericht Pädagogische Sonderkommission 1874, Bd. 8, 211/2–221/2.

⁸⁶⁵ Akten Sitzung 8. November 1876, Bd. 11, 147/2–148/1.

⁸⁶⁶ Akten Sitzung 29. November 1876, Bd. 11, 151/2 (Beginn); Akten Sitzung 10. Januar 1877, Bd. 11, 155/2 (Erweiterung des Lehrangebotes).

auf etwa 40 belaufe.⁸⁶⁷ Auch der Bericht der Pädagogischen Kommission des Jahres 1877 bezieht sich voller Hoffnung auf dieses Projekt, das in Übereinkunft mit dem Patriarchat geplant und mit einer zweifachen Zielstellung ausgestattet sei: die Vermittlung fachspezifischer Kenntnisse und pädagogischer bzw. didaktischer Fertigkeiten fördere zum einen die Fähigkeiten der Lehrer und stärke ihr Ansehen in der Gesellschaft, unterstütze zum anderen jedoch zugleich den Unterricht an den Volksschulen, so dass auch jene Schüler, die später keine weiterführenden Lehreinrichtungen besuchen würden, eine fundierte Grundbildung erhielten.⁸⁶⁸ In diesen doppelten Kontext ordnet ebenfalls der amtierende Vorsitzende Ioannis Aristoklis anlässlich der Festsitzung 1877 dieses Unternehmen ein, wenn er eine die ‚wahre Zivilisation‘ repräsentierende Bildung – die Entwicklung des Verstandes und des Charakters – als Notwendigkeit nicht nur für die Schüler, sondern, quasi als Vorbedingung, desgleichen für ihre Lehrer postuliert. Gleich den zivilisierten Völkern sollten auch die Griechen ihre besondere Aufmerksamkeit auf in diesem Sinne gut (aus-)gebildete Lehrer richten.⁸⁶⁹ Dass sich die großen Hoffnungen jedoch nicht erfüllen, bezeugt der Bericht der Pädagogischen Kommission des Jahres 1879, der von Überlegungen nicht der Weiterführung, sondern der Wiederaufnahme dieser Schulung spricht, nachdem die Zahl der regelmäßigen Hörer stetig gesunken sei.⁸⁷⁰ In der Folge lassen sich in den Akten weder weitere Bezüge auf dieses Projekt noch anschließende bzw. nachfolgende Initiativen des *Sylogos* nachweisen. Dennoch versteht sich jener weiterhin als Anlaufpunkt im Bereich der Lehrerbildung, wie (indirekt) ein Kommentar anlässlich des Pädagogischen (Sonder-)Kongresses von 1907 bezeugt: Dimitrios Damaskinos, selbst Lehrer, schlägt u.a. vor, die zwecks dessen vorgesehenen Sitzungen in die Abendstunden zu verlegen, um den an den Gemeindeschulen Beschäftigten eine Teilnahme zu ermöglichen. Da jedoch in den späten Abendstunden die nicht in Pera wohnhaften Lehrer den Sitz des *EPbS* – wenn überhaupt – nur unter großen Schwierigkeiten erreichen könnten, wird dieser Vorschlag abgelehnt.⁸⁷¹

2.2.4. Schul- und Lehrbücher

Ein dritter Bereich, in dem sich der *EPbS* engagiert, ist die Erstellung von Schul-/Lehrbüchern. Trotz der vielfältigen Formen, die dieses Engagement annehmen kann, werden aus Gründen der Gewichtung an dieser Stelle nur jene zwei Projekte betrachtet, die im Kontext eigens gestifteter pädagogischer Wettbewerbe den Verein über Jahre beschäftigen.

⁸⁶⁷ Akten Sitzung 13. Dezember 1876, Bd. 11, 153/2.

⁸⁶⁸ Bericht Pädagogische Kommission 1877, Bd. 11, 163/2–164/2.

⁸⁶⁹ Festsitzung 1877, Bd. 11, 183/2–184/2.

⁸⁷⁰ Bericht Pädagogische Kommission 1879, Bd. 13, 168/1–2.

⁸⁷¹ Akten Sitzung 17. Dezember 1907, Bd. 31, 32/2–33/1.

a) O Karapaneios Agon

Der nach seinem Stifter Konstantinos Karapanos benannte Wettbewerb, der mehrere Einzelprogramme umfasst und unterschiedliche Phasen durchläuft, verfolgt das Ziel, geeignete Schulbücher für die Elementarbildung zu erstellen, die, so Karapanos in seinem Stiftungsbrief, das Fundament jeder zukünftigen Entwicklung eines Volkes darstellt – vorausgesetzt, sie basiert selbst auf einem wohl-durchdachten pädagogischen Konzept.⁸⁷²

Aus den im Rahmen des Wettbewerbs seitens der verantwortlich zeichnenden Kommission vorgelegten Berichten, mittels derer die jeweilig erstellten Gutachten der Öffentlichkeit präsentiert werden, lässt sich, parallel zu den bereits vorge-stellten Bildungszusammenhängen, wiederkehrend die epochentypische Seman-tisierung der Bildung herauslesen, wie an dieser Stelle exemplarisch umrissen werden soll.

So wird die Relevanz dieses Wettbewerbs in dem Gutachten des Jahres 1880 aus der immanenten Bedeutung der Bildung begründet, die – als ‚Wissenschaft des Lebens‘ – einen wissenschaftlichen Verstand und ein edles Herz hervorbrin-gen könne.⁸⁷³ Drei Jahre später charakterisiert die Kommission in der Einführung ihres Berichtes das Leben als beständigen Kampf um den Fortschritt, der, aus der Geistesnatur des Menschen resultierend, kraft Bildung und Wissen geführt werde.⁸⁷⁴ Ein Jahr darauf ist hingegen die Darstellung der aktuellen Schulsituation, deren Verbesserung das Ziel des ausgeschriebenen Wettbewerbs sei, Ausgangs-punkt der Überlegungen. Vor dem Hintergrund einer vergleichenden Betrachtung wird sowohl Selbstbewusstsein postuliert als auch Selbstkritik geübt, aus-drücklich jedoch die Notwendigkeit eines eigenen und zugleich zeitgerechten Weges betont.⁸⁷⁵ Im Jahr 1894 steht nochmals das Leben als moralischer Kampf im Fokus des Berichts, aus dem die – u.a. durch den *EPbS* übernommene – Pflicht zur Bildung folge.⁸⁷⁶

Der *Karapaneios Agon* ist darüber hinaus aus einer zweiten Perspektive von großem Interesse, da er im Rahmen seiner jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkte

⁸⁷² Akten Sitzung 8. April 1874, Bd. 8, 320/1–2.

⁸⁷³ „Karapaneios Agon Peri Ekdoseos Methodikon Didaktikon Vivlion Pros Chrisin ton Dimotikon Scholeion. Ekthesiseis tis Ekpaidevtikis Epitropis“. Bd. 14, 80/1–87/2; Festsit-zung 1880, Bd. 14, 204/2; abgebildete Aussagen Bd. 14, 80/1–2.

⁸⁷⁴ „Karapaneios Agon Peri Ekdoseos Methodikon Didaktikon Vivlion Pros Chrisin ton Dimotikon Vivlion. Ekthesis tis Ekpaidevtikis Epitropis“. Bd. 17, 131/1–138/1; Festsitzung 1883, Bd. 17, 213/2; abgebildete Aussagen Bd. 17, 131/1–132/1.

⁸⁷⁵ „Karapaneios Agon Peri Ekdoseos Methodikon Didaktikon Vivlion Pros Chrisin ton Dimotikon Scholeion. Ekthesis tis Ekpaidevtikis Epitropis tou Syllogou“. Bd. 18, 102/1–107/2; Festsitzung 1884, 101/1; abgebildete Aussagen Bd. 18, 102/1–103/2.

⁸⁷⁶ „Krisis tis Ekpaidevtikis Epitropis epi ton Ypovlithenton eis ton Karapaneion Agona Anagnostikon «Rovinsonos» kai «Irodotou»“. Bd. 25, 109/1–113/2; Akten Sitzung 20. Mai 1894, Bd. 25, 92/2–93/1 (Diskussion); abgebildete Aussagen Bd. 25, 109/1–2.

einen Einblick in sowohl konkret griechische als auch allgemein epochentypische Sichtweisen und Deutungen erlaubt.

So ankert im Jahr 1892 jene Diskussion, die sich anlässlich der Programmplanung für Lesebücher der Klassenstufen 2–4 entspinnt, an dem augenscheinlich heftig umstrittenen und debattierten Verhältnis von eigener Tradition und fremder Übernahme. Ist schon die Wahl des Romans ‚Robinson Crusoe‘ von Daniel Defoe als Lesestoff der zweiten Klasse an sich umstritten, scheint sie aufgrund der Tatsache, dass der Roman in den beiden folgenden Altersstufen von der Lektüre Homers und Herodots – *dem* griechischen Erbe – gefolgt wird, noch kontroverser. Offensichtlich wird dies bereits im Juli 1892 anlässlich der ersten Vorstellung des Konzeptes, in deren Anschluss die Meinung vorgebracht wird, dass der Roman Defoes unter ‚ästhetischer, logischer und ethischer Perspektive‘ den Griechen fremd sei und darüber hinaus keinerlei inhaltliche Kongruenz zwischen diesem und den daran anschließenden Werken Herodots und Homers existiere.⁸⁷⁷ Als Antwort legt die Pädagogische Kommission im August desselben Jahres ihre konkretisierte Programmplanung vor⁸⁷⁸, die sie als durchdachten Gesamtkomplex vorstellt und bewusst mit pädagogischer bzw. didaktischer Argumentation legitimiert: phantastisch-historisches Material wäre, wenn adäquat aufbereitet, für den kindlichen Verstand geeignet, so dass die Auswahl der Lesestoffe für acht-, neun- und zehnjährige Schüler gerechtfertigt sei; Defoes Roman, der bereits von Rousseau als gutes pädagogisches Lesestück beschrieben worden wäre, fände seit Jahren Übersetzung in viele moderne Sprachen, um von Kindern gelesen zu werden; und natürlich seien neusprachliche Übertragungen der Werke Herodots und Homers für die betreffenden Altersstufen eine gänzlich bewährte Unterrichtslektüre, wie auch der deutsche Psychologe und Pädagoge [Johann Friedrich] Herbart unterstrichen habe.⁸⁷⁹ Obgleich dieses Programm trotz weiterer Diskussion schließlich durch Abstimmung angenommen⁸⁸⁰ und in den folgenden Jahren umgesetzt wird⁸⁸¹, verfasst im Dezember 1893, wohl in Reaktion auf die Kontroverse, Ioakeim Valavanis einen Vortrag über den Autor Daniel Defoe und sein Buch, der allein darauf gerichtet scheint, den Wert des Werkes aufzuzeigen und dessen Auswahl zu rechtfertigen.⁸⁸²

⁸⁷⁷ Akten Sitzung 29. Juli 1892, Bd. 24, 55/2–56/1.

⁸⁷⁸ „Programma tou Karapaneiou Agonos peri syntaxeos anagnostikon vivlion tou [2.], [3.] kai [4.] etous tis dimotikis scholis“, Bd. 24, 75/2–76/2; Akten Sitzung 26. August 1892, Bd. 24, 56/2–57/1 (Diskussion).

⁸⁷⁹ Programm *Karapaneios Agon* 1892, Bd. 24, 75/2. Beachte in diesem Zusammenhang den Verweis in der Programmplanung auf das relevante europäische (deutsche) Schulmaterial als Vorlage, ebd. 76/1–2.

⁸⁸⁰ Akten Sitzung 26. August 1892, Bd. 24, 56/2–57/1.

⁸⁸¹ Bericht Pädagogische Kommission 1893, Bd. 24, 74/1–75/2; „Krisis tis Ekpaidevtikis Epitropis epi ton Ypovlithenton eis ton Karapaneion Agona Anagnostikon tis Dimotikis Scholis“. Bd. 23, 92/1–100/2; Akten 15. Mai 1893, Bd. 24, 73/1; Gutachten *Karapaneios Agon* 1894, Bd. 25, 109/1–113/2.

⁸⁸² Valavanis, „Peri Daniil Phoi kai tou «Rovinsonos» avtou“, Bd. 25, 150/1–154/2.

Der Philologie an die Seite gestellt werden muss die Naturwissenschaft. Ihrem 1885 verfassten Gutachten zu naturwissenschaftlichem Lehrmaterial stellt die Pädagogische Kommission eine Einführung voran, in der zwei zentrale Punkte unterstrichen werden: erstens, dass naturwissenschaftliches Denken nicht gleichbedeutend mit einer (häufig be- und gefürchteten) materialistischen Theoriebildung sei, und, zweitens, dass die empirische Naturbeobachtung die Existenz Gottes beweise. Weil auf diese Weise sowohl der Zweifel an d(ies)er modernen Wissenschaft ausgeräumt als auch ihre Bedeutung – insbesondere für das 19. Jahrhundert – bestätigt scheint, könne aus Sicht der Pädagogischen Kommission der naturwissenschaftliche Unterricht in den Schulen vorbehaltlos empfohlen werden. Dieser müsse jedoch zum einen auf methodischen Schulbüchern, zum anderen auf einer entsprechenden Lehre, die nicht mit dem theoretischen Wort, sondern mit der praktischen Präsentation operiert, basieren.⁸⁸³

Im Jahr 1894 verortet die Kommission in ihrem Bericht betreffs Lehrbüchern der Fächer Chemie und Physik das Engagement des *EPbS* zunächst in der allgemeinen internationalen naturwissenschaftlichen Bewegung, um im Anschluss an das eigentliche Gutachten in der Begründung der Preisvergabe für eine der Einsendungen den Stellenwert der Naturwissenschaft/en – auf deren Kenntnis die (aktuelle) Stellung der zivilisierten Welt fuße – zu unterstreichen.⁸⁸⁴

Auch das 1897 erstellte Gutachten für ein Handbuch der Physik spricht von der Bedeutung der Naturwissenschaft/en, die gegenwärtig aufgrund zahlreicher Entdeckungen und Erfindungen immer zugänglicher, systematischer, überzeugender und nutzbringender würde/n, so dass ihre Lehre bereits in den Volksschulen absolute Notwendigkeit und Pflicht sei. In diesem Sinne ist auch der Abschluss des Berichtes formuliert, der die Basis der Bewertung unter legitimierendem Bezug auf den Wissenschaftler und Pädagogen Karl von Raumer nochmals begründet: weil die Naturwissenschaft den Intellekt fördere und das Herz bezaubere, sei sie für jedes Kind Grundlage seiner zukünftigen Entwicklung – als Mensch und Bürger.⁸⁸⁵

⁸⁸³ „Karapaneios Agon. Ekthesis peri tou Ypovlithentos Ponimatos Physikis Istorias“. Bd. 19, 160/1–172/2; Festsitzung 1885, Bd. 19, 134/2 ; abgebildete Aussagen Bd. 19, 160/1–162/1.

⁸⁸⁴ „Krisis tis Ekpaidevtikis Epitropis epi ton Ypovlithenton eis ton Karapaneion Agona Didaktikon «Physikis» kai «Chimeias». Bd. 25, 114/1–120/2; Akten Sitzung 25. Mai 1894, Bd. 25, 94/1; abgebildete Aussagen, Bd. 25, 114/1, 118/1–2.

⁸⁸⁵ „Krisis Philologikis Epitropis epi tou Karapaneiou Agonos. Egcheiridia Physikis“. Bd. 27, 138/1–142/2; Akten Sitzung 229. Dezember 1897, Bd. 27, 120/2–121/1 (Diskussion); abgebildete Aussagen Bd. 27, 138/1, 138/2–139/1, 142/1–2. Karl Georg von Raumer (1783–1865); Geologe, Geograph und Pädagoge, schrieb u.a. eine vierbändige Geschichte der Pädagogik (1843–1854). Zur Person siehe *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, s.v. Raumer, Karl Georg von, Bd. 8, 1998, 162.

b) O Voutsinaios Agon

Nicht das Verfassen von Lehrbüchern, sondern die Erarbeitung pädagogischer Handreichungen ist das Ziel des *Voutsinaios Agon*, der auf eine Stiftung des Ioannis Voutsinas aus dem Jahr 1881 zurückgeht. In dem seine Stiftung ankündigenden Schreiben⁸⁸⁶ orientiert Voutsinas auf einen spezifischen Aspekt: die Möglichkeit einer praktischen (Schul-)Bildung, welche die allgemeinen modernen pädagogischen Erkenntnisse mit den konkreten Bedürfnissen des griechischen *Ethnos* in Einklang bringt. Demgemäß gestaltet sich auch sein Programmvorschlag, der sowohl pädagogische Leitfäden für die grundständige und höhere Bildung beider Geschlechter als auch eine Geschichte der praktischen Bildung in Europa und den Vereinigten Staaten sowie die mögliche Übertragung dieser Modelle auf die griechischen Schulen festlegt.⁸⁸⁷ Der *EPbS* übernimmt anfänglich diesen Vorschlag⁸⁸⁸, sieht sich jedoch aufgrund ausbleibender Beteiligung 1890/91 zu einer Revision veranlasst⁸⁸⁹, die offensichtlich zunächst Erfolg zeitigt, legt die Pädagogische Kommission doch 1894 ein Gutachten betreffs eingereicherter Arbeiten vor⁸⁹⁰. In dessen einführenden Paragraphen formuliert die Kommission den Grundgedanken des Wettbewerbs, der jenseits der Diskussion konkreter Inhalte noch einmal den Anspruch unterstreicht: eine Bildung, die trotz praktischer Ausrichtung einen ethischen Menschen hervorbringt, der, früh seinen Willen und seinen Charakter ausgebildet habend, von Liebe zu seinen Mitmenschen und der ihn umgebenden Welt erfüllt sei.⁸⁹¹ Weitergehende Resonanz scheint dieser Wettbewerb jedoch nicht zu finden.

3. Die Pädagogische Kommission

Bereits 1862 gibt es im *EPbS* erste Überlegungen hinsichtlich einer Kommission, die sich speziell mit Bildungsfragen beschäftigt⁸⁹², doch erst mit der Gründung des Kommissionssystems wird eine ständige Pädagogische Kommission etabliert, die parallel zur Philologischen Kommission ausschließlich mit griechischen Mitgliedern besetzt ist. Obgleich ihre Berichte nicht lückenlos überliefert sind, reflektiert das vorhandene Material zum einen den hohen Anspruch und den gro-

⁸⁸⁶ Akten Sitzung 6. April 1881, Bd. 15, 52/2–54/2 (Brief des Stifters, Diskussion und Annahme des Vorschlags).

⁸⁸⁷ Akten Sitzung 6. April 1881, Bd. 15, 53/1–2.

⁸⁸⁸ Akten Sitzung 20. April 1881, Bd. 15, 55/2–56/1 (Vorlage Programm und Diskussion); Akten Sitzung 27. April 1881, Bd. 15, 56/2–57/1 (Diskussion). „Voutsinaios Agon. Ekthesis Ekpaidevtikis Epitropis kai Programma“. Bd. 15, 121/1–123/2.

⁸⁸⁹ „Voutsinaios Agon“, Bd. 22, 89/1–92/1.

⁸⁹⁰ „Krisis tis Ekpaidevtikis Epitropis epi ton Epivlithenton eis ton Voutsinaion Agona Odigon tis Protis Paidevseos“. Bd. 25, 169/1–180/2; Akten Sitzung 25. Mai 1894, Bd. 25, 94/1.

⁸⁹¹ Bericht *Voutsinaios Agon* 1894, Bd. 25, 169/1–170/1.

⁸⁹² Akten Sitzung 17. Dezember 1862, Bd. 1, 149/2.

ßen Ehrgeiz, mit denen der Verein aufgrund (s)eines spezifischen Epochenverständnisses die Reformierung der (griechischen) Bildung im Osmanischen Reich verfolgt, zeigt zum anderen jedoch auch die (alltägliche) Realität: die dauerhaften finanziellen Probleme, das z.T. fluktuierende Engagement, die häufig fehlenden bzw. mangelhaften Voraussetzungen und, als grundlegendes Charakteristikum, die Langwierigkeit der Bildungsarbeit, die kontinuierliche Anstrengung erfordert, anstatt von schnellem Erfolg geprägt zu sein.

Am Ende dieses Kapitels soll – auch als symbolischer Ausdruck des erwähnten Epochenverständnisses, aus dem das Selbstverständnis des *EPbS* resultiert und in welches dieses ausdrücklich eingebettet ist – die *Deutung und Bedeutung* der Bildung erwähnt sein, ganz wie die Pädagogische Kommission sie in ihrem ersten Bericht im Jahr 1872 als Legitimierung der eigenen Arbeit postuliert: das griechische Erbe als Fundament der Menschheit anerkennen und zugleich die moderne Zivilisation hochschätzen, das Wissen der (gegenwärtigen) Epoche erwerben und zugleich ein auf die Zukunft orientiertes Selbstverständnis schaffen.⁸⁹³

Fazit

Zuvorderst muss konstatiert werden, dass der Bereich der Bildung – in einer bezeichnenden Parallele zur Wissenschaft – offen legt, in welchem Maße sich der *EPbS* in einem internationalen Zusammenhang verortet, der dergestalt seinerseits sowohl durch Anbindung als auch Abgrenzung den selbstverständlichen Kontext der ‚nationalen‘ Situation markiert. Unmissverständlich zeigt sich dies im ersten Abschnitt der Überblicksdarstellung, sind doch alle dort aufgeführten Überlegungen zu den Dimensionen, Charakteristika und Inhalten von Erziehung und Bildung Ergebnis eines *internationalen* Diskurses und einer *internationalen* Theoriebildung, die seitens an diesen Themen interessierter Mitglieder des *EPbS*, sowohl Laien als auch Pädagogen, offensichtlich beständig rezipiert werden, um sie vermittels der funktionalen Einheit von theoretischer Diskussion und praktischer Planung nutz- und sinnbringend anzuwenden bzw. zu übertragen.⁸⁹⁴ Die internationale Kontextualisierung der Bildung, die sich im *Syllogos* zudem auf unterschiedlichen Ebenen spiegelt – von der Bezugnahme auf internationale Kongresse über die Betrachtung allgemeiner Entwicklungen in Europa und Amerika bis zur Vorstellung konkreter (Schul-)Modelle –, belegt nicht nur die grenzüberschreitende Perspektive der Engagierten an sich, sondern beweist ihre mittels des analytischen Blickes ‚nach außen‘ unternommene Suche nach neuen ‚modernen‘ Wegen für ein in ihren Augen hinsichtlich *der Gegenwart* inadäquates griechisches

⁸⁹³ Bericht Pädagogische Kommission 1872, Bd. 6, 263/2–264/1.

⁸⁹⁴ Jürgen Oelkers. „Die Internationalisierung der pädagogischen Theoriebildung“, *Bildung International. Historische Perspektiven und aktuelle Entwicklungen*. Hrsg. Eckhardt Fuchs. Würzburg 2006. 29–43.

Bildungssystem.⁸⁹⁵ Weil sie zu diesem Zweck internationale Entwicklungen und Diskurse (kritisch) wahrnehmen, studieren, analysieren, systematisieren und aufbereiten, ist es nur zu verständlich, dass sie schwerpunktmäßig all jene Aspekte aufgreifen, die aufgrund allgemeiner *zeitgenössischer* Entwicklungen in internationalen Bildungskontexten die Diskussion beherrschen: das Verhältnis von Primar- und Sekundarbildung, die inhaltliche Ausgestaltung und (Neu-)Gewichtung jeweiliger Bildungsstufen sowie die Relation von Schule, Berufsbildung und Arbeitswelt.⁸⁹⁶

Die Übertragung als Innovation verstandener internationaler Entwicklungen und Modelle intendiert, eine Reform – d.h. die Modernisierung – des griechischen Bildungssystems zu initiieren bzw. voranzutreiben. Erst durch das Ringen um die Anwendung des in diesem Sinne externen Diskurses auf die eigene Situation und die daraus resultierenden Problemstellungen bzw. divergierenden Lösungsansätze erhalten Bildung und Erziehung ihre ‚nationale‘ Dimension. Wie komplex diese speziell im griechischen Kontext sein kann, zeigen eindrücklich die Überlegungen sowie Kontroversen betreffs des alt-/muttersprachlichen Unterrichts im Rahmen der Erstellung bzw. Ausgestaltung eines schulischen Fächerkanons, die selbstverständlich in Kombination mit der im Kapitel ‚Sprache und Philologie‘ bereits umrissenen, international zu kontextualisierenden Debatten zwischen ‚Humanisten‘ und ‚Realisten‘ zu sehen sind, der wiederum, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, ein Diskurs der Moderne zugrunde liegt. Um die relevanten allgemeinen und spezifischen Zusammenhänge abzubilden, sei zunächst kurz der sie bedingende sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Wandel skizziert. Obgleich dieser selbstverständlich europaweit zu verorten ist⁸⁹⁷, lässt er sich besonders eindeutig am Beispiel Preußens/Deutschlands illustrieren, wo die Altphilologie, vor allem jedoch die ‚Gräkomanie‘ bzw. ‚Gräkophilie‘⁸⁹⁸ eine ‚institutionalisierte Obsession‘ ist⁸⁹⁹, so dass in der Folge die entsprechende Re-

⁸⁹⁵ Philipp Gonon. „Reisen und Reform: Internationalisierungsimpulse im Bildungsdiskurs des 19. Jahrhunderts“. *Bildung International. Historische Perspektiven und aktuelle Entwicklungen*. Hrsg. Eckhardt Fuchs. Würzburg 2006. 115–137.

⁸⁹⁶ Peter Flora. „Die Entwicklungen im Prozess der Staaten- und Nationenbildung. Eine vergleichende Analyse“, *Schule und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Sozialgeschichte der Schule im Übergang zur Industriegesellschaft*. Hrsg. Ulrich Herrmann. Weinheim, Basel 1977. 422–447.

⁸⁹⁷ Fritz K. Ringer. *Education and Society in Modern Europe*. Bloomington, London 1979.

⁸⁹⁸ *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, s.v. Philhellenismus, Bd. 15/2, 2001, Sp. 231–237. ‚Gräkomanie‘ bzw. ‚Gräkophilie‘ hier in Abgrenzung zum ‚Philhellenismus‘, der an dieser Stelle in seiner engeren Bedeutung als romantische literarisch-politische Bewegung verstanden wird, die den Freiheitskampf der Griechen unterstützte und seinen Niedergang erlebte, weil die neu-griechische Realität nicht dem – gräkomanen – Ideal bzw. der Idee von der griechischen Antike entsprach.

⁸⁹⁹ Treffend beschreibt Anthony J. La Vopa in seinem Artikel zur deutschen Professorenschaft diese institutionalisierte Haltung als ‚professionelle Ideologie‘, siehe Anthony J. La Vopa. „Specialists Against Specialisation: Hellenism in German Classical Studies“, *German Professions, 1800–1950*. Hrsg. Geoffrey Cocks, Konrad H. Rausch. New York, Oxford 1990. 27–

formdebatte dort nicht einfach als „Bildungskonflikt“⁹⁰⁰, sondern geradezu als „Schulkampf und Schulkrieg“⁹⁰¹ ausgetragen wird. Das Primat der Gymnasien gerät aufgrund sozialer Umwälzungen ins Wanken, wächst doch parallel zum etablierten Bildungsbürgertum, das eine traditionelle gymnasiale Bildung als Teil des eigenen Selbstverständnisses betrachtet, ein Wirtschaftsbürgertum heran, das eine ‚reale/praktische‘ (= ‚moderne‘) Bildung nicht zuletzt aufgrund des ihm eigenen soziokulturellen Selbstbildes einfordert.⁹⁰² Zur selben Zeit wird der Ruf nach einer ‚wahrlich nationalen Bildung‘ laut, die in besonderem Maße körperliche Erziehung, zeitgemäße Wissenschaft/en, moderne Sprachen und den muttersprachlichen Unterricht betont.⁹⁰³ Die resultierende Reformbewegung rückt von jener humanistischen Grundorientierung ab, die Wilhelm von Humboldt seiner Bildungsreform zugrunde gelegt hatte, indem er eine mutmaßliche ‚transzendente Qualität‘ der (insbesondere griechischen) Antike zum konstituierenden Bestandteil einer ‚wahren Menschen-Bildung‘ machte. Da in der Konsequenz maßgeblich der altsprachliche Unterricht als besonderes Symbol dieses angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen scheinbar überholten Ideals im Kreuzfeuer der Kritik steht, sehen sich dessen (europäische/westliche) Verteidiger gezwungen, argumentative Gegenstrategien zu entwickeln: zum einen halten sie am universellen Wert der griechischen Sprache/Philologie fest, zum anderen suchen sie nach Wegen, der Altphilologie eine neue Rolle in der ‚realen Bildung‘ zuzuweisen.⁹⁰⁴

Wie bereits im Kapitel ‚Sprache und Philologie‘ kurz umrissen wurde, lässt sich auch für den *EPbS* eine gleichsam parallele Strategie nachweisen, die im internationalen Bezug auf die Verteidigung des tradierten kulturellen Status zielt, sich zugleich jedoch gegen ähnliche Überlegungen innerhalb der eigenen Community richtet, die, weil auch sie den entsprechenden ökonomischen und sozialen Veränderungen unterworfen ist, diesen Reform- und Modernediskurs reflektiert. Nicht zufällig löst speziell die im Rahmen dieser Gegenbewegung unternommene Projektion des Altgriechischen bzw. der (griechischen) Altphilologie als Teil der grie-

45. Zur Geschichte der Obsession und ihrer Etablierung und Institutionalisierung siehe Marchand, *Down from Olympus*, 3–74.

⁹⁰⁰ Bernhard Fluck. *Gymnasium. Auftrag, Fortschritt. Deutscher Philologenverband und Gymnasium im 19. und 20. Jahrhundert*. Düsseldorf 2003. 36.

⁹⁰¹ Christoph Führ. „Die preußischen Schulkonferenzen von 1890 und 1900. Ihre bildungsgeschichtliche Rolle und bildungsgeschichtliche Bewertung“, *Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs*. Hrsg. Peter Baumgart. Stuttgart 1980. 193.

⁹⁰² Für einen Vergleich der Schulformen und -typen im Kontext des Bildungsbegriffes siehe Manfred Eckert. *Die Schulpolitische Instrumentalisierung des Bildungsbegriffes. Zum Abgrenzungstreit zwischen Realschule und Gymnasium im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. 1984.

⁹⁰³ Marchand, *Down from Olympus*, 116–151. Dieses Phänomen entäußert sich nicht zuletzt auf der Ebene staatlicher Bildungspolitik, forderte doch der deutsche Kaiser anlässlich der ersten preußischen Schulkonferenz 1890, dass die Gymnasien ‚junge Deutsche‘, nicht ‚junge Griechen und Römer‘ erziehen sollten; Führ, „Die preußischen Schulkonferenzen“, 201.

⁹⁰⁴ Marchand, *Down from Olympus*, 116–142; vor allem jedoch Preuße, *Humanismus und Gesellschaft*, 16–88.

chischen Nationalphilologie – und damit der Muttersprache – heftige Debatten über das Verständnis griechischer Identität aus, da Altgriechisch bzw. die Altphilologie – an dieser Stelle sei die Übersicht dieses Kapitels mit den entsprechenden Darstellungen aus dem Kap. ‚Sprache und Philologie‘ (maßgeblich die Ausführungen zur Sprachfrage und zur *Zographēios Bibliothiki*) verknüpft – von verschiedenen Seiten identitär unterschiedlich gedeutet und daher im Kontext der Gegenwart identitär unterschiedlich gewichtet werden. Deswegen kann ein zentrales Motiv des zeitgenössischen internationalen Bildungsdiskurses – der muttersprachliche Unterricht – aus griechischer Perspektive nicht zur simplifizierten Bestätigung der eigenen (modernen) Identität werden, sondern muss geradezu den Ausgangspunkt deren heftig umstrittener Auslegung und Konstruktion bilden. Doch konkret die in den konstatierten Auseinandersetzungen vorgebrachten Rechtfertigungen und Argumente beweisen, dass diese Identitätsdebatte kein Selbstzweck ist, sondern im kollektiven Ringen um eine hinsichtlich der Gegenwart adäquate griechische Deutungs- und Bedeutungsfindung begründet liegt, die ihrerseits durch die ökonomischen Entwicklungen und sozialen Umwälzungen der Moderne erzwungen wird. Denn obgleich die Sprachfrage eines der meistdiskutierten relevanten Details ist, wird zumindest ebenso grundsätzlich die Frage der Schulformen und -arten erörtert, die nicht nur allgemein mit inhaltlichen Zielstellungen der Bildung und Erziehung verbunden ist, sondern spezifisch die Bildungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten einer im Wandel begriffenen und sich (deshalb) vor neue Herausforderungen gestellt sehenden Gesellschaft tangiert. Die vor diesem Hintergrund aufbrechende Diskussion über Konzeptionen von (Schul-) Bildung bzw. deren Inhalte und Formen verlangt selbstredend nach einer Debatte um kulturelle Autonomie bzw. Authentizität, doch wird dergestalt eben die Frage nach dem Sinn und dem Ziel der Bildung für Griechen in der Gegenwart gestellt. Infolgedessen beweist sich die Definition einer ‚griechischen Bildung und Erziehung‘ – d.h. ihrer Zielsetzungen und Adressaten, der damit verbundenen Aspekte des individuellen bzw. gesellschaftlichen Fortschritts und des allgemeinen Verhältnisses von Schule und realer Welt – für den *EPbS* primär als Deutungskampf der Moderne.

Bekräftigung erfährt dieser Befund durch die Übersicht zum praktischen Bildungsengagement des *EPbS*, die zum einen die bisherigen Schlüsse unterstreicht und zum anderen die praktische Reflexion dieser Entwicklungen seitens einer bildungsbürgerlichen Elite beschreibt. Vor diesem Hintergrund kann dann eine Feststellung aus dem vorangehenden Kapitel – dass die Beschäftigung mit Wissenschaft und die Betonung der ‚Wissenschaftlichkeit‘ der bürgerlichen Identitätsstiftung und Selbstbestätigung dienen – in eigenständiger Kontextualisierung auf den Bereich der Bildung übertragen werden. Denn neben dem gebildeten und bildenden Miteinander (‚der gegenseitigen Belehrung‘) der sich als gleichrangig und ebenbürtig verstehenden Mitglieder dieses Kollektivs dominiert gerade hier das Postulat ihrer gemeinschaftlichen Kompetenz und des ihrerseits *deswegen* als mög-

lich bzw. nötig erachteten Handelns zugunsten ‚der Gesellschaft‘. Eindeutig bedingt durch ihre Selbstsicht als gebildete und *deshalb* in Verantwortung stehende Elite semantisiert und legitimiert diese Gruppe ihr Engagement im Bildungssektor, das sie – angesichts der internationalen Entwicklungen, aber auch des, wie keinesfalls vergessen werden darf, regen Bildungsdiskurses im Osmanischen Reich⁹⁰⁵, der, man denke nur an spezifische Äußerungen in der Gründungserklärung des *EPbS*, eindeutig reflektiert wird – nicht allein als Aufgabe, sondern geradezu als Pflicht begreift und beschreibt. Konkret fassbar wird diese bildungsbürgerliche Perspektive z.B. in der Frage von Inhalten und Zielstellungen der einzelnen Bildungsstufen, die, wie bereits angemerkt, zeitgenössische bzw. aktuelle Realitäten reflektiert. Speziell die nunmehr als elementar verstandene Bedeutung der Primarbildung für die breite Masse der Gesellschaft als Garant eines guten und sittlichen Lebens im persönlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang ist ein glaubhafter Praxisanspruch und der ehrliche Versuch einer vertikalen Bildungsintegration bzw. eines Ausgleiches der real ungleichen Bildungschancen über die Orientierung an der Arbeitswelt, zugleich jedoch deutlicher Beweis der gesellschaftlichen Bildungssegregation, in deren Rahmen ein sich als Elite begreifendes Bildungsbürgertum auf ein ‚Volk‘ blickt, das seines Erachtens des Wissens und der ‚Er-Rettung‘ bedürftig ist. Nichtsdestotrotz sollte dieses elitäre Verständnis als eine Facette des allgemeinen Bemühens verstanden werden, eine angemessene Antwort auf die gegenwärtigen Herausforderungen und Bedingungen zu finden, d.h. eine Bildung zu definieren und realisieren, die (neue) Inhalte mit (neuem) Anspruch – zeitgemäß und praxisorientiert – vermittelt. Eindrücklichstes Symbol dessen ist unzweifelhaft der speziell im Bereich der Bildung umfassend vertretene wissenschaftliche Anspruch, der – gleich, ob als Forderung nach naturwissenschaftlichem Unterricht oder als Bezug auf die wissenschaftlich fundierte Pädagogik seinen Ausdruck findend – zentraler Ankerpunkt des gesamten Diskurses ist und somit keinen Zweifel an der Verortung in der gegenwärtigen, d.h. modernen Welt lässt, sondern im Gegenteil deren Bestätigung bedeutet. In diesem Sinne begreift der *EPbS* sein Engagement in der bzw. für die Bildung als Beweis (s)eines zivilisatorischen Wirkens und zugleich Ausdruck (s)einer modernen Existenz.

Interpretation: Der (griechische) Identitätsdiskurs des EPbS

„Der Mensch ist göttlich.“ Diesen Satz formuliert Ioannis Aristoklis, der als amtierender Vorsitzender des *EPbS* auf dem Gründungsjahrestag 1878 seinem Rechenschaftsbericht einen Prolog voranstellt, mittels dessen er Arbeit und Enga-

⁹⁰⁵ Selçuk Akşin Somel. *The Modernization of Public Education in the Ottoman Empire 1839–1908, Islamization, Autocracy and Discipline*. Leiden, Boston, Köln 2001; Benjamin Carr Fortna. *Education for the Empire: Ottoman State Secondary Schools During the Reign of Abdülhamid II (1876–1909)* (Diss.). Chicago 1992.

gement des *Sylogos* bemerkenswert kontextualisiert. Die Mission der Menschheit sei der Fortschritt, da der Mensch – als Individuum und Kollektiv – aufgrund der in seiner Natur angelegten Fähigkeiten Gutes zu tun und Großes zu leisten vermöge. Seine Göttlichkeit erwecke in ihm das Verlangen nach stetigem Voranschreiten und verwirkliche den Fortschritt, aus dem die Zivilisation entstehe. Fortschritt und Zivilisation müssten jedoch gegen Widerstände errungen werden und durch Kämpfe bedingt sein, da allein Mühen und Entbehrungen das Erreichte rechtfertigten. Deshalb könne sich auch die zeitgenössische Generation nur durch die eigenen Anstrengungen – basierend auf dem Glauben an die Vergangenheit, der Hoffnung auf die Zukunft und der Liebe zur Gegenwart – des Kommenden wert und würdig erweisen.⁹⁰⁶

Mehr als deutlich spricht aus diesem Bild die Idee der Moderne, in deren Zusammenhang der Mensch die Welt in steigendem Maße als von ihm geschaffen begreift und sich daher *berechtigt* und zugleich *verpflichtet* sieht, ihr (neuen) Sinn und (neue) Normativität einzuschreiben.⁹⁰⁷ Allein deshalb gleicht die von Aristoklis getroffene Aussage einer allgemeinen Definition von ‚Moderne‘ als Bemühen der Menschen, ihren Platz, ihre Rolle und ihre Bedeutung in ihrer Welt nicht nur zu finden, sondern selbst zu bestimmen – „any attempt by modern men and women to become subjects as well as objects of modernization, to get a grip on the modern world and make themselves at home in it“⁹⁰⁸. Doch bezeichnenderweise fasst der Vereinspräsident hier mittels der Metapher des „selbstbestimmten Fortschritts“⁹⁰⁹ kein abstraktes Moderneverständnis⁹¹⁰ in Worte, sondern artikuliert – eingedenk, dass er ‚seine Zeit‘, aus der und für die er spricht, durch den Bezug auf die ‚zeitgenössische Generation‘ eindeutig reflektiert – ein Bewusstsein von der eigenen Epoche, die als Gegenwart auf Basis des Kerngedankens des ‚stetigen Fortschritts‘ zweifach sinngemäß konnotiert ist. Zum einen als *neu* und damit ‚verschieden von der Vergangenheit‘⁹¹¹, zum anderen als *vorübergehend*, d.h. als ‚Vergangenheit einer zukünftigen Gegenwart‘⁹¹². Indem und weil der Redner speziell diese Konnotation in affirmativer Formulierung in den Mittelpunkt seiner Überlegungen rückt, beglaubigt er geradezu das kennzeichnende Gegenwartsverständnis seines 19. Jahrhunderts, das die eigene

⁹⁰⁶ Festsitzung 1878, Bd. 12, 131/2–142/2, hier 133/1–132/2; Zitat: 132/1.

⁹⁰⁷ Stefan Immerfall. „Theorien und Theoretiker der Moderne. Zur Diskussion um den Gehalt des neuzeitlichen Modernisierungsprozesses“. *Sozialwissenschaftliche Information* 16/1 (1987). 57–64, bes. 58–59.

⁹⁰⁸ Marshall Berman. *All That Is Solid Melts Into Air. The Experience of Modernity*. London 1988. 5 (Preface to the Penguin Edition: The Broad and Open Way).

⁹⁰⁹ Immerfall, „Theorien und Theoretiker der Moderne“, 58.

⁹¹⁰ Für einen Überblick über die Deutungen des Begriffes ‚modern‘ im Wandel der Zeit siehe Hans-Ulrich Gumbrecht. „Modern. Modernität, Moderne“, *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hrsg. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. Stuttgart 1998. 93–131.

⁹¹¹ Gumbrecht, „Modern“, 96.

⁹¹² Gumbrecht, „Modern“, 96.

Zeit zu einem Durchgangspunkt für die *mögliche und nötige* Gestaltung der Zukunft verabsolutiert⁹¹³

Die Gegenwart aber war nicht allein in ihrer Dauer auf einen Punkt des zeitlichen Ablaufs reduziert, sondern auch als Vergangenheit der Zukunft, damit als Chance auf die Gestaltung dieser Zukunft erlebt worden. So wurde sie jetzt als nach vorn offener Raum der Handlungsplanung, die sich in Programmen formulieren ließ, verstanden.⁹¹⁴

Dass dieses Gegenwartsverständnis geradezu epochentypisch ist, beweist Angela Schwarz mit ihrer vor dem Hintergrund der sich wandelnden bzw. neu formierenden Wissenskultur im 19. Jahrhundert unternommenen Analyse (natur-)wissenschaftlicher Popularisierung in Deutschland und Großbritannien zwischen 1870 und 1914.⁹¹⁵ Schwarz dokumentiert als charakteristisches und zugleich ambivalentes Merkmal des von ihr untersuchten Zeitraumes den Wandel, der als Fortschritt positiv konnotiert ist und in diesem Sinne Entscheidungsfreiheit, Individualität und Rationalität symbolisiert, zugleich jedoch alle Bereiche des Lebens tangierende Veränderung und Verunsicherung bedeutet, weil er nicht nur Heterogenität und Pluralität mit sich bringt, sondern auch tradierte Werte zur Disposition stellt.⁹¹⁶ In diesem Zusammenhang manifestiert sich die Popularisierung von Wissenschaft als Symbol dieser vieldeutigen Epochenerfahrung, ist gleichsam deren Beweis. Angesichts der erlebten Dynamik und der realen Umbrüche wird sie zur Erklärungshilfe und Anleitung, ‚das Neue‘ zu begreifen und sich zu eigen zu machen, um die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft zu stellen. Sie wird zu *dem* Medium, die Fragen und Probleme der Zeit zu thematisieren und parallel die allgemeine Relevanz von Wissenschaft für alle Sphären menschlicher Existenz zu demonstrieren. Auf diesem Wege legitimiert sich (die) Wissenschaft als unentbehrliches Instrument der Gegenwarts- und Zukunftsbewältigung und wird von den Menschen, die mehr und mehr ihre Epoche als ‚neue Zeit‘ begreifen, als Mittel der Aussöhnung mit dem allgemeinen Wandlungsprozess angenommen – (die) Wissenschaft erhält den Nimbus eines integrativen Allheilmittels, das Antworten auf Fragen aller Lebensbereiche und Lösungen auch für die gesellschaftlichen Probleme bereitstellt. Daraus resultiert ein (Bildungs-)Anspruch der Wissenschaft bzw. ihrer Popularisierung, dessen zentrales Moment die Vermittlung von Wissen als Keimzelle künftiger Verbesserungen und einer intellektuell, materiell und moralisch-sittlich besseren Zukunft ist. Untrennbar und unverkennbar einher geht damit selbstverständlich ein disziplinierendes Moment,

⁹¹³ Gumbrecht, „Modern“, 120–126.

⁹¹⁴ Gumbrecht, „Modern“, 120.

⁹¹⁵ Angela Schwarz. *Der Schlüssel zur modernen Welt. Wissenschaftspopularisierung in Großbritannien und Deutschland im Übergang zur Moderne (ca. 1870–1914)*. Stuttgart 1999; Komplementär Angela Schwarz. „Bilden, überzeugen, unterhalten: Wissenschaftspopularisierung und Wissenskultur im 19. Jahrhundert“, *Wissenschaftspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel*. Hrsg. Carsten Kretschmann. Berlin 2003. 221–234.

⁹¹⁶ Schwarz, *Schlüssel zur modernen Welt*, 13–47.

da über die Auswahl der als notwendig erachteten Informationen und ihrer Interpretation/en die Kontrollfunktion von Wissensvermittlung greift.⁹¹⁷

Die vergleichende Betrachtung der grundsätzlichen Aussagen zur Weltwahrnehmung des 19. Jahrhunderts, der Feststellungen von Angela Schwarz und der Ergebnisse der bisher in dieser Arbeit vorgelegten Quellenanalyse zeigt deutliche Übereinstimmungen auf, die sich unzweifelhaft aus dem – eben auch – im *EPbS* reflektierenden Zeitgeist, der die eigene Epoche (= die Gegenwart) aufgrund ihrer spezifischen Dynamik als Chance und Herausforderung versteht, erklären. Vor diesem Hintergrund lässt sich dem *Sylogos* eine moderne Identität bereits aufgrund seiner Existenz zuschreiben, da diese, übersetzt in wissensbasierte Arbeit und wissensorientiertes Engagement, der Verortung in der Gegenwart, d.h. einer modernen – und ganz greifbar – gegenwärtigen Sinnkonstruktion dient. Angesichts dieses Kontextes ist das entscheidende Moment *nicht, wie* der *EPbS* konkrete Themen diskutiert und einzelne Arbeitsbereiche organisiert, *sondern dass* er *diese* Themen diskutiert und *diese* Arbeitsbereiche organisiert, weil sie Teil und Ausdruck seiner Gegenwart sind, aus der sich wiederum sein Verständnis von Relevanz, Handlungskompetenz und -pflicht speist. Seine Mitglieder bringen nicht nur die aus ihrer Sicht wichtigen Fragen ein, sondern fühlen sich als Zeitgenossen geradezu berechtigt und zugleich gefordert, diese Schwerpunkte – gleich, ob aufgrund persönlichen Interesses oder gesellschaftlicher Verantwortung – aufzugreifen, d.h. indem und weil sich die Mitglieder im *EPbS* engagieren, stellen sie ihre moderne Identität unter Beweis. Daher gilt es, nicht nach ihren jeweilig ‚fortschrittlichen‘ oder ‚traditionellen‘ Positionen zu fragen, sondern ihre diskursive Auseinandersetzung mit der von ihnen selbst als für sie selbst bedeutungsgebend erachteten Gegenwart festzuhalten.⁹¹⁸ Unter dieser Maßgabe erklärt sich dann gänzlich die Themenvielfalt im *EPbS*, diese, wie es auf den ersten Blick scheint, geradezu unsystematische Neugier an allem, die nicht Reflexion eines bildungsbürgerlichen Dilettantismus ist, sondern der eigentliche Versuch dieser Männer (und selten Frauen), den Wandel der – d.h. ihrer – Zeit zu verstehen und diesen mit einem ihr und ihnen gemäßen Sinn zu versehen. Davon zeugt im besten Sinne die in bzw. vermittels ihrer Arbeit und ihres Engagements zum Tragen kommende komplexe Weltwahrnehmung, die im Allgemeinen aus der Vielfalt der von ihnen bearbeiteten Bereiche und aufgegriffenen Themen spricht, im Besonderen jedoch durch die mehrfache

⁹¹⁷ Schwarz, *Schlüssel zur modernen Welt*, 356–370; Schwarz, „Bilden, überzeugen, unterhalten“, 222–224.

⁹¹⁸ Das heißt selbstverständlich nicht, dass diese Dichotomie nicht von den Protagonisten selbst für die Beschreibung der eigenen Position mittels Abgrenzung gebraucht wird. Erinert sei z.B. an Irokli Vasiadis, der in seinem Vortrag zum Ursprung der Sprachen die ‚Verfechter des ununterbrochenen Fortschritts‘ (= ‚die Modernisten‘) kritisch konnotiert, während Anastasios Christidis für seine Überlegungen zur Revision des Programms der *Zographeios Bibliothiki* das Urteil des gesamten *EPbS* fordert, weil somit nicht allein die konservativen (= ‚traditionsverhafteten‘) Philologen, sondern auch die (‚modernen‘) Wissenschaftler und die mit den ‚realen Notwendigkeiten Vertrauten‘ gehört würden.

Zu- und Einordnungsmöglichkeit einer Reihe von Präsentationen/Vorträgen deutlich wird, da anschaulich sie Beleg und Symbol sind, dass die Referenten und/oder Diskutanten diese Inhalte in ein vielschichtiges und weitreichendes gegenwärtiges Bedeutungsgefüge einordnen. Es ist das (individuelle sowie kollektive) Ringen um die deutende Konstruktion ihrer modernen Identität.

Selbstverständlich werden im Rahmen dieser allgemeinen modernen Identitätskonstruktion spezifische identitäre Sinnzusammenhänge problematisiert, geht es – auch – um die Deutung einer bzw. der modernen griechischen Identität. Diese Deutung kann verschiedene Inhalte und/oder Formen haben. Offensichtlich natürlich die Bestätigung tradiertener identitärer Sinnzusammenhänge, die über die individuelle und/oder kollektive Zurückweisung neuer, nun infrage stellernder Interpretationen als ‚unabänderlich‘ und ‚ewig‘ verteidigt werden. Bezeichnenderweise ist dieses Bekenntnis nicht allein für die bedeutungsgebende Beschreibung nach außen nützlich, sondern als gegenseitige Bekräftigung einer kollektiven Identitäts- und Sinnkonstruktion gleichsam unverzichtbar. Dazu tritt jedoch auch die angesichts der Gegenwart als unausweichlich begriffene individuelle und/oder kollektive Neubestimmung identitärer Sinnzusammenhänge, die zweifach gekennzeichnet ist: von der Überzeugung ihrer Notwendigkeit sowie der einhergehenden Verunsicherung. Wie gesehen, resultieren aus der Heterogenität der Mitglieder gerade in dieser Hinsicht unterschiedliche Meinungen, Haltungen und Positionen, die jedoch keine simplen Dichotomien oder weltanschauliche Lagerbildungen repräsentieren. Natürlich *kann* ein (persönliches) Bekenntnis zur griechischen Zivilisation gleichbedeutend mit einem spezifisch konnotierten Identitätsverständnis sein – man denke an Iroklis Vasiadis, der seine Bestimmung des autochthonen und singulären griechischen Charakters dennoch mit Europa verknüpft, während Manouil Gedeon griechisches Sein nahezu ausschließlich mit dem orthodoxen Christentum verbindet. Nichtsdestotrotz sind alle Auslegungen von der als ‚eigene Epoche‘ erlebten und erfahrenen Moderne motiviert, werden auf jeder Ebene und in jedem Fall das Bemühen und der Anspruch fassbar, in Anbetracht und im Kontext der Gegenwart ein stringent, kohärentes und gültiges griechisches Identitäts-Narrativ zu erstellen, das nicht zuletzt vermittle einer diachronen Argumentation und Beweisführung unmissverständlich die Frage nach kultureller Authentizität beantwortet. Umsetzung und Formulierung findet dieser Diskurs in einem kontroversen und dennoch gemeinsamen Ringen um Deutung und Deutungshoheit moderner griechischer Identität, die – auch vermöge dementsprechend kontextualisierter historischer Begründung/en – ihren Platz in der aktuellen Epoche beanspruchen kann und zugleich muss, weil diese, wie oben ausgeführt, als Gestaltungsraum und Vision der Zukunft verstanden wird. In diesem Sinne ist auch der konkrete griechische Identitätsdiskurs des *EPbS* ein Modernediskurs.

Angela Schwarz beweist mit ihrer Arbeit, dass die Popularisierung von Wissenschaft – selbst ein Modernediskurs – auf dem sowohl inhaltlich-funktionalen als auch symbolhaft-repräsentativen Charakter von Wissen gründet. Kraft seiner

speziell in Umbruchssituationen durch zielgerichtete Lösungen, fachliche Expertisen und allseitige Routinen möglichen Orientierungsfunktion vermag Wissen die sich im Wandel befindliche Welt neu zu konfigurieren, auszulegen und ihr einen (neuen) Sinn zu geben, aus dem Handeln möglich ist und/oder nötig scheint. Indem es als allgemeingültiges und gemeinsames Wissen definiert wird, kann es darüber hinaus vergemeinschaftende Funktion haben und über die Partizipation kollektiven Zusammenhalt stiften bzw. dem einzelnen Menschen das Gefühl geben, zu einem übergreifenden Ganzen zu gehören.⁹¹⁹ Im *EPbS* hat diese Funktionalisierung von Wissen zwei eigenständige und zugleich korrelierende Ebenen. Bereits seine Anfänge als privater Kreis liegen hier begründet, finden sich doch interessierte Individuen zusammen, um sich motiviert durch *ibr* zeitrelevantes Bedürfnis mittels der Diskussion *für sie* zeitrelevanter Fragen mit Hilfe *für sie* zeitrelevanten Wissens ‚gemeinsam und gegenseitig zu bilden‘, die es jedoch im Laufe ihrer zunehmenden Institutionalisierung desgleichen übernehmen, das *von ihnen* als relevant erachtete Wissen aufgrund *ibres* durch die Epoche bedingten Verantwortungsgefühls sinn- und identitätsstiftend über die Grenzen ihres Kollektivs (= des Vereins) hinaus öffentlich zu verbreiten. Genau auf dieser doppelten vergemeinschaftenden Funktionalisierung von Wissen beruhen folglich die Existenz, die Arbeit und das Engagement des *EPbS*, der in diesem Rahmen für sich die Rolle eines Vermittlers definiert und organisiert. Um diesen Aspekt genauer zu hinterfragen, sei an dieser Stelle auf Andreas Daum und seine Untersuchung der Wissenschaftspopularisierung in Deutschland zwischen 1848 und 1914⁹²⁰ Bezug genommen, gerade weil diese sich dezidiert mit unterschiedlichen Vermittlergruppen und Vermittlerforen von Wissen auseinandersetzt. Zentral in diesem Zusammenhang ist bereits die Entscheidung Daums, die an dem Projekt der Wissenschaftspopularisierung Beteiligten in bewusst unscharfer und wertneutraler Bezeichnung als „Vermittler“ zu beschreiben, um dieser Gruppe, die in Generation, sozialer und beruflicher Stellung sowie Inhalten, Interessen, Zielen und adressiertem Publikum heterogen war, gerecht zu werden und als Schlussfolgerung zu unterstreichen, dass aufgrund eben dieser Heterogenität auch die Wissenschaftspopularisierung nicht einseitig ideologisch zu fixieren oder spezifischen weltanschaulichen Kategorien zuzuordnen oder gleichzusetzen ist⁹²¹, sondern dass sich wegen des offensichtlichen Fehlens eines klassifizieren-

⁹¹⁹ Kretschmann, „Wissenspopularisierung“, 17–34, bes. 25ff.

⁹²⁰ Andreas Daum. *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914* (2. erg. Auflage). Oldenburg 2002.

⁹²¹ Daum, *Wissenschaftspopularisierung*, 377–458, bes. 377–384. „Den Unschärfen des Begriffs Vermittler, der hier bewußt als wertneutraler Ausdruck gebraucht wird, entspricht die Heterogenität der damit im weitesten Sinne zu bezeichnenden Personengruppe. Trug der bürgerliche Kaufmann im naturkundlichen Verein von Bautzen, der für Vortragsveranstaltungen und Botanisierungsexkursionen sorgte, weniger zur Popularisierung bei als der naturwissenschaftliche Berichterstatter der Leipziger *Illustrierten Zeitung*? Waren der zoolo-

den Merkmals lediglich eine übergreifende gemeinsame Intention herausarbeiten lässt: durch wissenschaftsbasierte/-orientierte – und in diesem Sinne wissenschaftsbasierte/-orientierte – Sinnstiftung zu einer zeitgemäßen und kohärenten Weltdeutung beizutragen.⁹²²

Vor diesem Hintergrund thematisiert Daum auch den bürgerlichen Verein als Forum einer Vermittlergruppe⁹²³, das als frei gewählter, vergesellschaftender identitärer Gruppenzusammenhang im Rahmen bürgerlicher (Selbst-)Organisation und Mobilisierung dem Interesse des Bürgertums an Geselligkeit, Bildung, kritischem Austausch und Selbstbestätigung Ausdruck und Form gibt. Mit Blick auf die neuere Bürgertumsforschung betont Daum darüber hinaus, dass sich die bürgerliche Kategorie über kulturelle Praktiken, Inhalte und Lebenszusammenhänge – u.a. eben Wissenschaft und Bildung – abgrenzt, d.h. sich aufgrund der hier inhärenten Heterogenität nicht als eigentliche Klasse oder Stand formiert, sondern über geteilte Normen, Orientierungen und Werthaltungen konstituiert und inszeniert. Folglich ist ‚das Bürgertum‘ über eine gemeinsame Kultur im Sinne von Lebensführung, Deutungsmustern, Symbolen, Urteilen und Mentalitäten etabliert.⁹²⁴

Konkret diese soziokulturelle Dimension spiegelt der *EPbS* in Mitgliederzusammensetzung und thematischer Orientierung, in Selbstverständnis und Adressat/en wider. Natürlich ist es der ‚griechische Bürgerliche‘, der eine Heimat im ‚bürgerlichen *Syllogos*‘ findet, doch ist dieser eben auch ein Angebot an ‚jeden Bürgerlichen‘, der aufgrund (s)eines spezifischen Gegenwartsverständnisses bzw. Epochenbewusstseins und motiviert durch Interesse/n, Orientierungssuche, Gestaltungswillen und/oder Verantwortungsgefühl dazugehören und mitwirken möchte. Diese Feststellung muss als maßgeblich begriffen werden, da aus der vorgelegten Analyse der wichtige Befund resultiert, dass der *EPbS* keine ethno-konfessionelle Exklusivität repräsentiert, weil er sie nicht favorisiert. Weder betreffs seiner Mitglieder und seines (adressierten) Publikums noch hinsichtlich der Themen und der Arbeitsbereiche sowie seines Anspruches und seiner Zielsetzung begrenzt er sein Selbstverständnis und -bild, sondern definiert und legitimiert sich gleichermaßen über die Einladung „der Anderen“, mittels und kraft ihrer (mannigfachen) Partizipation an (s)einer Sinnkonstruktion der modernen – auch modernen griechischen – Identität teilzuhaben und diese zu bekräftigen, gar zu verifizieren.

gische Wanderredner der GVV [Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung] in Ostpreußen und der Stuttgarter Ortsgruppenvorsitzende des Monistenbundes weniger Popularisierer als der Physik-Professor, der vor der VDNA [Versammlung Deutscher Naturforschung und Ärzte] das Humanitätsideal der naturwissenschaftlichen Bildung beschwor, oder der Realschullehrer, der im Naturkundemuseum seiner Heimatstadt Führungen veranstaltete?“, Daum, *Wissenschaftspopularisierung*, 381, K.i.O.

⁹²² Daum, *Wissenschaftspopularisierung*, 459–472, bes. 464–468. Bezeichnenderweise überschreibt Daum die Zusammenfassung speziell dieser Schlussfolgerungen mit „Populärwissenschaft als Real-Idealismus und Wiederverzauberung der Natur“, ebd. 464.

⁹²³ Daum, *Wissenschaftspopularisierung*, 85–191, bes. 85–88.

⁹²⁴ Daum, *Wissenschaftspopularisierung*, 8–14, bes. 9.

Aus der Verknüpfung dieser Überlegungen mit den grundlegenden Feststellungen aus den Kapiteln II und III kann schließlich ein erstes Ergebnis formuliert werden. Der *EPbS* repräsentiert ein bürgerliches Kollektiv, das aufgrund seiner Selbst-Verortung in der eigenen Epoche bzw. Gegenwart, d.h. seiner Moderne, aus der sich sein Selbstbild und seine Legitimation speisen, und durch die zeitbedingte bzw. -bestimmte Funktionalisierung von Wissen und eine entsprechende individuelle und kollektive Wissenspartizipation seine moderne Identität konstruiert, in die ein griechischer identitärer Sinnzusammenhang eingebettet ist, ohne jedoch darauf reduziert zu sein. Vorrangig ist der *Sylogos* ein Forum bürgerlicher Vergemeinschaftung, das der Selbstdarstellung und Selbstbestätigung des sich dort auf freiwilliger Basis organisierenden Kollektivs dient. Sprechenderweise konstruiert, verhandelt und inszeniert dieses bürgerliche Kollektiv seine Identität vermittels seines Gegenwartsverständnisses des 19. Jahrhunderts, das von einer spezifischen Weltsicht geprägt ist: der Erfahrung des stetigen und umfassenden Wandels. Aufgrund seines ambivalenten Charakters als Konvergenzpunkt von Neigung, Interesse und Engagement bietet der *EPbS* seinen Mitgliedern (sowie anderweitig Teilhabenden und dem Publikum) einen Raum, diesen Wandel individuell und kollektiv zu deuten, ihm als Chance und Herausforderung einen Sinn zu geben. Die Quellen zeigen unmissverständlich, dass konkrete Themen bzw. Themenkomplexe als Folie dieser Sinngebung dienen, eben weil genau diese im allgemeinen Verständnis der Zeit ‚Fortschritt‘ und ‚Progressivität‘, d.h. ‚Moderne‘ bzw. ‚Modernität‘, symbolisieren und daher in logischer Konsequenz seitens des bürgerlichen Kollektivs für die Konstruktion, Inszenierung und Bestätigung seiner modernen Identität instrumental herangezogen werden. Deswegen müssen diese Themen und Themenkomplexe zum Ausdruck einer modernen Selbstsicht abstrahiert werden, die ihrerseits in weitaus höherem Maße als jeweilige Personen, Gruppierungen und/oder Ideologien als das identitäre Moment des bürgerlichen Forums *EPbS* begriffen werden sollte. Denn sie resultiert aus seiner Reflexion der Gegenwart und bildet die Basis seiner Rollendefinition. Sie begreift und inszeniert das Kollektiv als ‚seine Kompetenz‘, kraft derer sich die Mitglieder bzw. Teilhabenden nicht nur gegenseitig bestätigen (z.B. über das gelehrte Miteinander von Gleichrangigen und Gleichgesinnten), sondern sich zugleich vermöge der aus dieser Kompetenz abgeleiteten Handlungsmacht, die in ihrer Deutung zugleich Handlungspflicht ist und deshalb in den Anspruch, Agens zu sein, übersetzt wird, ‚nach oben‘ (z.B. über die Vertretung einer eigenständigen Rolle gegenüber den religiösen Autoritäten) und ‚nach unten‘ (z.B. vermittels ‚Belehrung und Besserung der unteren Schichten‘) abgrenzen. In diesem Sinne beschreibt die Eigendefinition des *EPbS* als Wissenschafts- und Bildungsverein präzise jene Sphäre, innerhalb und vermittels derer dieses *bürgerliche* Kollektiv *aufgrund* seiner Epochen- und Gegenwartsverortung *sein modernes Verständnis und Bekenntnis* konstruiert, inszeniert und begründet.

V. Der Referenzrahmen: der osmanische Reform- und Modernediskurs

Wenn auch der Wohlstand und Reichtum Unseres Landes und Volkes stetig in Zunahme begriffen ist, so ist es doch unser gerechter Wunsch, die neuen nützlichen Reformen, die Wir bisher erlassen und verkündet haben, von neuem zu bekräftigen und zu vermehren, damit Unser ruhmvolles Reich zu jener Vollkommenheit gelange, welche seinem Glanze und seiner hervor ragenden Stellung unter den *civilisierten* Staaten gebührt.¹

Dieses dem Reformedikt von 1856 entstammende Zitat beweist durch seine sprachliche Fassung, dass den osmanischen Modernisierungsbemühungen ein Selbstverständnis zugrunde liegt, dem mittels der politischen Reformen Ausdruck verliehen wird, das jedoch nicht allein auf deren Bestimmungen reduziert werden kann, da diese offensichtlich nur eine Facette einer *zivilisatorisch basierten osmanischen Identitätsprojektion* sind. Angesichts dieser Feststellung muss der politische Reformdiskurs als Teil eines übergreifenden Anspruches gelten, „sich zu sehen und gesehen zu werden“, darf jedoch nicht als dessen alleinige Ausdeutung verstanden werden. Um dieser wichtigen Vorgabe Rechnung zu tragen, wird im Folgenden eine Darstellung favorisiert, die sowohl dem politischen Diskurs die nötige Aufmerksamkeit schenkt als auch jene ihm inhärente und dennoch durch ihn nicht vollkommen gespiegelte Dimension – in Ermangelung einer begrifflichen Alternative als ‚zivilisatorischer Diskurs‘ gefasst – in gehöriger Detailliertheit abbildet.

Aufgrund der inhaltlichen Ausrichtung dieser Studie kann eine Fokussierung auf den politischen Diskurs nicht gewünscht sein, da diese einer hinreichenden Verortung griechischer Identität vor dem Hintergrund ihres osmanischen Referenzrahmens im Wege stünde und zudem die kritisch konstatierte Verabsolutierung einer politischen Kontextualisierung perpetuierte. Gleichwohl muss auch ‚die Politik‘ zur Analyse der griechischen Identitätskonstruktion herangezogen werden, da sie eine Sphäre des osmanischen Reform- und Modernediskurses ist. Auf diesem Wege kann ferner die Frage geklärt werden, ob und in welcher Form ein ostentativ a-politischer gelehrter Verein den politischen Zeitgeist bzw. die politische Realität reflektieren kann, will und/oder muss. Den Ausgangspunkt der zugehörigen Darstellung bildet eine kurze einführende Betrachtung (Exkurs I), der eine Reflexion des politischen Diskurses seitens des *EPbS* folgt.

Der sog. ‚zivilisatorische Diskurs‘, dem im Vergleich weitaus mehr Raum gewährt wird, dient der Abbildung jener osmanischen Identitätskonstruktion und -inszenierung, die dem Reform- und Modernediskurs zugrunde liegen bzw. parallel laufen. Konkret wird nach dem relevanten *osmanischen* Selbst- und Weltbild gefragt,

¹ Friedrich von Kraelitz-Greifenhorst. *Die Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*. Wien 1919. 20, m.H.

vor dessen Hintergrund der ‚griechische‘ *Sylogos sein* Selbst- und Weltbild konstruiert und postuliert. Zwecks theoretischer Fundamentierung dieses Abschnittes werden mittels eines vorangestellten kursorischen Überblicks (Exkurs II) Modelle, Paradigmen und Deutungsmuster hinsichtlich des Selbstbildes und der resultierenden Legitimationstategien des Osmanischen Reiches thematisiert. Dem schließt sich die Reflexion des entsprechenden Diskurses im *EPhS* an. Wie zu sehen und zu begründen sein wird, hat diese Reflexion eine doppelte Perspektive.

Der politische Diskurs

1. Exkurs I

Die unter Mahmud II. eingeleitete Reformära findet ihren Höhepunkt in zwei durch seinen Nachfolger Sultan Abdülmecid autorisierten Reformedikten. Der am 3. November 1839 ergehende Erlass intendiert, der Modernisierung des Reiches eine kanonische Form zu geben², wie bereits die Formulierung nachdrücklich zeigt:

Somit halten wir in vollem Vertrauen auf die Hilfe des gnädigen Schöpfers und gestützt auf den geistigen Beistand des Propheten die Schaffung einiger neuer Gesetze für wichtig und notwendig, um in Zukunft Unserem ruhmvollen Reiche und seinen wohlbehüteten Ländern die Wohltaten einer guten Verwaltung zuteil werden zu lassen. Die Grundbestimmungen dieser notwendigen Gesetze beziehen sich auf die Sicherheit des Lebens, den Schutz der Ehre und des Vermögens, die Fixierung der Steuern, die Art und Weise der Aushebung der nötigen Truppen und die Dauer ihres Dienstes. [...]

Damit nun dieser Unserer Vergünstigungen alle Unsere Untertanen, Mohammedaner und Anhänger der übrigen Religionsgemeinschaften, ohne Ausnahme teilhaftig werden, wurde von Uns eine vollkommene Sicherheit des Lebens, der Ehre und des Vermögens der Bevölkerung aller Unserer wohlbehüteten Länder gemäß den Bestimmungen der Scheriatgesetze gewährleistet. [...]

Diese gesetzlichen Vorschriften wurden einzig und allein zu dem Zwecke erlassen, um die Religion, den Staat, das Land und das Volk mit neuen Kräften zu erfüllen, weshalb Wir Uns verpflichten, Nichts zu unternehmen, was mit ihnen im Widerspruch steht. [...].³

Am 18. Februar 1856 folgt ein weiteres Edikt, das u.a. die prinzipielle rechtliche Gleichstellung der Muslime und Nichtmuslime im Osmanischen Reich verfügt.⁴ Das Anknüpfen an gezeitigte Erfolge der bisherigen Reformbemühungen begründet das Vorhaben:

Da in Folge dessen diese Epoche für Unser ruhmvolles Reich der Beginn der Periode der Wohlfahrt sein wird, so machen es Uns die hochherzigen Gefühle, die wir für Unser Volk hegen, zur Pflicht, fortwährend jene Mittel zu vervollkommen, die auch im In-

² Kraelitz-Greifenhorst, *Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*, 1–2.

³ Kraelitz-Greifenhorst, *Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*, 15–18.

⁴ Kraelitz-Greifenhorst, *Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*, 2.

uern die Macht Unserer erhabenen Herrschaft stärken und den Wohlstand Unserer kaiserlichen Länder und das vollkommene Glück aller Klassen Unserer Untertanen, die vor Unseren gerechten und väterlichen Augen gleich und einander durch die innigen Bande der Vaterlandsliebe verbunden sind, zur Folge haben werden.⁵

Jenseits der inhaltlichen Regelungen stellt sich die Frage nach der Bedeutung dieser Verordnungen. Sie sind Ausdruck eines paradigmatischen Wandels im osmanischen Herrschaftsverständnis, der abweichend von der früher gültigen Hierarchie entlang religiöser Differenzierungen im Kontext eines statischen Weltbildes eine Neudefinierung des Verhältnisses von Herrscher und Untertanen herbeiführt.⁶ Ausgehend von den Reformen der Tanzimat wird ein Modell von Staat und Nation als Gemeinschaft gleichberechtigter Staatsbürger postuliert, die ihre Identität aus der Zugehörigkeit zu diesem Staat und dieser Nation beziehen. Hintergrund dessen ist das Bemühen einer Neuformulierung osmanischer Identität seitens der Herrschenden, deren Ziel die Transformation bisheriger Untertanen in nunmehrige Staatsbürger ist.⁷ Der offizielle politische Diskurs⁸ soll kraft eines spezifischen Paradigmas Zugehörigkeit und Loyalität zum osmanischen Staat und zur osmanischen Nation stiften: „Ottomanism implied that the country belonged, or should belong, to its citizens and that their ownership of the state was based on their citizenship status as „Osmanli” or Ottoman, regardless of religious affiliation.“⁹ Die Ideologie des Osmanismus zielt demgemäß auf ein – neues – Gemeinschaftsgefühl, das eine osmanische Nation schafft und mittels ihrer den osmanischen Staat verankert. Zwecks dessen definiert der entsprechende Diskurs (die) osmanische Identität als politische Identität, d.h. als Zugehörigkeit zu einer politisch definierten osmanischen Nation. In diesem Sinne zu lesen sind nicht allein die gesetzlichen Formulierungen in den Dekreten, sondern ebenso das 1869 erlassene Nationalitätengesetz, das eine – gleichsam säkulare – politische osmanische Identität als Nationalität formuliert. Deutlichen Ausdruck findet dies schließlich in den Bestimmungen der Verfassung vom 23. Dezember 1876:

In Folge der Veränderungen, die sich im Innern Unseres ruhmvollen Reiches natürlicher Weise vollzogen haben, und in Folge der wachsenden Entwicklung Unserer auswärtigen Beziehungen ist die Regierungsform in einem unvorhergesehenen Grade unzulänglich geworden. Unser höchstes Ziel ist darauf gerichtet, daß die Fesseln, die bisher Unser Land und Volk gehindert haben, aus ihren natürlichen Reichtümern und Fähigkeiten Nutzen zu ziehen, beseitigt werden und alle Klassen der Untertanen auf dem Wege des Fortschritts in Eintracht und gegenseitiger Unterstützung weiter schreiten. Zur Erreichung dieses Ziels muß sich die Regierung eine gesunde und geordnete Verwaltung zum

⁵ Kraelitz-Greifenhorst, *Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*, 20.

⁶ Ussama Makdisi. „Ottoman Orientalism“. *American Historical Review* 107/3 (2002). 768–796, bes. 773ff.

⁷ Kemal H. Karpat. *Politicization of Islam: Reconstructing Identity, State, Faith, and Community in the late Ottoman State*. New York 2001. 9.

⁸ Zum politischen Wortschatz siehe Heidemarie Doganalp-Votzi, Claudia Römer. *Herrschaft und Staat: Politische Terminologie des Osmanischen Reiches der Tanzimatzeit*. Wien 2008.

⁹ Karpat, *Politicization of Islam*, 315.

Grundsatz machen. Dazu aber ist erforderlich, dass die gesetzlichen und unwandelbaren Rechte der Regierungsgewalt geschützt und ungesetzliche Vorgangsweisen, d.h. die Missgriffe und Willkürlichkeiten, die eine Folge der unumschränkten Herrschaft eines einzelnen oder einer kleinen Anzahl von Personen sind, unterdrückt und verhindert werden, und daß allen verschiedenen Völkern ohne Ausnahme, aus denen Unser Reich zusammengesetzt ist, die Wohltaten der Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit – Rechte und Vorteile, die einer *civilisierten* Gesellschaft würdig sind – erwiesen und gesichert werden.¹⁰

Neben dieser allgemeinen Phraseologie – die erneut unterstreicht, dass die politische Ordnung ein Ausdruck *zivilisatorischer* Selbstbeschreibung ist – findet die Identität des Staates und der Nation bzw. beider Angehöriger konkrete Formulierung: „Alle Untertanen des osmanischen Reiches, welcher Religion oder Sekte sie auch angehören mögen, heißen ohne Ausnahme „Osmanen“. Die Eigenschaft eines Osmanen wird erworben und geht verloren in jenen Fällen, die im Gesetze besonders angeführt sind.“¹¹

Im Rahmen der osmanischen Verfassung, die als bis dato wohl ostentativstes Bemühen um politische Legitimation eines Staates mittels der Schaffung einer Nation gelesen werden kann¹², muss dezidiert die Frage nach der Einordnung bzw. Interpretation der Herrschaft Abdülhamids II. gestellt werden, die ihrerseits (zu) häufig auf (s)eine autokratische Regierung im Kontext der (partiellen) Aufhebung der Konstitution¹³ und einer Islamisierung osmanischer Identität reduziert wird. Doch auch unter seiner Regierung bleibt der Osmanismus die offizielle Ideologie. Als nunmehr eigens ausformulierten Staatspatriotismus markieren ihn spezifische Modifikationen bzw. Konnotationen mittels neuer Kombinationen von „Staat“, „Nation“ und der Symbolik des Sultans, aus denen ein Diskurs resultiert, der mithilfe einer verstärkten Personalisierung der Macht seinerseits auf eine enge Verknüpfung der „patriotischen Pflicht gegenüber dem Vaterland“ mit der Loyalität gegenüber der „Vaterfigur“ des Sultans zielt. Speziell das Bemühen Abdülhamids II., den Staat und die Nation sowie die eigene Person unter Instrumentalisierung einer Vielfalt von Symbolen zu legitimieren, ist nicht zu trennen von der Schaffung und der Nutzung bzw. der Nutzbarmachung einer

¹⁰ Kraelitz-Greifenhorst, *Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*, 28–29, m.H.

¹¹ Kraelitz-Greifenhorst, *Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*, 32 (Art. 8).

¹² Karpat, *Politicization of Islam*, 164.

¹³ „Diese Verfassung wurde niemals ausdrücklich außer Kraft gesetzt, sondern sie galt durch die Auflösung des Parlamentes im Jahre 1878 (14. Februar), das bis zur türkischen Revolution vom Jahre 1908 nicht mehr einberufen wurde, bloß als stillschweigend aufgehoben; jedoch wurden die nicht auf den parlamentarischen Vertretungskörper bezüglichen grundsätzlichen Bestimmungen dieses Grundgesetzes auch nach der Auflösung des Parlamentes als zu Recht bestehend angesehen und hatten auch größten Teils tatsächliche Geltung.“, Kraelitz-Greifenhorst, *Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*, 3.

Auch Niyazi Berkes betonte bereits 1964: „From 1878 to 1908, Abdül-Hamid ruled the Ottoman Empire singlehanded on the basis of the Constitution of 1876!“, siehe Niyazi Berkes. *The Development of Secularism in Turkey*. Montreal 1964. 250.

(z.T. repräsentativen) Öffentlichkeit, in der diese Symbole ihren Rahmen und ihre Bedeutung erhalten. Dergestalt ist diese Öffentlichkeit nicht nur Ort der *Sichtbarmachung* des staatlichen Diskurses, sondern zugleich Raum der Bindungsschaffung, der Mobilisierung und Inklusion neuer bzw. breiterer sozialer Schichten und der *Interaktion* mit und innerhalb der sich konstituierenden Zivilgesellschaft.¹⁴

Durch den infolge der Jungtürkischen Revolution ergangenen Erlass vom 1. August 1908 wird nicht nur die Verfassung von 1876 wieder vollständig in Kraft gesetzt, sondern auch in sprachlicher Formulierung der Bogen zurück geschlagen:

Ich will noch hinzufügen, daß alle Bürger, die Unseren Staat bilden, sich des vollen Rechtsschutzes erfreuen müssen und daß es keinen Unterschied zwischen Person und Person und zwischen Angehörigen der einen und der anderen Klassen gibt, sondern alle in gleicher Weise der Gerechtigkeit teilhaftig werden sollen, sowohl hinsichtlich der Vorschriften der natürlichen Gesetze, als auch der in Kraft stehenden Staatsgesetze.¹⁵

Aus dem Wortlaut wird ersichtlich, dass noch immer die Legitimierung der Herrschaft mittels der Ideologie des Osmanismus unternommen wird. Jedoch lässt sich seit 1908 ein veränderter Loyalitätsbezug nachweisen, der nicht länger (allein) der symbolischen Person des Sultans gilt, sondern seitens der nun herrschenden Jung-

¹⁴ Augenfällig wird diese (Neu-)Gewichtung staatlicher osmanischer Identität durch die Verbindung der Forschungsergebnisse von Selim Deringil und Nadir Özbek. Deringil thematisierte vermittels seiner Analysen der gezielt nach innen und außen gerichteten Kontrolle und Steuerung des osmanischen Selbst- und Fremdbildes durch Sultan Abdülhamid II. nicht nur die Konstruktion osmanischer Identität, sondern zugleich deren argumentative Begründung und Legitimation. Hier knüpfte Nadir Özbek an, der, ebenfalls die Legitimationsstrategien Abdülhamids II. untersuchend, sein Augenmerk – und diesen Schwerpunkt dezidiert als Komplement zu Deringil verstehend – auf den innerstaatlichen Diskurs des Herrschers richtete. Im Hinblick auf die Bemühungen des Sultans, über die Selbstdarstellung als ‚das Reich verantwortlich lenkender, gleichermaßen progressiver und wohlthätiger Landesvater‘ die Loyalität und den Patriotismus der Bevölkerung auf seine Person zu fokussieren, unterstrich Özbek die Bedeutung der osmanischen Öffentlichkeit, in der die Sichtbarmachung, Instrumentalisierung und Rezeption von Symbolen und Bedeutungszusammenhängen in ein komplexes Wechselspiel treten.

Selim Deringil. *The Well-Protected Domains. Ideology and the Legitimation of Power in the Ottoman Empire 1876–1909*. London, New York 1998; Selim Deringil. „Legitimacy Structures in the Ottoman State: the Reign of Abdülhamid II (1876–1909)“. *International Journal of Middle East Studies* 23/3 (1991). 345–359; Selim Deringil. „The Invention of Tradition as Public Image in the Late Ottoman Empire, 1808 to 1908“. *Comparative Studies in Society and History* 35/1 (1993). 3–27.

Nadir Özbek. *The Politics of Welfare: Philanthropy, Voluntarism and Legitimacy in the Ottoman Empire, 1876–1914* (Diss.). New York 2001; Nadir Özbek: The Politics of Poor Relief in the Late Ottoman Empire 1876–1914, in: *New Perspectives on Turkey* 21/3, 1999, 1–33; Nadir Özbek. „Imperial Gifts and Sultanic Legitimation during the Late Ottoman Empire, 1876–1909“, *Poverty and Charity in Middle Eastern Contexts*. Hrsg. Michael Bonner, Mine Ener, Amy Singer. Albany 2003. 203–220; Nadir Özbek. „Philanthropic Activity, Ottoman Patriotism, and the Hamidian Regime, 1876–1909“. *International Journal of Middle East Studies* 37/1 (2005), 59–81.

¹⁵ Kraelitz-Greifenhorst, *Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*, 51–52.

türken in steigendem Maße für den von ihnen (graduell) neu gedeuteten Staat und die gleichermaßen (graduell) neu gedeutete Nation eingefordert wird.¹⁶ Aufgrund der avisierten Kürze dieses Abschnittes soll an dieser Stelle die Komplexität dieser Neudeutung – die ihrerseits durch die Heterogenität der Jungtürken, die, obgleich vereint in ihrer Opposition gegen das Hamidianische Regime, als heterogene Gruppe mit ebenso heterogenen Interessen, Zielen, Ideologien und Diskursen betrachtet werden müssen¹⁷, bedingt ist –, auf zwei interne Hauptströmungen reduziert werden. Zum einen formiert sich ein von Prinz Sabaheddin repräsentierter liberaler Flügel, der auf Dezentralisierung des Reiches und Ausgleich der unterschiedlichen ethno-konfessionellen Communities zielt¹⁸, zum anderen existiert eine vom Komitee für Einheit und Fortschritt (*İttihad ve Terraki Cemiyeti / Committee of Union and Progress* (CUP)) dominierte Fraktion, die eine Zentralisierung des Staates und, basierend auf ihrem *türkischen* Selbstverständnis¹⁹, eine *türkische* Identität der Nation und des Staates befürwortet. Letztendlich setzt sich der autoritäre Kern des Komitees mit seinen Vorstellungen von der zukünftigen Gestaltung osmanischer Identität durch, doch muss betont werden, dass dies eine Entwicklung darstellt, die ihren Ausgangspunkt in der Entstehung einer *türkischen* Identität hat, die ihrerseits sukzessive Eingang in die Identitätskonstruktion von Nation und Staat findet.²⁰ Es ist ein Prozess, in dem unterschiedliche Diskurse (osmanisch, (pan-)

¹⁶ Özbek, *Politics of Welfare*, 246–304, 305–314; Özbek, „Philanthropic Activity“, 74.

¹⁷ İlyas Dogan. „Säkularisierungstendenzen im Osmanischen Reich“, *Zwischen Säkularität und Laizismus*. Hrsg. Otto Depenheuer, İlyas Dogan, Osman Can. Münster 2005. 27–60, bes. 46–53; Doğu Ergil. „A Reassessment: The Young Turks, Their Politics and Anti-Colonial Struggle“. *Balkan Studies* 16/2 (1975). 26–72.

¹⁸ Für eine vergleichende Betrachtung Sabaheddins im Kontext der Jungtürken siehe Dogan, „Säkularisierungstendenzen“, 46–53, bes. 50–52.

¹⁹ Exemplarisch zeichnet die interne Turkifizierung der Jungtürken Hans-Lukas Kieser für die osmanische Diaspora im der Schweiz nach; siehe Hans-Lukas Kieser. *Vorkämpfer der «Neuen Türkei»*. *Revolutionäre Bildungseliten am Genfersee (1870–1939)*. Zürich 2005.

Kieser verweist auch auf die Forschung von M. Şükrü Hanioglu, die einen türkischen Ethnonationalismus bereits seit der Jahrhundertwende als Teil des Diskurses zumindest bestimmter Gruppen der Jungtürken nachweist, Kieser, *Vorkämpfer*, 56; ebenfalls M. Şükrü Hanioglu. „Turkism and the Young Turks, 1889–1908“, *Turkey Beyond Nationalism. Towards Post-Nationalist Identities*. Hrsg. Hans-Lukas Kieser. London, New York 1988. 3–19, bes. 9–12.

²⁰ „„Turkishness“ is used as the equivalent of *Türklik*, or ethnic identity, while „Turkism“ is equal to *Türkçülük*, the expression of Turkish political nationalism. [...] The evolution of ethnic consciousness and the crystallization of the Turkish identity was divided in three phases: (1) the historical cultural process of identity formation or Turkishness from 1839 to 1908; (2) the articulation and expression of statist ethnic nationalism or Turkism in the periods 1908–1913 and 1913–18; and (3) Republican nationalism, 1920–50.“, Karpat, *Politicization of Islam*, 356; K.i.O.

Zürcher nennt die Entwicklung nach 1908 ‚Ethnisierung von Religion‘, Erik J. Zürcher. „Young Turks, Ottoman Muslims and Turkish Nationalists: Identity Politics 1908–38“, Erik J. Zürcher. *The Young Turk Legacy and Nation Building. From the Ottoman Empire to Atatürk's Turkey*. London, New York 2010. 230.

Hanioglu spricht von einem Übergang des Turkismus vom kulturellen Konzept zum politischen Programm, Hanioglu, „Turkism and the Young Turks“, 19.

islamisch oder türkisch/turkistisch) mit-, neben- bzw. gegeneinander existieren und je nach Adressat und/oder Anlass formuliert und modifiziert werden.²¹ Auf diesem Wege wird nicht allein die Identität der Nation allmählich von einer politischen („osmanischen“) auf eine ethnische („türkische“) Basis umgelagert²², sondern wandelt sich der Diskurs betreffs der Fundamentierung des Staates, der, weiterhin als Quelle der Autorität verstanden, nun in steigendem Maße als Repräsentant und Instrument einer zunächst ethnisch-religiös, später vor allem ethnisch definierten Nation wird. Im Rahmen einer primär derartig gedeuteten und legitimierten Nation ist eine Zugehörigkeit nicht mehr ausschließlich voluntativ möglich, sondern aufgrund ethnischer Kriterien (scheinbar) vorgegeben, d.h. ethnische Identität wird zur politischen Legitimation. Kennzeichen dieses Diskurses ist die veränderte Fundamentierung der Nation: „[T]he idea of the „nation“ underwent a basic change. The original idea of nation embodied in Ottomanism [...] was a political community above ethnicity. [Ottomanism] was being replaced by the European model of the centralized nation-state in which the culture and language of the dominant majority prevailed. [...] [The Young Turks] needed to base the state on a new political community anchored in a core ethnic group – that is, in a nation identified with and entirely loyal to the state.“²³ Für die Zeit nach 1908 kann folglich ein politisches Paradigma konstatiert werden, das in steigendem Maße mittels der Turkifizierung von Staat und Nation ein ‚Innen‘ und ein ‚Außen‘ festlegt. Diese Entwicklung intensiviert sich nach dem ersten Weltkrieg, da sowohl die Politik als auch deren Legitimierung nunmehr verstärkte Ausrichtung auf das seitens des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson formulierte ‚nationale Prinzip‘ finden.²⁴

Fassen wir zusammen. Auf der Basis einer politischen Fassung von Nation als Gemeinschaft gleichberechtigter Staatsbürger wird durch den offiziellen staatlichen Nationalismus und die Ideologie des Osmanismus ein Integrations- und Identifikationsangebot konstruiert, das den osmanischen Staat und die osmanische Nation als Fokus der willentlichen gemeinsamen politischen Identifikation unterschiedlicher kultureller Identitäten konstruiert. Der ‚Untertan‘ soll zum ‚Staats-Bürger‘ werden, dessen Loyalität nicht mehr (ausschließlich) der ethno-konfessionell basierten Millet-Community gilt, sondern der osmanischen Nation bzw. dem osmanischen Staat. Jener gilt hierbei als Repräsentant der politisch definierten Nation, die ihrerseits als Ausdruck und zugleich Garant eines gemeinschaftlichen Willens konstruiert wird. Nach 1908 beginnt ein Diskurs, der von diesem politisch-voluntativen zu einem ethnisch-religiösen Nationen- und Staatsverständnis führt. Der Staat ist noch immer Quelle der Autorität, wird nun jedoch zum Symbol und

²¹ Z.B. beschreibt Hanioglu eine Trennung zwischen internem Identitätsverständnis der Jungtürken und dessen politischer Umsetzung, d.h. eine ‚Demarkationslinie zwischen Kultur und Politik‘, Hanioglu, „Turkism and the Young Turks“, 16–17.

²² Zürcher, „Young Turks“, 213–235.

²³ Karpat, *Politicization of Islam*, 402–403.

²⁴ Zürcher, „Young Turks“, 223.

Instrument einer Nation, deren Mitglieder aufgrund ethnisch-religiöser Kriterien bestimmt werden. Ethnisch-religiöse Identität wird zu politischer Legitimation.

2. Reflexion im Diskurs des EPhS

Zu Beginn sei an die ostentative a-politische Grundorientierung erinnert, die der *EPhS* wiederholt postuliert. Anzuführen wären hier nicht nur im Allgemeinen seine Satzungen, die eine Diskussion politischer (und religiöser) Fragen untersagen, sowie im Besonderen seine Vorgaben betreffs der öffentlichen Vorträge, die ebenfalls politische Themenstellungen ausschließen, sondern ebenfalls relevante Selbstaussagen zum Charakter des Vereins, wie z.B. anlässlich des 25. Gründungsjahrestages, auf dem diese Haltung zu einem der Grundpfeiler seiner Existenz erklärt wird, oder im Nachklang der Jungtürkischen Revolution auf der Festsitzung 1909 (vgl. Kap. III). Nichtsdestotrotz lassen sich Äußerungen nachweisen, die ein politisches Statement enthalten. Gerade weil diese mehrheitlich den offiziellen Reden der amtierenden Vorsitzenden anlässlich der jährlichen Festsitzungen entstammen, kommt ihnen nicht geringe Signifikanz zu. Da sie mittels der Wortwahl bzw. greifbarer Bezüge den politischen Diskurs in seiner jeweiligen Zeitspezifik reflektieren, lassen sich in einer vergleichenden Gegenüberstellung Gruppierungen umreißen. Um diese bzw. deren generelles Moment darzustellen, werden im Folgenden jeweils mehrere Aussagen nebeneinandergestellt, um durch die Wiederholung die Hypothese zu belegen.

Patriotismus und Osmanismus bilden von der Gründung des *EPhS* bis zum Tode Sultans Abdülaziz (1876) den Fokus der Selbstpositionierung. 1864 lobt Spyridon Mavrogenis die Unterstützer des *EPhS*, die ihre Pflicht gegenüber dem geliebten Vaterland erfüllt hätten.²⁵ Iroklis Vasiadis unterstreicht 1869 die ungehinderte Arbeit unter einem Sultan, der alle in seinem Herrschaftsbereich lebenden Völker als Kinder desselben Vaterlandes betrachte und ihre Brüderlichkeit und ihr einträchtiges Zusammenleben wünsche.²⁶ Auch ein Jahr später ist für Dimitrios Maliadis der Bezug auf den Herrscher, der auf den Fortschritt aller Nationalitäten des Landes ziele, maßgeblich.²⁷ 1872 beschreibt Konstantinos Karapanos die Verbreitung von Bildung und Wissenschaft durch den *EPhS* als Bemühen, jenen Herausforderungen gerecht zu werden, denen auch die anderen Völker/Millets des gemeinsamen Vaterlandes zu entsprechen versuchten.²⁸ Schließlich betont Konstantinos Kalliadis 1875 das Wohlergehen, dessen sich der *EPhS* unter der starken Herrschaft seiner Majestät des Sultans und seiner Minister erfreue.²⁹

²⁵ Festsitzung 1864, Bd. 2, 255/1–2.

²⁶ Festsitzung 1869, Bd. 4, 246/2–247/1.

²⁷ Festsitzung 1870, Bd. 4, 258/2.

²⁸ Festsitzung 1872, Bd. 6, 302/2–311/2.

²⁹ Festsitzung 1875, Bd. 9, 278/1.

Auch anlässlich der Thronbesteigung Murads V., der nur wenige Wochen Herrschaft folgen werden, ist der Osmanismus das beherrschende Motiv, gibt doch die für dieses Ereignis geplante Ansprache der Überzeugung Ausdruck, dass griechische Wissenschaft und Bildung auch unter dem neuen Herrscher zur Wiedergeburt des gemeinsamen Vaterlandes beitragen werden.³⁰

Interessanterweise fehlen aus der frühen Regierungszeit Abdülhamids II. – und damit der Zeit der Verfassung – direkte Statements. Jedoch finden sich im Rahmen der öffentlichen Vorträge spezifische Reflexionen: zehn außerplanmäßige Präsentationen durch Ioannis Aristoklis, die, auch wenn sie offiziell keinen politischen Hintergrund haben, das Thema der Verfassung aufgreifen. Zumindest beinhaltet der rückbezügliche Blick einen Verweis auf die „liberalen Neigungen“ des neuen Sultans, dank derer die Vortragsreihe ins Programm genommen wurde.³¹ Aus dem Jahr 1878–79 stammt überdies ein weiterer öffentlicher Vortrag, der augenscheinlich die Gestalt politischer Gemeinwesen zum Inhalt hat.³² Die direkten Bezüge auf den Sultan, die erst mit den 1880er Jahren einsetzen, weisen eine eigene Konnotation auf. Nun steht augenfällig das Postulat der Loyalität gegenüber dem ‚Landesvater‘ im Vordergrund, das jedoch zugleich mit dem Bekenntnis zum Osmanismus kombiniert wird.³³ 1884 verweist Konstantinos Kalliadis auf das Wohlwollen des Sultans und seiner Minister für den *EPbS*, der seine Pflichten gegenüber der herrschenden Autorität erfüllt habe, erfülle und (weiterhin) erfüllen werde.³⁴ Ebenfalls Konstantinos Kalliadis verortet 1890 mittels spezifischer Bezugnahme den *EPbS* unter den treuen Untertanen des Sultans.³⁵ 1895 ist für Dimitrios Maliadis die Idee des Osmanismus Ausgangspunkt des Sultanslobes, sei doch der *EPbS* ein geistiges Zentrum inmitten befreundeter und miteinander sympathisierender Völker, die alle unter der starken Herrschaft des Sultans ungehindert und gemeinsam dem intellektuellen und materiellen Fortschritt entgegenstrebten.³⁶ Christos Chatzichristou legitimiert 1899 durch eine bildhaften Charakterisierung des *EPbS* als Bildungszentrum die Wertschätzung

³⁰ Akten Sitzung 31. Mai 1876, Bd. 11, 143/1. Wie aus der Aktennotiz hervorgeht, wird diese Ansprache gemeinschaftlich seitens der führenden griechischen Bildungsvereine der Stadt geplant und ihre konkrete Formulierung schließlich durch Abstimmung bestätigt; zudem wird für die bevorstehende Audienz eine gemeinsame Abordnung aus Vertretern der einzelnen Vereine zusammengestellt, ebd. 142/2–143/2.

³¹ Bericht Öffentliche Vorträge 1877, Bd. 11, 177/2. Ankündigung dieser außerplanmäßigen Vorträge am 10. Januar 1877 (Akten Sitzung 10. Januar 1877, Bd. 11, 155/2), d.h. nur wenige Wochen nach dem Erlass der Verfassung am 23. Dezember 1876.

³² Th. Antoniadis. „Peri Politevmaton kai idiā peri Syntagmatikou Politevmatos“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1878–79, 471/1.

³³ An dieser Stelle wird exemplarisch eine Auswahl von Belegen vorgestellt, um das generelle Moment darzustellen. Eine Auswahl musste getroffen werden, da in den 1880/90er Jahren die Bezüge auf den Sultan sehr dicht sind.

³⁴ Festsitzung 1884, Bd. 18, 100/2–101/1.

³⁵ Festsitzung 1890, Bd. 22, 71/1.

³⁶ Festsitzung 1895, Bd. 26, 129/2–130/2.

der Regierung³⁷, während er 1905 die Auflistung der geleisteten Arbeit des Vereins mit dem Gedanken verbindet, diese sei durch den Schutz und das Wohlwollen des Herrschers möglich gewesen.³⁸

Auf der ersten Festsitzung nach der Revolution der Jungtürken hingegen schließt Leonidas Limarakis an den jetzt maßgeblichen Diskurs an: die Idee des Osmanismus, für deren Realisierung alle Völker des Reiches aufgerufen und eingeladen seien, in gegenseitiger Achtung, Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit dem gemeinsamen Vaterland und seinem Fortschritt zu dienen.³⁹ Und obgleich, wie bereits an anderer Stelle bemerkt, genau diese Ansprache von 1909 auf ein dezidiert apolitisches Grundverständnis jenseits jeglicher politischer Betätigung pocht, kann dennoch notiert werden, dass der *EPbS* – dessen Arbeit natürlich vom aktuellen Tagesgeschehen tangiert wird⁴⁰ – im Rahmen der öffentlichen Vorträge auf die Ereignisse reagiert. So sind für das Vereinsjahr 1908–09 zwei Referate verzeichnet, über deren Inhalt keine Aussage getroffen werden kann, deren Titel jedoch entsprechende Vermutungen zulassen: „Über die Verfassung im Allgemeinen und in der Türkei im Besonderen“⁴¹ sowie „Über die Zivilisation und die Vergangenheit und die Zukunft der Osmanen“⁴². Nichtsdestotrotz wählt erneut Limarakis auch auf der Festsitzung 1910 den Bezug auf den Osmanismus, wenn er betont, dass die zukünftige Arbeit des *EPbS* zeigen werde, wie viel er zum Fortschritt nicht nur des (eigenen) *Genos*, sondern aller im Staate lebender Völker und Nationen/Millets beizutragen habe.⁴³

An die Seite dieser – aufgrund ihres Anlasses und ihrer Form – offiziellen Positionierungen lassen sich weitere, zeitspezifisch genauere Bezüge stellen. So die Phi-

³⁷ Festsitzung 1899, Bd. 27, 216/2.

³⁸ Festsitzung 1905, Bd. 29, 98/1.

³⁹ Festsitzung 1909, Bd. 32, 36/1.

⁴⁰ Die Akten vom 3. Mai 1909 belegen, dass die für den letzten Sonntag im April festgesetzten Vorstandswahlen „aufgrund der politischen Ereignisse des Aprils“ auf diesen Tag verlegt werden mussten (Akten Sitzung 3. Mai 1909, Bd. 32, 25/1). Siehe ebenfalls einen diesbezüglichen Hinweis des amtierenden Vorsitzenden Limarakis auf der Festsitzung 1909 (Festsitzung 1909, Bd. 32, 36/2). Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die Aussage aus dem Bericht der Biologischen Kommission 1909 lesen, dass für die Osterwoche geplante Vorträge und Diskussionen hätten vertagt werden müssen (Bericht Biologische Kommission 1909, Bd. 32, 31/1). Es bleibt zu vermuten, dass ebenso die seitens des amtierenden Vorsitzenden Limarakis auf der Festsitzung 1909 geäußerte Kritik an der Untätigkeit der Rechtswissenschaftlichen Kommission – er vermutet, dass die Juristen von den „neuen soziologischen Umständen“ völlig in Anspruch genommen gewesen wären – auf die politischen Umwälzungen anspielt (Festsitzung 1909, Bd. 32, 38/1–2).

⁴¹ A. Dimopoulos. „Peri Syntagmatos en genei kai idiā en Tourkiā“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1908–09, 485/1.

Im Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Limarakis geführt als sechs Einzelvorträge „Stoicheia Syntagmatikou Dikaiou“. Festsitzung 1909, Bd. 32, 39/1.

⁴² A. Melidis. „Peri tou Politismou kai tou Parelthontos kai tou Mellontos ton Othomanon“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1908–09, 485/1.

⁴³ Festsitzung 1910, Bd. 32, 79/1.

lologische Festsitzung vom September 1908, ein zu Ehren einer Abordnung aus Griechenland (Journalisten und Politiker), die als Zeichen der Unterstützung für die neue jungtürkische Regierung nach Konstantinopel gekommen ist⁴⁴, organisierter Festakt. Unter den dort Teilnehmenden finden sich nun nicht allein die genannte griechische Delegation und die eigentlichen Mitglieder des *EPbS*, sondern zugleich eine Reihe von Ehrengästen, zu denen, neben den Vertretern des Patriarchats, dem Botschafter und dem Generalkonsul Griechenlands sowie Vertretern des osmanischen Bildungsministeriums, auch Prinz Sabaheddin zählt.⁴⁵ Diese Personalie muss als politisches Statement bzw. als Affirmation gewertet werden, ist doch, wie oben erwähnt, Sabaheddin der Vertreter des liberalen Flügels der Jungtürken, der auf einen Ausgleich der Völker im Reich zielt. Parallel dazu formuliert einer der Redner dieser Veranstaltung – Minas Avthentopoulos – in seiner Ansprache ein Bekenntnis zum Osmanismus, das er jedoch im selben Atemzug an eine Forderung, ja Voraussetzung knüpft: viel könne das *Ethnos* an der Seite der anderen Völker für das gemeinsame Vaterland leisten, *wenn* (ean) die wahre Freiheit und Gleichberechtigung durchgesetzt würden.⁴⁶

Auch vor diesem Hintergrund muss der aus dem Jahr 1911 datierende Festvortrag des neugewählten Vorsitzenden Alexandros Zoiros gelesen werden, der bereits zu den Gründungsmitgliedern des *EPbS* gezählt hatte. Denn obgleich der Referent hier mit seiner Präsentation eigentlich eine wissenschafts- bzw. begriffshistorische Darstellung verfolgt⁴⁷, schließt er im Rahmen seiner Ausführungen mit an dieser Stelle signifikanten Aussagen betreffs der Definition und des daraus resultierenden Zusammenhanges von Nation (*Ethnos*) und Staat (*Kratos*). Beide Wörter, so Zoiros, seien nicht immer synonym. Ein Staat mag aus nur einer einzigen Nation[alität] (*Ethnos*) bestehen, könne sich jedoch auch aus vielen unterschiedlichen Nation[alität]en (*Ethni*) zusammensetzen, die jeweilig unterschiedlicher Herkunft seien und unterschiedliche Religionen und Sprachen hätten. Diese Nationalitäten (*Ethnotites*), die in demselben Land unter der Herrschaft einer politischen Autorität lebten, seien verpflichtet, sich den Gesetzen jenes Landes zu unterwerfen und ihrer Regierung gehorsam zu sein, wenn (*otan*) diese gerecht regiert, sie schuldeten den mit ihnen zusammenlebenden Nationalitäten (*Ethnotites*) Liebe und Ehrlichkeit und müssten den heimatlichen Boden mit ihrem Blute gegen fremde Eindringlinge verteidigen – immer jedoch unter Wahrung des ihnen eigenen ‚nationalen Charakters‘, u.a. der Religion, der Geschichte und der Sprache der Väter. So pflegten all die in den zivilisierten Ländern zusammenlebenden unterschiedlichen Nationalitäten zu handeln, und auf der An-

⁴⁴ Vangelis Kechriotis. „Greek-Orthodox, Ottoman Greek or just Greeks? Theories of Coexistence in the Aftermath of the Young Turk Revolution“. *Etudes Balkaniques* 40/1 (2005). 57–59.

⁴⁵ „Philologiki Eorti telestheisa ti Pempti, 18 Septemvriou 1908“. Bd. 32, 6/1.

⁴⁶ Philologische Festsitzung 1908, Bd. 32, 7/1.

⁴⁷ A. Zoiros. „Peri Phylon kai Ethnon“. Festsitzung 1911, Bd. 33, 39/1–50/2.

erkenntnis dieser ‚heiligen Rechte‘ und ihrer freien Ausübung basierten die wahre Brüderlichkeit der Völker und die Macht der Regierungen.⁴⁸

Diese Aussage ist in ihrer Allgemeinheit von sprechender Aktualität. Maßgebliche Bedeutung hat selbstverständlich die Beschreibung der reflexiven Identitäten eines Staates und seiner (Staats-)Nation. Beide definiert der Vortragende offenkundig als politische Kategorien, nicht als prä-determinierte, in sich zusammenhängende Konstanten. Im Rahmen eines Vielvölkerstaates bzw. einer Vielvölkernation gilt sein Ruf einem Patriotismus gegenüber dem gemeinsamen Staat bzw. der gemeinsamen Nation unter gleichzeitiger Bewahrung der jeweiligen kulturellen Identitäten jener (Einzel-)Völker, die Staat und Nation bilden. Seine Forderung nach Erhalt dieser Identitäten versteht sich offenkundig nicht als Separatismus, sondern als Selbst-Bewusstsein, das aus dem Erhalt und der Tradierung eines ‚nationalen Charakters‘ (Sprache, Religion, Sitten und Bräuche, Traditionen etc.), d.h. kultureller Authentizität schöpft. Deutlich ist zugleich eine Kausalkette: nur *wenn* der – als politische Institution definierte – Staat gerecht agiert und die Forderungen der einzelnen Mitglieder anerkennt, ist die Verpflichtung des Patriotismus gegeben. Ausgehend von der zeitlichen Einordnung in das Jahr 1911, belegt diese Äußerung ein noch immer gültiges Bekenntnis zur Idee des Osmanismus, impliziert jedoch zugleich einen offensichtlich aktuellen Diskurs im Osmanischen Reich bezüglich des Charakters und des Verhältnisses von Staat und Nation bzw. beider einander bedingender Fundamentierung, den Zoiros – wenn auch indirekt – aufgreift.

Ergänzt werden soll dieser Beleg mit einem weiteren Beispiel aus dem Jahr 1911. In seinem in französischer Sprache verfassten Bericht über den vom 26.–29. Juli 1911 in London abgehaltenen *First Universal Races Congress* (FURC), der im Festband anlässlich des 50jährigen Bestehens des *EPhS* Abdruck findet, beschreibt Michel Kebedgy (Michail Kepetzis)⁴⁹ primär Teilnehmer, Themen und Ergebnisse dieser internationalen Initiative mit dem Ziel der Völkerverständigung, benennt jedoch zugleich als ein wichtiges Moment die dort erfolgte öffentliche Proklamation der Prinzipien von Gleichheit und Brüderlichkeit aller Völker sowie die parallele Verdammung jeglicher Anmaßung einer angeblichen ‚kulturellen Überlegenheit‘.⁵⁰ Interessanterweise flicht der Berichterstatter spezifisch an dieser Stelle zwei Vorgänge aus dem Kongressgeschehen ein, die wegen ihres osmanischen Bezuges von besonderem Interesse sind. Folgend sei zunächst der erste Teil der relevanten Aussage in voller Zitierung angeführt:

Le représentant du gouvernement ottoman, tout en reconnaissant que des abus ont été certainement commis dans son pays depuis la proclamation de la constitution, a affirmé que les jeunes turcs ne poursuivent pas l'unification mais l'union fraternelle des peuples.

⁴⁸ Zoiros, „Peri Phylon kai Ethnon“. Bd. 33, 50/1–2.

⁴⁹ Michel Kebedgy. „Le Congrès des Races“. Bd. 34, 287–291.

⁵⁰ „[...] les principes de l'égalité et de la fraternité de tous les peuples ont été proclamés à l'envi, avec la condamnation de toute prétention à la suprématie pour prétendue supériorité de «Kultur», ou pour toute autre raison.“, Kebedgy, „Congrès des Races“, Bd. 34, 290.

Un Hellène, né à Constantinople et y ayant vécu, n'a pas manqué de compléter cette déclaration par deux observations: 1. La nécessité de respecter la conscience nationale ou l'autonomie (notamment ecclésiastique et scolaire) des divers peuples de l'empire ottoman; 2. La nécessité faire mettre la conduite des autorités ottomanes en accord avec les belles déclarations des chefs, alors qu'elle a été jusqu'ici diamétralement opposée. De ces deux conditions dépend la paix de l'Orient et de l'Europe.⁵¹

Obgleich die publizierten Akten des FURC, auf die für eine konkretere Faktenbasis und eventuelle Zuordnung der Aussage zurückgegriffen wurde, gerade im Hinblick auf diesen Einzelfall nicht eindeutig sind, sollen dennoch die ermittelbaren Informationen angeführt werden, um zumindest den kontextuellen Hintergrund abzubilden. Der osmanische Vertreter Rıza [Rıza] Tevfik hielt in einem der sieben Foren des Kongresses (*Third Session: Conditions of Progress (Special Problems)*) einen Vortrag, der, im Anhang der Kongressakten publiziert, ausgehend von den Verhältnissen im Osmanischen Reich nach jenen Gründen fragt, die einer friedlichen internationalen und nationalen Koexistenz und Kooperation entgegenstünden.⁵² Im Rahmen der anschließenden Diskussion verzeichnen die Akten leider nur einen Einwurf von griechischer Seite betreffs der Problematik einer parlamentarischen Repräsentation aller Bevölkerungsgruppen in multiethnischen bzw. multireligiösen Staaten⁵³, da die Fortsetzung dieses im weiteren Verlauf vertagten Forums in den Kongressakten nur unzureichend dokumentiert wurde.⁵⁴ Lediglich folgende Äußerung seitens Rıza [Rıza] Tevfik ist vermerkt:

Dr. Rıza Tevfik (Turkey) said that the aim of all parties in the Ottoman Empire was unity, not unification. Unity was desired by all the races in the Empire; unification by none. And this, the speaker said, was a practical ideal.⁵⁵

Jedoch sind einem weiteren Forum des FURC (*Seventh Session: Positive Suggestions for Promoting Inter-Racial Friendliness*), dessen Vorsitz der Vertreter der Türkei Süleyman al-Bustani führte, zusätzliche relevante Redebeiträge zu entnehmen. Neben einem Einwurf von griechischer Seite, der auf einer definierenden Trennung von ‚Nation‘ und ‚Nationalität‘ basiert⁵⁶, fällt u.a. dieser Beitrag des Berichterstatters Kebedgy ins Auge

Professor Dr. M. Kebedgy (Greece) said that to advance the cause of harmony which had inspired the organisers of this Congress it was necessary to analyse the concept of nation and the relationship existing between race and nation. Race constituted one of the elements of nation; but the two ideas should not be confused. There are nations

⁵¹ Kebedgy, „Congrès des Races“, Bd. 34, 290.

⁵² Tevfik [Bey]. „Turkey“. *Papers on Inter-Racial Problems Communicated to the First Universal Races Congress held at the University of London July 26–29, 1911*. London 1911. Appendix, 454–461.

⁵³ *Record of the Proceedings of the First Universal Races Congress held at the University of London July 26–29, 1911*. London 1911. Third Session–Thursday Morning, July 27, 39–40.

⁵⁴ *Record*, 78.

⁵⁵ *Record*, 78.

⁵⁶ *Record*, 67.

composed of different races, pure or mixed; on the other hand, men of the same race might belong to different nations. Race was one of the elements that go to form a nation, and territory, language, religion, history, traditions, manners, customs, laws, are the others. But all these elements do not suffice to form a nation if the national consciousness is not present – that is to say, if the will to belong to the nation is absent. It was evident that sharing the same religion and speaking the same language was not sufficient to create a nation. The history of many nations formed an example of this. Switzerland was the most striking example of the vital importance of a national consciousness in the formation of a nation. There, amid the greatest diversity of race, religion, language, even of land, we found a single national consciousness – the will to be Swiss, to belong to the Swiss nation; and all this in spite of affinities of race and language, which might be thought to link different sections of the Swiss people to certain other nations. Therefore we see that the distinguishing and essential characteristic of a nation is its national consciousness, and, it must be understood, a *sincere* national consciousness. The most solid foundation, then, for the establishment of peaceful and pacific relations between men and groups of men was incontestably respect for this national consciousness.⁵⁷

Oggleich, wie ersichtlich wird, die Darstellung Kebedgys im Journal des *EPhS* auch im Abgleich mit den Akten des FURC nicht gänzlich ein- bzw. zuzuordnen ist, sind die gesammelten Informationen im Überblick dennoch aufschlussreich, da sie eine Internationalität des Diskurses über das Verhältnis von Staat, Nation und Ethnie beweisen, der parallel – und hier wird zudem der Bogen zur Rede von Zoiros geschlagen – aufgrund der aktuellen Entwicklungen im Osmanischen Reich spezifische Reflexion, Auslegung und Formulierung findet. Im Vergleich der Beispiele, die, es sei noch einmal betont, beide dem Jahr 1911 (Zoiros Mai 1911/Kebedgy Juli 1911) entstammen, wird der Prozesscharakter der diskursiven Entwicklung geradezu evident. Zum einen die Position von Zoiros als (vermutete) Stellungnahme gegen eine vor Ort in verstärktem Maße aufkommende und/oder bereits diskutierte *türkische* Auslegung der *osmanischen* Identität, die ihrerseits nichtsdestotrotz weiterhin öffentlich und offiziell seitens der Jungtürken – siehe die Rede Riza [Rıza] Tefviks – postuliert wird. Zum anderen die offensichtlich noch immer bestehende Chance auf einen Konsens hinsichtlich einer *gemeinsamen (politischen) osmanischen* Identität, wie sie ebenfalls aus der Rede von Zoiros erkennbar wird. Dafür spricht auch ein in den Kongressakten des FURC verzeichneter Vorgang, den – durch die an dieser Stelle parallele Zitierung der Darstellungen aus dem Journal des *EPhS* und den Akten des FURC verdeutlicht – auch Kebedgy in seinen Bericht (als oben genannte zweite Beobachtung in Bezug auf Ereignisse und Ergebnisse des Kongresses) aufnimmt

Un des moments le plus émouvants du congrès a été celui où M. le pasteur Thoumaïan après avoir parlé de la situation de ses compatriotes, tendit la main au Dr. Riza Tewfik, député turc, qui lui a donné l'accolade; Mme Thoumaïan-Rossier prenant à son tour la parole, vint y joindre sa main ainsi que celle de Hadji Mirza Yahya, le vénérable profes-

⁵⁷ *Record*, 69; K.i.O.

seur de Téhéran; des applaudissements frénétiques saluèrent ce quatuor symbolisant la fraternité (future) des peuples de l'Orient.⁵⁸

M. Thoumaian (Armenia) hoped that the Young Turks would succeed in combining peacefully all the nationalities in the Ottoman Empire. He had been condemned to death by the old *régime*; but now (*going to Dr. Riza Tevfik and shaking his hands*) he was glad to shake hands cordially with the Turkish deputy. Let the Turkish authorities show that civilisation, like light, came from the East, by doing justice and promoting harmony throughout the empire.⁵⁹

Der zum Protestantismus konvertierte Armenier Garabed Thoumajan, der nach Studium und Promotion in der Schweiz ab 1881 in seiner Heimatstadt Merzifon/Marsovan am Anatolia College lehrte, war 1893 verhaftet, wegen revolutionärer Umtriebe angeklagt und zum Tode verurteilt worden. Aufgrund seines protestantischen Glaubens und seiner familiären Bindungen nach Europa – er war mit der Tochter eines Schweizer Geistlichen verheiratet sowie Schwager des in der Armenierhilfe engagierten Pastors Adolf Hoffmann – konnte seine Begnadigung und Ausweisung aus dem Osmanischen Reich erwirkt werden. Auch im Ausland setzte er sich weiterhin konsequent für die armenische Sache ein.⁶⁰ Vor diesem Hintergrund ist die Begegnung zwischen Thoumajan und dem osmanischen Repräsentanten Tevfik auf internationaler Bühne i.e.S. aussagekräftig im Hinblick auf eine zu dieser Zeit offizielle (internationale) jungtürkische Selbstdarstellung, i.w.S. durch die Verschränkung mit den bisher angeführten Beispielen und Aussagen aus dem *EPbS* nach 1908 deutlicher Beweis eines Mit-, Neben- und Gegeneinanders unterschiedlicher kultureller, gesellschaftlicher und politischer Diskurse⁶¹, in deren Spannungsverhältnis auch der *EPbS* existiert.⁶²

⁵⁸ Kebedgy, „Congrès des Races“, Bd. 34, 290–291.

⁵⁹ *Record*, 70, K.i.O. (In den konsultierten Abschnitten fehlt der Bezug auf den von Kebedgy erwähnten persischen Vertreter Mirza Yahya; eventuell fand das geschilderte Ereignis auf der Abschlussveranstaltung statt, die dieser leitete, jedoch geben auch deren Akten keine Auskunft.)

⁶⁰ Für eine Einführung siehe Axel Meißner. *Martin Rades „Christliche Welt“ und Armenien*. Berlin 2010. 132–138 [Kap. 1.3.4. Der Fall Garabed Thoumajan]; für einen kurzen Überblick über die Personen siehe Hermann Goltz, Axel Meißner. *Deutschland, Armenien und die Türkei 1895–1925. Dokumente und Zeitschriften aus dem Dr. Johannes-Lepsius-Archiv, Teil 3: Thematisches Lexikon zu Personen, Institutionen, Orten, Ereignissen*. München 2004, s.v. Thoumajan, Garabed, 499–500 und ebd., s.v. Hoffmann, Adolf, 226.

⁶¹ Selbst in der Rede Riza [Rıza] Tevfiks anlässlich des FURC ist eine gewisse Ambivalenz in der Aussage augenfällig. So definiert der Redner das Osmanische Reich aufgrund dessen langer und komplexer Geschichte als multinationales Gebilde, begründet aber dennoch die Herrschaft der Türken – nicht der Muslime (!) – mittels ihres „military origin“ und ihrer „warlike virtues“, die eine staatslenkende Rolle begünstigten; dementsprechend kämen den anderen Ethnien (und Religionen), mit denen man nichtsdestotrotz in respektvoller Eintracht zu leben wünsche, mehr oder minder komplementäre Aufgaben/Funktionen in Staat und Gesellschaft zu. Zugleich gilt sein Ruf der gegenseitigen Toleranz als Fundament eines friedlichen und erfolgreichen Miteinanders: „True civilisation begins with it [Toleranz], and not with the application of steam and electricity to industry. It is in the recogni-

Aus der bisherigen Darstellung resultiert ein vorläufiges Ergebnis. Trotz seiner ostentativen a-politischen Ausrichtung verortet und legitimiert sich der *EPbS* eindeutig und ausdrücklich vor dem Hintergrund des politischen Diskurses im Osmanischen Reich, den er darüber hinaus in seiner jeweilig zeitabhängigen Konnotation und Dynamik reflektiert. Maßgeblich in diesem Zusammenhang ist (neben einer nicht unerwarteten Loyalitätsbekundung gegenüber den jeweiligen Herrschern) das patriotische Bekenntnis zu ‚osmanischem Staat und osmanischer Nation‘. Ungeachtet aller bedingten Spezifität der einzelnen Aussage/n, wie z.B. einer verstärkten Fokussierung auf die Person Abdülhamids II., *reflektieren und akzentuieren* die im übergreifenden Rahmen genutzten Begriffe und Deutungen den *gemeinschaftsstiftenden* Aspekt des offiziellen politischen Diskurses, postuliert doch der *Sylogos* in seiner öffentlichen Selbstdarstellung direkt und indirekt das ‚gemeinsame Vaterland‘ als Basis und Kontext seiner Existenz bzw. seiner Arbeit.

Der zivilisatorische Diskurs

1. Exkurs II

Eingebettet in seinen Entstehungskontext der (französischen) Aufklärung lässt sich der Ursprung des Konzeptes ‚Zivilisation‘ in der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Traditionalisten und Modernisten bzw. in der Suche der Modernisierer nach einem Begriff, der Gebrauch und Durchsetzung der Vernunft sowohl in der konstitutionellen, politischen und administrativen als auch der ethischen, religiösen und intellektuellen Sphäre beschreibt, verorten. ‚Zivilisation‘ wird demgemäß als Prozess (= ‚Zivilisierung‘) gedeutet, der alle Bereiche des Individuellen und Gemeinschaftlichen, des Privaten und Öffentlichen transformieren könne. In der Folge bildet dieses Konzept, dem die Bedeutungs- und Deutungsambivalenz von ‚richtiger‘ und ‚falscher‘ Zivilisation inhärent ist, den Ausgangspunkt der Projektion eines Gegensatzes (die ‚Zivilisierten‘/‚Modernen‘ vs. die ‚Unzivilisierten‘/‚Vor-modernen‘) und der Konstruktion des ‚Anderen‘, der in einem zweiten Schritt die

tion of the rights and the mutual respect of individuals and societies, that we must seek the test of true civilisation.“, Tefvik [Bey], „Turkey“, bes. 454, 456–458, Zitat: 460.

⁶² „[...] the period of CUP rule from 1908 to 1918, known as the Second Constitutional Period, turned into a bitter struggle between the CUP-controlled centre and the various ethno-religious groups of the empire. CUP-dominated governments sought both to centralise the empire and to impose a heavily Turkish version of Ottomanism and non-Turkish communities that either defended a hyphenated Ottomanism centred on the recognition of cultural rights or pushed for the realisation of their national ambitions through separation. [...] Once it seized power, the CUP tried to reconcile its Turkist beliefs with the political measures necessary to achieve its primary goal of saving the empire. The committee, however, was not prepared to make any substantial sacrifice with regard to its concept of „the dominant nation“.“, Hanioglu, „Turkism and the Young Turks“, 18–19, und „Turkism rose to prominence much earlier than is usually assumed, while Ottomanism persisted much later than is commonly held.“, ebd. 19.

Umdeutung zum ‚zu zivilisierenden Anderen‘ erfährt und auf diesem Wege zum Objekt einer entsprechenden Mission wird, die ein Transformieren bzw. Auslöschen des ‚Barbarischen‘, der ‚Un-Vernunft‘ und des ‚Nicht-Rationalen‘ verfolgt. Aus dieser Perspektive sind ‚Zivilisation‘ und ‚Zivilisierung‘ gleichbedeutend mit der ‚Moderne‘, wird ‚Zivilisation‘ zum Sinn der Geschichte. Aus der Konstruktion des ‚Anderen‘ resultiert darüber hinaus das Festlegen einer Grenze, die von dem ‚unzivilisierten Anderen‘ trennt und ihn als den ‚zu zivilisierenden Anderen‘ definiert. Diese Grenzziehung und die dadurch legitimierte Zivilisationsmission, die, wie dargestellt, dem Modernediskurs entspringen, sind flexible Konzepte. So kann, ausgehend von der ursprünglichen (kulturellen) Binnengrenze, welche die modernen Gesellschaftsreformer zwischen sich und ihrer Peripherie (ihrem ‚Hinterland‘) zogen, die Idee der Zivilisationsmission – ausgestattet mit neuer bzw. veränderter Konnotation – auf andere Länder und/oder Völker Bezug nehmen und an eine Außengrenze verschoben werden. Dieser Mechanismus war konstituierend in der Globalisierung des Konzeptes ‚Zivilisation‘, das, ausgehend von seinem Ursprung Frankreich, zunächst europäisiert und weiter globalisiert wurde. Einher ging ein Wandel des Verständnisses und der Zuschreibung von ‚Zivilisation‘, d.h. das ursprünglich universale Konzept ‚Zivilisation‘ als Zustand, den alle Völker und Nationen trotz unterschiedlicher aktueller Ausgangslagen erreichen könnten, wurde zu der ‚europäischen Zivilisation‘ umgedeutet, der die Welt teilhaftig werden sollte (bzw. müsse).⁶³

Bedeutungsgebend in diesen Überlegungen betreffs des Konzeptes der Grenze sind an dieser Stelle zwei Grundgedanken.

Zum einen der Verweis, dass die konstruierte Grenze nicht nur als Außengrenze existiert, sondern ebenfalls als Binnengrenze gezogen werden kann. Dies begründet sich aus der Genese und dem Charakter des Konzeptes ‚Zivilisation‘. „Das Konzept der Zivilisation ist ein urbanes, mehr noch metropolitanes Konzept, das schon wenige Kilometer nach der Metropole auf eine Binnengrenze stößt.“⁶⁴ Maßgeblich in diesem Zusammenhang ist die Feststellung, dass eine Binnengrenzziehung aus der Erfahrung einer Außengrenze resultieren kann, die

⁶³ Birgit Schäbler. „Civilizing Others. Global Modernity and the Local Boundaries (French/German, Ottoman, and Arab) of Savagery“, *Globalization and the Muslim World. Culture, Religion, and Modernity*. Hrsg. Birgit Schaebler, Leif Stenberg. Syracuse, N.Y. 2004. 3–29; Birgit Schäbler. „Universale Zivilisationsmission in der europäischen Phase außereuropäischer Expansion: Anregungen aus der Globalisierungsdebatte“. *Loccumer Protokolle* 26/29 „Transformation der europäischen Expansion vom 16. bis zum 20. Jahrhundert“. 4. Jahrestagung des Schwerpunktprogrammes der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Forschungen zur kognitiven Interaktion europäischer mit außereuropäischen Gesellschaften. Dokumentation eines wissenschaftlichen Kolloquiums in der Evangelischen Akademie Loccum vom 5. Bis 7. Januar 1996, hg. von Andreas Eckert / Jürgen Müller. Loccum 1997. 187–197; Birgit Schäbler. „Globale Moderne und die Geburt der Zivilisationsmission an der kulturellen Binnengrenze: Die *mission civilisatrice ottoman*“. *Periplus* 2003. *Jahrbuch für Außereuropäische Geschichte*. 9–29.

⁶⁴ Schäbler, „Globale Moderne“, 15.

von Reformern auf die eigene Peripherie projiziert wird. Gerade im außereuropäischen Rahmen handelt es sich jedoch nicht um die einfache Rückwanderung eines Konzeptes, sondern ist Ergebnis des Eingebundenseins in eine spezifische globale koloniale Weltordnung und findet seitens außereuropäischer Akteure Anwendung als „Binnenkolonialismus“⁶⁵.

Zum anderen ist die Grenze in ihrer Bedeutung und Funktion ambivalent. Sie trennt die konstruierten Sphären der ‚Zivilisation‘ und ‚Nicht-Zivilisation‘, ist jedoch zugleich beider Kontaktzone. Dieser Kontakt wird als kreativer *Encounter*⁶⁶ definiert, der Austausch und Interaktion impliziert. „The interplay of global and local cultural forces is [...] not a one-way street, but a transcultural process, a dialectic of dominant cultural forms and their adaptation, adoption, transformation, integration, disregard, or rejection by other cultures, a process that has to be interpreted as being in itself creative and not just as simple „imitation“.“⁶⁷

Dieser Austausch- und Interaktionsprozess darf nicht als einseitige Übernahme oder Imitation eines Vorbildes konzipiert werden, d.h. es darf nicht die einfache Übertragung eines europäischen Konzeptes in Theorie und Praxis hypothetisiert werden. Vielmehr muss die Grundannahme gelten, dass ‚die Moderne‘ ein globaler Prozess ist, der weder Ausbreitung und Hegemonie einer westlichen Moderne bedeutet, noch mittels der neueren Theorie der Alternativen Modernität/en bzw. Multiplen Modernität/en beschrieben werden kann, die eine Existenz unterschiedlicher Modernen bzw. Modernitäten formuliert, die sich ausgehend von einem europäischen Kern der Moderne durch die Verknüpfung mit lokalen bzw. regionalen Eigenheiten und Dynamiken zu einer jeweiligen Version dieser Moderne entwickelten. Das Kernproblem dieser Theorie liegt in ihrer Grundannahme relativ autonomer Zivilisationen begründet, da sie dergestalt sowohl negiert, dass „Zivilisationen eben nicht geschlossene, voneinander abgekapselte Einheiten sind, die sich gewissermaßen autistisch, ohne Kontakt miteinander, entwickelt hätten“⁶⁸, als auch „unsere“ Moderne und „ihre“ Modernitäten“⁶⁹ kontrastiert. Im Gegensatz dazu sollte – gerade im Verständnis des kreativen *Encounters* – von einer globalen Moderne ausgegangen werden, anstatt verschiedene oder alternative Modernen zu formulieren.⁷⁰

Auf Basis der bisherigen Ausführungen lassen sich die konzeptionellen Begriffe ‚Moderne‘ und ‚Zivilisation‘ als kreativer Deutungsprozess beschreiben, d.h. als eigenständige diskursive Erarbeitung eines zivilisatorischen Selbstverständnisses im Rahmen eines lokalen, regionalen und globalen Miteinanders. „„Civilization“, and its conceptual counterpart, „savagery“, then need to be seen as concepts, con-

⁶⁵ Schäbler, „Globale Moderne“, 28.

⁶⁶ Zum grundlegenden Begriffverständnis: Schäbler, „Globale Moderne“, 12–13.

⁶⁷ Schäbler, „Civilizing Others“, 5.

⁶⁸ Schäbler, „Globale Moderne“, 12.

⁶⁹ Schäbler, „Globale Moderne“, 12.

⁷⁰ Schäbler, „Globale Moderne“, 15–16.

structed and imagined by certain intellectuals, as part of their local history, in a certain space (and a certain time) and for a certain purpose. From there this concept is regionalized and then globalized, in the sense that other intellectuals in other spaces make it part of their local history. They do so by adapting, adopting, transforming, integrating, ignoring, or rejecting it.”⁷¹ Angesichts dessen kann wiederum geschlussfolgert werden, dass ebenfalls im Osmanischen Reich von einer eigenständigen osmanischen Interpretation und einem eigenständigen osmanischen Verständnis von Moderne, Modernisierung und moderner Zivilisation auszugehen ist, d.h. von einem originären osmanischen Identitäts-Diskurs. Neuere Überlegungen hinsichtlich des osmanischen Begriffes für ‚Zivilisation‘ – *Medeniyet*⁷² – argumentieren für eine dergestalt erarbeitete Definition, da sie unmissverständlich auf die Tatsache hinweisen, dass sich der osmanische Diskurs sowohl in Anlehnung an den Westen als auch in Abgrenzung zu diesem vollzieht und infolgedessen die Konstruktion von *Medeniyet* als dementsprechende (Eigen-)Deutung der westlichen Formulierung und Repräsentation von ‚Zivilisation‘ zu greifen ist.⁷³

Gegenstand der Rezeption sowie Reflexion ist das Konzept ‚Zivilisation‘ im Osmanischen Reich bereits in den 1830er und 1840er Jahren. Dieser Umstand darf nicht allein auf die osmanische Selbstsicht als im Niedergang begriffene Großmacht angesichts zunehmender militärischer Schwäche zurückgeführt werden, sondern muss im Rahmen der osmanischen „zivilisatorischen“ Selbstverortung Kontextualisierung finden. Denn schon zu jener Zeit ankern die osmanischen Reformbestrebungen an einem ganzen Komplex bedingender Motive, zu denen zum einen das Bemühen um den Aufschluss zu einem als militärisch, technologisch und wissenschaftlich entwickelten Westen sowie der Wunsch nach Teilhabe an dessen als progressiv wahrgenommenen materiellen und intellektuellen Lebensart zählen, zum anderen jedoch desgleichen das Bestreben nach Einbindung des Osmanischen Reiches in die internationale Völkerfamilie sowie die damit untrennbar verbundene – und vor dem Hintergrund des erfolgreich geführten griechischen Unabhängigkeitskampfes, der den Anspruch auf politische Souveränität mit einem

⁷¹ Schäbler, „Civilizing Others“, 6–7.

⁷² Für einen Überblick hinsichtlich Begriffsgeschichte, -inhalt/en und -entwicklung/en siehe *Encyclopedia of Islam*. Second Edition, s.v. *Medeniyet*, Bd. VI, 1991. 968–969.

⁷³ Z.B. „There is no question that Europe stimulated the change in Muslim society by serving both as a challenge to its cultural and political autonomy and as a model to be followed. But it is erroneous to think that, even in their most Westernist phase, Ottoman reformists accepted Europe without qualification as a model of change. [...]“

The concept of *medeniyet* (civilization) devised by the Ottoman intelligentsia-bureaucracy opened a neutral avenue for change by separating civilization from its cultural-religious content [...] and legitimizing civilization as a universal, superior form of life [...]. It meant [...] a higher level of social order, morality, refinement, grace, good manners, development [...], and secure, comfortable living; and it was the opposite of ignorance, stagnation, passivity, unproductive existence and primitiveness.“, Karpat, *Politicization of Islam*, 11.

spezifischen zivilisatorischen Verständnis konnotierte⁷⁴ und nicht zuletzt deshalb seitens Europas bzw. des Westens unterstützt worden war⁷⁵, besonders virulente – Frage nach der osmanischen Selbst- und Fremdwahrnehmung gehören.⁷⁶

In diesem Sinne unternehmen es die Reformen Mahmuds II., diese osmanische Selbst- und Fremdwahrnehmung anhand und mithilfe des Konzeptes ‚Zivilisation‘ zu modifizieren, sind folglich der konzertierte Versuch, „to shape the image of the Ottoman state as a civilized society, worthy of respectful treatment in Europe“.⁷⁷ Greifbaren Ausdruck der diskursiven Aneignung des Konzeptes ‚Zivilisation‘ bildet schließlich die Tanzimat-Deklaration aus dem Jahr 1856, „which contained a redefinition of Muslim universalism in harmony with the commitment to implementing the „standards of civilization“ necessary for the self-strengthening of the Ottoman State and its peaceful relations with the Euro-

⁷⁴ Zum politischen und zivilisatorischen Verständnis, mit dem der griechische Unabhängigkeitskampf ursprünglich geführt und später interpretiert wurde, siehe Sia Anagnostopoulou. „L’Historicité des termes: Les Grecs et la Domination Ottomane XVIe– XIXe Siècles“, Sia Anagnostopoulou. *The Passage from the Ottoman Empire to the Nation-States. A long and difficult Process: the Greek Case*. Istanbul 2004. 21–36; Sia Anagnostopoulou. „‘Tyrannie’ and ‘Despotism’ as National and Historical Terms in Greek Historiography“, Sia Anagnostopoulou. *The Passage from the Ottoman Empire to the Nation-States. A long and difficult Process: the Greek Case*. Istanbul 2004. 11–19. Für die historische Reflexion der Osmanenzeit im Selbstverständnis der modernen Balkanstaaten siehe Gunnar Hering. „Die Osmanenzeit im Selbstverständnis der Völker Südosteuropas“, *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*. Hrsg. Hans-Georg Majer. München 1989. 355–380. Für eine Untersuchung relevanter Termini siehe Ariadni Moutafidou. „Zur Entwicklung politisch-sozialer Begriffe in Griechenland 1843–1864“, *„Herrschaft“ und „Staat“: Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. Eine erste Bilanz*. Hrsg. Radoslav Katičić. Wien 2004. 123–139; Ariadni Moutafidou. „Von der „aufgeklärten Vaterlandsliebe“ zum „privilegierten Patriotismus“: Zur Entwicklung und Veränderung politischer Begriffe im Griechenland des 19. Jahrhunderts“. *Anzeiger der philosophisch–historischen Klasse [der] Österreichisch[en] Akademie der Wissenschaften* 136, 2001. Wien 2002. 177–198.

⁷⁵ Natalie Klein. *»L’Humanité, Le Christianisme, et La Liberté«*. *Die internationale Philhellenische Vereinsbewegung der 1820er Jahre*. Mainz 2000. Kap. 10: Internationalität als Ideologie: Das »Weltbild« der Philhellenen, 293–306.

⁷⁶ Cemil Aydin. *The Politics of Anti-Westernism in Asia. Visions of World Order in Pan-Islamic and Pan-Asian Thought*. New York 2007. 16–24. Bereits Şerif Mardin hatte in seiner Untersuchung der Jungosmanen auf diesen Aspekt verwiesen, vgl. Şerif Mardin. *The Genesis of Young Ottoman Thought. A Study in the Modernization of Turkish Political Ideas*. Princeton, N.J. 1962. 358. Auch in der neueren Forschung wird dies unterstrichen, so z.B. „Eine Entsprechung für ‚Zivilisation‘ zu finden, war spätestens seit dem griechischen Unabhängigkeitskampf virulent geworden, da die europäischen Großmächte, auf deren Einschätzung immer größeren Wert zu legen man sich gezwungen sah, das Osmanische Reich nicht als „barbarisch“ einstufen sollten. Man begnügte sich in seinem Selbstbewusstsein als Reich/Staat nicht mehr ausschließlich mit dem inneren Selbstverständnis, nun wurde wohl erstmals in der Geschichte des Osmanischen Reiches und vor allem seiner politischen Elite auch die Frage nach dem Blick von außen wichtig, die Frage „Wie werden wir gesehen?““, Heidemarie Doganalp–Votzi. „Das bürgerliche Zeitalter und dessen Rezeption in der Sprache der osmanischen Elite“, *„Herrschaft“ und „Staat“: Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. Eine erste Bilanz*. Hrsg. Radoslav Katičić. Wien 2004. 263.

⁷⁷ Aydin, *Politics of Anti-Westernism in Asia*, 20.

pean powers“.⁷⁸ Dem Reformanspruch und -vorhaben inhärent sind eine zielführende Objektivierung sowie eine parallele Instrumentalisierung des Konzeptes ‚Zivilisation‘. Mittels der *Selbstzivilisierung* soll die Befreiung aus dem Zustand der ‚Unzivilisiertheit‘ realisiert und in der Folge die Existenz, der Fortschritt und die Anerkennung durch ‚andere Zivilisierte‘ gesichert werden – Ziele, die in zweifacher Hinsicht gleichbedeutend mit der Rettung des Reiches sind: „Initially, this discourse allowed Ottoman reformers to be optimistic that they would one day gain equality by fulfilling all the required standards of civilization, thus not only becoming equal members of the Eurocentric international community, but also living prosperous civilized lives.“⁷⁹

Einher mit dieser Selbstbestimmung geht der Versuch, den Erfolg Europas zu er- und begründen. In der Deutung wird ‚Zivilisation‘ zum Schlüsselbegriff, der, *weil* er den politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Aufstieg Europas beschreibt und erklärt, die Interpretation impliziert, dass Europas Progressivität *nicht* auf spezifischen Besonderheiten beruht: „Europe’s excellence in civilization derived not from its religion and climate but purely from its universal and imitable achievement in science, technology, and learning.“⁸⁰ Unverkennbar ist der ursprüngliche Universalismus des Zivilisationsbegriffes, der aus der Grundannahme resultiert, dass ‚Zivilisation‘ kein westliches/europäisches, sondern ein menschliches, Phänomen ist. Auch deshalb scheint es in dieser frühen Phase osmanischer Zivilisationsreflexion geradezu unnötig, das Verhältnis von Islam und ‚Zivilisation‘ zu diskutieren. Beider Kompatibilität voraussetzend, wird stattdessen vermittels der selbstbewussten Modifikation europäischer Ideen und Vorstellungen eine hinsichtlich der Zivilisationsentwicklung inklusive zivilisatorische Traditionslinie etabliert, die eine muslimische – und somit osmanische – Teilhabe am historischen Zivilisationsprozess postuliert sowie jene in eine (bzw. ‚die‘) ‚Weltzivilisation‘ einbindet.⁸¹ Der frühe osmanische Diskurs projiziert also grundsätzlich eine universelle menschliche Zivilisation, in der auch die islamische Welt ihren rechtmäßigen (historischen und zeitgenössischen) Platz beansprucht. Gegenwärtige

⁷⁸ Cemil Aydin. „Orientalism, Imperialism and the Renan Debates: The Formation of Modern Muslim Narratives on Islamic Science“, *Essays in Honour of Ekmeleddin İhsanoğlu, I: Societies, Cultures, Sciences: a Collection of Articles*. Hrsg. Mustafa Kaçar, Zeynep Durukal. Istanbul 2006. 819. Erinnert sei zudem an jene zu Beginn des Kap. V angeführte Formulierung aus diesem Edikt, die sich für Selbstbeschreibung und Legitimierung des Arguments der Zivilisation bediente, Kraelitz-Greifenhorst, *Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*, 20.

⁷⁹ Aydin, „Orientalism“, 825.

⁸⁰ Aydin, *Politics of Anti-Westernism in Asia*, 17.

⁸¹ Aydin, *Politics of Anti-Westernism in Asia*, 191; Aydin, „Orientalism“, 818–825. Siehe als Beispiel den Reformdiskurs im Journal *Mecmua-i Fünun* der Istanbuler gelehrten Gesellschaft *Cemiyet-i İlmîyye-i Osmaniyye*. Offensichtlich sehen die beteiligten Autoren keine Notwendigkeit, die – ihrerseits vorausgesetzte – Kompatibilität von Islam und ‚Zivilisation‘ zu debattieren oder zu begründen. Interessanterweise bildete gerade dieses ‚Schweigen‘ den Ausgangspunkt der Untersuchung dieses Diskurses in besagtem Journal seitens Cemil Aydin, siehe Aydin, „Orientalism“, 820–824.

Hierarchien werden als Folge aktuell unterschiedlicher Niveaus von ‚Zivilisation‘ gedeutet, die mittels ‚Selbstzivilisierung‘, d.h. entsprechender Reformen, an- bzw. auszugleichen sind. Darauf basieren die Möglichkeit und die Notwendigkeit von Reformen, da ‚Moderne‘ und ‚Zivilisation‘ nicht aus ethnischen, religiösen und/oder kulturellen Spezifika, sondern aus einer *Geisteshaltung* resultieren.⁸²

Doch dieser universelle Anspruch sieht sich angesichts der internationalen Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und einer sich wandelnden Selbstsicht Europas infrage gestellt, da seit den 1870er Jahren der zunehmende europäische Imperialismus durch das Postulat einer angeblichen Überlegenheit der christlichen (= ‚weißen‘) Zivilisation legitimiert wird. Eine Ausdrucksform dessen ist der europäische Orientalismus, der ‚Zivilisation‘, indem er sie in abgrenzender Absicht kulturell-religiös definiert, als Legitimation imperialistischer Expansion benutzt. In der Folge wird außereuropäischen Nationen bzw. Völkern eine eigenverantwortliche Zivilisations- und Zivilisierungsfähigkeit abgesprochen bzw. lediglich graduell zugestanden.⁸³ Deren Reformer sehen sich und ihre grundlegende Motivation in Zweifel gezogen und reagieren vermittels einer kritischen Auseinandersetzung mit diesem westlichen/europäischen Fremdbild, die ihrerseits eine Interpretationen von (islamischer) Zivilisation formuliert, mit der die neue Legitimationsstrategie der weißen/christlichen Zivilisierungsmission Europas widerlegt und zugleich das Konzept der universellen Zivilisation aufrechterhalten und verteidigt werden kann.⁸⁴ In eben diesem – internationalen – Kontext ist folglich die (Islamorientierte) Politik Abdülhamids II. wie auch der in Opposition zu ihm stehenden Jungtürken zu verorten.⁸⁵

⁸² Cemil Aydin. „Beyond Civilization: Pan-Islamism, Pan-Asianism, and the Revolt against the West“ „*Journal of Modern European History* 4/2 (2006). 209.

⁸³ Aydin, *Politics of Anti-Westernism in Asia*, 39–54, 192. Siehe zu diesem Gedanken auch Kaiwar, Mazumdar, „Race, Orient, Nation“, 261–298. Als manifester Ausdruck dieses veränderten europäischen Zivilisationsdiskurses gilt der im Jahre 1883 von Ernest Renan an der Pariser Sorbonne gehaltene Vortrag „Der Islam und die Wissenschaft“, der kontrovers Rationalität mit Religion/Ethnie verknüpft und dergestalt das Selbstverständnis muslimischer Intellektueller und Reformer infrage stellt; vgl. Aydin, „Orientalism“, 817–832; Aydin, *Politics of Anti-Westernism in Asia*, 47–54; Birgit Schäbler. „Religion, Rasse und Wissenschaft. Ernest Renan im Disput mit Jamal al-Din al-Afghani“. Themenportal Europäische Geschichte (2007). <http://www.europa.clío-online.de/2007/Article=274>, zuletzt abgerufen am: 23.02.2012.

⁸⁴ Aydin, *Politics of Anti-Westernism in Asia*, 59–69, Aydin, „Orientalism“, 827–831.

⁸⁵ Aydin, *Politics of Anti-Westernism in Asia*, 95. Ähnlich – zumindest in Bezug auf Abdülhamid II. – formuliert auch Kemal H. Karpat: „Abdulhamid believed that Islam was not the backward faith described by Western writers but a religion that had brought light, peace, progress, and happiness to people who previously had lived in the darkness (*cabiliye*). Its past achievements convinced him that Islam was open to progress and science. Although the sultan accepted the view that the Muslim societies had stagnated for centuries while the West advanced, he believed that the basic principles and spirit of Islam remained intact and that the awakening detected among Muslims during the past few years showed that it was open to evolution.“, Karpat, *Politicization of Islam*, 173. In diesem Sinne muss diese Zeit in ihrer (scheinbaren) kulturellen Ambiguität anerkannt werden, wie das Beispiel

Gemäß den bisherigen Ausführungen muss ein osmanischer Zivilisationsdiskurs zugrunde gelegt werden, der *sowohl* in Anbindung an einen als zivilisatorisches Modell verstandenen Westen *als auch* in Abgrenzung zu einem Westen, der bewusst eine Zivilisationsgrenze zwischen sich und dem (modernen) Orient konstruiert, geführt wird. Ziel dieses Diskurses sind eine Legitimierung des osmanischen Selbstbildes, der Beweis osmanischer Moderne(-fähigkeit) und Zivilisation(-sfähigkeit) sowie eine Begründung des osmanischen Herrschaftsanspruches. Grundlage dessen ist wiederum jener bereits oben beschriebene Mechanismus eines urbanen Zivilisationsdiskurses, der eine Binnengrenze etabliert, um eine Zivilisationsmission zu formulieren und zu begründen – „[...] urban intellectuals and politicians blamed the state of dependency and backwardness of their respective countries on the savages and barbarians inhabiting them. For them civilization went together with technology and urbanization, and the areas of the world that needed to be civilized were those that had their reaches in their countryside and their countryside was populated by „uncivilized” people. [...] Embarrassed by the primitives in their own backyard, and trying to demonstrate that their countries were part of the modern, civilized world, non-European elites constructed their own countryside as an ignoble savage other.“⁸⁶ Gerade *weil* diese osmanische Binnengrenze aus der Erfahrung der seitens Europas bzw. des Westens gezogenen Außengrenze konstruiert wird, findet eine Legitimationsstrategie Anwendung, die als „osmanischer Orientalismus“ (bzw. „osmanischer Imperialismus“) beschrieben wird.⁸⁷ Vor dem Hintergrund des europäischen Diskurses *über* das Osmanische Reich bzw. „den Orient“ wird (die) osmanische Identität mittels einer Strategie konstruiert, die zwei zivilisatorisch begründete Argumentationslinien in sich vereint: zum einen die aus der Logik des europäischen Zeitverständnisses resultierende hypothetische ‚zivilisatorische Ungleichzeitigkeit‘⁸⁸, zum anderen das osmanisch-islamische Selbstverständnis. In diesem kombinierenden und zugleich abgrenzenden Spannungsverhältnis – „a dialectic between

der Archäologie impliziert: „The ambiguity of Abdülhamid II’s reign is well illustrated by the fact that the celebrated deeds of the Imperial Museum’s first director, Osman Hamdi, were realized under his autocratic but modernist rule [...]; and it was during this period, so often identified with Pan-Islamism, that archaeology started to gain public visibility through the press, school textbooks, and state almanacs.“ Bahrani, Çelik, Eldem, „Introduction: Archaeology and Empire“, 37.

⁸⁶ Schäbler, „Civilizing Others“, 11.

⁸⁷ Ussama Makdisi. „Ottoman Orientalism“. *American Historical Review* 107/3 (2002). 768–796; Ussama Makdisi. „Rethinking Ottoman Imperialism: Modernity, Violence and the Cultural Logic of Ottoman Reform“, *The Empire in the City. Arab Provincial Capitals in the Late Ottoman Empire*. Hrsg. Jens Hanssen, Thomas Philipp, Stefan Weber. Würzburg 2002. 29–48. Makdisi begrenzt die osmanische Moderne explizit nicht auf die Reformen der Tanzimat (1839–1876), sondern schließt die Regierungszeit Abdülhamids II. (1876–1908) mit den ihr eigenen Dynamiken und ebenso die Ära der Jungtürken bis zum I. Weltkrieg ein; Makdisi, *Ottoman Orientalism*, 769.

⁸⁸ Wie Makdisi hervorhebt, stellt dies einen Bruch mit dem traditionellen Verständnis von Zeit im Osmanischen Reich dar, Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 771.

European Orientalism's insistence on a stagnant Orient that had to be colonized by Europe and Ottoman Orientalism's riposte that the empire was not stagnant but independently moving – and dragging all Ottoman subjects – toward modernity⁸⁹ – entsteht eine spezifische Interpretation, Repräsentation und Legitimation *moderner osmanischer Identität*. „[Ottoman Orientalism] posited an empire in „decline” yet capable of an independent renaissance, Westernized but not Western, leader of a reinvigorated Orient yet no longer of the „Orient” represented by the West, nor that embodied in its unreformed subjects. [...] It discredited Western representations of Ottoman indolence by contrasting Ottoman modernity with the unreformed and stagnant landscape of the empire.“⁹⁰

Zwecks dieser Identitätskonstruktion wird ‚das osmanische Selbst‘ – „the Muslim modernized self“⁹¹ – und ‚der osmanische Andere‘ – „a degraded Oriental self“⁹² bzw. „the pre-modern within the empire“⁹³ –, lokalisiert (= konstruiert), die jeweils konzeptionelle Funktionen zu erfüllen haben: ersteres als Beleg dessen, „what Ottoman modernity [is], i.e. rational, scientific and civilized“⁹⁴, während letzterer beweist, „what the modern Ottoman [is] not, i.e. backwards, primitive and savage“⁹⁵. Der ‚zivilisatorische Andere‘ ist sowohl Fundament als auch Instrument der Argumentation – „a proving ground for Ottoman modernity“⁹⁶ bzw. „a foil to modern Ottoman identity“⁹⁷. Derartig objektiviert wird er zum Fokus zivilisationsmissionarischer Ansprüche, d.h. einer osmanischen Zivilisierungsmission. „By casting the Ottoman Empire as the genitor of the Enlightenment ideal (and therefore its natural inheritor), capable of its own renaissance, Ottoman reformers also articulated a notion of the „Ottoman man's burden” towards its subject populations, who would have to be disciplined and reformed before the Ottoman Empire could firmly establish itself as a civilized power.“⁹⁸ In diesem Sinne ist die osmanische Zivilisierungsmission der ostentative Ausdruck eines Reform- und Moderneanspruches mit doppelter Stoßrichtung: „a more general attempt to defend and at the same time unify the empire“⁹⁹ sowie „moving an Islamic state independently *towards* a Eurocentric modernity and *away* from a representation of a stagnant Orient“¹⁰⁰. Die osmanische Zivilisierungsmission ist das Symbol einer du-

⁸⁹ Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 772.

⁹⁰ Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 772–773. Oder, kürzer formuliert: „[...] the late Ottoman state saw itself as at once part of the East but above the rest of the Eastern peoples.“, Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 787.

⁹¹ Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 770.

⁹² Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 770.

⁹³ Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 779.

⁹⁴ Makdisi, „Rethinking Ottoman Imperialism“, 30.

⁹⁵ Makdisi, „Rethinking Ottoman Imperialism“, 30.

⁹⁶ Makdisi, „Rethinking Ottoman Imperialism“, 30.

⁹⁷ Makdisi, „Rethinking Ottoman Imperialism“, 47.

⁹⁸ Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 782.

⁹⁹ Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 789.

¹⁰⁰ Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 795, K.i.O.

alen modernen osmanischen Identität: „a civilized and a civilizing Eastern Muslim great power.“¹⁰¹

Diese duale moderne osmanische Identität bildet das Hauptinstrument des Osmanischen Reiches im Kampf um Existenz und Anerkennung, da vermittels ihrer auf die sowohl äußere (d.h. internationale) – „the uphill struggle to secure the acceptance of the Ottoman state as a legitimate polity in the international system“¹⁰² – als auch innere (d.h. nationale) – „the struggle to overcome the ‚legitimation deficit‘ that accrued as the state permeated society physically and ideologically to an unprecedented extent“¹⁰³ – Legitimationskrise reagiert werden kann. Denn gleichermaßen beiden Herausforderungen antwortet der dergestalt formulierte Anspruch, auch unter Selbstbehauptung des nicht-westlichen und nicht-christlichen Charakters ein legitimer Teil der ‚zivilisierten (= modernen) Welt‘ zu sein.¹⁰⁴

Im internationalen Zusammenhang gilt das Bestreben einer gelenkten Selbstdarstellung, die in doppelter Hinsicht eine Botschaft an den Westen ist: zum einen die historische Rechtfertigung¹⁰⁵, zum anderen die Legitimierung der Gegenwart.¹⁰⁶ Zu diesem Zweck findet eine zweifache Strategie Anwendung. Erstens ein stringentes Image-Management, das eine Korrektur des negativen internationalen Diskurses *über* das Osmanische Reich zum Ziel hat und maßgeblich gegen dessen Orientalisierung gerichtet ist.¹⁰⁷ Zweitens eine aktive, planvolle und gelenkte Gegen- und Selbstdarstellung¹⁰⁸ – „Attempting to escape the designation ‚exotic‘, Ottoman statesmen sought to capitalize on aspects of their society and civilization which were attuned to the mainstream of world trends. By emphasizing symbols which had come to denote modernity, the Ottoman state was staking its claim to the

¹⁰¹ Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 789. Siehe exemplarisch die Symbolik der Sprache in Bezug auf die nomadisch lebende Bevölkerung des Osmanischen Reiches in der Zeit Abdülhamids II., Deringil, *Well-Protected Domains*, 41–42, sowie in fokussierter Betrachtung Selim Deringil. „„They Live in a State of Nomadism and Savagery“: The Late Ottoman Empire and the Post-Colonial Debate“. *Comparative Studies in Society and History* 45/2 (2003). 311–342.

¹⁰² Deringil, *Well-Protected Domains*, 166.

¹⁰³ Deringil, *Well-Protected Domains*, 166.

¹⁰⁴ An dieser Stelle sollte unterstrichen werden, dass diese Form der „nationalen und internationalen zivilisatorischen Selbstbehauptung“ keine osmanische Singularität darstellte, sondern, wie z.B. Cemil Aydin im Zusammenhang seiner komparativen Betrachtung des Osmanischen Reiches und Japans konstatierte, ein allgemeiner Reformmechanismus war, Aydin, „Beyond Civilization“, 206. In einer gewissen Parallele verwie auch Selim Deringil in seiner Forschung über die Legitimationsstrategien Abdülhamids II. auf die notwendige internationale Kontextualisierung: „Turkey’s response to the challenge to its existence from within and without, a challenge that was also met by other imperial systems, Russian, Austrian, German, and Japanese.“, Deringil, *Well-Protected Domains*, 3.

¹⁰⁵ Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 789.

¹⁰⁶ Deringil, *Well-Protected Domains*, 165.

¹⁰⁷ Deringil, *Well-Protected Domains*, Kap. 6: Ottoman Image Management and Image Control, 135–149 und Kap. 7: The Ottoman ‚Self-Portrait,‘, 150–165.

¹⁰⁸ Deringil, *Well-Protected Domains*, Kap. 7, The Ottoman ‚Self-Portrait,‘, 150–165.

right to exist.“¹⁰⁹ Äquivalente Symbole der 'Moderne' sind in dieser Zeit Wissenschaft und Bildung, die, weil sie dem Ausland als Beleg des Fortschrittes sowie der ‚Zivilisiertheit‘ präsentiert werden können, zentrale Dimensionen des osmanischen Image-Managements bilden.¹¹⁰

Doch Wissenschaft und Bildung sind ebenso potente Instrumente der Legitimation im nationalen Rahmen. Hier werden sie – maßgeblich über das Argument der zivilisatorischen Mission – als *staatlicher Diskurs* für die ‚Staats-/Nationengründung und -bildung‘ genutzt¹¹¹, verschränken sich jedoch zugleich mit parallelen Bewegungen innerhalb der osmanischen Gesellschaft. Daraus resultiert ein *gesellschaftlicher Diskurs*, der den Positivismus „zu einer Art öffentlicher Philosophie, zur Grundlage für den gelenkten Aufbau einer neuen Gesellschaft“¹¹² erhebt und gewissermaßen allein (die) Wissenschaft als Quelle von Wissen und Wahrheit sowie zulässigen Wegweiser für die Zukunft gelten lässt.¹¹³ Nicht zu trennen davon ist eine sich bereits seit den Reformbemühungen Mahmuds II. etablierende und aus der

¹⁰⁹ Deringil, *Well-Protected Domains*, 151.

¹¹⁰ Exemplarisch seien hier die Präsenz und Repräsentation des Osmanischen Reiches auf internationalen Kongressen, Messen und Weltausstellungen angeführt, (Deringil, *Well-Protected Domains*, 153–154, 154–164). Selbstverständlich gehört auch die Landwirtschafts- und Industrieausstellung im Jahr 1863 in Istanbul (*Sergi-i Umumi-i Osmani*), die der *EPbS* in seiner Gründungserklärung erwähnt, in diese Kategorie. Einbezogen werden muss zudem der Bereich der Bildung: „[T]he Hamidian state considered not only its elite educational establishments but also relatively humble schools as showpieces of its claim to modernity.“, Deringil, *Well-Protected Domains*, 152; sprechendes Beispiel für diesen Bereich ist z.B. das ‚imperiale Selbstportrait‘ mittels der repräsentativen Darstellung von Bildungseinrichtungen für ausländische Besucher (Deringil, *Well-Protected Domains*, 108), oder in der offiziellen Propaganda die Verweise auf Bildungserfolge, wie vermittelt der Alben mit zeitgenössischen Photographien, die als offizielle Geschenke für die Kongressbibliothek in Washington (1893) und das British Museum (1894) intendiert waren (Carney E.S. Gavin, Carolyn I. Cross (Hrsg.), *Imperial Self-Portrait: The Ottoman Empire as Revealed in The Sultan Abdul Hamid II's Photographic Albums presented as Gifts to the Library of Congress (1893) and the British Museum (1894)*. *Journal of Turkish Studies* 12 (1988), Teil III: Educational Institutions, 155–191).

¹¹¹ „In the second half of the nineteenth century the Ottoman state came into its own as an ‘educator state’ with a systematic programme of education/indoctrination for subjects it intended to mould into citizens. [...] As in other imperial states, the main aim was to produce a population which was obedient, but also trained into espousing the values of the centre as its own.“, Deringil, *Well-Protected Domains*, 93–94; und „the distribution of primary schools across the empire was greatly improved when the importance of primary schooling as a major factor in making „mass producing traditions“ through the „captive audiences available for indoctrination in the educational system“ became central to schemes of Ottoman social engineering“, Deringil, *Well-Protected Domains*, 28.

¹¹² M. Hakan Yavuz. „Die Renaissance des religiösen Bewusstseins in der Türkei“, *Islam in Sicht. Der Auftritt von Muslimen im Öffentlichen Raum*. Hrsg. Nilüfer Göle, Ludwig Ammann. Bielefeld 2003. 122.

¹¹³ M. Şükrü Hanioglu. „Transformation of the Ottoman Intelligentsia and the Idea of Science“. *Annuarul Institutului de Istorie si Arheologie „A. D. Xenopol“* 24/2 (1987). 29–34; M. Şükrü Hanioglu. „Blueprints for a future society. Late Ottoman Materialists on Science, Religion, and Art“, *Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy*. Hrsg. Elisabeth Özdalga. London, New York 2005. 28–116.

Erfolgsinterpretation des Westens resultierende neue Semantik von Bildung¹¹⁴, die als Fundament und Garant des Fortschritts verstanden und in diesem Sinne seitens des Staates eingesetzt wird – ‚eine neue Bildung, um eine neue Gesellschaft zu gründen‘.¹¹⁵ Auf diesem Wege etabliert sich ein *Zeitgeist*¹¹⁶, der von einer eigenen intellektuellen Dynamik geprägt ist, die ihrerseits aus dem Kontakt und dem Austausch mit dem Westen, dem Diskurs der Moderne und einem korrelierenden *Mentalitätswechsel*¹¹⁷ erwächst. Die folglich maßgebliche Rolle von Wissenschaft und Bildung beeinflusst die Ideale in Bezug auf die zukünftige Gesellschaft, für deren Aufbau nun (allein) der rational basierte Fortschritt zielführend wird.¹¹⁸ Damit eng verbunden sind eine „Berechtigung und Ermächtigung des Individuums zum Lernen“¹¹⁹ und ein neues Verständnis von individueller und kollektiver Handlungskompetenz.¹²⁰

Dieser Exkurs betreffs der ‚zivilisatorischen Dimension‘ des osmanischen Modernediskurses zeigt nachdrücklich, wie unerlässlich die Berücksichtigung des Osmanischen Reiches als Akteur und Deutungshorizont ist, bzw. in welchem Maße seine Vernachlässigung oder gar Negierung die Dynamik der Zeit unbeachtet lassen bzw. vollkommen verkennen würde. Darüber hinaus macht er deutlich, dass die Entität ‚Osmanisches Reich‘ grundsätzlich multidimensional ist.

¹¹⁴ Für einen Überblick zur Semantik der modernen Bildung und die Umsetzung der Bildungspolitik siehe *Encyclopedia of Islam*. Second Edition, s.v. Ma‘arif, Bd. V, 1986, 902–907.

¹¹⁵ In diesem Sinne bereits Berkes, *Development of Secularism*, 99–106. Beachte an dieser Stelle jedoch die Kritik an einer Sichtweise, die eine Verbreitung aufgeklärter Ideen auf die Zeit der Tanzimat beschränkt, um sie gegen die Regentschaft Abdülhamids II. abzusetzen, die dann wiederum den negativen Hintergrund der positiv gezeichneten Epoche der Jungtürken und frühen Türkischen Republik bildet, vgl. Özdalga, „Introduction“, 1 und Anm. Für einen neuen Blick auf die Evolution des osmanischen Bildungswesens und -verständnisses siehe Somel, *Modernization of Public Education*, Fortna, *Education for the Empire* und ebenso Deringil, *Well-Protected Domains*, bes. Kap. 4, 93–111.

¹¹⁶ Essentiell in diesem Zusammenhang ist jener von Deringil als ‚fine-tuning‘ der Gesellschaft beschriebene Mechanismus, Deringil, *Well-Protected Domains*, 10. Dieses ‚fine-tuning‘, das vermittels einer direkten und indirekten Kommunikation mit der Gesellschaft realisiert wurde, fand, wie Deringil ausführt, auf drei möglichen Wegen statt, von denen insbesondere zwei im vorliegenden Rahmen wichtig sind: „naturalization of meaning“, occurred in the ‚dependent clauses‘ of Ottoman civilization which found body in utterances related to nomads and other unorthodox or heretical elements [...]: ‚the settling and civilizing of nomads‘ [...] or ‚the elimination of the state of savagery and ignorance of the nomads‘ [...], or ‚they live in a state of heresy and ignorance“; sowie „deep social meanings“, which remain unarticulated but come to be related to the ‚givens‘ in Ottoman/Turkish society, present in everyday life of the ordinary person, can be seen in the usage of terms such as ‚civilization‘, [...]. Similarly, the reflexive use of ‚science‘ (*funun*) or ‚scholarship‘ (*ilim*) as central to the notions of ‚progress‘ (*terakki*) inform the thinking of the reform-oriented Ottoman intellectual“, Deringil, *Well-Protected Domains*, 19.

¹¹⁷ „[C]hanges in the Ottoman intellectual conceptions of social transformation and in systems of belief“, Hanioglu, „Transformation of the Ottoman Intelligentsia“, 34.

¹¹⁸ Hanioglu, „Transformation of the Ottoman Intelligentsia“, 34.

¹¹⁹ Yavuz, „Renaissance des religiösen Bewusstseins“, 122–123.

¹²⁰ Hanioglu, „Transformation of the Ottoman Intelligentsia“, 34.

Der Staat muss als Akteur verstanden werden, der seinen Diskurs der Moderne im Rahmen seiner Ziele sowie seiner Interessen konstruiert, lenkt und umsetzt. Grundlage dessen ist ein hierarchisches Verständnis von Zeit, aus dem eine Projektion zivilisatorischer Hierarchien resultiert – „the idea of a center that was ‚modern‘ and ‚progressive‘ and which made it its mission to communicate and transfer this new condition to its provinces which had become by the same token ‚traditional‘ and ‚reactionary‘“¹²¹. Mit dem Bezugspunkt ‚Europa‘ als Symbol der aktuellen Moderne wird in der osmanischen Deutung dieser Hierarchien Konstantinopel/Istanbul als Beweis der osmanischen Moderne konstruiert, dem in Abstufungen die Provinz[haupt]städte, deren Peripherien und schließlich die entferntesten Gebiete des Reiches nachgeordnet sind. Dort wird jeweils der ‚vormoderne Andere‘ lokalisiert, welcher der ‚Zivilisierung‘ bedarf. „Ottoman modernization perceived a temporal gap that separated modern Istanbul from the rest of the empire. The closure of this gap became the ostensible goal of Ottoman reform.“¹²² Im Kontext der resultierenden osmanischen ‚Zivilisierungsmission‘ wird der offizielle staatliche Modernediskurs in die Provinzen bzw. die Peripherie/n transmissiert, wo er rezipiert, reflektiert, regional- und lokalspezifisch gedeutet und weitergetragen wird – „[a] concurrence of imperial and local dynamics as the mutual quest for modernization“¹²³. Dieser resultierende gesellschaftliche Modernediskurs wiederum sollte in seinem Prozesscharakter und seinen materiellen und ideologischen Manifestationen als maßgeblich begriffen werden und ein Verständnis von osmanischer Modernisierung generieren, das nicht die ‚Reform von oben‘ betont, sondern die kreative gesellschaftliche Auseinandersetzung mit sowohl dem Konzept als auch der Realität ‚Moderne‘ favorisiert.¹²⁴ Notwendigerweise muss damit die methodische Vorentscheidung zugunsten einer Ausgangshypothese des doppelten osmanischen Agens und der doppelten osmanischen Handlungskompetenz verbunden sein. Zum einen hinsichtlich der staatlichen Seite, deren Formulierung und Umsetzung eines Diskurses der Moderne weder eine passive Nachahmung des Westens noch eine erzwungene Übernahme des westlichen Modells, sondern einen kulturübergreifenden Rezeptionsprozess darstellen. Inbegriffen ist eine Sichtweise auf die Träger und Akteure dieses Diskurses, die sie nicht als ‚schizophrene osmanische Elite‘¹²⁵ markiert, die im Modernisierungsprozess die ‚eigene Zivilisation‘ negiert.¹²⁶ Zum anderen hinsichtlich der gesellschaftlichen Seite, der bezüglich die Annahme einer breiten Rezeption des staatlichen Diskurses von Moderne und dessen jeweili-

¹²¹ „Introduction: Towards a New Urban Paradigm“, *The Empire in the City. Arab Provincial Capitals in the Late Ottoman Empire*. Hrsg. Jens Hanssen, Thomas Philipp, Stefan Weber. Würzburg 2002. 10.

¹²² Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 779–780.

¹²³ „Introduction: Towards a New Urban Paradigm“, 20.

¹²⁴ „Introduction: Towards a New Urban Paradigm“, 5–6.

¹²⁵ So z.B. die Kritik bei Deringil, *Well-Protected Domains*, 7, wie auch sein Verweis auf die Heterogenität der osmanischen Elite, ebd. 3.

¹²⁶ Aydin, *Politics of Anti-Westernism in Asia*, 818.

ger symbolischer und realer, individueller und kollektiver, lokaler und regionaler Umsetzung gilt.¹²⁷

Die Frage nach der im Zuge dieser gegenseitigen und gemeinsamen Re-Definierung osmanischer Identität muss demzufolge den Aspekt des offiziellen Angebots von Identität (d.h. den staatlichen Diskurs) mit der Reflexion kollektiver und individueller Identitätskonstruktion (d.h. dem gesellschaftlichen Diskurs) verschränken. Bedeutungsgebend dafür ist jedoch die Akzeptanz einer – sich zumindest herausbildenden – aktiven und aktiv genutzten öffentlichen Sphäre, in der um Autorität und Legitimation gerungen wird, anstatt – wie zuweilen in der Forschung zum Osmanischen Reich – eine Dichotomie zwischen (starkem) Staat und (schwacher) Zivil-Gesellschaft zu (prä-)definieren.¹²⁸

Elementar dafür ist die Einbeziehung des relevanten Kommunikations- und Kulturraumes, d.h. jenes Kontextes, in dessen Deutungs- und Referenzrahmen das Selbstbild konstruiert und die Selbsteinordnung vorgenommen wird. In besonderem Maße kommt in diesem Sinne der urbanen Erfahrung osmanischer Moderne eine zentrale Bedeutung zu – „Cities were expressions of collective actions by their inhabitants corresponding to cultural traditions, self-perception and, indeed, self-staging. It is in this dual process that individuals and social groups – or ‚classes‘ – determine their sense of place in the world they inhabit.“¹²⁹ Urbane Räume stellen also Knotenpunkte dar, in denen gelebt, agiert, konsumiert, kommuniziert und – aus dieser Erfahrung heraus – Sinn konstruiert wird. Aufgrund des gewählten Un-

¹²⁷ Z.B. Ussama Makdisi hinsichtlich der Rezeption des staatlichen Diskurses seitens arabischer Eliten: „Arab elite subjects of the late Ottoman Empire participated in this elaboration of Ottoman modernity. They absorbed, replicated, and hence validated the new temporal hierarchy of Ottoman Orientalism. They also complicated Ottoman Orientalism [...] by proposing themselves as autonomous active subjects – interpreters and shapers – of this Ottoman modernity.“, Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 771. Aus der ‚Moderne‘ als „self-designation“ (ebd. 795) und „a marker of difference“ (ebd.) resultierte die Konstituierung von Anschluss- und Folgediskursen: „To the extent that Arab elites were themselves involved in a similar dynamic with their own peripheries (whether constituted along ethnic, gender, or class lines), it becomes clear that the project of Ottoman modernization in an age of Western empire produced and anticipated multiple Orientalist discourses, [...]“, (ebd.). Die auf Basis dessen vorgenommene generalisierende Übertragung ist gerechtfertigt, da der osmanische Modernediskurs nicht auf die arabischen Regionen/Peripherien beschränkt war, sondern im gesamten Osmanischen Reich Anwendung fand. [Im Grunde generalisiert Makdisi sein Konzept selbst: „[T]here was a crucial interplay within Ottoman Orientalism between Arab (*among other*) elites and the Ottoman state, [...]“, Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 791, m.H.].

¹²⁸ Özbek, „Philanthropic Activity“, 59–63. Özbek untersucht Legitimationsstrategien Abdülhamids II. und thematisiert in diesem Zusammenhang die Frage der osmanischen Öffentlichkeit und deren Nutzbarmachung seitens des Staates; vor dem Hintergrund seiner Ergebnisse, welche die Nutzbarmachung der öffentlichen Sphäre durch den Staat nachweisen, diskutiert er kritisch die sich nur langsam wandelnde Perspektive der Forschung auf die Zivilgesellschaft bzw. Öffentlichkeit im Osmanischen Reich bzw. in muslimischen Gesellschaften.

¹²⁹ „Introduction: Towards a New Urban Paradigm“, 20.

tersuchungsgegenstandes liegt der Fokus hier selbstverständlich auf Istanbul, d.h. jener Stadt, die Kontakt-, Kommunikations- und Kulturraum des *EPbS* und aktuelle (Lebens-)Realität zumindest eines Teils seiner Mitglieder sowie seines Publikums ist. Um diesen urbanen Raum dergestalt als wesentlichen Faktor für die Identitätskonstruktion des *EPbS* verstehen zu können, muss er notwendigerweise in seiner relevanten Multidimensionalität zugrunde gelegt werden.

Erstens als Symbol und zugleich Manifestation des (staatlichen und gesellschaftlichen) Modernediskurses. „Istanbul was not only conceived of as the modern political center of the empire but also as the temporally highest point from which it could look down and back in time at the provinces of the empire.“¹³⁰ Unter der Maßgabe, dass diese Stadt sowohl der primäre Fixpunkt als auch der komplexeste Ausdruck der urbanen osmanischen Moderne ist, findet im imperialen Zentrum Istanbul, gleich anderen (westlichen) Hauptstädten, der offizielle staatliche Modernediskurs seine gezielte praktische Umsetzung: „Like the capitals of European state-empires – especially Paris, London and Vienna – Istanbul underwent a state-led, architectural development boom that reinforced its perception of metropolitan superiority *vis à vis* its provinces.“¹³¹ Speziell im vorliegenden Fall geht es jedoch nicht allein um die tatsächliche architektonische Ausformung der Stadt, sondern um die damit verbundene *Sinnstiftung*. Der osmanische Staat schafft und gestaltet (seine) Öffentlichkeit und nutzt den seinerseits konzipierten öffentlichen Raum mittels der dort ausgestellten staatlichen Symbolik für die Selbstrepräsentation – „[...] urban spaces became invested with a specific Ottoman meaning through commemorative architecture, flags, military marches and music as well as the repetitive ceremonials of awarding Ottoman medals to the local notables-turned-bureaucrats.“¹³² Dieser staatliche Modernediskurs prägt das Gesicht Istanbuls ebenso wie der parallele gesellschaftliche Diskurs, der, vor dem Hintergrund sich verändernder Bedingungen, neue kollektive und individuelle Realitäten schafft und Positionierungen erlaubt

What seems exceptional about the urban development of Istanbul in the last decades of Ottoman rule was that the combination of „real“ factors – economic, social, and political – with the cultural and mental divide of tradition/modernity so clearly reflected the physical topography of the city. The choice of a residence by most inhabitants was no longer necessarily related only to socio-economic criteria but depended more and more on the additional consideration of the cultural „value“ of districts. For a Muslim inhabitant of some socio-economic standing, moving to the Europeanized sectors of the city implied a certain cultural choice and statement, that of adopting a westernized attitude, as opposed to the option of asserting a more traditional or conservative stand by staying within the perimeter of the walled city. The same was true of, say, Greeks of the Phanar as opposed to those of Pera or of Jews of Balat and Hasköy as opposed to their co-religionists who had made that socially significant move toward Galata and Şiřhane.

¹³⁰ Makdisi, „Ottoman Orientalism“, 771.

¹³¹ „Introduction: Towards a New Urban Paradigm“, 18.

¹³² „Introduction: Towards a New Urban Paradigm“, 12.

[...] Schooling in the French language, patterns of consumption and of investment of a western type, the use of a common space in the urban setting and contact with incoming sets of values and behaviors identified with the west became a common ground on which individuals of different ethnic, religious and even socio-economic background could meet and thus form a new and pluralistic kind of society.¹³³

Die Moderne (re-)organisiert den Lebensraum bzw. gibt Anlass, sich mittels Lebensgestaltung und -führung einzuordnen, anzuschließen oder abzugrenzen.

Zweitens als multikultureller Raum. Da die Stadt als politisches, ökonomisches und kulturelles Zentrum des Osmanischen Reiches den Anziehungs- und Lebensmittelpunkt vieler Menschen bildet, wie u.a. eine steigende Migration in die Stadt und ihre infolgedessen wachsende Einwohnerzahl belegen¹³⁴, stellt die Bevölkerung Istanbuls ein heterogenes, fluktuierendes und situatives Neben- und Miteinander mit einem entsprechend heterogenen, fluktuierenden und situativen Selbstverständnis dar

All societies, including the Ottoman, consist of complex sets of relationships among individuals and collections of individuals that sometimes overlap and interlock but at other times remain distinct and apart. Persons assemble voluntarily or gather into a number of often distinct groups. On one occasion, they might identify themselves or be identified by others as belonging to a particular group, yet at other times another identity might come to the fore. [...] We should not straitjacket the Ottoman individual or collective into one or another fixed identity but rather we need to acknowledge the ambiguity and porosity of the boundaries between and among such individuals and groups. On one occasion or another a particular expression of identity might come to the fore, such as being female, while at another time, being a weaver or a Jew might emerge to take precedence over the female identity. Nor should we assign a necessarily negative value to differentiation. Difference is a marker distinguishing individuals and groups but need not be negative, a source of conflict simply because difference exists.¹³⁵

¹³³ Eldem, „Istanbul“, 204–205.

¹³⁴ Zeynep Çelik. *The Remaking of Istanbul. Portrait of an Ottoman City in the Nineteenth Century*. Seattle, London 1986. 37–42, 45–48; Stanford J. Shaw. „The Population of Istanbul in the Nineteenth Century“. *International Journal of Middle East Studies* 10/2 (1979). 265–277; Kemal H. Karpat. *Ottoman Population 1830–1914. Demographic and Social Characteristics*. Madison, London 1985; Kemal H. Karpat. „The Social and Economic Transformation of Istanbul in the Nineteenth Century“. *Istanbul à la Jonction des Cultures Balkaniques, Méditerranéennes, Slaves et Orientales aux XVIe–XIXe Siècles. Actes du Colloque international organisé par l’AIESEE, en collaboration avec les Commissions internationales d’histoire maritime et des études sur la Méditerranée et les Comités internationaux de l’Asie Centrale et des études slaves, Istanbul 15–20 Octobre 1973*. Bukarest 1977. 395–436, bes. 416ff; Nora Lafi. „The Ottoman Urban Governance of Migrations and the Stakes of Modernity“, *The City in the Ottoman Empire. Migration and the Making of Urban Modernity*. Hrsg. Ulrike Freitag, Malte Fuhrmann, Nora Lafi, Florian Riedler. London, New York 2011. 8–25; Christoph Herzog. „Migration and the State. On Ottoman Regulations Concerning Migration since the Age of Mahmud II“, *The City in the Ottoman Empire. Migration and the Making of Urban Modernity*. Hrsg. Ulrike Freitag, Malte Fuhrmann, Nora Lafi, Florian Riedler. London, New York 2011. 117–134; Christopher Clay. „Labour Migration and Economic Conditions in Nineteenth-Century Anatolia“. *Middle Eastern Studies* 34/4 (1998). 1–32.

¹³⁵ Quataert, *Ottoman Empire*, 140–141.

Drittens als interkultureller Raum. Vor dem Hintergrund eines aufblühenden kulturellen Lebens im Rahmen aller ethnischen und religiösen Gruppen und des einhergehenden Selbstbewusstseins bzw. der entsprechenden Selbstdarstellung¹³⁶ entwickelt und etabliert sich eine osmanische intellektuelle Elite, deren Charakterisierung an dieser Stelle jenseits einer ethnisch-funktionalen Fragmentierung der Bourgeoisie und ihrer Teilöffentlichkeiten ansetzt.¹³⁷ Denn im Gegensatz zu einem Postulat, das die Existenz einer soziologischen Kategorie der *osmanischen* Intellektuellen zwar bejaht, deren Konzept jedoch aufgrund einer tradierten ethno-konfessionellen Zersplitterung der osmanischen Gesellschaft als – im Grunde *a priori* – gescheitert ansieht¹³⁸, wird vorliegend angenommen, dass im Rahmen einer übergreifenden osmanischen Öffentlichkeit zumindest gemeinsame bzw. überlappende Teilöffentlichkeiten existieren, die sich aufgrund der intellektuellen Dynamik der Zeit, des gemeinschaftlichen Lebens wie auch gemeinsamer Interessen und Ziele konstituieren.¹³⁹

The religious and social boundaries [...] came to be questioned with the advent of technological and social change in the nineteenth century. The expanding Ottoman cultural encounters and exchanges with Western Europe, especially in technological innovations and scientific practices created a meeting ground for interactions among these diverse communities.¹⁴⁰

¹³⁶ Johann Strauss. „Istanbul im 19. Jahrhundert: Anatomie eines west-östlichen Kulturzentrums“, *Islamische Grenzen und Grenzübergänge*. Hrsg. Benedikt Reinert, Johannes Thomann. Bern u.a. 2007. 136–139.

¹³⁷ Fatma Müge Göçek. *Rise of the Bourgeoisie, Demise of Empire. Ottoman Westernization and Social Change*. New York, Oxford 1996.

¹³⁸ Göçek, *Rise of the Bourgeoisie*, bes. Kap. 4: „Civilization“, Ottoman Intellectuals and Western Ideas: Polarization Within the Bourgeoisie, 117–137.

¹³⁹ Ähnlich z.B. Christoph Herzog, der nicht nur den von Göçek unscharf definierten Begriff ‚Osmanisch‘ kritisiert, sondern zudem die starre Konstruktion der Teilbourgeoisien und ihrer jeweiligen Öffentlichkeiten infrage stellt: „Doch darf die Parzellierung der osmanischen Öffentlichkeit keinesfalls übertrieben werden. Vielmehr ist davon auszugehen, daß ein breites Feld an interkommunitärer Kommunikation und Öffentlichkeit existierte, das sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts noch beträchtlich erweiterte. [...] Es ist hier zu berücksichtigen, daß es mit der Doktrin des Osmanismus, derzufolge alle Untertanen des Sultans als gleichberechtigte Osmanen galten, auch eine politische Ideologie gab, die eine solche Zusammenarbeit zu legitimieren vermochte, auch wenn die Lesart recht unterschiedlich und manche Osmanen nach wie vor gleicher waren als andere. Mit der zunehmenden Akkulturation an europäisches Kulturgut nicht nur der Minoritäten, sondern – mit gewisser Verzögerung – auch der osmanischen Muslime seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, entstand außerdem eine weitere gemeinsame Teilmenge des kulturellen Diskurses.“, Christoph Herzog. „Die Entwicklung der türkisch-muslimischen Presse im Osmanischen Reich bis ca. 1875“, *Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion*. Hrsg. Dietmar Rothermund. Oldenburg 1999. 19–20.

¹⁴⁰ Yakup Bektaş. „Crossing Communal Boundaries: Technology and Cultural Diversity in the 19th Century Ottoman Empire“, *Multicultural Science in the Ottoman Empire*. Hrsg. Ekmeleddin İhsanoğlu, Kostas Chatzis, Efthymios Nicolaïdis. Brepols 2003. 140. Und, wie es weiter heißt: „New Western technologies in the nineteenth century facilitated communication across the Ottoman Empire’s cultural and ethnic boundaries. The social stimuli of

Ein Ausdruck solch intellektuellen bzw. kulturellen Aufbruchs und Miteinanders¹⁴¹ sind freiwillige Assoziationen, Vereine und gelehrte Gesellschaften, die Zusammenschlüsse interessierter und engagierter Personen aufgrund eines Bedürfnisses nach Austausch mit Gleichgesinnten sowie des Verständnisses von individueller/kollektiver Handlungskompetenz und (Eigen-)Initiative darstellen.¹⁴² In diesem Sinne sind sie – gleich ihren Pendants in Europa bzw. dem Westen – sowohl Symbol als auch Produkt *ihrer* Zeit.¹⁴³ Istanbul als urbaner, kosmopolitischer und multiethnischer Knotenpunkt – treffend als west-östliches Kulturzentrum¹⁴⁴ charakterisiert – kann aufgrund seiner Voraussetzungen und der ihm eigenen Dynamik die Basis einer dergestaltigen „intellektuellen Community“ bilden, da hier Grundlagen, Möglichkeiten und Institutionen gegeben sind, die eine direkte und indirekte Kommunikation sowie den unmittelbaren und mittelbaren Austausch nicht nur ermöglichen bzw. fördern, sondern explizit intendieren.¹⁴⁵ Istanbul stellt die notwendige „ökonomische, soziale und kulturelle Infrastruktur“ zur Verfügung bzw. bietet die Voraussetzungen, jene zielgerichtet zu etablieren und/oder auszubauen.

Halten wir fest. Bedeutungsgebend für die anschließenden Überlegungen ist der Diskurs der osmanischen Moderne, der sich des Konzeptes von Zeit und des Be-

new machinery, skilled men and Western instructors that urged the Ottoman world into contact with the West also forced the empire's previously segregated communities to mingle and interact. The traditionally separate realms of Muslims, Christians, Jews and other communities met at the telegraph office, railway station, passenger train, classroom, factory, and cotton field. These technological spaces offered numerous opportunities for contacts and communication, and helped change the dynamics of Ottoman communal structure.“, (ebd. 146).

¹⁴¹ Interessanterweise benennt Göçek gerade diese Aspekte als maßgeblich für die Entstehung der Kategorie des ‚osmanischen Intellektuellen‘: „The new Ottoman social groups with cultural and material capital met and organized within voluntary associations, acquiring a consciousness of their common interests meanwhile.“, Göçek, *Rise of the Bourgeoisie*, 118.

¹⁴² Frühe Beispiele des Engagements in Göcek, *Rise of the Bourgeoisie*, 130–133. Für einen Überblick siehe Ekmeleddin İhsanoğlu. „Genesis of Learned Societies and Professional Associations in Ottoman Turkey“. *Archivum Ottomanicum* 14 (1995–96). 161–189. Beispiele aus dem arabischen Raum bei Donald J. Cioeta. „Islamic Benevolent Societies and Public Education in Ottoman Syria, 1875–1882“. *The Islamic Quarterly. A Review of Islamic Culture* XXVI/1 (1982). 40–55. Eine ausführliche Darstellung zum griechischen Engagement bei Mamoni, „Somateiaki Organosi [I–III]“ und Mamoni, Istikopoulou, „Somateiaki Organosi [IV]“; Mamoni, Istikopoulou, *Somatiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia (1861–1922)*; Mamoni, Istikopoulou, *Syllogoi Konstantinoupoleos (1861–1922)*.

¹⁴³ „[...] the birth of institutions in response to new needs, and the dependence of their development on the conditions connected with their establishment as well as on the coexistence of an appropriate milieu to encourage their continuation.“, İhsanoğlu, „Genesis of Learned Societies“, 162.

¹⁴⁴ Strauss, „Istanbul im 19. Jahrhundert“, 131.

¹⁴⁵ Strauss, „Istanbul im 19. Jahrhundert“, 131–169; Johann Strauss. „Les Voies de la Transmission du Savoir dans un Milieu Cosmopolite. Lettrés et Savants à Istanbul aux XIXe Siècle (1830–1860)“, *Les Intellectuels en Orient Musulman. Statut & Fonction*. Hrsg. Floréal Sanaugustin. Kairo 1998. 109–125.

griffes der Zivilisation bedient, um Identität/en zu definieren. Instrumental, wenn nicht geradezu konstitutiv für diesen Diskurs ist der Positivismus mit seiner zeittypischen Betonung von Wissenschaft und Bildung. Vor diesem Hintergrund wird eine Identität erarbeitet, deren Vielschichtigkeit (auch) aus dem Spannungsverhältnis der – zueinander in Relation stehenden – Eigendefinitionen von ‚Ost‘ und ‚West‘ resultiert. Konstruktion und Deutung findet diese Identität in korrelierenden Sphären. Zum einen auf der staatlichen Ebene, für die ein gelenkter Modernediskurs mit Bezugnahmen auf ‚Zivilisation‘ und ‚Zivilisierung‘, eine argumentative Instrumentalisierung von Wissenschaft und Bildung sowie ein aktives und passives Imagemanagement zu konstatieren sind. Zum anderen erfolgt eine Rezeption und Reflexion dieses Identitätsdiskurses seitens der osmanischen Gesellschaft. Im Rahmen der komplexen Verschränkung beider Sphären ist Istanbul als imperiale Schaltstelle, kosmopolitische Metropole und interkulturelles Zentrum von spezifischem Interesse.

Im Folgenden bilden diese Zusammenhänge den Ausgangspunkt einer entsprechenden Analyse am konkreten Beispiel des *EPbS*, die in zwei Schritten erfolgt. Zunächst stehen die Umsetzung des staatlichen Diskurses im Rahmen des Vereins sowie dessen reflexive Spiegelung seitens des *Sylogos* im Mittelpunkt des Interesses. Daran schließt sich der Versuch an, die gesellschaftliche Version sowohl des staatlichen Diskurses als auch des allgemeinen Zeitgeistes zu skizzieren.

2. Konstruktion und Rezeption des staatlichen Diskurses

2.1. Seitens des osmanischen Staates

Anhand der Vereinsakten lässt sich seit den frühen 1870er Jahren eine Vertretung des osmanischen Bildungsministeriums auf den seit 1862 jährlich abgehaltenen Fest Sitzungen des *EPbS*, einschließlich der beiden Festakte anlässlich des 25. und 50. Jahrestages sowie der außerplanmäßigen Philologischen Fest Sitzung 1908 im Kontext der Jungtürkischen Revolution belegen.¹⁴⁶ Diese Tatsache bedeutet eine von der Regierungszeit Sultans Abdülaziz bis in die Zeit der Jungtürken nachzuweisende kontinuierliche staatliche Repräsentation – d.h. Sichtbarkeit – in einem besonders symbolträchtigen Rahmen des Vereins. Diese Form staatlicher Sicht-

¹⁴⁶ Konkret lassen sich folgende Jahre nachweisen: 1873 (Bd. 7, 333/1); 1874 (Bd. 8, 341/2), 1875 (Bd. 9, 265/1), 1876 (Bd. 10, 180/2–181/1), 1877 (Bd. 11, 182/1–2), 1878 (Bd. 12, 131/2), 1879 (Bd. 13, 183/1–2), 1882 (Bd. 16, 401/1–2), 1883 (Bd. 17, 203/2–204/1), 1884 (Bd. 18, 91/2–92/1), 1885 (Bd. 19, 120/1), 1886 (Bd. 20, 38/2), 1887 (Bd. 20, 89/2–90/1), 1889 (Bd. 21, 278/1), 1890 (Bd. 22, 63/1), 1891 (Bd. 22, 131/2–132/1), 1892 (Bd. 23, 84/1–2), 1893 (Bd. 24, 73/2), 1894 (Bd. 25/1–2), 1895 (Bd. 26, 99/1–2), 1899 (Bd. 27, 197/2), 1909 (Bd. 32, 26/1–2), 1910 (Bd. 32, 62/1–2), 1911 (Bd. 33/20/1–2), 1912 (Bd. 34/ 41–42); Philologische Fest Sitzung 1908, Bd. 32, 6/1. Es wurden nur die Jahre aufgenommen, denen eindeutig eine ‚staatliche Repräsentation‘ zuzuordnen ist.

barkeit, die interessanterweise ihren Anfang mit der Reorganisation und Institutionalisierung des Vereins um 1870/71 nimmt, beschränkt sich jedoch nicht auf die reine Anwesenheit staatlicher Vertreter. Zumindest für einzelne Jahre lassen sich offizielle Ansprachen dieser Repräsentanten entsprechend des festlichen Anlasses konstatieren, die in den Akten entweder in vollem Wortlaut oder zumindest in Zusammenfassung verzeichnet sind.

Als wörtliche Übernahme (in griechischer Übersetzung) findet sich in den Akten der Festsitzung des Jahres 1875 die in türkischer Sprache gehaltene kurze Rede des Artin Efendi, der als Repräsentant des osmanischen Bildungsministers zunächst im Allgemeinen die Bedeutung der Vereine aufgrund ihrer Bildungsarbeit lobt, dann jedoch im Besonderen die Aktivität der Mitglieder des *Sylogos* hervorhebt und auf ein auch zukünftiges Engagement hofft.¹⁴⁷

Interessanterweise stammen alle weiteren Belege aus der Regierungszeit Abdülhamids II. Im Jahr 1884 spricht der Vertreter des Bildungsministeriums Ilias Efendi Matar zunächst von den Bildungsbemühungen des Sultans, dessen Sorge um die Bildung seiner Untertanen, gleich welcher Religion und Herkunft, von den Ministern geteilt und umgesetzt werde. In diesem Sinne sei auch seine Anwesenheit auf dieser Festsitzung zu deuten, gelte es doch, die Anstrengungen des Vereins zu loben und zu ermutigen.¹⁴⁸ Einer ähnlichen Argumentation bedient sich im folgenden Jahr Georgakis Efendi Ohanis, der in französischer Sprache das durch ihn übermittelte Lob des Bildungsministers für den *EPbS* aus dessen Aktivität begründet, die ihrerseits in vollkommener Übereinstimmung stünde mit dem Wunsch des Sultans, dass alle seine Völker der Bildung und Zivilisation teilhaftig würden.¹⁴⁹ Gleichlautende Positionierungen, ausnahmslos durch den staatlichen Repräsentanten Georgakis Efendi Ohanis geäußert, lassen sich dann für die weiteren relevanten Jahre festhalten: 1886 – d.h. selbst angesichts des ‚verbotenen Kongresses‘ anlässlich des 25jährigen Bestehens (vgl. Kap. III) ist ein staatlicher Repräsentant mit zudem offizieller Ansprache vertreten – stehen die Bildungsbemühungen des Sultans im Zentrum der Darstellung¹⁵⁰, 1887 wird nochmals die Übereinstimmung der Arbeit des Vereins mit den Wünschen des Herrschers betont¹⁵¹, 1888 resultiert die Anerkennung des *Sylogos* aus seinem Engagement für die Bildung, das zum einen in die entsprechenden Bemühungen des Sultans, zum anderen in den positiven Einfluss von Bildung auf die Entwicklung eines Staates allgemein eingeordnet wird¹⁵², 1889 schließlich wird unterstrichen, dass der *EPbS* dem Osmanischen

¹⁴⁷ Festsitzung 1875, Bd. 9, 279/2.

¹⁴⁸ Festsitzung 1884, Bd. 18, 101/2.

¹⁴⁹ Festsitzung 1885, Bd. 19, 134/2.

¹⁵⁰ Festsitzung 1886, Bd. 20, 38/2.

¹⁵¹ Festsitzung 1887, Bd. 20, 99/2.

¹⁵² Festsitzung 1888, Bd. 21, 232/2.

Reich, in dem sich unter der Herrschaft des Sultans die Bildung überall verbreite, höchste Ehre bringe¹⁵³.

Eine erste Deutung legt grundsätzliche Motive nahe. Der Staat – der, wie eindeutig erkennbar ist, in der Zeit Abdülhamids II. in steigendem Maße mit der Person des Sultans identifiziert wird – zeigt Präsenz in der (Bildungs-/Wissenschafts-)Institution *EPbS*, um dergestalt nicht allein Akzeptanz und Anerkennung dieses Vereins sowie dessen selbstgesetzter Ziele und Aufgaben zu bekunden, sondern geradezu exemplarisch die Übereinstimmung zwischen Verein und Staat in diesen Zielen und Aufgaben zu beglaubigen. Instrumental sind hier die integrativen und inklusiven Konzepte von Fortschritt und Zivilisation, die als *gemeinsame* Mission gedeutet werden. In weiterem Zusammenhang lässt sich diese staatliche Sichtbarkeit dann als Ausdruck der Protektion inszenieren, d.h. als Selbstdarstellung des Staates in der Rolle eines Wohltäters bzw. Mäzens des *Sylogos* und all jener, die dieser (praktisch und theoretisch) repräsentiert. Dies wiederum intendiert die Etablierung des Staates als Fokus von Loyalität und Identität, die ihrerseits aufgrund der spezifischen Argumentation des *gemeinsamen* Interesses – des Fortschrittes – in besonderem Maße ermöglicht wird. Zwecks dessen nutzt der Staat mit dem *EPbS* als Podium eine Form der Öffentlichkeit, die es ihm aufgrund ihres speziellen Charakters ermöglicht, sein Postulat an unterschiedliche Adressaten zu richten. Im engeren Sinne an die osmanisch-griechische Community und mittels dieser an die – über diesen Verein offensichtlich erreichbare – weitere „inter-kulturelle Gesellschaft“ innerhalb des Osmanischen Reiches. Dank der breiten Öffentlichkeitswirksamkeit des Vereins (Journal, Kontakte und grenzüberschreitendes Interesse) kann dieses staatliche Selbstbild darüber hinaus in einem internationalen Rahmen verbreitet werden.

Komplementär kann konstatiert werden, dass die beschriebene staatliche Selbstdarstellung im *Sylogos* nicht allein durch solch unmittelbare Inszenierungen realisiert wird, sondern desgleichen über die mittelbare Projektion als ein dem Fortschrittsgedanken verpflichtetes System Umsetzung findet. Ein Beleg dessen entstammt den Akten des Jahres 1884, die eine Audienz des *EPbS* bei [Ibrahim] Edhem Pascha, zu dieser Zeit Innenminister, anlässlich einer Danksagung für die erteilte Druckerlaubnis für das Journal verzeichnen. Die Antwort [Ibrahim] Edhem Paschas auf die Ansprache des Vereins ist aussagekräftig nicht nur in der Anerkennung des *Sylogos* und seiner Ziele, sondern zugleich in der entsprechenden rückbezüglichen Gleichsetzung: es bedürfe keines Dankes, habe er ([Ibrahim] Edhem Pascha) doch nur seine Pflicht gegenüber einer Institution erfüllt, die auf die Verbreitung der Bildung ziele und auf diese Weise dem Staat nütze.¹⁵⁴

¹⁵³ Festsitzung 1889, Bd. 21, 298/1–2.

¹⁵⁴ Akten Sitzung 16. Januar 1884, Bd. 18, 50/1.

Damit bestätigt sich die erste Interpretation. Die offizielle staatliche Anerkennung des *EPbS* intendiert einen Beweis der osmanischen Zivilisiertheit und eine Legitimierung der (daraus abgeleiteten) Zivilisierungsmission. Die Vereinnahmung des gelehrten *EPbS* bedeutet nicht nur eine Billigung des entsprechenden Engagements, sondern bekräftigt die Übereinstimmung zwischen Verein und Staat in der zugrunde liegenden Zielsetzung. Da die Aktivitäten – und die auf diese Weise zum Ausdruck kommende Geisteshaltung – des *Sylogos* als förderlich und sinngenebend für den Staat gedeutet werden, lässt sich dessen Unterstützung seitens des Staates als Schritt seiner *Selbst-Zivilisierung* projizieren. Diese Selbstbestätigung mittels der Bestätigung des *EPbS* nutzt dessen Öffentlichkeit sowie Öffentlichwirksamkeit und richtet sich an das In- und Ausland, um das intendierte Postulat umfassend zu vertreten.

2.2. Seitens des *EPbS*

Mit Bezug auf die bisherigen Feststellungen lassen sich bezeichnende Parallelen seitens des *EPbS* aufzeigen. So werden in Reflexion erwähnter staatlicher Präsenz anlässlich der Feststzungen die anwesenden Repräsentanten des Ministeriums – teils unter dem Hinweis, dass sie als Vertreter des Ministers selbst erschienen seien – jeweilig ausdrücklich benannt, und nicht selten wird sogar das entsprechende offizielle Schreiben des Ministers öffentlich verlesen. Zudem erfolgt zum Abschluss der Festsitzung zumeist eine nochmalige besondere Würdigung dieser Präsenz als Ausdruck staatlicher Anerkennung, für die Dank ausgesprochen wird. Begleitet werden diese Dankesworte nicht selten durch einen Hinweis auf das Wohlwollen, das der Arbeit des Vereins entgegengebracht werde, bzw. die Protektion, die sein Werk genieße. Offensichtlich nutzt der *EPbS* den festlichen und zugleich *offiziellen* Anlass seiner Jahrestage als Bühne und Podium, um sich der staatlichen Anerkennung und Unterstützung zu versichern. Besonders deutlich wird dies im Jahr 1886, in dem der Versuch unternommen wird, die Untersagung des für dieses Jubiläumsjahr eigentlich geplanten internationalen Kongresses von der generellen staatlichen Haltung gegenüber dem *EPbS* zu trennen – dieser werde aufgrund jenes Verbotes nicht das Wohlwollen und den Schutz vergessen, die er während seines 25jährigen Bestehens seitens der Regierung in reichem Maße genossen habe.¹⁵⁵

Aus diesen Worten spricht jenes Gründungs- und Selbstverständnis des *EPbS*, das bereits 1862 auf der ersten Festsitzung durch den damaligen Vorsitzenden Stephanos Karatheodoris reflektiert worden war, und das sich in Einklang mit staatlichen Diskursen sah: die behördliche Erlaubnis für die Gründung sei erteilt worden, weil die Regierung nicht nur die ehrliche Intention und die nützliche

¹⁵⁵ Festsitzung 1886, Suppl. Bd. 18, [25. Jtg.], 12/1.

Zielsetzung erkannt hätte, sondern zugleich ihrem Wunsche, dass sich unter allen ihren Völkern die Bildung verbreite, Ausdruck verleihen konnte.¹⁵⁶

Dieser Zusammenhang impliziert eine weitergehende argumentative Dimension. Die positive Haltung der Regierung gegenüber dem *EPbS* wird als deren aus einer allgemeinen progressiven Disposition folgendes Verständnis für seine Zielsetzung gedeutet.

Konkreter, und somit eindeutiger, wird diese Relation im Kontext des vom *EPbS* herausgegebenen Journals. Denn als sich der Verein in den 1880er/90er Jahren mit den zunehmenden Kontroll- und Zensurmaßnahmen im Osmanischen Reich konfrontiert sieht, wird die Unterstützung des Journals seitens staatlicher Stellen zu einem zentralen Ankerpunkt der Argumentation.

Bereits 1884 verzeichnen die Akten einen ersten dementsprechenden indirekten Verweis mittels der Zitierung einer Aussage [İbrahim] Edhem Paschas, der das Journal als wichtige Publikation anerkennt und den kulturellen Beitrag als nachahmungswürdig lobt, wird doch seine Reaktion auf die Vorlage des Journals und der Publikation über die byzantinischen Stadtmauern mit folgendem wörtlichen Zitat wiedergegeben: „Gäbe es doch derartige Werke auch in unserer Sprache.“¹⁵⁷

Die Publikation des Journals wird dann zu einem wiederkehrenden Bezugspunkt in den Rechenschaftsberichten der Vorsitzenden anlässlich der Festsitzungen. Im Rahmen der offiziellen Druckerlaubnis steht dabei – neben dem Lob für die Bemühungen seitens des *EPbS* – die Unterstützung von staatlicher Seite, die, wie drei Beispiele mit besonderer Aussagekraft exemplarisch beweisen, spezifisch interpretiert und begründet wird.¹⁵⁸

Anlässlich der Festsitzung 1884 dankt der amtierende Vorsitzende Konstantinos Kalliadis nicht nur dem Leiter des Pressebüros Mehmet Efendi, der betreffs des Antrages des *EPbS* (auf Druckerlaubnis) einen wohlwollenden Bericht vorgelegt habe, sondern ebenfalls dem *aufgeklärten* Außenminister [İbrahim] Edhem Pascha, der dem Antrag des *EPbS* in der Folge stattgegeben habe.¹⁵⁹

Ebenfalls Konstantinos Kalliadis bezieht sich in seinem Rechenschaftsbericht 1890 auf die Publikation des Sonderbandes zum 25jährigen Bestehen des *EPbS*, dessen nunmehriges Erscheinen nach langer Verzögerung als neuester Beweis der *Philomusie* der Regierung gewertet wird. Aufgrund eines ‚Missverständnisses‘ sei

¹⁵⁶ Festsitzung 1862, Bd. 1, 134/1.

¹⁵⁷ Akten Sitzung 20. Februar 1884, Bd. 18, 55/2.

¹⁵⁸ An diese Stelle werden drei Beispiele aufgeführt, die besondere Aussagekraft haben. Weitere Bezüge, die auf Naim Frashëri und Avraam Vaporidis fokussieren und z.T. mit derselben Argumentation operieren, lassen sich für andere Jahre nachweisen; vgl. Festsitzung 1892, Bd. 23, 87/2; Festsitzung 1895, Bd. 26, 127/1; Festsitzung 1896, Bd. 27, 86/2; Festsitzung 1900, Bd. 28, 29/2. Siehe komplementär die entsprechenden Berichte der für das Journal zuständigen Redaktionellen Kommission: Bericht 1884, Bd. 18, 68/1; Bericht 1892, Bd. 23, 72/2; Bericht 1900, Bd. 28, 21/2–22/1.

¹⁵⁹ Festsitzung 1884, Bd. 18, 94/2.

dessen Manuskript im Vorjahr in der Druckerei beschlagnahmt worden, könne jetzt aber nach einer Bearbeitung beanstandeter Textstellen in Umlauf gebracht werden. Dies sei maßgeblich auf die *aufgeklärte* Überlegung des Bildungsministers [Mehmed] Münif Pascha zurückzuführen, der verstanden habe, dass ein Werk wie der Sonderband nicht nur dem Verein Ehre mache, sondern zugleich für das Land von vielfältigem Nutzen sei. Die Intervention dieses gesetzestreu und freien Geistes habe schließlich die Angelegenheit zu einem positiven Ende gebracht, so dass der *Sylogos*, der sich dieses klugen Staatsmannes als eines seiner Ehrenmitglieder rühme, ihm zu tiefstem Dank verpflichtet sei. Dank gelte darüber hinaus auch Naim Bey, der als höherer Beamter des Bildungsministeriums die Initiative zugunsten des *EPbS* ergriffen habe, wie auch den Herren Georgakis Efendi Ohanis, Vaphir Efendi und Avraam Vaporidis Efendi, die vertrauensvoll mit dem Vorstand des *EPbS* zusammengearbeitet hätten.¹⁶⁰

Ähnlich liest sich die Darstellung, die anlässlich der Festsitzung des folgenden Jahres erneut Konstantinos Kalliadis hinsichtlich der nun überwundenen Publikationsschwierigkeiten des 19. Bandes des Journals gibt. Dieser Band sei, parallel zum (oben erwähnten) Sonderband, aufgrund der Zensurbestimmungen beschlagnahmt und beinahe verboten worden, wenn nicht der *aufgeklärte* Bildungsminister [Mehmed] Münif Pascha eingeschritten wäre. In seiner klugen Überlegung, Einsicht, *Philosmusie* und Liebe für den Fortschritt des Landes habe dieser, nachdem er den berechtigten Einwänden gegen das Verbot Gehör geschenkt habe, eine Neuprüfung des beanstandeten Materials angeordnet, das schließlich nach wenigen Um- und Abänderungen gedruckt und verteilt werden konnte.¹⁶¹

Bedeutungsgebend in der übergreifenden Interpretation dieser Beispiele ist die Charakterisierung der Personen, die dem Journal – und damit dem *EPbS* – Unterstützung zuteil werden lassen. Augenfällig ist das Attribut ‚*aufgeklärt*‘ (*pephotismenos*), das in nahezu allen Fällen als erklärende Würdigung gebraucht wird. Noch bezeichnender ist die Argumentation in Bezug auf [Mehmed] Münif Pascha, der – natürlich ebenfalls durch das Adjektiv ‚*aufgeklärt*‘ charakterisiert – als freier und zugleich gesetzestruer Geist aus Liebe zum Fortschritt des Landes gehandelt habe. In diesem Sinne ist er Repräsentant des (neuen) Zeitgeistes, einer auf Fortschritt zielenden, bildungs- und wissensorientierten (= aufgeklärten) Epoche.

In abstrahierter Form nimmt eine derart beschreibende und somit legitimierende Formulierung desgleichen Bezug auch auf die Person des Sultans und/bzw. die Regierung. In der resultierenden Argumentation greift ein offizielles Image-Postulat, das beide als Förderer und Beschützer der Bildung und Wissenschaft

¹⁶⁰ Festsitzung 1890, Bd. 22, 67/1–2.

¹⁶¹ Festsitzung 1891, Bd. 22, 139/1. Diese Festsitzung schließt mit einer erneuten Danksagung nicht nur an die Vertreter des Ministeriums, sondern konkret an den Minister für die Unterstützung des Journals, ebd. 145/1.

bzw. als Repräsentant des Fortschrittgedankens reflektiert. Die zeitliche Gruppierung der folgenden Belegbeispiele beweist die übergreifende Wirksamkeit dieses Diskurses, der nicht an einzelne Herrscherpersönlichkeiten gebunden ist.

Bereits für die Regierungszeit Sultans Abdülaziz lassen sich aussagekräftige Belege zusammenstellen. Anlässlich der Festsitzung 1863 folgt der Ansprache von Ioannis Savvas und seinem Dank an den Herrscher für Unterstützung und Wohlwollen der kollektive Hochruf: „Es lebe seine Majestät, der Beschützer der Wissenschaften Abdul Aziz Khan“¹⁶², während im Jahr darauf Spyridon Mavrogenis nicht nur die Protektion durch den Herrscher, die eine glänzende Zukunft verheißt, erwähnt, sondern die Ehrenmitgliedschaft der Staatsmänner [Mehmed] Fuad Pascha und [Mehmed Emin] Ali Pascha – „die sich durch Bildung und Verstand auszeichnen“ – als Beweis deutet, dass die Regierung den Fortschritt der Untertanen in keiner Weise missbilligt.¹⁶³ Dimitrios Maliadis benennt 1870 die Sorge des Sultans und seiner Regierung für die Verbreitung der Bildung und Wissenschaften an alle Völker des Reiches als ein Leitmotiv der eigenen Arbeit.¹⁶⁴ Im Jahr 1873 schließlich führt Konstantinos Karapanos die überall zu beobachtende Revitalisierung des Orients auch auf die Aktivität und Unterstützung Sultans Abdülaziz zurück.¹⁶⁵

Der Regierung Abdülhamids II. können ebenfalls entsprechende Aussagen zugeordnet werden. Für Iroklis Vasiadis sind im Jahr 1885 die einzigartigen Anstrengungen des Herrschers für die Bildung – konkret die vielen Schulgründungen – Erklärung des Dankes und der Verehrung, die ihm seitens der Völker entgegengebracht wurden.¹⁶⁶ Sechs Jahre später wählt Konstantinos Kalliadis für seinen Bezug auf Abdülhamid II. das Bild des unermüden Wächters über den Wohlstand seiner Untertanen und des freigiebigen Beschützers der Bildung, der ebenso den *EPbS* in seiner Arbeit befähigt¹⁶⁷, und auch im folgenden Jahr ist für Kalliadis das, wie er ausführt, beharrliche Bildungswerk des Sultans Begründung seiner Bittgebete für dessen Person.¹⁶⁸ 1900 gilt der abschließende Dank des amtierenden Vorsitzenden Michail Psalidas dem Herrscher als Schützer der Bildung

¹⁶² Festsitzung 1863, Bd. 1, 204/2. I. Savvas ist Vorsitzender des griechischen Ärztevereins, auf den er in seiner Rede auch fokussiert; aufgrund des gemeinsamen Gründungshintergrundes begehnen beide Vereine in den ersten Jahren ihren Gründungstag gemeinsam.

¹⁶³ Festsitzung 1864, Bd. 2, 255/1.

¹⁶⁴ Festsitzung 1870, Bd. 4, 258/2.

¹⁶⁵ Festsitzung 1873, Bd. 7, 334/1–2.

¹⁶⁶ Festsitzung 1885, Bd. 19, 135/1–2. Auf dieser Festsitzung nimmt Vasiadis Bezug auf die internationalen Kongresse, in deren Zusammenhang er auch den geplanten Kongress des *EPbS* anlässlich seines 25jährigen Bestehens einordnet; er bettet diesen in den intellektuellen – und staatlich geförderten – Aufbruch im Osmanischen Reich ein, ebd. 126/1–2. Ganz in diesem Sinne wird dann auch das Schreiben an den Großwesir formuliert, in dem um die Erlaubnis für den – letztlich verbotenen – Kongress ersucht wird, Schreiben des *EPbS* an Großvezir Kâmil Pascha 1886, Suppl Bd. 18, 11/2.

¹⁶⁷ Festsitzung 1891, Bd. 22, 132/2.

¹⁶⁸ Festsitzung 1892, Bd. 23, 95/2.

und der Wissenschaft¹⁶⁹, eine Formulierung, an die erneut Psalidas 1903 und 1904 über den Dank für die der Bildung und der Wissenschaft zuteil gewordene Unterstützung durch Abdülhamid II. anschließt.¹⁷⁰ Auch 1906 vertraut Christos Chatzichristou für die Zukunft des *Sylogos* auf das Wohlwollen und die Protektion des *philomusischen* und fortschrittsliebenden Herrschers.¹⁷¹

Obgleich parallel zu obiger Darstellung eine sich stetig verstärkende Fixierung auf das Wirken Abdülhamids II., in der unzweifelhaft das Imanagement der Hamidianischen Epoche, das ihrerseits verstärkt die Person des Sultans in den Fokus rückt, deutlich wird, ist im vergleichenden Überblick dennoch die Reflexion eines entsprechenden Diskurses und eines bestimmten Zeitgeistes der Bildung und des Fortschrittes bereits vor dessen Regentschaft augenfällig. Auch im Kontext seines Vorgängers Abdülaziz finden übereinstimmende Formulierungen Anwendung.

Dass diesem Argumentations- und Legitimationsdiskurs eine gewisse Regelmäßigkeit inne wohnt, belegt ein Beispiel aus einer anderen ‚osmanischen‘ Community. Anlässlich ihres öffentlichen Vortrages im *EPbS* nimmt auch die Armenierin Srpuhi Dussap (vgl. Kap. ‚Sprache und Philologie‘) in ihrer Darstellung des armenischen intellektuellen Aufbruchs Bezug auf das neue Klima im Osmanischen Reich, das u.a. auf den Einsatz und den Schutz des Sultans zurückzuführen sei.¹⁷² Doch auch im *Sylogos* selbst lassen sich in Einzelaussagen unterschiedlichster Referenz diese Argumentationsstrategien nachweisen. Exemplarisch sei nochmals auf den im Kapitel ‚Bildung‘ vorgestellten Vortrag von Georgios Chasiotis zur griechischen Elementarbildung aus dem Jahr 1873 verwiesen, in dessen Verlauf der Vortragende einen möglichen Vorwurf gegen die osmanische Regierung, sie behindere den Fortschritt der Völker des Reiches, strengstens zurückweist.¹⁷³ Bereits 1867 bettet der neugewählte Vorsitzende Xenophon Zographos die Aktivität des *EPbS* in einen staatlichen Diskurs ein, indem er in seiner Antrittsrede betont, dass der Verein seine Ziele in einer Zeit verfolge, in der auch die Regierung mit aller Kraft die Bildung der Völker erstrebe.¹⁷⁴ Ein weiteres Beispiel entstammt einer Stellungnahme aus dem Jahr 1888 von Ilias Maliakas betreffs erhobener offizieller Steuerforderungen an den *Sylogos*, die als nicht in Einklang stehend mit den Wünschen der Regierung beschrieben werden und dergestalt in indirekter Schlussfolgerung auf die progressive Haltung des Staates verweisen: keineswegs würde die Regierung, deren väterliche Gefühle gegenüber ihren Untertanen bekannt seien, bei genauerer Kenntnis von Ziel und Inhalt der Arbeit des *EPbS* diese Forderung weiter verfolgen, sondern jene im Gegenteil sogar aufheben.¹⁷⁵ Diese Argumentation reflektiert

¹⁶⁹ Festsitzung 1900, Bd. 28, 32/2.

¹⁷⁰ Festsitzung 1903, Bd. 29, 33/2; Festsitzung 1904, Bd. 29, 61/2.

¹⁷¹ Festsitzung 1906, Bd. 30, 45/2.

¹⁷² Bericht Öffentliche Vorträge 1882, Bd. 16, 382/1.

¹⁷³ Chasiotis, „I par' imin Dimotiki Ekpaidevsis“, Bd. 8, 116/2–117/1.

¹⁷⁴ Akten Sitzung 20. Mai 1867, Bd. 4, 201/2.

¹⁷⁵ Akten Sitzung 18. Januar 1888, Bd. 21, 190/1.

ebenso auf der Festsitzung des folgenden Jahres im Rückbezug auf die nun seit einiger Zeit laufende Steuerfrage, wenn der Vorsitzende des ablaufenden Vereinsjahres 1888–89 Ioannis Aristoklis sich davon überzeugt zeigt, dass der Sultan, der sich so väterlich um die Förderung der Bildung und Wissenschaften im Reich kümmere und Sorge trage für den guten Zustand all der Einrichtungen, die als ihren hauptsächlichen Zweck die Zivilisierung der ihm treu ergebenden Völker verfolgen, aus Gewogenheit den *Sylogos* von der erhobenen Steuer befreien werde.¹⁷⁶ Vervollständigend sei schließlich Konstantinos Kalliadis angeführt, der, Aristoklis im Amt des Vorsitzenden nachfolgend, sich in seiner Antrittsrede im November 1889 einer parallelen Argumentationsstrategie bedient: seine großen Hoffnungen für eine erfolgreiche Arbeit des Vereins stütze er auf den Schutz des Herrschers, dessen Drang nach Fortschritt der Grund für den Eifer der Bewohner des Reiches in Bezug auf Bildung und Wissenschaft sei.¹⁷⁷

Bei genauer Betrachtung bleibt es nicht bei dieser formalen Reflexion eines staatlichen Images. Vielmehr formuliert der *EPbS* ein offizielles und öffentliches Selbstverständnis, das ihn nicht nur in eine – über die Person des Sultans bzw. seine Regierung – symbolisierte Fortschrittsidee einbindet, sondern ihn geradezu als deren Repräsentant und Agens postuliert. Deutlich macht dies bereits die an anderer Stelle vorgestellte Gründungserklärung durch die Beschreibung des als Kausalkette gezeichneten Entstehungskontextes des *Sylogos*: die staatlichen Reform- und Modernisierungsbemühungen, die sich in parallele Unternehmungen seitens der Gesellschaft übersetzen, aus denen in logischer Konsequenz schließlich die Gründung des *EPbS* resultierte.¹⁷⁸

Auch in den folgenden Jahren bleibt diese Argumentation, um Zielsetzung und Aufgabenstellung des *EPbS* zu beschreiben und zu begründen, wie in einer auf ausgewählten Belegbeispielen basierenden vergleichenden Übersicht der Regierungen Abdülaziz und Abdülhamid II. deutlich wird.

Xenophon Zographos beschreibt auf der Festsitzung des Jahres 1868 den *EPbS* als aufgerufen, unter dem starken Schild des Sultans für die Rückkehr der Wissenschaften in die Stadt Konstantins zu kämpfen.¹⁷⁹ Ein Jahr später fordert Irokliasiadis ein gemeinsames und zielorientiertes Engagement speziell angesichts einer Epoche, in der aufgeklärte Minister die intellektuelle und sittliche Entwicklung in keiner Weise behinderten und der Herrscher erklärt habe, er wünsche das Vorankommen der Völker in Bildung und Wissenschaften.¹⁸⁰ Bereits oben angeführt wurde Dimitrios Maliadis und seine dem Jahr 1870 entstammende Aussage, die Sorge des Sultans und seiner Regierung für die Verbreitung der Bildung und Wis-

¹⁷⁶ Festsitzung 1889, Bd. 21, 286/1.

¹⁷⁷ Akten Sitzung 27. November 1889, Bd. 22, 7/2–8/1.

¹⁷⁸ Prologos Bd. 1, [3]–[4].

¹⁷⁹ Festsitzung 1868, Bd. 4, 228/2–231/2.

¹⁸⁰ Festsitzung 1869, Bd. 4, 246/2–247/1.

senschaften an alle Völker des Reiches wäre ein Leitmotiv der eigenen Arbeit, nun sei jedoch hinzugefügt, dass der Redner den *Syllogos* zugleich „inmitten des uns umgebenden Fortschrittes des Jahrhunderts, inmitten der überall wiedererstehenden Neigung zur Kultivierung der Bildung und der Wissenschaften, dieser hauptsächlichlichen Triebkräfte der Zivilisation“ verortet.¹⁸¹ 1872 ruft Konstantinos Karapanos zu kontinuierlicher Unterstützung des Vereins auf, die zugleich ein Beitrag für die Kultivierung und Verbreitung von Bildung und Wissen im Vaterlande sei. Nicht der *EPbS*, so Karapanos in seiner Begründung, sondern „die Zeit, in der wir leben und deren Produkt auch der *Syllogos* ist“¹⁸², motiviere zur gemeinsamen Arbeit. Desselben Argumentationsmusters bedient sich Karapanos im folgenden Jahr, wenn er, wie bereits oben erwähnt, die überall zu beobachtende Revitalisierung des Orients auch auf die Aktivität und Unterstützung Sultans Abdülaziz zurückführt. Doch er beschreibt diese Entwicklung im Weiteren eben als Renaissance eines *ganzen* Landes, ja einer *ganzen* Gesellschaft, in der die Menschen sich bemühten, mehr zu wissen als ihre Väter und besser zu werden als die ihnen Vorausgehenden. Ein ‚Produkt dieser Ideen‘ sei auch der *Syllogos*, der in diesem Sinne (bislang) wirkte und (weiterhin) wirke.¹⁸³

In den Regierungsjahren Sultans Abdülhamid II. bedienen sich die jeweiligen Redner folgender – als exemplarische Belege gewählter – Bezüge. Konstantinos Kalliadis wählt in seiner Festrede 1884 eine sprechende Parallele: der Sultan, der für seine Untertanen sorgend, Tag und Nacht für den Fortschritt des Landes arbeite, und der *EPbS*, der sich *ebenfalls* um die Verbreitung der Bildung und Wissenschaft kümmere und gemäß seiner Vorsätze weiterhin tätig sein werde.¹⁸⁴ Auch 1888 fokussiert Kalliadis auf Abdülhamid II., unter dessen Herrschaft der *EPbS* festen Schrittes und frohen Mutes mittels der Kultivierung und Verbreitung der Bildung und Wissenschaft den ihm vorgezeichneten Weg der Zivilisierung beschreiben werde.¹⁸⁵ 1890 hingegen ist (wieder) Kalliadis die *Philomusie* des Sultans eine Motivation für den Eifer all jener, die sich auch inmitten zuweilen auftretender Schwierigkeiten im Osmanischen Reich für die Kultivierung und Verbreitung der Bildung engagieren.¹⁸⁶ Nachdem 1894 Dimitrios Maliadis die Protektion des Herrschers, die den für die Kultivierung und Verbreitung der Bildung und Wissenschaften Engagierten gewährt werde, als Ermutigung für die Bildungsarbeit des *EPbS* beschreibt¹⁸⁷, nennt Leonidas Limarakis letztere in den Jahren 1907 und 1908 einen demütigen Beitrag angesichts des großen Bildungswerkes des Herrschers.¹⁸⁸

¹⁸¹ Festsitzung 1870, Bd. 4, 258/1–2.

¹⁸² Festsitzung 1872, Bd. 6, 311/2.

¹⁸³ Festsitzung 1873, Bd. 7, 334/1–335/1.

¹⁸⁴ Festsitzung 1884, Bd. 18, 101/2–102/1.

¹⁸⁵ Festsitzung 1888, Bd. 21, 223/2–224/1.

¹⁸⁶ Festsitzung 1890, Bd. 22, 71/1.

¹⁸⁷ Festsitzung 1894, Bd. 25, 120/1–121/1.

¹⁸⁸ Festsitzung 1907, Bd. 30, 72/1–2; Festsitzung 1908, Bd. 31, 86/1.

Auch an dieser Stelle reflektieren die Belegstellen, in die bewusst die beiden Jahre vor der Jungtürkischen Revolution aufgenommen wurden, deutlich eine stärkere Fixierung auf die Person Abdülhamids II. und einen staatlich propagierten Patriotismus, der ihn als sorgenden Landesvater in den Mittelpunkt rückt. Nichtsdestotrotz bleibt zeitübergreifend das Hauptargument einer sich im Aufbruch befindenen Gesellschaft und des Anbruchs einer neuen Epoche.

Genau dieser Diskurs ist auch nach der Jungtürkischen Revolution zentraler Fokus des Selbstbildes. Trotz nun scharfer Abgrenzung zur *Person* Abdülhamids – die, wie gerade gesehen, noch im Mai 1908 gültiger Bezug der Selbstlegitimierung ist –, bleibt das Motiv des zivilisatorischen Fortschrittes im Jahr 1909 absoluter Referenzpunkt, wenn erneut Leonidas Limarakis die durch die ‚historischen Ereignisse des Juli 1908 nun versprochene ‚Freiheit des Geistes‘ als Basis und zugleich Ziel – auch – des *EPhS* beschreibt.¹⁸⁹ Obgleich mit deutlich weniger Enthusiasmus verbunden, knüpft Limarakis daran nochmals im Jahr 1910 an, indem er die Arbeit des *EPhS* als Beitrag zum Fortschritt aller Einwohner des Reiches beschreibt.¹⁹⁰

Im Ergebnis lässt dieser Überblick nur eine Interpretation zu, die, so muss betont werden, nicht aus einzelnen Momenten wie dem Sultanslob, das in sich einen Topos darstellt, sondern allein aus (u.a. in dessen Rahmen) *wiederholten allgemeinen Argumentationsmustern* resultiert. Offensichtlich wirbt der *EPhS* um Anerkennung und legitimiert seine Existenz und sein Engagement mittels der *begründenden* Verknüpfen seiner Zielsetzung mit dem modernen progressiven Legitimationsdiskurs des osmanischen Staates. Entsprechend seines Adressatenkreises richtet sich diese Argumentation sowohl an ein nationales (Inland) als auch ein internationales Publikum (Ausland). Bezeichnend sind die Selbstverständlichkeit und das Selbstbewusstsein in der Anbindung an bzw. der Einbindung in den osmanischen Modernediskurs als Legitimierung gegenüber dem In- und Ausland, die sich in erster Linie aus der Bezugnahme auf die Konzepte von Zivilisation und Fortschritt begründen. Diese ermöglichen die Übernahme und Nutzbarmachung einer staatlichen Projektion, die auch für die Selbstwahrnehmung bzw. -beschreibung als Griechen *und* Osmanen konstituierend ist. Anwendung findet eine Argumentationsstrategie, die sich nicht um das bewusste Vermeiden spezifischer Inhalte, d.h. das Verstecken von Bedeutungen oder das Unterdrücken von Gegensätzen bemüht,

¹⁸⁹ Festsitzung 1909, Bd. 32, 36/1.

¹⁹⁰ Festsitzung 1910, Bd. 32, 79/1. Leider sind die Quellen für die Jahre nach der Jungtürkischen Revolution spärlich überliefert. Z.B. existiert für das Jahr 1911 nur ein bruchstückhafter Bericht des Jahrestages, für das Jahr 1912 nur ein allgemeiner Rückblick auf die Geschichte anlässlich des 50. Jahrestages; es sei jedoch exemplarisch erwähnt, dass das Patriarchat im Jahr 1910 in seiner Unterstützung des *EPhS* gegenüber dem Staat im Rahmen der staatlichen Steuerforderung auf die Beschreibung des Vereins als ‚Akademie des Orients, die seit 50 Jahren dem Staat diene‘ zurückgreift, Akten Sitzung 8. Dezember 1910, Bd. 33, 4/2.

sondern, ganz im Gegenteil, bewussten Rückgriff auf konkrete Denkkonzepte nimmt, um Gemeinsamkeiten herauszustellen und Übereinstimmungen zu betonen. Der Erfolg beruht auf dem Gebrauch und der Intensivierung kollektiver Identitäts- und gemeinschaftsstiftender Symbole.¹⁹¹

In der vergleichenden Gegenüberstellung beider oben untersuchter Dimensionen – derjenigen des Staates und der des *Sylogos* – wird eine Parallele offensichtlich, die als *gegenseitige Legitimierung* bzw. *gegenseitige Bestätigung* beschrieben werden kann.

Seitens des Staates kommt es zu einer Vereinnahmung des *EPbS*, indem er dessen ‚zivilisatorisches Angebot‘ aufgreift und als Exempel des progressiven osmanischen Aufbruchs angesichts einer nationalen und internationalen Öffentlichkeit nutzbar macht. Der Staat gestattet – und fördert (!) – das Selbstverständnis des *EPbS*, weil dieses zivilisatorisch-universell definiert ist und sich im Osmanischen Reich verortet. Aufgrund dieser (Selbst-)Verortung ist dessen Einordnung in und Nutzbarmachung für den Reformprozess und einen entsprechenden Diskurs seitens des Staates möglich. Die Unterstützung des Vereins wird zum Beweis der Freiheit und Toleranz des Osmanischen Reiches, zum Ausdruck der Reform und Modernisierung, der Bildung und Zivilisation sowie zum Sinnbild der ‚*Osmanlılık*‘.

Parallel vereinnahmt der *EPbS* den offiziellen Modernediskurs des Osmanischen Reiches, in den er sich selbst in Orientierung, Zielstellung und Arbeit einordnet, den er als allgemeinen Hintergrund seiner Arbeit und seines ‚zivilisatorischen Anspruches‘ beschreibt, mit dem er jedoch desgleichen sein Engagement für eine Erneuerung und Stärkung der ‚eigenen Community‘ im Osmanischen Reich sowohl im nationalen (griechischen/orthodoxen/osmanischen) als auch internationalen Rahmen legitimiert. Der Verein assoziiert sich mit dem Projekt der osmanischen Moderne und einer entsprechenden zielführenden Politik, nicht aber notwendigerweise mit einer Dynastie, einem Herrscher oder einem System, wie der quasi bruchlose Übergang von Abdülhamid II. zu den Jungtürken *anband* und *aufgrund* derselben diskursiven Argumente belegt.

Halten wird fest. Der Staat legitimiert den *EPbS* (und die in ihm bzw. durch ihn Repräsentierten), er unterstützt und fördert dessen Anspruch und Aktivität, gerade weil beiden ein universaler zivilisatorischer Diskurs zugrunde liegt. Und der Verein legitimiert das Selbstbild eines ‚reformierten und reformierenden‘ Osmanischen Reiches, gerade weil er ein universales Zivilisationsverständnis konstruiert bzw. vertritt, anstelle auf Basis eines spezifisch konnotierten (griechischen) Identitätsdiskurses ein Gegen- bzw. Konkurrenzmodell zu entwerfen. Offenkundig ist die Nutzung bzw. Nutzbarmachung der Konzepte ‚Fortschritt‘ und ‚Zivilisation‘ mit den Hauptkomponenten ‚Bildung‘ und ‚Wissen(schaft)‘. Mit-

¹⁹¹ Für eine gegenteilige Interpretation, welche die Verteidigung griechischer Bildungstradition im Orient als Ablehnung der Modernisierung im Osmanischen Reich versteht, vgl. Stamatopoulos, „Hellenism versus Latinism“, 79–106.

tels dieser fordert der Staat Loyalität ein, definiert seine Aktivität, bejaht das Engagement nichtstaatlicher Akteure bzw. legitimiert deren Unterstützung. In gleichem Maße beglaubigt der *Sylogos* mittels ihrer seine Loyalität gegenüber dem Staat und Reich, begründet die eigene Arbeit und deutet das ihm seitens staatlicher Autorität/en entgegengebrachte Wohlwollen.¹⁹²

Da es für die angestrebte umfassende Analyse unzureichend wäre, die Darstellung auf diese beider- bzw. gegenseitigen offiziellen Statements zu begrenzen, muss nun, ausgehend von der aus Exkurs II zwingend folgenden Prämisse, dass die Verknüpfung der staatlichen und gesellschaftlichen Modernediskurse bedeutungsgebend für die kollektive/n und individuelle/n Identitätskonstruktion/en ist, auf einer zweiten Ebene eben diese Verknüpfung abgebildet werden.

Ein erster Schritt ist hier die Rückkehr zu der bereits in der Überblicksdarstellung zum *EPbS* vorgestellten Gründungserklärung des *Sylogos*, in der er die Motive seiner Konstituierung in evidenter Gliederung der Darstellung und in diesem Sinne der Argumentation darlegt.¹⁹³ Die Renaissance des Orients bzw. seiner Völker wird konstatiert und zunächst auf das progressive Engagement staatlicher Autorität zurückgeführt, die den Fortschritt nicht behindert, sondern durch aktives Wirken, das in Beispielen benannt wird, gar befördert habe. Offensichtlich

¹⁹² Vor diesem Hintergrund muss das Verbot des seitens des *EPbS* anlässlich seines 25. Jahrestages geplanten internationalen Kongresses 1886 durch die osmanische Regierung (neu) hinterfragt werden. Wie in Kap. III umrissen, liegen bislang varierende Interpretationen vor. Es bliebe jedoch zu überlegen, weshalb – sollte die Intention des Verbotes eine (wie auch immer begründete) ‚Beschneidung des Hellenismus‘ gewesen sein –, der *EPbS* nicht generell in seiner Arbeit behindert wurde, da der Verein allein vermittels Existenz und Wirken ‚griechisches Selbstbewusstsein‘ verkörperte und, z.B. über sein *periodisch erscheinendes* Journal oder seine *jährlichen* Festsitzungen, inszenierte bzw. verbreitete. Doch es war eben ein kontextualisiertes griechisches Selbstbewusstsein, das der *Sylogos* repräsentierte. Hier könnte der Schlüssel für eine mögliche Deutung liegen, denn interessanterweise kommt es in besagtem Jahr 1886 jenseits der Unterbindung der ‚internationalen Dimension‘ zu keinen Änderungen im Vergleich mit vergangenen (und auch zukünftigen!) Festsitzungen, feiert sich doch der *Sylogos* *auch* in diesem Jahr in (s)einem *spezifischen* Bedeutungsrahmen und assoziiert sich kraft (s)einer *spezifischen* Bedeutungsgebung mit dem osmanischen Staat, der seinerseits *auch* in diesem Jahr seinen Vertreter entsendet, um in *diesem* Bedeutungsrahmen präsent zu sein bzw. sich öffentlich in Anbindung an *diese* Bedeutungsgebung zu inszenieren. Aus diesem Grunde könnte das Verbot als ‚präventive Diskurskontrolle‘ seitens des osmanischen Staates zu deuten sein – nicht notwendigerweise eine Kontrolle des *EPbS*, sondern der internationalen Gäste, die, anders als die ‚regulären‘ Akteure bzw. das ‚gewohnte‘ Publikum des Vereins, eine unbekannte und (besonders nach der Rückkehr in ihre Heimatländer) schwer kontrollierbare Größe darstellten. Diese Überlegung resultiert aus einem Vergleich mit den Forschungsergebnissen von Selim Deringil und Nadir Özbek, die eine stringente Imagekontrolle der Hamidianischen Regierung im In- und Ausland konstatierten – d.h. mittels des Verbotes wird ein (unkontrollierbarer) Teil des Diskurses unterbunden, zugleich jedoch die gewohnte ‚zivilisatorische Selbstdarstellung‘ über die Assoziierung mit dem (Selbstbild des) *EPbS* gesucht; es darf schließlich nicht vergessen werden, dass auch die ‚beschnittene‘ Feierlichkeit des Jahres 1886 in einem (wenngleich zensierten) Sonderband publiziert wird.

¹⁹³ Prologos, Bd. 1, [3]–[4].

wird hier die Rezeption des staatlichen Diskurses, der seine Übersetzung in einen parallelen *gesellschaftlichen* und *gesellschaftsweiten* Diskurs findet, bedeutet doch der detaillierte Blick auf Muslime, Armenier, Juden und Orthodoxe einen Bezug auf die gesamte *osmanische* Gesellschaft im Kontext ihrer staatlichen Organisation (Muslime und nicht-muslimische Millets). Schließlich wird in dieses *osmanische* Gesamtgefüge und dessen Drang nach Fortschritt und Bildung die Gründung des *EPbS* eingebettet. Auch wenn konkret auf die offizielle Zustimmung der Regierung verwiesen wird, ist die eigentliche Legitimierung seiner Existenz im Grunde die ganzheitliche Einordnung in einen sowohl staatlichen als auch gesellschaftlichen Diskurs.

Vor diesem Hintergrund sollte dann jene Begründung gelesen werden, die der amtierende Vorsitzende Konstantinos Karapanos auf der Festsitzung des Jahres 1872 für die im Zusammenhang der Reorganisation von 1870/71 erfolgte Erweiterung des Engagements des *EPbS* gibt. Es sei ein Ding der Unmöglichkeit, dass eine Gruppe gelehrter Männer, die sich zunächst für die eigene intellektuelle Unterhaltung und Zerstreung zusammengefunden habe, nicht ebenfalls das Bedürfnis verspüre, über den eigenen Nutzen und das eigene Vergnügen hinaus allgemeiner auf die Gesellschaft, inmitten derer sie existiert, einzuwirken. So habe der Verein zu der bereits seit Jahren gültigen Zielsetzung der Kultivierung der Bildung nun zusätzlich deren Verbreitung „in unserem Vaterlande“ (*en ti patriidi imon*) übernommen.¹⁹⁴ Auch wenn das Engagement des *Syllogos* in vielen konkreten Details auf die griechische Community/das orthodoxe Millet zielen mag, so scheint es doch zu kurz gedacht, das an dieser Stelle zum Ausdruck kommende Selbstverständnis auf diese ethno-konfessionelle Dimension zu reduzieren. Nicht zuletzt wegen des Fehlens eines derartig beschränkenden Bezuges in diesem Statement sollte in Betracht gezogen werden, dass der *EPbS* seinen Aktionsradius und seine Zielgruppe/n bzw. seine/n Adressaten im Rahmen einer *osmanischen* Gesellschaft definiert, aus der er in vielfältiger Weise selbst schöpft.

Diesbezüglich sei der repräsentative Sitz des *EPbS* in Pera/Beyoğlu angesprochen, der, weil er eine geographische wie kulturelle Einordnung bedeutet, ostentativ (s)ein Selbstverständnis spiegelt. Nachdem im Zuge einer Verwaltungsreform die Distrikte Galata, Pera und Tophane im Jahr 1857 zum 6. Bezirk zusammengeschlossen und als ‚modernes Experimentierfeld‘ bestimmt worden waren¹⁹⁵, entwickelt sich dieses Stadtgebiet geradezu zum Vorzeigeprojekt osmanischer Modernisierung.¹⁹⁶ Angesichts städteplanerischer und -baulicher Regulie-

¹⁹⁴ Festsitzung 1872, Bd. 6, 303/2.

¹⁹⁵ Çelik, *Remaking of Istanbul*, 31–48, bes. 45–48.

¹⁹⁶ Karpat, „Transformation of Istanbul“, 421–428. Darüber hinaus an dieser Stelle selbstverständlich der Verweis auf Zeynep Çeliks *Remaking of Istanbul*, in dem im Rahmen einer ganzheitlichen Betrachtung Istanbuls diese spezifischen Entwicklungen dargestellt und in den städtischen Kontext eingeordnet werden; der Wandel des 19. Jahrhunderts auf Basis einer Gegenüberstellung der ‚traditionellen‘ und der ‚neuen‘ Stadt(-region/en) desgleichen

rungen bzw. der Einführung neuester technischer Innovationen etablieren sich ein sozio-ökonomisches Umfeld und ein sozio-kulturelles Milieu, die Hintergrund einer spezifischen *osmanischen* Selbstwahrnehmung und -darstellung werden

While Beyoğlu was symbolic of Europeanisation in all senses, a world of both technological and intellectual innovation, of fast-changing fashion, more relaxed social interaction, as well as of moral depravity, it became the stage for more than mere adulation or mere condemnation of the ways of the West. It also became the setting for a fightback, a place where Europe could be taken on on its own terms, and be beaten, where the Ottoman elite found an opportunity to prove themselves as ‘civilised’ in the eyes of the Europeans who labelled them ‘barbarians’.¹⁹⁷

In einer im Jahr 1994 vorgelegten Dissertation, deren Thema eine auf komparativen Betrachtungen typologischer Kontinuität bzw. Diskontinuität der Konstantinopler Wohngebiete im 19. Jahrhundert basierende Interpretation der sozio-kulturellen Sinngebung/en des Bauens und Wohnens ist¹⁹⁸, findet sich eine ebenso sprechende Charakterisierung

As Galata grew as the center of international trade, Pera developed as a prestigious residential quarter where the cultural life of the „metropolis in the making” was also centered. The rise of Galata and Pera symbolized the changes that were taking place in the nineteenth century Ottoman realm.¹⁹⁹

Und aus der zugehörigen Analyse, die in besonderer Weise das *soziale* und *kulturelle* Leben Peras als Fokus individueller und kollektiver identitärer Definition/en ausweist²⁰⁰, resultiert eine weitere Feststellung: „Pera provided the context where the modernizing, French-speaking upper class Muslim and non-Muslim Ottomans, and Europeans intermingled.“²⁰¹ Zweifellos ist die ‚geographische Selbst-Verortung‘ des *EPbS* in diesem Gebiet ein *soziales und kulturelles Statement*, das über die reflexive Bestätigung des Viertels als Sphäre, innerhalb derer sich die bürgerliche griechische/orthodoxe Elite vermöge diverser Strukturen und Netzwerke organisiert und inszeniert, hinausgeht.²⁰² Mittels der Schaffung (s)eines *repräsentativen* öffentlichen Raumes an diesem Ort, die zugleich den endgültigen Schritt vom privaten Kreis zur Institution versinnbildlicht, rezipiert der Verein diese Stadtregion als staatliches und gesellschaftliches Symbol der *gemeinsamen*

beschrieben in Ebru Boyar, Kate Fleet. *A Social History of Ottoman Istanbul*. Cambridge u.a. 2010. 271–327, bes. 309–327.

¹⁹⁷ Boyar, Fleet, *Social History*, 326.

¹⁹⁸ Zeynep S. Enlil. *Continuity and Change in Istanbul’s Nineteenth Century Neighborhoods: From Traditional House to Apartment House* (Diss.). Washington 1994.

¹⁹⁹ Enlil, *Continuity and Change*, 146.

²⁰⁰ Enlil, *Continuity and Change*, Kap. IV: Emergent Orders: Pera/Beyoğlu, 146–202.

²⁰¹ Enlil, *Continuity and Change*, 156.

²⁰² Für eine Beschreibung und Analyse der griechischen Community in ‚ihrem‘ Stavrodromi bzw. Pera bzw. Beyoğlu siehe Anastasiadou, *Grecs d’Istanbul au XIXe Siècle*.

*osmanischen Moderne*²⁰³, in das er sich nun *sichtbar* eingliedert. Bereits 1868, d.h. noch in einer frühen Phase der Planung, findet dieser Gedanke eindeutige Formulierung, umschreibt doch der amtierende Vorsitzende Xenophon Zographos den zukünftigen Bau eines festen Gebäudes durch den *EPhS* als Kern eines kulturellen Zentrums in der Stadt (z.B. über die geplante Bibliothek, die Sammlung/en und ein Museum).²⁰⁴ Noch deutlicher wird dieses Bild in der Ansprache des amtierenden Vorsitzenden Konstantinos Karapanos im Jahr 1872 anlässlich der Grundsteinlegung, die bereits im Kapitel ‚Religion und weitere Wissenschaften‘ vorgestellt wurde und aufgrund zweier enthaltener Gedanken an dieser Stelle relevant ist: zum einen, dass der *EPhS* es sich zur Aufgabe gemacht habe, jene Kenntnisse „in unserem Vaterlande“ (*en ti patriidi imon*) zu kultivieren und zu popularisieren, die den europäischen Nationen den Fortschritt und den Wohlstand ermöglicht hätten, zum anderen, dass dieses Gebäude als ein Ort der Bildung und Wissenschaft nicht nur für das *Ethnos*, sondern auch die mit ihm zusammenlebenden Völker und die in der Stadt weilenden/ansässigen Ausländer visioniert sei.²⁰⁵ Weder in der Frage der Inhalte noch im Rahmen des Adressaten beschränkt der *EPhS* sein Selbstbild und sein darauf basierendes Angebot an die Gesellschaft, sondern identifiziert und begründet beide zeitspezifisch (vgl. Exkurs II) mit ‚Wissen‘ und ‚Bildung‘, d.h. mit ‚Zivilisation‘ und ‚Fortschritt‘. Die Wahl seines Standortes muss in diesem Sinne als signifikantes Zeichen dieser Selbstwahrnehmung und -beschreibung begriffen werden: *Rue de Topçular (Topçular Cadesi), Pera*.²⁰⁶

²⁰³ Jener Aspekt verdient Betonung, da dieses Stadtgebiet häufig auf sein ‚europäisches Gesicht‘ reduziert wird. Unter Rückbezug auf Enlil soll jedoch seine Wahrnehmung als gemeinsames (kulturelles und soziales) Zentrum unterstrichen werden: „Pera was certainly the non-Muslim section of the city where Europeans also lived. But it was not „the European section“ comparable to colonial cities. For one thing, the Ottoman state preserved its sovereignty and its capital had never been a colonial city. Pera was more than anything else, the section of the city where the local non-Muslims, whether current or former Ottoman citizens, concentrated. However, the Muslim quarters were only a few blocks away. Even if the non-Muslims and Muslims did not mix residentially in Pera, they bordered as usual.“, (Enlil, *Continuity and Change*, 151), und „The influence of Europeans far surpassed their actual number in the city as non-Muslim and Muslim upper-class Ottomans alike became initiators and participants in the modernization process. The change was more pronounced in the non-Muslim community as they began to rise as a distinctive bourgeoisie who established stronger ties with Europe. However, the Muslim Ottomans were also an integral part in the process of social change, and especially the upper classes were active participants in the Westernized social, cultural life of Pera.“, (ebd.).

²⁰⁴ Festsitzung 1868, Bd. 4, 230/2–231/1.

²⁰⁵ „*Katathesis tou Themeliou Litbou*“, Bd. 6, 243/1–2.

²⁰⁶ Auch wenn diese Wahl nicht immer problemlos bleibt, da der Standort Pera nicht gleichbedeutend mit dem Wohnsitz aller Mitglieder ist. Erinnerung sei an die Berichte der Archäologischen Kommission aus dem Jahr 1889 betreffs der häufigen Abwesenheit ihres Schriftführers aufgrund seines Wohnortes (Bericht 1889, Bd. 21, 253/2), wie zugleich die Schwierigkeiten der Terminfindung für die gemeinsamen Sitzungen derselben Kommission aus dem folgenden Jahr (Bericht 1890, Bd. 22, 44/1). Verwiesen sei ebenso auf den Bericht der Wissenschaftlichen Kommission des Jahres 1880, in welchem die großen Distanzen

Vor dem Hintergrund dieser Feststellung muss nun in einem abschließenden Schritt die diskursive Dynamik innerhalb der osmanischen Gesellschaft und des Kontakt-, Kommunikations- und Kulturraumes Konstantinopel/Istanbul, als deren Teil sich der *EPbS* etabliert und inszeniert, und die er in seiner Arbeit und seinem Engagement selbst zugleich reflektiert, abgebildet werden.

3. Konstruktion und Reflexion des gesellschaftlichen Diskurses

Zu Beginn dieses Abschnittes soll nochmals die allgemeine Zielsetzung, wie der *EPbS* sie zwischen 1861/3 und 1907 in seinen Satzungen formuliert und fest schreibt, in Erinnerung gerufen werden: eindeutig definiert und positioniert er sich als Forum, das Wissenschaft und Bildung zu fördern und zu verbreiten sucht. Um eine erfolgreiche Umsetzung dieser selbst gewählten Vorgabe zu gewährleisten, bedient er sich unterschiedlicher Instrumente, die bereits an anderer Stelle vorgestellt wurden, nun jedoch erneut aufgegriffen und hinsichtlich ihrer Rolle und Bedeutung innerhalb des osmanischen Kontextes beleuchtet werden sollen.

Zunächst sei erneut ein Blick auf die Vorträge im Rahmen der regelmäßigen Sitzungen gestattet, die, wie bereits betont, den Ursprung des *EPbS* repräsentieren. Wie ebenfalls bereits erwähnt wurde, ist diese ‚gegenseitige Belehrung‘ von Beginn an öffentlich zugänglich, auch wenn das Rederecht Beschränkungen aufweist. Schon früh wird folglich ein Publikum angesprochen, das nicht nur den engen Kreis der Mitglieder umfasst. Seit derselben Zeit wird auch die Frage der Sprache pragmatisch gelöst: Griechisch ist als Vortragssprache verpflichtend für griechische Mitglieder, und dennoch sind Optionen vorgesehen, die anderssprachigen Mitgliedern bzw. Vortragenden eine aktive Teilhabe ermöglichen. Dementsprechend wird bereits seit den Anfängen ein nichtgriechischer und/oder nichtgriechischsprachiger Teilnehmerkreis antizipiert bzw. intendiert, zumindest jedoch akzeptiert. Wie die thematisch aufbereiteten Darstellungen der vorausgegangenen Kapitel beweisen – und eine entsprechende Auflistung der Einzelvorträge noch deutlicher unterstriche –, wird diese Möglichkeit immer wieder von nichtgriechischen/nichtgriechischsprachigen Mitgliedern bzw. Referenten genutzt.

Für die vorliegende Fragestellung sind zwei weitere Aspekte maßgeblich. Zum einen die Akzeptanz dieser Initiative seitens einer/der Öffentlichkeit, zum anderen die diesbezügliche Sicht des *EPbS* und sein darauf basierendes bzw. daraus resultierendes Selbstverständnis als ‚griechischer‘ Verein im Kontext einer multi- und in-

innerhalb der Stadt als eine der Hürden für eine konsequente wissenschaftliche Arbeit beschrieben werden (Bericht 1880, Bd. 14, 195/1–196/2). Für ein Echo dieser Problematik siehe desgleichen die im Kap. ‚Bildung‘ vorgestellte Gründung einer Abendschule für Bedürftige in Pera, die aufgrund der schwierigen Verkehrsanbindung nicht aus allen Vierteln der Stadt gleichermaßen zu erreichen sei (Akten Sitzung 24. November 1908, Bd. 32, 11/2; Festsitzung 1909, Bd. 32, 39/2), wie auch die Frage der Teilnahme an den Pädagogischen Sondersitzungen 1907–08 (Akten Sitzung 17. Dezember 1907, Bd. 31, 32/2–33/1).

terkulturellen Gesellschaft. Beides lässt sich durch exemplarisch nebeneinandergestellte Selbstaussagen betreffs der Hörschaft beschreiben: 1873 heißt es, das Publikum habe sich nicht nur aus Griechen/Orthodoxen, sondern „aus fast allen mit uns zusammenlebenden Völkern/Millets“ zusammengesetzt²⁰⁷, 1876 wird die Anwesenheit „auch sehr vieler Nichtmitglieder“ beschrieben²⁰⁸, 1883 ist die Rede von einem großen Besucherandrang²⁰⁹, 1890 erscheint die Formulierung, dass die Vorträge des ausgehenden Vereinsjahres von den Mitgliedern und der jedes Mal anwesenden Öffentlichkeit goutiert worden seien²¹⁰, 1905 konstatiert der amtierende Vorsitzende Christos Chatzichristou zum einen „nicht nur unsrige, sich in Bildung und Ansehen auszeichnende Männer, sondern auch nicht wenige ebensolche *Nichtmitglieder*“²¹¹ und dankt zum anderen allgemein allen Vortragenden für ihre Bereitschaft, den *EPbS* in und vor der Öffentlichkeit zu repräsentieren²¹², 1907 schließlich wird darauf verwiesen, dass die Sitzungen – wie auch die Wissenschaftlichen Kommissionen – frei von der Öffentlichkeit frequentiert würden.²¹³ Diese Belegstellen sind zweifach relevant. Durch den in jeweilig unterschiedlicher Paraphrasierung wiederkehrenden und mit Stolz verbundenen Verweis auf eine den Kreis der Mitglieder eindeutig übersteigende Hörschaft bezeugen sie, dass der *EPbS* sein Selbstverständnis (auch) aus der Überzeugung schöpft, in seinem Anspruch und seiner Zielsetzung von einer breiten Öffentlichkeit angenommen und

²⁰⁷ Festsitzung 1872, Bd. 6, 304/2.

²⁰⁸ Festsitzung 1876, Bd. 10, 182/1.

²⁰⁹ Festsitzung 1883, Bd. 17, 205/1.

²¹⁰ Festsitzung 1890, Bd. 22, 69/1.

²¹¹ Festsitzung 1905, Bd. 29, 90/2, m.H. Wörtl.: „... *ou monon ek ton imeteron andres paideia te kai axiomasi kekosmimenoï, alla kai ek ton xenon toïouton ouk oligoi ...*“, ebd.

Die Übertragung des Begriffes *xenos/xenoi*, dessen (alt-)griechische Deutung von *Fremde/r* bis *Gastfreund/e* reicht, muss im Rahmen des *EPbS* jeweilig kontextabhängig erfolgen. Aufgrund des Bedeutungszusammenhanges der spezifischen Aussage wird an dieser Stelle eine Sinnggebung als ‚Nichtmitglieder‘ angenommen. Für ein analoges Beispiel in dieser Hinsicht siehe die an einem konkreten Fall ankernde Diskussion einiger Mitglieder aus dem Jahr 1884, ob ein vom Verein zu erstellendes Gutachten, an dem – hier u.a. mit der Begrifflichkeit „*xenoi to Syllogo*“ gefasste – Personen (= Nichtmitglieder) beteiligt wären, als „Gutachten des *Syllogos*“ ausgezeichnet werden könne (Akten Sitzung 27. Februar 1884, Bd. 18, 58/2 und 59/1). Als parallele Deutung kann die im Rechenschaftsbericht des Jahres 1906 vorgelegte Übersicht der öffentlichen Vorträge gedeutet werden, die drei Präsentationen von Nichtmitgliedern („*oi treis tou imeteron Syllogou xenoi*“) den Beiträgen von Mitgliedern („*Ek de ton imeteron etairon, ...*“) an die Seite stellt (Festsitzung 1906, Bd. 30, 38/2). Für hingegen eine Sinnggebung des Wortes *xenoi* als ‚Nichtgriechen/Nichtorthodoxe‘ siehe die unten folgenden Überlegungen hinsichtlich des öffentlichen Vortrages durch Jaromir von Mundy bzw. der diesbezüglichen Selbstbeschreibung des *Syllogos*. Eindeutig im Zusammenhang des Begriffsfeldes „Nichtgriechen/Nichtorthodoxer“ ist die Verwendung des Wortes *xenos* durch den Briten und anglikanischen Geistlichen Georges Charles Curtis zu sehen, der als Mitglied des *Syllogos* sowie Vorsitzender der Archäologischen Kommission in deren Rechenschaftsbericht des Jahres 1882 mit eben dieser Formulierung den Bezug auf seine Person wählt (Bericht Archäologische Kommission 1882, Bd. 16, 373/1).

²¹² Festsitzung 1905, Bd. 29, 91/2.

²¹³ Festsitzung 1907, Bd. 30, 81/2.

akzeptiert zu werden. In der Umkehrung verweisen sie in diesem Sinne zugleich auf die reale Publizität und Öffentlichkeitswirksamkeit des *EPbS*, beweisen doch gerade die unterschiedlichen, wenn auch mitunter nicht eindeutigen Formulierungen, dass sein Publikum jenseits der eigentlichen Mitglieder, aber auch enger ethno-konfessioneller Grenzen zu verorten ist. Offensichtlich gibt es ein *allgemeines* Interesse am *EPbS* bzw. seinen Themenstellungen, zumindest jedoch kann ein in Zahl und Zusammensetzung fluktuierendes Publikum angenommen werden, das, ausgehend von Sprachkenntnissen und Interessen, aus dem breiten Angebot der Vorträge auswählt. Die vergleichende Gegenüberstellung zweier konkreter Beispiele stützt diese Vermutung. Anlässlich der Festsitzung 1873 (dieses Jahr war gerade Teil des Überblicks) unterstreicht der Vorsitzende Konstantinos Karapanos rückblickend, dass alle Sitzungen, und insbesondere jene, in denen Ferdinand de Lesseps gesprochen habe, wie immer von einem großen und auserlesenen Publikum besucht worden seien²¹⁴, während 1883 der Bericht des Sekretärs zu den Aktivitäten des Vereins im Rahmen der Sitzungen nicht nur die hohe Besucherzahl aus Mitgliedern und Nichtmitgliedern auflistet, sondern letzteren Gedanken insbesondere für eine der armenischen Philologie gewidmete Vortragsreihe notiert.²¹⁵ De Lesseps²¹⁶ zieht, wohl nicht zuletzt aufgrund seiner internationalen Berühmtheit, mit hoher Wahrscheinlichkeit einen breiten Hörerkreis an, der vermutlich durch die französische Sprache des Vortrages noch erweitert wird. Die armenische Themenstellung, vorgetragen von Athanasios Papadopoulos Keramevs, ist hingegen spezifischer in ihrem Adressaten, spricht jedoch, wie sich im Laufe der weiteren Darstellung zeigen wird, ganz real nichtgriechische/nichtorthodoxe Gäste an und greift in der Diskussion einen ‚osmanischen Kontext‘ auf.

Um dieses Bild zu konkretisieren, sei (eingedenk der oben angeführten Aussage des Jahres 1907, dass auch die Sitzungen der Wissenschaftlichen Kommissionen von der Öffentlichkeit frequentiert würden) abschließend ein spezifischer Vortrag aus dem Rahmen der Biologischen Kommission vorgestellt, anhand dessen deutlich wird, wie sehr sich der *EPbS* als öffentliches Forum versteht, und wie sehr er in diesem Sinne wahr- und angenommen wird: im Jahr 1911 listet diese Kommission in ihrem Rechenschaftsbericht rückblickend nicht nur einen seitens des französischen Bakteriologen und Pathologen F[ernand] Widal in ihrem Kreise gehaltenen Vortrag auf, sondern unterstreicht zugleich, dass sie diesen auch den Medizinern anderer (osmanischer) Nationalitäten zugänglich gemacht habe.²¹⁷

²¹⁴ Festsitzung 1873, Bd. 7, 336/1.

²¹⁵ Bericht Aktivitäten des *EPbS* 1882, Bd. 16, 386/1.

²¹⁶ De Lesseps beweist, in welchem Maße Vortragende ihre Themenstellungen dem Anlass bzw. dem Gastgeber anpassen, lässt er in seinen Vortrag doch einfließen, wie hilfreich die Schriften antiker griechischer Autoren und die Partizipation der modernen Griechen für sein Projekt gewesen sei – zumindest beschreibt rückblickend der Vorsitzende Karapanos dergestalt den Inhalt der Präsentation, Festsitzung 1873, Bd. 7, 336/1.

²¹⁷ Bericht Biologische Kommission 1911, Bd. 33, 16/2.

Natürlich können ebenso die öffentlichen Vorträge in Zielsetzung und Akzeptanz in diesen osmanischen Zusammenhang eingeordnet werden, wie anhand einer relevanten Selbstaussage des *EPbS* aus dem Vereinsjahr 1871–72 belegbar ist, da hier nicht allein auf ein allgemein (zumindest in diesem Jahr) großes Publikum verwiesen wird, sondern diese Initiative sowie das diesbezügliche Interesse geradezu als Beweis gelten, dass die auf der Bildung basierende Gemeinschaft der (osmanischen) Völker und die darauf gründende brüderliche Liebe zwar langsam, nichtsdestotrotz wahrlich Realität würden.²¹⁸ Es ist bezeichnend, dass über diesen Kontext – in dem gleichfalls der Bildungserfolg der ‚eigenen Community‘ und deren Bewusstseinsbildung betreffs des Wertes der Bildung sowie, weitestgehend abstrahiert, der ‚Geist der Epoche‘, d.h. die ‚Menschwerdung‘ und ‚Selbst-Zivilisierung‘ mittels Bildung aufgelistet werden²¹⁹ –, der den osmanischen Völkern avisierte gemeinsame Weg Erwähnung und Beschreibung findet: Bildung und Brüderlichkeit als zwei Seiten einer Medaille bzw. ein Verständnis von Bildung als Ausgang aus der Unwissenheit, die nicht nur Unkenntnis und Ignoranz bedeutet, sondern auch gegenseitige Vorurteile erzeugt.

Ausgehend von dieser Darstellung muss selbstverständlich die Frage gestellt werden, ob und in welcher Form sich das (über dieses Beispiel implizierte) heterogene Publikum der öffentlichen Vorträge in den Quellen spiegelt. Für eine (erste) Antwort genügt bereits ein weiterer Blick in eben jenen Bericht des Jahres 1871–72, der auch die in anderen griechischen Vereinigungen gehaltenen öffentlichen Vorträge verzeichnet. U.a. findet sich ein Arbeitsbericht des Vereins *Mikrasia*, der zugunsten der kleinasiatischen Migranten in der Hauptstadt, die häufig des Griechischen nicht (in ausreichendem Maße) mächtig sind, zumindest einen Teil seiner Vorträge in türkischer Sprache anbietet. Konkret diese Veranstaltungen würden, wie eigens vermerkt ist, auch von ‚Osmanen‘ (= Muslimen) und Armeniern frequentiert.²²⁰ Direkt findet hier Bestätigung, dass Nichtgriechen/Nichtorthodoxe ein Bildungsangebot nutzen, das ihnen aufgrund der Sprache zugänglich ist. Obgleich dieses Beispiel nicht dem *EPbS* entstammt, sondern auf einen anderen Verein zurückgeht, muss es als relevant angesehen werden, da der *Sylogos* mittels der Übernahme in den eigenen Bericht und das eigene Journal einen Zusammenhang zu seiner Arbeit herstellt. Doch auch aus dem *EPbS* selbst lassen sich Äquivalente anführen, die eindeutig einen großen Publikumskreis bestätigen. So heißt es im Rückblick auf die öffentlichen Vorträge des Jahres 1887–88, dass besonders zwei Referenten – Kalliopi Kechagia und Ulysse Trélat – ein nicht nur großes, sondern zugleich gemischtes Publikum (beiderlei Geschlechts, *Omogeneis* und *Allogeneis*) gefunden hätten.²²¹ Parallel zu den obigen Ausführungen im Rahmen der Vorträge in den Sitzungen lassen sich anhand dieses Beispiels unter Verweis auf die Vortrag-

²¹⁸ Bericht Öffentliche Vorträge 1872, Bd. 6, 283/2.

²¹⁹ Bericht Öffentliche Vorträge 1872, Bd. 6, 283/1–2.

²²⁰ Bericht Öffentliche Vorträge 1872, Bd. 6, 282/2–283/1.

²²¹ Bericht Öffentliche Vorträge 1888, Bd. 21, 209/1–2.

den, die Themenstellungen und die benutzten Vortragssprachen entsprechende Überlegungen anstellen. Sowohl die (osmanisch-)griechische Pädagogin (Kalliopi Kechagia), die zu einem (vermutlich) philologisch-historischen Thema in griechischer Sprache spricht²²², als auch der französische Arzt (Ulysse Trélat), der fachliche Erkenntnisse in seiner Muttersprache vorstellt²²³, finden, wie die betreffende Darstellung ausführt, ein großes Publikum. Da jedoch anzunehmen ist, dass dieses in beiden Vorträgen nicht deckungsgleich ist, lässt sich nun ebenfalls für die öffentlichen Vorträge eine sowohl in Zahl als auch Zusammensetzung fluktuierende Hörerschaft ableiten, die aufgrund von Interessen und/oder Sprachkenntnissen dieses Angebot frequenziert. Dafür spricht ferner der Rückblick des *EPhS* anlässlich der Festsitzung des Jahres 1882 auf den (bereits mehrfach angeführten) öffentlichen Vortrag von Srpuhi Dussap, der, wie es heißt, vor vielen Zuhörern unterschiedlichster Religion und Herkunft gehalten wurde.²²⁴ Die Armenierin Dussap, die in einem ‚griechischen‘ Verein in französischer Sprache über den Fortschritt der Armenier in Vergangenheit und Gegenwart referiert – offensichtlich sprechen auch diese Vortragende bzw. auch dieses Thema ein gemischtes Publikum.

Um abschließend einen weiteren relevanten Aspekt zu thematisieren, sei nochmals auf den Vortrag von Ulysse Trélat bzw. dessen Spiegelung im Selbstverständnis des *EPhS* zurückgegriffen. U.a. durch diesen Vortrag und diesen Vortragenden sei, wie der Bericht über die öffentlichen Vorträge des Jahres 1888 hervorhebt, das Ansehen des *Sylogos* gestiegen, weil sie entgegen aller üblen Nachrede und trotz aller Neider den Beweis erbrachten, dass die Arbeit des *Sylogos* bei verständigen, unparteiischen und wissenschaftlich gesinnten Männern – auch Nichtgriechen/Nichtorthodoxen (*kai allogeneis*) – Anerkennung finde.²²⁵ Sprechend ist das Selbstbewusstsein des Vereins, der sich, symbolisiert über den wissenschaftlichen Vortrag Trélat, in seinem Engagement und dessen Rezeption weit über die Grenzen der – gleich, ob i.e.S. als griechisch oder i.w.S. als orthodox gedeuteten – ‚eigenen‘ Community verortet.

Als Bestätigung des bisher Festgestellten lässt sich aus dem Jahr 1877–78 ein Beispiel anführen, das diese Dimension der öffentlichen Vorträge als Selbstbestätigung und Bestätigung seitens „der Anderen“ hervorhebt. Die kurzfristig ins Programm genommenen Präsentationen des österreichischen Arztes Jaromir Freiherr von Mundy hätten viele *xenoi* – aufgrund des kontextuellen Bezuges an dieser Stelle als

²²² Bericht Öffentliche Vorträge 1888, Bd. 21, 210/1–2; Festsitzung 1888, Bd. 21, 217/2. Der Inhalt des Vortrages wird nicht referiert, jedoch lässt die Titelreferenz („*To peri ton Eleusinion mystirion oneiron avtis*“) einen philologisch-historischen Ansatz vermuten.

²²³ Bericht Öffentliche Vorträge 1888, Bd. 21, 210/2; Festsitzung 1888, Bd. 21, 217/2. Es ist davon auszugehen, dass dieser Vortrag in Französisch gehalten wurde, zumal er rückblickend mit französischem Titel gelistet wird (Dr. Trélat. „*Sur l'antipsepsie générale*“. Übersicht Öffentliche Vorträge Bd. 34, 1887–88, 474/1). Anlässlich des Todes Trélat's im Jahr 1890 wird nochmals an seinen Vortrag erinnert, Akten Sitzung 9. April 1890, Bd. 22, 36/2.

²²⁴ Festsitzung 1882, Bd. 16, 404/2.

²²⁵ Bericht Öffentliche Vorträge 1888, Bd. 21, 209/2.

Beschreibung des nichtgriechischen/nichtorthodoxen Publikums zu deuten – mit großer Bewunderung für das griechische *Ethmos* und mit neuer Ehrfurcht für den *EPbS* erfüllt.²²⁶ Diese Sicht aus dem Bericht über die öffentlichen Vorträge findet ebenso Wiederhall in den Worten des amtierenden Vorsitzenden Ioannis Aristoklis anlässlich der Festsitzung 1878: mit großer Freude habe der *Sylogos* die nichtgriechische/nichtorthodoxe wissenschaftliche Welt der Stadt in seinen Räumlichkeiten zusammenkommen sehen, um den berühmten Wissenschaftler Mundy zu hören; viel Lob und Ermutigung sei anschließend von jenen geäußert worden, die mit Aufmerksamkeit und Interesse die Geschicke dieses Tempels der Bildung, den die für die Bildung brennenden Griechen inmitten Konstantinopels errichtet hätten, begleiten.²²⁷ Insbesondere dieser Zusammenhang unterstreicht, dass und in welchem Maße der *EPbS* aus dem Urteil der breiten, allgemeinen Öffentlichkeit Selbstbewusstsein schöpft. Offensichtlich kontextualisiert er seine ‚griechische‘ Identität und sein ‚griechisches‘ Selbstverständnis im Rahmen einer pluralen Gesellschaft. In diesem Zusammenhang dürfen weder die Person des Vortragenden noch dessen Themenstellung unbeachtet bleiben. Mundy (1822–1894) kämpft als Arzt nicht nur für eine humanere Behandlung psychisch kranker Menschen, sondern richtet sein besonderes Interesse auf eine Sanitätsreform und die bessere Betreuung von Kriegsverwundeten, so dass er als Begründer des modernen Rettungs-, Kranken- und Verletztenwesens gelten kann. U.a. übernimmt er im Serbisch-Türkischen Krieg (1876/77) die Organisation des Roten Halbmondes in Konstantinopel.²²⁸ Dieses Engagement spiegelt der Inhalt seines Vortrages im *Sylogos*, der in drei Teilreferaten den Transport und die Behandlung Verletzter und Kranker in Zeiten des Krieges, die relevanten internationalen Hilfsorganisationen und die Genfer Konvention thematisiert.²²⁹ Es ist an dieser Stelle eben kein klassisches Bildungsthema, sondern ein wissenschaftlich-gesellschaftlicher, zudem hochaktueller Aspekt eines von Begriffen wie Humanität und Internationalismus geprägten Zeitgeistes, aus dem das Selbstbewusstsein des *EPbS* und die (von ihm registrierte und betonte) Anerkennung seitens des Publikums resultieren.

Abschließend sei an die Gründung einer Bibliothek und die Einrichtung eines Lesesaals angeknüpft. Bereits in der Satzung des Jahres 1864 formuliert der *EPbS* die Zielsetzung, seine Bibliothek und seinen Lesesaal, deren Benutzung zunächst

²²⁶ Bericht Öffentliche Vorträge 1878, Bd. 12, 125/2–126/1. Wörtl.: „... *ta terpna kai didaktika mathimata tou varonou K. Moundi syuigagon eis tas aithousas imon pollous xenous apellthontas avton meta thavmasmou pros to imeteron ethmos kai meta ypolipseos prost o kathidryma imon touto.*“, ebd. 126/1.

²²⁷ Festsitzung 1878, Bd. 12, 138/2. Wörtl.: „... *meta pollis tis evcharistiseos eidomen ton epistimonikon xenon kosmon tis poleos imon syrrevsanta en ti aithousi tavti opos akroasitai tou diasimou epistimonos Varonou Moundi;...*“, ebd.

²²⁸ Zur Person siehe *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, s.v. Mundy Jaromir Frh. von, Bd. VI, 1975, 440–441; *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, s.v. Mundy, Jaromir Frh. von, Bd. 7, 1998, 307; *Neue Deutsche Biographie*, s.v. Mundy, Jaromir (2), Bd. 18, 1997, 590–591.

²²⁹ Festsitzung 1878, Bd. 12, 138/1.

den Mitgliedern vorbehalten ist, zukünftig jedem Interessierten zugänglich zu machen, d.h. in dieser Form ein (weiteres) Bildungsangebot an die Gesellschaft zu machen. In diesem Sinne liest sich auch jene Meldung aus dem Jahr 1869, in der die Öffnung des Lesesaals und der Bibliothek für Nutzer jeder Religion und Herkunft bekannt gegeben wird.²³⁰ Dass der *EPbS* diese Zielstellung – zumindest punktuell – erfolgreich umsetzen kann, beweist das Beispiel des Bulgaren Christo Stambolski, für den der Lesesaal sowohl Anziehungspunkt als auch Vorbild ist.²³¹

Die bisherigen Ausführungen beweisen zweierlei. Zum einen, dass sich der *EPbS* als Bildungs- und Wissensforum für eine übergreifende Öffentlichkeit versteht und inszeniert, anstatt ausschließlich eine begrenzte ethno-konfessionelle Community zu adressieren. Zum anderen, dass dieses Angebot des *Syllogos* in eben diesem Sinne Akzeptanz und Anerkennung findet. Selbstverständlich hängen beide Aspekte eng zusammen, bedingen und beeinflussen einander. Um diese Wechselwirkung vertiefend zu hinterfragen, werden im Folgenden jene Informationen aus dem Quellenmaterial aufgegriffen, die spezifisch die(se) Korrelation von Selbst- und Fremdbild des Vereins abbilden und/oder beschreiben.

Am Anfang sollen zwei relevante, im Laufe der bisherigen Darstellung bereits angeführte Aussagen des *EPbS* in Erinnerung gebracht werden. Erstens die seitens des amtierenden Vorsitzenden Iroklis Vasiadis anlässlich des 25jährigen Bestehens des Vereins im Jahr 1886 als Grundprinzipien der Existenz und des Erfolges des *Syllogos* benannte neutrale sowie inklusive Natur von Bildung und Wissenschaft (vgl. Kap. III). Zweitens die im Rahmen der Grundsteinlegung des Gebäudes im Jahr 1872 durch den amtierenden Vorsitzenden Konstantinos Karapanos erfolgte Projektion des Vereins als modernes Bildungszentrum für *die Gesellschaft* (vgl. Kap. ‚Religion und weitere Wissenschaften‘ bzw. siehe oben). Dass dieses umfassende Selbstverständnis nicht Phrase ist, sondern praktische Umsetzung findet, lässt sich exemplarisch für das Jahr 1871 belegen, in dem Andreas David Mordtmann d.Ä., der bereits seit 1863 Mitglied des *Syllogos* ist, einen gelehrten Vortrag zu antiken armenischen Schriftfunden²³² präsentiert, und Konstantinos Karapanos in seiner Funktion als amtierender Vorsitzender des *Syllogos* anschließend das Wort ergreift. Die Wissenschaft lehre die Völker ihren gemeinsamen Ursprung bzw. ihre Verwandtschaft und helfe, die über- und gegeneinander gehegten Vorurteile auszulöschen. Die der Menschheit Fortschritt bringende Wissenschaft sei, so führt er weiter aus, ein neutraler Raum für alle, wie beispielhaft die gegenwärtige Sitzung belege: in einem griechischen Verein habe ein

²³⁰ Akten Sitzung 20. Januar 1869, Bd. 4, 235/1. Siehe auch den Vorschlag von I. Vasiadis aus dem Jahr 1864, der *EPbS* möge in den Zeitungen bekanntmachen, dass er zwecks Gründung seiner Bibliothek, die zukünftig sowohl *Omogeneis* als auch *Allogeneis* zugänglich sein soll, Bücherspenden akzeptiere, Akten Sitzung 30. Mai 1864, Bd. 2, 260/2.

²³¹ Strauss, „Kütüp ve Resail-i Mevkute“, 231–232.

²³² Mordtmann, „Archaïotata Mnimeia tis Armenias“, Bd. 6, 64/2–77/2.

Deutscher in französischer Sprache über das armenische *Ethnos* referiert.²³³ Die Aussage ist eindeutig. Die Neutralität der Wissenschaft, definiert als friedliches und interkulturelles Miteinander, ist sowohl zentraler Wesenspunkt als auch große Chance der eigenen Epoche, und der *EPbS* reflektiert sich als deren unverkennbares Symbol.

Und so lädt der *Sylogos* trotz der Namensgebung als *Griechischer Philologischer Verein* zeit seines Bestehens auch Nichtgriechen ein, in verschiedenster Form – ob als Mitglied oder außerhalb einer Mitgliedschaft – zu partizipieren. Obgleich, wie die bisherigen Ausführungen skizziert haben, diese Partizipation in Form und Intensität variieren kann, ist unabhängig aller daraus resultierender Differenzierungen und Unterschiede genau jener Aspekt, dass sie sich als Mitglieder und/oder Nichtmitglieder beteiligen, maßgeblich. Was sind die Beweggründe und Motive der Menschen, dem ‚griechischen‘ *EPbS* beizutreten und/oder sich im Kontext seiner Arbeit zu engagieren? Für eine umfassende Antwort auf diese Frage müssten die Einzelpersonen in detaillierter und zugleich komparativer Betrachtung nebeneinander gestellt werden. Aufgrund der (noch?) nicht für alle in gleichem Maße zur Verfügung stehenden Informationen ist eine entsprechende Darstellung, die zudem den Rahmen dieses Abschnittes sprengen würde, an dieser Stelle nicht realisierbar. Nichtsdestotrotz kann aufgrund der vorgenommenen Quellenlektüre und -analyse formuliert werden, dass alle, die über ihre Arbeit im *EPbS* fassbar werden, trotz ihrer individuellen Hintergründe und Zusammenhänge offenkundig jenes Bild reflektieren, das der *Sylogos* hinsichtlich seines Selbst projiziert: eine wissen(schaft)s- und bildungsorientierte Institution, die auf den Fortschritt zielt und jedem, der *aufgrund dieser Geisteshaltung* teilhaben möchte, einen Platz in ihren Reihen anbietet. Unzweifelhaft spielt auch das im Laufe der Jahre wachsende Prestige des *EPbS* eine Rolle, jedoch ist es eben das Prestige einer Bildungs- und Wissenschaftsinstitution, die Interessierten und Engagierten ein Podium geben will. Für diese Interpretation spricht auch die Selbstverständlichkeit dieser Teilhabe – eine Selbstverständlichkeit für den *EPbS* und eine Selbstverständlichkeit für die Nichtgriechen.

Ausgehend von diesem Gedanken sollte eine zukünftige Forschung speziell jenem Personenkreis größere Aufmerksamkeit schenken, da er als (unmittelbarer und mittelbarer) Spiegel der osmanischen Lebenswelt wertvolle Hinweise auf die Motive und/oder Symbolik einer Mitgliedschaft geben kann und somit als Indikator des hinterfragten Selbst- und Fremdbildes des Vereins zu dienen vermag. Zwei nachstehend vorgestellte Beispiele mögen an dieser Stelle als Begründung genügen. In einem Schreiben anlässlich seiner Wahl zum ordentlichen Mitglied im Jahr 1870–71 dankt der Armenier Artin Dadian nicht allein für die Aufnahme in den *EPbS*, sondern bringt seine Freude zum Ausdruck, dass der *Sylogos* „die höchste

²³³ Akten Sitzung 13. Dezember 1871, Bd. 6, 235/1–2.

Pflicht der Verbrüderung der orientalischen Völker“ übernommen habe.²³⁴ Kraft dieser Formulierung rückt Dadian folglich die – auch – symbolische Dimension (s)einer Mitgliedschaft in den Mittelpunkt. Danebengestellt sei ein Akteneintrag vom 19. Mai 1903, in dem anschließend an die Ankündigung der (Neu-)Gründung²³⁵ einer von Alexandre Vallauri geleiteten Architektonischen Kommission²³⁶, zu der gemäß gültiger Satzung alle Mitglieder mit einem entsprechenden beruflichen Hintergrund gehören, die Aufnahme einer Reihe von Architekten als ordentliche Mitglieder bekanntgegeben wird, unter denen sich neben einer Anzahl griechischer Namen auch folgende Eintragungen (in der lateinischen Schreibung des *EPbS*) finden: I. Aznavour²³⁷, I. Emine, Leon Gurékian, G. Nafilian, I. Nahoum, Y. Pekmezian, Th. Kouyand, G. Semprini, G. Tedeski, A. Tahtadjian, L. Valeri, H. Vuccino, H. Libey, Vidat bey.²³⁸ Alexandre Vallauri selbst hatte mit einer Gruppe von Architekten – zu denen neben Griechen auch Giulio Mongeri, Ant. Tedeschi, Pierre Bello, Eduardo de Nari und Hikmet Mehmet Bey zählten – bereits im März desselben Jahres als ordentliches Mitglied Aufnahme gefunden.²³⁹ Auf Vorschlag der Architektonischen Kommission treten im Frühjahr 1904 die Architekten Raimondo d’Aronco, Antoine Ratifuski und Friederich de Ridder dem Verein als or-

²³⁴ Akten Sitzung 8. Februar 1871, Bd. 5, 165/2–166/1.

²³⁵ Brieflicher Vorschlag zur Gründung einer Architektonischen Kommission seitens des Mitgliedes P. Kouppas (Architekt) und Einverständnis des Vorschlages zur Umsetzung (Akten Sitzung 12. Dezember 1888, Bd. 21, 243/1 und 243/2); Bekanntmachung der Gründung der Kommission und Auflistung ihrer Mitglieder (Akten Sitzung 19. Dezember 1888, Bd. 21, 244/1). Das Material verzeichnet folgend einen Vorschlag der Architektonischen Kommission für eine Ausstellung (Akten Sitzung 20. März 1889, Bd. 21, 249/1). Der erste Bericht dieser Kommission stammt aus dem Jahr 1889 (Bericht Akten Sitzung 20. April 1889, Bd. 21, 260/1; Festsitzung 1889, Bd. 21, 283/2), jedoch unterbleibt dann bis in das Jahr 1903 jegliche weitere Erwähnung. Der Vorschlag zur Einrichtung einer neuen Architektonischen Kommission im Jahr 1903 (Akten Sitzung 19. Mai 1903, Bd. 29, 16/1); deren Zielsetzung (Akten Sitzung 9. Juni 1903, Bd. 29, 34/1); deren Bericht zur Bibliotheksgestaltung (Akten Sitzung 19. Januar 1904, Bd. 29, 42/2); deren Bericht 1904 (Bd. 29, 53/1–2; Festsitzung 1904, Bd. 29, 58/2–59/1).

²³⁶ Bericht Architektonische Kommission 1904, Bd. 29, 53/2.

²³⁷ I[osiph]/Joseph/Hovsep Aznavour (Hovsep Aznavouryan) verzeichnen bereits die Akten des Jahres 1888 nicht nur im Rahmen seiner Aufnahme als ordentliches Mitglied des *EPbS*, sondern zugleich seiner Mitgliedschaft in dessen früher Architektonischen Kommission (Akten Sitzung 5. Dezember 1888, Bd. 21, 243/2 (Wahl); Akten Sitzung 2. Januar 1889, Bd. 21, 244/1–2 (Dankschreiben Aznavours); Akten Sitzung 19. Dezember 1888, Bd. 21, 244/1 (Kommissionsmitglied); Festsitzung 1889, Bd. 21, 283/2 (Kommissionsmitglied)); in den Mitgliederlisten findet sich Aznavours Name bis zum Jahr 1893/94 (Bd. 25). Aufgrund der Quellenlage – u.a. der nicht immer zuverlässigen Verzeichnisse des *EPbS* – lässt sich keine Begründung für das spätere Fehlen seines Namens angeben, so dass unklar bleibt, ob im Jahr 1903 ein Wiedereintritt bzw. eine Erneuerung der Mitgliedschaft vorliegt, oder ob der Name Aznavours trotz bestehender Mitgliedschaft aufgrund seiner beruflichen Assoziation in die Liste der neuen Mitglieder und zugleich Kommissionsangehörigen aufgenommen wurde.

²³⁸ Akten Sitzung 19. Mai 1903, Bd. 29, 16/1–2.

²³⁹ Akten Sitzung 10. März 1903, Bd. 29, 10/1; Akten Sitzung 18. März 1903, Bd. 29, 10/2–11/1.

dentliche Mitglieder bei.²⁴⁰ Erneut auf Vorschlag dieser Kommission werden nur wenige Wochen später die Architekten St. Fasanotti und A. Destuniano ordentliche Mitglieder des *Sylogos*.²⁴¹ Im November 1904 folgt die Wahl des Architekten Kemaleddin Bey zum ordentlichen Mitglied.²⁴² Zunächst verweisen diese neuen Mitglieder weit über die Grenzen des *EPbS* hinaus auf die (nunmehrige) Existenz eines Kollektivs, das sich aufgrund und vermittels eines gemeinsamen fachlichen Kontextes konstituiert und inszeniert („die Architekten“). Indem und weil diese Menschen sich kraft ihrer Profession als Gruppe wahrnehmen, belegen sie nicht allein die Ausdifferenzierung von Berufen bzw. Berufsfeldern und korrelierenden Diskursen jeweiligen Fach- und Spezialwissens, sondern begründen zugleich ein nicht durch ihre (jeweilig) nationale, sondern ihre berufliche Identität definiertes Netzwerk – das vorliegende Beispiel bezeugt Griechen, Armenier, Türken, Levantiner und im Osmanischen Reich/in Konstantinopel ansässige Ausländer.²⁴³ Die Reflexion dieser Entwicklung und des resultierenden kollektiven Selbstverständnisses innerhalb des *EPbS* ermöglicht und z.T. begünstigt jener durch seine thematisch spezialisierten Arbeitsgruppen wie die Architektonische Kommission, da sie eine semi-professionelle Sphäre darstellt, in der sich das umrissene Fachkollektiv im ausgeführten Sinne inszenieren kann. Zeugnis dessen sind sowohl die allgemeine Zielsetzung dieser Kommission, welche die Beschäftigung mit und die Förderung von architektonischen Studien benennt²⁴⁴, als auch der Bericht dieser Kommission 1904, der neben konkreter Arbeit für den Verein ebensolche Studien und zugleich weitere Aktivitäten zur Förderung der architektonischen Kunst auflistet.²⁴⁵ Jene schließen bezeichnenderweise Planungen für öffentliche Vorträge und Ausstellungen ein. Offensichtlich dient die Architektonische Kommission des *Sylogos* dieser Gruppe zum einen als Teil ihres beruflichen Netzwerkes, vermittels dessen sie auf fachlichem Felde kommuniziert, zum anderen als Podium, mithilfe dessen sie ihr Spezialgebiet innerhalb einer/der Öffentlichkeit als nützliches (Spezial-)Wissen zu popularisieren vermag. Diese Ausgangsüberlegungen müssen jedoch eingedenk des Umstandes, dass der *EPbS* selbst keine Berufsvereinigung ist, sondern sich als Bildungs- und Wissenschaftsverein definiert und inszeniert, weiterführend gedeutet werden. Erkennbar begreifen diese Fachleute ihr Berufsfeld als Spezialwissen mit dennoch übergreifender Bedeutung und Relevanz jenseits enger thematischer Grenzen, d.h. sie verorten sich und ihre Profession innerhalb eines größeren Zu-

²⁴⁰ Akten Sitzung 16. Februar 1904, Bd. 29, 43/2; Akten Sitzung 1. März 1904, Bd. 29, 44/1.

²⁴¹ Akten Sitzung 19. April 1904, Bd. 29, 45/1; Akten Sitzung 4. Mai 1904, Bd. 29, 45/2.

²⁴² Akten Sitzung 1. November 1904, Bd. 29, 66/2; Akten Sitzung 22. November 1904, Bd. 29, 68/2.

²⁴³ Die Mehrzahl der hier angeführten Personen findet sich in einer auf Basis der Registrierungen im *Annuaire Oriental* erstellten Übersicht hinsichtlich zwischen 1869 und 1912 in Istanbul aktiver Architekten, siehe Hasan Kuruyazıcı. „Istanbul’un Unutulmuş Mimarları“. *Istanbul* 28 (1999). 68–73, bes. 71–73.

²⁴⁴ Akten Sitzung 9. Juni 1903, Bd. 29, 34/1.

²⁴⁵ Bericht Architektonische Kommission 1904, Bd. 29, 53/2.

sammenhanges und einer größeren Bewegung, die sie offenkundig im bzw. durch den Verein repräsentiert sehen. Eindeutig begründet folglich die Selbstdarstellung des *Sylogos* als intellektuelles und progressiv-modernes Forum sein Fremdbild. Untrennbar damit verbunden ist der bürgerliche Charakter des *EPbS*, der Angehörige dieser – der ‚eigenen‘ – Schicht einlädt, über eine Vereinsmitgliedschaft bzw. -assoziation an deren dergestalt organisiertem gemeinschaftlichem Leben teilzuhaben und sich für deren dergestalt zum Ausdruck gebrachte gemeinsame Ziele zu engagieren, d.h. der *Sylogos* repräsentiert eine sozio-ökonomische/sozio-kulturelle Kategorie und bietet ein Forum für deren intellektuelle und kulturelle Selbstdarstellung bzw. -bestätigung. Armenier, Türken, Levantiner und im Osmanischen Reich bzw. Konstantinopel ansässige Ausländer treten einem ‚griechischen‘ Verein bei, weil dieser zu dieser Zeit für sie alle gleichermaßen²⁴⁶ ein Ort solchen Miteinanders bzw. dessen ostentativer Inszenierung ist.

Die mittels dieser beiden Beispiele abgebildeten Kontexte einer Bindung an den *EPbS* haben ihre (jeweilig) spezifische Dynamik und ihre (jeweilig) eigene Legitimität, die in eine Auslegung des Vereins einfließen müssen. Angesichts dessen aber sollte für eine angemessene Erörterung desgleichen eine differenzierte Analyse der – bislang in der Forschung im Vergleich zu den europäischen/westlichen Ehrenmitgliedern häufig nicht oder nur peripher zur Kenntnis genommenen – osmanischen Ehrenmitglieder des *Sylogos* hinsichtlich der mit ihrer (Aus-)Wahl korrelierenden Motive und Symboliken in Betracht gezogen werden.

Wie ein Blick in die Mitgliederlisten belegt, waren viele der osmanischen Ehrenmitglieder des Vereins (z.T. hochrangige) Amtsträger im Staatsdienst, so dass ihre Wahl primär als spezifische Ausdrucksform des diskutierten Selbstbildes des *EPbS* im Rahmen seiner Rezeption des staatlichen zivilisatorischen Diskurses gedeutet werden kann. Gleichwohl sollte nicht vergessen werden, in welcher dezidierten Weise der Verein im Zuge dieser Rezeption nicht nur staatliches Wirken und gesellschaftliches Handeln assoziiert, sondern sich zwecks eigener Legitimierung als (eine) Schnittstelle beider Dimensionen positioniert. Ostentatives Beispiel dessen ist die oben belegte Einordnung der Ehrenmitgliedschaften [Mehmed Emin] Ali Paschas und [Mehmed] Fuad Paschas seitens des Vereins anlässlich der Festsitzung 1864 als Beweis der affirmativen Haltung des Staates gegenüber dem Fortschritt seiner Untertanen. In Erweiterung dessen muss nun ebenfalls notiert

²⁴⁶ Dieser Punkt verdient angesichts der späteren Entwicklungen Betonung. So werden sich z.B. die beiden armenischen Architekten Hovsep Aznavour und Léon Gurekian infolge der Armenierverfolgung in Ägypten/Kairo bzw. im Ausland niederlassen, während Kemaleddin Bey und Vedat (Tek) Bey zu führenden Persönlichkeiten in der sich herausbildenden türkischen Nationalarchitektur werden. Für einen biographischen Abriss zu Aznavour und Gurekian siehe Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, s.v. Aznavouryan, Hovsep Kerovbei, Bd. 6, 1992, 71 und ebd. s.v. Gurekian, Levon (Léon; Levon Hovhannesi), Bd. 66, 2010, 52; für das (spätere) architektonische Wirken Kemaleddin Beys und Vedat Tek Beys siehe Sibel Bozdoğan. *Modernism and Nation Building. Turkish Architectural Culture in the Early Republic*. Seattle, London 2001.

werden, dass der *Syllogos* – zumindest, soweit über das Material belegbar, punktuell – in der Begründung solcher Wahlentscheidungen zugleich bemüht ist, die staatliche Funktion oder die offizielle Rolle des neuen Ehrenmitgliedes mittels der argumentativen Verknüpfung mit einer individuellen/persönlichen Dimension dergestalt sinngebend zu ergänzen, dass vergemeinschaftende Synergien wirksam werden (können), die ihrerseits Reflexionen der – beiderseitigen – Selbst- und Fremdbilder bzw. der – beiderseitigen – Selbstverortung vor dem Hintergrund eines übergreifenden Wissens- und Bildungskontext sind.

Augenfällig ist dies im Fall Edouard Blacque Beys, der, nachdem er im Oktober 1886 als Vorsteher des 6. Stadtbezirks Konstantinopels, in dem der *EPbS* ansässig ist, eine staatliche Steuerforderung an den Verein gezeichnet hatte²⁴⁷, noch im selben Monat zu dessen Ehrenmitglied gewählt wird.²⁴⁸ In der Begründung dieser Wahlentscheidung aber, die vermutlich eine gezielte Maßnahme zwecks Unterstützung in besagter Steuerangelegenheit ist, bedient sich der Verein einer spezifischen Argumentation, adressiert doch dessen Abordnung anlässlich der Übergabe der Mitgliedsurkunde Edouard Blacque Bey zum einen als verantwortlich handelnden Amtsträger einer aufgeklärten und progressiven Staatsführung, charakterisiert ihn zum anderen aber desgleichen unter Berufung auf seinen Vater Alexandre Blacque als in intellektuell-kultureller, d.h. ‚zivilisatorischer‘ Familientradition stehenden (Privat-)Mann.²⁴⁹ Die Verschränkung dieses Postulats mit der Replik Edouard Blacque Beys, der, die langjährige Sorge des *Syllogos* für die Bildung lobend, dezidiert formuliert, dass dieser von jedem Freund der Zivilisation geliebt werde²⁵⁰, lässt erkennen, welche basale Bedeutung eine derart gerichtete Logik für die Selbstwahrnehmung und -inszenierung des *Syllogos* als Wissenschafts- und Bildungsverein sowie des neuen Ehrenmitgliedes als nunmehr einem solchen Verbund Zugehörigen hat. Ein paralleles Beispiel wäre die Ehrenmitgliedschaft [Ýbrahim] Hakkı Paschas, der, bereits in der Aktennotiz bezüglich seiner Wahl 1910 seitens des Vereins als Großwesir *und* herausragender Rechtsgelehrter beschrieben²⁵¹, anlässlich der Übergabe der Mitgliedsurkunde 1911 als nicht allein Staatsmann, sondern desgleichen Wissenschaftler, Lehrender und Autor, dessen Beitrag der *Syllogos* für das eigene Bildungswerk erstrebe, gewürdigt wird²⁵². [İbra-

²⁴⁷ Akten Sitzung 13. Oktober 1886, Bd. 20, 51/1.

²⁴⁸ Akten Sitzung 20. Oktober 1886, Bd. 20, 51/2.

²⁴⁹ Edouard Blacque Bey war der Sohn des Franzosen Alexandre Blacque, der u.a. im Auftrage Sultans Mahmud II. in Konstantinopel die erste offizielle Zeitung des Osmanischen Reiches *Takvim-i Vekâyi* herausgegeben hatte. Er nahm hohe Positionen in der osmanischen Hierarchie ein und bekleidete mehrere wichtige Posten. So war er nicht nur Vorsteher des prestigeträchtigen 6. Bezirks der Hauptstadt, sondern gleichfalls osmanischer Botschafter in den Vereinigten Staaten von Amerika. Zur Person siehe M. Münir Aktepe. „Dükkü Fransızlar Blak Bey ve Oğlu. M. Alexandre Blacque ve Edouard Blacque“. *Tarih Dergisi* 33 (1980–81). 255–270.

²⁵⁰ Akten Sitzung 3. November 1886, Bd. 20, 52/2–53/2.

²⁵¹ Akten Sitzung 9. Juni 1910, Bd. 33, 2/1.

²⁵² Akten Sitzung 2. Januar 1911, Bd. 33, 5/2.

him] Hakki Pascha seinerseits akzeptiert die Ehrenmitgliedschaft im *EPbS* explizit als Landsmann (*melos tis patridos*) und versichert, dass er, obgleich der griechischen Sprache unkundig und aus diesem Grunde nicht unmittelbar teilhaben könnend, den Verein in seinem philologischen und wissenschaftlichen Ziel in jeglicher Form unterstützen werde.²⁵³ An die Seite solch sprachlicher Äußerungen sollte überdies die Reaktion [Ahmed] Aarifi Paschas gestellt werden, da er, als ‚Vorsitzender des Staatsrates‘ im Jahr 1888 zum Ehrenmitglied gewählt²⁵⁴, Vertretern des *EPbS* anlässlich der Übergabe der Mitgliedsurkunde ein Exemplar seiner osmanischen Übersetzung eines Werkes über die Kreuzzüge überreicht²⁵⁵ und mit dieser (symbolischen) Geste, die offenkundig statt seines offiziellen Ranges sein persönliches intellektuelles Wirken betonen soll, den seitens des *Sylogos* entworfenen gemeinsamen bzw. gemeinschaftlichen Wissens- und Bildungskontext nicht nur bestätigt, sondern geradezu (mit-)konstruiert.

Auf relevante Wechselbeziehungen zwischen den Selbstbildern des *EPbS* und seiner osmanischen Ehrenmitglieder verweist auch das Beispiel Osman Hamdi Beys. Im Jahr seiner Aufnahme in den Verein (1884)²⁵⁶ steht er als Direktor des Archäologischen Museums in Konstantinopel an der Spitze einer Institution, die in ihrer, wie im Rahmen der Ausführungen zu ‚Archäologie und Geschichte‘ umrissen, sowohl nach Innen als auch Außen gerichteten Repräsentanz des auf dem Gebiet der Archäologie inszenierten osmanischen Zivilisationsdiskurses u.a. den entsprechenden staatlichen Diskurs auf eine gesellschaftlich rezipierbare Ebene trägt und somit einen Knotenpunkt zwischen Staat und Gesellschaft bildet. Sinngebender Hintergrund dessen sind die diskursiven und faktischen zeitgenössischen Entwicklungen in der Archäologie, in Folge derer sie allgemein zu einem Feld zivilisatorischer Selbstvergewisserung sowie fachlicher Wissenschaft wird – und auch für den *EPbS* eine zivilisatorische (Wissens-)Sphäre, der er sich zuordnet, sowie ein wissenschaftliches Arbeitsgebiet, auf dem der Verein und/oder einzelne Mitglieder tätig sind, darstellt. Alle zuzüglich der Wahlentscheidung dem Quellenmaterial betreffs Osman Hamdi Bey zu entnehmenden Informationen sind nun ein dezidiertes Echo dieser jeweiligen und dennoch eng verschränkten Dimensionen im Spiegel des Selbstverständnisses des Vereins. Die Aufnahme des Museumsdirektors in den *Sylogos* – eine Traditionslinie im Verein, dem bereits die Vorgänger Edward Goold sowie Philipp Anton Dethier als ordentliche Mitglieder angehörten bzw. der Nachfolger Halil [Ethem Eldem] Bey ab 1910 als Ehrenmit-

²⁵³ Akten Sitzung 2. Januar 1911, Bd. 33, 5/2–6/1.

²⁵⁴ Akten Sitzung 22. Februar 1888, Bd. 21, 194/2–195/1.

²⁵⁵ Akten Sitzung 4. April 1888, Bd. 21, 200/1. Hier handelt es sich vermutlich um die in Zusammenarbeit mit Edhem Pertev Pascha und Ali Fuad Bey unternommene Übersetzung von Joseph-François Michauds *Histoire des Croisades*, siehe *İslâm Ansiklopedisi*, s.v. Ârifî Ahmed Paşa, Bd. 3, 1991, 370–371; Ercüment Kuran. „Ottoman Historiography of the Tanzimat Period“, *Historians of the Middle East*. Hrsg. Bernard Lewis, P. M. Holt. London, New York, Toronto 1962. 426–427 Anm. 12.

²⁵⁶ Akten Sitzung 4. Juni 1884, Bd. 19, 62/1; Akten Sitzung 11. Juni 1884, Bd. 19, 64/2–65/1.

glied²⁵⁷ angehören wird – ist eine Reflexion des Amtes, das parallel der mittels seiner verkörperten Institution vielschichtige Zusammenhänge repräsentiert. Diese komplexe Repräsentanz erfährt eine affirmative Personalisierung, wenn der *Sylogos* Osman Hamdi Bey anlässlich seines Todes (1910) einen unermüdlichen und herausragenden Streiter für die Archäologie im Lande nennt²⁵⁸ oder im Jahr 1891 als Ausgräber des sog. Alexandersarkophags, eines spektakulären Fundes der osmanischen Archäologie, akzentuiert.²⁵⁹ Dass jener Bezug aus der spezifischen Beschäftigung des Vereins mit diesem Artefakt resultiert (vgl. Kap. ‚Archäologie und Geschichte‘, Abschn. Archäologische Kommission), verweist nun aber darüber hinaus auf die archäologische Praxis im Osmanischen Reich, die sich ihrerseits in konkrete Aktivitäten, thematische Affiliationen, Unmittelbarkeiten spezifischen Geschehens sowie Kontakte zwischen den Aktiven übersetzt. Neben den angeführten Bemühungen des *Sylogos* (bzw. seiner Archäologischen Kommission) zwecks Untersuchung besagten Sarkophags und der einjährigen Mitgliedschaft Osman Hamdi Beys in der Archäologischen Kommission des Vereins (1885–86)²⁶⁰ kann der in zwei Akteneinträgen überlieferte beiderseitige Austausch von Publikationen – der *Sylogos* lässt im Jahr 1895 Osman Hamdi Bey drei Bände des Journals zukommen²⁶¹, während jener dem Verein im Jahr 1898 eine türkische und eine französische Ausgabe seines Werkes *Monuments Funéraires* stiftet²⁶² – als Beleg herangezogen werden. Denn auch wenn betreffs der Geste des *Sylogos* aufgrund fehlender Hintergrundinformationen nicht bestimmbar ist, ob sie dem (Ehren-) Mitglied oder dem Museumsdirektor gilt, d.h. ob die betreffenden Publikationen für den Privatbesitz oder den ‚öffentlichen Gebrauch‘ gedacht sind – ein möglicher Gedanke, da nicht nur der Verein, wie bereits in Kap. III ausgeführt, sein Journal als wissenschaftliche (Fach-)Literatur avisiert, sondern Osman Hamdi Bey bemüht ist, die Bibliothek im neuen Gebäude des Archäologischen Museums (eröffnet 1891) auf- und auszubauen²⁶³ –, (re-)präsentiert die Gabe Osman Hamdi Beys nicht nur ihn selbst als Wissenschaftler im Allgemeinen und Archäologen im

²⁵⁷ Akten Sitzung 9. Juni 1910, Bd. 33, 2/1.

²⁵⁸ Festsitzung 1910, Bd. 32, 70/2.

²⁵⁹ Festsitzung 1891, Bd. 22, 140/1–2.

²⁶⁰ *Meli Diarkon Epitropon kata to [25.] Sylogikon Etos, 1885–1886*, Bd. 20, [30]. Aufgrund der unzureichenden Dokumentationslage – allein das Verlesen des Berichtes der betreffenden Kommission wird verzeichnet, während eine inhaltliche Darlegung ausbleibt (Akten Sitzung 6. Juni 1886, Bd. 20, 35/1) – kann keine Aussage über Art bzw. Umfang der Teilhabe Osman Hamdi Beys getroffen werden.

²⁶¹ Akten Sitzung 23. Oktober 1895, Bd. 27, 22/2 (Dankschreiben Osman Hamdi Beys).

²⁶² Akten Sitzung 6. Juli 1898, Bd. 27, 177/2. Bereits im Jahr 1892 erwähnt die Archäologische Kommission, dass ein weiteres Werk Hamdi Beys – das in Zusammenarbeit mit Théodore Reinach erarbeitete ‚Die Nekropole von Sidon‘ (vermutl. ‚Une nécropole royale à Sidon‘, 1892) –, dessen Erwerb angestrebt wurde, durch Austausch in den Besitz des *EPHS* gelangt sei; leider fehlen genauere Angaben (Bericht Archäologische Kommission 1892, Bd. 23, 69/2–70/1).

²⁶³ Koçak, *Ottoman Empire and Archaeological Excavations*, 123.

Besonderen, sondern impliziert seine Reflexion des *EPbS* als in beider Orientierung adäquates Forum.

Letzte Bemerkungen hinsichtlich der osmanischen Ehrenmitglieder des Vereins sollen schließlich [Mehmed] Münif Efendi/Pascha gelten, in dessen Fall die Hauptlinien der bisherigen Beobachtungen gleichsam exemplarisch zusammenlaufen. Offensichtlich gerichtet scheint der zuvor in den Ausführungen zur Rezeption des staatlichen zivilisatorischen Diskurses seitens des *EPbS* im Rahmen der staatlichen Publikationserlaubnis für Veröffentlichungen des Vereins in den Jahren 1890 und 1891 erörterte Bezug, der die betreffende Verfügung des Bildungsministers [Mehmed] Münif Pascha im Grunde nicht als Eingreifen zu Gunsten des Vereins, sondern als progressives Wirken für die Gesellschaft und für das Land beschreibt. In Spezifizierung dessen formuliert der *Sylogos* nicht nur eine affirmative Verschränkung von Staat, Gesellschaft und eigenem Wirken, sondern charakterisiert die Entscheidung des Amtsträgers über die individualisierende Referenz auf dessen ‚aufgeklärten Geist‘, der das Handeln bestimmt habe – und in diesem Sinne gleichsam selbstverständlich die, so sei in Erinnerung gerufen, in diesem Zusammenhang explizit benannte Ehrenmitgliedschaft im *EPbS* begründet. Doch würde es eine Verkürzung bedeuten, diese argumentative Linie (allein) als Strategie angesichts eines für den Verein dringlichen Problems zu werten. Vielmehr handelt es sich um die Affirmation einer Persönlichkeit, die, obgleich hier aus gegebenem Anlass in die vorliegende Form(ulierung) übersetzt, seitens des *Sylogos* schon vorher zum Ausdruck gebracht wurde. Denn [Mehmed] Münif Efendi fand bereits im Juni 1865 als (u.a.) ‚Vizepräsident der *Gelehrten Osmanischen Gesellschaft*‘ (= *Cemiyyet-i İlmîyye-i Osmanîyye*) Aufnahme in den Verein²⁶⁴, nachdem er kurz zuvor mit dieser Nennung an dessen Festsitzung teilgenommen hatte²⁶⁵. Seine damalige Wahl als Mitglied und Repräsentant eines – anderen – Wissenschafts- und Bildungsvereins aber zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt seitens des *Sylogos* statt offizieller Zwänge oder ostentativer Legitimation sowohl die dergestalt erfolgende Bestätigung eines Akteurs und seiner Geisteshaltung als auch die auf diesem Wege mögliche parallele Selbstwahrnehmung und -inszenierung des *EPbS* bedeutungsgebend waren. Selbstverständlich legen die Sichtbarkeit im Verein und die Akzeptanz der (Ehren-) Mitgliedschaft reflexive Motive des Geehrten nahe. Ob jener auf der Festsitzung des Vereins im Jahr 1870, für die seine Anwesenheit mit der Titulatur ‚Vorsitzender des Bildungsrates‘ verzeichnet ist, als Amtsträger oder Ehrenmitglied mit nunmehrigem Amt präsent ist, bleibt des nicht eindeutigen Akteneintrages wegen leider unklar.²⁶⁶

Um das Selbst- und Fremdbild des *EPbS* bzw. beider Wechselbeziehung im Kontext des gesellschaftlichen Diskurses noch umfanglicher zu analysieren, werden

²⁶⁴ Akten Sitzung 5. Juni 1865, Bd. 3, 77/2.

²⁶⁵ Festsitzung 1865, Bd. 3, 73/2.

²⁶⁶ Festsitzung 1870, Bd. 4, 254/1–2.

nun weitere relevante Informationen, die sich den Akten des *EPbS* entnehmen lassen, vorgestellt und interpretiert. In erster Linie handelt es sich hierbei um Verbindungen und Beziehungen mannigfachster Art und Form, die aufgrund ihrer Heterogenität und Vielgestaltigkeit ein lebendiges und deshalb aussagekräftiges Bild des osmanischen Miteinanders malen.

Ein erster Überblick soll jene Beispiele anführen, die sich direkt aus der Arbeit des *Sylogos* ergeben.

Der bereits oben erwähnten Vortragsreihe des Jaromir Freiherr von Mundy sei nun eine Aktennotiz an die Seite gestellt, die einen Zusammenhang mit der Organisation des Roten Halbmondes etabliert. Im Dezember 1877 übermittelt der amtierende Vorsitzende des *Sylogos* [Ioannis Aristoklis] den Dank der ‚Kommission des Roten Halbmondes‘ für die Bereitschaft des Vereins, seine Räumlichkeiten für die Präsentationen Mundys zur Verfügung zu stellen.²⁶⁷ Auch wenn nicht eindeutig zu klären ist, welche bzw. wessen Initiative diesem Vortrag zugrunde liegt bzw. ob es sich um eine koordinierte Zusammenarbeit oder eine zufällige Überschneidung gemeinsamer Interessen handelt²⁶⁸, impliziert diese Meldung nichtsdestotrotz eine (zumind. indirekte) Verbindung. Eventuell begreifen die Unterstützer des Roten Halbmondes, zu denen Mundy gehört, den *EPbS* als progressives Forum, mittels dessen weite/re Kreise der osmanischen Gesellschaft angesprochen werden können. Zumindest sollte nicht unbeachtet bleiben, dass mit u.a. Abdullah Bey – auch wenn jener zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben ist – nicht nur ein prominenter Vertreter, sondern der Gründungsvater dieser Hilfsorganisation zugleich (korrespondierendes) Mitglied des *Sylogos* war.²⁶⁹

Desgleichen darf der erneute Verweis auf die Armenierin Srpuih Dussap, die im *EPbS* über den intellektuellen Fortschritt der Armenier in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft referiert, nicht fehlen. Wichtig an dieser Stelle ist der Rückbezug auf diesen öffentlichen Vortrag durch den amtierenden Vorsitzenden Spyridon Mavrogenis, der anlässlich der Festsitzung 1882 – an sich bereits ein bezeichnender Kontext – die Referentin nicht nur als gebildete Frau würdigt, sondern ihre Herkunft aus einer der führenden armenischen Familien der Hauptstadt, die sich be-

²⁶⁷ Akten Sitzung 19. Dezember 1877, Bd. 12, 115/2. Zum Türkischen Roten Halbmond siehe Ülkü Uysal, *Die Gesellschaft vom Türkischen Roten Halbmond mit einer Darstellung der historischen Wurzeln der Rotkreuzidee im abendländischen und im islamischen Raum des Nahen Ostens* (Diss.). Wien 1967. Mit besagter ‚Kommission des Roten Halbmondes‘ ist vermutlich das Zentralkomitee der 1877 offiziell als ‚Ottomanischer Verein des Roten Halbmondes‘ bezeichneten Initiative gemeint, Uysal, *Gesellschaft vom Türkischen Roten Halbmond*, 114.

²⁶⁸ Aufgrund der Akteneintragungen scheint eine Anfrage Mundys wahrscheinlich, obgleich unklar bleibt, ob als Privatperson oder in Vertretung des Roten Halbmondes, Akten Sitzung 5. Dezember 1877, Bd. 12, 114/1.

²⁶⁹ Uysal, *Gesellschaft vom Türkischen Roten Halbmond*, 101–104. Es sollte betont werden, dass auch der Vorsitzende des Roten Halbmondes Marko Pascha (Markos Apostolidis) zu den frühesten Mitgliedern des *EPbS* zählt; zudem führt Uysal als Mitglieder einiger früherer Ausschüsse des sich etablierenden Roten Halbmondes auch Charles G. Curtis und Dr. Mordtmann – beide Mitglieder des *EPbS* – auf, ebd. 108, 113.

reits seit Jahren durch Bildungsinitiativen um den Fortschritt ihrer *Omogeneis* verdient mache, hervorhebt. Diese Beschreibung ist sinngebend, da Mavrogenis (in Repräsentanz des *Syllogos*) die entsprechende Präsentation vermittelt der Einordnung Dussaps als Bildungsaktivistin, deren Wirken (auch) aus einer progressiven Familientradition schöpfe, *anerkennt* und *begründet*.²⁷⁰

Erneut Bezug genommen wird zudem auf die an anderer Stelle bereits angesprochene Sitzung des *EPbS* aus dem Jahr 1871, in der anlässlich eines Vortrages von Andreas David Mordtmann d.Ä. über armenische Schriftfunde der Vorsitzenden Konstantinos Karapanos das wissenschaftliche und neutrale Miteinander als Referenz der Gemeinsamkeit hervorhebt. Hier jedoch soll die bisherige diesbezügliche Darstellung durch zugehörige Wortmeldungen von *EPbS*-Mitgliedern und armenischen Gästen erweitert werden. So dankt Iroklis Vasiadis dem Referenten Mordtmann, weil sein Vortrag mittels Themas und Inhalts dem *Syllogos* Gelegenheit gäbe, sowohl die Liebe und Sympathie, die er für das armenische Brudervolk/millet hege, zu beweisen, als auch erlesene armenische Gäste in seinem Kreise willkommen zu heißen. Eine Wortmeldung aus den Reihen der angesprochenen armenischen Gäste nimmt diese Argumentation auf und betont das wissenschaftliche Miteinander, das die Verständigung und die Gemeinschaft fördere: man beglückwünsche den *Syllogos* für sein Engagement, das sich nicht allein auf das griechische *Ethnos* konzentriere, sondern darüber hinaus Interesse für die Völker des Orients bezeuge, die durch die gemeinsame Arbeit und die Wissenschaft die gegenseitigen Vorurteile abwürfen und einander schätzen lernten. Und auch die Schlussworte des amtierenden Vorsitzenden Karapanos – bereits oben angeführt und nun ausführlich eingeordnet – unterstreichen nochmals dieses interkulturelle Miteinander und die Neutralität der Wissenschaft, als deren symbolische und praktische Umsetzung sich der *EPbS* offensichtlich zeigt.²⁷¹ Eindeutig ist die Fokussierung auf den zivilisatorischen Fortschritt als gemeinsames Ziel.

Ein gleichwertiges Beispiel ist die bereits angeführte mehrteilige Vortragsreihe über die Geschichte der armenischen Philologie, präsentiert in den frühen 1880er Jahren von Athanasios Papadopoulos Keramevs (Kap. ‚Sprache und Philologie‘), auf den zudem bereits als einen Kenner armenischer Sprache und Philologie verwiesen wurde (Kap. ‚Archäologie und Geschichte‘, Abschn. Archäologische Kommission). Anlässlich (zumindest) eines Teilvortrages finden sich hier armenische Gäste unter den Anwesenden, die gleich den Mitgliedern des *Syllogos* zu Meinungsäußerung und Diskussion aufgerufen sind. Eine relativ umfassende Abbildung des entsprechenden Meinungsaustauschs nach Maßgabe seiner Darstellung in den Akten ist folgend angebracht, um wichtige Punkte zu illustrieren. Nachdem der amtierende Vorsitzende des *EPbS* Spyridon Mavrogenis den Inhalt der in griechischer Sprache gehaltenen Präsentation für die anwesenden Gäste auf Türkisch

²⁷⁰ Festsitzung 1882, Bd. 16, 404/2.

²⁷¹ Akten Sitzung 13. Dezember 1871, Bd. 6, 234/2–235/2.

zusammengefasst, anschließend zunächst ein (ungenannt bleibender) armenischer Gast dem Referenten Papadopoulos Keramevs für seine Bemühungen um die armenische Philologie gedankt und Konstantinos Kalliadis kritische Anmerkungen zu inhaltlichen Aspekten angebracht hat, ergreift (der Armenier) Minas Tcheraz²⁷² das Wort. Bereits das zweite Mal besuche er den vorzüglichen *Sylogos*, um den Ausführungen von Papadopoulos Keramevs zu folgen, dem für seine Forschung zur armenischen Geschichte und Philologie zu danken er für seine Pflicht als Armenier halte. Zu Recht habe der Referent über den griechischen Einfluss auf die armenische Kultur gesprochen, der ein Ergebnis der Begeisterung der Armenier für die griechische Kultur (gewesen) sei und aus dem Glauben resultiere, dass jene nicht Besitz eines einzigen Volkes, sondern dem Menschen allgemein zugehörig wäre. Sollte Papadopoulos Keramevs seine Studien bis in die Gegenwart weiterführen, könnte er von der Begeisterung berichten, mit der die Armenier in den letzten Jahrzehnten die griechischen Meisterwerke in ihre Sprache übersetzen hätten, wie auch eine neue armenische Übersetzung der Ilias, derer es im Übrigen bereits drei gäbe, beweise. Tcheraz schließt seine in französischer Sprache vorgetragene Ausführungen mit einem interessanten Gedanken. Weil die armenische Philologie noch immer in ihrer Eigenheit bzw. Eigenständigkeit für die gelehrte Welt eine – wörtl. – „terra incognita“ sei, diene Papadopoulos Keramevs wahrlich der Wissenschaft, wenn er ihre Schätze enthülle. Dank solchen Werkes würden Armenier und Griechen einander besser kennenlernen und Seite an Seite den Weg der Zivilisation beschreiten. Diesen Worten folgt nicht nur, wie es ausdrücklich heißt, lebhafter Beifall, sondern auch der Dank seitens Papadopoulos Keramevs, der, nach einem kurzen Eingehen auf die kritischen Anmerkungen seitens Kalliadis, die von Tcheraz angesprochene armenische Begeisterung für die griechischen *Lettres* mit dem Hinweis auf die Übersetzung einer griechischen Grammatik ins Armenische aufgreift. Zuletzt meldet sich nochmals Konstantinos Kalliadis zu Wort. Auf Französisch gibt er seinem Wunsch Ausdruck, die Rede von Tcheraz möge im Archiv des *EPhS* hinterlegt werden, damit sie auch zukünftigen Mitgliedern des Vereins zur Kenntnis gelange. Dann hebt er den Fortschritt des armenischen *Ethnos* in Bildung und Wissenschaft hervor, dessen Zeuge er anlässlich seines Besuches einiger armenischer Schulen in der Stadt geworden sei, die er bestens organisiert, mit vorzüglichen Lehrprogrammen, gebildeten Lehrern und guten Büchern ausgestattet vorgefunden habe. Nichts trenne die beiden Völker/Millets, und so äußere er den Wunsch, der *Sylogos* möge das Glück haben, zukünftig auch Männer dieses fortschrittlichen *Ethnos* zu seinen Mitgliedern zu zählen, damit beide Seiten durch die gemeinsame Arbeit noch wirksamer des Fortschrittes teilhaftig würden.²⁷³

Vor der inhaltlichen Betrachtung sei auf die Frage der Sprache im Rahmen einer polyglotten Gesellschaft verwiesen, die in gewissem Sinne die obigen Be-

²⁷² Zur Person siehe Goltz, Meissner, *Deutschland, Armenien und die Türkei 1895–1925*, s.v. Tcheraz, Minas, 490.

²⁷³ Akten Sitzung 18/30 Januar 1882, Bd. 16, 356/1–357/1.

trachtungen zum heterogenen Publikum des *EPbS* aufgreift. Offenkundig ist ein pragmatischer Umgang mit den Gegebenheiten (Papadopoulos Keramevs hält als Grieche satzungskonform seinen Vortrag auf Griechisch, der anschließend in türkischer Sprache für die Gäste zusammengefasst wird, die ihrerseits das Französische wählen, in dem auch die weitere Konversation erfolgt), der beweist, dass diese Menschen, für die Bi- oder gar Trilingualität offensichtlich die Norm ist, ihre unterschiedlichen (Mutter-)Sprachen nicht notwendigerweise als trennende Grenzen wahrnehmen. Als solche werden offenkundig ebenso wenig die historischen und zeitgenössischen Umstände betrachtet, wie die einzelnen Äußerungen und Positionierungen deutlich machen, in denen es um die gegenseitige Anerkennung und Würdigung, die Gemeinsamkeit und das Miteinander geht. Zu diesem Zwecke wird jedoch nicht die geteilte christliche Religion herausgestellt, sondern das verbindende zivilisatorische Erbe. Aus diesem Zusammenhang erwächst der Blick auf die Gegenwart und Zukunft, die insbesondere Karapanos reflektiert und – auch darauf basierend – die Nähe zwischen Armeniern und Griechen postuliert. Die logische Folge kann nur ein Aufruf an die Armenier sein, sich im *EPbS* für die *gemeinsame* Zielsetzung zu engagieren. Nicht unerwähnt bleiben soll auch die Rezeption und Anerkennung dieser Vortragsreihe seitens N. M. Tulbindjian, der in einem an den Verein gerichteten Schreiben Papadopoulos Keramevs für seine Themenwahl dankt und um die Zusendung einer armenischen oder französischen Übersetzung des Vortrages bittet.²⁷⁴

Ein abschließendes relevantes Beispiel findet sich in den Akten des Jahres 1893 im Rahmen eines Vortrages des Barnabitenpaters Césare Tondini de Quarenghi, der einen zweiteiligen wissenschaftlichen Vortrag²⁷⁵ hält, anlässlich dessen zumindest zweiten Teils u.a. der armenisch-katholische Patriarch (von Kilikien) Stephanos Bedros X. Azarian zugegen ist und in Antwort auf den französischen Vortrag italienische Dankesworte an den Vortragenden und zugleich den *EPbS* richtet.²⁷⁶

Zugunsten einer erweiterten Betrachtung seien folgend jene Belege aufgeführt, die i.w.S. als Kontaktaufnahmen beschrieben werden können und sowohl über die Sicht „der Anderen“ auf den *EPbS* Auskunft geben als auch mittels deren Reflexion seitens des Vereins dessen Selbstbild deutlich machen.

Die Rezeption des *Syllogos* und seines Sitzes als ‚intellektuelle/s Wahrzeichen‘ (in) der Stadt beweisen zwei Briefe armenischer (Bildungs-)Initiativen, die jeweilig im Oktober und Dezember des Jahres 1883 um die Überlassung der Räumlichkeiten des *EPbS* bitten, damit dort öffentliche bzw. wissenschaftliche Vorträge gehalten werden können.²⁷⁷ Dass zumindest dem zweiten Antrag stattgegeben

²⁷⁴ Akten Sitzung 15/27 Februar 1882, Bd. 16, 359/2.

²⁷⁵ Césare Tondini de Quarenghi. „Peri enopoiiseos en to metrou tou chronou“. Akten Sitzung 7. Juni 1893, Bd. 25, 73/2; Akten Sitzung 14. Juni 1893, Bd. 25, 74/1.

²⁷⁶ Akten Sitzung 14. Juni 1893, Bd. 25, 74/1.

²⁷⁷ Akten Sitzung 24. Oktober 1883, Bd. 18, 42/1; Akten Sitzung 12. Dezember 1883, Bd. 18, 45/1–2.

wird – für die erste Bitte fehlt die Angabe –, kann auf das Bildungsengagement als verbindendes, d.h. gemeinsames Moment zurückgeführt werden. Noch eindeutiger beschreibt diesen Zusammenhang der folgende längerfristige Kontakt des *EPbS* zu einer weiteren armenischen Bildungsinitiative (*Assiagan* (?)), die im Februar 1886 dem Verein nicht nur ihre Gründung und Zielsetzung anzeigt, sondern ebenfalls seine Räumlichkeiten erbittet, um dort Vorträge halten zu lassen. In der Begründung der Überlassung des Saales, die durch ein Dankschreiben der armenischen Seite vom März 1886 belegt wird, unterstreicht der amtierende Vorsitzende des *EPbS* Iroklis Vasiadis, dass der *Sylogos* immer bereitwillig Bildungsziele unterstütze.²⁷⁸ Auch aus den Jahren 1887 und 1888 sind Schreiben verzeichnet, die nicht nur für die Bereitstellung des Saales danken, sondern zugleich den Vorstand des *EPbS* zu den geplanten Vorträgen einladen.²⁷⁹ Eindeutig in dieser Hinsicht ist schließlich anlässlich der Festsitzung 1889 Ioannis Aristoklis, der in seinem Rechenschaftsbericht als scheidender Vorsitzender betont, dass auch in diesem Jahr der *Sylogos* der Bildungsvereinigung des armenischen Brudervolkes/-millets seine Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt habe, damit diese ihren Jahrestag dort abhalten konnte. Auf dieser Festveranstaltung durch den Vorsitzenden vertreten, habe der *EPbS* seine Freude über deren fortschrittsorientierte Aktivität zum Ausdruck gebracht und das Beste gewünscht.²⁸⁰ Obgleich weitere derartige Kontakte in den folgenden Jahren nicht verzeichnet sind, muss auch in diesem Fall die gemeinsame Zielsetzung der Bildungsverbretung als zentrales Moment, das diese beiden Initiativen – sowohl aus armenischer als auch griechischer Perspektive (!) – über ethno-konfessionelle Grenzen hinweg verbindet, konstatiert werden.

Es sei ebenfalls eine Aktennotiz aus dem Frühjahr 1879 vorgestellt, die einen seitens ‚eines armenischen Protestanten‘ (bzw. ‚eines protestantischen Armeniers‘) geäußerten Wunsch nach Überlassung des großen Saales des Vereinsgebäudes zwecks an das Volk gerichteter praktischer Vorführungen bezüglich der neuen Erfindung *Telefon* überliefert. Gerade die Beiläufigkeit der Information und Bezugnahme des Aktenvermerks ist an dieser Stelle bezeichnend. Denn der *EPbS* diskutiert folgend mit keinem Wort die armenische bzw. ethno-religiöse Herkunft/Identität des Antragsstellers, sondern fokussiert allein auf das Motiv des Antrages bzw. den Inhalt der geplanten Vorführung, die, so wird festgestellt, aufgrund des wissenschaftlichen Hintergrundes mit Anspruch und Ziel des *EPbS* übereinstimmen. Infolgedessen wird der Bitte stattgegeben.²⁸¹ Und auch der anonym bleibende Antragsteller sieht das Adjektiv ‚Griechisch‘ im Namen des *Sylogos* offensichtlich nicht als abgrenzendes oder gar trennendes Moment.

²⁷⁸ Akten Sitzung 10. Februar 1886, Bd. 20, 24/1; Dankschreiben Akten Sitzung 3. März 1886, Bd. 20, 25/1.

²⁷⁹ Akten Sitzung 19. Mai 1887, Bd. 21, 178/2; Akten Sitzung 4. April 1888, Bd. 21, 199/2.

²⁸⁰ Festsitzung 1889, Bd. 21, 290/1.

²⁸¹ Akten Sitzung 16. April 1879, Bd. 13, 161/1.

Neben diesen Beispielen verdienen zwei Aktenvermerke vom September 1883 bzw. Juni 1884 Beachtung, die von der Einladung des *EPbS* durch das Lyzeum Galatasaray – 1884 ausdrücklich seitens des Direktors Ismail Bey (Schulleiter 1880–1894) – anlässlich der Zeugnisausgabe und Preisverleihungen zeugen.²⁸² Das renommierte Galatasaray ist seit seiner Gründung im Jahr 1868 nach französischem Vorbild in mehr als einer Hinsicht ein osmanisches Vorzeigeprojekt. Zum einen handelt es sich um eine Bildungseinrichtung, in der eine säkulare und moderne Bildung vermittelt wird, zum anderen ist es ostentativ geplantes Symbol des Pan-Osmanismus, da nicht nur die Schüler, sondern auch das Lehrpersonal den verschiedenen Religionen und Ethnien des Reiches entstammen. Selbstverständlich ist es ein offizielles Statement seitens dieser Schule, den *EPbS* als Körperschaft einzuladen, an der öffentlichen Zeugnisvergabe teilzunehmen. Es ist ebenso ein Statement des *EPbS*, diese Einladung anzunehmen. Maßgeblich ist an dieser Stelle die institutionelle Verbindung, die jenseits individueller Überschneidungen ansetzt und die ‚osmanische Dimension‘ belegt.²⁸³

Dass sich Mitglieder des *Syllogos* bzw. Personen, die anderweitig mit dem Verein assoziiert oder in seine Aktivitäten involviert sind, mit Bitten um Gutachten für eigene Werke oder Studien an den *Syllogos* wenden, kann kaum verwundern, und so sei exemplarisch allein auf Abdullah Bey und seine im Jahr 1865 zwecks Begutachtung eingeführte Arbeit rückverwiesen.²⁸⁴ Im Jahr 1874 erbittet jedoch auch das Nichtmitglied Hafiz [Abdüssamet] Refi nicht nur ein Gutachten für seine türkische Sprachlehre (*Tourkikon Alphavitarion*), sondern, sollte jenes positiv ausfallen, zugleich weitere Unterstützung.²⁸⁵ Diese wird aufgrund der guten Beurteilung des Werkes zu Beginn des Jahres 1875 seitens des *Syllogos* schließlich zugesagt.²⁸⁶ Am Ende desselben Jahres stiftet Hafiz [Abdüssamet] Refi der Bibliothek des *EPbS* zwei Exemplare seiner von Alexander Naum ins Griechische übertragenen Osmanischen/Türkischen Grammatik²⁸⁷, für die im Februar 1876 ein von Themistoklis Christophoridis verfasster Bericht vorgelegt wird.²⁸⁸

Im Februar 1875 erreicht den *EPbS* ein Brief von Mehmet Reşit mit dem Antrag auf Begutachtung seiner türkischen Orthographie.²⁸⁹ Das Verlesen des anschließend in Auftrag gegebenen Gutachtens für das – diesmal vollständig zitier-

²⁸² Akten Sitzung 20. September 1883, Bd. 18, 39/2; Akten Sitzung 11. Juni 1884, Bd. 19, 62/2.

²⁸³ Berkes, *Secularism in Turkey*, 188–192; Strauss, „Istanbul im 19. Jahrhundert“, 149–151. Siehe ebenfalls für einen Überblick zur Geschichte und den bisherigen Direktoren dieser Lehranstalt die Homepage des Galatasaray Lisesi: <http://www.gsl.gsu.edu.tr>, zuletzt abgerufen am: 21.04.2015.

²⁸⁴ Akten Sitzung 2. Oktober 1865, Bd. 3, 85/2.

²⁸⁵ Akten Sitzung 18. November 1874, Bd. 9, 218/2.

²⁸⁶ Akten Sitzung 13. Januar 1875, Bd. 9, 222/2.

²⁸⁷ Akten Sitzung 8. Dezember 1875, Bd. 10, 151/1.

²⁸⁸ Akten Sitzung 23. Februar 1876, Bd. 10, 158/2.

²⁸⁹ Akten Sitzung 14. Februar 1875, Bd. 9, 226/1.

te – Werk ‚*Methodos orthographias tis Othomanikis glossis*‘ verzeichnen die Akten im folgenden April.²⁹⁰

Ebenso aufschlussreich wie die eigentlichen Vorgänge ist deren Reflexion und Bewertung durch den *EPbS*. Diese Beteiligung zweier „gebildeter osmanischer (= muslimischer) Mitbürger“ wird explizit im Rechenschaftsbericht des amtierenden Vorsitzenden Konstantinos Kalliadis auf der Festsitzung im Mai 1875 erwähnt und als Anerkennung des *Sylogos* seitens der Muslime interpretiert.²⁹¹ Interessanterweise ist die Bitte von Hafiz [Abdüsamet] Refi auch expliziter Anlass weitergehender Überlegungen innerhalb des Vereins betreffs der Ausstattung der Bibliothek, die, wie Stephanos K. Karatheodoris ausführt, auch Bücher in osmanischer Sprache umfassen sollte. Als Antwort darauf wird eine mit der entsprechenden Angelegenheit betraute dreiköpfige Kommission zusammengestellt.²⁹²

Erwähnung finden muss in diesem Rahmen auch das Schreiben des armenischen Konstantinopler Buchhändlers und Druckers Arakel Tozlian vom Mai 1886, mit dem er um Gutachten und Empfehlungen für eine Reihe von ihm publizierter Bücher bittet.²⁹³

Bereits in einem früheren Kapitel hatte jenes für eine Arbeit des türkischen Autors und Journalisten [Mehmed Lastik] Said Bey im Jahr 1882 seitens des *EPbS* erstellte Gutachten Berücksichtigung gefunden. Auf der Festsitzung dieses Jahres, anlässlich derer dieses rückblickend Erwähnung findet, wird [Mehmed Lastik] Said Bey ausdrücklich gewürdigt²⁹⁴, doch auch die zuvor öffentlich verlesehene Expertise postuliert Anerkennung: er sei ‚unserer Öffentlichkeit‘ durch seine (östliche) Bildung und Erziehung bekannt und gelte als „einer der scharfzüngigsten und erfahrensten Journalisten des Reiches.“²⁹⁵ Diese Worte implizieren eine gemeinsame (= osmanische) Öffentlichkeit, da [Mehmed Lastik] Said Bey (zumindest) aufgrund seiner journalistischen Tätigkeit auch für die griechisch-orthodoxe Community kein Unbekannter ist. Ein weiterer vielsagender Punkt ist die Grundfrage der eingesandten Arbeit nach Maßgabe ihres Autors, welche die für die Beurteilung verantwortlich zeichnende dreiköpfige Sonderkommission (A. Karatheodoris, I. Karolidis, A. Maliakas) in der Einführung ihres Gutachtens referiert: die Relation von wissenschaftlichem Fortschritt und ethischer Entwicklung „auch bei uns“ (*kai par’ imin*).²⁹⁶ Zwei Aspekte sind an dieser Stelle von Bedeutung. Zum einen greift [Mehmed Lastik] Said Bey mit dieser Arbeit eine allgemeine Frage auf, die bereits Rousseau beschäftigte und sich nach Ansicht des Autors aufgrund der aktuellen Entwicklungen nun auch der *osmanischen* Gesell-

²⁹⁰ Akten Sitzung 25. April 1875, Bd. 9, 238/1.

²⁹¹ Festsitzung 1875, Bd. 9, 267/2.

²⁹² Akten Sitzung 18. November 1874, Bd. 9, 218/2.

²⁹³ Akten Sitzung 26. Mai 1886, Bd. 20, 34/1.

²⁹⁴ Festsitzung 1882, Bd. 16, 406/2.

²⁹⁵ Phedaïl-i achlakigie, Bd. 16, 303/2–304/1.

²⁹⁶ Phedaïl-i achlakigie, Bd. 16, 303/1–2.

schaft stellt. Zum anderen ist dieser ‚türkische‘ Intellektuelle offenbar überzeugt, dass der ‚griechische‘ *EPhS* diese *gesamtgesellschaftliche* Dimension zu reflektieren und adäquat zu bewerten sowie anzuerkennen weiß.²⁹⁷

Es sei zuletzt eine (singuläre) Anfrage vorgestellt, die andeutet, dass der *EPhS* ‚seitens anderer Osmanen‘ als Autorität oder zumindest verlässliche Informationsquelle betrachtet wird. Ausgangspunkt ist eine Aktennotiz hinsichtlich der eingegangenen Korrespondenz aus dem Jahr 1892, lt. derer der Übersetzer A. Mukhtar um die Übertragung einer Anzahl wissenschaftlicher Begriffe für Fische aus dem Französischen „in unsere Sprache“ ersucht.²⁹⁸ Das betreffende Schreiben wird in einer späteren Sitzung erneut aufgegriffen: während der Sommerpause habe „ein gelehrter Osmane (= Muslim)“ an den *EPhS* eine Liste mit 260 Fischbezeichnungen geschickt und um deren Übersetzung aus der französischen in die griechische Sprache gebeten. Mit dieser Aufgabe sei schließlich Stavros Vrachamis betraut worden²⁹⁹, der offenbar dann einen eigenen wissenschaftlichen Vortrag erstellt, da der Vorgang dergestalt im Rechenschaftsbericht des amtierenden Vorsitzenden Anastasios Christidis auf der Festsitzung 1893 in der Listung der anlässlich der Sitzungen referierten Themen Erwähnung findet.³⁰⁰ Auch wenn aus den Akten nicht hervorgeht, ob diese Anfrage einen privaten oder offiziellen Hintergrund hat, so ist sie doch ein deutlicher Beweis für interkulturelle Kontakte und ein Beleg der Anerkennung des *Sylogos* als potentes intellektuelles Zentrum – sowohl in fachlicher als auch metaphorischer Hinsicht.

Versuchen wir, das sich aus diesen Einzelaufnahmen ergebende Bild vorläufig zusammenzufassen. Deutlich wird, dass der *EPhS* von Personen und Gruppen, d.h. Teilen der Konstantinopler/osmanischen Gesellschaft als Bildungs- und Wissenschaftsinstitution wahr- und angenommen wird, *indem und weil* sie ihn trotz variierender persönlicher Motive, Interessen und Ziele in eindeutiger Weise als faktische und metaphorische Autorität definieren und/oder als einflussreiches und potentes intellektuelles Zentrum von Bildung und Wissenschaft frequentieren. Die Basis dieses Fremdbildes ist das nach Außen projizierte und ostentativ inszenierte Selbstverständnis des *EPhS* als *gemeinschaftliches* Forum, das im Rahmen einer multikulturellen Gesellschaft und im Kontext einer spezifischen Zeit- und Epochendynamik das interkulturelle Miteinander zugunsten des Fortschrittes der *gemeinsamen* Gesellschaft zur Pflicht und zugleich Selbstverständlichkeit erklärt.

²⁹⁷ Phedaï-i achlakigie, Bd. 16, 303/2. Aus den Bezügen geht nicht eindeutig hervor, welche Art von Gutachten Said Bey intendiert (eine Begutachtung des Inhaltes oder der Sprache); aufgrund der Tatsache, dass der eingereichte Teil vorrangig die Übersetzung der Ideen Rousseaus enthält, beschränkt sich die Kommission auf die Begutachtung der Übersetzung und nimmt keine inhaltliche Bewertung vor; die Beschränkung im Urteil sollte daher nicht als Ignoranz oder Desinteresse ausgelegt werden, sondern als Versuch, ein vorschnelles, weil uninformiertes Urteil zu vermeiden, ebd. 304/1.

²⁹⁸ Akten Sitzung 2. November 1892, Bd. 24, 58/2.

²⁹⁹ Akten Sitzung 21. Dezember 1892, Bd. 24, 62/2.

³⁰⁰ Festsitzung 1893, Bd. 24, 102/1.

Zwecks Komplementierung der bisherigen Feststellungen sollen abschließend die wenigen, nichtsdestotrotz aussagekräftigen Informationen aus dem Quellenmaterial aufgeführt werden, die über die Abbildung einer in Anfängen institutionalisierten „intellektuellen Infrastruktur“ sowie persönlicher Verbindungen als informelle „intellektuelle Netzwerke“ eine inner-osmanische Zusammenarbeit auf Basis einer – sich u.a. dergestalt formenden und entäußernden – gemeinschaftlichen Lebenswelt belegen.

Begonnen sei mit der oben erwähnten Wahl [Mehmed] Münif Efendis zum Ehrenmitglied des *Sylogos* im Juni 1865 als u.a. Vizepräsident der *Gelehrten Osmanischen Gesellschaft* sowie seiner Teilnahme an der Festsitzung des Vereins. Besagte *Gelehrte Osmanische Gesellschaft*, die *Cemiyet-i İlmîyye-i Osmanîyye*, die 1861–1867 aktiv war und für eine Mitgliedschaft keine Beschränkungen hinsichtlich Religion, Sprache oder Herkunft stellte, repräsentierte unter Fokussierung auf die moderne (Natur-)Wissenschaft und mittels Herausgabe ihres Journals *Mecmua-i Fünun* die zeitgenössische Überzeugung von *Bildung* als maßgeblichem Instrument des materiellen, intellektuellen, sozialen und politischen Fortschrittes.³⁰¹ Einschließlich der Tatsache, dass der *EPbS* in seiner Gründungserklärung diese Assoziation im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen zu den Referenzpunkten seiner Etablierung zählt, ist der (Aus-)Wahl dieses Ehrenmitgliedes seitens des Vereins zunächst eine spezifische Symbolik zuzusprechen. Denn dergestalt wird nicht nur die entsprechende Bildungsidee (in) der osmanischen Gesellschaft als ‚gemeinsam‘ bzw. ‚gemeinschaftlich‘ entworfen – ein, wie die bisherige Darstellung zeigte, (auch zukünftiges) argumentatives Leitmotiv des *Sylogos* –, sondern werden beide Vereine als deren Verkörperung inszeniert. Doch jenseits dieser Symbolik impliziert die Präsenz [Mehmed] Münif Efendis eine Form von real existierender, intellektuell basierter und nicht an ethno-konfessionellen Grenzen orientierter Gemeinschaft, die, zuzüglich der über den *Sylogos* fassbaren Umstände, im konkreten Fall u.a. in einer Teilhabe/Mitarbeit von *EPbS*-Mitgliedern am Projekt der *Gelehrten Osmanischen Gesellschaft* (bzw. ihres Journals) sowie parallelen persönlichen Kontakten zwischen den Akteuren Gestalt annimmt.³⁰²

Ähnliche Zusammenhänge eröffnen andere Informationen aus dem Quellenmaterial. Dazu zählt der im Kap. ‚Religion und weitere Wissenschaften‘ angeführte Bericht betreffs des vom *EPbS* geplanten Wettbewerbes zur Gesundheitserziehung an Schulen von Leonidas Limarakis, da jener dort einen ‚Leitfaden für Hygiene‘ erwähnt, der im Jahr 1900 seitens einer Sonderkommission der *Société Impériale de Médecine* – bestehend aus *EPbS*-Mitgliedern wie ihm selbst – als Handreichung für

³⁰¹ İhsanoğlu, „Genesis of Learned Societies“, 172–173; Ekmeleddin İhsanoğlu. „Cemiyet-i İlmîye-i Osmanîye’nin Kuruluş ve Faaliyetleri“, Ekmeleddin İhsanoğlu. *Osmanlı İlmî ve Meslekî Cemiyetleri. 1. Millî Türk Bilim Tarihi Sempozyumu 3–5 Nisan 1987*. Istanbul 1987. 197–220.

³⁰² *İslâm Ansiklopedisi*, s.v. Mecmûa-i Fünûn, Bd. 28, 2003, 270–271; Strauss, „Istanbul im 19. Jahrhundert“, 143–144.

Schuldirektoren und Lehrer des Staates erstellt worden war. Dazu zählt desgleichen der bereits aus dem September 1870, dem Jahr der großen Feuersbrunst in Pera, von der auch der *Syllogos* durch den Verlust seines bisherigen Standortes betroffen ist, stammende Aktenvermerk, dass der Verein mit Dankbarkeit das Angebot der Schwesterorganisation *Société Impériale de Médecine de Constantinople* akzeptiere, als Übergangslösung in ihren Räumlichkeiten zu tagen.³⁰³ Besagte, sich als besonders langlebige Assoziation erweisende *Société Impériale de Médecine de Constantinople* (*Cemiyet-i Tibbiyye-i Şahane*), die ein eigenes Journal (*Gazette Médicale d'Orient*) publizierte, war 1856 in Konstantinopel zwecks interner Diskussion und externer Verbreitung (natur-)wissenschaftlichen sowie medizinischen (Fach-)Wissens gegründet worden und hatte nur wenige Wochen nach ihrer Etablierung die Unterstützung des Staates zuerkannt bekommen³⁰⁴, wie auch der *EPhS* in seiner Gründungserklärung als Beispiel staatlichen Wirkens vermerkt. Selbst wenn die konkrete Offerte der *Société* auf die Initiative ihres damaligen Vizepräsidenten Alexandros Zoiros zurückgeht – so zumindest äußert sich jener 1912 als Vorsitzender des *EPhS* in seinem Rückblick auf die Geschichte des *Syllogos*³⁰⁵ –, so ist sie dennoch Ausdruck von Kontakten innerhalb der Konstantinopler Vereinslandschaft³⁰⁶, die, wie komplementär das Beispiel des Leonidas Limarakis bestätigt, nicht zuletzt auf parallelen Vereinsmitgliedschaften basieren. Obgleich hier nur eine derartige Korrelation (*EPhS/Société Impériale de Médecine de Constantinople*) abbildend, werfen beide diesbezüglichen Informationen zwei wichtige Fragen auf. Mittels der Übereinkunft beider Vereine 1870 nach der Einbindung des *EPhS* in die Konstantinopler Vereinslandschaft, die, wie das Beispiel dieses Jahres zeigt, sowohl konkrete Form als auch symbolisches Postulat findet. Mittels des Hinweises auf mehrfache Vereinszugehörigkeiten nach der Einbindung der Angehörigen des *Syllogos* in (Konstantinopler) Assoziationen zuzüglich des *EPhS*, die als sowohl eigenständige als auch gleichwertige Arenen der Aktivität den Einzelnen auf Basis entweder persönlichen Interesses oder individuellen Engagements mit anderen bzw. zusätzlichen Kreisen der Konstantinopler (bzw. osmanischen) Gesellschaft in Verbindung bringen.

Gänzlich informelle intellektuelle Netzwerke hingegen werden im Jahr 1867 in einem bereits im Kap. ‚Archäologie und Geschichte‘ erwähnten Vortrag von Philipp Anton Dethier über parthische und sassanidische Münzen in Rahmen seiner Quellendiskussion sichtbar, wenn der Referent nicht nur bemerkt, dass ihm Dr. Mordtmann relevante Literatur zugänglich machte, sondern zugleich Suphi Bey dankt, weil ihm dieser ein Exemplar seines münzkundlichen Werkes schenkte.

³⁰³ Akten Sitzung 8. September 1870, Bd. 5, 135/2.

³⁰⁴ İhsanoğlu, „Genesis of Learned Societies“, 171–172; H. Hüsrev Hatemi, A. Kazancıgil. „Türk Tıp Cemiyeti (Derneği) Cemiyet-i Tibbiye-i Şahane ve Tıbbin Gelişmesine Katkıları“, Ekmeleddin İhsanoğlu. *Osmanlı İlmî ve Meslekî Cemiyetleri. 1. Millî Türk Bilim Tarihi Sempozyumu 3–5 Nisan 1987*. Istanbul 1987. 111–119.

³⁰⁵ Festsitzung 1912, Bd. 34, 45.

³⁰⁶ Strauss, „Istanbul im 19. Jahrhundert“, 140–145.

Obgleich er das Original aufgrund fehlender Türkischkenntnisse nicht habe konsultieren können, und auch dessen Übersetzung noch seiner Sichtung harre, finde das Werk seine Anerkennung.³⁰⁷ Dass sich Vereinsgenossen über ein beiderseits verfolgtes Spezialgebiet wie die Numismatik austauschen, scheint nur logisch, und so erstaunt nicht, dass Dethier hier die Unterstützung durch Andreas David Mordtmann d.Ä. erwähnt. Unterstrichen sei deshalb der offenkundig in diesem Zusammenhang ebenso aus dem gemeinsamen Interesse für die Münzkunde resultierende persönliche Bezug Dethiers auf Abdullatif Suphi (1818–1886)³⁰⁸, jenen ‚ersten türkischen Numismatiker‘, der aufgrund seiner fachlichen Studien auch internationale Anerkennung erntet.³⁰⁹

Im Jahr 1891 betont Kyriakos Perdikidis in seiner etymologischen Studie des arabischen Namens Ägyptens (*Misr*) ausdrücklich die Unterstützung, die er von fachkundiger Seite erhielt. Dank schulde er, wie er an gegebener Stelle in den Fließtext seines Vortrages einfügt, seinem gelehrten arabischen Freund Soleïman Bistani, der ihm freundlicherweise auf seine Bitte hin die (seinerseits gerade angeführten) Ausschnitte altarabischer Dichtung habe zukommen lassen.³¹⁰ Trotz des eigenwillig vokalisiertens Namens ließe sich an dieser Stelle eine Erwähnung des arabischen Intellektuellen Suleyman al-Bustani (1856–1925) vermuten. Al-Bustani, Politiker und Autor, entstammt einer prominenten libanesischen Familie, die einen großen Beitrag für die arabische kulturelle Renaissance (*Nabda*) leistet. Zu seinem Werk zählt die Übersetzung der Ilias ins Arabische, für die er u.a. mit Iordanis Karolidis zusammenarbeitet, und die durch Stil und Methodik Maßstäbe setzt.³¹¹ Es wäre nicht undenkbar, dass Perdikidis, der sich als sehr interessiert am Alten Orient zeigt, derartige intellektuelle Kontakte unterhält. Offensichtlich ist die Bekanntschaft mit besagtem Mann, den er als seinen Freund bezeichnet, ein ihm des Erwähnens und Betonens wertiges Moment.

Andreas Kopasis wiederum gibt 1907 in der Einleitung seiner (oben vorgestellten) Analyse des Werkes *Kitab al-Fihrist* des arabischen Historikers Abu'l-Faraj

³⁰⁷ Dethier, „Peri tis Istorias kai tis Nomismatikis ton Parthon Arsakidon“, Bd. 4, 70/1–71/2.

³⁰⁸ Zur Person siehe *İslâm Ansiklopedisi*, s.v. Subhi Paşa, Abdüllatif, Bd. 37, 2009, 450–452; Arslan Terzioğlu. „Abdüllatif Suphi Paşa Konağı. The Mansion of Abdüllatif Suphi Pasha“. *Antika* 17 (1986), 13–17; Johann Strauss. „Graeco-Turcica. Die Muslime in Griechenland“, *Die Kultur Griechenlands in Mittelalter und Neuzeit. Bericht über das Kolloquium der Südosteuropa-Kommission 28.–31. Oktober 1992*. Hrsg. Reinhard Lauer, Peter Schreiner. Göttingen 1996. 244–245.

³⁰⁹ Kuran, „Ottoman Historiography“, 426 und ebd. Anm. 11; Strauss, „Voies de la Transmission“, 122.

³¹⁰ K. Perdikidis. „Peri ton onomaton tis Aigyptou en genei idios de peri tou Misr kai Misraim“. Bd. 22, 228/1–238/2; Akten Sitzung 29. April 1891, Bd. 22, 118/2–119/2 (Diskussion); hier: Bd. 22, 237/2.

³¹¹ Zur Person siehe *Encyclopedia of Islam*. Second Edition, s.v. al-Bustani, Sulayman Bd. XII (Supplement), 2004, 161–162; Toufic Fahd. „La Traduction arabe de l’Iliade“, *Yād-Nāma. In Memoria di Alessandro Bausani*. Hrsg. Biancamaria Scarcia Amoretti, Lucia Rostagno. Rom 1991. Bd. II: Storia della Scienza-Linguistica-Lettura. 363–370; Strauss, „Voies de la Transmission“, 112.

Muhammad bin Is'hag al-Nadim folgenden Einblick. Ein Exemplar dieses in Paris gedruckten Werkes sei in den Besitz seines Kollegen (*ton [...] synadelphou mou*) im Staatsrat (*Şurâ-yı Devlet*) Exzellenz Sami Efendi gelangt, dem als Kenner der türkischen, arabischen und persischen Sprache bzw. Philologie während der aufmerksamen Lektüre die vielen enthaltenen Informationen betreffs griechischer Schriftarten und griechischer Schriftwerke aufgefallen seien, und der daraufhin die betreffenden Fakten aus dem Arabischen ins Türkische übersetzt und ihm (Kopasis) zur Verfügung gestellt habe.³¹² Diese einführende Notiz ist bedeutsam, weil sie ein ‚intellektuelles Miteinander‘ beschreibt, das mehr als nur eine zufällige Überschneidung vor dem Hintergrund beruflicher Kontakte ist, sondern von einer Begegnung zweier (gleichgelagerter) Interessen zeugt.³¹³

In Bezug auf Kopasis sei zudem auf den Bericht der Archäologischen Kommission des Jahres 1903 verwiesen, der im Kontext eines durch jenen gehaltenen Vortrages zu neuesten archäologischen Funden in Kreta auch die Veröffentlichung einer von jenem verfassten Reisebeschreibung „im Jahr 1899–1900 in dem von Ebuzziya herausgegebenen türkischen Journal“³¹⁴ erwähnt. Vermutlich ist an dieser Stelle die Rede von Ebuzziya Tevfik, der als einer der vielseitigsten Drucker und Herausgeber in Konstantinopel Material in unterschiedlichen Sprachen und Alphabeten veröffentlicht.³¹⁵

Die bisherige Darstellung zum gesellschaftlichen Diskurs erlaubt nur eine Interpretation. Die institutionellen und persönlichen Kontakte sind Ergebnis – und in diesem Sinne Beweis – einer gemeinschaftlichen Lebenswelt im Rahmen der osmanischen Gesellschaft. Es sind Kontakte, die in besonderem Maße aufgrund gemeinsamer kollektiver Zielsetzungen und/oder geteilter individueller Interessen bestehen und deren Basis die soziale und kulturelle, nicht jedoch notwendigerweise die ethno-konfessionelle Gemeinschaft ist. Im Fokus der Interpretation muss daher ein soziokulturell bestimmtes ‚intellektuelles Leben‘ einer ‚intellektuellen Community‘ als Ausdruck sowohl eines allgemeinen Zeit- und Epochenverständnisses als auch eines osmanischen / Konstantinopler Kontakt-, Kommunikations- und Kulturraumes stehen. Diesen Ansatz unterstreicht nicht zuletzt der kurze Überblick zu den persönlichen Kontakten, die ein Miteinander unter Beweis stellen, das außerhalb offizieller Verlautbarungen und ostentativer Gesten existiert. Gerade sie belegen im Rahmen gemeinsamer Interessen eine Interkulturalität und einen kosmopolitischen Charakter, die sich jenseits der Zugehörigkeit zu einer spezifischen Gruppe oder der Mitgliedschaft in einem einzelnen Verein zeigen.

³¹² Kopasis, „O Araps Istorikos Empou-Ischak-en-Nedim“, Bd. 30, 170/1.

³¹³ Aufgrund der spärlichen Informationen ist eine zeitliche Ein- und personelle Zuordnung des geschilderten Vorganges an dieser Stelle nicht möglich; zur Ämterlaufbahn des A. Kopasis siehe Örenç, „Andreas Kopasis“, 305–311, bes. 306–310.

³¹⁴ Bericht Archäologische Kommission 1903, Bd. 29, 20/2.

³¹⁵ Strauss, „Kütüp ve Resail-i Mevkute“, 234–235.

Interpretation: Der (griechische) Identitätsdiskurs des EPhS im Rahmen des osmanischen Reform- und Modernediskurses

Die Ausführungen dieses Kapitels haben die bisherigen Erkenntnisse und die auf ihnen basierende Interpretation nicht nur in vollem Umfang bestätigt, sondern sie zugleich in wichtigen Aspekten erweitert. Ausgangspunkt der vorgelegten Überlegungen war die Feststellung, dass der Identitätsdiskurs des *EPhS* als Modernediskurs definiert ist: zum einen als Antwort auf die aus einer allgemeinen zeitgenössischen Perspektive resultierende Frage des Menschen nach seiner Rolle in der (d.h. seiner) Gegenwart, zum anderen als darin eingebettete konkrete Suche nach einer bzw. *der* modernen (= zeitgemäßen) individuellen und kollektiven griechischen Identität. Dieser erste Befund wurde nun mit dem sich modernisierenden und re-definierenden Osmanischen Reich, inmitten dessen – als Staat und Gesellschaft konzipiert – diese Sinnkonstruktion/en erarbeitet und konstruiert werden, verknüpft. Unmissverständlich konnte in diesem Zusammenhang gezeigt werden, in welchem Maße die im Fokus stehende Identitätskonstruktion einer urban-bürgerlichen, sich selbst als progressiv-modern begreifenden (Konstantinopler) Elite an ihr Verständnis gebunden ist, Teil des osmanischen Staates und, vielleicht noch eindeutiger, Teil der osmanischen Gesellschaft zu sein. Somit muss aus *deren* komplexem und vielförmigem Identitäts- und Modernediskurs in logischer Konsequenz *ein entsprechender Diskurs ihrerseits* folgen.

Die im vorangegangenen Kapitel getroffene Aussage, dass die Deutung und Konstruktion von moderner (griechischer) Identität *aufgrund* und *angesichts* eines spezifischen Epochenbewusstseins von Chance und Herausforderung mittels der Funktionalisierung von Wissen erfolgt, findet kraft der kontextualisierenden Analyse innerhalb des osmanischen Referenzrahmens Bestätigung, wird doch speziell hier das *gemeinschaftsstiftende* Moment von Wissen sinngebend auf mehreren Ebenen genutzt. Zunächst präsentiert sich der *EPhS* direkt als Forum der Wissenspartizipation, indem und weil er Gleichgesinnte einlädt, an einem Kollektiv, das sich über eine gemeinsame Zielstellung definiert, nutzbringend teilzuhaben, d.h. zu einer identitätsstiftenden Gruppe – einer Wissensgemeinschaft – zu gehören. Diese direkte Selbstdarstellung findet zugleich ihre indirekte Entsprechung, da die bezugnehmende eigene Verortung des *Sylogos* im gemeinsamen Fortschritt der Völker des Osmanischen Reiches bzw. ihrem gemeinsamen Streben nach materieller, intellektueller und sittlicher Entwicklung eine abstrahierende Erweiterung der sinnstiftenden Funktionalisierung des Wissens bedeutet, die an dieser Stelle übergreifend eine *gemeinsame – d.h. osmanische – wissensbasierte und -orientierte Identität* impliziert. In diesem Zusammenhang ist ebenso die Ansprache des osmanischen Staates durch den *EPhS* begreiflich, wird doch im Dialog auch mit diesem auf das Argument zurückgegriffen, der Verein wäre elementarer Förderer der (zukünftigen) *osmanischen* Wissensgesellschaft, die das erklärte Ziel staatlicher Bestrebungen sei.

Es muss unterstrichen werden, dass sowohl das direkte als auch das indirekte Modell einer Wissensgemeinschaft argumentativ nur in sich schlüssig und erfolgversprechend formuliert und angeboten werden können, *weil* das Wissen und die Wissenspartizipation von spezifisch identitär konnotierten bzw. orientierten Zuschreibungen gelöst und im allgemeinen Kontext *moderner* – und im konkreten Fall zudem bürgerlicher – *Vergemeinschaftung* und *Sinnstiftung* definiert werden. Obgleich das ethno-konfessionelle Moment selbstverständlich ein Aspekt der selbstbewusst repräsentierten Identität des *EPhS* ist, wird es seinerseits nie zum reduktionistischen Merkmal oder Instrument, wird es nie zum Zugangs- oder Ausschlusskriterium, wird es nie zum inhaltlichen oder symbolischen Wesenspunkt des Wissens erklärt. Dessen eindeutiger Beweis ist die akzeptierte und intendierte Partizipation „der Anderen“, die bezeugt, dass die moderne griechische Identität nicht über Abgrenzung, d.h. als Konkurrenzdiskurs, sondern über An- und Einbindung, d.h. als *Kongruenzdiskurs*, definiert wird, innerhalb dessen die Bestimmung kultureller Authentizität der (individuellen und/oder kollektiven) Selbstvergewisserung dient, nicht aber selbstredend eine einhergehende oder gar resultierende bewusste Distinktion beschreibt. Nur *weil* die moderne griechische Identität seitens des *EPhS* mit einem dergestalt übergreifenden Sinn ausgestattet ist, kann sie zu einem identitären Akzeptanzangebot für „die Anderen“ (vgl. Kap. II, Abschnitt 2.2. Kollektive Identität) im Kontext der gemeinsamen osmanischen Modernedeutung werden.

Obgleich dieser Aspekt eng mit der Frage der (osmanisch-griechischen) Legitimation verbunden ist, wäre es in der Auslegung zu einfach, die Konstruktion der identitären osmanischen Wissensgemeinschaft seitens des *EPhS* auf ein demgemäß zielgerichtetes und instrumentalisiertes Postulat zu reduzieren. Wurde aufgrund der Darstellungen in Kapitel IV offensichtlich, dass den Identitätsdiskurs des *EPhS* ein spezifisches Epochen-/Gegenwartsverständnis als konkreter Ausdruck (s)eines Moderneverständnisses bestimmt, so hat dieses Kapitel über die erweiterte Kontextualisierung dieses ersten Ergebnisses geradezu den Beweis der in Exkurs II vorgestellten These einer ‚globalen Moderne‘ erbracht. Für eine umfassendere Illustration dieses Gedankens sei zunächst – neben dem Verweis auf die bereits in Exkurs II zum zivilisatorischen Diskurs thematisierten Deutungen – der gleichsam parallele Denkansatz der sog. *co-eval modernity* (der ‚zeitgleichen Moderne‘) vorgestellt, wie ihn Keith Watenpaugh seinen Überlegungen zur bürgerlichen Moderne im spätosmanischen Reich³¹⁶ unter Berufung auf Har-

³¹⁶ Keith Watenpaugh. „Die Grenzen der „Alternativen Moderne“ in der Geschichte des spätosmanischen östlichen Mittelmeers“. *Periplus 2003. Jahrbuch für Außereuropäische Geschichte*, 71–83. Siehe dazu ausführlich Keith David Watenpaugh. *Bourgeois Modernity, Historical Memory, and Imperialism: The Emergence of an Urban Middle Class in the Late Ottoman and Inter-war Middle East Aleppo, 1908–1939* (Diss.). Los Angeles 1999 sowie die darauf basierende Monographie Keith David Watenpaugh. *Being Modern in the Middle East. Revolution, Nationalism, Colonialism, and the Arab Middle Class*. Princeton N.J. 2006.

ry Harootunian und dessen Untersuchung der japanischen Moderne in der Zwischenkriegszeit³¹⁷ zugrunde legt. Harootunian kritisierte die Beschreibung der Moderne/n in der nicht-westlichen Welt unter verabsolutierender Bezugnahme auf ‚den modernen Westen‘³¹⁸, angesichts dessen diese nicht-westliche/n Moderne/n als ‚alternativ‘ gefasst wird/werden.³¹⁹ In Problematisierung dieser ‚Alternativität‘ formuliert er sein Konzept der *co-eval modernity*

Where my conception differs [...] is in the recognition that co-eval modernity simply calls to attention the experience of sharing the same temporality, that whatever and however a society develops, it is simply taking place at the same time as other modernities. But the experience also, and necessarily, marks a difference. The problem raised by the formulation of an „alternative“ modernity is the unstated presumption of exceptionalism and uniqueness. The appeal to the adjectival „alternative“ implies not just difference but one that constitutes a better choice. What co-eval suggests is contemporaneity yet the possibility of difference. This sense of difference characterized the experience of modernity elsewhere – in China, with its semi-imperialist status, among late developers like Brazil, in colonized societies like India – and reflected the negotiations between the local and received cultural habits – the culture of reference – and the requirements of the new global processes of capitalist expansion.³²⁰

Schlussendlich sind für Harootunian zwei Aspekte für die Beschreibung nicht-westlicher Moderne/n maßgeblich: zum einen die epochale Gleichzeitigkeit, zum anderen die Differenzierung und Eigenständigkeit ermöglichende Dimensionalität dieser Moderne/n, die eine eigene Ausdeutung und spezifische Charakteristik der jeweiligen Modernität/en bzw. der durch sie bezeichneten Sinngebung/en begründet.³²¹ In Anlehnung an diesen konzeptionellen Gegenvorschlag determiniert auch Keith Watenpaugh einen Modernediskurs, der durch Einbindung und Abgrenzung eine eigenständig gedeutete und selbstbewusst formulierte nicht-westliche moderne Identität konstruiert, jedoch betont er noch stärker die zugrunde liegende gemeinsame zeitgenössische – ‚zeit-gleiche‘ – Erfahrung der Moderne: „Während Beobachter in der kolonialen nicht-westlichen Welt ihre Gesellschaft „hinter“ dem Westen gesehen haben, hätten sie doch nie zugegeben, dass ihre Gesellschaften sich in einer Art geschichtlichem Augenblick außerhalb der Modernität befänden.“³²² Diese These veranschaulicht Watenpaugh am Beispiel des Identitätsdiskur-

³¹⁷ Harry Harootunian. *Overcome by Modernity. History, Culture, and Community in Interwar Japan*. Princeton, Oxford 2000.

³¹⁸ Harootunian, *Overcome by Modernity*, Preface: All the Names of History, ix–xxxii, bes. xi–xx.

³¹⁹ „Its precisely this time lag that produces the scandal of imagining modernities that are not quite modern – usually a euphemism for being „not quite white“ – and new, often outrageous classifications like „alternative modernities“ or retroactive modernities differentiated from the temporality of the modern West which, then, allow us to safely situate societies like Japan in a historical trajectory derived from another’s development.“, Harootunian, *Overcome by Modernity*, xvi.

³²⁰ Harootunian, *Overcome by Modernity*, xvi–xvii.

³²¹ Watenpaugh, „Grenzen der „Alternativen Moderne“, 73–74.

³²² Watenpaugh, „Grenzen der „Alternativen Moderne“, 72.

ses des in Aleppo gegründeten bürgerlichen „Verein[s] für Gegenseitige Hilfe“, den er aus der später veröffentlichten Rede des Vorsitzenden anlässlich der Gründungsfeier im Jahr 1910 rekonstruiert.³²³ Diese Ansprache, die anhand der Frage, „was es [bedeute], modern zu sein, und wo der Platz der Bürger des Osmanischen Reiches in der Geschichte sei“³²⁴, eine Deutung der osmanischen Moderne vermittelt einer kontrastierenden Reflexion der westlichen Moderne unternimmt, enthält mehrere wichtige, an dieser Stelle zusammengefasste Aussagen: die selbstverständliche Beanspruchung der Moderne, die differenzierende Rezeption des Westens³²⁵, die kulturelle Authentizität als moderne Schlüsselkomponente, die Vorstellung eines welthistorischen (= ‚zivilisatorischen‘) Schemas, innerhalb dessen das Osmanische Reich *aktuell* auf einer Mittelstufe gesehen wird, und schließlich die Überzeugung, dass die *bürgerliche Schicht* – die sich in diesem Verein repräsentativ versammelt hatte – Agens und Garant des zukünftigen eigendefinierten und eigeninitiierten zivilisatorischen Fortschrittes sei. Aus dieser Auseinandersetzung mit der Idee der Moderne leitet Watenpaugh zwei maßgebliche Schlussfolgerungen ab. Zunächst, „dass Modernität in der lokalen Auffassung eben nicht fragmentiert war. Noch war die Moderne so fremd oder der gemeinsamen Erfahrung so entwurzelt, dass sie nicht hätte verstanden werden können. Vielmehr war sie konkret, strukturiert, anwendbar und uniform.“³²⁶ Dieser Punkt bildet den essentiellen Kern seiner Überlegungen, weil er unterstreicht, dass das Verständnis der Moderne auf ihrem – *eben auch* – durch (die) lokale(n) Akteure erfahrbaren und erfahrenen transformativen Charakter beruht.³²⁷ Daran anschließend führt eine zweite Folgerung das Argument weiter, indem sie die Existenz der Trägergruppe dieses regionalen/lokalen Modernediskurses, d.h. einer städtischen Mittelschicht, nicht nur auf die zugrunde liegenden (u.a. sozioökonomischen) Transformationen im Osmanischen Reich zurückführt, sondern aus diesen das *jener gemäße* Selbstverständnis begründet, also die

³²³ Watenpaugh, „Grenzen der „Alternativen Moderne“, 77–83.

³²⁴ Watenpaugh, „Grenzen der „Alternativen Moderne“, 79.

³²⁵ „Es blieb eine Ambivalenz zum „Westen“ und zu einem mit ihm verbundenen Komplex von Ideen über Gesellschaft, Bildung, Wohlstand und Mode, mit ihren jeweiligen Ursprüngen im zeitgenössischen Westeuropa. Ersterer wurde wahrgenommen als besitzergreifend, habgierig und als große Gefahr. Letztere stellten die Komponenten der „wahren Zivilisation“ dar, und somit einen Verwandten in diesem Kontext der Modernität, die außerhalb einer spezifisch geographischen Region existierte und die Form einer normativen Bedingung annahm. Die Frage, die von den Vertretern des Vereins für Gegenseitige Hilfe gestellt wurde, war, wie man „echte Zivilisation“ erfassen könnte, ohne Authentizität, Vorherrschaft und Status an den Westen preiszugeben.“, Watenpaugh, „Grenzen der „Alternativen Moderne“, 81.

³²⁶ Watenpaugh, „Grenzen der „Alternativen Moderne“, 74–75; desgleichen: „Dass die Menschen die Modernität eben nicht als etwas Fragmentiertes wahrnahmen, ist ein essentieller Punkt, um ihre Begegnung mit Modernität zu verstehen. Es ist die Einigkeit und Kohärenz der Modernität in den Köpfen derer, die versuchen, modern zu sein, die die übergeordnete Bedeutung der Moderne bestimmen.“, ebd. 74.

³²⁷ Zur Beschreibung des transformativen Wesens der Moderne siehe Watenpaugh, „Grenzen der „Alternativen Moderne“, 73–74.

soziokulturelle Dimension der Moderne – die von ihm als ‚Klasse‘ beschriebene Kategorie der Bürgerlichen – etabliert: „Modernität lieferte eine politische und kulturelle Sprache, die unabhängig von Religions- und Sprachgrenzen eine auf Klassen basierende Zusammenarbeit möglich machte. Sie legitimierte den Anspruch der Klasse auf eine größere Rolle in ihrer eigenen Gesellschaft und diente als Mittel, um sich mit anderen Metropolen zu verständigen und Bündnisse mit Gleichgesinnten in anderen Teilen der Welt zu schließen.“³²⁸

Ungeachtet der konkreten zeitlichen und lokalen Verortung seines Beispiels weisen die Ausführungen Watenpaughs zum „Projekt der bürgerlichen, nicht-westlichen Modernität“³²⁹ augenfällige Parallelen zum *EPbS* auf. Denn obgleich dieser nie derart direkt und zu einem gegebenen Zeitpunkt die Frage nach der – eigenen – Moderne bzw. Modernität stellt, thematisiert er diese nichtsdestotrotz indirekt und dauerhaft über seine Existenz. Die Gründer des *EPbS* finden sich zusammen, um angesichts der erlebten zeitgenössischen Transformationen, in deren Mitte sie stehen, ihren Platz zu finden und ihre Rolle zu definieren. Diese Rollendefinition findet Übersetzung in Arbeit und Engagement, die maßgeblich im Laufe der steigenden Institutionalisierung des *Sylogos*, mittels derer immer breitere Kreise der Bürgerlichen angesprochen und eingebunden werden, als reales und zugleich symbolisches ‚bürgerliches Projekt‘ verstanden werden müssen. Auch die Inhalte ihrer Arbeit und ihres Engagements sind der – indirekten, nichtsdestotrotz stetigen – Frage nach der Bedeutung der Moderne, die sie selbstverständlich auch für sich beanspruchen, geschuldet. Sie nehmen den zeitgenössischen Moderne-/Modernisierungsdiskurs an, *weil er ihre Realität ist* und sie ihn *deshalb* als *für sich* relevant betrachten. ‚Moderne‘ ergibt für sie nicht durch die imitierende Übernahme ihren Sinn, sondern *in ihrem Erleben*. Eindeutig erfahren sie ‚Moderne‘ nicht als fragmentiert – sie sehen sich durchaus „dahinter“, *aber eben nicht „außerhalb“*. Dieser Diskurs des *Sylogos* formiert und vollzieht sich, und dieser Aspekt darf unter keinen Umständen übersehen oder marginalisiert werden, vor dem Hintergrund des *seine* (zeit-gleiche) Moderne zu definieren und deuten bestrebten Osmanischen Reiches. Jene breite Rezeption und Reflexion – hier sei eingedenk der Ausführungen in diesem Kapitel nicht nur auf die eigentlichen Mitglieder, sondern die darüber hinaus Teilhabenden und Partizipierenden verwiesen –, die der Verein findet, unterstreicht, dass er Fragen formuliert und Antworten anbietet, die sich aus den Transformationsprozessen des *Staates* und der *Gesellschaft* ergeben, *inmitten derer er existiert*, d.h. die seinen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext markieren.

Aus diesem Grunde bestätigt dieses Ergebnis letztendlich die bisherigen Aussagen und vervollständigt sie zu einem abschließenden Fazit. Der *EPbS* unternimmt die Deutung (s)einer modernen Identität, mit der er natürlich die Sinnkonstruktion

³²⁸ Watenpaugh, „Grenzen der „Alternativen Moderne“, 75.

³²⁹ Watenpaugh, „Grenzen der „Alternativen Moderne“, 82.

(s)einer modernen griechischen Identität verbindet. Doch weder in der Fragestellung noch in der Antwortgebung beschränkt er diesen – seinen – Modernediskurs auf die ‚eigene Community‘, sondern verortet ihn kraft eines, wie oben ausgeführt, Kongruenzdiskurses in der *gemeinsamen zeitgenössischen* Realität des Osmanischen Reiches. *Aufgrund* seiner nicht reduktionistischen Selbstsicht bzw. Selbstdarstellung ist es ihm möglich, die moderne Verortung im Rahmen der ‚eigenen Community‘ zu visionieren, zugleich jedoch im Kontext der osmanischen Lebenswelt den Schritt darüber hinaus zu machen. *Deshalb* kann der *EPbS* seine Aktivität/en und sein Engagement gegenüber dem osmanischen Staat begründen (und auf Basis eben dieser Begründung seitens des Staates als Instrument der eigenen Legitimierung herangezogen werden). *Deshalb* kann der *EPbS* kollektiv sein identitäres Selbstbild in Form eines Akzeptanzangebots an die osmanische Gesellschaft richten. *Weil* er seine Sphäre ‚bürgerlich-modern‘ definiert, vermag sich der *Syllogos* als selbstbewusster Akteur des Osmanischen Reiches zu inszenieren. Mit der von ihm konstruierten modernen griechischen Identität setzt der Verein – hier sei eine Metapher aus den theoretischen Überlegungen in Kapitel II aufgegriffen – selbstbewusst (s)ein Totem, das jedoch nicht willentlich andere Identitäten marginalisiert, verdrängt, herabsetzt oder infrage stellt, sondern aufgrund und vermittels einer sinngebenden Betonung der mit „den Anderen“ geteilten Moderne-Erfahrung einschließenden, d.h. *gemeinschaftsstiftenden* Charakter hat.

VI. Kritische Schlussfolgerungen und Überlegungen

Die vorgenommene Interpretation des Identitätsdiskurses des *EPbS* – die als Modernediskurs geführte Konstruktion und Inszenierung griechischer Identität vor dem kontextuellen Hintergrund des späten Osmanischen Reiches – ankert an zwei zentralen Befunden: zum einen der selbstbewussten und selbstverständlichen Verortung in der eigenen, als ‚Gegenwart‘ definierten Epoche, zum anderen dem jene Verortung in Form und Inhalt (mit-)bedingenden identitären osmanischen Modernediskurs.

Speziell im Rahmen des letztgenannten Zusammenhanges zeigt sich die grundlegende Bedeutung des osmanischen Referenzrahmens für den Identitätsdiskurs des *Sylogos*. Vermittels der Verknüpfung mit jenem Diskurs, in den der Verein seine *Existenz und Arbeit einordnet* bzw. mit dem er *diese begründet und legitimiert*, wird offensichtlich, wie unerlässlich allgemein für eine treffende und umfassende Interpretation der Selbstsicht *osmanischer Griechen* deren Betrachtung innerhalb des Kontextes ist, *angesichts, aufgrund und inmitten* dessen sie selbstbestimmt sowohl kollektiv als auch individuell ihre Identität/en konstruieren, repräsentieren und inszenieren. Ergebnisse zeitigt ein solcher Ansatz jedoch nur, wenn kein statisches oder passives Bild des dynamischen Diskurses innerhalb des Osmanischen Reiches generell vorausgesetzt wird, das nur zwischen erzwungener Übernahme oder unreflektierter Imitation eines westlichen Modells wählen lässt. Stattdessen muss das *Ringens* um ein *modernes osmanisches Selbstbild und Selbstverständnis* abgebildet werden: „a project of imperial renewal and modernization“¹, oder: „an Ottoman Empire in transition, literally reinventing itself as a modern state.“²

Ferner beweist sich, dass dieses ‚Imperiale Projekt der Erneuerung‘ auf den osmanischen Staat *und* die osmanische Gesellschaft zu beziehen ist, da sie jeweilig eigenständig und zugleich interagierend das osmanische Agens bilden, welches im Rahmen dieses Modernisierungsunternehmens (s)eine identitäre/n Sinngebung/en erarbeitet. In dieser diskursiven Konstruktion eines Selbstverständnisses bzw. -bildes des Staates *und* der Gesellschaft muss die Bedeutung des osmanischen Modernediskurses gesehen werden. Neue Modelle sind sowohl Möglichkeit als auch Zwang, individuelle und kollektive Identität/en zu re-definieren, tradierte identitäre Deutungsmuster zu überdenken, zu modifizieren, zu re-kombinieren und/oder abzulegen. Sich wandelnde Referenzrahmen und -kategorien führen zu einer Neuverhandlung *osmanischer* Identität auf der Grundlage eines Paradigmas, dessen Fokus auf einem nicht nur veränderten, sondern zudem spezifischen Verständnis von Zeit liegt und dieses in den Mittelpunkt der Selbstverortung rückt. Dementspre-

¹ Makdisi, „Rethinking Ottoman Imperialism“, 30.

² Ussama Makdisi. „Reclaiming the Land of the Bible: Missionaries, Secularism, and Evangelical Modernity“. *The American Historical Review* 102/3 (1997). 683.

chend verschiebt sich der Schwerpunkt einer (individuellen/kollektiven) Identitätskonstruktion, deren zentrale Momente nun die Selbstdefinition und -positionierung im Diskurs der – *globalen und osmanischen* – Moderne sind.

Essentiell für das Erfassen dieser Art von Identitätskonstruktion ist jedoch, über die ‚nationale Prämisse‘ – im Rahmen des Osmanischen Reiches (zu) häufig (über-) betont angesichts eines (mono-)definierten ‚nationalistischen 19. Jahrhunderts‘ – hinauszugehen. Diese Forderung wiederum gebietet, den *osmanischen Diskurs* als identitären Bezugspunkt zu konzipieren und zu untersuchen, auf welche Weise er akzeptiert, rezipiert, reflektiert, gedeutet und transmittiert wird, d.h. die Frage nach (der) Identität ausgehend von allen zur Verfügung stehenden Modellen und Angeboten zu beantworten. Angesichts dieser Bedingung ist die einer Identitätsvermutung und -forschung vielfach zugrunde gelegte Beschränkung auf das Millet problematisch, bedeutet sie doch eine mittels der Beschränkung auf die ethno-konfessionelle Dimension vorgenommene Essentialisierung einer *Teiid*entität, die Stereotype schafft und artifizielle Dichotomien konstruiert, die ihrerseits zu vermeintlich logischen Automatismen verleiten bzw. zu rückwirkenden Generalisierungen aus historischem Wissen führen. Anstatt zu ergebnisoffenen Untersuchung beizutragen, wird dergestalt lediglich Homogenität zwecks linearer Narrative konstruiert, bzw. begründet der analytische Rückgriff auf die Konzeption des Millet vor allem (gewollte?) Abgrenzung/en und Vereinnahmung/en:

The ‘millet system’ has served as a reliable framework for understanding the Ottoman political and social order without much concern for historicizing its definition. Despite the anachronism inherent in such unqualified use of the term, the ‘millet system’ endures in official histories of Middle Eastern and Balkan states as well as reference works on the Ottoman Empire. The ‘millet system’s appeal is due to a variety of reasons, the principal among which is its simplification of a relentlessly complex pile of historical facts into a manageable schema. Equally important is how the millet paradigm can also be presented as a lid that facilitated the preservation of a nation’s core elements through the ‘dark ages’ of Ottoman rule. Finally, [...] is the convenience it affords to participants and observers of post-Ottoman conflicts in attributing at least part of the blame to Ottoman peculiarities.³

Diese Kritik definiert und fokussiert die Zweifel an der häufig unhinterfragten Eignung des Millet für identitätsrelevante Analysen. Erstens wird über die abstrahierende Kollektivierung von Individuen eine stets existente, weil inhärente Heterogenität und Komplexität der gefassten Gruppe negiert. Zweitens prägt die Anwendung des Konzeptes die Frage nach Identität/en in gewisser Weise vor, da in einer vorausgesetzten gemeinsamen Millet-Identität die Antwort im Grunde bereits enthalten ist. Daraus resultiert schließlich die Gefahr, über die Berufung auf die Millets – als scheinbar selbstverständlicher Verortung im Osmanischen Reich mittels dieses ‚typischen osmanischen Systems‘ – die willkürliche Isolierung je-

³ Şuhnaz Yılmaz, İpek Yosmaoğlu. „Fighting the Spectres of the Past: Dilemmas of Ottoman Legacy in the Balkans and the Middle East“. *Middle Eastern Studies* 44/5 (2008). 682.

weilig in sich geschlossener ‚nicht-muslimischer Minderheiten‘ von einer ‚muslimischen Kerngruppe‘ zu forcieren, statt ein politisches, soziales und kulturelles Miteinander anzunehmen (bzw. zuzulassen), das jenseits der Milletgrenzen Raum und Ausdruck fand. Die Marginalisierung oder gar Negierung des gemeinsamen osmanischen Bezugsrahmens schafft eine Innen-vs.-Außen-Ausgangshypothese und verengt den Blick auf ‚das (jeweilig) Nationale‘, das aufgrund seiner Abstrahierung zu *dem* zentralen identitären Moment die nicht weniger bedeutsame interkulturelle Dimension teilweise oder gänzlich überlagert. Doch speziell die umfassende Betrachtung des *EPbS* bezeugt, dass das Millet *nicht alleingültig* ist, dass ein unzweifelhaft nachweisbares Bekenntnis zur ‚eigenen‘ ethno-konfessionellen Identität *keine absolut gesetzte Markierung* ist, und dass folglich identitärer Sinn seitens der historischen Akteure *nicht ausschließlich* in derartigen Paradigmen konstruiert und akzeptiert wird.

Ausgehend von dieser allgemeinen Skepsis betreffs der sinngebenden Zweckmäßigkeit des Konzeptes ‚Millet‘ muss *aufgrund* und *mithilfe* der in dieser Studie gewonnenen Einsichten in weitaus punktuellerer Betrachtung festgehalten werden, dass die speziell auch in deutenden Auslegungen des *Sylogos* dominierende Begrenzung auf das ethno-konfessionelle Denkmodell den Blick in (zumindest) dreifacher Hinsicht verstellt.

I) Dazu zählt die Bedeutung der *Moderne als identitärer Bezugspunkt*, muss doch kritisch bemerkt werden, dass Diskurse kollektiver Selbstbestimmung infolge der im Kontext des Osmanischen Reiches separiert wahrgenommenen und dementsprechend erforschten ethno-konfessionellen Gemeinschaften häufig mit gleichsam selbstverständlicher Ausschließlichkeit in den Deutungszusammenhang ‚des (jeweilig) Nationalen‘ gestellt werden. Im Fall des *EPbS* heißt dies zumeist, den Verein nicht primär als Form und Forum moderner bürgerlicher (Selbst-)Organisation gelten zu lassen, sondern ihn, wie bereits im Überblick zum Forschungsstand (Kap. I) umrissen, prinzipiell als ‚nationale Sphäre‘ – entweder im allgemeinen Rahmen des orthodoxen Millet oder in spezifischer Hinsicht auf die Griechen – zu bestimmen. Dergestalt wird die ethno-konfessionelle Abgrenzung zu jenem sinngebenden Merkmal, das seine Existenz begründet und seine Arbeit bestätigt, vor allem jedoch seine Inhalte und Aktivitäten einer ‚nationalen Logik‘ unterwirft.

Der näheren Erläuterung dieses Punktes dient im Folgenden die Diskussion zweier Forschungsperspektiven, die, weil sie das Wirken des *Sylogos* in diesem Bedeutungskontext verorten, ungeachtet ihrer jeweiligen Unterschiede aus eben diesem Grunde die entsprechende Argumentation fundamentieren.

Charis Exertzoglou favorisiert die Auslegung moderner osmanisch-griechischer Identitätskonstruktion als Form einer ‚Nationalisierung‘, wie seine Analyse des *EPbS* im Rahmen des griechischen Assoziationswesens im Osmanischen Reich zeigt. Exertzoglou beschreibt zwar die Bildungsbemühungen der Vereine – auch

des *Sylogos* – als initiiert und getragen von einer gebildeten urbanen Elite, definiert sie jedoch dezidiert *nicht* als Ausdruck deren Epochenbewusstseins (z.B. als Suche nach einer adäquaten Antwort auf die aktuellen Bedürfnisse und neuen Anforderungen bzw. als Förderung des Fortschrittes), sondern motiviert durch – abgesehen von einem allgemeinen Ziel der Bekämpfung des Unwissens – die Notwendigkeit, die griechisch-orthodoxe Bevölkerung zu einigen und zu verteidigen. Aus der Perzeption einer Bedrohung ihrer ethno-konfessionellen Identität habe seitens besagter Elite ein ‚nationaler Diskurs‘ resultiert, der mittels der Vereine in entsprechend gegenläufig orientierte Bildungsbemühungen übersetzt worden sei.⁴ Gemäß dieser Sichtweise begründen folglich die Schaffung, die Verbreitung sowie die Bewahrung eines maßgeblich distinktive Funktion habenden ‚nationalen Bewusstseins‘ das gemeinschaftliche Handeln – auch des *Sylogos* –, so dass dieses als identitäre Abgrenzung, nicht jedoch als Prozess und Ergebnis, Form und Symbol einer modernen Selbstdeutung sinngebend ist.

Giorgos Giannakopoulos grenzt den *EPbS* gänzlich als willentlichen ‚nationalen Akteur‘ ab. Er impliziert diese Deutung zum einen über die spezifisch gewichtende Auslegung der Aktivität/en des Vereins, konnotiert sie in diesem Sinne zum anderen aber gleich mehrfach vermöge eindeutiger Beschreibungen, z.B. wenn er in seinem Vorwort den *Sylogos* als im Wesen politische Organisation vorstellt⁵, ihn im Nachwort zu einer Institution erklärt, die mit Bildung und Wissenschaft als Waffe für das griechische Bewusstsein und die Ziele des ‚friedlichen griechischen Nationalismus‘ kämpfte⁶, ein Kapitel seiner periodisierenden Darstellung unter die Überschrift „Das „Bildungsministerium“ des osmanischen Hellenismus (1870–1886)“ stellt⁷, die er an anderer Stelle nochmals mit der Aussage bestätigt, der Verein hätte für die osmanischen Griechen jene Funktion gehabt, die in Griechenland dem staatlichen Bildungsministerium zugefallen sei⁸, oder im Zuge seiner Ausführungen über die Zeit 1912–1922 postuliert, dass das Engagement des *EPbS* auch in seinen späten Jahren – wie in den zurückliegenden Dekaden – der ‚nationalen Vision‘ gegolten habe.⁹ Zudem findet diese direkte ‚Nationalisierung‘ des *Sylogos* eine indirekte Parallele in der auf Negierung und Politisierung beruhenden Marginalisierung seines osmanischen Kontextes. Der Blick auf die osmanische Gesellschaft bleibt auf ‚die Orthodoxen‘ (Millet)¹⁰ beschränkt, die darüber hinaus funktional gegliedert werden. Die ‚griechischen Orthodoxen‘ werden kollektiv als Teil und/oder Agens der ‚nationalen Bewegung‘ projiziert, z.B. kraft ihres Engagements in Vereinen wie dem *EPbS*. Bezeichnenderweise widmet Giannakopoulos der zeit-

⁴ Exertzoglu, *Ethniki Tavtotita*, 9–17, bes. 12–13.

⁵ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, III (Prologos).

⁶ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 390 (Epilogos).

⁷ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 86–239 (Kap. 3).

⁸ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 391 (Epilogos).

⁹ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 362–63.

¹⁰ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 16–29.

genössischen ‚Vereinsmanie‘ einen eigenen Abschnitt, definiert sie jedoch nicht zuletzt aufgrund seiner alleinigen Betrachtung griechischer Assoziationen als ‚ideologisch-politische Ausdrucksform des Hellenismus‘.¹¹ Den ‚griechischen Orthodoxen‘ stehen die ‚anderen Orthodoxen‘ gegenüber, denen im Zusammenhang des Millet nicht nur die ‚Überlegenheit der griechischen Zivilisation‘ vor Augen geführt werden soll, sondern die primär Objekt der Hellenisierung vermittels der Verbreitung griechischer Bildung sind. Eine über die ethno-konfessionelle Kategorie hinausgehende Einordnung unterbleibt völlig. Nicht weniger vereinfachend ist die Darstellung des osmanischen Staates, der vorrangig als *politischer* Faktor in Hinsicht auf den griechischen Nationalismus Beachtung erfährt. Aufgrund dieses Ansatzes bleibt die mehrfach getroffene Aussage, der *EPbS* sei ein ‚Kind der Reformen‘ bzw. ein ‚Produkt der neuen Zeit‘¹² ohne Basis oder Begründung, erschließt sich doch – jenseits des allgemeinen Verweises auf gesetzliche Verfügungen bzw. eine ‚Öffnung zum Westen, die ein Wiederaufleben der Ideen der Aufklärung in den urbanen Zentren des Osmanischen Reiches zur Folge gehabt habe‘¹³ – in keiner Weise die *Relevanz* jener *osmanischen* Entwicklungen und der sie begleitenden sowie bestimmenden Diskurse, in deren Mitte der *Sylogos* als Kollektiv und seine Mitglieder als Individuen existierten und wirkten. Exemplarisch für diese eindimensionale Perspektive ist die Auslegung der sog. Gründungserklärung des Vereins, die gemäß Giannakopoulos nur die Funktion erfüllte, in Form einer generellen Berufung auf den Fortschritt der anderen Völker des Osmanischen Reiches innerhalb des seitens des Staates gebilligten Rahmens ‚die griechische Aktivität‘ zu legitimieren¹⁴, anstatt, wie in dieser Arbeit favorisiert, die Konstituierung des Vereins aus der zeitgenössischen Dynamik eines Staates *und* einer Gesellschaft zu begründen. Gleichermäßen symptomatisch ist die von Giannakopoulos unterbreitete Deutung der zeit seines Bestehens zu konstatierenden Bezugnahmen des *EPbS* auf staatliche Autorität/en bzw. der entsprechend unterhaltenen Kontakte und/oder Verbindungen, da sie vermittels einer mehr oder minder faktischen Aneinanderreihung auf ein zweckdienliches Moment reduziert sind: auf den Festsitzungen sei nicht allein der Gehorsam gegenüber dem Patriarchat, sondern auch jener gegenüber dem Staat betont worden; seit der Thronbesteigung Abdülhamids II. schließe jede offizielle Rede mit Schmeicheleien und Bittgebeten für den Herrscher, zusätzlich unter Betonung der Gesetzestreue des *EPbS*; im Fall von Problemen, wie z.B. der Zensur des Journals oder der erhobenen Steuer, werde die Nähe zu staatlichen Autoritäten gesucht; dauerhaft seien gute Beziehungen zum osmanischen Bildungsministerium unterhalten worden, dessen Präsenz auf den jährlichen Gründungsjahrestagen seitens eines – wenn auch niederrangigen – Repräsentanten die Anerkennung der ‚besonderen Rolle, die der *Sylogos* mittlerweile spielte‘, symboli-

¹¹ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 117–147.

¹² Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, II (Prologos), 30, 382 (Epilogos).

¹³ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 76–77.

¹⁴ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 51–52.

siert habe.¹⁵ Doch mit *welcher Argumentation* wird die Loyalität gegenüber dem Staat begründet? *Welche Argumentation* ist ungeachtet der verstärkten Fokussierung auf die Person des Herrschers in einer bezeichnenden Parallele zu seinem Vorgänger *auch* in den Bezügen auf Sultan Abdülhamid II. nachweisbar? Greift nicht in der Beschreibung staatlicher Unterstützung, wie betreffs der Publikationserlaubnis für das Journal oder der Befreiung von der erhobenen Steuer, ebenso eine *spezifische Argumentation*? Schließlich, auf Grundlage *welcher Argumentation* wird anlässlich der Festsitzungen *welche* Rolle des *EPhS gleichermaßen* seitens der staatlichen Repräsentanten anerkannt *und* seitens des Vereins legitimiert? Dass eine Antwort auf diese Fragen von beträchtlicher Bedeutung für die Interpretation des identitären Diskurses innerhalb des *EPhS* ist, hat die vorgelegte Analyse eindeutig aufgezeigt. Denn selbst wenn die staatlichen Kontakte, Verbindungen und/oder Bezugnahmen lediglich als Teil einer Strategie verstanden werden sollen, beweisen die in ihrem Rahmen auftretenden Argumentationsmuster nichtsdestotrotz die Aktualität eines konkreten *osmanischen* Diskurses, der seitens des Staates zum Zwecke der Selbstbeschreibung, -inszenierung und -legitimierung *aktiv* in die Gesellschaft transmissiert und von dieser – u.a. in Gestalt des *EPhS* – *aktiv* rezipiert und zum Zwecke der Selbstbeschreibung, -inszenierung und -legitimierung ebenso *aktiv* gespiegelt wird. Beide Seiten bedienen sich verfügbarer argumentativer Muster, die, offensichtlich verstärkt speziell im Zusammenhang offizieller Rückkopplungsprozesse, aufgrund und innerhalb des zeitgenössischen gemeinsamen Kontextes sinnvoll, weil sinnstiftend sind. Diese Beispiele verweisen auf die Grundproblematik: das Ausbleiben einer umfassenden Thematisierung des osmanischen Referenz- und Deutungsrahmens und einer darauf basierenden Verortung des *EPhS* negiert nicht allein die dem osmanischen Reform- und Moderneprozess inhärente Dynamik, sondern spricht dem *Syllogos* geradezu die Rezeption und Reflexion eines Teiles seines *Existenz-Kontextes* ab. Aufgrund des eingeschränkten osmanischen Bezugsrahmens fehlt eine elementare Dimension jenes *Sinn-Konzeptes*, auf dessen Basis der Verein sein Selbstverständnis und -bekenntnis konstruiert und inszeniert.

Zusammenfassend muss demzufolge konstatiert werden, dass den angeführten Beispielen ein spezifisches *Ausgangsverständnis* hinsichtlich des *EPhS* gemeinsam ist: die gleichsam unzweifelhafte Auslegung seiner identitären Selbstbestimmung und -bestätigung als kollektive Abgrenzung. Interessanterweise aber sind beide Autoren genötigt, angesichts der ihrerseits jeweilig bevorzugten ethno-konfessionellen bzw. ‚nationalen‘ Einordnung/en das *langjährige* und *anerkannte* Wirken des Vereins *innerhalb seines osmanischen Kontextes* ‚zu erklären‘. Exertzoglu betont, dass der *EPhS* trotz seines ‚nationalen Diskurses‘ immer gute Beziehungen zum osmanischen Staat gepflegt, kaum politisches Profil gezeigt und stets Gesetzes-treue gewahrt habe.¹⁶ Giannakopoulos sieht sich, wohl nicht zuletzt aufgrund

¹⁵ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 262–265.

¹⁶ Exertzoglu, *Ethniki Tavtotita*, 71–72.

seiner besonders eindeutig politisierenden Ein- und Abgrenzungen, gleich mehrfach zu einer entsprechenden Überlegung gezwungen. Bereits im Zusammenhang der Diskussion, ob die Gründung des *EPbS* mit staatlicher Erlaubnis erfolgt sei, erklärt er, dass der *Sylogos*, wenngleich ‚die Avantgarde‘ verkörpernd, nie die Grenzen osmanischer Gesetzmäßigkeit übertreten habe.¹⁷ Im Lauf der Darstellung der Jahre 1886–1912 zeigt er sich verwundert über die beständige Selbstsicht des Vereins als wissenschaftliches Forum und fragt nach den Motiven: „Vorausschau, Tradition, taktische Erwägung?“¹⁸. Und für die Zeit 1912–1922 glaubt er die ‚Reste politischer Zurückhaltung‘ seitens des *Sylogos* in dem Konservatismus der Institution begründet.¹⁹

Die Notwendigkeit derartiger Erklärungen ist an sich bereits bezeichnend, dienen sie doch dem Ausgleich eines Widerspruches, der vermittelt der jeweilig *vorausgesetzten* ‚nationalen‘ Ausrichtung/en des *EPbS* und seines Wirkens im Grunde erst impliziert wird. Vor allem aber schüren sie Bedenken, ob vorrangig oder ausschließlich an einem ‚nationalen‘ Bedeutungszusammenhang orientierte Auslegungen dem *Sylogos* bzw. den dort Aktiven umfänglich gerecht werden. Denn unabhängig der Tatsache, dass sie über die Annahme einer mehr oder minder rein zweckgerichteten, gar taktischen Zurückhaltung in gewisser Weise die Ehrlichkeit deren (öffentlich geäußerter) Beweggründe in Zweifel ziehen, vernachlässigen sie infolge der ‚nationalen‘ Verabsolutierung deren Engagements die Frage, ob bzw. wie die einhergehende Identitätsbestimmung ausdrücklich im Kontext und in Form eines konstruktiven osmanischen Miteinanders unternommen wurde und auf eine (‚nationale‘) *Partialidentität* zielte, die selbstbewusst, aber zugleich in Anerkennung „der Anderen“ und mit Respekt für deren Identität/en ihren Platz und ihre Rolle innerhalb des *gemeinsamen* identitären (osmanischen) Einvernehmens *finden konnte und finden wollte, weil sie kraft ihrer deutenden Konstruktion und Inszenierung von allen involvierten Seiten als dessen Teil begriffen wurde bzw. werden konnte*. Dergestalt verneinen sie ebenso die Möglichkeit, dass das individuelle und/oder kollektive Handeln der historischen Akteure von ihrem Bewusstsein für die osmanische Gesellschaft, in deren Mitte sie lebten und als deren Mitglieder sie sich sahen, getragen wurde, statt Ausdruck und/oder Ergebnis einer bewussten und/oder gewollten identitären (‚nationalen‘) Distinktion zu sein. Gleichzeitig schließlich bagatellisieren sie rückblickend den einzelnen Menschen und sprechen ihm das bewusste Erleben bzw. Reflektieren seiner Gegenwart und deren Dynamik ab, da sie jene aus seiner allgemeinen Frage nach dem ‚Sinn seiner Zeit‘ und/oder seinem ‚modernen‘ Epochenverständnis resultierenden und in (die) Vereinsarbeit übersetzten Motive – z.B. Forschungseifer, Wissbegierde, Begeisterung für das Neue, Vertrauen in die Zukunft, Gestaltungswille

¹⁷ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 51–52, allgemein festgestellt ebd. 384 (Epilogos).

¹⁸ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 290–291, Zitat 290.

¹⁹ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 376.

oder einfach ‚nur‘ die Freude an der gelehrten Zusammenkunft – selbstredend als Ausdrucksformen (s)eines ‚nationalen Bewusstseins‘, vielleicht gar ‚nationalen Eifers‘ werten.

In diesem Sinne verweisen die bislang diskutierten Lesarten auf das generelle Problem, dass in der Deutung von Vereinen und Assoziationen im Osmanischen Reich häufig eine Perspektive überwiegt, welche diese nicht als *epochentypisches* Merkmal thematisiert, sondern – zumeist von Beginn an – mit einem prä-determinierenden Sinn ausstattet. Doch wie sich zeigt, muss unabdingbare Basis einer entsprechenden Forschung sein, das Phänomen ‚Moderne‘ in der ihm eigenen Dynamik auch für das Osmanische Reich und seine Bewohner gelten zu lassen, anstatt z.B. die in dieser Arbeit über den *EPbS* thematisierte bürgerliche Selbstorganisation, die für den europäisch-westlichen Raum mit vorbehaltloser Selbstverständlichkeit als Ausdruck moderner Bewusstseinsbildung bzw. Symbol modernen Bewusstseins akzeptiert ist, *ihres osmanischen Kontextes wegen* (voraussetzend) zu konnotieren.

Diese Feststellung gibt schließlich Anlass zu einer weiterführenden Konkretisierung der oben geäußerten Kritik an einem durch die Präferenz für das ethno-konfessionelle Denkmodell verstellten Blick, wurde im Gegensatz zu einer in jenem Sinnkontext meist dominierenden Bezugnahme auf den *EPbS* als ‚nationale Sphäre‘, infolge derer auch die Inhalte seiner Arbeit entsprechend selektive Gewichtung finden, in der vorgelegten Analyse doch offensichtlich, dass die Verortung in ‚der modernen Welt‘ identitätsstiftend ist, *indem und weil* diese von den historischen Akteuren als *ihre reale und relevante Gegenwart* erfahren wird. Diese *Realitäts- und Relevanzreflexion* aber erschließt sich bezeichnenderweise erst über die vergleichende und verknüpfende Betrachtung der Aktivität des *Syllogos* in ihrer gesamten inhaltlichen Breite, da sie (erst) in ihrer Einheit und Gänze kraft der ihr zugrunde liegenden Motive, der ihr zugeschriebenen Bedeutung/en und/oder ihres komplexen Beziehungsgefüges jenes ihr immanente *zeit- und epochenbedingte* identitätsstiftende Moment spiegelt.

Um diese Aussage zu erläutern, sei zunächst abermals auf die Darstellung von Giorgos Giannakopoulos zurückgegriffen, der, so muss nochmals betont werden, einen informativen Überblick über die Aktivität/en des *EPbS* vorlegte, jedoch aufgrund seiner Perspektive diesem Aspekt nicht ausreichende Beachtung schenkte. Anhand der kontrastiven Beschreibung fünf ausgewählter Beispiele, die sowohl von Giannakopoulos als auch in der vorliegenden Studie thematisiert wurden, kann dieser Punkt hinreichend diskutiert werden.

Erstens sei das große Interesse an der Archäologie angeführt, das, wie von Giannakopoulos²⁰ zu Recht festgestellt, im *EPbS* natürlich umfänglich die griechische Vergangenheit betraf, auch um über diese Form des funktionalisierten Forschens die historische Kontinuität griechischer Zivilisation unter Beweis zu

²⁰ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 199–208.

stellen. Doch interessierte man sich im *Sylogos ausschließlich* für die Überreste der griechischen Antike oder der byzantinischen Epoche, d.h. diente die archäologische Arbeit der Vereinsmitglieder bedingungslos einer ‚nationalen Selbstschau‘? Konkret das Gebiet der Archäologie erlaubt bei detailliertem Blick auf die im *Sylogos* dominierenden modernen Studien-/Themenfelder und seinen Anspruch an eine moderne wissenschaftliche Methodik weitergehende Rückschlüsse auf Motivationen und Hintergründe der Beschäftigung mit diesem Wissen(schaft)sgebiet. Paul Schröder wertete den von ihm vorgestellten Fund der Mescha-Stele und den mit diesem assoziierten Erkenntnisgewinn als Ausgangspunkt eines neuen Verständnisses der menschlichen Zivilisationsgeschichte. Auch für Alexandros Paspatis war eben dieses Moment grundlegender Inhalt seiner Darstellung zur Entzifferung des Gilgamesch-Epos durch den Briten George Smith, den er zudem wegen dieser Leistung als einen der größten Köpfe des Jahrhunderts feierte. Und bat nicht Stavrakis Aristarchis speziell im Rahmen des Vortrages von Andreas David Mordtmann d.Ä. über die Altertümer Palmyras um eine thematische Fokussierung, gerade weil diese ‚Gelehrtes und Neues‘ versprach?

Zweitens gilt das Augenmerk jenem Projekt, das als in dieser Arbeit sog. ‚Griechische Wissenschaftsgeschichte‘ die Wissenschaftliche Kommissionen beschäftigte und, in Übereinstimmung mit der Interpretation durch Giannakopoulos²¹, zweifellos der Versuch war, in dieser Form die griechische Geschichtsschreibung fortzuführen und somit die Kontinuität griechischer Zivilisation für die Zeit nach dem Fall Konstantinopels zu beweisen. Es darf jedoch keinesfalls unbeachtet bleiben, mit welcher spezifischer Programmatik dieses Unternehmen konzipiert und begründet wurde. Wie Stavrakis Aristarchis betonte, ging es um den Nachweis griechischer Regsamkeit in den *Wissenschaften*, also um eine kollektive Selbstdarstellung im Kontext *des modernen (Zivilisations-)Markers schlechthin*.

Drittens muss in diesem Zusammenhang die Kontextualisierung der internationalen Kongresse durch Giannakopoulos²² aufgegriffen werden. Gewiss sind die Beobachtung des Kongressgeschehens und die Partizipation an derartigen Großereignissen seitens des *EPhS* Ausdruck sowohl seiner kosmopolitischen Ausrichtung als auch seiner wachsenden internationalen Etablierung. Doch aus genau diesem Grunde bleibt zu fragen, ob es *hingereicht*, unter Auslassung der im *Sylogos* reflektierten *Themenvielfalt* der *internationalen* Tagungen – man erinnere sich an die erfassten Foren der Sozial-, Natur- sowie Geschichtswissenschaften, aber auch von Rechtsinstitutionen – und damit der *internationalen wissenschaftlichen Bewegung* allein dessen Teilnahme am *Ersten (Pan-)Hellenischen Bildungskongress 1904 in Athen*²³ als maßgebliches Faktum zu notieren. Es sollte zudem nicht

²¹ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 198–199.

²² Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 279–281.

²³ [I.] Ekpaidevtiko Synedrio, 31. März – 4. April 1904. Dieser Kongress, an dem Delegierte aus Griechenland, dem Osmanischen Reich und dem Ausland teilnahmen, wurde von den drei wichtigsten Bildungsvereinigen Griechenlands (*Philologikos Sylogos* ‚Parnassos‘, *Sylogos*

übersehen werden, dass der *EPhS* sein 25. Gründungsjubiläum symbolträchtig in Form einer internationalen Konferenz plante, *weil* diese Art der gelehrten Zusammenkunft als unverzichtbares Zeichen eines modernen Selbstbildes galt.

Viertens gehört in diese Übersicht der nach seinem Stifter Konstantinos Karapanos benannte Schulbuchwettbewerb (*Karapaneios Agon*), der über Jahrzehnte einen wesentlichen Teil der Arbeit des *EPhS* darstellte. Dass in der Erstellung für griechische Schulen intendierten Lehrmaterials die Diskussion in diesem Sinne ‚eindeutiger‘ Inhalte, wie z.B. das von Giannakopoulos²⁴ hier als einziges Beispiel vorgestellte Lehrbuch zur griechischen Geschichte, als *eine* grundlegende Referenz für das Identitätsverständnis des *Sylogos* gelten muss, bleibt unwidersprochen. Doch ist neben derartigen Bezügen, denen in der vorliegenden Arbeit über die Abbildung der Kontroverse betreffs der Lesebücher der Klassenstufen 2–4 Rechnung getragen wurde, nicht ebenso die mit der epochalen Bedeutung der modernen Naturwissenschaft/en begründete Planung von Lehrbüchern für z.B. Physik und Chemie relevant für die Weltsicht und somit das identitäre Verständnis des *EPhS*?

Fünftens schließlich darf unter keinen Umständen das Editionsprojekt *Zographios Bibliothiki* unerwähnt bleiben, da die in diesem Zusammenhang kartographierten Diskussionen deutlich die differierenden identitären Schwerpunktsetzungen innerhalb des *EPhS* zum Ausdruck bringen. In einer Parallele zur Darstellung von Giannakopoulos²⁵ wurde auch in dieser Arbeit der diesbezüglichen Kontroverse zwischen der Philologischen Kommission und Anastasios Christidis breiter Raum gewidmet. Doch eben weil diese eine Grundsatzdebatte griechischer Identität darstellt, ist es nicht ausreichend, sie zu einem ‚Zweikampf zwischen Gelehrten und Ärzten‘ bzw. einem Aufeinanderprallen ‚zweier Welten‘ im *EPhS* – die eine ‚die Tradition‘ (die Klassischen Antike und das aufgeklärte Europa) vertretend, die andere den aktuellen ‚praktischen Geist‘ repräsentierend²⁶ – zu vereinfachen, ohne den Bezugspunkt und in diesem Sinne den Kerngedanken dieses Streites klar zu benennen. Christidis legitimierte nicht nur sowohl seine Kritik an der Konzeption der *Bibliothek* als auch seine Vorschläge für eine seines Erachtens angemessene Revision mit der erlebten und gelebten mo-

pros Diadosin ton Ellinikon Grammaton, Sylogos pros Diadosin Ophelimon Vivlion) organisiert und diskutierte unter der allgemeinen Themensetzung der Reformierung griechischer Bildung eine Reihe von Einzelaspekten, wie z.B. die Verbesserung der Elementar- und Sekundarbildung, Mädchen- und Frauenbildung, Berufsbildung, die Qualität der Schulbücher etc. Ein Programmpunkt des Kongressgeschehens war zugleich eine thematisch relevante Exposition, an der griechische und internationale Aussteller beteiligt waren. Für eine Kurzbeschreibung des Kongresses siehe die Homepage des *Sylogos pros Diadosin Ophelimon Vivlion*: www.sov.gr/drastiriotes/ekpaideusi/10-ekpaideutiko-sunedrio, zuletzt abgerufen am: 9.5.2015.

²⁴ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 174–179, bes. 176–179. Für die Darstellung der weiteren Entwicklung des Wettbewerbs ebd. 304–306.

²⁵ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 192–195, 299–304, bes. 299–301.

²⁶ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 301–302.

dernen Realität, sondern forderte im selben Atemzug seitens der Griechen ein klares identitäres Bekenntnis zu ihrer modernen Gegenwart. Im Gegenzug fokussierte auch die Philologische Kommission auf genau diese moderne Realität, wenn sie, in Ablehnung seiner Vorschläge, die Orientierung an den als beispielhaft verstandenen Vorfahren als bestmögliche entsprechende Identitätsvariante favorisierte. Trotz der Unterschiede in ihren Antwortfindungen stellen beide Seiten folglich *die(selbe)* Frage nach der *ibrer Epoche angemessenen* ‚modernen griechischen Identität‘. Dieser Aspekt sollte nie aus den Augen verloren werden, weil er unterstreicht, dass diese Identitätsdebatte im *Syllogos* kein Selbstzweck war, sondern sich an der kollektiven und individuellen Auseinandersetzung mit ‚der Moderne‘ entzündete.

Jene fünf Punkte wurden vergleichend aufgeführt, um über die komparative Skizzierung der nicht unproblematischen ‚nationalen‘ Eindimensionalität und einer daraus resultierenden fehlenden Herausarbeitung der Reflexion/en ‚der moderne Welt‘ zu unterstreichen, welches Gewicht dem Fokus ‚Moderne‘ in der Zielbeschreibung und Selbstverortung, d.h. in der identitären Positionierung des *EPbS* zukommt. Bereits die vermittels dieser begrenzten Zahl an Beispielen klar beschreibbare Vielfalt derartiger Referenzen ist eindeutiges Zeichen einer komplexen ‚modernen‘ Weltwahrnehmung, die eine kollektive und individuelle identitäre Selbstbestimmung initiiert, ja geradezu herausfordert.

Für die Relevanz der ‚modernen Dimension‘ spricht zugleich der Umstand, dass entsprechende (direkte sowie indirekte) identitäre Bezugnahmen sehr häufig über die bzw. in der Sphäre der Wissenschaft/en, also *dem* Symbol der ‚modernen‘ Epoche nachweisbar sind. Bereits im Fazit des diesbezüglichen Kapitels war als (eine) Symbolebene von Wissenschaft und ‚Wissenschaftlichkeit‘ im *EPbS* die *bürgerliche Identitätsstiftung* beschrieben worden, da sich in Form des wissenschaftlichen Engagements das (Selbst-)Bewusstsein einer sich als intellektuelle sowie gesellschaftliche Elite verstehenden und demgemäß agierenden bildungsbürgerlichen Schicht formieren, verfestigen und bestätigen konnte. Besondere Beachtung verdient dieser Aspekt vor dem Hintergrund der abgebildeten Evolution der (wissenschaftlichen) Themenwelt des Vereins, die selbstverständlich zu dem an gegebener Stelle angemerkten Wandel im Berufsbild seiner Mitglieder in Beziehung gesetzt werden muss (Kap. III). Denn die steigende Zahl ‚moderner‘ Themen aus Natur-, Gesellschafts- und Rechtswissenschaften im *EPbS* verweist nicht nur allgemein auf die dort zunehmende Präsenz sowie wachsende Aktivität der entsprechenden Berufsvertreter, sondern unterstreicht speziell über deren dergestalt gerichtete Arbeit im *Syllogos* als (einem) Ort vielschichtiger sozio-ökonomischer bzw. sozio-kultureller Zusammenhänge, dass die berufliche Dimension zentraler Bestandteil einer modernen bürgerlichen Selbstwahrnehmung, -erfahrung, -inszenierung und -bestätigung wird.

Wenngleich im Zuge der Analyse i.e.S. nicht in der Sphäre der Wissenschaft/en verortet und in anderweitigem Konnex diskutiert (Kap. V), kann als diesbezügli-

ches Echo die Aufnahme einer Reihe von Architekten in den *Sylogos* sowie in dessen Architektonische Kommission angeführt werden. Denn hier spiegelte sich allgemein eine Gruppe, die, sich auf Basis eines (gemeinsamen) fachlichen Kontextes und kraft der (gemeinsamen) Profession konstituierend und inszenierend, eine (gemeinsame) berufliche Identität projizierte. Doch hinsichtlich seiner konkreten Vereinsassoziiierung ankerte dieses quasi ‚beruflich definierte Kollektiv‘ gleichsam selbstverständlich am ‚bürgerlichen *EPbS*‘, da jener infolge seiner sozio-ökonomischen bzw. sozio-kulturellen Strukturierung diese Form von gekoppelter Identität adäquat reflektierte. Beweis dessen war der ‚interkulturelle‘ Charakter dieser Personengruppe, die sich hier eben nicht über ethno-konfessionelle Zugehörigkeit/en, sondern bürgerlich-berufliche Marker identifizierte. Parallele Überlegungen lassen sich aufgrund vergleichbarer Entwicklungen ebenfalls für die Ärzte im *EPbS* anstellen. Bereits viele Gründungsmitglieder des Vereins gehörten der ärztlichen Zunft an²⁷, doch weder kontextualisierten sie den *Sylogos* mit diesem fachlichen Hintergrund noch traten sie dort in speziell dieser Kapazität auf. Stattdessen betätigten sich in diesem Rahmen zumeist entsprechend ihrer individuellen Neigungen und/oder aufgrund ihres Selbstverständnisses als gesellschaftlich progressive Kräfte.²⁸ Das konsultierte Material zeigt nun aber eine im Laufe der Zeit nicht nur (weiter) steigende Beteiligung der Mediziner im *EPbS* – die, wie aus einer Bemerkung des Vereinsvorsitzenden aus dem Jahr 1901 hinsichtlich der Mitgliederentwicklung herauslesbar, der *Sylogos* selbst zur Kenntnis nimmt (vgl. Kap. ‚Sprache und Philologie‘, Abschn. Philologische Kommission) –, sondern maßgeblich ihre wachsende (Eigen-)Wahrnehmung und (Selbst-)Inszenierung als Experten mit gesellschaftlich nützlichem (Spezial-)Wissen. Erkennbar belegen die Quellen ihr *dementsprechendes* Auftreten im Verein, der seinerseits aufgrund der durch ihn verfügbaren unterschiedlichen Kommunikationsforen und -wege sowohl Teil eines kommunikativen Netzwerkes von Fachleuten als auch Sphäre der Diffusion ihres Wissens und der Popularisierung ihrer Disziplin/en war. Diesbezüglich seien – jenseits eines Rückverweises auf das im Laufe der Darstellung deutlich gewordene generelle Bewusstsein dieser Berufsgruppe betreffs ihrer ‚Verantwortung für die Gesellschaft‘ – neben der Vielzahl der thematisch gerichteten öffentlichen Vorträge die Berichte der Biologischen Kommission angemerkt, die z.T. mit (Aufzählungen von) spezifischen Fachreferaten und medizinischen Fallschilderungen gefüllt sind, z.T. jedoch die allgemeinen Bemühungen zwecks Bekämpfung der Infektionskrankheiten und Epidemien abbilden. Nicht vergessen werden sollten desgleichen zum einen der Hin-

²⁷ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 33–39.

²⁸ Diesbezüglich augenfälligstes Beispiel ist Iroklis Vasiadis, der sein Engagement im *Sylogos* nicht auf Basis seiner beruflichen Spezialisierung, sondern seiner auf Philologie, Philosophie sowie Pädagogik gerichteten Interessen und Überzeugungen organisierte. Für eine Biographie dieses Mannes als einen der Köpfe des *EPbS* siehe Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 208–238; für seine Wahrnehmung seitens seiner (griechischen) Vereinsgenossen siehe die Biographie, die 1889 anlässlich seines Todes erarbeitet und öffentlich verlesen wird, Akten Sitzung 19. März 1889, Bd. 22, 20/2–33/1.

weis aus dem Bericht dieser Kommission von 1911, dass sie einen wissenschaftlichen Vortrag auch Ärzten anderer (osmanischer) Nationalitäten zugänglich gemacht habe, weil dieses Beispiel, wenngleich im Vergleich zu den Architekten weit weniger offensichtlich, das einhergehende interkulturelle Moment des *EPbS* spiegelt, sowie zum anderen die punktuell fassbaren simultanen Mitgliedschaften in fachlichen Vereinigungen (z.B. *Société Impériale de Médecine de Constantinople*), da sie ein relevantes Engagement der Akteure außerhalb des *EPbS* implizieren. In diesem umfänglichen Sinne also spiegelt insbesondere diese Berufsgruppe eine Entwicklung, die sich als Professionalisierung und Emanzipierung (moderner) Wissenschaftsfelder, Herausbildung und Organisation fachlicher Spezialisten und ihrer Netzwerke sowie Popularisierung und Diffusion eines zwar fachwissenschaftlichen, zugleich jedoch als ‚für alle‘ nützlich und wichtig begriffenen Wissens im Kontext eines *gesellschaftsweiten* Fortschritts- und Modernediskurses manifestiert und aufgrund des bürgerlich-modernen Charakters des *Sylogos* (auch) in dessen Aktivität und Selbstdarstellung reflektiert.

Aus der Verknüpfung dieser Feststellungen folgt die formulierte Aussage, dass die berufliche Komponente im Laufe der Zeit zu einer nicht nur relevanten, sondern zentralen Dimension individueller und kollektiver Identität jenseits konventioneller ethno-konfessioneller Grenzen wird. Zwecks Verifizierung und/oder Weiterführung dieser Auslegung ist eine übergreifende Erwägung der theoretischen und praktischen Sinngebung von Wissenschaft als modernem (bürgerlichem) Identitätsmarker zielführend. Hinsichtlich des *EPbS* wäre im Allgemeinen die kontextualisierende Verschränkung obiger Beobachtungen mit sowohl den Entwicklungen im Rahmen der generellen und/oder spezialisierten Vereinslandschaft im Osmanischen Reich²⁹ als auch der dortigen Etablierung entsprechender Berufsgruppen³⁰ denkbar. Im Besonderen aber müsste (endlich) die identitäre Bedeutung der Wissenschaft/en für eine hinreichende Analyse des Vereins einbezogen werden. Wissenschaft war *immer* Teil seiner Inhalte sowie seines Selbstverständnisses. Neben den seit seiner Gründung registrierbaren wissenschaftlichen Vorträgen ist dessen offensichtlicher Beweis der Fakt, dass der *Sylogos* bereits mit

²⁹ Z.B. İhsanoğlu, „Genesis of Learned Societies“; Ekmeleddin İhsanoğlu, *Osmanlı İlmî ve Meslekî Cemiyetleri*.

³⁰ Exemplarisch zu nennen wäre in diesem Zusammenhang die von Darina Martykánová im Rahmen einer komparativen Untersuchung zwischen Spanien und dem Osmanischen Reich vorgelegte Analyse der Herausbildung des osmanischen Ingenieurberufes und -berufsbildes. Siehe Darina Martykánová, *Los Ingenieros en España y en El Imperio Ottomanos en El Siglo XIX. Una Historia Comprada* (Diss.). Madrid 2010. [die Darstellung zum Osmanischen Reich in englischer Sprache: Part II. Engineers in the Ottoman Empire, 279–479; dieser Teil in leicht erweiterter Form separat publiziert als Darina Martykánová, *Reconstructing Ottoman Engineers. Archaeology of a Profession (1789–1914)*. Pisa 2010]; für einen Überblick ihrer Ergebnisse im Kontext komparativer Geschichtsforschung siehe Darina Martykánová, „Expert Knowledge and the State in Spain and the Ottoman Empire. An Exercise in Comparative and Global History“, *New Perspectives in Global History*. Hrsg. D. Brauer, I. D’Aprile, G. Lottes, C. Roldán. Hannover 2013. 135–154.

Einrichtung seines Kommissionensystems, das seinerseits auf die vertiefende und spezialisierte Arbeit zielte, eine Wissenschaftliche Kommission etablierte. Die Gliederung dieser Wissenschaftlichen Kommission in Fachsparten mit jeweilig zugehörigen Spezialisten (Kap. III sowie Kap. ‚Religion und weitere Wissenschaften‘, Abschn. Wissenschaftliche Kommission) wiederum, die ihrerseits mit der begrifflichen Reformulierung betreffs der Zielsetzung des Vereins im Jahr 1896 zusammenfiel (Kap. III), ist ein weiterer Beleg.

Doch obgleich, wie durch die Darstellung bisher ersichtlich, spezifisch die Frage nach sowohl den Gründen als auch den Formen der Beschäftigung mit bzw. der Begeisterung für Wissenschaft eindeutige Antworten bezüglich des sie bedingenden Identitätsverständnisses generiert, ist bedauerlicherweise konkret die wissenschaftliche Betätigung des Vereins, in der nicht zufällig die zeitgenössische Breite von Wissenschaft/en vertreten war, zumeist nur eine Randnotiz in der Forschung. Auch Giannakopoulos – obwohl den *Sylogos* in allgemeiner Charakterisierung u.a. als wissenschaftliches Forum bezeichnend³¹ – begreift die Wissenschaft/en lediglich als einen Bereich, dem sich der *Sylogos* erst „wirklich“ zuwandte, als seine ‚eigentliche Kernaufgabe‘ der Förderung/Verbreitung der griechischen (Schul-)Bildung aufgrund der aktuellen Umstände im Osmanischen Reich speziell in der zweiten Phase seiner Existenz nicht länger erfolgreich realisierbar gewesen sei.³² Wohl deshalb beschreibt er die wissenschaftliche Themenwelt des *EPhS* in gewisser Weise als Kompromiss, der, weil er zwischen dem Wunsch nach gleichrangiger Teilhabe an der (internationalen) Wissenschaftsgemeinde und der Realität, nicht mit dem ‚gelehrten Europa‘ konkurrieren zu können, vermittelte, ein Engagement lediglich auf jenen Feldern bedeutet habe, die nennenswerte Erfolge versprachen, d.h. in denen man glaubte, (als Griechen) ‚mithalten zu können‘.³³ Doch die Fülle von Arbeitsbereichen und Interessenschwerpunkten sowie der Eifer und die Ernsthaftigkeit, mit der diese kontinuierlich thematisiert, präsentiert und diskutiert wurden, sind deutlicher Beweis eines *Bewusstseins und Anspruches*, auf *all* diesen Gebieten nicht nur ‚mithalten zu können‘, sondern – eingedenk der bildungsbürgerlichen Trägergruppe, die sich selbstverständlich als Teil ‚der Moderne‘ bzw. ‚der modernen Welt‘ begriff – ‚mithalten zu wollen‘, vor allem aber ‚mithalten zu müssen‘, da, wie an anderer Stelle ausgeführt, gemäß des vorherrschenden Zeitbegriffs in der Gegenwart, d.h. ‚in der eigenen Epoche‘, die Weichen für die Zukunft gestellt wurden. Angesichts dessen muss auch die Gegensätze konstruierende Aussage von Giannakopoulos, der *EPhS* habe seiner kosmopolitischen Perspektive nie die Idee der Nation

³¹ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, III (Prologos).

³² Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 387–88 (Epilogos). Siehe desgleichen z.B. die Darstellung des vierten Kapitels (ebd. 239–334), welches die Periode 1886–1912 abbildet und die ‚neue Rolle‘ des *EPhS* beschreibt (ebd. 258ff) bzw. unter der (Teil-)Überschrift ‚Neue Wissenschaftliche Wege‘ fasst (ebd. 296ff); zugleich jedoch ‚habe die Aktivität dieser Periode nie den Vergleich mit der früheren Zeit bestehen können‘ (ebd. 318).

³³ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 296–297.

(*Ethmos*) und des Hellenismus geopfert³⁴, problematisiert werden. Denn eine ganzheitliche Betrachtung der Arbeit des Vereins führt vor Augen, dass im Verständnis der historischen Akteure die ‚nationale Dimension‘ nicht im Widerspruch zum ‚internationalen Bezugsrahmen‘ stand, sondern dass beide als theoretische und praktische Einheit begriffen wurden. Diese Einheit bedeutete die selbstbewusste Repräsentation griechischer Zivilisation im Kontext der ‚Moderne‘, zugleich jedoch auch deren nutz- und *sim*bringende Übersetzung für bzw. Übertragung auf die ‚nationale Gemeinschaft‘, um jene bewusst als – historischen, gegenwärtigen und zukünftigen – Teil ‚der modernen Welt‘ zu bestimmen.

Diese Bestimmung wiederum, so muss dezidiert herausgestellt werden, war ein *fortwährendes* sowie *vielgestaltiges* Ringen um die ‚eigene‘ individuelle und kollektive (griechische) Moderne bzw. deren Deutung. Wie in den Interpretationen zu Kap. IV und V ausgeführt, sind die Existenz des Vereins sowie die dortige Aktivität der Akteure als Modernediskurs in diesem Sinne zu verstehen. Deshalb wurde in obiger Begründung mittels kritischer Argumentation die Notwendigkeit einer verschränkenden Analyse der gesamten Tätigkeit des *EPbS* herausgehoben, da nur auf diesem Wege der *Sylogos* als dementsprechendes Podium eines (individuellen/kollektiven) Modernediskurses offensichtlich wird. Selbstverständlich gab es jeweilig zeittypische Ausformungen und -formulierungen dieses Modernediskurses betreffs der zugrunde liegenden Akteursperspektive/n und/oder angewandten Argumentationslinien. Besonders deutlich zeigt sich dies am Beispiel der *Zographeios Bibliothiki*, auf das auch in obiger kritischer Betrachtung Bezug genommen wurde. Dass hier mit Anastasios Christidis ein Arzt der Wortführer der Debatte war, spiegelt zweifellos die bereits als wichtiges zeitgenössisches Charakteristikum umrissene Emanzipation der modernen Wissenschaften bzw. ihrer Vertreter wider, die aufgrund ihrer *zeitbegründeten* Selbstwahrnehmung die Deutungshoheit beanspruchten. Eine weitgreifende Bestätigung dieser Evolution war die in Kap. IV zunächst umrissene (Fazit ‚Sprache und Philologie‘) und anschließend ausgeführte (Fazit ‚Bildung‘) Debatte hinsichtlich der (insbesondere inhaltlichen) Ausgestaltung griechischer Bildung, die in ihrem Wesen die Etablierung, Selbst-Behauptung und Inszenierung neuer moderner Akteursgruppen repräsentierte. Dennoch handelt es sich hier um eine spezifische *zeitgenössische und zeitrelevante* Ausdrucksform des Ringens um die (griechische) Moderne bzw. deren Deutung. Eben jenes Ringen aber war bereits seit der Gründung unter sowohl direkter als auch indirekter Fragestellung beständig präsent. Erinnerung sei an die im Abschnitt zur Bildung vorgestellten Vorträge von A. Dallaportas und Gavriil Sophoklis, die beide bereits 1861 und 1863 im Kontext ihrer individuellen Themenwahl jeweilig die Griechen aufforderten, ‚ihre Moderne‘ in ihrem Denken und Sprechen zu reflektieren und dergestalt anzuerkennen. Gleichfalls in Erinnerung gerufen sei der dort ebenfalls angeführte Vortrag von Alexandros Karatheo-

³⁴ Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 280.

doris zur griechischen Sekundarbildung aus dem Jahr 1863. Er erklärte die konstatierten Probleme aus dem Wandel der Gesellschaft, dem die Schule weder in Inhalten noch in Anspruch gerecht werde, und er rief als Antwort nach einer Bildung, die zum Ziel habe, einen Menschen zu formen, der sich selbstbewusst in *seinem* 19. Jahrhundert verortet und auf diesem Wege die Griechen befähige, im friedlichen Wettstreit um den Fortschritt mit den anderen Völkern zu konkurrieren. Eindeutig lag dieser Überlegung die Forderung zugrunde, vermittels der anerkennenden Spiegelung der Gegenwart eine moderne griechische Identität auszubilden und zu bestätigen. Bereits diese drei frühen Beispiele zeugen von der Existenz eines übergreifenden Diskurses, der *angesichts* der real er- und gelebten ‚Moderne‘ an deren Deutung für und Übersetzung in eine *adäquate und kohärente* moderne (griechische) Identität orientiert ist. Geradezu exemplarisch beweist diese Aussage der ebenfalls in die Ausführungen zur Bildung aufgenommene Vortrag von Matthaïos Paranikas, der seine Reformvorschläge für die höhere Bildung vorstellte. Jene begründete er mit der Aufbruchsstimmung des Jahrhunderts, in dem alles der Prüfung unterzogen und entweder beibehalten bzw. ausgebaut oder reformiert bzw. verworfen werde. Ebenso eindeutig erklärte und legitimierte er das Ziel seiner Vorschläge: die griechische Jugend zu einem Teil der Welt und der Epoche zu machen.

In diese Zusammenhang aber muss abschließend betont werden, dass die Beschäftigung mit Wissenschaft und Bildung – als Ausdruck einer Weltsicht und Zeitverortung begriffen – nicht zu einer ‚Identifizierung mit Europa/dem Westen‘, oder gar einer ‚Europäisierung‘/‚Verwestlichung‘ simplifiziert werden darf, sondern als Modernediskurs des *EPbS* inmitten des Modernediskurses des Osmanischen Reiches gedeutet werden muss. Denn obgleich die zu modernen Markern und Symbolen verabsolutierten Begriffe ‚Zivilisation‘ und ‚Fortschritt‘ das Zentrum seiner Selbstbeschreibung und Legitimierung bilden, wird der Verein angesichts eines als Repräsentant ‚der Zivilisation‘ und ‚des Fortschrittes‘ geltenden und zugleich auftretenden Europas/Westens nichtsdestotrotz in erkennbarer Weise zu einem identitätskonstruierenden Anbindungs- und Abgrenzungsdiskurs gezwungen. Offensichtlich ist die deutende Sinngebung der Moderne und ihrer Schlüsselwörter nicht zwingend an ein spezifisches Bekenntnis gebunden, wie zuweilen vorausgesetzt und/oder interpretiert wird.³⁵

³⁵ So z.B. Kemal Karpat: „From the very start the ideas of civilization became entangled with religious perceptions that gave it different meanings among Christians and Muslims and determined the ultimate shape of Ottomanism. As new Christian elites rose from the ranks of the lower classes and were educated in modern schools they came to regard their own faith as their main link to Europe. They believed that being a Christian made them a partner in the European civilization and conferred automatically upon them a status “superior” to that of their “underdeveloped” Muslim rulers.“, Karpat, *Politicization of Islam*, 12.

II) Der Ansatz, die Moderne als Ankerpunkt identitärer Konstruktion/en zu definieren, führt zu der wichtigen zweiten Überlegung, die *Moderne als gemeinsame – auch gemeinsame osmanische – Referenz sowie gemeinsame – auch gemeinsame osmanische – Erfahrung* zu verstehen.

Dieser Aspekt soll im Folgenden auf Basis des für die Moderne so zentralen Schlüsselkonzeptes ‚Zivilisation‘ sowie des daran geknüpften ‚zivilisatorischen Diskurses‘ erörtert werden. Zugrunde liegen neue Forschungsüberlegungen von Charis Exertzoglou, der jenen zivilisatorischen Diskurs nicht nur im Kontext wechselseitiger dichotomer Identitätskonstruktionen „des Orients“ und „des Westens“ im Allgemeinen verortet, sondern zugleich als Kerndiskurs kollektiver Identität seitens der urbanen griechisch-orthodoxen Elite des Osmanischen Reiches im Besonderen thematisiert. Zwecks dessen postuliert er zwei *separate* diskursive Sphären, in denen besagter Zivilisationsdiskurs funktional aufgenommen, verhandelt und verbreitet wurde. Auf der einen Seite die Sphäre der griechisch-orthodoxen Minorität bzw. ihrer bürgerlichen Schicht, die „den *anderen* Orient“ – d.h. „den *muslimischen* Orient“ – konstruiert habe, um sich in historischer, religiöser und kultureller Hinsicht von *diesem* Orient abzugrenzen sowie vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Nationalismen ihren Anspruch auf die ‚Zivilisierung *dieses* Orients‘, die gleichbedeutend mit dessen ‚Hellenisierung‘ gewesen wäre, zu legitimieren. Auf der anderen Seite die Sphäre der Muslime einschließlich des osmanischen Staates. Hier sei der zivilisatorische Diskurs nicht nur Plattform innermuslimischer Reformdiskurse angesichts des Westens, sondern maßgebliches Instrument des osmanischen Staates zwecks Mobilisierung bislang vernachlässigter bzw. marginalisierter *muslimischer* Bevölkerungsgruppen in Reaktion auf die Partikularnationalismen der Nichtmuslime gewesen.³⁶ Dieser Abriss der Überlegungen Exertzoglous betont deren inhärente zweifache Problematik. Zum einen die Betrachtung *vorausgesetzter* identitärer Abgrenzungen und Gegensätze. Zum anderen die in diesem Zusammenhang *gleichsam selbstverständliche* Reduzierung des *osmanischen* zivilisatorischen Diskurses auf ein Narrativ *von Muslimen für Muslime*. Im Lichte der Ergebnisse dieser Arbeit ist nun jedoch insbesondere die Frage der Funktion bzw. Funktionalisierung dieses Diskurses hinsichtlich sowohl des osmanischen Staates als auch der griechisch-orthodoxen bürgerlichen Bildungselite – wie sie z.B. der *EPhS* repräsentierte – diskussionswürdig.

Der osmanische Staat durchlebte im 19. Jahrhundert eine Legitimationskrise, welcher er mit einem *originären osmanischen* Zivilisationsdiskurs zu begegnen versuchte. Wie in Exkurs II dargelegt, diente jener in Anbindung sowie Abgrenzung konstruierte und inszenierte Zivilisationsdiskurs einerseits der eigenen Vergewisserung und Darstellung gegenüber dem Ausland, da der osmanische Staat mittels

³⁶ Exertzoglou, *Ek Dysmon to Phos?*, bes. Kap. 6: Apo tin «kath' imas» stin «alli» Anatoli, 173–193 und Kap. 7: Metarrythmisi, ekpolitismos kai islamikos logos stin Othomaniki Avtokratoria, 194–219.

(s)einer ostentativen (Selbst-)Designation als ‚zivilisierter und *deshalb* zivilisierender Akteur‘ seine Herrschaft speziell im zeitgenössischen internationalen Rahmen verteidigen konnte. Desgleichen aber diente dieser Zivilisationsdiskurs parallelen Zielen im Inneren. Denn in seinem Kontext ließ sich gegenüber der *einheimischen* Bevölkerung für die im Zuge der osmanischen Reformen erfolgenden Veränderungen und unternommenen Maßnahmen als ‚zivilisatorisches Wirken‘ eines ‚zivilisierten und *deshalb* zivilisierenden Akteurs‘ argumentieren. Instrumental für diese *innerosmanische* Argumentation war der Diskurs der z.T. bereits gegenwärtigen, z.T. erst zukünftigen – d.h. aktuell zu schaffenden – *zivilisierten osmanischen* Identität. Diese meinte selbstverständlich eine ‚zivilisierte *muslimische* Identität‘, die nicht nur die historische und zeitgenössische Charakterisierung der Muslime im Allgemeinen tangierte, sondern auch die historische und zeitgenössische Begründung der osmanischen Herrschaft *nicht trotz, sondern wegen* ihrer Religion im Besonderen bedeutete. Und das ist der entscheidende Punkt. Denn die Konstruktion und Inszenierung einer *zivilisierten muslimischen* Herrschaft war fundamental für den offiziellen *osmanischen Staatsnationalismus*. Wie in Kap. II allgemein theoretisiert und in Kap. V konkret beschrieben, stellte dieser offizielle Nationalismus eine Strategie des osmanischen Staates bzw. der herrschenden Dynastie dar, um sich im Rahmen des multiethnischen und multireligiösen Osmanischen Reiches eine *nationale* Legitimität zu verleihen und sich mit *der Nation* zu identifizieren. Jener *staatsgetragene* Nationalismus wurde zwecks Popularisierung und Schaffung einer staatsbürgerlichen Loyalität in die *Gesellschaft* transmissiert. Dergestalt gab sich der Staat *seine zivilisierte osmanische Identität*, die darauf zielte, die jeweiligen Partikularidentitäten innerhalb des Reiches in *einer kollektiven zivilisierten osmanischen Identität* zu bündeln und ein darauf gründendes kollektives Verständnis der *osmanischen* Nation zu formen. Zwecks dessen aber war die diskursive Verknüpfung von ‚muslimischer Herrschaft‘ und ‚zivilisiertem Charakter‘ sowie ‚zivilisierendem Anspruch‘ geradezu unverzichtbar. Denn der offizielle Staatsnationalismus zielte nicht nur auf die muslimische Bevölkerung des Osmanischen Reiches, sondern adressierte *gleichermaßen* dessen nichtmuslimische Bevölkerungsteile. Von ihnen konnte die ‚muslimische Herrschaft‘ auf Basis ihrer argumentativen zivilisatorischen Selbstbeschreibung elementare Loyalität einfordern. Darüber hinaus aber gab der zivilisatorische Diskurs dem osmanischen Staat und dessen postulierter Nation eine *identitäre* Dimension, die, *weil* sich mit ihr *auch* die Nichtmuslime *identifizieren* konnten, jene Ebene darstellte, auf der im osmanischen (Gesamt-)Kontext die Konstruktion und Inszenierung von *Gemeinsamkeit/en* möglich waren.

Speziell die in Kap. V abgebildeten reflexiven Bezugnahmen von Staat und *EPhS* zeigten auf, dass der ‚muslimische‘ Staat den zivilisatorischen Diskurs in diesem Sinne nutzte und der ‚nichtmuslimische‘ *Syllogos* in demselben Sinne darauf antwortete. Beide Seiten nahmen *bewussten* Rückgriff auf das im Diskurs der *osmanischen* Identität als *gemeinsamer* Marker zugrunde gelegte Konzept, da dessen zivili-

satorisch basierte Argumentation die ethno-konfessionelle/n Partikularidentität/en sowohl inkludierte als auch kompatibilisierte. Doch die weiteren Inhalte jenes Kap. V haben zugleich unterstrichen, dass die Frage des zivilisatorischen Diskurses nicht auf den offiziellen Konnex beschränkt werden darf. Sie muss desgleichen im Hinblick auf die Gesellschaft thematisiert werden, da sich speziell hier er- und bewies, dass und in welchem Maße das Selbstverständnis der Handelnden nicht exklusiv auf eine ethno-konfessionelle Zugehörigkeit zurückzuführen war, sondern zu einem nicht geringen Teil ihrer (Selbst-)Verortung in der Kategorie urbaner gebildeter und *deshalb* zivilisatorisch orientierter bzw. engagierter Akteure entsprang. In eben diesem sozio-kulturellen Zusammenhang, den der *Sylogos* durch seinen Charakter als *bildungsbürgerlicher, urbaner, groß- bzw. hauptstädtischer* Verein repräsentierte, nahmen sie sich wahr und konstruierten bzw. inszenierten ihr kollektives und individuelles Selbstbild. Parallel wurde ersichtlich, dass dieses urbane Bildungsbürgerverständnis *Gemeinsamkeiten* jenseits ethno-konfessioneller Grenzen begründete. Diese waren, so zeigte die Darstellung auf, unterschiedlichen Inhalts bzw. variierender Form, und sie reichten von einer mit der *gemeinsamen* Geisteshaltung begründeten gegenseitigen Anerkennung bis zur Beschreibung des Engagements – selbst für die jeweilig ‚eigene‘ Community – als Ausdruck *gemeinsamer* Fortschrittlichkeit bzw. Teil einer *gemeinsamen* Bewegung. Dass insbesondere letztere Deutungen häufig in Verbindung mit Bezügen auf *das gemeinsame Vaterland*, d.h. einen osmanischen Patriotismus, erschienen, beweist den *kursierenden* Diskurs des *zivilisatorisch konnotierten* offiziellen Staatsnationalismus sowie entsprechende Rückkopplungsprozesse seitens (zumindest Teilen) der Gesellschaft. Darüber hinaus aber bezeugt die stetige Bezugnahme jeglicher entsprechender direkter und indirekter Argumentation auf die *zivilisatorische* Dimension der *osmanischen* Identität, dass parallel zur offiziellen Ebene *gleichfalls* auf der gesellschaftlichen Ebene *bewusster* Rückgriff auf das als der *gemeinsamer* Marker zugrunde gelegte Konzept genommen wurde. In Antwort auf die Überlegungen Exertzoglus lässt sich folglich am Beispiel des *EPbS* darlegen, dass speziell der zivilisatorische Diskurs *aufgrund* seiner identitären Relevanz von vielen Seiten und auf vielen Ebenen als *der* gemeinsame Marker und infolgedessen *das* gemeinschaftsstiftende Symbol funktionalisiert wurde, anstatt als *das* trennende bzw. abgrenzende Element instrumentalisiert zu werden.

Der *EPbS* definierte sich im Kontext seines osmanischen Referenzrahmens also nicht über die Herausstellung von Gegensätzen, sondern über die Betonung von Gemeinsamkeiten. Bezeichnenderweise fördern erst die Lektüre und die kohärente Einordnung des gesamten Quellenmaterials diese Dimension klar zutage, während die nicht selten zu beobachtende Auswahl von Schwerpunkten zugunsten einer Beweisführung vorrangig das spezifisch-singuläre Moment in paralleler Bedeutungsgebung unterstreicht. Gerade die Fokussierung auf das Millet, in deren Zusammenhang diese reduktionistische Sichtweise zumeist anzutreffen ist, verleitet zum Verzicht auf die speziell für die Reflexion der gemeinsamen

Erfahrung so maßgebliche komplementäre Perspektive, die, wie diese Arbeit impliziert, mehr als wichtig ist. Angestrebt werden muss ein übergreifender Vergleich *innerhalb der gemeinsamen osmanischen Modernisierung, weil* diese eben auch „die Anderen“ vor *dieselben* Fragen und Herausforderungen stellte. Dieser Vergleich bedeutet keine Gleichsetzung, sondern ist eine Möglichkeit, mittels des Nebeneinanderstellens sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zu beschreiben, um allgemeine und spezifische Charakteristika zu ergünden. Denn nur das Verständnis des Ganzen hilft, das (jeweilig) Partikulare richtig einzuordnen.

Ein in diesem Zusammenhang gangbarer Weg wäre die stärkere Thematisierung der osmanischen Öffentlichkeit, innerhalb derer der gemeinsame Diskurs der Moderne seine Gestalt findet. Nicht allein die angeführte allgemeine Kritik der neueren Forschung am Postulat deren angeblichen Fehlens in muslimischen Gesellschaften (Kap. II) legt diesen Aspekt nahe, sondern der *EPbS* selbst beweist die Existenz einer *osmanischen* Öffentlichkeit, als deren Teil er sich sieht und die er *deshalb* adressiert. Bedeutungsgebend ist an dieser Stelle das Verständnis der Öffentlichkeit als Ausdruck der gemeinsamen Lebensrealität und als Sphäre, in der eine – auch heterogene – Gesellschaft ihre Interessen diskutiert und verhandelt. Für diesen Ansatz wirbt z.B. Cengiz Kurlu in einer Studie, die anhand in Berichten verdeckter Informanten überlieferter Gesprächsinhalte in Istanbul Kaffeehäusern zwischen 1840–1845 diese Orte als Räume öffentlicher Meinungsbildung dokumentiert:³⁷

The dominant Ottoman scholarship has stubbornly imagined the different confessional communities of Istanbul in hermetically sealed boxes, a city that was inhabited by a religiously, ethnically, and linguistically diverse population. Instead of trying to recapture the social meaning of the nineteenth century in the dynamics and the interactions of its complex social world, the accepted historiographical paradigm obscures this complexity with superimposed contemporary categories and conceptual tools that are heavily loaded, and often tainted by nationalist imaginations even when the empirical evidence suggests otherwise.

To overcome this methodological fallacy, the first order of business is to refute the idea of the compartmentalization of Ottoman society along confessional lines. In so doing, I do not mean to imply that religious affiliation was trivial, or that it did not contribute

³⁷ Cengiz Kurlu. „Coffeehouses: Public Opinion in the Nineteenth-Century Ottoman Empire“, *Public Islam and the Common Good*. Hrsg. Armando Salvatore, Dale F. Eickelman. Leiden, Boston 2006. 75–97. Diese Ausführungen bilden ein Teilergebnis seiner im Jahr 2000 vorgelegten Dissertation zu Istanbul Kaffeehäusern, in deren Zusammenhang er herausarbeitet, dass die nach 1840 beginnende Wahrnehmung der Kaffeehäuser als Orte der öffentlichen Meinung bzw. Meinungsbildung seitens der staatlichen Autorität im übergreifenden Sinne eine reflexive Akzeptanz der Öffentlichkeit bedeutet, die deshalb als Arena staatlicher Legitimierung steigende Beachtung erfährt; dementsprechend bildet diese Darstellung einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um die Existenz einer *osmanischen* Öffentlichkeit, Cengiz Kurlu. *The Struggle over Space: Coffeehouses of Ottoman Istanbul, 1780–1845* (Diss.). New York 2000, bes. Kap. 5: Discovering Public, Transforming Politics: the Ottoman State Towards the Mid-Nineteenth Century, 245–286, bes. 252–274.

to making sense of the self and other. Religion did matter, of course, and provided a significant foundation for people in organizing their mental universes. Religious identities did not restrict *people's sense of society above and beyond confessional lines*, however. *Opinions were formed dialogically; social meanings were created through dialogues between the different confessional communities in the course of everyday life practices in an urban context.*

The reports make it strikingly apparent that *opinions routinely crossed confessional lines to create a common discourse*. As much as confessional differences divided, poverty and power unified. For many people, Muslims and non-Muslims alike, the feeling that they were on the same boat was very strong.³⁸

Gleichermaßen aber unterstreicht Kırılı unmissverständlich, dass es nicht um eine Idealisierung der gemeinsamen Lebensrealität, sondern um deren Kontextualisierung geht.³⁹ Im Hinblick auf die vorliegende Themenstellung muss eine solche Kontextualisierung nun beispielsweise bedeuten, die Akteure/Beteiligten nicht *a priori* über eine ethno-konfessionelle oder geographisch-kulturelle Sinndeutung mit einem spezifischen Identitätsverständnis auszustatten. Gerade im Fall des – in Einklang mit den relevanten allgemeinen und spezifischen Überlegungen aus Kap. II und Kap. V als Teilöffentlichkeit im Rahmen der osmanischen Öffentlichkeit betrachteten – *EPbS* ist dies geboten, da er sich aufgrund des ihm eigenen Charakters einer simplifizierenden Kategorisierung entzieht. Konkret jenes in der Untersuchung deutlich gewordene ‚nichtgriechische‘ Interesse am *Syllogos* muss zu der Überlegung führen, woraus diese unterschiedliche und vielgestaltige Teilhabe an dieser Teilöffentlichkeit resultiert. Wofür ist der Verein bekannt, weshalb zieht er „die Anderen“ an, wen adressiert er aufgrund und mithilfe welcher Argumentation/en bzw. Begründung/en – kurz, worauf gründen sein Selbst- und Fremdbild, und was bedeutet seine (moderne) (griechische) Identität für „die Anderen“?

Eine der neuesten Forschung entnommene Deutung der europäischen Partizipation vor Ort (d.h. auch der aktiven europäischen Mitglieder) bietet folgende Erklärung

Au total, les Européens qui fréquentent les salons du Syllogue ne sont pas légions. Mais ils sont en nombre suffisant pour véhiculer un message précieux: l'Europe dont ils sont les porte-parole sur les terres du sultan approuve le processus d'hellénisation et de construction d'une culture homogène; elle va même plus loin, elle le soutient et y participe. Peu importe quel les autres communautés confessionnelles de la ville – Arméniens, Juifs, Musulmans – ne soient pas représentées au sein de la société. Ses sympathisants européens confortent sa légitimité et lui offrent un surcroît de notoriété.⁴⁰

Diese Auslegung wirft mehrere Fragen auf. Zunächst ist die Beschreibung der Arbeit und des Engagements des *EPbS* als – *per se* – ‚Hellenisierung (des Orients)‘ an sich problematisch, konfiguriert sie doch in gewissem Sinne seinen Modernediskurs als (zumindest kulturellen) Gegendiskurs zum Osmanischen Reich. Die vorgelegte Analyse hat ein komplexeres Bild gezeichnet. Darüber hinaus er-

³⁸ Kırılı, „Coffeehouses“, 91–92, m.H.

³⁹ Kırılı, „Coffeehouses“, 92–93.

⁴⁰ Anastasiadou, *Grecs d'Istanbul au XIXe Siècle*, 322.

weist sich die Interpretation der europäischen Teilnehmer als ‚Sprachrohr Europas‘ in ihrer Generalisierung als schwierig. Diskutiert werden soll dieser Punkt folgend vor dem Hintergrund der generellen europäischen Sichtweise auf den *EPbS*, die sich aus dem gräkophilen Selbstverständnis Europas, d.h. der Gleichsetzung europäischer und griechischer Zivilisation speiste. Erinnerung sei an den in der Analyse vorgestellten Vortrag des Franzosen Henri Houssaye aus dem Jahr 1905, der mit seiner Lobrede auf die griechische Altphilologie quasi ein Glaubensbekenntnis ablegt, jedoch trotz – oder aufgrund? – seiner Verherrlichung des antiken Griechenlands kein Wort der Anerkennung für die (u.a. seiner Präsentation vor Ort folgenden!) griechischen *Zeitgenossen* findet. Sprechend in diesem Sinne sind auch die seitens des *Sylogos* in seinem Journal z.T. abgedruckten Dankschreiben neu gewählter europäischer Ehrenmitglieder, die an dieser Stelle beispielhaft – in bewusst allgemeinem Bezug, der lediglich die spezifische inhaltliche Konnotation herauslöst – angeführt werden. Im Jahr 1863 betont Henry Bulwer-Lytton (Großbritannien), er akzeptiere die Mitgliedschaft nicht als Brite oder Botschafter seines Landes, sondern als Europäer, der sich bewusst sei, wie viel Europa der griechischen Zivilisation schulde.⁴¹ Ein Jahr darauf deutet Charles Benoît Hase (Frankreich) seine Wahl als Anerkennung seiner Hingabe an jene noble Nation, der das Abendland seine Zivilisation verdanke.⁴² 1865 erklärt Jean Pierre Rossignol (Frankreich), dass er sich in seiner Phantasie mehrfach in das antike Athen zurückversetzt hätte.⁴³ Conrad Bursian (Deutschland) benennt 1870 die Liebe zu Griechenland als jenes Band, das ihn ungeachtet der Entfernung mit dem *EPbS* verbinde⁴⁴, während Jules Barthélemy-Saint-Hilaire (Frankreich) vier Jahre später erklärt, er habe fast sein ganzes Leben der griechischen Antike gewidmet.⁴⁵ Aufgrund der Seltenheit gegenteiliger Beispiele, wie z.B. Lionel de Moustier (Frankreich), der 1865 seinen Dank für die Wahl zum Ehrenmitglied mit dem Verweis auf die aktuelle Epoche und der Verständigung aller Menschen, die sich der Wissenschaft und dem Fortschritt verschrieben hätten, kontextualisiert⁴⁶, wird diese spezifische europäische Perspektive noch deutlicher. Niemand bezweifelt die tief empfundene Liebe und die ehrlich gehegte Bewunderung dieser Männer für (ihre Idee von) Griechenland, doch resultiert daraus nicht selten ein Blick, der die griechische Zivilisation auf ihre historische Dimension reduziert und deshalb – bisweilen gefördert durch den räumlichen Abstand – geneigt ist, diese auch für die Gegenwart zu verabsolutieren. Angesichts dessen aber sollten speziell die aktiven europäischen Mitglieder vor Ort differenzierter betrachtet werden, ließe sich doch überlegen, ob nicht gerade jene, die eine europäische/westliche Herkunft

⁴¹ Akten Sitzung 5. Mai 1863, Bd. 1, 203/1.

⁴² Akten Sitzung 2. April 1864, Bd. 2, 122/2.

⁴³ Akten Sitzung 29. Mai 1865, Bd. 3, 76/1.

⁴⁴ Akten Sitzung 14. Dezember 1870, Bd. 5, 150/2.

⁴⁵ Akten Sitzung 4. März 1874, Bd. 8, 316/1–2.

⁴⁶ Akten Sitzung 2. Oktober 1865, Bd. 3, 85/1.

mit dem Lebensmittelpunkt Osmanisches Reich/Konstantinopel verbinden, identitär eigenständig verortet sind. Repräsentieren sie aufgrund ihres mitunter jahrzehntelangen, eventuell mit einer Anstellung im osmanischen Staatsdienst verbundenen Aufenthaltes im Osmanischen Reich – exemplarisch genannt seien hier Andreas David Mordtmann d.Ä.⁴⁷, Philipp Anton Dethier⁴⁸ und Julius Millingen⁴⁹ –, in uneingeschränktem Sinne (noch immer) ‚Europa‘ bzw. ‚sprechen‘ sie gar (noch immer) für dieses? Teilen jene Männer, die *vor Ort inmitten* ihrer griechischen *Zeitgenossen* leben und arbeiten, forschen und diskutieren, (noch immer) besagtes historisierte bzw. historisierende Bild griechischer Zivilisation? Entspricht ihre Partizipation der Unterstützung einer seitens des *EPbS* betriebenen ‚Hellenisierung‘, oder ist sie möglicherweise Ausdruck und Bestätigung eines realen gegenwärtigen Miteinanders im Rahmen eines modernen bürgerlichen wissenschaftlich-intellektuellen Forums und einer dergestalt symbolisierten modernen bürgerlichen Wissens-Gemeinschaft?

Ausdrücklich sei betont, dass diese Frage nicht bezweckt, eine beanstandete Generalisierung durch eine weitere, lediglich gegenläufige Generalisierung zu ersetzen. Die Kritik gilt hier einer *vorausgesetzten* geographisch-kulturell basierten Sinndeutung ‚der Europäer‘ im *EPbS*, weil sie die Gefahr birgt, jene unter Ver-

⁴⁷ Zur Person siehe *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, s.v. Mordtmann, Andreas David, Bd. 7, 1998, 207; *Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften. Sonderdruck aus A.D. Mordtmann d.Ä. Herausgegeben von Franz Babinger*. Hannover 1925; Christoph K. Neumann. „»Ein Osmane« und die Osmanen. Andreas David Mordtmann d.Ä. als Beobachter des geistigen Lebens im Osmanischen Reich seiner Zeit. Osmanlılar ve »Bir Osmanlı«. Andreas David Mordtmann (Peder) – Osmanlı İmparatorluğu Entellektüel Yaşamının Yakın Gözlemcisi“, *Dabeim in Konstantinopel. Deutsche Spuren am Bosphorus ab 1850. Memleketimiz Dersaadet. 1850'den İtibaren Boğaziçi'ndeki Alman İzleri*. Nürnberg 2014. 93–108; Johann Strauss. „Oubliés, exclus ou «entre deux chaises»: les auteurs non-musulmans dans l'activité littéraire de l'Empire ottoman“, *Hommes de l'entre-deux. Parcours individuels et portraits de groupes sur la frontière de la Méditerranée (XVIe–Xxe siècle)*. Hrsg. Bernard Heyberger, Chantal Verdeil. Paris 2009. 159 Anm. 32; Strauss, „Istanbul im 19. Jahrhundert“, 139; Strauss, „Voies de la Transmission“, 114.

⁴⁸ Zur Person siehe Bernhard Höhner, Bernd Paffgen. „Vom Rhein an den Bosphorus. Der Archäologe Ph.A. Dethier (1803–1881)“. *Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums* 1 (1981), 9–10; Semavi Eyice. „İstanbul Arkeoloji Müzelerinin İlk Müdürlüğünden Dr. Ph.-Anton Dethier Hakkında Notlar“. *İstanbul Arkeoloji Müzeleri Yıllığı. Annual of the Archaeological Museums of Istanbul* 9 (1960). 45–52; Rezan Kocabaş. „Müzecilik Harekti ve İlk Müze Okulunun Açılışı“. *Belgelerle Türk Tarihi Dergisi* 21 (1969). 74–78; Koçak, *Ottoman Empire and Archaeological Excavation*, 70–75, 77–81, 83–85, 86–87, 91; Shaw, *Possessors and Possessed*, 49, 88, 89–97; Edhem Eldem. „The Archaeology of a Photograph: Philipp Anton Dethier and his »Group for the History of Greek Art«,“. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 127–128 (2012–13). 499–530; Edhem Eldem. „Philipp Anton Dethier: der Anti-Held der osmanischen Archäologie. Philipp Anton Dethier: Osmanlı Arkeolojisinin Anti-Kahramanı, *Dabeim in Konstantinopel. Deutsche Spuren am Bosphorus ab 1850. Memleketimiz Dersaadet. 1850'den İtibaren Boğaziçi'ndeki Alman İzleri*. Nürnberg 2014. 59–91.

⁴⁹ Zur Person siehe *Oxford Dictionary of National Biography*, s.v. Millingen, Julius Michael, Bd. 28, 2004, 251; Strauss, „Oubliés, exclus ou «entre deux chaises““, 158.

nachlässigung ihrer individuellen Biographien und Lebenswege ‚zu europäisieren‘ und auf Basis dieser reduzierten bzw. vereinfachten Identitätszuschreibung ein nicht weniger reduziertes bzw. vereinfachtes (Selbst- und Fremd-)Bild des Vereins zu folgern. Ankerpunkt dieser Überlegung ist nicht zuletzt eine im Rahmen der seitens der (neogräzistischen) Forschung gewöhnlich konzipierten Reihe ‚der Europäer‘ im *Syllogos*⁵⁰ augenfällige Leerstelle – Karl Eduard Hammerschmidt bzw. Abdullah Bey.

Karl Eduard Hammerschmidt (1801–1874) wurde in Wien geboren, wo er Rechtswissenschaften, Naturwissenschaften und Medizin studierte. Dann fand er Aufnahme in die Kaiserliche Leopoldinische Akademie der Naturforscher, arbeitete als Entomologe und Fossilkundler, unternahm jedoch zugleich Versuche zur Äthernarkose bei Menschen. Infolge seines politischen Engagements kam er 1848 als Flüchtling ins Osmanische Reich, wo er in Damaskus und Istanbul als Arzt tätig war, während des Krimkrieges in der osmanischen Armee diente und zum Islam konvertierte. Später lehrte er Geologie, Mineralogie und Zoologie an der Medizinischen Fakultät von Konstantinopel. Seine wissenschaftliche Aktivität ist auch im Osmanischen Reich rege. So engagierte er sich für die Eröffnung eines Naturkundemuseums in Istanbul und stellte seine mineralogische Sammlung auf der *Sergi-i Umumi-i Osmanî* (1863) aus. Darüber hinaus gilt er als Gründungsvater des osmanisch-türkischen Roten Halbmondes.⁵¹

⁵⁰ Méropi Anastasiadou z.B. sieht unter Nennung u.a. Philipp Anton Dethiers und Julius Millingens ‚die Europäer‘ als ‚Sprachrohr Europas im Lande des Sultans‘, die ‚Europas Billigung und Unterstützung des hellenisierenden Werkes des *EPhS*‘ symbolisierten (Anastasiadou, *Grecs d'Istanbul au XIXe Siècle*, 321–322), während Giorgos Giannakopoulos die langjährigen Mitglieder der Archäologischen Kommission Andreas David Mordtmann d.Ä. und Söhne, Julius Millingen, Paul Schröder, Philipp Anton Dethier und Charles George Curtis als ‚notwendige objektive Mitstreiter‘ für die Konstruktion der historischen Kontinuität griechischer Zivilisation beschreibt und die Archäologische Kommission – wohl aufgrund ihrer zahlreichen und regelmäßigen nichtgriechischen Mitglieder – als die beständige Verbindung des *EPhS* mit der europäischen Wissenschaftsgemeinde begreift (Giannakopoulos, *Elliniki Paideia kai Epistimi*, 207–208).

⁵¹ Zur Person siehe *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, s.v. Hammerschmidt, Karl Eduard, Bd. II, 1959, 170; Manfred Skopec. „Ergänzungen zur Biographie von Karl Eduard Hammerschmidt (1801–1874) anhand österreichischer Quellen“, *Die Hohe Medizinische Schule Galatasaray und ihre Bedeutung für die Moderne Türkische Medizin. Berichte des Symposiums am 18.9.1989 anlässlich des 150. Gründungsjahres*. Hrsg. Arslan Terzioğlu, Erwin Lucius. Istanbul 1993. 91–94; W.F. List, A. Kernbauer, Th. Kenner. „Karl E. Hammerschmidt. Humanist, Naturwissenschaftler und Narkosepionier“. *Der Anästhesist* 47/1 (1998). 65–70; Arslan Terzioğlu. „Die Verdienste der Österreichischen Ärzte bei der Gründung der modernen Medizinischen Fakultät in der osmanischen Reichshauptstadt Istanbul am Anfang des 19. Jahrhunderts“, *Wien und die Weltmedizin*. Hrsg. E. Lesky. Wien 1974. 145; Uysal, *Die Gesellschaft vom Türkischen Roten Halbmond*, 101–104; Feza Günergün, Celal A.M. Şengör. „Ein Österreichischer Flüchtling begründet die Geologie in der Türkei: Dr. jur. Dr. med. Karl Eduard Hammerschmidt / Abdullah (1800?–1874)“, *10. Tagung der Österreichischen Arbeitsgruppe „Geschichte der Erdwissenschaften“, Wissenschaftshistorischer Workshop „GeoGeschichte und Archiv“, 2. Dezember 2011, Wien, Beiträge*, hg. J. Seidl, B. Hubmann. Berichte der Geologischen Bundesanstalt 89. Wien 2011. 13–19; Strauss, „Oubliés, exclus ou «entre deux

Im *EPbS*, dem er seit 1864 als korrespondierendes Mitglied angehörte, wirkte Abdullah Bey 1865–66 mit einem Vortragszyklus über Entstehung und Evolution sowie Struktur und Symbolik von Zeichen-, Wort- bzw. Sprachsystemen⁵², der offensichtlich seinen bislang wenig bekannten semiotischen Studien⁵³ entsprang. Hier sei gleichfalls an seine dem Verein im Jahr 1865 zwecks Begutachtung vorgelegte Arbeit mit Bezug auf die Keilschrift erinnert, die möglicherweise als frühe Referenz hinsichtlich einer seinerseits auf der Pariser Weltausstellung 1867 präsentierten (lateinischen) Übersetzung einer antiken (Keilschrift-)Inscription betrachtet werden kann.⁵⁴ In übertragenem Sinne wäre sie dann die Parallele eines von Abdullah Bey im Jahr 1869 ebenfalls im *Sylogos* gehaltenen Vortrags zu Fossilienfunden aus der Bosphorusregion.⁵⁵ Denn wie er selbst anlässlich jenes Referates nicht ohne Stolz anführte, wurde diese Sammlung nicht nur auf der Weltausstellung 1867 gezeigt, sondern erfuhr desgleichen international Beachtung und Anerkennung.⁵⁶ Im *Sylogos* konnte Abdullah Bey zudem für einen öffentlichen Vortrag gewonnen werden, referierte er doch lt. Akten im Jahr 1868–69 über Geologie und Paläontologie.⁵⁷ Jenem geologischen Fachwissen entsprang auch die von P. A. Dethier in einem epigraphischen Beitrag formulierte Würdigung, deren Erwähnung an dieser Stelle sowohl die Wertschätzung dieses Mannes seitens der anderen Vereinsmitglieder unterstreichen als auch die Existenz intellektueller Netzwerke –

chaises“; 172; Shaw, *Possessors and Possessed*, 220–221; Koçak, *Ottoman Empire and Archaeological Excavations*, 54–55.

⁵² Zwecks Übersichtlichkeit werden, unter Verzicht auf jeweilige Unterthemen, an dieser Stelle nur die im Rahmen der in Bd. 34 des Vereinsjournals abgedruckten Inhaltsverzeichnisse aller Jahressbände (Übersicht Inhaltsverzeichnisse Bd. 34, 442–443 und 443–444) repetierten übergreifenden Vortragstitel wiedergegeben, komplettiert jedoch durch die detaillierte Angabe der nach Bänden (Bd. 3 und Bd. 4) geordneten Textnachweise.

Abdoulach Veis [Abdullah Bey]. „Peri tis symvoulis kai axias ton rizikon lexeon“. Akten Sitzung 19. Juni 1865, Bd. 3, 79/1–80/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 26. Juni 1865, Bd. 3, 80/1–2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 9. Oktober 1865, Bd. 3, 85/2–86/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 16. Oktober 1865, Bd. 3, 86/1–2 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 4. November 1865, Bd. 3, 87/2–88/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 15. November 1865, Bd. 3, 88/2–90/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 22. November 1865, Bd. 3, 90/1–91/1 (Zusammenfassung); Akten Sitzung 29. November 1865, Bd. 3, 91/1–1 (Zusammenfassung).

Dr. Abdoullah Bey. „Peri neou physiologikou systimatos ton indoevropaïkon glosson“. Akten Sitzung 10. Januar 1866, Bd. 4, 189/1–190/1 (Abdruck); Akten Sitzung 14. Februar 1866, Bd. 4, 191/2–192/1 (Abdruck); Akten Sitzung 28. Februar 1866, Bd. 4, 192/2–193/2 (Abdruck); Akten Sitzung 7. März 1866, Bd. 4, 193/2 (Diskussion zum Vortrag); Akten Sitzung 14. März 1866, Bd. 4, 193/2 (Antwort des Referenten auf diese Diskussion).

⁵³ Skopec, „Ergänzungen zur Biographie“, 93.

⁵⁴ F. Ducuing (Hrsg.). *L'Exposition Universelle de 1867 Illustrée*. Paris 1867. Bd. II: Installations du Palais–Empire Ottomane, 2.

⁵⁵ Abdullah Bey. „Peri tis Phavnidos tou Devoneiou stromatos tou Vosporou“. Bd. 4, 108/1–119/2; Akten Sitzung 27. Januar 1869, Bd. 4, 235/2.

⁵⁶ Abdullah Bey, „Peri tis Phavnidos“, Bd. 4, 108/1; siehe ebenso Ducuing, *Exposition Universelle*, Bd. II, 3.

⁵⁷ Festsitzung 1869, Bd. 4, 244/1.

Dethier bezeichnete Abdullah als seinen „gelehrten Freund“ – bekräftigen soll.⁵⁸ Überdies war Abdullah Bey zwei Jahre lang Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission des *Sylogos* (1871–73) sowie im Jahr 1871 Mitglied einer vierköpfigen Sonderkommission, die ein Engagement des *EPbS* auf dem Gebiet der Ethnologie/Anthropologie prüfen sollte.⁵⁹ Weshalb bleiben Aktivität und Engagement eines solchen Mannes, die vermöge ihrer inhaltlichen Breite nicht nur auf die Person selbst, sondern zugleich deren Wahrnehmung des *EPbS* rückverweisen, unbeachtet und unbeschrieben? Ist Karl Eduard Hammerschmidt/Abdullah Bey infolge seiner Konversion nicht (mehr) identitär ‚eindeutig‘ (genug) für oben umrissene, häufig quasi lineare identitäre Sinnggebung? Aber beleuchtet nicht gerade sein Beispiel den Verein als Ort der persönlichen Neigung sowie Sphäre der intellektuellen – und einer resultierenden interkulturellen – Gemeinschaft?

Dieser Zusammenhang ist dann Anlass einer weiteren Kritik. In dem angeführten Zitat wurde mehr oder minder eindeutig ein Desinteresse „des osmanischen Anderen“ am *EPbS* bzw., in der logischen Umkehrung, des *EPbS* an „dem osmanischen Anderen“ impliziert. Legitimiert sich aber der *Sylogos* allein über den Zspruch Europas? Ist „der osmanische Andere“ wirklich bedeutungslos für sein Selbstverständnis und -bekenntnis? Die Analyse hat das Gegenteil bezeugt und nachgewiesen, in welchem Maße der *osmanische* Kontext in sowohl staatlichem als auch gesellschaftlichem Sinne Teil seines Selbstbildes ist. Erinnert sei komplementär an die Rezeption des *EPbS* seitens „des osmanischen Anderen“, die offenkundig an dessen moderner, d.h. gegenwärtiger bzw. zeitgenössischer Verortung ankerter. Vor dem Hintergrund des oben umrissenen allgemeinen europäischen Blickwinkels erzwingt sie daher die übergreifende Frage nach dem hier relevanten ‚Fremdbild‘ des *EPbS*, also der Wahrnehmung und Spiegelung dessen ‚griechischer‘ Identität seitens jenes „osmanischen Anderen“. Bedeutet seine vielgestaltige (offizielles Statement, aktive Teilhabe oder passive Frequentierung) affirmative Wahrnehmung des Vereins ein – jenem Europas vergleichbares – zivilisatorisches (Loyalitäts-)Bekenntnis? Ist seine Akzeptanz des dortigen Wissensangebotes (und der darüber konstruierten Wissensgemeinschaft/-gesellschaft) gleichbedeutend mit einem Wunsch nach ‚Hellenisierung‘? Oder rezipiert er den Verein – *nicht zuletzt auf Basis dessen Selbstdarstellung* – als inmitten seiner Lebenswelt relevantes Wissenschafts- und Bildungsforum? All diese Aspekte ließen sich mit der stärkeren Einbindung des *EPbS* und seiner Öffentlichkeit in eine vergleichende Forschung vertiefend betrachten, da auf diesem Wege, ausgehend von der gemeinsamen (Epochen-)Erfahrung, nicht allein weiterführende Informationen für die Deutung des Vereins zur Verfügung stünden, sondern zugleich der *Sylogos* als Resonanz-

⁵⁸ P. A. Dethier. „Peri tinon Enepigraphon Plinthon tou Makrochoriou“. Bd. 4, 161/1–168/2; Akten Sitzung 13. Januar 180, Bd. 4, 251/2; Akten Sitzung 20. Januar 1870, Bd. 4, 252/1; hier: Bd. 4, 161/1.

⁵⁹ Akten Sitzung 15. Februar 1871, Bd. 5, 168/1.

raum seiner (osmanischen) Gesellschaft und deren (globaler) Moderne sowohl Reflexion als auch Würdigung fände.

Schließlich muss eine letzte Implikation des oben angeführten Zitates kritisch beleuchtet werden. Dafür seien die dort gleichsam vorausgesetzten absoluten ethno-konfessionellen Gruppen mit Belegen aus dem Material des *Syllogos* kontrastiert, die, wenngleich nicht dem Osmanischen Reich, sondern dem Ausland/Griechenland entstammend, nichtsdestotrotz die Frage nach – scheinbar – identitärer Eindeutigkeit bzw. Identität und Selbst-/Fremdbild stellen. Für den 19. Oktober 1861 verzeichnen die Akten die (wörtliche) Wiedergabe eines Schreibens von A. Coen [A. Koen], einem Redakteur der *Israilitika Chronika* auf Korfu, in dem dieser den *Syllogos* anlässlich dessen Überlegungen, ein eigenes Journal zu publizieren, seiner Unterstützung für ein solches Projekt, das sowohl dem Wohl des *Ethnos* als auch der Menschheit diene, versichert. Obgleich selbst dem jüdischen Glauben zugehörig, fühle er sich über nationale Bande untrennbar mit jenem Volk (Laos) verbunden, bei dem die Wiege des Wissens und der Wissenschaft stand – und dessen Angehöriger eben auch er sei. Schließlich hofft er auf Sympathie und Anerkennung, weil er, ähnlich dem *EPbS*, eine Zeitschrift publiziere, die (in seinem Fall) auf die Stärkung der Rechte der Korfioter jüdischen Gemeinde und die Verbreitung der gesunden Prinzipien von Ethik und Religion ziele.⁶⁰ Am Ende des Jahres 1863 (oder zu Anfang des Jahres 1864) wird Coen als korrespondierendes Mitglied in den *EPbS* aufgenommen⁶¹, wie auch nur einige Wochen später zwei weitere Herausgeber der *Israilitika Chronika*: Joseph Nahamulli/Nacamulli und Samuel Mordo(s).⁶² Diese beiden Männer bekunden nochmals 1871 ihre Sympathie für den *Syllogos* in einem Schreiben, mit dem sie den Erhalt seines Journals anzeigen und zugleich der Arbeit des Vereins, der sich der Verbreitung von Wissen und Zivilisation widme, um den dichten Nebel der Unbildung und der Vorurteile zu zerstreuen, die so lange die Geißeln der Menschheit gewesen seien, Erfolg wünschen.⁶³ Dass dieser vom Sekretär des

⁶⁰ Akten Sitzung 19. Oktober 1861, Bd. 1, 41/1–2.

⁶¹ Akten Sitzung 2. April 1864, Bd. 2, 123/1 (Dankschreiben des neuen Mitgliedes; das genaue Datum der Wahl konnte in den Akten nicht aufgefunden werden, die Mitgliederlisten verzeichnen als Jahr der Aufnahme ‚1863‘).

⁶² Akten Sitzung 30. Mai 1864, Bd. 2, 260/1–2 (Wahl zu korrespondierenden Mitgliedern); Akten Sitzung 27. Juni 1864, Bd. 2, 263/1 (Dankschreiben beider Männer). Zur Person Nahamullis, der eine der aktivsten Persönlichkeiten innerhalb der Korfioter jüdischen Gemeinde war und parallel zu seiner Anwaltstätigkeit u.a. als Autor und Übersetzer wirkte, siehe Pearl L. Preschel. *The Jews of Corfu* (Diss.). New York 1984. 78–80 (Kap. 12: The Establishment of a Hebrew Printing Press in Corfu). Nicht unerwähnt bleiben sollte, dass der *EPbS* auch seitens des 1875 eingesetzten Korfioter Großrabbi [Joseph Emmanuel] Levi, der sich u.a. für Bildungsbelange engagierte, eine Buchspende für die Bibliothek erhält (Akten Sitzung 21. April 1875, Bd. 9, 236/2); zur Person Levis siehe: *The Jewish Encyclopedia*, 1901–06, s.v. Corfu, Bd. 4, 269–273, Unterkapitel: Joseph Emmanuel Levi, 272; Preschel, *Jews of Corfu*, 80–83 (Kap. 13: Rabbi Joseph Emmanuel Levi. A Hero's Funeral).

⁶³ Bericht Korrespondenz 1872, Bd. 6, 285/2. Akten Sitzung 19. Juni 1871, Bd. 6, 215/1 (Eingang des Schreibens).

EPbS im Bericht zur Korrespondenz des ablaufenden Vereinsjahres (z.T. wörtlich) referierte Brief in den Kontext der Revision des Statuts von 1870/71 und der erweiterten Zielstellung fällt, ist nur eine Facette eines vielschichtigen Gesamtbildes: selbstbewusste Mitglieder der jüdischen Gemeinde auf Korfu – man bedenke die Spezifik dieser Lokalität, die 1861 noch unter britischer Verwaltung steht und 1864 an Griechenland abgetreten wird –, die zwischen 1861–1863 ein Magazin publizieren, das maßgeblich die jüdische Emanzipation repräsentiert⁶⁴, und die sich zugleich – zumindest spricht dies aus den Worten Coens 1861 – als selbstverständlichen Teil der (in diesem Zusammenhang offensichtlich in mehr als einem Sinne ‚transnational‘ definierten) *griechischen Nation* betrachten. Obgleich diese Belege, wie gesagt, nicht direkt dem Osmanischen Reich entstammen, wird vermittels ihrer dennoch offensichtlich, dass vielschichtige identitäre Selbst- und Fremdbilder, gerade *weil* sie auf der Gemengelage *einer gemeinsamen und gemeinsam erlebten Gegenwart* fußten, nicht auf einzelne abstrakte kollektiv(ierend)e ethno-konfessionelle Marker reduzierbar sind.

III) Aufgrund dieser Feststellung muss als dritter Kritikpunkt festgestellt werden, dass die verabsolutierende Anwendung des Konzeptes Millet *pluralen Identitäten* ungenügenden bzw. keinen Raum lässt. Diese pluralen Identitäten können, wie am Beispiel A. Coens ersichtlich, in der multiplen Zugehörigkeit der Person(en/gruppe/n) begründet liegen, jedoch desgleichen aus einem Miteinander von Menschen resultieren, das in der Komplexität und Hybridität ihrer Realität wurzelt.

Auf die Relevanz speziell solcher Zusammenhänge verweist u.a. die Forschung betreffs der Identitätskonstruktion osmanischer Griechen, die durch die Kleinasiatische Katastrophe und den Bevölkerungsaustausch von 1923 gezwungen waren, in den griechischen Nationalstaat überzusiedeln. So hat Renée Hirschon⁶⁵ festgestellt, dass die Flüchtlinge in *selbst*-bewusster Abgrenzung von der homogen(isiert)en Nationalkultur Griechenlands auf eine ihnen eigene Identität verweisen, die sich aus den Gegebenheiten ihres früher *gelebten* kosmopolitischen Alltags ergab. Dieses

⁶⁴ Für eine erste Einordnung dieser bilingualen (griechisch-italienisch) Zeitschrift siehe *Jewish Encyclopedia*, Bd. 4, 269–273, Unterkapitel: Periodicals and Belles-Lettres, 272; Preschel, *Jews of Corfu*, 73; Dimitrios Varvaritis. „The Jews have got into trouble again...‘: Responses to the Publication of „Cronaca Israelitica“ and the Question of Jewish Emancipation in the Ionian Islands (1861–1863)“. *Quest. Issues in Contemporary Jewish History*. Journal of Fondazione CDEC, n. 7 July 2014. www.quest-cdecjournal.it/focus.php?issue=7&id=355, zuletzt abgerufen am: 29.11.2014.

⁶⁵ Renée Hirschon. *Heirs of the Greek Catastrophe: the Social Life of the Asia Minor Refugees in Piraeus*. New York, Oxford 1998; Renée Hirschon, „Knowledge of Diversity: Towards a More Differentiated Set of ‘Greek’ Perceptions of ‘Turks’“. *South European Society & History* 11/1 (2006). 61–78; Renée Hirschon. „‘We got on well with the Turks’: Christian-Muslim Relations in Late Ottoman Times“, *Archaeology, Anthropology and Heritage in the Balkans and Anatolia. The Life and Times of F. W. Hasluck, 1878–1920*. Hrsg. David Shankland. Istanbul 2004. Bd. 2, 325–343.

Verständnis identitärer Eigenständigkeit wiederum speist sich aus ihrem realen – „perceptions based on their lived experience“⁶⁶ – Leben mit „den Anderen“

Their construction of ‘Self’ and ‘Other’ was founded, [...], in a somewhat different pre-supposition arising from the appreciation of diversity, and not based on a given homogeneity. In this respect, the worldview of these former inhabitants of the Ottoman Empire was founded in a wider, more inclusive notion of ‘common humanity’, [...].⁶⁷

Vor einem spezifischeren Hintergrund nimmt genau dieses Phänomen auch İlay Örs⁶⁸ mit ihrer Untersuchung des Identitätsverständnisses Konstantinopler Griechen in Athen in den Blick. In Auswertung ihrer Ergebnisse beschreibt sie das Selbstbild ihrer Referenzgruppe, die sie in bewusster Kombination türkischer und griechischer Begrifflichkeiten „Rum Polites“⁶⁹ nennt, als *exclusive identity*. In dieser *exclusive identity* sind die Bindung an Konstantinopel und die Identifizierung mit einer als für diese Stadt singulär verstandenen Kultur untrennbar verbunden. Demzufolge ist der identitäre Faktor nicht allein das gemeinschaftliche Leben, sondern der daraus resultierende gemeinsame distinktive Konstantinopler Habitus, den Örs als *metropolitan knowledge* fasst: „a knowledge of the life in the city, of the metropolis, of urban diversity – this is what I call cosmopolitan knowledge“.⁷⁰ Aus der fundamentalen Bedeutung des *cosmopolitan knowledge* resultiert ein *exklusives* Narrativ, in dem „die Anderen“ aufgrund ihrer „Andersartigkeit“ eine essentielle Dimension der eigenen Identität sind

I call this adherence to multiculturalism exclusive identity; the inclusiveness is restricted to those who can claim their birthright in Istanbul, regardless of their specific backgrounds.⁷¹

[The Rum Polites identity] involves an appreciation of the multiplicity of others, of the presence of others, and the diversity and richness resulting from living together with many different people of various identities.⁷²

Grundlegend muss für diese *exclusive identity* daher notiert werden, dass ‚die griechische Konstantinopler Identität‘ als selbstverständlich elementarer Teil einer gemeinsamen Konstantinopler Identität postuliert wird, ‚diese griechische Konstan-

⁶⁶ Hirschon, „Knowledge of Diversity“, 76.

⁶⁷ Hirschon, „Knowledge of Diversity“, 65.

⁶⁸ İlay Örs. „Coffeehouses, Cosmopolitanism, and Pluralizing Modernities in Istanbul“. *Journal of Mediterranean Studies* 12/1 (2002). 119–145; İlay Romain Örs. „Beyond the Greek and Turkish Dichotomy: The *Rum Polites* of Istanbul and Athens“. *South European Society & Politics* 11/1 (2006). 79–94; İlay Romain Örs. „*The Last of the Cosmopolitans?*“ *Rum Polites of Istanbul in Athens: Exploring the Identity of the City* (Diss.). Cambridge Mass. 2006.

⁶⁹ Zur Begründung dieser Bezeichnung siehe Örs, *Last of the Cosmopolitans*, 25.

⁷⁰ Örs, *Last of the Cosmopolitans*, 34.

⁷¹ Örs, *Last of the Cosmopolitans*, 32.

⁷² Örs, „Beyond the Greek and Turkish Dichotomy“, 88.

tinopler Identität‘ jedoch erst in der Kombination mit ‚den Konstantinopler Identitäten der Anderen‘ ihren ‚wahren Konstantinopler Sinn‘ erhält.⁷³

Bestätigung finden die Aussagen von Hirschon und Örs durch die von Amy Mills⁷⁴ vorgelegte Forschung zur nationalen Semantisierung der Topographie Istanbul, da sie anhand ihrer Untersuchung der identitären Sinnkonstruktion/en im Stadtteil Kuzguncuk der Gegenwart ein übergreifendes Resümee formuliert

A shared relationship to locality is indeed something that brought Christians, Jews, and Muslims together in Turkey to share a place-based identity.⁷⁵

Es muss nicht betont werden, dass die von Mills konstatierte *place-based identity* ihre Entsprechung in der *exclusive identity* von Örs findet und beide wiederum orts-spezifische Ausdrucksformen der von Hirschon festgestellten Selbstsicht kleinasiatischer Griechen sind. Das verbindende Resultat aller drei Untersuchungen ist die Feststellung einer Identität, die *aus* dem *Miteinander* geboren und durch *dieses* symbolisiert wird. Obgleich den Identitätskonstruktionen, so machen alle drei Forschungsprojekte ebenfalls klar, unzweifelhaft ein Moment der – rückblickenden – Idealisierung innewohnt, wäre es falsch, diese identitären Narrative als ‚nostalgischen Multikulturalismus‘ abzutun, unterstreichen sie doch jenseits aller eventuellen historischen Stilisierung, dass Identität *Ausdruck eines*

⁷³ Bezeichnenderweise finden diese Ergebnisse Bestätigung durch die von Zeynep Enlil vorgelegte Dissertation, konnte sie doch anhand typologischer und struktureller Vergleiche nachweisen, dass von dem ‚dichotomen Erscheinungsbild‘ der Stadt, das einen eindeutigen Gegensatz von ‚modern‘ vs. ‚traditionell‘ nahezulegen scheint, in keinem Fall auf eine parallele Divergenz ihrer Bewohner – schlagwortartig übersetzt in z.B. ‚Nichtmuslime‘ vs. ‚Muslime‘ – geschlossen werden darf, da die Strukturen der Stadtviertel und die Typologien der Häuser auf Gemeinsamkeiten und Überschneidungen in der Lebensführung verweisen. Aufgrund dieses Befundes schlussfolgert sie eine *Istanbuler Identität*: „Thus, the dynamics of daily urban life have resulted in the convergence of life styles, merging of habits, customs and values, creating in the end a common urban culture and brought with it a strong identification with the city. Certainly, the relations between the Muslims and the non-Muslims were not without tensions, but the classical Ottoman system of state and society made a high degree of accommodation possible where the Muslims and non-Muslims were able to live together with their conflicts and differences which were “mitigated by a common attachment to the city”. Such an attachment was also manifest in the popular differentiation made between *Istanbullu* vs. *disarlikli* (being from Istanbul vs. being an outsider). Hence, the neighborhoods of Istanbul were by no means “semi-autonomous” enclaves whose inhabitants had no other contact or identification except the one in which they lived.“, Enlil, *Continuity and Change*, 206; K.i.O.

⁷⁴ Amy Mills. „Narratives in City Landscapes: Cultural Identity in Istanbul“. *Geographical Review. New Geographies of the Middle East* 95/3 (2005). 441–462; Amy Mills. „Boundaries of the Nation in the Space of the Urban: landscape and social memory in Istanbul“. *Cultural Geographies* 13/3 (2006). 367–394; Amy Mills. „Gender and *Mahalle* (Neighborhood) Space in Istanbul“. *Gender, Place and Culture. A Journal of Feminist Geography* 14/3 (2007). 335–354; Amy Mills. „The Place of Locality for Identity in the Nation: Minority Narratives of Cosmopolitan Istanbul“. *International Journal of Middle East Studies* 40/3 (2008). 383–401; Amy Mills. *Streets of Memory. Landscape, Tolerance, and National Identity in Istanbul*. Athens GA., London 2010.

⁷⁵ Mills, *Streets of Memory*, 214.

Zugehörigkeitsgefühls ist, das sich seinerseits nur über seine verschiedenen und vielfältigen, *aufgrund* und *inmitten* des *gelebten Miteinanders* erfahrener bzw. erfahrbarer Ankerpunkte erklärt. Dergestalt bezeugen die drei Forschungsergebnisse die Grenzen der Anwendbarkeit und, vielleicht wichtiger, der (Allein-)Gültigkeit des Konzeptes Millet, das „den Anderen“ in seiner „Andersartigkeit“ marginalisiert bzw. ausgrenzt und auf diesem Wege komplementäre identitätsstiftende Faktoren nicht zulässt. Die Beschränkung auf eine einzige, scheinbar singulär maßgebliche Komponente erweist sich als fatal, da sie genau jene komplexe Vielfalt identitär relevanter Dimensionen ignoriert, ohne die weder eine *exclusive identity* noch eine *place-based identity* existieren oder sinngebend sind.

Um diesen Gedanken nun spezifisch im Hinblick auf den *Griechischen Philologischen Verein in Konstantinopel* zu diskutieren, seien zunächst einige Beobachtungen aus der bisherigen Darstellung exemplarisch aufgegriffen.

Im Vereinsjahr 1881–82 sprach Srpuhi Dussap in einem öffentlichen Vortrag vor einem in Herkunft und Geschlecht heterogenen Publikum über die intellektuelle und kulturelle Renaissance der Armenier. Jene erachtete Dussap, die selbst zu deren maßgeblichen Protagonistinnen zählte, als offenkundig adäquates Thema einer Präsentation im *EPhS*. Der *Syllogos* wiederum, der dieser Referentin ein Forum der (diesbezüglichen) Äußerung und diesem Publikum einen Raum der (diesbezüglichen) Rezeption gegeben hatte, unterstrich in Person seines amtierenden Vorsitzenden im Zusammenhang des anlässlich der jährlichen Gründungsfeier öffentlich verlesenen Rechenschaftsberichtes nicht nur, dass sich für jenen öffentlichen Vortrag eine vielzählige und vielgestaltige Zuhörerschaft eingefunden hatte, sondern assoziierte sich mittels der dezidierten Würdigung dieser Rednerin mit ihrem (Bildungs-)Werk und dem Geist, den es verkörperte. Leider geben die Akten keine Auskunft über das Zustandekommen dieses Vortrages. Trat der *Syllogos* an die bekannte und engagierte Frau heran? Gab es über die beiderseitig verfolgte Bildungsarbeit begründete institutionelle Berührungen, die in besagten öffentlichen Vortrag mündeten? Oder waren die Kontakte informeller bzw. privater Natur, die, wie z.B. aufgrund des seitens Dussaps und ihres französischen Ehemannes unterhaltenen Salons denkbar, aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Akteure resultierten?⁷⁶

⁷⁶ Zur Person Dussaps wie 115 Anm. 209. „To introduce Srpoohi Dussap merely as the first Armenian feminist would be to minimize if not ignore her extraordinary role in the society and literature of 19th century Constantinople. Dussap was a social activist, member of the prolific and influential group of writers known as the “Renaissance Generation” (Zar-tonk) whose work enriched most of the century, the first Armenian woman writer and the hostess of a popular literary salon. She was many other things as well. But above all else she was committed to the cause of women’s emancipation in Armenian society and lived as she wanted all Armenian women to live, free to select her roles as wife, mother, writer, traveler, public figure, Armenian in the Ottoman Empire, citizen of the world. Her three novels, which form the core of her literary output – she also wrote scores of poems and articles which appeared in the local Armenian press – all underscore fundamental feminist principles: a woman’s right to be educated (in a manner that would serve society as well as

Athanasios Papadopoulos Keramevs referierte zwischen 1881 und 1883 über Aspekte armenischer Geistesgeschichte, nachdem bereits 1871 Andreas David Mordtmann d.Ä. seine Studien früher armenischer Schriftzeugnisse vorgestellt hatte. Offensichtlich betrachteten beide Referenten den *Griechischen Philologischen Verein* als selbstverständliches Podium für diese Themen, die, ihrerseits Ergebnis der vielseitig orientierten individuellen Forschungsarbeit beider Männer, jenen nicht nur zu einem Forum für ‚andere Studien‘, sondern auch für ‚andere Teilnehmer‘ machten. Denn beide Vorträge hörten armenische Gäste. Und beide Vorträge boten (in jeweilig spezifischer Bezugnahme) einen allseitig genutzten Anlass, die Wissenschaft im Allgemeinen sowie die wissenschaftliche Betätigung im Besonderen als Fokus- und Ankerpunkt der Gemeinsamkeit zu definieren. Zweifellos begründeten die Vortragsthemen die Anwesenheit armenischer Hörer im *Sylogos*. Zogen jene aber allein die entsprechenden Inhalte an, oder war ihre Gegenwart desgleichen sowohl Reflexion als auch Anerkennung persönlicher Verbindungen, die seitens der Referenten zwecks der Arbeit an ihren jeweiligen Schwerpunkten unterhalten und gepflegt wurden? Wenngleich eine diesbezügliche Aussage für Papadopoulos Keramevs an dieser Stelle nicht eindeutig zu treffen ist⁷⁷, lassen sich für Mordtmann diverse Kontakte in die armenische Community nachweisen, da er jene u.a. in seinem Vortrag im *Sylogos* selbst benannte sowie in seinen publizierten Studien anführte.⁷⁸

her own personal development), her right to work, and her right to choose her personal circumstances freely. Dussap’s intense and unrelenting conviction made her difficult to ignore; she was a brilliant star in the galaxy of writers and other personalities in the Armenian world of the time.“, *Anreassian*, „Srpoohi Dussap“, 9.

⁷⁷ Ath. Papadopoulos Keramevs war ein hochgebildeter und vielseitig interessierter Forscher, der im Rahmen seiner Studien vermutlich entsprechend vielfältige Kontakte pflegte. Zugleich nahm er, wenngleich eine Reihe von Sprachen zwecks seiner Forschung passiv beherrschend und anwendend, für seine nichtgriechischsprachigen Publikation die Hilfe von Übersetzern in Anspruch, siehe Th. Xanthopoulos. „Deux Savants Grecs. Constantinos Sathas et Athanasios Papadopoulos-Kerameus. Notes Biographiques“. *Échos d’Orient* 17/107 (1914). 346–348.

⁷⁸ In seinem Vortrag im *EPHs* erwähnte Mordtmann im Rahmen seiner Quellenbasis, dass er u.a. durch „Freunde aus Armenien“ einige von jenen kopierte, bislang nicht publizierte Inschriften erhalten habe (Mordtmann, „Archaioiata Mnimeia tis Armenias“, Bd. 6, 66/1). In seinen Fachartikeln führte er Personen namentlich an, die ihm eigene Abschriften zukommen ließen oder Inschriftenkopien anderer, ihm zuweilen unbekannt bleibender Zuträger vermittelten. (A.D. Mordtmann. „Entzifferung und Erklärung der armenischen Keilinschriften von Van und der Umgegend“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 26 (1872). 465–696; A.D. Mordtmann. „Über die Keilinschriften von Armenien“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 32 (1877). 406–438). Insbesondere in diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Mordtmann sein Netzwerk weitgreifend konzipierte und nutzte, schrieb er doch: „Es erübrigt mir noch hier allen denjenigen Angehörigen der armenischen Nation, welche sich um die Förderung und Vervollkommnung meiner Untersuchungen verdient gemacht haben, öffentlich meinen Dank auszusprechen.“ (Mordtmann, „Keilinschriften von Armenien“, 409). U.a. listete er listete er Leon und Serope Alishan – der eine Angehöriger der Mechitaristen-Ordens, der andere Antiquitätenhändler und Münzsammler – auf (z.B. Mordtmann, „Entzifferung und Erklärung“, 467,

In seinem Vortrag zu parthischen und sassanidischen Münzen aus dem Jahre 1867 dankte Philipp Anton Dethier sowohl Andreas David Mordtmann d.Ä. für die Bereitstellung wichtiger Literatur als auch Abdullatif Suphi Bey für das Geschenk eines selbstverfassten relevanten Schriftwerkes. Speziell der kontextuelle Zusammenhang der Nennung Suphi Beys, obgleich nur eine kurze Referenz im Quellentext, inspiriert die Frage nach einer Verbindung zwischen jenem und Dethier, die abseits der Berührungspunkte infolge ihrer offiziellen staatlichen Positionen ansetzte.⁷⁹ Denn Basis besagter Referenz ist offenkundig beider Männer persönliches Interesse für die Münzkunde, das in vielleicht anderem Rahmen seine detaillierte Form und sein eigentliches Forum fand. Abdullatif Suphi war Anhänger und Förderer der Wissenschaften, der sein Anwesen im Stadtteil Fatih zu einem Ort der wissenschaftlicher Diskussion und des geistigen Austausches machte.⁸⁰ Gehörte Dethier zu den sich dort regelmäßig versammelnden Intellektuellen und Interessierten?⁸¹ Oder stellte sich die Verbindungen (zumindest) über eine entsprechende Bezugssphäre her – z.B. in Gestalt einer anhand der Ausführungen Dethiers vorstellbaren informellen Forschungsgruppe bzw. lockeren Interessengemeinschaft?

Gleichfalls im Jahr 1867 stellte Philipp Anton Dethier im *Sylogos* seine Thesen betreffs des Überlandtransports der Flotte Mehmeds II. im Zuge der Eroberung Konstantinopels vor. Diese Themenwahl mit dem Hinweis auf diesbezüglich noch immer strittige Fragen begründend, führte er folgend die Meinung des „ausgezeichneten Archäologen unserer Stadt“ Henri Glavany an.⁸² Die Kenntnis jener – seinerseits gleichwohl als unannehmbar erachteten – Meinung wiederum resultierte aus dem persönlichen Kontakt beider Männer, wie aus einer Erwiderung deutlich wird, die Glavany in Antwort auf Dethiers Präsentation als erklärende Darlegung seiner Überlegungen verfasste und an den *EPbS* sandte, wo sie Anfang Januar 1868 verlesen und schließlich im Journal abgedruckt wurde. Denn hier spiegelte er die Erwähnung seiner Position, indem er rückbezüglich anführt, dass ihn Dethier (bei

569, 623), nannte jedoch desgleichen den armenischen Patriarchen Migerditsch Keremian, der ihm nicht nur Abklatsche bislang unveröffentlicher Inschriften vermittelte, sondern in öffentlichen Ansprachen die Bedeutung dieser Denkmäler für die älteste Geschichte der armenischen Nation betont und zu ihrem Schutze und ihrer Erhaltung aufgerufen habe. Jenem an die Seite stellte Mordtmann den Erzbischof von Beşiktaş, Koren von Nar, der mit ihm in einer Reihe von Zusammenkünften sämtliche Inschriften durchgegangen sei und auf diesem Wege Hinweise für Zusätze und Berichtigungen gegeben habe. Schließlich dankte er den Photographen ‚Gebrüder Abdullah‘, die ihm von Anfang an vielfache Unterstützung gewährt hätten (Mordtmann, „Keilinschriften von Armenien“, 409–410).

⁷⁹ Für eine entsprechende Eindordnung siehe die biographische Literatur zu Abdullatif Suphi wie 353 Anm. 308 sowie zu Philipp Anton Dethier 383 Anm. 48.

⁸⁰ Terzioğlu, „Abdüllatif Suphi Paşa Konağı. The Mansion of Abdüllatif Suphi Pasha“, 14–15 und 16–17.

⁸¹ Terzioğlu, „Abdüllatif Suphi Paşa Konağı. The Mansion of Abdüllatif Suphi Pasha“, 14 und 16.

⁸² Dethier, „Peri tis metakomiseos dia xiras ton ploion ypo Moameth tou [II.]“, Bd. 4, 76/1.

offenkundig anderer Gelegenheit) u.a. mit Bezug auf eine von ihm (Glavany) verfasste Abhandlung über dieses Thema nach seiner Meinung gefragte hätte.⁸³ In welchem Zusammenhang bzw. in welchem Rahmen hatte dieser von Glavany genannte Austausch stattgefunden? Und wie hatte Glavany von dem Bezug auf seine Person in der Sitzung des *Sylogos* erfahren? Hatte man ihm davon berichtet, oder war er gar anwesend, da die Sitzungen des Vereins öffentlich zugänglich waren und er sowohl an dem Thema interessiert war als auch zum Vortragenden Dethier in Kontakt gestanden haben dürfte? Für diese Annahme spricht die von Glavany getätigte Aussage, dass an jenem Vortragsabend Andreas David Mordtmann d.Ä. heftigen Widerspruch zu Dethier geäußert hätte.⁸⁴ Dieser Aussage folgte dann zugleich Kritik an Mordtmann, dem Glavany zwar bescheinigte, das gültige Standardwerk zu diesem Thema verfasst zu haben, den er jedoch beschuldigte, sich unter Aufgabe der neutralen Position des Historikers in anachronistischen Vergleichen bezüglich der modernen Einwohner Galatas zu ergehen.⁸⁵ Ankerpunkt dieser nicht weiter erläuterten Kritik war vermutlich die von Mordtmann in seinem Buch „Belagerung und Eroberung Constantinopels durch die Türken im Jahre 1453“ gewählte Beschreibung der Genueser in Konstantinopel zur Zeit der osmanischen Eroberung als eigennützige Krämerseelen sowie die Übertragung dieser Charakterisierung auf die zeitgenössische Bevölkerung Galatas.⁸⁶ Auch wenn Glavany die relativierende Hoffnung äußerte, dass jener Vergleich durch die – seinerseits ausschließlich rezipierbare – griechische Übersetzung der Mordtmann’schen Schrift bedingt sei, so formulierte er dennoch, dass er sich aufgrund seiner Familientradition zu einer Verteidigung der Bevölkerung Galatas berufen fühle, die, wie er weiter anführte, nunmehr vielfältiger Herkunft wäre und u.a. mit der Gruppe der Chioten ein leuchtendes Beispiel historischer und aktueller Bedeutung vorweisen könne.⁸⁷ Trotz speziell dieses letzten, durchaus persönlich gefärbten Exkurses aber präsentierte sich Glavany in seiner Erwiderung auf Dethier vorrangig als Forscher und zielte mit seiner Abhandlung auf die Erläuterung seiner Perspektive. In diesem

⁸³ Glavany, „Peri tis dia xiras Metaphoras tou Stolou Moameth tou [II.]“, Bd. 4, 81/1–2.

⁸⁴ Glavany, „Peri tis dia xiras Metaphoras tou Stolou Moameth tou [II.]“, Bd. 4, 88/1. Diese Diskussion ist in den Akten der betreffenden Sitzung (18. Dezember 1867) nicht verzeichnet. Vermutlich ist jener Umstand auf die problematische Dokumentationslage zurückzuführen, die aufgrund der Vernichtung großer Archivteile infolge des Brandes 1870 die rückblickende Abbildung des Vortrags- und Sitzungsgeschehens erschwerte.

⁸⁵ Glavany, „Peri tis dia xiras Metaphoras tou Stolou Moameth tou [II.]“, Bd. 4, 88/1.

⁸⁶ *Belagerung und Eroberung Constantinopels durch die Türken im Jahre 1453. Nach den Originalquellen bearbeitet von Dr. A. D. Mordtmann.* Stuttgart und Augsburg. 1858, 40–41.

⁸⁷ Glavany, „Peri tis dia xiras Metaphoras tou Stolou Moameth tou [II.]“, Bd. 4, 88/1. Griechische Übersetzung: *Poliorkia kai Alosis Konstantinoupoleos Ypo ton Tonkon En Etei 1453 Kata tas Pigas Ypo A.D. Mortmannou. Metaphrastheisa ek tou Germanikou ypo A.B.* [= A.V. = Apostolos Vapheiadis]. Athen 1859; die betreffenden Aussagen hier 94–95.

Für das levantinische Konstantinopel, in dem auf vielfache und vielfältige Weise auch die Familie Glavany (z.T. namentlich) zu verorten ist, siehe Oliver Jens Schmitt. *Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im „langen 19. Jahrhundert“.* München 2005.

Sinne antworte dann auch der adressierte Dethier, der sich in einer späteren Sitzung des *Sylogos* nicht nur mit den Positionen Glavanys auseinandersetzte, sondern jenem in seinen einleitenden Worten ausdrücklich Bildung und Kenntnisreichtum bescheinigte.⁸⁸ Vermittels dieses Beispiels zeigt sich konkret eine Beziehung von Menschen auf Basis ihrer wissenschaftlichen Interessen, deren primäre und zugleich selbstverständliche Ausdrucksform der geistige Austausch und die intellektuelle Debatte waren. Unverkennbar betrachteten sie als (ein) Podium dieses Austausches und dieser Debatte den *EPbS*, den sie zu deren Ort (Sitzungen) sowie deren Medium (Journal) machten. Mittels der Veröffentlichung von Rede und Gegenrede (Vortrag-Erwidern-Reaktion) wiederum übernahm der *Sylogos* bereitwillig diese Rolle, da sie seinem Anspruch, wissenschaftliches Forum zu sein bzw. mit dem Journal ein wissenschaftliches Blatt herauszugeben (vgl. Kap. III), entsprach.

Augenfällige Gemeinsamkeit der an dieser Stelle in exemplarischer Absicht zusammengestellten Auszüge ist der sowohl unmittelbare als auch mittelbare Beleg, dass die Zugehörigkeit, die Einbindung sowie die (Selbst-)Verortung in intellektuellen und/oder kulturellen und/oder sozialen Strukturen für die individuelle sowie kollektive Selbst-Wahrnehmung und Selbst-Darstellung, d.h. Identitätskonstruktion und Identitätsinszenierung, bedeutungsgebend waren. Wenn aber variierende Referenzpunkte und Bezugsgruppen – z.T. parallel und gleichzeitig (!) – für die Akteure identitätsstiftenden Charakter hatten, dann muss bezweifelt werden, ob die resultierenden individuellen und/oder kollektiven Selbstbilder mittels der ausschließlichen Berufung auf die ethno-konfessionelle Dimension adäquat abbildbar sind. So theoretisiert z.B. Charis Exertzoglou in seiner Analyse der griechischen Bürgerlichen in Konstantinopel bzw. der ‚Community des *EPbS*‘ im Überblick eine urbane, sich über einen gemeinsamen Habitus konstituierende übergreifende bürgerliche Kategorie, setzt aber dennoch *Muttersprache* und *Religion* als Identitätsmarker, die aufgrund ihrer Deutung als distinktives ethno-konfessionelles Erbe ein Bewusstsein der Demarkation von „den Anderen“ bedeuteten. Neben trotz gesellschaftlicher Kontakte und gewinnorientierter Kooperation fehlenden inter-religiösen bzw. bi-nationalen Ehen dient ihm als Beleg solch eindeutiger Demarkation nicht zuletzt der *EPbS*, den er, wie bereits an anderer Stelle umrissen, als identitäres Abgrenzungs- und Verteidigungsinstrument der griechisch-orthodoxen Bildungselite Konstantinopels definiert.⁸⁹ Die obigen Beispiele aber widersprechen in sowohl direkter Abbildung als auch indirekter Überlegung auf Basis der (auch infolge der bisherigen Forschungsperspektive) noch unbeantworteten Fragen einem derartig reduktionistischen Verständnis individueller und/oder kollektiver Identität im Zusammenhang des Vereins. Denn weil sie vermittelt ihrer Varianz die Realität und Relevanz intellektueller und/oder kultureller und/oder sozialer Strukturen – die u.a. als gemeinsame/s

⁸⁸ Akten Sitzung 29. Januar 1868, Bd. 4, 212/1.

⁸⁹ Exertzoglou, *Ethniki Tavtotita*, 33–69, bes. 51–61.

Milieu/s (Kap. II) sowie jene/s Milieu/s basierender Habitus im Sinne Pierre Bourdieus (Kap. II) fassbar sind – für die Selbst- und Fremdwahrnehmung aufzeigen, beweisen sie, dass diese speziell im Rahmen des *Sylogos* durch die sozio-kulturelle Dimension von Identität bedingt waren. Jene machte das beschriebene Miteinander in seinen unterschiedlichen Formen nicht allein möglich, sondern gleichsam selbstverständlich. Dessen vielleicht stärkstes Symbol ist die in diesen Beispielen gebrauchte Sprache. Dussap adressierte ihr heterogenes Publikum in Französisch, und auch die Erörterungen im Anschluss an die Vorträge von Papadopoulos Keramevs sowie Mordtmann wurden in dieser Sprache geführt. Ebenfalls in französischer Sprache referierte, gleich Mordtmann, Dethier, auf den Glavany in derselben Sprache antwortete. Und der *Sylogos* akzeptierte diese jeweilige Sprachwahl, die überdies, obgleich die schriftlichen Fixierungen der Inhalte für das Journal in griechischer Sprache zu erfolgen hatten, dort zumindest angemerkt wurde. Nicht vergessen werden darf, dass sich zudem stets ein „gelehrter Vereinsgenosse“ fand, der, als Übersetzer seinerseits dann erwähnt, die ursprünglichen Fassungen der Beiträge für deren Veröffentlichung ins Griechische übertrug. In Deutung dieser Fakten lässt sich der Gebrauch des Französischen auf elementarer Ebene als Ausweichen auf eine Brückensprache beschreiben, die eine Kommunikation über jeweilige Sprachgrenzen hinaus gestattete. Doch dergestalt ein (spezifisches) gemeinsames Bildungsniveau bezeichnend, verkörperte er desgleichen die (unausgesprochene) Akzeptanz eines einhergehenden (spezifischen) gemeinsamen Bildungsstandards, der seinerseits eine (spezifische) gemeinsame sozio-kulturelle Sphäre repräsentierte. Infolge seiner konkreten Ausformung (Kap. III) – sowie gemäß der allgemeinen Merkmale des ihm gemäßen Vereinswesens (Kap. II) – war der *EPbS* also ein Raum der Bourdieu'schen Kapitalsorten und ein Ort, der, weil er in der Übersetzung dieser Kapitalsorten in einem nicht ethno-konfessionell gebundenen, sondern auf Bildung basierenden Habitus gründete, jenen seitens der Akteure sowohl einforderte als auch rechtfertigte. Demzufolge war speziell der *Sylogos* sowohl Rahmen als auch Bühne für die Wahrnehmung und Inszenierung identitärer Facetten *zuzüglich* sowie *jenseits* Herkunft und Religion.

Ergebnis sowohl der obigen kritischen Diskussion als auch der gesamten Darstellung ist die Notwendigkeit eines neuen Blicks auf den *Griechischen Philologischen Verein in Konstantinopel*. Indem die vorliegende Studie die Komplexität und die Vielfalt der Realität, innerhalb derer dieser Verein existierte und agierte, ersichtlich machte, hat sie die Komplexität und die Vielfalt seiner diesbezüglich konstruierten und inszenierten Identität/en offen gelegt. Dringend geboten ist aus diesem Grunde eine (Forschungs-)Perspektive, die jener Komplexität und jener Vielfalt als *bedingendem* Kontext der individuellen/kollektiven Akteure sowie ihres darin begründeten individuellen/kollektiven Agierens gerecht wird. Denn vermittels des Ansatzes, den *Sylogos* nicht *a priori* in die Rolle eines „nationalen Forums“ der Griechen im Osmanischen Reich zu zwingen, sondern als Wissen-

schafts- und Bildungsverein des 19. Jahrhunderts ernst zu nehmen, wurde offenkundig, dass der *EPbS* im Schnittpunkt komplexer ökonomischer, kultureller, sozialer sowie politischer Transformationen stand und in logischer Konsequenz einfache Modelle, Paradigmen, Zuordnungen und Erklärungen unzulänglich sind. Mehr als deutlich wurde, dass die Betrachtung des *Sylogos* allein als ‚griechischer Verein‘ bzw. ‚griechisch-orthodoxer Verein‘ nicht genügt, weil er eine moderne osmanisch-griechische Identität spiegelte. Eine sinngebende Interpretation dieser Identität bzw. ihrer Konstruktion und Inszenierung ist indes nur dann möglich, wenn der Verein in jene heterogene Lebenswelt eingebunden wird, die deren Ausgangs- und Endpunkt war. Dass mit dieser Heterogenität wiederum Polyphonie und Polysemie, Kongruenz und Differenz, Mehrdeutigkeit und Widerspruch verbunden sind, sollte für die historischen Akteure als Realität anerkannt, von den heute mit ihrer Erforschung Befassten jedoch als Bereicherung angenommen werden. In jedem Fall wäre ein (dergestalt) geweiteter Blick auf den *Sylogos* nicht nur für die Erforschung des Vereins an sich ein großer Gewinn, sondern böte dank der weitgreifenden Reflexion des Raumes und der Zeit, in denen der *EPbS* existierte und agierte, zugleich eine Möglichkeit, jene monothematischen Narrative auf- bzw. abzulösen, die das Verständnis osmanisch-griechischer Identität beherrschen.

Personenregister

- Aarifi Pascha, Ahmed 340
Abdullah Bey [Karl Eduard
Hammerschmidt] 120, 343, 348, 384,
385, 386
Abraham, Henry 144
Ali Pascha, Mehmed Emin 318, 338
Anthimos VI. 180, 181
Anthimos VII. 180
Anthopoulos, Konstantinos 113
Aperis, Petros 187, 191
Apostolidis, Georgios 78, 121, 198, 209,
210, 222
Apostolidis, V. 195
Aristarchis, Georgios 107, 108, 109, 110,
120
Aristarchis, Stavrakis 65, 69, 81, 82, 129,
133, 151, 154, 179, 223, 224, 225, 369
Aristoklis, Ioannis 143, 195, 226, 248,
258, 260, 261, 270, 287, 320, 333, 343,
347
Aronco, Raimondo d' 336
Arvanitakis, L. 180
Avlonitis, A. 191
Avthentopoulos, Minas 289
Azarian, Stephanos Bedros X. 346
Aznavour, I. 336
Barthélémy-Saint-Hilaire, Jules 382
Bello, Pierre 336
Blackie, John Stuart 89
Blacque Bey, Edouard 339
Blacque, Alexandre 339
Blass, Friedrich 88
Bonkowski, Charles 187
Bulwer-Lytton, Henry 382
Bursian, Conrad 382
Bustani, Suleyman al- 291, 353
Calvert, James 142
Charaktidis, A. 113
Chasiotis, Georgios 239, 240, 319
Chatzichristou, Christos 78, 86, 127, 147,
287, 319, 329
Christidis Serraios, D. 234
Christidis, Achilleus 106, 107, 113
Christidis, Anastasios 83, 87, 89, 94, 95,
96, 97, 98, 99, 168, 188, 190, 196, 201,
204, 249, 350, 370, 375
Christophoridis, Themistoklis 113, 348
Coen, A. 387, 388
Curtis, Charles George 149, 150, 151
Dadian, Artin 313, 335
Dallaportas, A. 75, 82, 194, 195, 375
Damaskinos, Dimitrios 261
Destuniano, A. 337
Dethier, Philipp Anton 69, 114, 133, 136,
137, 142, 143, 144, 156, 159, 161, 174,
196, 197, 340, 352, 353, 383, 385, 386,
393, 394, 395, 396
Dionysios V. 180
Dussap, Srpuhi 115, 125, 250, 332, 343,
391, 396
Edhem Pascha, İbrahim 314, 316
Eleutheriadis, Konstantinos 223
Emine, I. 336
Emine, Jean Baptiste 116
Engel, Eduard 90
Evthyphron, P. 194
Fasanotti, St. 337
Forel, Auguste 205
Fuad Pascha, Mehmed 318, 338
Furet, Caroline 250
Gedeon, Manouil 137, 165, 166, 167,
168, 176, 274
Gennadios, Ioannis 104, 105
Georgakis Efendi Ohanis 313, 317
Georgantopoulos, I. 194
Georgewitsch, Vladan 81
Georgiadis, D. 223
Georgitsis, N. 208
Glavany, Henri 393, 394, 395, 396
Goold, Edward 174, 340
Gregorios VI. 180
Gurékian, Leon 336
Hakki Pascha, İbrahim 339, 340
Halil [Ethem Eldem] Bey 174, 340
Hamdi Bey, Osman 150, 174, 340, 341
Hammerschmidt, Karl Eduard *Siehe*
Abdullah Bey
Hase, Charles Benoît 382
Hikmet Mehmet Bey 336
Houssaye, Henri 90, 91, 382
Ialemos, Odyssevs 147, 248
Ilias Efendi Matar 313

- Ioakeim II. 180
 Ioakeim III. 180
 Ioakeim IV. 180
 Ioannidis, Emmanouil 232, 233
 Ioannidis, Evstathios 203, 210, 226
 Ioannidis, Konstantinos 187, 221
 Iordanis, P. 253
 Ismail Bey 348
 Istria, Dora D' 103, 104
 Kalliadis, Konstantinos 81, 88, 89, 92,
 119, 199, 200, 211, 212, 222, 228, 248,
 253, 286, 287, 316, 317, 318, 320, 321,
 345, 349
 Kallisperi, Sevasti 250
 Kallivoursis, Petros 88
 Kalvokoresis, Dimitrios 220
 Karali, Ioulia 250
 Karamvellas, Titus 150
 Karapanos, Konstantinos 133, 144, 145,
 157, 181, 182, 184, 192, 262, 286, 318,
 321, 325, 327, 330, 334, 344, 346, 370
 Karatheodoris, Alexandros 79, 85, 106,
 111, 113, 120, 157, 169, 178, 193, 194,
 237, 238, 239, 349, 376
 Karatheodoris, Konstantinos 186, 187
 Karatheodoris, Stephanos 71, 114, 119,
 120, 156, 164, 177, 232, 315
 Karatheodoris, Stephanos K. 116, 117,
 212, 213, 349
 Karolidis, Iordanis 74, 103, 106, 111, 159,
 225, 349, 353
 Karolidis, Pavlos 218
 Kebedgy, Michel 290, 291, 292, *Siehe*
 auch Kepetzis, Michail
 Kechagia, Kalliopi 249, 331, 332
 Kemaleddin Bey 337
 Kepetzis, Michail 211, 212, 228, *Siehe*
 auch Kebedgy, Michel
 Kolasis, E. 223
 Konstantinos V. 180
 Kontopoulos, Konstantinos 86
 Kopasis, Andreas 109, 110, 151, 217, 353,
 354
 Koupitoris, Panagiotis 117
 Kouppas, Pelopidas 130, 131, 148
 Kouyand, Th. 336
 Kyriakidis, Epameinondas 161
 Laskaris, Al. 180
 Lazopoulos, Georgios 202
 Leontias, Sappho 249
 Lesseps, Ferdinand de 330
 Leval, André 114
 Libey, H. 336
 Limarakis, Leonidas 57, 90, 144, 191,
 201, 204, 205, 233, 247, 259, 260, 288,
 321, 322, 351, 352
 Logothetis, Miltiadis 197
 Long, Albert 152
 Maliadis, Dimitrios 65, 98, 158, 217, 248,
 286, 287, 318, 320, 321
 Maliakas, Avraam 111, 113, 349
 Maliakas, Ilias 319
 Marshall, Sarah 250
 Mavrogenis, Alexandros 206
 Mavrogenis, Spyridon 189, 195, 206, 247,
 286, 318, 343, 344
 Mazarakis, Anthimos 178
 Miliopoulos, I. 138, 139
 Millingen, Julius 104, 144, 383
 Mistriotis, Georgios 168, 178
 Mongeri, Giulio 336
 Mordo(s), Samuel 387
 Mordtmann, Andreas David d.Ä. 115,
 128, 129, 130, 132, 146, 149, 152, 334,
 344, 352, 353, 369, 383, 392, 393, 394,
 396
 Mordtmann, Andreas David d.J. 137,
 138, 150
 Mordtmann, Johann Heinrich 132, 138,
 152
 Moustier, Lionel de 382
 Mukhtar, A. 350
 Mundy, Jaromir Freiherr von 332, 333,
 343
 Münif Efendi/Pascha, Mehmed 317, 342,
 351
 Nafilian, G. 336
 Nahamulli/Nacamulli, Jospeh 387
 Nahoum, I. 336
 Naim Bey 317
 Narantzis, G. 194
 Nari, Eduardo de 336
 Negrepointis, Menelaos 256
 Neophytos VIII. 180
 Neophytos, Aristotelis 201, 202, 244
 Nikolopoulos, Panagiotis 203
 Oikonomidis, Dimosthenis 91, 158
 Pantazidis, Christos 78, 126, 127, 197,
 246

- Papadopoulos Keramevs, Athanasios 89,
104, 116, 130, 137, 152, 169, 217, 218,
330, 344, 345, 346, 392, 396
- Papadopoulos, Christos 110, 114, 119,
132, 169
- Papadopoulos, Grigorios 146
- Papamakris, Charalampos 234
- Paranikas, Matthaïos 74, 86, 87, 88, 90,
141, 142, 153, 155, 156, 164, 165, 167,
168, 176, 180, 226, 240, 241, 376
- Paspatis, Alexandros 72, 100, 101, 102,
106, 110, 114, 120, 128, 133, 134, 135,
136, 137, 138, 143, 145, 149, 151, 154,
159, 160, 193, 369
- Pekmezian, Y. 336
- Perdikidis, Kyriakos 151, 170, 171, 177,
353
- Petridis, A. 153
- Pharsis, V. 178
- Phokas, K. 195
- Photiadis, A. 253
- Photiadis, Nikolaos 77, 178
- Popeskos, Evstathios 117
- Psalidas, Michail 189, 190, 318, 319
- Quarenghi, Césare Tondini de 346
- Ratifuski, Antoine 336
- Razis, Dimitrios 105, 106, 108, 113, 114,
120
- Refi, Hafiz [Abdüssamet] 113, 348, 349
- Reinach, Théodore 89
- Reşit, Mehmet 113, 348
- Ridder, Friederich de 336
- Ritsos, Vasileios 162, 163
- Rossignol, Jean Pierre 382
- Said Bey, Mehmed Lastik 111, 112, 113,
118, 124, 226, 349
- Sami Efendi 354
- Saros, Georgios 207
- Sathas, Konstantinos 163
- Savvas, Ioannis 318
- Schliemann, Heinrich 140, 141
- Schneider, Eduard 142
- Schröder, Paul 127, 130, 146, 151, 369
- Semprini, G. 336
- Sideridis, Xenophon 131, 132, 137, 138,
139, 152, 161
- Sideropoulos, Xenophon 114, 151
- Sophoklis, Gavriil 81, 82, 83, 115, 162,
177, 199, 235, 236, 237, 375
- Spatharis, Andreas 187
- Stamatiadis, Dimitrios 185, 197, 226
- Stambolski, Christo 334
- Suphi, Abdullatif 114, 352, 353, 393
- Syggros, Kyriakos 221
- Tahtadjian, A. 336
- Tantalidis, [Dimitrios] 83, 84
- Tcheraz, Minas 345
- Tedeschi, Ant. 336
- Tedeski, G. 336
- Telfy, Ivan 89
- Tern(e)au Bey 188, 189
- Tevfik, Ebuzziya 354
- Tevfik, Riza [Rıza] 291, 292, 293
- Thoumajan, Garabed 293
- Tozlian, Arakel 113, 349
- Trélat, Ulysse 331, 332
- Tsellentis, P. 210
- Tsigaras, N. 144, 145
- Tulbindjian, N.M. 346
- Valavanis, Ioakeim 118, 263
- Valeri, L. 336
- Vallauri, Alexandre 336
- Vaphir Efendi 317
- Vaporidis, Avraam 317
- Vasiadis, Iroklis 56, 58, 72, 73, 76, 81, 82,
85, 90, 100, 101, 102, 104, 105, 107,
108, 118, 120, 146, 147, 154, 155, 183,
193, 195, 199, 219, 221, 236, 244, 245,
251, 252, 258, 274, 286, 318, 320, 334,
344, 347
- Vegleris, G. 169
- Vegleris, N. 194, 195
- Vegleris, Theocharis 198, 201, 210, 233
- Vernardakis, Athanasios 110
- Vidat Bey 336
- Vikelas, Dimitrios 81, 233
- Vilavicencio, Pinéyro y 171
- Vizoukidis, Periklis 208, 223
- Vlados, M. 194, 195
- Voutsinas, Ioannis 265
- Vrachamis, Stavros 350
- Vuccino, H. 336
- Widal, Ferdinand 330
- Xanthopoulos, Konstantinos 80, 226,
241, 242
- Zambakos, Dimitrios 163
- Zanos, P.A. 178, 179
- Zariphi, Eleni 201
- Zerkovitz, Sidonie Grundvald 250
- Zographos, Christakis 92, 93, 94

Zographos, I. 170, 193, 194, 195, 196

Zographos, Th. 155

Zographos, Xenophon 158, 159, 162,
319, 320, 327

Zoiros, Alexandros 182, 242, 289, 292,
352

Zois, L. Ch. 118

Zomaridis, Evgenios 77, 85

Bibliographie

Journal des EPhS

Im Folgenden werden die konsultierten Bände des Vereinsjournals des *EPhS* mit spezifischer Titellistung, d.h. Angabe des Titel-/Deckblattes, in chronologischer Reihe der Veröffentlichung aufgeführt. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird die allen Einzelpublikationen gemeinsame Kennung

O
en Konstantinoupolei
Ellinikos Philologikos Syllogos.
Syggramma Periodikon

auf die vereinfachte und einmalig vorangestellt Notierung *EPhS. SP.* verkürzt. Alle Bände tragen als Erscheinungsort ‚Konstantinopel‘, so dass auf eine wiederholte Aufführung verzichtet werden kann. Lediglich das Erscheinungsjahr wird angegeben. Da die jeweilig abgebildeten Vereinsjahre erst ab Bd. 4 bzw. Bd. 5 gelistet werden, sei zwecks Vervollständigung hinzugefügt, dass Bd. 1 die Jahre 1861–63, Bd. 2 die Jahre 1863–65 und Bd. 3 das Jahr 1865 umfasst. Die beiden Sonderbände anlässlich der Gründungsjubiläen werden am Ende gesondert angeführt.

EPhS. SP.

- *Etos [1]. Tòmos [1] (1863)*
- *Etos [2]. Tòmos [2] (1864)*
- *Etos [3]. Tévchos [13]–[15]. Tì [15.] Ianouariou [1867]. (1868)*
- *Tòmos [4]. Ta Perisothenta. Apo 1865 Dekemvriou mechri 1870 Maiou. (1870)*
- *Tòmos [5]. 1870–71. (1872)*
- *Tòmos [6]. 1871–72. (1873)*
- *Tòmos [7]. 1872–73. (1874)*
- *Tòmos [8]. 1873–74. (1874)*
- *Tòmos [9]. 1874–75. (1875)*
- *Tòmos [10]. 1875–76. (1877)*
- *Tòmos [11]. 1876–77. (1878)*
- *Tòmos [12]. 1877–78. (1879)*
- *Tòmos [13]. 1878–79. (1880)*
- *Tòmos [14]. 1879–80. (1884)*
- *Tòmos [15]. 1880–81. (1884)*
- *Tòmos [16]. 1881–82. (1884)*
- *Tòmos [17]. 1882–83. (1886)*
- *Tòmos [18]. 1883–84. (1888)*
- *Tòmos [19]. 1884–85. (1888)*

- *Tomos [20]. 1885–86 kai 1886–87. Etos Syllogikon [25]. kai [26]. (1891)*
- *Tomos [21]. 1887–88 kai 1888–89. Etos Syllogikon [27]. kai [28]. (1891)*
- *Tomos [22]. 1889–90 kai 1890–91. Etos Syllogikon [29]. kai [30]. (1891)*
- *Tomos [23]. 1891–1892. Etos Syllogikon [31]. (1893)*
- *Tomos [24]. Etos Syllogikon [32] 1892–1893. (1895)*
- *Tomos [25]. Etos Syllogikon [33] 1893–1894. (1895)*
- *Tomos [26]. Etos Syllogikon [34] 1894–1895. (1896)*
- *Tomos [27]. Syllogika Eti [35], [36], [37] kai [38] 1895–1899. (1900)*
- *Tomos [28]. Syllogika Eti [39], [40] kai [41] 1899–1902. (1904)*
- *Tomos [29]. Syllogika Eti [42], [43] kai [44] 1902–1905. (1907)*
- *Tomos [30]. Syllogika Eti [45] kai [46] 1905–1907. (1908)*
- *Tomos [31]. Syllogikon Etos [47] 1907–1908. (1909)*
- *Tomos [32]. Syllogika Eti [48] kai [49] 1908–1910. (1911)*
- *Tomos [33]. Syllogikon Etos [50] 1910–1911. (1914)*

O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. Eikosipentaetiris 1861–1886. Parartima tou [18.] Tomou (1888)

O en Konstantinoupolei Ellinikos Philologikos Syllogos. Pentikontaetiris 1861–1911. Parartima tou [34.] Tomou (1913–1921)

Literatur

- Ahmad, Feroz. *The Young Turks. The Committee of Union and Progress in Turkish Politics 1908–1914*. Oxford 1969.
- Alexandris, Alexis. „The Greek Census of Anatolia and Thrace (1910–1912): A Contribution to Ottoman Historical Demography“. Hrsg. Dimitri Gondicas, Charles Issawi. *Ottoman Greeks in the Age of Nationalism: Politics, Economy, and Society in the Nineteenth Century*. Princeton N.J. 1999. 45–66.
- Alexandris, Alexis. „Oi Ellines stin Ypiresia tis Othomanikis Avtokratorias 1850–1922 „Deltion tis Istorikis kai Ethnologikis Etaireias tis Ellados. *Bulletin de la Société Historique et Ethnologique de la Grèce* 23 (1980). 365–404.
- Alexandris, Alexis. *The Greek Minority of Istanbul and Greek–Turkish Relations 1918–1974*. Athen 1992.
- Alexiou, Margaret. „Modern Greek Studies in the West: Between the Classics and the Orient“. *Journal of Modern Greek Studies* 4/1 (1986). 3–15.
- Ammann, Ludwig. „Privatsphäre und Öffentlichkeit in der muslimischen Zivilisation“. Hrsg. Nilüfer Göle, Ludwig Ammann. *Islam in Sicht. Der Auftritt von Muslimen im Öffentlichen Raum*. Bielefeld 2003. 69–117.
- Ammon, Ulrich (Hrsg.). *Status and Function of Languages and Language Varieties*. Berlin, New York 1989.
- Anagnostopoulou, Athanasia. „Oi Metarrythmiseis tou Tanzimat kai to Thesmiko Plaisio tou Millet ton Romion. Patriarcheio, Koinotikoi Thesmoi, Paideia“. *I*

Parousia ton Ethnikon Meionotiton stin Konstantinoupoli ton 19o Aiona. Praktika tis Epistimonikis Imeridas tou Syndesmou ton en Athinaiis Megaloscholiton, (5.10.1996). Athen 1997. 17–89.

- Anagnostopoulou, Sia: „Église Œcuménique, Église Nationale. Le Problème des Rapports entre Religion et Nation dans les Balkans, XIXème Début XXème Siècles. L'Exemple Grec“. Sia Anagnostopoulou. *The Passage from the Ottoman Empire to the Nation–States. A long and difficult process: The Greek case.* Istanbul 2004. 56–73.
- Anagnostopoulou, Sia. „Introduction“. Sia Anagnostopoulou. *The Passage from the Ottoman Empire to the Nation–States. A long and difficult process: The Greek case.* Istanbul 2004. 7–10.
- Anagnostopoulou, Sia. „L'Historicité des Termes: Les Grecs et la Domination Ottomane XVIe – XIXe Siècles“. Sia Anagnostopoulou. *The Passage from the Ottoman Empire to the Nation–States. A long and difficult process: The Greek case.* Istanbul 2004. 21–36.
- Anagnostopoulou, Sia. *Mikra Asia, 19os ai. – 1919. Oi Ellinorthodoxes Koinotites. Apo to Millet ton Romion sto Elliniko Ethnos.* Athen 1997.
- Anagnostopoulou, Sia. *The Passage from the Ottoman Empire to the Nation–States. A long and difficult process: The Greek case.* Istanbul 2004.
- Anagnostopoulou, Sia. „The Terms *Millet, Genos, Ethnos, Oikoumenikotita, Ahytrotismos* in Greek Historiography“. Sia Anagnostopoulou. *The Passage from the Ottoman Empire to the Nation–States. A long and difficult process: The Greek case.* Istanbul 2004. 37–55.
- Anagnostopoulou, Sia. „‘Tyranny’ and ‘Despotism’ as National and Historical Terms in Greek Historiography“. Sia Anagnostopoulou. *The Passage from the Ottoman Empire to the Nation–States. A long and difficult process: The Greek case.* Istanbul 2004. 11–19.
- Anastasiadou, Méropi. *Les Grecs d'Istanbul au XIXe Siècle. Histoire Socioculturelle de la Communauté de Péra.* Leiden, Boston 2012.
- Anastasiadou–Dumont, Méropi (Hrsg.). *Médecins et ingénieurs ottomans à l'âge des nationalismes.* Paris 2003.
- Anderson, Benedict. *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism.* Revised and extended Edition. London, New York 1991.
- Arai, Masami. „An Imagined Nation. The Idea of the Ottoman Nation as a Key to Modern Ottoman History“. *Orient* 27 (1991). 1–20.
- Arkali, Engin Deniz. „The Tangled Ends of An Empire: Ottoman Encounters with the West and Problems of Westernization – an Overview“. *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 26/2 (2006). 353–366.
- Ash, Mitchell G. „Wissenschaftspopularisierung und Bürgerliche Kultur im 19. Jahrhundert“. *Geschichte und Gesellschaft* 28/2 (2002). 322–334.

- Assmann, Aleida / Assmann, Jan. „Nachwort: Schrift und Gedächtnis“, in: Aleida Assmann, Jan Assmann, Christian Hardmeier (Hgg.). *Schrift und Gedächtnis. Archäologie der literarischen Kommunikation I*, München 1983. 265–284.
- Awde, Nicholas (Hrsg.). *Armenian Perspectives. 10th Anniversary Conference of the Association Internationale des Etudes Arméniennes*. Richmond Surrey 1997.
- Aydin, Cemil. „Between Occidentalism and the Global Left: Islamist Critiques of the West in Turkey“. *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 26/2 (2006). 446–461.
- Aydin, Cemil. „Beyond Civilization: Pan-Islamism, Pan-Asianism and the Revolt against the West“. *Journal of Modern European History* 4/2 (2006). 204–223.
- Aydin, Cemil. „Beyond Culturalism? An Overview of the Historiography on Ottoman Sciences in Turkey“. Hrsg. Ekmeleddin İhsanoğlu, Kostas Chatzis, Efthymios Nicolaidis. *Multicultural Science in the Ottoman Empire*. Brepols 2003. 201–215.
- Aydin, Cemil. „Orientalism, Imperialism and the Renan Debates: The Formations of Modern Muslim Narratives on Islamic Science“. Hrsg. Mustafa Kaçar, Zeynep Durukal. *Essays in Honour of Ekmeleddin İhsanoğlu. I. Societies, Cultures, Sciences: a Collection of Articles*. Istanbul 2006. 817–832.
- Aydin, Cemil. *The Politics of Anti-Westernism in Asia. Visions of World Order in Pan-Islamic and Pan-Asian Thought*. New York 2007.
- Babes, Mircea / Kaeser, Marc-Antoine (Hrsg.). *Archaeologists without Boundaries. Towards a History of International Archaeological Congresses (1866–2006). Proceedings of the XV World Congress of the International Union for Prehistoric Sciences (Lisbon, 4–9 September 2006)*. Oxford 2009.
- Bacqué-Grammont, Jean-Louis / Dumont, Paul (Hrsg.). *Contributions à l'Histoire Economique et Sociale de l'Empire Ottoman*. Leuven 1983.
- Bahn, Paul (Hrsg.). *The History of Archaeology. An Introduction*. London, New York 2014.
- Bahrani, Zainab / Çelik, Zeynep / Eldem, Edhem, „Introduction: Archaeology and Empire“. Hrsg. Zainab Bahrani, Zeynep Çelik, Edhem Eldem. *Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753–1914*. Istanbul 2011. 13–43.
- Bahrani, Zainab / Çelik, Zeynep / Eldem, Edhem (Hrsg.). *Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753–1914*. Istanbul 2011.
- Bacqué-Grammont, Jean-Louis / Dumont, Paul (Hrsg.). *Contributions à l'Histoire Economique et Sociale de l'Empire Ottoman*. Leuven 1983.
- Barchard, David. „Modernity, Muslims, and British Archaeologists: Michael Gough and His Nineteenth Century Predecessors“. Hrsg. David Shankland. *Archaeology, Anthropology and Heritage in the Balkans and Anatolia. The Life and Times of F. W. Hasluck, 1878–1920*. Istanbul 2004. Bd. 2, 257–280.
- Barmeyer, Heide. „Zum Wandel des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert“. *Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzialinstituts für*

- Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe* 29 (1978–79). 119–145.
- Barth, Fredrik. „Introduction“. Hrsg. Fredrik Barth. *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Bergen, Oslo, London 1969. 9–38.
- Bektaş, Yakup. „Crossing Communal Boundaries: Technology and Cultural Diversity in the 19th Century Ottoman Empire“. Hrsg. Ekmeleddin İhsanoğlu, Kostas Chatzis, Efthymios Nicolaidis. *Multicultural Science in the Ottoman Empire*. Brepols 2003. 139–147.
- Bélia, Hélène. „«Le Syllogue pour la Propagation des Lettres Grecques» et les Écoles de Thrace“. *Actes du IIe Congrès International des Études du Sud-Est Européen (Athènes 7–13 mai 1970). IV: Linguistique et Littérature*. Athen 1978. 370–376.
- Benedict, Peter / Tümertekin, Erol / Mansur, Fatma (Hrsg.). *Turkey. Geography and Social Perspectives*. Leiden 1974.
- Berkes, Niyazi. *The Development of Secularism in Turkey*. Montreal 1964.
- Berman, Marshall. *All That Is Solid Melts Into Air. The Experience of Modernity*. Edition with New Preface. London u.a. 1988.
- Bernal, Martin. *Black Athena. The Afro-asiatic Roots of Classical Civilization. Vol. I: The Fabrication of Ancient Greece 1785–1985*. London 1987.
- Blaschke, Jochen. „Von der Modernisierung durch Nationenbildung zu den Folgen industrialisierter Arbeitsteilung – Stationen sozialwissenschaftlicher Nationalismusforschung“. *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 18–19 (1984–85). 24–45.
- Blok, Josine H. „Quests for a Scientific Mythology: F. Creuzer and K. O. Müller on History and Myth“– *History and Theory* 33/4 (1994). 26–52.
- Boden, Petra / Müller, Dorit (Hrsg.). *Populäres Wissen im medialen Wandel seit 1850*. Berlin 2009.
- Boden, Petra / Müller, Dorit. „Popularität – Wissen – Medien“. Hrsg. Petra Boden, Dorit Müller. *Populäres Wissen im medialen Wandel seit 1850*. Berlin 2009. 7–14.
- Boockmann, H. / Jürgensen, K. (Hrsg.). *Nachdenken über Geschichte. Beiträge aus der Ökumene der Historiker*. Neumünster 1991.
- Bosbach, Franz / Davis, John R. (Hrsg.). *Die Weltausstellung von 1851 und ihre Folgen. The Great Exhibition and its Legacy*. München 2002.
- Boyar, Ebru. „The Press and the Palace: the two-way relationship between Abdülhamid II and the press, 1876–1908“. *Bulletin of the School of Oriental and Asian Studies* 69/3 (2006). 417–432.
- Boyar, Ebru / Fleet, Kate. *A Social History of Ottoman Istanbul*. Cambridge 2010.
- Bozdoğan, Sibel. *Modernism and Nation Building. Turkish Architectural Culture in the Early Republic*. Seattle, London 2001.
- Brass, Paul R. *Ethnicity and Nationalism. Theory and Comparison*. London 1991.
- Braude, Benjamin. „Foundation Myths of the Millet System“. Hrsg. Benjamin Braude, Bernard Lewis. *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society. I: The Central Lands*. New York, London 1982. 69–88.

- Braude, Benjamin / Lewis, Bernard (Hrsg.). *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society*. 2 Bde. New York, London 1982.
- Braude, Benjamin / Lewis, Bernard. „Introduction“. Hrsg. Benjamin Braude, Bernard Lewis. *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society. I: The Central Lands*. New York, London 1982. 1–33.
- Brendemoen, Bernt. „The Turkish Language Reform and Language Policy in Turkey“. Hrsg. György Hazai. *Handbuch der Türkischen Sprachwissenschaft I*. Budapest 1990. 454–493.
- Brooke, John L. „Reason and Passion in the Public Sphere: Habermas and the Cultural Historians“. *The Journal of Interdisciplinary History* 29/1 (1998). 43–67.
- Browning, Robert. *Medieval and Modern Greek*. London 1969.
- Burmeister, Stefan / Müller-Scheeßel, Nils (Hrsg.). *Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog*. Münster, New York, München, Berlin 2011.
- Calhoun, Craig. *Dictionary of the Social Sciences*. Oxford, New York 2002.
- Calhoun, Craig (Hrsg.). *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge 1992.
- Calhoun, Craig: „Nationalism and Civil Society: Democracy, Diversity and Self-Determination“. Hrsg. Craig Calhoun. *Social Theory and the Politics of Identity*. Cambridge Mass. 1994. 304–335.
- Calhoun, Craig (Hrsg.). *Social Theory and the Politics of Identity*. Cambridge Mass. 1994.
- Calhoun, Craig. „Social Theory and the Politics of Identity“ Hrsg. Craig Calhoun. *Social Theory and the Politics of Identity*. Cambridge Mass. 1994. 9–36.
- Canefe, Nergis. „The Legacy of Forced Migrations in Modern Turkish Society: Remembrance of the Things Past?“. *Balkanologie* V/1–2 (2001). 153–177.
- Caner, Beatrix. „Tendenzen der *Moderne* im Osmanischen Reich“. *Zeitschrift für Türkeikunde* 12/2 (1999). 175–198.
- Carabott, Philip (Hrsg.). *Greek Society in the Making, 1863–1913. Realities, Symbols and Visions*. Ashgate 1997.
- Casanova, José. *Public Religions in the Modern World*. Chicago, London 1994.
- Çelik, Zeynep. „Defining Empire’s Patrimony: Late Ottoman Perceptions of Antiquities“. Hrsg. Zainab Bahrani, Zeynep Çelik, Edhem Eldem. *Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753–1914*. Istanbul 2011. 443–477.
- Çelik, Zeynep. *The Impact of Westernization on Istanbul’s Urban Form, 1838–1908* (Dissertation). Berkeley 1984.
- Çelik, Zeynep. *The Remaking of Istanbul. Portrait of an Ottoman City in the Nineteenth Century*. Seattle, London 1986.
- Çıkar, Jutta R. M. *Fortschritt durch Wissen. Osmanisch-türkische Enzyklopädien der Jahre 1870–1936*. Wiesbaden 2004.
- Çıkar, Mustafa. *Von der Osmanischen Dynastie zur Türkischen Nation. Politische Gemeinschaften in osmanisch-türkischen Schulbüchern der Jahre 1876–1938*. Stuttgart 2001.

- Cioeta, Donald J. „Islamic Benevolent Societies and Public Education in Ottoman Syria, 1875–1882“. *The Islamic Quarterly. A Review of Islamic Culture* XXVI/1 (1982). 40–55.
- Clay, Christopher. „Labour Migration and Economic Conditions in Nineteenth-Century Anatolia“. *Middle Eastern Studies* 34/4 (1998). 1–32
- Clogg, Richard. *Anatolica. Studies on the Greek East in the 18th and 19th Centuries*. Aldershot 1996.
- Clogg, Richard. „The Greek Millet in the Ottoman Empire“. Hrsg. Benjamin Braude, Bernard Lewis. *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society. I: The Central Lands*. New York, London 1982. 185–207.
- Cocks, Geoffrey / Rausch, Konrad H. (Hrsg.). *German Professions, 1800–1950*. New York, Oxford 1990.
- Codd, John. „Making Distinctions: The Eye of the Beholder“. Hrsg. Richard Harker, Cheleen Mahar, Chris Wilkes. *An Introduction to the Work of Pierre Bourdieu. The Practice of Theory*. London u.a. 1990. 132–159.
- Conrad, Sebastian. „«Europa» aus der Sicht nichtwestlicher Eliten, 1900–1930“. *Journal of Modern European History* 4/2 (2006). 158–170.
- Cooter, Roger / Pumfrey, Stephen. „Separate Spheres and Public Places: Reflections on the History of Science Popularization and Science in Popular Culture“. *History of Science* 32/3 (1994). 237–267.
- Crowley, Tony. „That Obscure Object of Desire: A Science of Language“. Hrsg. John E. Joseph, Talbot J. Taylor. *Ideologies of Language*. London, New York 1990. 27–50.
- Çișken, Engin. *Photography in the Ottoman Empire*. Istanbul 1987.
- Dabeim in Konstantinopel. Deutsche Spuren am Bosphorus ab 1850. Memleketimiz Dersaadet. 1850'den İtibaren Boğaziçi'ndeki Alman İzleri*. Nürnberg 2014.
- Dann, Otto: Die Anfänge politischer Vereinsbildung in Deutschland, in: Engelhardt, Ulrich / Sellin, Volker / Stuke, Horst (Hgg.): *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*, Stuttgart 1976, S. 197–232.
- Dann, Otto. „Einleitung des Herausgebers: Die Lesegesellschaften und die Herausbildung einer modernen bürgerlichen Gesellschaft in Europa“. Hrsg. Otto Dann. *Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich*. München 1981. 9–28.
- Daskalov, Roumen / Marinov, Tchavdar (Hrsg.). *Entangled Histories of the Balkans*. 2 Bde. Leiden, Boston 2013.
- Daum, Andreas. *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914*. 2. erg. Auflage. Oldenburg 2002.
- Davison, Roderic H. „The Millets as Agents of Change in the Nineteenth-Century Ottoman Empire“, *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society. I: The Central Lands*. Benjamin Braude, Bernard Lewis. New York, London 1982. 319–337.

- Davison, Roderic H. „Turkish Attitudes Concerning Christian–Muslim Equality in the Nineteenth Century“. *American Historical Review* 59/4 (1954). 844–864.
- Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, s.v. Philhellenismus, Bd. 15/2, 2001, Sp. 231–237.
- Deringil, Selim. „Legitimacy Structures in the Ottoman State: the Reign of Abdülhamid II (1876–1909)“. *International Journal of Middle East Studies* 23/3 (1991). 345–359.
- Deringil, Selim. „New Approaches to the Study of the Nineteenth Century“. Hrsg. Çiğdem Kafescioğlu, Lucienne Thys–Şenocak. *Aptullah Kuran için Yazılar. Essays in Honour of Aptullah Kuran*. Istanbul 1999. 345–348.
- Deringil, Selim. „‘They Live in a State of Nomadism and Savagery’: The Late Ottoman Empire and the Post–Colonial Debate“. *Comparative Studies in Society and History* 45/2 (2003). 311–342.
- Deringil, Selim. „The Invention of Tradition as Public Image in the Late Ottoman Empire, 1808 to 1908“. *Comparative Studies in Society and History* 35/1 (1993). 3–27.
- Deringil Selim. „The Ottoman Origins of Kemalist Nationalism: Namik Kemal to Mustafa Kemal“. *European History Quarterly* 23/2 (1993). 165–191.
- Deringil, Selim. *The Well–Protected Domains. Ideology and the Legitimation of Power in the Ottoman Empire 1876–1909*. London, New York 1998.
- Dieterle, Martina. *Dodona. Religionsgeschichtliche und historische Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung des Zeus–Heiligtums*. Hildesheim, Zürich, New York 2007.
- Diñçal, Noyan. *Istanbul und das Wasser. Zur Geschichte der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1966*. München 2004.
- Dirlík, Arif. „Globalization Now and Then: Some Thoughts on Contemporary Readings of Late 19th/Early 20th Century Responses to Modernity“. *Journal of Modern European History* 4/2 (2006). 137–157.
- Dogan, İlyas. „Säkularisierungstendenzen im Osmanischen Reich“. Hrsg. Otto Depenheuer, İlyas Dogan, Osman Can. *Zwischen Säkularität und Laizismus*. Münster 2005. 27–60.
- Doganalp–Votzi, Heidemarie. „Das Bürgerliche Zeitalter und dessen Rezeption in der Sprache der osmanischen politischen Elite“. Hrsg. Radoslav Katičić. *‘Herrschaft’ und ‘Staat’. Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. Eine erste Bilanz*. Wien 2008. 257–267.
- Doganalp–Votzi, Heidemarie / Römer, Claudia. *Herrschaft und Staat: Politische Terminologie des Osmanischen Reiches der Tanzimatzeit*. Wien 2009.
- Doganalp–Votzi, Heidemarie. „The State and its Subjects according to the 1876 Ottoman Constitution. Some Lexicographic Aspects“. *Aspects of the Political Language in Turkey (19th–20th centuries)*. Hrsg. Hand–Lukas Kieser. Istanbul 2002. 61–69.

- Drerup, Engelbert. *Die Schulaussprache des Griechischen von der Renaissance bis zur Gegenwart. Im Rahmen einer Allgemeinen Geschichte des griechischen Unterrichts*. 2 Bde. Paderborn 1930–32 [Nachdruck New York 1968].
- Droulia, Loukia. „The Cancellation of the International Congress of Literary Societies for the Furthering of Hellenic Studies Constantinople, 1886“. *Actes du IIe Congrès International des Etudes du Sud-Est Européen (Athènes 7–13 mai 1970)*. IV: *Linguistique et Littérature*. Athen 1978. 519–526.
- Ducuing, François (Hrsg.). *Exposition Universelle de 1867 Illustrée*. 2 Bde. Paris 1867.
- Dumont, Paul / Georgeon, François (Hrsg.). *Villes Ottomanes à la Fin de l'Empire*. Paris 1992.
- Eckert, Manfred. *Die Schulpolitische Instrumentalisierung des Bildungsbegriffes. Zum Abgrenzungsstreit zwischen Realschule und Gymnasium im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. 1984.
- Eggert, Manfred K. H. *Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft*. Tübingen, Basel 2006.
- Eisenstadt, Shmuel N. „Multiple Modernities“. *Daedalus* 129/1 (2000). 1–29.
- Eisenstadt, Shmuel N. „Die Öffentlichkeit in muslimischen Gesellschaften“. Hrsg. Nilüfer Göle, Ludwig Ammann. *Islam in Sicht. Der Auftritt von Muslimen im Öffentlichen Raum*. Bielefeld 2003. 311–325.
- Eisenstadt, Shmuel N. / Schluchter, Wolfgang. „Introduction: Paths to Early Modernities – A Comparative View“. *Daedalus* 127/3 (1998). 1–78.
- Eldem, Edhem / Goffman, Daniel / Masters, Bruce. *The Ottoman City between East and West. Aleppo, Izmir, and Istanbul*. Cambridge 1999.
- Eldem, Edhem. „Culture et Signature: Quelques Remarques sur les Signatures de Clients de la Banque Impériale Ottomane au Début du XXe Siècle“. *Revue des Mondes Musulmans et de la Méditerranée* 75–76 (1995). 181–195.
- Eldem, Edhem. „Istanbul 1903–1918: A Quantitative Analysis of a Bourgeoisie“. *Boğaziçi Journal. Review of Social, Economic and Administrative Studies* 11/1–2 (1997). 53–98
- Eldem, Edhem. „Konstantinoupoli 1903–1919. Posotiki analysi *mias* astikis taxis“. *I Elliniki Koinotita tis Konstantinopoulis (19os–20os aionas)*. *Aphieroma. Sygchrona Themata* 74–75 (2000). 124–147.
- Elena, Alberto. „Models of European Scientific Expansion: the Ottoman Empire as a Source of Evidence“. Hrsg. Patrick Petitjean et al. *Sciences and Empires. Historical Studies about Scientific Development and European Expansion*. Dordrecht, Boston, London 1992. 259–267.
- Eley, Geoff. „Nations, Publics, and Political Cultures: Placing Habermas in the Nineteenth Century“. Hrsg. Craig Calhoun. *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge 1992. 289–339.
- Enlil, Zeynep S. *Continuity and Change in Istanbul's Nineteenth Century Neighborhoods: From Traditional House to Apartment House* (Dissertation). Washington 1994.

- Ergil, Doğu. „A Reassessment: The Young Turks, their Politics and Anti-Colonial Struggle“. *Balkan Studies* 16/2 (1975). 26–72.
- Ersoy, Ahmet A. *Architecture and the Late Ottoman Historical Imaginary. Reconfiguring the Architectural Past in a Modernizing Empire*. Farnham Surrey 2015.
- Ersoy, Ahmet. „Architecture and the Search for Ottoman Origins in the Tanzimat Period“. *Muqarnas* 24 (2007). 117–139.
- Ersoy, Ahmet A. *On the Sources of the „Ottoman Renaissance“: Architectural Revival and its Discourse During the Abdülaziz Era (1861–76)* (Dissertation). Cambridge Mass. 2000.
- Esenbel, Selçuk. „A Comparison of the Modernization of Japan and Turkey“. Hrsg. Çiğdem Kafescioğlu, Lucienne Thys-Şenocak. *Aptullah Kuran için Yazılar. Essays in Honour of Aptullah Kuran*. Istanbul 1999. 357–266.
- Esenbel, Selçuk. „The Anguish of Civilized Behavior: The Use of Western Cultural Forms in the Everyday Lives of the Meiji Japanese and the Ottoman Turks During the Nineteenth Century“. *Japan Review* 5 (1994). 145–185.
- Evered, Emine Ö. *Empire and Education under the Ottomans. Politics, Reform and Resistance from the Tanzimat to the Young Turks*. London, New York 2012.
- Exertzoglou, Charis. „I orthodoxi koinotita tis Konstantinoupolis: Apo to Tanzimat mechri ton Megalo Polemo“. *I Elliniki Koinotita tis Konstantinoupolis (1905–2005 aionas)*. *Aphieroma. Sygchrona Themata* 74–75 (2000). 114–123.
- Exertzoglou, Charis. *Ek Dysmon to Phos? Exellinismos kai Orientalismos stin Othomaniki Avtokratoria (mesa 19ou–arches 20ou aiona)*. Athen 2015.
- Exertzoglou, Charis. *Ethniki Tavtotita stin Konstantinoupoli to 19o aiona. O Ellinikos Philologikos Syllogos Konstantinoupoleos 1861–1912*. Athen 1996.
- Exertzoglou, Charis. „Koinoniki ierarchia, ideologia kai ethniki tavtotita; to noima tis idrysis tis Philekpaidevtikis Adelphotitas «Agapate Allilous»“. *Ta Istorika* 22 (1995). 85–118.
- Exertzoglou, Charis. „«Meta Megalis Parataxeos»: symvolikes praktikes kai koinotiki sygkrotisi stis astikes orthodoxes koinotites tis ysteris othomanikis periodou“. *Ta Istorika* 31 (1999). 349–380.
- Exertzoglou, Haris. „Shifting boundaries: language, community and the “non-speaking Greeks”“. *Historein* 1 (1999). 75–92.
- Exertzoglou, Haris. „The Development of a Greek Ottoman Bourgeoisie: Investment Patterns in the Ottoman Empire, 1850–1914“. Hrsg. Dimitri Gondicas, Charles Issawi. *Ottoman Greeks in the Age of Nationalism: Politics, Economy, and Society in the Nineteenth Century*. Princeton N.J. 1999. 89–107.
- Farah, Caesar E. „Reassessing Sultan Abdülhamid II’s Islamic Policy“. *Archivum Ottomanicum* 14 (1995–96). 191–212.
- Felt, Ulrike. „Die Stadt als verdichteter Raum zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Reflexionen zu einem Vergleich der Wissenschaftspopularisierung in Wien und Berlin um die Jahrhundertwende“. Hrsg. Constantin Goschler. *Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870–1930*. Stuttgart 2000. 185–220.

- Findley, Carter Vaughn. *Turkey, Islam, Nationalism, and Modernity. A History, 1789–2007*. New Haven, London 2010.
- Flora, Peter. „Die Bildungsentwicklung im Prozess der Staaten- und Nationenbildung. Eine vergleichende Analyse“. Hrsg. Ulrich Herrmann. *Schule und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Sozialgeschichte der Schule im Übergang zur Industriegesellschaft*. Weinheim, Basel 1977. 422–447.
- Fortna, Benjamin C. „Education and Autobiography at the End of the Ottoman Empire“. *Die Welt des Islams* 41/1 (2001). 1–31.
- Fortna, Benjamin Carr. *Education for the Empire: Ottoman State Secondary Schools During the Reign of Abdülhamid II (1876–1909)* (Dissertation). Chicago 1992.
- Fortna, Benjamin C. „Islamic Morality in Late Ottoman “Secular” Schools“. *International Journal of Middle East Studies* 32/3 (2000). 369–393.
- Foucault, Michel. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M. ¹⁴2008.
- Foucault, Michel. *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a.M. ²⁰2008.
- Foucault, Michel. *Die Ordnung des Diskurses*. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970. Frankfurt a.M. ¹⁰2007.
- Fraser, Nancy. „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy“. Hrsg. Craig Calhoun. *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge 1992. 109–142.
- Freitag, Ulrike / Fuhrmann, Malte / Lafi, Nora / Riedler, Florian (Hrsg.). *The City in the Ottoman Empire. Migration and the Making of Urban Modernity*. London, New York 2011.
- Frierson, Elizabeth B. „Cheap and Easy: The Creation of Consumer Culture in Late Ottoman Society“. *Consumption Studies and the History of the Ottoman Empire, 1550–1922. An Introduction*. Hrsg. Donald Quataert. New York 2000. 243–260.
- Frierson, Elizabeth B. „Gender, Consumption and Patriotism: The Emergence of an Ottoman Public Sphere“. Hrsg. Armando Salvatore, Dale F. Eickelman. *Public Islam and the Common Good*. Leiden, Boston 2006. 99–125.
- Frierson, Elizabeth B. „Women in Late Ottoman Intellectual History“. Hrsg. Elisabeth Özdalga. *Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy*. London, New York 2005. 135–161.
- Fuchs, Eckhardt (Hrsg.). *Bildung International. Historische Perspektiven und aktuelle Entwicklungen*. Würzburg 2006.
- Fuchs, Eckhardt. „Popularisierung, Standardisierung und Politisierung: Wissenschaft auf den Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts“. Hrsg. Franz Bosbach, John R. Davis. *Die Weltausstellung von 1851 und ihre Folgen. The Great Exhibition and its Legacy*. München 2002. 205–221.
- Fuchs, Eckhardt: „Wissenschaft, Kongreßbewegung und Weltausstellungen: Zu den Anfängen der Wissenschaftsinternationale vor dem Ersten Weltkrieg“. *Comparativ* 6/5–6 (1996). 156–177.

- Führ, Christoph. „Die preußischen Schulkonferenzen von 1890 und 1900“. Hrsg. Peter Baumgart. *Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs*. Stuttgart 1980. 189–223.
- Fuhrmann, Malte. „‘I Would Rather Be In The Orient‘. European Lower Class Immigrants into the Ottoman Lands“. Hrsg. Ulrike Freitag, Malte Fuhrmann, Nora Lafi, Florian Riedler. *The City in the Ottoman Empire. Migration and the Making of Urban Modernity*. London, New York 2011. 228–241.
- Gaitanou Gianniou, Athina. „Ta Philologika Salonia tis Polis“. *Nea Estia* 44/504 (1948). 838–841 und 44/505 (1948). 917–920.
- Georgeon, François. „Lire et écrire à la fin de l’Empire Ottoman: Quelques Remarques Introductives“. *Revue des Mondes Musulmans et de la Méditerranée* 75–76 (1995). 169–179.
- Georgiadou, Maria. „Expert Knowledge between Tradition and Reform. The Carathéodorys: a Neo-Phanariot Family in 19th Century Constantinople“. Hrsg. Méropi Anastassiadou–Dumont. *Médecins et ingénieurs ottomans à l’âge des nationalismes*. Paris 2003. 243–294.
- Georgiadou, Maria. „Vom ersten zum zweiten Phanar und die Carathéodorys“. *Südost-Forschungen* 59–60 (2000–01). 164–217.
- Geulen, Christian. „Symmetrie und Politik: Überlegungen zur Theoriegeschichte des Öffentlichen“. Hrsg. Nilüfer Göle, Ludwig Ammann. *Islam in Sicht. Der Auftritt von Muslimen im Öffentlichen Raum*. Bielefeld 2003. 45–68.
- Geyikdağı, V. Necla. *Foreign Investment in the Ottoman Empire. International Trade and Relations, 1854–1914*. London, New York 2011.
- Giannakopoulos, Giorgos A. *O Ellinikos Philologikos Syllogos Konstantinoupoleos (1861–1922): I Elliniki Paideia kai Epistimi os Ethniki Politiki stin Otbomaniki Avtokratoria* (Dissertation). Athen 1998.
- Giannakopoulos, Giorgos A. „I Vivliothiki tou Ellinikou Philologikou Syllogou Konstantinoupoleos (1863–1922)“. *Deltio Kentrou Mikrasiatikon Spoudon* 6 (1986–87). 287–322.
- Giesen, Bernhard. *Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation 2*. Frankfurt a.M. 1999.
- Gilcher–Holtey, Ingrid. „Kulturelle und Symbolische Praktiken: das Unternehmen Pierre Bourdieu“. Hrsg. Wolfgang Hardtwig, Hans–Ulrich Wehler. *Kulturgeschichte Heute*. (Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Sonderheft 16). Göttingen 1996. 111–130.
- Gilcher–Holtey, Ingrid. „‘Métier militant‘: Zum Tode Pierre Bourdieus 1. August 1930–23. Januar 2002“. *Geschichte und Gesellschaft* 28/4 (2002). 637–644.
- Göçek, Fatma Müge. *Rise of the Bourgeoisie, Demise of Empire. Ottoman Westernization and Social Change*. New York, Oxford 1996.
- Göle, Nilüfer. „Die Sichtbare Präsenz des Islam und die Grenzen der Öffentlichkeit“. Hrsg. Nilüfer Göle, Ludwig Ammann. *Islam in Sicht. Der Auftritt von Muslimen im Öffentlichen Raum*. Bielefeld 2003. 11–44.

- Göle, Nilüfer / Ammann, Ludwig (Hrsg.). *Islam in Sicht. Der Auftritt von Muslimen im Öffentlichen Raum*. Bielefeld 2003.
- Goltz, Hermann / Meissner, Axel. *Deutschland, Armenien und die Türkei 1895–1925*. Teil 3: Thematisches Lexikon zu Personen, Institutionen, Orten, Ereignissen. München 2004.
- Gondicas, Dimitri / Issawi, Charles (Hrsg.). *Ottoman Greeks in the Age of Nationalism: Politics, Economy, and Society in the Nineteenth Century*. Princeton N.J. 1999.
- Gonon, Philipp: „Reisen und Reform: Internationalisierungsimpulse im Bildungsdiskurs des 19. Jahrhunderts“. Hrsg. Eckhardt Fuchs. *Bildung International. Historische Perspektiven und aktuelle Entwicklungen*. Würzburg 2006. 115–137.
- Goschler, Constantin (Hrsg.). *Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870–1930*. Stuttgart 2000.
- Goschler, Constantin. „Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin (1870–1930). Einleitung“. Hrsg. Constantin Goschler. *Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870–1930*. Stuttgart 2000. 7–29.
- Goschler, Constantin. „Wissenschaftliche „Vereinsmenschen“. Wissenschaftliche Vereine in Berlin im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeit, 1870–1900“. Hrsg. Constantin Goschler. *Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870–1930*. Stuttgart 2000. 31–63.
- Gradmann, Christoph. „Die kleinsten, aber gefährlichsten Feinde der Menschheit. Bakteriologie, Sprache und Politik im Deutschen Kaiserreich“. Hrsg. Stefanie Samida. *Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert*. Bielefeld 2011. 61–82.
- Greifenhagen, Adolf. „Zu den Funden von Dodona“. *Jahrbuch der Berliner Museen* 23 (1981). 5–10.
- Günergün, Feza. „Diseases in Turkey: A Preliminary Study for the Second Half of the 19th Century“. Hrsg. Shigehisa Kuriyama. *The Imagination of the Body and the History of Bodily Experience. International Symposium 15, 2000*. Kyoto 2001. 169–191.
- Günergün, Feza / Şengör, Celal A.M. „Ein Österreichischer Flüchtling begründet die Geologie in der Türkei: Dr. jur. Dr. med. Karl Eduard Hammer-schmidt / Abdullah (1800?–1874)“. 10. *Tagung der Österreichischen Arbeitsgruppe „Geschichte der Erdwissenschaften“, Wissenschaftshistorischer Workshop „GeoGeschichte und Archiv“, 2. Dezember 2011, Wien, Beiträge, hg. J. Seidl, B. Hubmann, Berichte der Geologischen Bundesanstalt 89*. Wien 2011. 13–19.
- Günergün, Feza: „Osmanlı Mühendis ve Mimarları Arasında İlk Cemiyetleşme Teşebbüsleri“. Hrsg. Ekmeleddin İhsanoğlu. *Osmanlı İlmî ve Meslekî Cemiyetleri. 1. Millî Türk Bilim Tarihi Sempozyumu 3–5 Nisan 1987*. Istanbul 1987. 155–183.
- Gumbrecht, Hans-Ulrich. „Modern. Modernität. Moderne“. Hrsg. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart 1978. Bd. 4. 93–131.

- Habermas, Jürgen. *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Frankfurt a.M. 1990.
- Habermas, Jürgen: The Public Sphere: An Encyclopedia Article (1964). *New German Critique* 3 (1994). 49–55.
- Hacikyan, Ago / Basmajian, Gabriel / Franchuk, Edward S. / Ouzounian, Nourhan (Hrsg.). *The Heritage of Armenian Literature, Vol. III: From the Eighteenth Century to Modern Times*. Detroit 2005.
- Hajdarpašić, Edin: Out of the Ruins of the Ottoman Empire: Reflections on the Ottoman Legacy in South–Eastern Europe. *Middle Eastern Studies* 44/5 (2008). 715–734.
- Hall, Stuart. „Die Zentralität von Kultur. Anmerkungen über die kulturelle Revolution unserer Zeit“. Hrsg. Andreas Hepp, Martin Löffelholz. *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Konstanz 2002. 95–117.
- Hanisch, Ernst. „Die linguistische Wende. Geschichtswissenschaft und Literatur“. Hrsg. Wolfgang Hardtwig, Hans–Ulrich Wehler. *Kulturgeschichte Heute* (Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Sonderheft 16). Göttingen 1996. 111–130.
- Hanioğlu, M. Şükrü. „Blueprints for a future society. Late Ottoman Materialists on Science, Religion, and Art“. Hrsg. Elisabeth Özdalga. *Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy*. London, New York 2005. 28–116.
- Hanioğlu, M. Şükrü. „Transformation of the Ottoman Intelligentsia and the Idea of Science“. *Annuarul Institutului de Istorie si Arheologie „A. D. Xenopol“* 24/2 (1987). 29–34.
- Hanioğlu, M. Şükrü. „Turkism and the Young Turks, 1889–1908“. Hrsg. Hans–Lukas Kieser. *Turkey Beyond Nationalism. Towards Post–Nationalist Identities*. London, New York 1988. 3–19.
- Hanssen, Jens. „Imperial Discourses and an Ottoman Excavation in Lebanon“. Hrsg. Hélène Sader, Thomas Scheffler, Angelika Neuwirth. *Baalbek: Image and Monument 1898–1998*. Stuttgart u.a. 1998. 157–172.
- Hanssen, Jens. „Practices of Integration – Center–Periphery Relations in the Ottoman Empire“. Hrsg. Jens Hanssen, Thomas Philipp, Stefan Weber. *The Empire in the City. Arab Provincial Capitals in the Late Ottoman Empire*. Würzburg 2002. 49–74.
- Hanssen, Jens / Philipp, Thomas / Weber, Stefan (Hrsg.). *The Empire in the City. Arab Provincial Capitals in the Late Ottoman Empire*. Würzburg 2002.
- Harker, Richard. „Bourdieu – Education and Reproduction“. Hrsg. Richard Harker, Cheleen Mahar, Chris Wilkes. *An Introduction to the Work of Pierre Bourdieu. The Practice of Theory*. London u.a. 1990. 86–108.
- Harker, Richard / Mahar, Cheleen / Wilkes, Chris (Hrsg.). *An Introduction to the Work of Pierre Bourdieu. The Practice of Theory*. London u.a. 1990.

- Harootunian, Harry. *Overcome by Modernity. History, Culture, and Community in Interwar Japan*. Princeton, Oxford 2000.
- Hardtwig, Wolfgang / Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.). *Kulturgeschichte Heute* (Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Sonderheft 16). Göttingen 1996.
- Heinzelmann, Tobias. „Die Konstruktion eines osmanischen Patriotismus und die Entwicklung des Begriffs *Vatan* in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Hrsg. Hans-Lukas Kieser. *Aspects of the Political Language in Turkey (19th–20th centuries)*. Istanbul 2002. 41–51.
- Hendrich, Béatrice. *Milla–millet–Nation. Von der Religionsgemeinschaft zur Nation? Über die Veränderung eines Wortes und die Wandlung eines Staates*. Frankfurt a.M. u.a. 2003.
- Hepp, Andreas / Löffelholz, Martin. „Transkulturelle Kommunikation. Einführung in die Grundagentexte“. *Grundagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Hrsg. Andreas Hepp, Martin Löffelholz. Konstanz 2002. 11–33.
- Hepp, Andreas / Löffelholz, Martin (Hrsg.). *Grundagentexte zur transkulturellen Kommunikation*, Konstanz 2002.
- Hering, Gunnar. „Die Osmanenzeit im Selbstverständnis der Völker Südosteuropas“. Hrsg. Hans-Georg Majer. *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*. München 1989. 355–380.
- Herrmann, Ulrich (Hrsg.). *Schule und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Sozialgeschichte der Schule im Übergang zur Industriegesellschaft*. Weinheim, Basel 1977.
- Herzog, Christoph. „Die Entwicklung der türkisch-muslimischen Presse im Osmanischen Reich bis ca. 1875“. Hrsg. Dietmar Rothermund. *Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion*. Oldenburg 1999. 15–44.
- Herzog, Christoph. „Migration and the State. On Ottoman Regulations concerning Migration since the Age of Mahmud II“. Hrsg. Ulrike Freitag, Malte Fuhrmann, Nora Lafi, Nora, Florian Riedler. *The City in the Ottoman Empire. Migration and the Making of Urban Modernity*. London, New York 2011. 117–134.
- Herzog, Christoph / Motika, Raoul. „Orientalism *Alla Turca*. Late 19th/Early 20th Century Ottoman Voyages into the Muslim ‘Outback’“. *Die Welt des Islams* 40/2 (2000). 139–195.
- Herzog, Christoph / Motika, Raoul / Ursinus, Michael (Hrsg.). *Querelles Privées et Contestations Publiques. Le Rôle de la Presse dans la Formation de l’Opinion Publique au Proche Orient*. Istanbul 2002.
- Heyberger, Bernard / Verdeil, Chantal (Hrsg.). *Hommes de l’entre-deux. Parcours individuels et portraits de groupes sur la frontière de la Méditerranée (XVIe–XXe Siècle)*. Paris 2009.
- Heyd, Uriel. *Language Reform in Modern Turkey*. Jerusalem 1954.
- Hirschon, Renée. *Heirs of the Greek Catastrophe: the Social Life of the Asia Minor Refugees in Piræus*. New York, Oxford 1998.

- Hirschon, Renée. „Knowledge of Diversity: Towards a More Differentiated Set of ‘Greek’ Perceptions of ‘Turks’“. *South European Society & History* 11/1 (2006). 61–78.
- Hirschon, Renée. „‘We got on well with the Turks’: Christian–Muslim Relations in Late Ottoman Times“. *Archaeology, Anthropology and Heritage in the Balkans and Anatolia. The Life and Times of F. W. Hasluck, 1878–1920*. Hrsg. David Shankland. Istanbul 2004. Bd. 2. 325–343.
- Historisches Wörterbuch der Philosophie*, s.v. Identifikation, Bd. 4, 1976, Sp. 138–144.
- Historisches Wörterbuch der Philosophie*, s.v. Identität, Bd. 4, 1976, Sp. 144–151.
- Historisches Wörterbuch der Philosophie*, s.v. Kultur, Bd. 4, 1976, Sp. 1309–1324.
- Historisches Wörterbuch der Philosophie*, s.v. Modern(e), Bd. 6, 1984, Sp. 54–62.
- Historisches Wörterbuch der Philosophie*, s.v. Zivilisation, Bd. 12, 2004, Sp. 1365–1379.
- Hitzel, Frédéric (Hrsg.). *Istanbul et les Langues Orientales*. Paris 1997.
- Hitzler, Ronald / Honer, Anne. „Lebenswelt – Milieu – Situation: terminologische Vorschläge zur theoretischen Verständigung“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 36/1 (1984). 58–74.
- Hobsbawm, Eric. *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*. Frankfurt a.M., Wien 1991.
- Hobsbawm, Eric / Ranger, Terence (Hrsg.). *The Invention of Tradition*. Cambridge 1983.
- Horrocks, Geoffrey. *Greek. A History of the Language and its Speakers*. London, New York 1997.
- Hovannisian, Richard G. / Payaslian, Simon (Hrsg.). *Armenian Constantinople*. Costa Meza Ca. 2010.
- Huet, Maurice. „L’Institut Impérial de Bactériologie de Constantinople“. *Histoire des Sciences Médicales* XXXIV/3 (2000). 289–294.
- Huxley, George. „Aspects of Modern Greek Historiography of Byzantium“. Hrsg. David Ricks, Paul Magdalino. *Byzantium and the Modern Greek Identity*. Ashgate 1998. 15–23.
- I Elliniki Koinotita tis Konstantinopoulis (19os–20os aionas)*. *Apbieroma. Sygchrona Themata* 74–75 (2000). 85–186.
- İhsanoğlu, Ekmeleddin. „Genesis of Learned Societies and Professional Associations in Ottoman Turkey“. *Archivum Ottomanicum* 14 (1995–96). 161–189.
- İhsanoğlu, Ekmeleddin. *Osmanlı İlmî ve Meslekî Cemiyetleri. 1. Millî Türk Bilim Tarihi Sempozyumu 3–5 Nisan 1987*. Istanbul 1987.
- İhsanoğlu, Ekmeleddin. „Ottomans and European Science“. Hrsg. Patrick Petitjean et al. *Sciences and Empires. Historical Studies about Scientific Development and European Expansion*. Dordrecht, Boston, London 1992. 37–48.
- İhsanoğlu, Ekmeleddin / Chatzis, Kostas / Nicolaidis, Efthymios (Hrsg.). *Multicultural Science in the Ottoman Empire*. Brepols 2003.

- Imhof, Kurt. „Öffentlichkeit und Identität“. Hrsg. Carsten Winter, Tanja Thomas, Andreas Hepp. *Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur*. Köln 2003. 71–93.
- Imhof, Kurt. „Theorie der Öffentlichkeit als Theorie der Moderne“. Hrsg. Carsten Winter, Andreas Hepp, Friedrich Krotz. *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Wiesbaden 2008. 65–89.
- Immerfall, Stefan. „Theorien und Theoretiker der Moderne. Zur Diskussion um den Gehalt des neuzeitlichen Modernisierungsprozesses“. *Sozialwissenschaftliche Information* 16/1 (1987). 57–64.
- Inalcik, Halil. „The Rise of Ottoman Historiography“. Hrsg. Bernard Lewis, P. M. Holt. *Historians of the Middle East*. London, New York, Toronto 1962. 152–167.
- Introduction: Towards a New Urban Paradigm. Hrsg. Jens Hanssen, Thomas Philipp, Stefan Weber. *The Empire in the City. Arab Provincial Capitals in the Late Ottoman Empire*. Würzburg 2002. 1–25.
- Issawi, Charles. „Introduction“. Hrsg. Dimitri Gondicas, Charles Issawi. *Ottoman Greeks in the Age of Nationalism: Politics, Economy, and Society in the Nineteenth Century*. Princeton N.J. 1999. 1–16.
- Issawi, Charles. „The Transformation of the Economic Position of the *Millet*s in the Nineteenth Century“. Hrsg. Benjamin Braude, Bernard Lewis. *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society. I: The Central Lands*. New York, London 1982. 261–285.
- James, Alice. „Memories of Anatolia: Generating Greek Refugee Identity“. *Balkanologie* V/1–2 (2001). 229–238.
- Jirousek, Charlotte. „The Transition to Mass Fashion System Dress in the Late Ottoman Empire“. Hrsg. Donald Quataert. *Consumption Studies and the History of the Ottoman Empire, 1550–1922. An Introduction*. New York 2000. 201–241.
- Joseph, John E. „Popular and Scientific Beliefs about Language Status: An Historical Sketch“. Hrsg. Ulrich Ammon. *Status and Function of Languages and Language Varieties*. Berlin, New York 1989. 243–255.
- Kaiwar, Vasant / Mazumdar, Sucheta (Hrsg.). *Antinomies of Modernity. Essays on Race, Orient, Nation*. Durham, London 2003.
- Kaiwar, Vasant / Mazumdar, Sucheta. „Race, Orient, Nation in the Time–Space of Modernity“. Hrsg. Vasant Kaiwar, Sucheta Mazumdar. *Antinomies of Modernity. Essays on Race, Orient, Nation*. Durham, London 2003. 261–298.
- Kaiwar, Vasant. „The Aryan Model of History and the Oriental Renaissance: The Politics of Identity in an Age of Revolutions, Colonialism, and Nationalism“. Hrsg. Vasant Kaiwar, Sucheta Mazumdar. *Antinomies of Modernity. Essays on Race, Orient, Nation*. Durham, London 2003. 13–61.
- Kara, İsmail: Les notions de “sciences“ (ulûm, fûnûn) et d’“art“ (san’at) à l’âge des Réformes ottomans. Hrsg. Méropi Anastassiadou–Dumont. *Médecins et ingénieurs ottomans à l’âge des nationalismes*. Paris 2003. 31–47.

- Karmasin, Matthias. „Die Cultural Theory als Beschreibungsperspektive von transkultureller Kommunikation“. Hrsg. Andreas Hepp, Martin Löffelholz. *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Konstanz 2002. 835–860.
- Karpat, Kemal H. „A Language in Search of a Nation: Turkish in the Nation-State“. Hrsg. Aldo Scaglione. *The Emergence of National Languages*. Ravenna 1984. 175–208.
- Karpat, Kemal H. „*Millets* and Nationality: The Roots of the Incongruity of Nation and State in the Post-Ottoman Era“. Hrsg. Benjamin Braude, Bernard Lewis. *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society. I: The Central Lands*. New York, London 1982. 141–169.
- Karpat, Kemal H. *Ottoman Population 1830–1914. Demographic and Social Characteristics*. Madison, London 1985.
- Karpat, Kemal H. „Ottoman Population Records and the Census of 1881/82–1893“. *International Journal of Middle East Studies* 9/3 (1978). 237–274.
- Karpat, Kemal H. „Population Movements in the Ottoman State in the Nineteenth Century: an Outline“. *Contributions à l’Histoire Economique et Sociale de l’Empire Ottoman*. Jean-Louis Bacqué-Grammont, Paul Dumont. Leuven 1983. 385–428.
- Karpat, Kemal H. *The Politicization of Islam. Reconstructing Identity, State, Faith, and Community in the Late Ottoman State*. Oxford 2001.
- Karpat, Kemal H. „The Social and Economic Transformation of Istanbul in the Nineteenth Century“. *Istanbul à la Jonction des Cultures Balkaniques, Méditerranéennes, Slaves et Orientales, Aux XVIe–XIX Siècles. Actes du Colloque International organisé par l’AIESEE, en collaboration avec les Commissions Internationales d’Histoire Maritime et des Etudes sur la Méditerranée et les Comités Internationaux de l’Asie Centrale et des Etudes Slaves, Istanbul 15–20 Octobre 1973*. Bucarest 1977. 395–436.
- Karpat, Kemal H. „The Transformation of the Ottoman State, 1789–1908“. *International Journal of Middle East Studies* 3 (1972). 243–281.
- Katičić, Radoslav (Hrsg.). *„Herrschaft“ und „Staat“. Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. Eine erste Bilanz*. Wien 2004.
- Katsikas, Sergios. „Aspekte Lexikalischer und Semantischer Entwicklungen im Neugriechischen des 19. Jahrhunderts“. Hrsg. Radoslav Katičić. *„Herrschaft“ und „Staat“. Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. Eine erste Bilanz*. Wien 2004. 141–169.
- Kechriotis, Vangelis: „Greek-Orthodox, Ottoman Greeks or just Greeks? Theories of Coexistence in the Aftermath of the Young Turk Revolution“. *Etudes Balkaniques* 1 (2005). 51–71.
- Kevorkian, Raymond. „Littérature Arménienne: Constantinople et son Activité Littéraire au XIXe Siècle“. *Revue de Littérature Comparée* 59/2 (1985). 199–209.
- Khalid, Adeb: „Pan-Islamis in Practice: The rhetoric of Muslim Unity and its uses“. Hrsg. Elisabeth Özdalga. *Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy*. London, New York 2005. 201–224.

- Kieser, Hans–Lukas (Hrsg.). *Aspects of the Political Language in Turkey (19th–20th centuries)*. Istanbul 2002.
- Kieser, Hans–Lukas. „Die Sprache politisierter Ärzte im ausgehenden Osmanischen Reich“. Hrsg. Hans–Lukas Kieser. *Aspects of the Political Language in Turkey (19th–20th centuries)*. Istanbul 2002. 71–90.
- Kieser, Hans–Lukas. „Introduction“. Hrsg. Hans–Lukas Kieser. *Aspects of the Political Language in Turkey (19th–20th centuries)*. Istanbul 2002. 7–14.
- Kieser, Hans–Lukas (Hrsg.). *Turkey Beyond Nationalism. Towards Post–Nationalist Identities*. London, New York 1988.
- Kieser, Hans–Lukas. *Vorkämpfer der «Neuen Türkei». Revolutionäre Bildungseliten am Genfersee (1870–1939)*. Zürich 2005.
- Kılıçdağı, Ohannes. „The Armenian Community of Constantinople in the Late Ottoman Empire“. Hrsg. Richard G. Hovannisian, Simon Payaslian. *Armenian Constantinople*. Costa Meza Ca. 2010. 229–242.
- Kırlı, Cengiz. „Coffeehouses: Public Opinion in the Nineteenth–Century Ottoman Empire“. Hrsg. Armando Salvatore, Dale F. Eickelman. *Public Islam and the Common Good*. Leiden, Boston 2006. 75–97.
- Kırlı, Cengiz. *The Struggle over Space: Coffeehouses of Ottoman İstanbul, 1780–1845* (Dissertation). New York 2000.
- Kirkorian, Mesrob K. *Armenians in the Service of the Ottoman Empire 1860–1908*. London, Henley, Boston 1977.
- Kirtsoglou, Elisabeth / Theodossopoulos, Dimitrios. „Fading Memories, Flexible Identities: The Rhetoric About the Self and the Other in a Community of ‘Christian’ Refugees from Anatolia“. *Journal of Mediterranean Studies* 11/2 (2001). 395–415.
- Kitromelides, Paschalis M. „‘Imagined Communities’ and the Origins of the National Question in the Balkans“. *European History Quarterly* 19/2 (1989). 149–192.
- Klein, Natalie: »L’Humanité, Le Christianisme, et la Liberté«. *Die Internationale Philhellenische Vereinsbewegung der 1820er Jahre*. Mainz 2000.
- Kluckhohn, Clyde et al. „Values and Value–Orientations in the Theory of Action. An Exploration in Definition and Classification“. Hrsg. Talcott Parsons, Edward Shils. *Towards a General Theory of Action*. Cambridge Mass. 1967. 388–433.
- Knobloch, Clemens. „Die Tücken der Zivilisation“. *Mittelweg* 36. *Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung* 3 (1995). 61–67.
- Kocabaş, Rezan. „Müzecilik Hareketi ve İlk Müze Okulunun Açılışı“. *Belgelerle Türk Tarihi Dergisi* 21 (1969). 74–78.
- Koçak, Alev. *The Ottoman Empire and the Archaeological Excavations. Ottoman Policy from 1840–1906, Foreign Archaeologists, and the Formation of the Ottoman Museum*. Istanbul 2011.
- Köksal, Yonca. „Rethinking Nationalism. State Projects and Community Networks in 19th–Century Ottoman Empire“. *American Behavioral Scientist* (Special Issue:

- Mediterranean Political Processes 1400–2006. Part I: Historical Perspectives) 51/10 (2008). 1498–1515.
- Konortas, Paraskevas. „From Tâ’ife to Millet: Ottoman Terms for the Ottoman Greek Orthodox Community“. Hrsg. Dimitri Gondicas, Charles Issawi. *Ottoman Greeks in the Age of Nationalism: Politics, Economy, and Society in the Nineteenth Century*. Princeton N.J. 1999. 169–179.
- Konstantinou, Evangelos (Hrsg.). *Das Bild Griechenlands im Spiegel der Völker (17. bis 20. Jahrhundert)*. Frankfurt a.M. 2008.
- Kouroupou, Matoula. „Bibliographia Entypon ton Mikrasiatikon Idrymaton kai Syllogon 1846–1922“. *Deltio Kentrou Mikrasiatikon Spoudon* 3 (1982). 149–183.
- Kraelitz–Greifenhorst, Friedrich. *Die Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*. Wien 1919.
- Krappmann, Lothar. *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart 2016.
- Kretschmann, Carsten. „Einleitung: Wissenspopularisierung – ein altes, neues Forschungsfeld“. Hrsg. Carsten Kretschmann. *Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel*. Berlin 2003. 7–21.
- Kretschmann, Carsten (Hrsg.). *Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel*. Berlin 2003.
- Kretschmann, Carsten: Wissenspopularisierung. Verfahren und Beschreibungsmodelle – ein Aufriss, in: Boden, Petra / Müller, Dorit (Hgg.): *Populäres Wissen im medialen Wandel seit 1850*, Berlin 2009, S. 17–34.
- Kretschmann, Carsten / Pahl, Henning / Scholz, Peter. „Institutionen des Wissens in gesellschaftlichen Krisen – Ein Problemaufriß“. Hrsg. Carsten Kretschmann, Henning Pahl, Peter Scholz. *Wissen in der Krise. Institutionen des Wissens im gesellschaftlichen Wandel*. Berlin 2004. 7–16.
- Kretschmann, Carsten / Pahl, Henning / Scholz, Peter (Hrsg.). *Wissen in der Krise. Institutionen des Wissens im gesellschaftlichen Wandel*. Berlin 2004.
- Krikorian, Robert O. „The Ottoman Empire and the Armenian Intelligentsia in Constantinople, 1908–1914“. Richard G. Hovannisian, Simon Payaslian. *Armenian Constantinople*. Costa Meza Ca. 2010. 353–368.
- Kuran, Ercüment. „Ottoman Historiography of the Tanzimat Period“. Bern, in: Lewis, Bernard / Holt, P. M. (Hgg.): *Historians of the Middle East*. London, New York, Toronto 1962. 422–429
- Kuruyazıcı, Hasan. „İstanbul’un Unutulmuş Mimarları“. *İstanbul* 28 (1999). 68–73.
- Kuruyazıcı, Hasan. *Batılılaşan İstanbul’un Ermeni Mimarları. Armenian Architects of Istanbul in the Era of Westernization*. Istanbul 2010.
- Kuruyazıcı, Hasan / Şarлак, Eva. *Batılılaşan İstanbul’un Rum Mimarları. Oi Rōmioi Architektones tēs Polēs stēn Periodo tou Ekdytikismou*. Istanbul 2010.
- Kushner, David. *The Rise of Turkish Nationalism 1876–1908*. London, New York 1977.

- La Vopa, Anthony J. „Specialists against Specialization: Hellenism as Professional Ideology in German Classical Studies“. Hrsg. Geoffrey Cocks, Konrad H. Rausch. *German Professions, 1800–1950*. New York, Oxford 1990. 27–45.
- Lafi, Nora. „The Ottoman Urban Governance of Migrations and the Stakes of Modernity“. Hrsg. Ulrike Freitag, Malte Fuhrmann, Nora Lafi, Florian Riedler. *The City in the Ottoman Empire. Migration and the Making of Urban Modernity*. London, New York 2011. 8–25.
- Latacz, Joachim. „Einleitung“. Hrsg. Joachim Latacz. *Zweihundert Jahre Homer–Forschung: Rückblick und Ausblick*. Stuttgart, Leipzig 1991. 1–7.
- Laut, Jens Peter. „Chronologie wichtiger Ereignisse im Verlauf der türkischen Sprachreform“. *Materialia Turcica* 24 (2003). 69–102.
- Laut, Jens Peter. *Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus*. Wiesbaden 2000.
- Lehmann, Hartmut (Hrsg.). *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*. Göttingen 1995.
- Lemke, Wolf-Dieter. „Ottoman Photography: Recording and Contributing to Modernity“. Hrsg. Jens Hanssen, Thomas Philipp, Stefan. *The Empire in the City. Arab Provincial Capitals in the Late Ottoman Empire*. Würzburg 2002. 237–249.
- Lesky, E. (Hrsg.). *Wien und die Weltmedizin*. Wien 1974.
- Levend, Ağâh Sırrı: *Türk Dilinde Gelişme ve Sadeleşme Evreleri*. Ankara 31972.
- Lewis, Bernard / Holt, P. M. (Hrsg.). *Historians of the Middle East*. London, New York, Toronto 1962.
- Lewis, Bernard. *The Emergence of Modern Turkey*. London, New York, Toronto 1961.
- Lewis, Bernard. „Watan“. *Journal of Contemporary History* 26 (1991). 523–533.
- List, W.F. / Kernbauer, A. / Kenner, Th. „Karl E. Hammerschmidt. Humanist, Naturwissenschaftler und Narkosepionier“. *Der Anästhesist* 47/1 (1998). 65–70.
- Livanos, Dimitris. „Christians, Heroes and Barbarians: Serbs and Bulgarians in the Modern Greek Historical Imagination (1602–1950)“. Hrsg. Dimitris Tziouvas. *Greece and the Balkans. Identities, Perceptions and Cultural Encounters since the Enlightenment*, Aldershot 2003. 68–83.
- Lyons, Francis Stewart Leland. *Internationalism in Europe 1815–1914*. Leyden 1963.
- Mackridge, Peter. „Byzantium and the Greek Language Question in the Nineteenth Century“. Hrsg. David Ricks, Paul Magdalino. *Byzantium and the Modern Greek Identity*. Ashgate 1998. 49–61.
- Mackridge, Peter. *Language and National Identity in Greece 1766–1976*. Oxford 2009.
- Mahar, Cheleen / Harker, Richard / Wilkes, Chris. „The Basic Theoretical Position“. Hrsg. Richard Harker, Cheleen Mahar, Chris Wilkes. *An Introduction to the Work of Pierre Bourdieu. The Practice of Theory*. London u.a. 1990. 1–25.
- Majer, Hans-Georg (Hrsg.). *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*. München 1989.
- Makdisi, Ussama: After 1860: Debating Religion, Reform, and Nationalism in the Ottoman Empire, in: *International Journal of Middle East Studies* 34/4, 2002, S. 601–617.

- Makdisi, Ussama. „Ottoman Orientalism“. *American Historical Review* 107/3 (2002). 768–796.
- Makdisi, Ussama. „Reclaiming the Land of the Bible: Missionaries, Secularism, and Evangelical Modernity“. *The American Historical Review* 102/3 (1997). 680–713.
- Makdisi, Ussama. „Rethinking American missionaries and nineteenth-century historiography of the Middle East“. Hrsg. Thomas Philipp, Christoph Schumann. *From the Syrian Land to the States of Syria and Lebanon*. Würzburg 2004. 209–224.
- Makdisi, Ussama. „Rethinking Ottoman Imperialism: Modernity, Violence and the Cultural Logic of Ottoman Reform“. Hrsg. Jens Hanssen, Thomas Philipp, Stefan Weber. *The Empire in the City. Arab Provincial Capitals in the Late Ottoman Empire*. Würzburg 2002. 29–48.
- Makdisi, Ussama. „The “Rediscovery” of Baalbek: A Metaphor for Empire in the Nineteenth Century“. Hrsg. Hélène Sader, Thomas Scheffler, Angelika Neuwirth. *Baalbek: Image and Monument 1898–1998*. Stuttgart 1998. 137–156.
- Malečková, Jitka. „Ludwig Büchner versus Nat Pinkerton: Turkish Translations from Western Languages, 1880–1914“. *Mediterranean Historical Review* 9/1 (1994). 73–99.
- Mamoni, Kyriaki. „Les Associations pour la Propagation de l’Instruction Grecque à Constantinople (1861–1922)“. *Balkan Studies* 16/1 (1975). 103–112.
- Mamoni, Kyriaki. „O Ellinikos Philologikos Syllogos Konstantinoupoleos, o Venizelos kai i Mikrasiatika Ekstrateia“. *Deltio Kentrou Mikrasiatikon Spoudon* 4 (1983). 276–297.
- Mamoni, Kyriaki. „Somateiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia [I]“. *Deltion tis Istorikis kai Ethnologikis Etaireias tis Ellados. Bulletin de la Société Historique et Ethnologique de la Grèce* 26 (1983). 63–114.
- Mamoni, Kyriaki. „Somateiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia [II]: Syllogoi tis Ionias“. *Deltion tis Istorikis kai Ethnologikis Etaireias tis Ellados. Bulletin de la Société Historique et Ethnologique de la Grèce* 28 (1985). 54–166.
- Mamoni, Kyriaki. „Somateiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia [III]: Syllogoi Kappadokias kai Pontou“. *Deltio Kentrou Mikrasiatikon Spoudon* 6 (1986–87). 155–225.
- Mamoni, Kyriaki / Istikopoulou, Lida. „Somateiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia [IV]: Syllogoi Kilikias, Mysias kai Paphlagonias. Prosthikes sta Dimosievmata [I], [II], [III]“. *Deltio Kentrou Mikrasiatikon Spoudon* 14 (2004). 67–112.
- Mamoni, Kyriaki / Istikopoulou, Lida. *Somateiaki Organosi tou Ellinismou sti Mikra Asia (1861-1922)*. Athen 2006.
- Mamoni, Kyriaki / Istikopoulou, Lida. *Syllogoi Konstantinoupoleos (1861–1922)*. Athen 2009.
- Mandaville, Peter. *Transnational Muslim Politics. Reimagining the Umma*. London, New York 2001.

- Mango, Cyril. *Byzantium and Its Image. History and Culture of the Empire and its Heritage*. London 1984.
- Marchand, Suzanne L. *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970*. Princeton, N.J. 1996.
- Mardin, Şerif. „Super Westernization in Urban Life in the Ottoman Empire in the Last Quarter of the Nineteenth Century“. Hrsg. Peter Benedict, Erol Tümertekin, Fatma Mansur. *Turkey. Geography and Social Perspectives*. Leiden 1974. 402–446.
- Mardin, Şerif. *The Genesis of the Young Ottoman Thought. A Study in Modernization of Turkish Political Ideas*. Princeton N.J. 1962.
- Martykánová, Darina. „Expert Knowledge and the State in Spain and the Ottoman Empire. An Exercise in Comparative and Global History“. Hrsg. Daniel Brauer, Iwan D'Aprile, Günther Lottes, Concha Roldán. *New Perspectives in Global History*. Hannover 2013. 135–154.
- Martykánová, Darina. *Los Ingenieros en España y en El Imperio Ottomanos en El Siglo XIX. Una Historia Comprada* (Dissertation). Madrid 2010.
- Martykánová, Darina. *Reconstructing Ottoman Engineers. Archaeology of a Profession (1789–1914)*. Pisa 2010.
- Meijer, Roel (Hrsg.). *Cosmopolitanism, Identity and Authenticity in the Middle East*. Richmond Surrey 1999.
- Meijer, Roel. „Introduction“. Hrsg. Roel Meijer. *Cosmopolitanism, Identity and Authenticity in the Middle East*. Richmond Surrey 1999. 1–11.
- Milioris, Nikos E. „O Syllogos ton Mikrasiaton I «Anatoli»“. *Mikrasiatika Chronika* 12 (1965). 337–367.
- Ménage, V. L. „The Beginnings of Ottoman Historiography“. Hrsg. Bernard Lewis, P. M. Holt. *Historians of the Middle East*. London, New York, Toronto 1962. 168–179.
- Mennel, Stephen. „The Formation of We-Images: A Process Theory“. Hrsg. Craig Calhoun. *Social Theory and the Politics of Identity*. Cambridge Mass. 1994. 175–197.
- Mergel, Thomas / Welskopp, Thomas (Hrsg.). *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*. München 1997.
- Meyer, Birgit / Moors, Annelies (Hrsg.). *Religion, Media, and the Public Sphere*. Bloomington 2006.
- Meyer, Thomas. *Identitätspolitik. Vom Mißbrauch kultureller Unterschiede*. Frankfurt a.M. 2002.
- Meißner, Axel. *Martin Rades „Christliche Welt“ und Armenien*. Berlin 2010.
- Midhat Pascha. „The Past, Present, and Future of Turkey“. *The Nineteenth Century* 16 (1878). 981–1000.
- Mills, Amy. „Boundaries of the Nation in the Space of the Urban: landscape and social memory in Istanbul“. *Cultural Geographies* 13/3 (2006). 367–394.
- Mills, Amy. „Gender and Maballe (Neighborhood) Space in Istanbul“. *Gender, Place and Culture. A Journal of Feminist Geography* 14/3 (2007). 335–354.

- Mills, Amy. „Narratives in City Landscapes: Cultural Identity in Istanbul“. *Geographical Review. New Geographies of the Middle East* 95/3 (2005). 441–462.
- Mills, Amy. *Streets of Memory. Landscape, Tolerance, and National Identity in Istanbul*. Athens GA., London 2010.
- Mills, Amy. „The Place of Locality for Identity in the Nation: Minority Narratives of Cosmopolitan Istanbul“. *International Journal of Middle East Studies* 40/3 (2008). 383–401.
- Mordtmann, Andreas David. „Entzifferung und Erklärung der armenischen Keilinschriften von Van und der Umgegend“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 26 (1872). 465–696.
- Mordtmann, Andreas David. „Über die Keilinschriften von Armenien“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 32 (1877). 406–438.
- Moulin, Anne Marie. „L'hygiène dans la ville: la médecine ottomane à l'heure pastorienne (1887–1908)“. Hrsg. Paul Dumont, François Georgeon. *Villes Ottomanes à la Fin de l'Empire*. Paris 1992. 186–209.
- Moutafidou, Ariadni. „Von der „aufgeklärten Vaterlandsliebe“ zum „privilegierten Patriotismus“: Zur Entwicklung und Veränderung politischer Begriffe in Griechenland im 19. Jahrhundert“. *Anzeiger der Philosophisch–Historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 136 (2001). Wien 2002. 177–198.
- Moutafidou, Ariadni. „Zur Entwicklung politisch–sozialer Begriffe in Griechenland 1843–1864“. Hrsg. Radoslav Katičić. *„Herrschaft“ und „Staat“. Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. Eine erste Bilanz*. Wien 2004. 123–139.
- Murphey, Rhoads. „Communal Living in Ottoman Istanbul. Searching for the Foundations of an Urban Tradition“. *Journal of Urban History* 16/2 (1990). 115–131.
- Murphey, Rhoads. „The Ottoman Attitude Towards the Adoption of Western Technology: The Role of the *Efrençî* Technicians in Civil and Military Applications“. Hrsg. Jean–Louis Bacqué–Grammont, Paul Dumont. *Contributions à l'Histoire Economique et Sociale de l'Empire Ottoman*. Leuven 1983. 287–298.
- Murphey, Rhoads. „Westernization in the eighteenth–century Ottoman Empire: how far, how fast?“. *Byzantine and Modern Greek Studies* 23 (1999). 116–139.
- Neumann, Christoph K. „Ottoman Provincial Towns from the Eighteenth to the Nineteenth Century. A Re–Assessment of their Place in the Transformation of the Empire“. Hrsg. Jens Hanssen, Thomas Philipp, Stefan Weber. *The Empire in the City. Arab Provincial Capitals in the Late Ottoman Empire*. Würzburg 2002. 131–144.
- Nicolas, Michèle. „La Pharmacie Ottomane à Istanbul“. *Revue d'Histoire de la Pharmacie* 90/334 (2002). 257–270.
- Nipperdey, Thomas. *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*. Göttingen 1976.

- Nipperdey, Thomas. „Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung“. Thomas Nipperdey. *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*. Göttingen 1976. 174–205.
- Nora, Pierre. „Between Memory and History: *Les Lieux de Mémoire*“. *Représentation* 26 (1989). 7–25.
- Örenç, Ali Fuad. „Andreas Kopasis. The Prince of Sisam“. *Osmanlı Araştırmaları* XX (2000). 305–311.
- Örs, İlay Romain. „Beyond the Greek and Turkish Dichotomy: The *Rum Polites* of Istanbul and Athens“. *South European Society & Politics* 11/1 (2006). 79–94.
- Örs, İlay. „Coffeehouses, Cosmopolitanism, and Pluralizing Modernities in Istanbul“. *Journal of Mediterranean Studies* 12/1 (2002). 119–145.
- Örs, İlay Romain. „*The Last of the Cosmopolitans?*“ *Rum Polites of Istanbul in Athens: Exploring the Identity of the City* (Dissertation). Cambridge Mass. 2006.
- Önsöy, Rifat. *Tanzimat Dönemi Osmanlı Sanayii ve Sanayileşme Politikası*. Ankara 1988.
- Özbek, Nadir. „Imperial Gifts and Sultanic Legitimation during the Late Ottoman Empire, 1876–1909“. Hrsg. Michael Bonner, Mine Ener, Amy Singer. *Poverty and Charity in Middle Eastern Contexts*. Albany 2003. 203–220.
- Özbek, Nadir. „Philanthropic Activity, Ottoman Patriotism, and the Hamidian Regime, 1876–1909“. *International Journal of Middle East Studies* 37/1 (2005). 59–81.
- Özbek, Nadir. „The Politics of Poor Relief in the Late Ottoman Empire 1876–1914“. *New Perspectives on Turkey* 21/3 (1999). 1–33.
- Özbek, Nadir. *The Politics of Welfare: Philanthropy, Voluntarism and Legitimacy in the Ottoman Empire, 1876–1914* (Dissertation). New York 2001.
- Özdalga, Elisabeth. „Introduction“. Hrsg. Elisabeth Özdalga. *Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy*. London, New York 2005. 1–13.
- Ortaylı, İlber. „Greeks in the Administration During the Tanzimat Period“. Hrsg. Dimitri Gondicas, Charles Issawi. *Ottoman Greeks in the Age of Nationalism: Politics, Economy, and Society in the Nineteenth Century*. Princeton N.J. 1999. 161–167.
- Ortaylı, İlber. *Studies on Ottoman Transformation*. Istanbul 1994.
- Ortaylı, İlber. „Le *Tanzimat* et le Modèle Français: Mimétisme ou Adaption?“. Ortaylı, İlber. *Studies on Ottoman Transformation*. Istanbul 1994. 99–108.
- Ostle, Robin (Hrsg.). *Modern Literature in the Near and Middle East, 1850–1970*. London, New York 1991.
- Ousterhout, Robert. „The Rediscovery of Constantinople and the Beginning of Byzantine Archaeology: A Historical Survey“. Hrsg. Zainab Bahrani, Zeynep Çelik, Edhem Eldem. *Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753–1914*. Istanbul 2011. 180–211.
- Papadaki, Lydia. „Tosoutoi oxyphonoï alektores anaphonountes «grigoreite»: oi ellinikoi politistikoi syllogoi ton 19o aiona“. *Ta Istorika* 27 (1997). 303–322.

- Papadopoulos, Stephanos I. „Eisagogi stin Istoría ton Ellinikon Philekpaidevtikon Syllogon tis Othomanikis Avtokratorias kata ton 19o kai 20o Aiona“. *Parnassos* 4/1 (1962). 247–258.
- Papers on Inter-Racial Problems Communicated to the First Universal Races Congress held at the University of London July 26–29, 1911*. London 1911
- Papouliá, Vasiliké. „Die Osmanenzeit in der griechischen Geschichtsforschung seit der Unabhängigkeit“. Hrsg. Hans-Georg Majer. *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*. München 1989. 113–126.
- Parker, Saliha. „Turkey“. Hrsg. Robin Ostle. *Modern Literature in the Near and Middle East, 1850–1970*. London, New York 1991. 17–32.
- Petitjean, Patrick et al. (Hrsg.). *Sciences and Empires. Historical Studies about Scientific Development and European Expansion*. Dordrecht, Boston, London 1992.
- Philipp, Thomas / Schumann, Christoph (Hrsg.). *From the Syrian Land to the States of Syria and Lebanon*. Würzburg 2004.
- Philliou, Christine M. *Biography of an Empire. Governing Ottomans in an Age of Revolution*. Berkeley, Los Angeles, London 2011.
- Philliou, Christine. „The Paradox of Perceptions: Interpreting the Ottoman Past through the National Present“. *Middle Eastern Studies* 44/5 (2008). 661–675.
- Politis, Alexis. „From Christian Roman Emperors to the Glorious Greek Ancestors“. Hrsg. David Ricks, Paul Magdalino. *Byzantium and the Modern Greek Identity*. Ashgate 1998. 1–14.
- Preschel, Pearl L. *The Jews of Corfu* (Dissertation). New York 1984.
- Preuße, Ute. *Humanismus und Gesellschaft. Zur Geschichte des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland von 1890 bis 1933*. Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris 1988.
- Quataert, Donald (Hrsg.). *Consumption Studies and the History of the Ottoman Empire, 1550–1922. An Introduction*. New York 2000.
- Quataert, Donald. *The Ottoman Empire, 1700–1923*. Cambridge 2000.
- Raphael, Lutz. „Diskurse, Lebenswelten und Felder. Implizite Vorannahmen über das Soziale Handeln von Kulturproduzenten im 19. und 20. Jahrhundert“. Hrsg. Wolfgang Hardtwig, Hans-Ulrich Wehler. *Kulturgeschichte Heute* (Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Sonderheft 16). Göttingen 1996. 165–181.
- Raymond, André. „Islamic City, Arab City. Oriental Myths and Recent Views“. *British Journal of Middle Eastern Studies* 21/1 (1994). 3–18.
- Record of the Proceedings of the First Universal Races Congress held at the University of London July 26–29, 1911*. London 1911.
- Reetz, Dietrich. „The Concept of the Public Sphere and its Evolution“. Dietrich Reetz. *Islam in the Public Sphere. Religious Groups in India, 1900–1947*. Delhi, Oxford 2006.

- Reichardt, Sven. „Bourdieu für Historiker? Ein kultursoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte“. Hrsg. Thomas Mergel, Thomas Welskopp. *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*. München 1997. 71–93.
- Reiter, Norbert. „Die Schule der Nation“. Hrsg. Norbert Reiter, Holm Sundhaussen. *Allgemeinbildung als Modernisierungsfaktor. Zur Geschichte der Elementarbildung in Südosteuropa von der Aufklärung bis zum Zweiten Weltkrieg. Beiträge zur Tagung vom 29. Oktober – 2. November 1990 in Berlin*. Wiesbaden 1994. 11–20.
- Reiter, Norbert / Sundhaussen, Holm (Hrsg.). *Allgemeinbildung als Modernisierungsfaktor. Zur Geschichte der Elementarbildung in Südosteuropa von der Aufklärung bis zum Zweiten Weltkrieg. Beiträge zur Tagung vom 29. Oktober – 2. November 1990 in Berlin*. Wiesbaden 1994.
- Ricks, David / Magdalino, Paul (Hrsg.). *Byzantium and the Modern Greek Identity*. Ashgate 1998.
- Riedler, Florian. „Armenian Labour Migration to Istanbul and the Migration Crisis of the 1890s“. Hrsg. Ulrike Freitag, Malte Fuhrmann, Nora Lafi, Florian Riedler. *The City in the Ottoman Empire. Migration and the Making of Urban Modernity*. London, New York 2011. 160–176.
- Ringer, Fritz K. *Education and Society in Modern Europe*. Bloomington, London 1979.
- Robbins, Derek. *The Work of Pierre Bourdieu. Recognizing Society*, Milton Keynes 1991.
- Robins, R. H. *A Short Story of Linguistics*. London, New York ³1990.
- Rodi, Frithjof. „Kultur und Zivilisation. Versuch einer Neubesinnung auf ein abgewertetes Begriffspaar“. Hrsg. Arno Baruzzi, Akihiro Takeichi. *Ethos des Interkulturellen. Was ist das, woran wir uns jetzt und in Zukunft halten können*. Würzburg 1998. 90–105.
- Rosenthal, Steven. „Foreigners and Municipal Reform in Istanbul: 1855–1865“. *International Journal of Middle East Studies* 11/2 (1980). 227–245.
- Rosenthal, Steven. „Minorities and Municipal Reform in Istanbul, 1850–1870“. Hrsg. Benjamin Braude, Bernard Lewis. *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society. I: The Central Lands*. New York, London 1982. 369–385.
- Rosenthal, Steven T. *Politics of Dependency. Urban Reform in Istanbul*. Westport, London 1980.
- Rothermund, Dietmar (Hrsg.). *Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion*. Oldenburg 1999.
- Rothermund, Dietmar. „Einleitung“. Hrsg. Dietmar Rothermund. *Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion*. Oldenburg 1999. 1–14.
- Rowe, Victoria. *A History of Armenian Women's Writing: 1880–1922*. Cambridge 2003.
- Rowe, Victoria. *The 'New Armenian Woman': Armenian Women's Writing in the Ottoman Empire, 1880–1915* (Dissertation). Toronto 2000.

- Rowe, Victoria. „Three Literary Views of Armenian Constantinople and its Inhabitants“. Hrsg. Richard G. Hovannisian, Simon Payaslian. *Armenian Constantinople*. Costa Meza Cal. 2010. 243–264.
- Ruchatz, Jens. „Vorträge sind Silber, Dias sind Gold. Medienkonkurrenz im Projektionsvortrag“, Hrsg. Petra Boden, Dorit Müller. *Populäres Wissen im medialen Wandel seit 1850*. Berlin 2009. 101–118.
- Sader, Hélène / Scheffler, Thomas / Neuwirth, Angelika (Hrsg.). *Baalbek: Image and Monument 1898–1998*. Stuttgart 1998.
- Salvatore, Armando / LeVine, Mark: „Introduction: Reconstructing the Public Sphere in Muslim Majority Societies“. Armando Salvatore, Mark LeVine. *Religion, Social Practice, and Contested Hegemonies. Reconstructing the Public Sphere in Muslim Majority Societies*. New York 2005. 1–25.
- Salvatore, Armando / Eickelman, Dale F. „Preface: Public Islam and the Common Good“. Hrsg. Armando Salvatore, Dale F. Eickelman. *Public Islam and the Common Good*. Leiden, Boston 2006. xi–xxv.
- Salvatore, Armando / Eickelman, Dale F. „Muslim Publics“. Hrsg. Armando Salvatore, Dale F. Eickelman. *Public Islam and the Common Good*. Leiden, Boston 2006. 3–27.
- Samida, Stefanie. „Heinrich Schliemann, Troia und die deutsche Presse: Medialisierung, Popularisierung, Inszenierung“. Hrsg. Petra Boden, Dorit Müller. *Populäres Wissen im medialen Wandel seit 1850*. Berlin 2009. 135–151.
- Samida, Stefanie (Hrsg.). *Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissenschaft im 19. Jahrhundert*. Bielefeld 2011.
- Samida, Stefanie. „Inszenierte Wissenschaft‘. Einführung in die Thematik“. Hrsg. Stefanie Samida. *Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissenschaft im 19. Jahrhundert*. Bielefeld 2011. 11–21.
- Samida, Stefanie. „Literatur, Geschichte und Archäologie im 19. Jahrhundert: Der Burghügel von Hisarlık“. Hrsg. Stefan Burmeister, Nils Müller-Scheeßel. *Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog*. Münster, New York, München, Berlin 2011. 73–92.
- Samida, Stefanie. „Schliemanns Erbe? Populäre Bilder von Archäologie in der Öffentlichkeit“. Hrsg. Hans-Joachim Gehrke, Miriam Sénécheau. *Geschichte. Archäologie, Öffentlichkeit. Für einen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien*, Bielefeld 2004.
- Samida, Stefanie. „Vom Heros zum Lügner? Wissenschaftliche ›Medienstars‹ im 19. Jahrhundert“. Hrsg. Stefanie Samida. *Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissenschaft im 19. Jahrhundert*. Bielefeld 2011. 245–272.
- Sarasin, Philipp. „Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der ‚imagined communities‘“. Philipp Sarasin. *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a.M. 2003. 150–176.
- Sarasin, Philipp. *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Frankfurt a.M. 2003.

- Sarasin, Philipp. „Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte“. Hrsg. Wolfgang Hardtwig, Hans-Ulrich Wehler. *Kulturgeschichte Heute* (Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Sonderheft 16). Göttingen 1996. 131–164.
- Sarioglou, Irini. *Turkish Policy towards Greek Education in Istanbul 1923–1974. Secondary Education and Cultural Identity*. Athen 2004.
- Scaglione, Aldo (Hrsg.). *The Emergence of National Languages*. Ravenna 1984.
- Scaglione, Aldo. „The Rise of National Languages: East and West“. Hrsg. Aldo Scaglione. *The Emergence of National Languages*. Ravenna 1984. 9–49.
- Schäbler, Birgit. „Civilizing Others. Global Modernity and the Local Boundaries (French/German, Ottoman, and Arab) of Savagery“. Hrsg. Birgit Schäbler, Leif Stenberg. *Globalization and the Muslim World. Culture, Religion, and Modernity*. Syracuse, N.Y. 2004. 3–29.
- Schäbler, Birgit. „Einleitung: Westasien und die Moderne“. *Periplus 2003. Jahrbuch für Außereuropäische Geschichte*. 1–8.
- Schäbler, Birgit. „From urban notables to “noble Arabs”: shifting discourses in the emergence of nationalism in the Arab East, 1910–1916“. Hsg. Thomas Philipp, Christoph Schumann. *From the Syrian Land to the States of Syria and Lebanon*. Würzburg 2004. 175–198.
- Schäbler, Birgit. „Globale Moderne und die Geburt der Zivilisationsmission an der kulturellen Binnengrenze: Die *mission civilisatrice ottomane*“. *Periplus 2003. Jahrbuch für Außereuropäische Geschichte*. 9–29.
- Schäbler, Birgit. „Religion, Rasse und Wissenschaft. Ernst Renan im Disput mit Jamal al-Din al-Afghani“. Themenportal Europäische Geschichte (2007). <http://www.europa.clio-online.de/2007/Article=274>, zuletzt abgerufen am: 23.02.2012
- Schäbler, Birgit. „Universale Zivilisationsmission in der europäischen Phase außereuropäischer Expansion: Anregungen aus der Globalisierungsdebatte“. *Loccumer Protokolle 26/29. „Transformation der europäischen Expansion vom 16. bis zum 20. Jahrhundert“, 4. Jahrestagung des Schwerpunktprogrammes der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Forschungen zur kognitiven Interaktion europäischer mit außereuropäischen Gesellschaften. Dokumentation eines wissenschaftlichen Kolloquiums in der Evangelischen Akademie Loccum vom 5. bis 7. Januar 1996, hg. von Andreas Eckert, Jürgen Müller*. Loccum 1997. 187–197.
- Schäbler, Birgit. „Von “wilden Barbaren“ zur „Blüte der Zivilisation“: Zur Transformation eines Konzepts und zur Neubewertung des frühen arabischen Nationalismus“. Hrsg. Dietmar Rothermund. *Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion*. Oldenburg 1999. 85–110.
- Schäbler, Birgit / Stenberg, Leif (Hrsg.). *Globalization and the Muslim World. Culture, Religion, and Modernity*. Syracuse N.Y. 2004.

- Scheffler, Thomas. „The Kaiser in Baalbek: Tourism, Archaeology, and the Politics of Imagination“. Hrsg. Hélène Sader, Thomas Scheffler, Angelika Neuwirth. *Baalbek: Image and Monument 1898–1998*. Stuttgart 1998. 13–49.
- Schiel, Tilman. „Alltag und Geborgenheit“. *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 32 (1988). 53–79.
- Schiel, Tilman. „Ethnie, Stamm, Nation – was ist Fiktion, was ist Realität?“. *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 18–19 (1984–1985). 162–171.
- Schieffelin, Bambi B. / Woolard, Kathryn A. / Kraskrity, Paul V. (Hrsg.). *Language Ideologies. Practice and Theory*. Oxford 1998.
- Schirbel, Gabriele. *Strukturen des Internationalismus. First Universal Races Congress, London 1911. Der Weg zur Gemeinschaft der Völker*. 2 Bde. Münster, Hamburg 1991.
- Schirmacher, Arne. „Nach der Popularisierung. Zur Relation von Wissenschaft und Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert“. *Geschichte und Gesellschaft* 34/2 (2008). 73–95.
- Schlee, Günther. „Conclusion“. Günther Schlee. *Identities on the Move. Clanship and Pastoralization in Northern Kenya*. Manchester, New York 1989. 243–236.
- Schlee, Günther. „Introduction“. Günther Schlee. *Identities on the Move. Clanship and Pastoralization in Northern Kenya*, Manchester, New York 1989. 1–7.
- Schlee, Günther / Werner, Karin. *Inklusion und Exklusion. Die Dynamik von Grenzbeziehungen im Spannungsfeld von Markt, Staat und Ethnizität*. Hrsg. Günther Schlee, Karin Werner. *Inklusion und Exklusion. Die Dynamik von Grenzbeziehungen im Spannungsfeld von Markt, Staat und Ethnizität*. Köln 1996. 9–36.
- Schlee, Günther / Werner, Karin (Hrsg.). *Inklusion und Exklusion. Die Dynamik von Grenzbeziehungen im Spannungsfeld von Markt, Staat und Ethnizität*. Köln 1996.
- Schlesier, Renate. *Kulte, Mythen und Gelehrte. Anthropologie der Antike seit 1800*. Frankfurt a.M. 1994.
- Schlesier, Renate. „Olympische Religion und Chthonische Religion. Creuzer, K. O. Müller und die Folgen“. Renate Schlesier. *Kulte, Mythen und Gelehrte. Anthropologie der Antike seit 1800*. Frankfurt a.M. 1994. 21–32.
- Schlochauer, Hans-Jürgen (Hrsg.). *Wörterbuch des Völkerrechts*. 2. völlig neu bearbeitete Ausgabe. 3 Bände und Reg.-Bd. Berlin 1960–1962.
- Schmitt, Oliver Jens. *Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im „langen 19. Jahrhundert“*. München 2005.
- Schreiner, Peter. *Byzanz*. München 1994.
- Schroeder-Gudehus, Brigitte / Rasmussen, Anne. *Les Fastes du Progrès. Le Guide des Expositions Universelles 1851–1992*. Paris 1992.
- Schroeder-Gudehus, Brigitte. „Internationale Kongresse und die Organisation der Wissenschaft: Ein Blick auf die Jahrhundertwende“. Hrsg. H. Boockmann, K. Jürgensen. *Nachdenken über Geschichte. Beiträge aus der Ökumene der Historiker*. Neumünster 1991.

- Schulze, Reinhard. „Das Islamische Achtzehnte Jahrhundert. Versuch einer historiographischen Kritik“. *Die Welt des Islams* XXX (1990). 140–159.
- Schulze, Reinhard. „Der lange Bart des Propheten“. *Kursbuch* 93 (1988). 137–150.
- Schulze, Reinhard. „Gräber, Kaffeehäuser und Salons: Räume und Orte islamischer Kultur im 18. Jahrhundert“. *Asiatische Studien. Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft* L 4 (1996). 761–778.
- Schulze, Reinhard. „Islamische Kultur und soziale Bewegung“. *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 18–19 (1984–85). 60–84.
- Schulze, Reinhard. „Mass Culture and Islamic Cultural Production in the 19th Century Middle East“. Hrsg. Georg Stauth, Sami Zubaida. *Mass Culture, Popular Culture, and Social Life in the Middle East*. Frankfurt a.M., Boulder CO. 1987. 189–222.
- Schulze, Reinhard. „Was ist die islamische Aufklärung“. *Die Welt des Islams* 36/3 (1996). 277–325.
- Schulze, Reinhard. „Zur Geschichte der islamischen Moderne. Probleme und Perspektiven der Forschung“. Hrsg. Joachim Heidrich. *Changing Identities. The Transformation of Asian and African Societies under Colonialism*. Berlin 1994. 25–40.
- Schumann, Christoph. „The Turkish Press in Germany: A Public In-Between two Publics?“. Hrsg. Ala Al-Hamarnah, Jörn Thielmann. *Islam and Muslims in Germany*. Leiden, Boston 2008. 441–461.
- Schwarz, Angela. „Bilden, überzeugen, unterhalten: Wissenschaftspopularisierung und Wissenskultur im 19. Jahrhundert“. Hrsg. Carsten Kretschmann. *Wissenschaftspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel*. Berlin 2003. 221–234.
- Schwarz, Angela. *Der Schlüssel zur modernen Welt. Wissenschaftspopularisierung in Großbritannien und Deutschland im Übergang zur Moderne (ca. 1870–1914)*. Stuttgart 1999.
- Schwarz, Angela. „Vom Maschinenpark zum Futurama: Popularisierung von Wissenschaft und Technik auf Weltausstellungen (1851–1940)“. Hrsg. Petra Boden, Dorit Müller. *Populäres Wissen im medialen Wandel seit 1850*. Berlin 2009. 83–99.
- Scott, Stan J. „The Romantic Mythology of Language“. *Diogenes* 86 (1974). 111–132.
- Seibert, Peter. *Der literarische Salon. Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz*. Stuttgart, Weimar 1993.
- Sfina, Alexandra. „De l’Empire Ottoman a l’Etat Grec: La Formation du Vocabulaire Politique“. Hrsg. Radoslav Katičić. *„Herrschaft“ und „Staat“. Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. Eine erste Bilanz*. Wien 2004. 173–182.
- Shankland, David (Hrsg.). *Archaeology, Anthropology and Heritage in the Balkans and Anatolia. The Life and Times of F.W. Hasluck*. 2. Bde. Istanbul 2004.
- Shaw, Stanford J. „The Population of Istanbul in the Nineteenth Century“. *International Journal of Middle East Studies* 10/2 (1979). 265–277.
- Shaw, Wendy M. K. „From Mausoleum to Museum: Resurrecting Antiquity for Ottoman Modernity“. Hrsg. Zainab Bahrani, Zeynep Çelik, Edhem Eldem.

- Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753–1914.* Istanbul 2011. 423–441.
- Shaw, Wendy. *Possessors and Possessed. Museums, Archaeology, and the Visualization of History in the Late Ottoman Empire.* Berkeley, Los Angeles, London 2003.
- Shils, Edward. *Tradition.* Chicago 1981.
- Skopec, Manfred. „Ergänzungen zur Biographie von Karl Eduard Hamerschmidt (1801–1874) anhand österreichischer Quellen“. Hrsg. Arslan Terzioğlu, Erwin Lucius. *Die Hohe Medizinschule Galatasaray und ihre Bedeutung für die Moderne Türkische Medizin. Berichte des Symposiums am 18.9.1989 anlässlich des 150. Gründungsjahres.* Istanbul 1993. 91–94.
- Skopetea, Elli. *I Dysi tis Anatonis.* Athen 1992.
- Skopetea [Scopeteas], Ellie. „The Balkans and the Notion of the “Crossroads between East and West”“. Hrsg. Dimitris Tziouvas. *Greece and the Balkans. Identities, Perceptions and Cultural Encounters since the Enlightenment.* Aldershot 2003. 171–176.
- Skopetea, Elli. *To «Prototypos Vasileio» kai i Megali Idea.* Athen 1988.
- Skutnabb-Kangas, Tove / Phillipson, Robert. „‘Mother Tongue’: The Theoretical and Sociopolitical Construction of a Concept“. Ulrich Ammon. *Status and Function of Languages and Language Varieties.* Berlin, New York 1989. 450–477.
- Snook, Ivan. „Language, Truth and Power: Bourdieu’s Ministerium“. Hrsg. Richard Harker, Cheleen Mahar, Chris Wilkes. *An Introduction to the Work of Pierre Bourdieu. The Practice of Theory.* London u.a. 1990. 160–179.
- Somel, Selçuk Akşin. „Christian Community Schools during the Ottoman Reform Period“. Hrsg. Elisabeth Özdalga. *Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy.* London, New York 2005. 254–273.
- Somel, Selçuk Akşin. *The Modernization of Public Education in the Ottoman Empire 1839–1908, Islamization, Autocracy and Discipline.* Leiden, Boston, Köln 2001.
- Stamatopoulos, Dimitrios. „Apo ton Kratylo ston Erdero: Diastaseis tou Glossikou Zitimatos stin Othomaniki Avtokratoria (Teli 19ou Aiona). From Cratylus to Herder: Dimensions of the Language Question in the Ottoman Empire (Late 19th Century)“. Hrsg. F.A. Christidis. *Glossa, Koinonia, Istoría: Ta Valkanika. Language, Society, History: The Balkans.* Thessaloniki 2007. 239–251 und 253–264.
- Stamatopoulos, Dimitrios. „Hellenism versus Latinism in the Ottoman East: Some Reflections on the Decline of the French Influence in the Greek Literary Society“. *Etudes Balkaniques* 3 (2007). 79–106.
- Stassinopoulou, Maria A. / Zelepos, Ioannis (Hrsg.). *Griechische Kultur in Südosteuropa in der Neuzeit. Beiträge zum Symposium in memoriam Gunnar Hering (Wien, 16.–18. Dezember 2004).* Wien 2008.
- Stassinopoulou, Maria A. „Interdisziplinarität im Forschungsalltag: Geschichts- und Sprachwissenschaft in Begegnung“. Hrsg. Radoslav Katičić. *„Herrschaft“ und „Staat“. Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. Eine erste Bilanz.* Wien 2004. 111–122.

- Strauss, Johann. „An den Ursprüngen des modernen politischen Wortschatzes des Osmanisch-Türkischen“. Hrsg. Radoslav Katičić. *„Herrschaft“ und „Staat“. Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. Eine erste Bilanz.* Wien 2008. 195–256.
- Strauss, Johann. „*Aretos yacni Sevdâ*: The Nineteenth Century Ottoman Translation of the ‘Erotokritos’“. *Byzantine and Modern Greek Studies* 16 (1992). 189–197.
- Strauss, Johann. „Die nichtmuslimischen Minderheiten in Istanbul“. Hrsg. Hans-Georg Majer. *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen.* München 1989. 255–269.
- Strauss, Johann. „Diglossie dans le domaine ottoman. Évolution et péripéties d’une situation linguistique“. *Revue des Mondes Musulmans et de la Méditerranée* 75–76 (1995). 221–255.
- Strauss, Johann. „Graeco-turcica: die Muslime in Griechenland und ihr Beitrag zur osmanischen Kultur“. Hrsg. Reinhard Lauer, Peter Schreiner. *Die Kultur Griechenlands in Mittelalter und Neuzeit. Bericht über das Kolloquium der Südosteuropa-Kommission 28.–31. Oktober 1992.* Göttingen 1996. 325–351.
- Strauss, Johann. „Istanbul im 19. Jahrhundert: Anatomie eines west-östlichen Kulturzentrums“. Hrsg. Benedikt Reinert, Johannes Thomann. *Islamische Grenzen und Grenzübergänge.* Bern u.a. 2007. 131–169.
- Strauss, Johann. „Kütüp ve Resail-i Mevkute’. Printing and publishing in a multi-ethnic society“. Hrsg. Elisabeth Özdalga. *Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy.* London, New York 2005. 225–253.
- Strauss, Johann. „La Tradition Phanariote et l’Art de la Traduction“. Hrsg. Frédéric Hitzel. *Istanbul et les Langues Orientales.* Paris 1997. 373–401.
- Strauss, Johann. „Les Voies de la Transmission du Savoir dans un Milieu Cosmopolite. Lettrés et Savants à Istanbul aux XIXe Siècle (1830–1860)“. Hrsg. Floréal Sanaugustin. *Les Intellectuels en Orient Musulman. Statut & Fonction.* Kairo 1998. 109–125.
- Strauss, Johann. „L’Image Moderne dans l’Empire Ottoman: Quelques Points de Repère“. Hrsg. Bernard Heyberger, Silvia Naef. *La Multiplication des Images en Pays d’Islam: De l’estampe à la télévision (17e–21e siècle). Actes du colloque: Images, fonctions et langages. L’incursion de l’image moderne dans l’Orient musulman et sa périphérie. Istanbul, Université du Bosphore (Boğaziçi Üniversitesi) 25–27 mars 1999.* Würzburg 2003. 139–176.
- Strauss, Johann. „Mouvements de Convergence et de Divergence dans le Développement d’un Vocabulaire de Civilisation des Langues Islamiques (Turc-Arabe-Persan)“. Hrsg. Michel Bozdémir, Somel Bosnali. *Contact des Langues II: Les mots Voyageurs et l’Orient. Actes du colloque organisé par l’Université de Boğaziçi, L’Institut National des Langues et Civilisations Orientales, L’Institut Français d’Etudes Anatoliennes, L’Université Technique de Yıldız (2–3 Juin 2003, Istanbul).* Istanbul 2006. 87–127.

- Strauss, Johann. „Notes on the First Satirical Journals in the Ottoman Empire“. Hrsg. Anja Pistor–Hatam. *Amtsblatt, vilayet gazetesi und unabhängiges Journal. Die Anfänge der Presse im Nahen Osten*. Frankfurt a.M. u.a. 2001. 121–138.
- Strauss, Johann. „Ottomanisme et “Ottomanité“: Le Témoignage Linguistique“. Hrsg. Hans–Lukas Kieser. *Aspects of the Political Language in Turkey (19th–20th centuries)*. Istanbul 2002. 15–39.
- Strauss, Johann. „Oubliés, exclus ou «entre deux chaises»: les auteurs non-musulmans dans l’activité littéraire de l’Empire ottoman“. Hrsg. Bernard Heyberger, Chantal Verdeil. *Hommes de l’entre-deux. Parcours individuels et portraits de groups sur la frontière de la Méditerranée (XVIe–Xxe siècle)*. Paris 2009. 151–178.
- Strauss, Johann. „Romanlar, Ah! O Romanlar! Les Débuts de la Lecture Moderne dans L’Empire Ottoman (1850–1900)“. *Turcica* 26 (1994). 125–163.
- Strauss, Johann. „The Greek Connection in Nineteenth–Century Ottoman Intellectual History“. Hrsg. Dimitris Tziovas. *Greece and the Balkans. Identities, Perceptions and Cultural Encounters since the Enlightenment*. Aldershot 2003. 47–67.
- Strauss, Johann. „The Millets and the Ottoman Language: The Contribution of Ottoman Greeks to Ottoman Letters (19th –20th Centuries)“. *Die Welt des Islams* 35/2 (1995). 189–249.
- Strauss, Johann. „Who Read What in the Ottoman Empire (19–20th Centuries)?:“. *Middle Eastern Literatures* 6/1 (2003). 39–76.
- Strauss, Johann. „Zum Istanbuler Buchwesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. *Osmanlı Araştırmaları* XII (1992). 307–338.
- Svolopoulos, Konstantinos. *Konstantinoupoli 1856–1908. I Akmi tou Ellinismou*. Athen 1994.
- Tauber, Peter. „„Die Leibesübungen sind eine Art des Kampfes ums Dasein“ – Popularisierter Darwinismus in der Auseinandersetzung um die Körperkultur in Deutschland um die Jahrhundertwende“. Hrsg. Carsten Kretschmann. *Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel*. Berlin 2003. 293–207.
- Tavakoli-Targhi, Mohamad. „Orientalism’s General Amnesia“. Hrsg. Vasant Kaiwar, Sucheta Mazumdar. *Antinomies of Modernity. Essays on Race, Orient, Nation*. Durham, London 2003. 98–125.
- Taylor, Charles. „Die Religion und die Identitätskämpfe der Moderne“. Hrsg. Nilüfer Göle, Ludwig Ammann. *Islam in Sicht. Der Auftritt von Muslimen im Öffentlichen Raum*. Bielefeld 2003. 342–378.
- Terzioğlu, Arslan. „Die Verdienste der Österreichischen Ärzte bei der Gründung der modernen medizinischen Fakultät in der osmanischen Reichshauptstadt Istanbul am Anfang des 19. Jahrhunderts“. Hrsg. E. Lesky. *Wien und die Weltmedizin*. Wien 1974. 136–145
- Terzioğlu, Arslan / Lucius, Erwin (Hrsg.). *Die Hohe Medizinschule Galatasaray und ihre Bedeutung für die Moderne Türkische Medizin. Berichte des Symposions am 18.9.1989 anlässlich des 150. Gründungsjahres*. Istanbul 1993.

- Terzioğlu, Arslan / Lucius, Erwin (Hrsg.). *Verhandlungen des V. Symposions über Österreichisch-Türkische Medizinische Beziehungen (5. Oktober 1994). Anlässlich des 120. Todesjahres des Mitbegründers des Türkischen Halbmondes Dr. Abdullah Bey und des 150. Todesjahres des Schöpfers der Medizinschule Galatasaray Dr. K. A. Bernard.* Istanbul 1995.
- Tietze, Andreas. „Ethnicity and Change in Ottoman Intellectual History“. *Turcica* 21–23 (1991). 385–395.
- Tischler, Ulrike. „Bilder in den Köpfen: Der Mythos Pera/Σταυροδρόμου im Κοινοτητα-Bewusstsein der Istanbuler Griechen im 20./21. Jahrhundert“. Hrsg. Maria A. Stassinopoulou, Ioannis Zelepos. *Griechische Kultur in Südosteuropa in der Neuzeit. Beiträge zum Symposium in memoriam Gunnar Hering (Wien, 16.–18. Dezember 2004).* Wien 2008. 387–396.
- Tziouvas, Dimitris (Hrsg.). *Greece and the Balkans. Identities, Perceptions and Cultural Encounters since the Enlightenment.* Aldershot 2003.
- Union des Associations Internationales. *Les Congrès Internationaux. Liste Complète / International Congresses.* Full List. Bd. I: 1681–1899, Brüssel 1960. Bd. II: 1900–1919, Brüssel 1964.
- Ursinus, Michael. „Gazette and Independent: Early Disputes between Ottoman Newspapers, Metropolitan versus Provincial“. Hrsg. Christoph Herzog, Raoul Motika Michael Ursinus. *Querelles Privées et Contestations Publiques. Le Rôle de la Presse dans la Formation de l'Opinion Publique au Proche Orient.* Istanbul 2002. 99–114.
- Ursinus, Michael. *Quellen zur Geschichte des Osmanischen Reiches und ihre Interpretation.* Istanbul 1994.
- Ursinus, Michael. „Zur Diskussion um „Millet“ im Osmanischen Reich“. Michael Ursinus. *Quellen zur Geschichte des Osmanischen Reiches und ihre Interpretation.* Istanbul 1994. 185–197.
- Ülkü, Uysalm. *Die Gesellschaft vom Türkischen Roten Halbmond mit einer Darstellung der historischen Wurzeln der Rotkreuzidee im abendländischen und im islamischen Raum des Nahen Ostens* (Dissertation). Wien 1967.
- Varvaritis, Dimitrios. „The Jews have got into trouble again...?: Responses to the Publication of „Cronaca Israelitica“ and the Question of Jewish Emancipation in the Ionian Islands (1861–1863)“. *Quest. Issues in Contemporary Jewish History.* Journal of Fondazione CDEC, n. 7 July 2014.
- www.quest-cdecjournal.it/focus.php?issue=7&id=355, zuletzt abgerufen am: 29.11.2014.
- Vassiadis, George A. *The Syllogos Movement of Constantinople and Ottoman Greek Education 1861–1923.* Athen 2007.
- Vierhaus, Rudolph. „Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichte“. Hrsg. Hartmut Lehmann. *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte.* Göttingen 1995. 7–25.

- Watenpaugh, Keith David. *Being Modern in the Middle East. Revolution, Nationalism, Colonialism, and the Arab Middle Class*. Princeton, N.J. 2006.
- Watenpaugh, Keith David. *Bourgeois Modernity, Historical Memory, and Imperialism: The Emergence of an Urban Middle Class in the Late Ottoman and Inter-war Middle East Aleppo, 1908–1939* (Dissertation). Los Angeles 1999.
- Watenpaugh, Keith. „Die Grenzen der „Alternativen Moderne“ in der Geschichte des spätosmanischen östlichen Mittelmeers“. *Periplus 2003. Jahrbuch für Außer-europäische Geschichte*. 71–83.
- Weder, Franzisca. „Produktion und Reproduktion von Öffentlichkeit: Über die Möglichkeiten, die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens für die Kommunikationswissenschaft nutzbar zu machen“. Hrsg. Carsten Winter, Andreas Hepp, Friedrich Krotz. *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Wiesbaden 2008. 345–359.
- Wegmann, Thomas. „Kosmetik und Hygiene: Zur Formatierung bakteriologischen Wissens in der Reklame des frühen 20. Jahrhunderts“. Hrsg. Petra Boden, Dorit Müller. *Populäres Wissen im medialen Wandel seit 1850*. Berlin 2009. 119–134.
- Wehberg, Hans. „Institut de Droit International“. *Wörterbuch des Völkerrechts*. Hrsg. Hans-Jürgen Schlochauer. Bd. 2. Berlin 1961. 22–25.
- Wieland, Carsten. *Nationalstaat wider Willen. Politisierung von Ethnien und Ethnisierung der Politik: Bosnien, Indien, Pakistan*. Frankfurt a.M., New York 2000.
- Wilkes, Chris. „Bourdieu's Class“. Hrsg. Richard Harker, Cheleen Mahar, Chris Wilkes. *An Introduction to the Work of Pierre Bourdieu. The Practice of Theory*. London u.a. 1990. 109–131.
- Wimmer, Jeffrey. „Identität der Gegenöffentlichkeit – Proteste gegen die Liberalisierung des Welthandels“. Hrsg. Carsten Winter, Tanja Thomas, Andreas Hepp. *Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur*. Köln 2003. 362–375.
- Wittrock, Björn. „Modernity: One, None, or Many? European Origins and Modernity as a Global Condition“. *Daedalus* 129/1 (2000). 31–60.
- Woolard, Kathryn A. „Introduction: Language as a Field of Inquiry“. Hrsg. Bambi B. Schieffelin, Kathryn A. Woolard, Paul V. Kraskrity. *Language Ideologies. Practice and Theory*. Oxford 1998. 3–47.
- Xanthopoulos, Th. „Deux Savants Grecs. Constantin Sathas et Athanasios Papadopoulos-Kerameus. Notes Biographiques“. *Echos d'Orient* 17/107 (1914). 345–348.
- Yılmaz, Şuhnaz / Yosmaoglu, İpek K. „Fighting the Spectres of the Past: Dilemmas of Ottoman Legacy in the Balkans and the Middle East“. *Middle Eastern Studies* 44/5 (2008). 677–693.
- Zekiyani, Boghos Levon. „Modern Armenian Culture: Some Basic Trends between Continuity and Change, Specificity and Universality“. Hrsg. Nicholas Awde. *Armenian Perspectives. 10th Anniversary Conference of the Association Internationale des Etudes Arméniennes*. Richmond Surrey 1997. 323–431.

- Zelepos, Ioannis. *Die Ethnisierung griechischer Identität 1870–1912. Staat und private Akteure vor dem Hintergrund der „Megali Idea“*. München 2002.
- Zürcher, Erik-Jan. „Ottoman Sources of Kemalist Thought“. Hrsg. Elisabeth Özdalga. *Late Ottoman Society. The Intellectual Legacy*. London, New York 2005. 14–27.
- Zürcher, Erik-Jan. „The Core Terminology of Kemalism: *Mefkûre, Millî, Muasır, Medenî**“. Hrsg. Hans-Lukas Kieser. *Aspects of the Political Language in Turkey (19th–20th centuries)*. Istanbul 2002. 105–116.
- Zürcher, Erik J. *The Young Turk Legacy and Nationbuilding. From the Ottoman Empire to Atatürk's Turkey*. London, New York 2010.

ORIENT-INSTITUT
ISTANBUL

ISTANBULER TEXTE UND STUDIEN

Alle erschienenen Titel sind auch als E-Books erhältlich. Sechs Jahre nach Erscheinen sind sie kostenfrei über www.ergon-verlag.de abrufbar.

1. Barbara Kellner-Heinkele, Sigrid Kleinmichel (Hrsg.), *Mir ʿAlīšīr Nawāʿī. Akten des Symposiums aus Anlaß des 560. Geburtstages und des 500. Jahres des Todes von Mir ʿAlīšīr Nawāʿī am 23. April 2001*. Würzburg 2003.
2. Bernard Heyberger, Silvia Naef (Eds.), *La multiplication des images en pays d’Islam. De l’estampe à la télévision (17-21 siècle). Actes du colloque Images : fonctions et langages. L’incursion de l’image moderne dans l’Orient musulman et sa périphérie. Istanbul, Université du Bosphore (Boğaziçi Üniversitesi), 25 – 27 mars 1999*. Würzburg 2003.
3. Maurice Cerasi with the collaboration of Emiliano Bugatti and Sabrina D’Agostiono, *The Istanbul Divanyolu. A Case Study in Ottoman Urbanity and Architecture*. Würzburg 2004.
4. Angelika Neuwirth, Michael Hess, Judith Pfeiffer, Börte Sagaster (Eds.), *Ghazal as World Literature II: From a Literary Genre to a Great Tradition. The Ottoman Gazel in Context*. Würzburg 2006.
5. Alihan Töre Şagunî, Kutlukhan-Edikut Şakirov, Oğuz Doğan (Çevirmenler), Kutlukhan-Edikut Şakirov (Editör), *Türkistan Kaygısı*. Würzburg 2006.
6. Olcay Akyıldız, Halim Kara, Börte Sagaster (Eds.), *Autobiographical Themes in Turkish Literature: Theoretical and Comparative Perspectives*. Würzburg 2007.
7. Filiz Kırıl, Barbara Pusch, Claus Schönig, Arus Yumul (Eds.), *Cultural Changes in the Turkic World*. Würzburg 2007.
8. Ildikó Bellér-Hann (Ed.), *The Past as Resource in the Turkic Speaking World*. Würzburg 2008.
9. Brigitte Heuer, Barbara Kellner-Heinkele, Claus Schönig (Hrsg.), „Die Wunder der Schöpfung“. *Mensch und Natur in der türksprachigen Welt*. Würzburg 2012.
10. Christoph Herzog, Barbara Pusch (Eds.), *Groups, Ideologies and Discourses: Glimpses of the Turkic Speaking World*. Würzburg 2008.
11. D. G. Tor, *Violent Order: Religious Warfare, Chivalry, and the ʿAyyār Phenomenon in the Medieval Islamic World*. Würzburg 2007.

12. Christopher Kubaseck, Günter Seufert (Hrsg.), *Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil: Die Wissenschaftsmigration in die Türkei 1933-1945*. Würzburg 2008.
13. Barbara Pusch, Tomas Wilkoszewski (Hrsg.), *Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten*. Würzburg 2008.
15. Camilla Adang, Sabine Schmidtke, David Sklare (Eds.), *A Common Rationality: Muʿtazilism in Islam and Judaism*. Würzburg 2007.
16. Edward Badeen, *Sunnitische Theologie in osmanischer Zeit*. Würzburg 2008.
17. Claudia Ulbrich, Richard Wittmann (Eds.): *Fashioning the Self in Transcultural Settings: The Uses and Significance of Dress in Self-Narrative*. Würzburg 2015.
18. Christoph Herzog, Malek Sharif (Eds.), *The First Ottoman Experiment in Democracy*. Würzburg 2010.
19. Dorothee Guillemarre-Acet, *Impérialisme et nationalisme. L'Allemagne, l'Empire ottoman et la Turquie (1908 – 1933)*. Würzburg 2009.
20. Marcel Geser, *Zwischen Missionierung und „Stärkung des Deutschtums“: Der Deutsche Kindergarten in Konstantinopel von seinen Anfängen bis 1918*. Würzburg 2010.
21. Camilla Adang, Sabine Schmidtke (Eds.), *Contacts and Controversies between Muslims, Jews and Christians in the Ottoman Empire and Pre-Modern Iran*. Würzburg 2010.
22. Barbara Pusch, Uğur Tekin (Hrsg.), *Migration und Türkei. Neue Bewegungen am Rande der Europäischen Union*. Würzburg 2011.
23. Tülay Gürler, *Jude sein in der Türkei. Erinnerungen des Ehrenvorsitzenden der Jüdischen Gemeinde der Türkei Bensiyon Pinto*. Herausgegeben von Richard Wittmann. Würzburg 2010.
24. Stefan Leder (Ed.), *Crossroads between Latin Europe and the Near East: Corollaries of the Frankish Presence in the Eastern Mediterranean (12th – 14th centuries)*. Würzburg 2011.
25. Börte Sagaster, Karin Schweißgut, Barbara Kellner-Heinkele, Claus Schönig (Hrsg.), *Hoşsohbət: Erika Glassen zu Ehren*. Würzburg 2011.
26. Arnd-Michael Nohl, Barbara Pusch (Hrsg.), *Bildung und gesellschaftlicher Wandel in der Türkei. Historische und aktuelle Aspekte*. Würzburg 2011.
28. Kyriakos Kalaitzidis, *Post-Byzantine Music Manuscripts as a Source for Oriental Secular Music (15th to Early 19th Century)*. Würzburg 2012.
29. Hüseyin Ağuiçenoğlu, *Zwischen Bindung und Abnabelung. Das „Mutterland“ in der Presse der Dobrudscha und der türkischen Zyprioten in postosmanischer Zeit*. Würzburg 2012.
30. Bekim Agai, Olcay Akyıldız, Caspar Hillebrand (Eds.), *Venturing Beyond Borders – Reflections on Genre, Function and Boundaries in Middle Eastern Travel Writing*. Würzburg 2013.

31. Jens Peter Laut (Hrsg.), *Literatur und Gesellschaft. Kleine Schriften von Erika Glassen zur türkischen Literaturgeschichte und zum Kulturwandel in der modernen Türkei*. Würzburg 2014.
32. Tobias Heinzelmann, *Populäre religiöse Literatur und Buchkultur im Osmanischen Reich. Eine Studie zur Nutzung der Werke der Brüder Yazıcioglu*. Würzburg 2015.
33. Martin Greve (Ed.), *Writing the History of "Ottoman Music"*. Würzburg 2015.
34. A.C.S. Peacock, Sara Nur Yıldız (Eds.), *Islamic Literature and Intellectual Life in Fourteenth- and Fifteenth-Century Anatolia*. Würzburg 2016.
35. Burcu Yıldız, *Experiencing Armenian Music in Turkey: An Ethnography of Musicultural Memory*. Würzburg 2016.
36. Zeynep Helvacı, Jacob Olley, Ralf Martin Jäger (Eds.), *Rhythmic Cycles and Structures in the Art Music of the Middle East*. Würzburg 2017.
37. Karin Schweißgut, *Das Armutssujet in der türkischen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Würzburg 2016.
38. Stefan Hanß, *Die materielle Kultur der Seeschlacht von Lepanto (1571). Materialität, Medialität und die historische Produktion eines Ereignisses*. Würzburg 2017.
39. Martin Greve, *Makamsız: Individualization of Traditional Music on the Eve of Kemalist Turkey*. Würzburg 2017.
40. Ulaş Özdemir, Wendelmoet Hamelink, Martin Greve (Eds.), *Diversity and Contact among Singer-Poet Traditions in Eastern Anatolia*. Baden-Baden 2018.
41. Oliver Stein, *Nachrichtendienstoffizier im Osmanischen Reich. Ernst Adolf Muellers Kriegseinsatz und Gefangenschaft im Vorderen Orient 1915-1919. Mit einer kritischen Edition seiner Erinnerungen*. Baden-Baden 2018.
42. Antje Zborowski, *Griechisch, Osmanisch, Modern – Spätosmanische Identitäten. Der Griechische Philologische Verein in Konstantinopel. 1861–1911/12*. Baden-Baden 2019.

